SIGNALE

für die

musikalische Welt.

Herausgegeben

von

Bartholf Senff.

Funfzehnter Jahrgang.

LEIPZIG,
Verlag von Bartholf Senff.
1857.

Inhalt.

Alphabetisches Register

derjenigen im Druck erschienenen musikalischen Werke,

über welche sich Kritiken in diesem Jahrgange befinden.

Außerdem befindet sich im Feuilleton fast jeder Nummer unter **„Dur und Moll"** eine Anzahl kürzerer Besprechungen über neu erschienene Werke der musikalischen Literatur.

№. 1. Leipzig, Januar. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

1857.

Abermals stehen wir vor dem Abschnitte, der die Einbildungskraft der Menschen eben so lebhaft anregt, als die grauen Schwingen ihrer Erinnerung. Die letzten melancholischen Klänge auf der G-Saite des scheidenden Jahres verhallen in der Ferne und auf helltönender E-Saite musicirend rückt der neue Concertmeister heran.

Man vergißt zu leichtsinnig, daß alle Zeitrechnung nicht in den Dingen liegt, sondern ein Werk des menschlichen Geistes ist, und fordert oder erwartet doch mit jedem Muthe, daß das Schicksal endlich die verwegenen Wünsche der Sterblichen zu befriedigen gesonnen sei.

Was wird das Jahr 1857 bringen? Was wird es zu Grabe tragen? Steht es in den Tafeln der Geschichte verzeichnet, daß die „Afrikanerin" von Meyerbeer endlich die müde Tenorstimme des „Propheten" ablöse? Daß eine zweite Lovely-Sängerin, wie Jenny Lind, ihre schwedischen Lieder erklingen lasse? Daß Richard Wagner seine „Nibelungen" nach Berlin sendet und sie dort sofort angenommen und einstudirt werden? Daß Thalberg eine geniale deutsche Oper schreibt, oder Hector Berlioz eine Reihe von Kunstreisen antritt, und sich als Pianist hören läßt?

Nur tiefes Schweigen ist die Antwort des Schicksals. Der Mensch hat genug an seiner Vergangenheit zu tragen; wehe ihm, wenn seine Schultern noch mit dem Wissen der Zukunft belastet würden!

Es sind daher nur musikalische Wünsche für Alle, die an diesem wichtigen Termine vorzutragen sind, Andeutungen, Aussichten, Fingerzeige, leise Winke — man mag sie nehmen, wie man will.

Reden wir zunächst von der Musik der Vergangenheit, so sähen wir im beginnenden neuen Jahre wohl gern, daß man der Musik der Gegenwart ein wenig mehr Gerechtigkeit widerfahren ließe und den Lebenden ihr Brod und die nöthige Anerkennung etwas williger als bisher reichte. Der Ruhm der Vergangenheit steht für immer fest, aber jene Meister erfreuten sich auch einmal ihres Daseins und mußten sich mit der zarten Weisung abfertigen lassen: sie gehörten nicht dem Zeitalter, sondern der *Zukunft* an. Es wiederholt sich Alles im Leben, und Menschen sind nicht besser als Wölfe, die im strengen Winter die Fußstapfen des Vorgängers benutzen, und so viele ihrer auch sein mögen, deshalb nur für *ein* Exemplar gehalten werden. Der frühzeitige Untergang *Robert Schumann's*, des Ersten, den der Tod mit seiner Sichel von dem Acker des Lebens schnitt, war ein Zeichen der Versöhnung, aber wo sind die, welche der Hingang des unglücklichen Mannes zu milderen Gesinnungen, zu größerer Duldung gestimmt hat? Die Tinte, womit seine Werke beurtheilt werden, ist noch ebenso schwarz, das Papier ebenso rauh, die Federn nicht weniger spitz, die Galle gleich gereizt, wie zu allen früheren Zeiten; er liegt längst stumm in seinem Grabe, aber sie sitzen über ihn zu Gericht, als ob er seine geistreiche und seine Feder noch in Partituren, oder gar in Journalen führte. Das deutsche Publicum ist wie der Gott Apollo, es hält jeden Componisten, der nicht in seine Tonart, in seinen Tact und seine alltägliche Spielweise einstimmen will, für einen Marsyas, dem bei Lebzeiten das Fell über die Ohren zu ziehen und neben dem Altar des stolzen Gottes als warnendes Denkmal aufzuhängen ist.

Mögen in dem Lande der wesentlichsten Kenner, diese sich entschließen mit mehr Nachsicht der Leier der Zeitgenossen zu lauschen, damit nicht dem Vaterlande immer und immer wieder die Beleidigung widerfährt, daß das Ausland den deutschen Genius nachdrücklicher und offener anerkennt und feiert, als die angestammten Landsleute.

Dürfen wir aber an die Musik der Zukunft das Wort richten, so wollten wir ihre gedankenvollen Meister daran erinnern, daß die Musik sich durch ihre Noten, nicht aber durch die dazu gefügten Beilagen von erklärenden Worten behaupten soll! Es stände besser um diese Musik, wenn sie ihren Fleiß in Büchern, Broschüren, Flugblättern und Journalartikeln gespart hätte. Die Welt wollte sie *hören*; sie zu *lesen* verursachte ihr Mißbehagen, und wir bekennen unumwunden, daß wir lieber einem begabten Componisten angestrengt auf den verwegensten Pfaden der Phantasie folgen, als eine gedruckte Instruction an Stelle eines Bergstockes von ihm annehmen wollen. Die Musik ist das Reich der Mysterien, das Unsagbare in ihr, das dem klaren Worte Widerstrebende zerlegen, in Begriffe übersetzen und isoliren, ist eine jähe Profanation, und am unwürdigsten jener Priester, welche zugleich die Verwalter ihrer Geheimlehre sind. Die wunderbare Tonsprache läßt sich nirgends in die begreifliche Wortsprache übersetzen, diese steht dem begrenzten Erkenntnißvermögen zur Seite, jene ist dem unermeßlichen Reiche der Natur verwandt und reicht weit über das menschliche Fassungsvermögen hinaus!

Steigen wir aber aus diesem fernen Reiche in unsere Hausmusik, d. h. nicht in die des Herrn Dr. Riehl zurück, so hätten wir nicht geringe Einwendungen und Ausstellungen zu machen. Nicht als ob uns die Gegenstände der Hausmusik, die Compositionen nicht genügten; es sind ihrer mit Gottes Hülfe noch so viele vorhanden, so treffliche, daß ein Münchener Docent sich nicht im Schweiße seines Angesichts anzustrengen braucht. Von der Entartung der Hausmusik wollen wir reden. Man vergißt nach unserer Meinung zu häufig, daß wir in der Stille des Hauses, in dem langjährigen Gange der Erziehung, in dem ungeheuren Wirrwarr der modernen Bildung die Musik *nicht* treiben, um ihrer eigenen künstlerischen Zwecke wegen, sondern als eine Diätetik der Seele, eine Heilgymnastik des Gemüthes, die uns von den Mühen der Arbeit und des Studiums wiederaufrichtet und stets von Neuem des Lebens unsichtbaren Theil im Stillen in Er-

innerung bringt. So betrachtet ist die Musik im Hause, bei den Jungen und Alten so wichtig, wie das tägliche Brot, wie die gesunde Luft, das frische Wasser und die tägliche Bewegung.

Je eifriger wir aber dem Liedergesang am Heerde, der Geige, dem Piano, das Wort reden, desto energischer müssen wir der um sich greifenden Concertirwuth entgegentreten. Man hat vor einiger Zeit die Virtuosen als todt bezeichnet; die Virtuosinnen scheinen ihre europäische Carrière als Concertsängerinnen demnächst erst antreten zu wollen. Fast kein Tag vergeht, an dem nicht eine künftige Giulietta Grisi oder Pauline Garcia nach Paris in die Gesangslehre zieht, oder sich als bereits vollendete Meisterin in einem Concert vernehmen, und durch die Zeitungen aufblasen läßt. Keine Straße in irgend einer großen Stadt giebt es, deren Fenster und Doppelfenster nicht von den Scalen und Solfeggien dieser künftigen Größen erzittern, keine Gesellschaft, die nicht auf irgend eine Weise von weiblicher Seite zu Schanden gesungen würde. Nicht die zahlreichen sinnigen Lieder deutscher Meister trägt man vor, stümperhafte Anfängerinnen verrenken sich die Kehlen mit den schwierigsten Virtuositätspassagen der italienischen Schule, und Rossini, wenn man ihn auf deutschem Grund und Boden mit diesen Jammercoloraturen bewirthete, überwände seine bekannte Eisenbahnscheu und stiege hastig in den nächsten Waggon, um den verbannten Melodien seines Vaterlandes so bald und so rasch als möglich zu entfliehen.

Für den männlichen Theil der Hausmusiker hegen wir aber gerade den entgegengesetzten Wunsch: sie mögen nach Herzens Wunsche singen lernen, damit der letzte deutsche Tenor nicht nach zehn Jahren mit blauer und rother Flüssigkeit ausgespritzt, in irgend einem anatomischen Museum gezeigt werde.

Unsere Freunde und Brüder singen nach Art der Vöglein im Grünen. Jedweder nach seiner Weise ohne Kunst, nur nach der Bestimmung der Natur, und wenn einer ein Mehreres thut, so verhält er sich höchstens wie der Dompfaff und flötet oder pfeift einem älteren Spießgesellen sein Lied auf hergebrachte Manier nach. Aber in Hinsicht des Honorares sind sie nicht so genügsam wie die Zeisige, die lebenslänglich bei einem Gesangsinstitut von Holz und Drath engagirt, mit Gelassenheit ihr Futter und Wasser an der Kette emporziehen. Sie thun es vielmehr jederzeit den gastirenden Zugvögeln, den berühmten fremden Sängern nach, und wie sie ihre Gesangsmethode und sonstige Geberdung ablauschen, so noch weit mehr ihre Gageforderungen.

Halten wir uns nicht länger bei ihnen auf, wir werden sie nicht bessern und das neue Jahr wird die Zahl der nachgemachten Roger's und Tichatscheck's noch verdoppelt haben; es giebt Leute, die unsere Neujahrswünsche nöthiger brauchen, als die Tenoristen, die sich in ihren Mußestunden auf plüschbezogenen Divans wälzen und ihre unwiderstehlichen Reize in hohen Trumeaus bewundern. Dort in der Dachstube brennt noch ein mattes Licht in dem kleinen Zimmer eines jungen Componisten. Er fristet sein Dasein mit Unterrichtgeben, oder vielmehr, er kann es nicht ausreichend fristen, denn die Stunden werden ihm so schlecht bezahlt, daß die Hälfte seines Verdienstes dem Stiefelausbessernden Schuster anheimfällt. Aber ihn stört nicht die bittre Noth, nicht die Kälte; er arbeitet begeistert an seinem Trio weiter. Für dieses Werk wünschen wir ihm, der denn doch nichts ist, als der Vertreter einer großen ehrenwerthen Anzahl von jungen fleißigen Musikern, einen Verleger. Möge der weitverbreitete Abscheu gegen den Druck von Kammermusik aus dem Herzen eines wohlhabenden Menschenfreundes schwinden und jenes Trio aus der niederen Manuscriptenstufe zur Verklärung des sauberen Stiches erhöht werden.

Wer sitzt dort an dem kostbaren Erard'schen Flügel in einem vergoldeten Salon, dessen reizende Pracht so seltsam mit seinem sorgenschweren Antlitz und der zerkauten

Feder auf seinem Schreibezeuge contrastirt? Es ist der Sohn des Reichthumes, der talentlose, den Musen untergeschobene Wechselbalg, den man durch den Unterricht der besten Lehrer, durch Frankreich, Italien und Deutschland geschleppt hat, um ihn zu einem großen Componisten zu erziehen. Eine künstlich geschaffene kleine Welt von Zuhörern lauscht seinen Arbeiten mit dem geheimen Gedanken an die demnächst folgenden Schüsseln des Soupers, die Recensenten, in pleno versammelt, verbreiten sich in überschwänglichem Lobe über seine trockenen Gedanken, um später die Lippen desto häufiger und kräftiger mit dem väterlichen Weinen anzufeuchten — diesem bringe das neue Jahr die **gedruckte** Wahrheit. Er mag sie hören und die Laute seiner Leier verstummen lassen, um fernerhin nur den Silberklängen des väterlichen Banquiergeschäftes ein aufmerksames Ohr zu leihen. Seine Verdienste um die Kunst werden größer sein, wenn er die Zeitgenossen an seinem Tische, als an dem Pianoforte versammelt, wenn er ihnen ihre Noten abkauft, statt den Papierberg der Ostermesse selber um einige Zolle zu erhöhen.

Was wir aber Allen wünschen, die im schönen Reiche der Melodik und Harmonik beschäftigt sind, von dem begeisterten Tonsetzer an bis auf den letzten Violinripienisten am düsteren Orchesterpulte, von der berühmten Primadonna herunter bis auf die arme Choristin, die nach Vollendung eines Mozart'schen Gesanges von der Bühne hinter die Coulissen schreitet, und in dem Versammlungszimmer an dem groben Winterstrumpf weiterstrickt, das ist in der materiellen Epoche der Gegenwart: der Muth der Arbeit und des Strebens!

Suchen wir bei dem unaufhörlichen Dröhnen der Eisenbahnzüge, dem metallnen Klange der Tag und Nacht fortdauernden Telegraphenarbeit, der von Land zu Land klirrenden Fluth der Münzen, auch das bedrängte Reich der Kunst zu erhalten und vor dem überhandnehmenden Sinne der Alltäglichkeit zu bewahren. Denn nur durch die Mühen der Künste wird über das düstere und verhängnißvolle Leben der anmuthige Schimmer der Heiterkeit verbreitet; die Kunst ist eine nie untergehende Sonne und wie am ersten Tage des Jahres, mag auch am letzten ihr himmlischer Strahl die Welt erleuchten und erwärmen.

Klingsohr.

Musikalische Briefe aus Paris.

I.

Die komische Oper hat einen glücklichen Wurf gemacht, wie seit lange nicht. Man erwarte nach dieser Einleitung kein Meisterwerk, keine Offenbarung, weder eines neuen Compositeurs, noch eines neuen Dichters, noch eines neuen Stückes.

Das Stück ist vielmehr sehr alt und datirt, man weiß nicht, ob aus dem dreizehnten, vierzehnten oder funfzehnten Jahrhundert. Es ist die Farce vom „Advocaten Pathelin", welche die Herren Leuven und Ferdinand Langlé mit möglichst treuer Beibehaltung des alten Textes (das ist ihr Verdienst) sehr geschickt (ohne große Mühe) zu einem Libretto für die komische Oper umgestaltet haben.

Alle Welt kennt heutzutage die Geschichte von dem schlauen Advocaten, der damit anfängt, ein Stück Tuch zur Renovirung seiner herabgekommenen Toilette zu gewinnen, dem Tuche einen Prozeß beigesellt und endlich eine Mitgift und einen Mann für seine Tochter. Der alte, derbe Humor, welcher den Franzosen seit Rabelais ganz ausgegangen ist, erregt ein ununterbrochenes Gelächter, und es ist kein geringes Verdienst eines Fabrikanten wie Leuven, so wenig als möglich von dem seinigen hinzugethan und nichts verfälscht zu haben, als die Mache.

Herr Bazin, der Verfasser der Partitur, hat seit seiner vor vier Jahren aufgeführten komischen Oper „Madelon“ nichts von sich hören lassen, nachdem er vorher sich mit Saint Sylvestre, le malheur d'être jolie und Le Trompette de Mr. le Prince einen gewissen Namen gemacht hat.

Ich muß Herrn Bazin vorerst das Verdienst zusprechen, daß er, die Schwierigkeiten eines solchen Stoffes wohl erkennend, ein bescheidenes bei Seite beobachtete. Er hat bei allem Verständnisse für die komische Musik, das ihm nicht streitig gemacht werden kann, seinen Erfolg vorzüglich dadurch gesichert, daß er, wie gesagt, als bescheidener Begleiter auftrat. Er wußte sich in den Geist der komischen und geistvollen Couplets sehr wohl zu versetzen und suchte mit Recht sein Glück weder in neuen Melodien, noch in rhythmischer Originalität, noch auch in harmonischen Virtuositäten. Sich in die Stimmung, welche die Farce beherrscht, hineindenkend, gab er uns eine glückliche Nachahmung der alten französischen komischen Musik, die hier sehr wohl an ihrem Platze ist. Die sich klein machen, sollen hochgeehrt werden, und dieser Spruch hat sich an Herrn Bazin, der mit schuldiger Ehrfurcht den Hut in der Hand gekrümmten Rückens vor der unnachahmlichen Farce stand, um ihr den Vortritt zu lassen, sehr wohl bewährt.

Der Compositeur hat sich mit einigen wohlgelungenen Couplets, mit einigen discreten musikalischen Stickereien begnügt und ist diesem Systeme von der in Gretry's Weise gehaltenen Ouverture bis zum letzten Striche treu geblieben. Diese Musik ist durchgängig angenehm und einige Nummern, wie die Strophen: saute, saute l'avocat, von wirklich komischer Wirkung, dasselbe gilt von den Couplets des Schäfers, welche voll humoristischer Färbung und von tüchtiger Factur sind. Man konnte den komischen Schmerz nicht glücklicher wiedergeben. Das Trio am Eingange und das Finale sind ebenfalls gelungen.

Der Compositeur hatte den einzigen Weg des Erfolges für ein solches Stück betreten, er ließ dieses und die Schauspieler sorgen. Das war ein glücklicheres l'Italia fara da se als das von Carlo Alberto im Jahre 1848.

Ja, die Schauspieler Coudere und Berthelier. Coudere als Pathelin hat eine unnachahmliche Rolle geschaffen. Eine solche Mannigfaltigkeit im Komischen vom heiteren bis zum tollsten Humor kann nur ein bedeutender Künstler erzwecken. Berthelier als Schäfer war die fleischgewordene Bauerntücke, die sich durch die drollig dümmste Maske von der Welt hindurch offenbart. So naiv eselhaft zu sein, ist eine angeborene Gabe Gottes, dazu muß man geboren sein. Die Anderen, mit Ausnahme des Herrn Gabel, leisteten Alle Verdienstliches in ihrer Art.

Meiner Freude an diesem Abend gesellte sich eine gewisse Traurigkeit bei. Ich dachte an Ferdinand Hillers komische Oper, welche denselben Stoff behandelte. Nun kenne ich diese Partitur des Maestro nicht, aber nach dem zu urtheilen, was mir Kenner davon gesagt haben, bin ich überzeugt, daß Hillers Werk, von den Künstlern der komischen Oper aufgeführt, gewiß ein anderes Schicksal erlebt hätte, als das, welches ihm zu Theil geworden ist. Die französischen Musiker, namentlich die sich der komischen Muse widmen, wissen gar nicht, was sie den Darstellern zu verdanken haben. Herr Bazin hat allerdings durch die Weise, wie er sich seiner Aufgabe entledigt, bewiesen, daß er den Werth dieser Bundesgenossenschaft zu würdigen weiß. Er ist ganz so wie die Türken, die sich einbilden, die Russen besiegt zu haben. Die Farce der unbekannten Dichter — die Engländer und die Schauspieler — die Franzosen dürfen sich wohl auch einbilden, mit Etwas zu den Lorbeeren der hohen Herrn beigetragen zu haben.

A. Suttner.

Die Musikzustände in Cöln.

Das musikalische Leben Cölns hat in den letzten Jahren eine Bedeutung erlangt, welche es wohl verdient, Ihre und Ihrer Leser Aufmerksamkeit von Zeit zu Zeit durch eine kurze Besprechung zu beschäftigen. Nicht so glücklich wie andere Städte, die durch Stürme und Kriegsbewegungen alte Stiftungen und Kunstinstitute in die neuere Zeit herübergerettet, oder mit ihren neuen Schöpfungen an Höfen oder Staatseinrichtungen kräftigen Schutz gefunden haben, sind die Kunstinstitute Cölns ohne Zusammenhang mit dem, was in ähnlicher Art in vergangenen Jahrhunderten reich und blühend hier bestanden hat, und sind außerdem auf sich selbst und auf den Kunstsinn einer Bürgerschaft angewiesen, welcher zum guten Glücke über der Ausdehnung des commerziellen und industriellen Lebens in den letzten Jahren das Musikleben nicht vergessen hat. Von Seiten des Staates ist der Tonkunst in Preußen, zum wenigsten in den Provinzen, noch keine schützende Hand gereicht worden; auch die Stadt Cöln durch ihre Gemeindevertretung beschränkt sich einstweilen noch darauf, durch Betheiligung am Gehalte des städtischen Capellmeisters ihre Fürsorge für die hiesigen Musikinstitute zu bethätigen. Daß die Tonkunst gleich den andern Kunstgattungen, gleich den Wissenschaften, für die Erziehung des Volks, für die Hebung seines sittlichen Wohles, von Bedeutung sei, darüber ist unseren Staats- und Gemeindelenkern entweder noch keine Erkenntniß geworden, oder jene Bedeutung wird einstweilen noch unterschätzt. Zum großen Glücke ist aber die Musik die Kunst, welche unter ihren Schwestern am leichtesten auf eigenen Füßen zu wandern fähig ist, da, wenn man die Musikschulen ausnimmt, die meisten andern ihr geweihten Anstalten in sich selbst die genügenden Mittel ihres Bestehens finden.

Unter den Musikinstituten Cölns dürfte aus naheliegenden Gründen der rheinischen Musikschule der erste Platz anzuweisen sein. Gegründet und eröffnet im Jahre 1851 hat sie ein ähnliches Programm und einen ähnlichen Wirkungskreis wie Ihr Conservatorium in Leipzig. Sie ertheilt Unterricht in allen Zweigen der Tonkunst und will bei ihren Zöglingen vor allem eine allgemeine und möglichst gründliche musikalische Ausbildung erzielen. Ohne sich an den Staat oder die Stadt anlehnen zu können, oder einer dauernden Fundirung sich zu erfreuen, hat sie durch von drei zu drei Jahren sich erneuernde Beiträge eines zahlreichen Kreises von Kunstfreunden eine in jeder Beziehung gesicherte Existenz. Die Schule steht unter der Oberleitung unsres städtischen Capellmeisters Ferdinand Hiller und besitzt außerdem eine Reihe von Lehrern, welche neben einem wohlbegründeten Rufe ihr frische Jugendkraft und regen Eifer entgegenbringen. Was die rheinische Musikschule während ihres verhältnißmäßig kurzen Bestehens geleistet hat, davon wissen vor allem die Städte Rheinlands und Westphalens zu sagen, wo ihre Schüler zum Theil als Lehrer, zum Theil als Solisten für Concerte sich nützliche Wirkungskreise erworben haben, dafür sprechen die Concurse der Academie der Künste zu Berlin und des Mozarteums zu Frankfurt, wo Schüler der rheinischen Musikschule in den letzten Jahren die ersten Preise erlangt, dafür sprechen aber auch mehrere Theater, an welchen ihre Zöglinge in rühmlicher Weise thätig sind.

Cöln besitzt drei größere Musikinstitute, welche eine bestimmte Zahl öffentlicher Aufführungen veranstalten: Die Concertgesellschaft, die Gesellschaft für Kammermusik, den Männergesangverein. Daneben finden im Dome an jedem Sonntag sogenannte musikalische Messen statt, und auch die beiden Gesangvereine unter Leitung der königl. Musikdirectoren Weber und Reinthaler treten alljährlich einmal mit ihren Leistungen vor ein eingeladenes Publicum. Zwei geschlossene Orchestervereine, die musikalische und die philharmonische Gesellschaft, haben den Zweck, zu heiterer geselliger Unterhaltung möglichst gute musikalische Genüsse zu verschaffen; läßt sich ihren Aufführ-

rungen auch nicht immer das Prädicat „gut“ beilegen, so bieten sie doch beide treffliche Gelegenheit, alles Interessante an Symphonien, Ouverturen u. s. w. zu Gehör zu bringen, und selten berührt ein fremder Künstler die heilige Stadt Cöln, der nicht die eine oder andere Gesellschaft zur Schaustellung seiner Talente benutzt.

Die Concertgesellschaft ist eine seit längeren Jahren bestehende Gesellschaft, deren Leistungen mehr und mehr an Bedeutung gewonnen und deren abonnirtes Publicum nach und nach bis auf die Zahl von achthundert Personen gestiegen ist. Sie bringt nicht nur Orchesterwerke und Solovorträge, sondern außerdem auch in jedem Concerte Vocalcompositionen für gemischten Chor. Das Orchester bildet sich aus dem Theaterorchester, sonstigen ansässigen Musikern, einzelnen tüchtigen Dilettanten und den befähigteren Zöglingen der Musikschule; im Chore wirken die Mitglieder der beiden Singvereine und des Männergesangvereins mit, zuweilen in einer Anzahl von zweihundert Personen. Die Concerte werden von Hiller geleitet, der die Programme gemeinschaftlich mit der Direction entwirft. Ohne einer zu streng rigoristischen Tendenz zu huldigen, halten die Programme im Allgemeinen den musikalischen Modeflitter und dasjenige fern, was weniger einem ernsten Kunstziele, als einem leicht zu erhaschenden Beifalle nachjagt; dabei ist man aber möglichst bemüht, dem Publicum neben dem classischen Alten auch dasjenige Neue vorzuführen, das, wenn auch nicht in ästhetischer, so doch in historischer Beziehung für die Tonkunst eine Bedeutung hat. Ueber Hillers Directionstalent braucht wohl kein Wort verloren zu werden. Mit seinem anerkannten schaffenden Geist und seiner gründlichen Kenntniß verbindet er langjährige Uebung und einen regen Eifer, dem es wesentlich zuzuschreiben ist, wenn nach dem Maß der Mittel unsere Concerte jetzt durch ihre Ausführungen unter die ersten Deutschlands gerechnet werden dürfen.

Die Soiréen für Kammermusik haben sich aus dem früher hier bestandenen Quartettvereine durch die Erfahrung herausgebildet, daß das bloße Anhören von Quartetten, wenn es auch dem wirklich Musikalischen die höchsten Genüsse bereitet, selten ein größeres Publicum auf die Dauer zu fesseln vermag. Es ist mit den Quartetten wie mit Cartonzeichnungen: der Kenner verweilt bewundernd vor ihnen, weil er tiefer in das unverhüllte Geheimniß der Kunstschöpfung einzudringen glaubt; aber die Menge drängt dem größeren Farben-, dem größeren Klangreichthum zu, wo das Verständniß bequemer und den Sinnen eine größere Befriedigung geboten ist. Es gesellen sich in den Kammermusiksoiréen dem Quartett Claviervorträge und Trios zu, wodurch eine wohlthuende Abwechselung und außerdem der Vortheil geboten ist, daß die meisten classischen Clavierwerke, welche ihrer Natur nach für den größeren Concertsaal nicht geeignet sind, in trefflicher Weise zur Ausführung gebracht werden können. Unsere Soiréen haben übrigens gleich all unsern Musikinstituten in den letzten Jahren durch die knöcherne Hand des Todes harte Schläge erhalten, indem bald hintereinander unsere beiden ersten Violinisten Franz Hartmann und Theodor Pixis gestorben sind. Beide waren gleich treffliche Musiker, beide aus tiefster Seele der wahren Kunst ergeben, beide haben, sich gleichsam ergänzend, der eine durch eine seltene Wärme und Leidenschaft im Vortrage, der andere durch eine vollendete Technik, sowohl in der Musikschule wie in den Concerten sich zahlreiche und verdiente Lorbeeren errungen.

Unser Männergesangverein unter Leitung des königl. Musikdirectors Franz Weber hat über das Weichbild der Stadt Cöln hinaus längst seinen Ruf begründet. Mit seinen Ausführungen gleicht er dem modernen Virtuosen, der keine Schwierigkeiten kennt; aber der Verein hat dabei im Allgemeinen vor der Klippe des Virtuosenthums sich zu hüten gewußt. Er coquettirt mit seiner Fertigkeit nicht, sondern nimmt dieselbe nur zum Ausgangspunkt, um dadurch zu einem möglichst ausdrucksvollen, künstlerischen Vor-

trag zu gelangen; was er singt, singt er durchweg schön, und es ist nur zu bedauern, daß diese Mittel und dies Verständniß der Natur der Sache nach auf so kleine und durchschnittlich geringfügige Kunstschöpfungen verwandt werden müssen. Uebrigens hat der Verein, dessen Concerte von einer bunten Zuhörerschaft stets, man kann sagen, belagert werden, dadurch noch bei jedem Cölner einen besondern Anspruch auf Anerkennung, daß seine Einnahmen stets zu wohlthätigen Zwecken bestimmt sind, was bei anderen Kunstinstituten allerdings nicht viel, wohl aber bei dem Cölner Männergesangverein etwas sagen will, der unter Anderem von einer einzigen Kunstreise nach England die Summe von 10,000 Thlr. dem Dombau zugeführt hat.

Die musikalischen Aufführungen in unserm Dom dürfen füglich mit Stillschweigen übergangen werden. Obgleich treffliche Kräfte dieselben unterstützen, so liegt die Leitung doch in schwacher Hand. Zudem hängt fortwährend das Damoclesschwert einer geistlichen Behörde über denselben, welche, ohne zu bedenken, daß man fromme Stimmungen nur durch Mittel hervorrufen kann, welche dem Bildungsgrade und der Geschmacksrichtung des anzuregenden Publicums entsprechen, die entwickelte Kunst, sogar die Mozarts und Beethovens, womöglich ganz aus der Kirche verbannen will, um dafür alte Gesänge aufführen zu lassen, die den Musikkenner allerdings, jedoch zur Neugierde, anregen, dem Beter aber statt der Andacht nur Langweile ins Herz gießen können.

Bevor ich diesen Brief, der Ihre Leser mit den Hauptfactoren unseres Cölnischen Musiklebens oberflächlich bekannt machen sollte, schließe und zu den diesjährigen Concertaufführungen übergehe, erlaube ich mir, mit einigen Worten musikalische Leistungen zu berühren, die uns außerhalb jener Institute in diesem Winter geboten worden sind: das eine Mal durch das Pariser Beethovenquartett, das andere Mal durch die in einer Matinée bei Hiller veranstaltete Aufführung der komischen Oper eines hiesigen jungen Componisten, Namens Max Bruch. Das Pariser Quartett der Herren Maurin, Chevillard, Mas und Sabatier hat überall wo es am Rhein aufgetreten, begeisterte Aufnahme gefunden, diese aber auch verdient. Es sind vier Künstler, deren jeder die volle Meisterschaft auf seinem Instrumente besitzt, welche, anstatt in Paris leichtem Erwerbe nachzujagen, von der schöpferischen Gewalt unsres titanhaftesten Genius erschüttert, fünf Jahre eifrigsten Studiums darauf verwandt haben, Beethovens gereifteste Quartette nicht blos spielen, sondern auch mit richtigem Verständniß spielen zu lernen. Wer tadeln will, mag vielleicht an der Auffassung hier und da mäkeln können; im Allgemeinen aber treten die mächtigen Tonbilder bei der meisterhaften Technik, bei der ausgesuchtesten Tongleichheit der Instrumente, bei der feinsten Nüancirung so — ich möchte sagen — plastisch vor uns hin, daß wir sie erst jetzt ganz zu verstehen meinen und über dem Bewundern dieser Schöpfungen zu kleinlichen kritischen Bedenken Zeit und Laune verlieren. Es sind echte Jünger der Kunst, diese vier Franzosen, die nicht ihre Personen, sondern die große Werke Beethovens zu Markte tragen wollen, die jahrelanges Studium im Dienste ihres Meisters entsagend nicht gescheut haben, um diesen in so hellerem Lichte emporzutragen, die für Beethoven neues Verständniß, neue Begeisterung zünden wollen und die zufrieden sind, wenn die Tondichtung als angestauntes Bauwerk riesig emporsteigt und sie, die Ausführenden, in einen bescheidenen Schatten stellt.

Max Bruch, Stipendiat der Frankfurter Mozartstiftung und Schüler Hillers, ein musikalisches Talent ersten Ranges, das aber nicht mit der Fieberhast so vieler Kunstjünger unfertig in die Oeffentlichkeit hinauseilen wollte, machte einen zahlreichen Kreis von Musikfreunden bei trefflicher Ausführung mit seiner Composition zu der komischen Oper von Goethe's „Scherz, List und Rache" bekannt. Die Handlung ist für den heutigen Bühnengeschmack etwas übereinfach, spielt sich aber zwischen den drei Personen des Stücks

— den alten Typen eines Liebespaares und eines geprellten Alten — lustig genug ab. Ueber die Musik nach einmaligem Anhören und bei einer Aufführung am Clavier und ohne Kostüm dürfte allerdings ein sicheres Urtheil schwer sein, da sie vieles vor den Lampen eine andere Gestalt gewinnt. Es dürfte aber doch wohl fast mit Sicherheit behauptet werden, daß an der Musik diese Oper schwerlich auf der Bühne scheitern würde. Sie ist bis zum Schluß von sprudelnder Frische, ungesucht drängen sich die reizendsten Melodien, jeder Charakter erhält sein musikalisches Gepräge, das er in Lust und Schmerz deutlich hervorkehrt und auch in den Ensemblesätzen selbstständig zur Schau trägt; dabei bewegt sich die Begleitung, ohne den Gesang zu decken, unabhängig und ungekünstelt; keine Längen machen sich bemerkbar, kein Augenblick tritt ein, wo der Quell der Töne matter oder gemachter sprudelt. Wie es heißt, soll die Oper mit etwas umgearbeitetem Texte auf die Bühne gebracht werden. Ob sie dort in allen Beziehungen befriedigen wird, muß der Zukunft überlassen bleiben, mit Sicherheit aber läßt sich sagen, daß sie selbst im schlimmsten Falle von allen Kennern als Vorbote eines Talentes begrüßt werden wird, auf das Deutschlands Opernfreunde sehr hohe Hoffnungen setzen dürfen.

Zehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 18. December 1856.

Erster Theil: Eine Faust-Ouverture von Richard Wagner. — Scene mit Chören und Arie aus der Oper „Orpheus und Euridice," von Chr. v. Gluck, gesungen von Fräulein Jenny Meyer aus Berlin. — Concertino für die Violine, componirt und vorgetragen von Herrn Capellmeister J. J. Bott aus Cassel. — Recitativ und Arie aus der Oper „Die Italienerin in Algier," von Rossini, gesungen von Fräulein Meyer. a) Adagio cantabile und b) Variationen über böhmische Lieder, für die Violine componirt und vorgetragen von Herrn Bott. — Zwei Lieder: 1. „Ich grolle nicht," componirt von R. Schumann. 2. Reiselied, componirt von F. Mendelssohn-Bartholdy, gesungen von Fräulein Meyer. — **Zweiter Theil:** Symphonie (No. 8, Fdur) von L. van Beethoven.

Es ist uns erinnerlich, daß bei Gelegenheit der erstmaligen Aufführung von Wagners Faust-Ouverture im vorigen Jahre diese Blätter sich nicht ganz günstig über dieselbe ausgesprochen haben. Wir sind nicht in dem Falle, den Tadel von damals in Lob umzustimmen und müssen auch heute noch dem vorjährigen Referenten Recht geben und seine nicht vortheilhafte Meinung von der Ouverture unterschreiben. Diese ist und bleibt ein ziemlich unerquickliches Musikstück, das mit seiner verdrossenen und grämelnden Physiognomie Einem auf lange Zeit die Stimmung versauern und verderben kann. Man braucht noch lange kein Anhänger der bloß ohrenkitzelnden Musik zu sein, um von dieser Ouverture unangenehm berührt zu werden, und man kann die musikalische Tiefsinnigkeit ganz gut würdigen, ohne gerade von Wagner's chromatischem Accordgewirre und den murrenden Baßgängen sonderlich erbaut zu sein. Man wird uns freilich entgegen halten, daß der lebensüberdrüssige, verzweifelnde Faust geschildert ist; aber das ist eine Prämisse, die wir von vornherein nicht zugeben: die Musik ist eine schöne Kunst und in ihr Bereich gehören idealere Gefühle, als die absolute Hypochondrie und Melancholie — die Musik soll versöhnen, verklären, aber nicht verstimmen, wie sie thut, indem sie Verstimmtes (wie Faust's Gemüth in dem gegenwärtigen Falle) sich zur Aufgabe ihrer Schilderung setzt. — Das Violinspiel des Herrn Capellmeisters Bott hat das Publikum sehr beifällig aufgenommen; es ist auch in der That nach allen Seiten hin ausgezeichnet: der Ton, den er dem Instrument entlockt, ist klingend und singend, die Bogenfüh-

rung leicht und gewandt, die Reinheit untadlig und die Sicherheit in allen Schwierigkeiten unfehlbar. Nicht ganz auf der Höhe seiner Execution stehen die vorgeführten Compositionen, wenngleich die letzteren so eingerichtet sind, daß sie die erstere in das günstigste Licht setzen — und das ist bei Solostücken nicht zu verwerfen. — Fräulein Jenny Meyer hat durch ihr diesmaliges zweites Auftreten bei uns in noch gesteigerterem Maße die Gunst aller Kunstfreunde sich zu erobern gewußt, als durch ihre Leistungen vor einigen Wochen, und es wird Niemand an der Vorzüglichkeit ihrer Gesangsbegabung zweifeln. Diese hat sich nach der Seite der Auffassung und Innigkeit der Empfindung in der Orpheus-Scene und in den Liedern, und in Beziehung auf das specifisch Virtuosische und den Geschmack der Executirung in der Rossini'schen Arie aufs vollgültigste bewährt. — Die Wirkung, welche die Beethoven'sche Sinfonie ausübte, war, wie immer, eine bezaubernde, wozu die ausgezeichnete Wiedergabe von Seiten des Orchesters ihr gutes Theil beitrug.

Drei Lieder

für eine Singstimme mit Pianoforte

componirt von

Heinrich Esser.

Op. 50. Pr. 15 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Unter den schaffenden Liedersängern befindet sich Esser auf einer ehrenwerthen Stufe, sein Ideal steht mit seinem Talent gleich und es ist dieser Componist wegen der Reinheit seiner künstlerischen Intentionen und wegen seines gutmusikalischen Könnens besonders schätzenswerth. An vorliegenden Liedern sagt uns die Lieblichkeit und Einfachheit derselben besonders zu und auch Andere werden ihnen diese Eigenschaften nachrühmen. No. 1. „Des Frühlings erste Schauer" klingt fast volksgemäß, es wird am passendsten von einer Tenorstimme gesungen werden, die um eine Höhenstufe leichter singt, als der Sopran von äußerlich gleichem Umfange. No. 2. „Wo ist mein Lieb geblieben" ist so wahr als schlicht empfunden, dabei sehr hübsch ausgedrückt. No. 3. „Der Lenz meine Lust" ist so zu sagen tanzende Heiterkeit, ein rechtes Gesellschaftslied. Da diese Lieder leicht zu singen und zu begleiten sind, so dürften sie unter andern auch für Gesanglernende geeignet sein. Diesen wie auch dem großen Publicum, das Ansprechendes, doch aber nur Solides wünscht, empfehlen wir Essers Op. 50. **Ker.**

Dur und Moll.

* **Leipzig.** Im Theater ist Aubers „Maskenball" neu einstudirt in Scene gegangen. Frau von Marra hat uns nach einem dreimonatlichen Gastspiel verlassen.

Kirchenmusik. Am 20. Dec. Nachmittags halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Lobet den Herrn, alle Heiden," von R. Franz. „Neige, Ewiger, Dein Ohr," von Romberg. Am 24. Dec. Nachmittags 2 Uhr Motette: „Es ist ein' Ros'," von Reissiger. „Schwingt Euch, frohlockende," von Schicht. — Am 25. Dec. früh in der Nicolaikirche: **Missa** von M. Hauptmann: **Kyrie eleison! Gloria in excelsis Deo!** Aus dem Oratorium „Christus" von Mendelssohn. Dasselbe wiederholt am 26. Dec. früh in der Thomaskirche. Am 25. Dec. Nachmittags in der Thomaskirche: **Pastorale** von Naumann. — Dasselbe wiederholt am 26. Dec. Nachmittags in der Nicolaikirche. — Am 27. Dec. Nachmittags halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette, „**Lauda, anima mea,**" von Hauptmann. „Ins stille Land," von Kittan. Am 28. Dec. früh halb 9 Uhr in der Nicolaikirche: Hymne von Mozart.

Im Gewandhausconcert am 1. Januar wird Frau Clara Schumann spielen.

Die Nachricht von der Verlobung der Frau Dr. Schumann mit Gade, welche einige Blätter mittheilen, ist natürlich unwahr; es bedarf dies kaum der Versicherung. Briefe mit der Unterschrift „**Sörensen**" (der dänische Nationalspitzname), obige Verlobungsanzeige enthaltend, sind an mehrere Redactionen deutscher Journale von Copenhagen aus gesandt worden und es ist dem Absender die hübische Mystification an einigen Orten gelungen.

* **Theodor Gouvy führte in Cöln** im vierten Gesellschaftsconcert am 23. Dec. seine Sinfonie in Fdur dem zahlreich versammelten Publicum vor; der rein musikalische Geist derselben, der Reiz der Melodien und die Klarheit der Ausführung sprachen allgemein an, das Publicum nahm nicht nur durch sichtbare Zeichen den dirigirenden Componisten und sein Werk mit vollstem Beifall auf, sondern es war überall nur eine Stimme der Befriedigung über einen ungetrübten Kunstgenuß und der Anerkennung des trefflichen Talentes des Componisten.

* **Wiesbaden,** Ende December. Unsere Quartettsoiréen haben begonnen. Sie sind leider nicht so besucht, wie voriges Jahr. In der ersten Soirée kamen Haydn, Mozart und Beethoven zur Aufführung. Später wird man wohl auch die Namen einiger anderer Autoren aufs Programm nehmen. In der Oper hatten wir nichts Neues von Bedeutung. Wir sind in der Periode der Beneficevorstellungen angelangt, welche wesentlich in die Ordnung des Repertoires eingreifen. Zum Benefiz des Heldentenors Herrn Peretti hatten wir am 20. Dec. die „Hugenotten," worin Formes als Marcel gastirte. Man will allgemein eine Abnahme seiner großen Mittel bemerkt haben; indeß erfreute sich seine einzige Gastvorstellung des lebhaftesten Beifalls.

* „**Der Troubadour" von Verdi** gelangte in Hamburg zur ersten Aufführung; die Aufnahme der Neuigkeit war im Allgemeinen eine günstige und der ertheilte Applaus durch die Sorgfalt gerechtfertigt, womit die Oper unter Direction des Herrn Lachner einstudirt worden war. Der Werth der Oper selbst fällt bekanntlich nicht schwer ins Gewicht, die Handlung spielt in beständiger Bühnendämmerung, welche Dunkelheit leider auch eine geistige ist.

* **In Rostock** gab vor Kurzem eine junge Clavierspielerin, Fräulein Bertha Zerk, Tochter des dortigen Organisten Herrn Zerk, ein Concert, in welchem dieselbe sich den lebhaftesten Beifall des sehr zahlreich versammelten Publicums zu erringen wußte. Die von ihr vorgetragenen Stücke waren folgende: Esdur Concert von Beethoven; Scherzo in Bmoll von Chopin; Lied ohne Worte von Mendelssohn (V. 6); Scherzo in Gmoll von Th. Kullak; Forelle von Stephen Heller, — eine Auswahl, die für den Geschmack der jungen Dame das beredteste Zeugniß ablegt. Auf besondere Einladung des Musikdirector Schulz spielte Fräulein Zerk bald nachher im dortigen ersten großen Abonnementconcert, diesmal das Dmoll-Concert (2. und 3. Satz) von Mendelssohn und „St. Gilgen," Barcarolle-Prière von Th. Kullak, beide Stücke mit dem ausgezeichnetsten Beifall. Eine vortreffliche Schule muß vor Allem an dieser Schülerin gerühmt werden, nicht minder aber auch der natürliche Muth und die Entschlossenheit, womit sie die Schauer eines ersten öffentlichen Auftretens von sich fern zu halten wußte. Ihre Studien hat Fräulein Zerk in Leipzig und Berlin gemacht.

* Man schreibt uns aus Wien:

In dem zweiten Concert der Gesellschaft der Musikfreunde wurde gegeben: Mendelssohns Ouverture „Fingalshöhle." Beethovens neunte Symphonie und der Anfang des zweiten Actes aus Glucks „Orpheus" — ein sehr gewichtiges Programm, doppelt ehrenvoll, wenn die Ausführung eine genügende ist, denn Beethovens neunter Symphonie, namentlich deren letztem Satz gegenüber, wird überhaupt in diesem irdischen Jammerthale sehr wenig von ganz gelungener Ausführung die Rede sein können. Die „Fingalshöhle" wurde gut gegeben; dasselbe könnte man von Glucks „Orpheus" sagen, wenn nicht in der Ausführung dieses herrlichen Fragments Licht und Schatten, sowie jene Kunstvollendung, die uns stets Interesse abgewinnen muß, gefehlt hätten. Daß Fräulein Tobisch, welche den Orpheus sang, trotz ihrer schönen Stimme sehr im Schatten blieb, ist zu bedauern, da sie durch ihr gleichgültiges Herabsingen hauptsächlich dem Eindruck schadet und nebenbei durch ihr Deutsch (?) lebhaft an die außerordentlichen Vortheile einer correcten Aussprache mahnte. Es wäre sehr zu wünschen, daß sie jene häßliche Kunst, beim Gesang gar keine Sprache, sondern nur unartikulirte Töne zu sprechen, zum Heile der Zuhörer und besonders zu ihrem eigenen, bald ablegte. Das Musikstück im Ganzen machte den vortheilhaftesten Eindruck. Es klingt so schön und neu, als wäre es gestern componirt worden, und zeigte bei den einfachsten Mitteln einen dramatischen Ausdruck, wie er nur in der Blüthezeit der dramatischen Compositionen gefunden wird. Die neunte Symphonie ließ in ihren ersten drei Sätzen wenig zu wünschen übrig; der letzte verunglückte, wie gewöhnlich, vollständig durch den Freudenhymnus. Es liegt schon darin, daß dieser letzte Satz beinahe nicht aufzuführen ist, eine Anklage gegen den Tonsetzer, wenn man nicht annehmen will, daß der Componist nur für Partitur-Leser componirt hat. Nach vielem Schreiben, Kritisiren, Interpretiren und Verhimmeln scheint sich nachgerade unter den Musikern, die nicht mit Berlioz und R. Wagner ziehen, die Ansicht zu befestigen, daß Beethoven, abgesehen von den wundervollen drei ersten Sätzen, in dem letzten Satze der neunten Symphonie ein deutliches Zeichen des Verfalls seiner Schöpfungskraft gegeben. Er hat allerdings die Form durchbrochen, aber ohne für die alte eine neue hinzustellen. Daß die neueste Schule an jene letzte Beethoven'sche Richtung anknüpft, ist in der Ordnung; sie hat die Verirrung des großen Meisters ausgebildet und rollt weiter nach abwärts auf der schiefen Fläche.

* Der Virtuose Herr Evers hat neulich ein Concert von gründlicher Langweiligkeit gegeben. Nicht allein das gänzlich Ungenügende seines Clavierspiels vom virtuosen Standpunkte aus, sondern auch das Factum, daß er 15, sage fünfzehn Compositionen von sich selbst vorführte, war von der traurigsten Wirkung. Herr Evers gehört weder unter die guten Clavierspieler, noch unter die guten Componisten und amusirte mit seinem Spiel und seinen Compositionen das Publicum fast zwei Stunden lang. Die einfache Hinstellung dieser Thatsache genügt, um vollständig ein Urtheil zu begründen.

* Fräulein Louise Mayer hat ihre Abschieds-Rolle in Prag gegeben und dürfte nächstens als Mitglied des Wiener Hofoperntheaters hier eintreten. Die Künstlerin, welche bei ihrem Gastspiel so rasch sich die Gunst des Publicums zu erringen verstand, wird den Wiener Opernfreunden hochwillkommen sein.

* Der Abschied des Fräuleins Louise Neumann vom Hofburgtheater beschäftigte schon seit 14 Tagen lebhaft das sich für das Theater interessirende Wien. Die Künstlerin, welche stets einen musterhaften Ruf sich bewahrte und in ihrem Fach und namentlich in ihrer Weise unersetzlich bleibt, scheidet auf der Höhe ihrer Künstlerlaufbahn, um sich als Gräfin S. in das Privatleben zurückzuziehen. Bei der letzten Vorstellung war das Gedränge unglaublich. Einzelne Sitze wurden um 50 Fl. verkauft. Allgemein fiel es auf, daß man ihr nur einen Kranz warf, während im Operntheater, besonders im Ballet, bei der geringsten Gelegenheit die Kränze wie Rebhühner-Ketten in der Luft herumfliegen. Wir finden das gerade in der Ordnung, daß man bei einer so ausgezeichneten Persönlichkeit eine Ausnahme vom Alltäglichen zu machen verstand. Die Mitglieder des Burgtheaters machten der Scheidenden eine kostbare Porzellan-Vase im Werthe von 800 Fl. zum Geschenk.

* Die Kunstreiter-Gesellschaft des Herrn Renz, die furchtbarste Concurrenz der hiesigen Theater, hat von Wien Abschied genommen. Wir rufen namentlich ihrem Orchester, das sich speciell im lugubren Ouverturen-Styl auszeichnete, ein schmerzliches Lebewohl nach.

* Durch Herrn Beck's Unpäßlichkeit wurde Dorn's „Nibelungenhort" einstweilen zurückgelegt. Diese Unpäßlichkeit hat in den hiesigen Blättern eine längere De-

hatte hervorgerufen, in welcher sogar die officielle Wiener Zeitung, ein sonst sehr schweigsames Journal, ihre Meinung abgab.

* Capellmeister Joh. Strauß ist auf kurze Zeit zurückgekehrt, um dann für immer Abschied zu nehmen und sich nach St. Petersburg zu ziehen, wo ihm, wie man behauptet, die Hand einer schönen und reichen Dame winkt.

* Ueber Dorn's in Berlin aufgeführte neue Oper „Ein Tag in Rußland" lautet das Urtheil der Nationalzeitung: „Das Werk blieb hinter unserer Erwartung und auch der des Publikums zurück, wie dessen apathische Haltung während des ganzen Verlaufs bewies. Der Text, eine nicht eben geistreiche Variation auf das alte Thema, der Widerspenstigen Zähmung, ist nicht schlechter, aber auch nicht besser, als die Menge der Opern-Libretti gewöhnlichen Schlages. Den Characteren fehlt es an Leben und Feinheit und der Handlung an spannendem Inhalt. Mühsam, ohne inneren Fortschritt schleppt sie sich hin von einer Scene zur andern, und die einzige That, die geschieht, der Entschluß Poleska's, den vermeinten Tischler auszuhalten, entbehrt jeder Motivirung. An derlei Mißstände sind wir freilich längst gewöhnt; dagegen überrascht es, daß auch den einzelnen Situationen jener zugleich pikante und gefällige Anstrich abgeht, durch welchen sich sonst die leichte Pariser Waare zu empfehlen pflegt. Auf langes ermüdendes Hin- und Herreden und eine Reihe unendlich abgenutzter Theaterspäße folgen zuletzt ein Kinderballet und allerhand bunte Nationaltänze, die an sich recht artig arrangirt sind, nur dürften sie nicht, wie es hier geschieht, den dramatischen Gipfelpunkt einer komischen Oper bilden. Die Dürre des Textes mußte von vornherein jede freiere Regung der Phantasie hemmen und den Componisten in die breiten durch langjährige Routine geebneten Bahnen der conventionellen französischen Komik drängen. Seine Musik schließt sich in den meisten Beziehungen den späteren Auber'schen Fabrikarbeiten an, sowohl in dem unbedeutenden Gehalte der Cantilene, wie in den leichtfertig tänzelnden Rhythmen. Nur durch die Instrumentation, die mit manchem launigen Zug den Hörer überrascht, zeichnet sich das Werk vortheilhaft aus. Wir würden indessen an der gewandten Behandlung des Orchesters noch mehr Freude gehabt haben, wenn es nicht zu häufig den Sängern in's Handwerk gegriffen und mit dem einen oder andern Instrument, gewöhnlich mit der Violine, die Melodie in Unisono begleitet hätte. Auch diese Unsitte ist uns von Paris gekommen und erklärt sich, wie wir glauben, aus der zu allen Zeiten der komischen Oper in Frankreich eigenthümlichen Vortragsweise, bei welcher die Sänger wesentlich declamiren und agiren und dem Orchester alles Andere überlassen. Es mußte deshalb außer seinen übrigen Functionen auch zuletzt den Gesang noch mit übernehmen, weil sonst alle Cantilene dem Hörer verloren gegangen wäre. Die verhältnißmäßig interessanteren musikalischen Momente sind im ersten Akt enthalten und man könnte ihn gelten lassen, wenn er die Bestimmung hätte, nur die Einleitung und Folie zum Folgenden zu bilden, und sich im weiteren Verlauf die Erfindung steigerte, aber gerade der umgekehrte Fall tritt ein. Der Componist vermag uns später nichts zu geben, als melodisches Gemeingut, und namentlich alle Stellen, deren Character einen breiteren lyrischen Erguß des Gefühls fordert, so die Duette zwischen Alexis und der Baronin und zwischen Alexis und Poleska, sind ohne allen Ausdruck. Dieser Umgebung verdankten freilich die Entlehnungen aus „Oberon," die „Entführung" und den „Faust" einen besonderen Reiz. Den dritten Akt füllt fast ausschließlich Balletmusik, die als solche zum Theil eine recht gefällige Wirkung macht. Wir heben hier z. B. die Balletfuge hervor und den Schlußchor, dem eine characteristische Nationalmelodie zu Grunde liegt. Obwohl die Oper keine einzige vorzugsweise dankbare Partie bietet, unterzogen sich doch alle Mitwirkenden mit großem Eifer ihrer Aufgabe. Fräulein Wagner gab die Baronin mit jener aristokratischen Leichtigkeit, die den einzig hervortretenden Inhalt der sonst ziemlich farblosen Rolle bildet. Wir bewunderten das Geschick, mit welchem sich unsere tragische Muse in die vornehme etwas blasirte Weltdame verwandelte, die, um sich auf ihrem einsamen Schlosse die Zeit zu vertreiben, in den Erinnerungen an die letzte Pariser Saison schwelgt, Cachucha tanzt und die Salonoriginale, die ihr am Hofe begegneten, persiflirt. Frau Herrenburger fand sich mit der schwierigen, reich colorirten Partie der Poleska nach bestem Vermögen ab und gewann im Verlauf der Darstellung immer mehr Sicherheit und Haltung. Herr Formes ließ es in seiner Doppelrolle als Tischlergesell und als Graf an nichts fehlen und die Herren Krause und Bost thaten Alles, um die Gestalten des Iwan und Kulikoff zur Geltung zu bringen. Spiel und Dialog des Letzteren zeichneten sich durch Leben und natürlichen Fluß aus.

* **Ein humoristischer Theaterzettel.** Große Heiterkeit erregte kürzlich in München der Zettel des Schweiger'schen Volkstheaters. Der Souffleur desselben hatte sein Benefice und kam auf den Einfall, den Redacteur des „Punsch", M. Schleich, um Abfassung einiger Worte an das Publicum anzugehen. Der Humorist willfahrte, und somit brachte der Zettel folgende Meditation: „Jeder Mensch strebt darnach, daß man ihm nichts nachsagen kann; ein Souffleur mag aber noch so rechtschaffen sein, man wird ihm immer etwas nachsagen, und mitunter ganz schlechte Sachen! Meine Stellung beim Theater ist eine, wenigstens über das Podium, hervorragende; ich bin ein Mann von Einfluß: die stolzesten Helden, die eigensinnigsten Tyrannen sehen sich oft genöthigt, meinem Rathe augenblicklich zu folgen; obwohl selbst arm, habe ich schon Kaisern und Königen aus der Verlegenheit geholfen. Der Souffleur ist eigentlich der Vorsitzende einer Bühne; sein Dach gleicht einem gemeinschaftlichen Hirnkasten, aus dem Jeder seine Gedanken holt. Ich bin der Buchhalter der Dichter, und wache darüber, daß nicht ein Wort veruntreut wird, ein Theaterarzt, der den Schauspielern fortwährend eingiebt. Verehrtes Publicum, wir sind uns unbekannt, oder Sie kennen mich doch höchstens nur vom Hörensagen; halten Sie meine Person nicht für unwichtig; obwohl auf ein sehr kleines Fach beschränkt, spiele ich doch alle Rollen. Der Souffleur ist sonst ein Benefice für die Schauspieler, heute aber haben die Schauspieler die Güte, ein Benefice für mich zu sein, und ich erlaube mir, das Publicum mit obigen paar Stichworten zum Besuche aufzumuntern. Hohe, Verehrungswürdige — Verehrungswürdige, hohe! Ich soufflire Ihnen noch einmal: **Kommen Sie!** Behalten Sie mich im Gedächtniß und bleiben Sie mir nicht auswendig!"

* **In Stuttgart** kam am 21. Dec. zur Gedächtnißfeier für den verstorbenen Capellmeister Lindpaintner neu einstudirt dessen Oper „der Vampyr" zur Aufführung.

* **Man schreibt uns aus Copenhagen:** Im ersten Concert des Musikvereins am 2. Dec. kam zur Aufführung: Symphonie in **Ddur** von Haydn; Concertarie für Baß in **Esdur** von Mozart; Concert für Pianoforte und Orchester in **Amoll** von R. Schumann, gespielt von Frau Clara Schumann; Arie aus „Oberon" von Weber; Recitativ und Duett aus „Jessonda" von Spohr; Chopin, Nocturne in **Cmoll** und Polonaise in **As**. Frau Schumann erhielt für ihr glänzendes Spiel einen nicht geringen Beifall der Zuhörer. Die Symphonie, sowie die Begleitung des Schumann'schen Concerts wurden vom Orchester mit großer Präcision ausgeführt. — Im zweiten Concert des Musikvereins am 6. Dec. wurde aufgeführt: Quintett für Pianoforte, zwei Violinen, Viola und Violoncello in **Esdur** von Schumann; Quintett für Clarinette, zwei Violinen, Viola und Violoncello in **Adur** von Mozart; Sonate für Pianoforte in **Cdur** Op. 53 von Beethoven. Frau Schumann erntete großen Beifall und spielte noch zum Schluß ein Stück von Chopin. — Der Pianist Leopold v. Meyer, sowie der Violinist Ballin sind seit einigen Tagen hier anwesend und gaben zusammen ein Concert am 9. Dec. im kleinen Casinosaal. Außer einem leeren Saal gab es auch ein sehr leeres Programm. — Am 11. Dec. gab Frau Schumann das zweite sehr besuchte Concert (Abschieds-Concert), in welchem zur Aufführung kam: Ouverture zu „Prometheus" von Beethoven; Concert von Schumann in **Amoll** (auf Verlangen); Arie für Sopran aus „Titus" von Mozart, gesungen von Fräulein Lund; Lieder ohne Worte von Mendelssohn; Adagio für Violine von Spohr, gespielt von Herrn W. Tofte; Sonate für Pianoforte von Beethoven in **Es** Op. 27; zwei Gesänge von Fr. Schubert: 1. Trockene Blumen; 2. Ungeduld; Webers Concertstück in **Fmoll**. Nach jedesmaligem Spiel erhielt Frau Schumann großen Applaus, welchen zum Schluß das ganze Orchesterpersonal mit einer dreimaligen Fanfare unterstützte. Fräulein Lund, sowie Herr Tofte erwarben sich durch ihre Leistungen gerechten Beifall. — Das dritte Concert des Musikvereins, wo wir leider zum letzten Male das Spiel der Frau Schumann bewundern konnten, enthielt folgendes Programm: Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello in **Cmoll** von Mendelssohn, die Herren Tofte (Violine) und Rauch (Violoncello); Adelaide von Beethoven; Präludium und Fuge für Pianoforte in **Amoll** von J. S. Bach; zwei Lieder von F. Schubert mit Pianoforte; Sonate für Pianoforte in **Dmoll** Op. 31 von Beethoven, und als Zugabe noch ein Lied ohne Worte von Mendelssohn. Frau Schumann erntete auch in diesem Concerte einen Triumph, der kein Ende nehmen wollte. — Sonntag den 13. Dec. reiste Frau Schumann von Copenhagen über Corsör nach Hamburg, um die Feiertage in Berlin zuzubringen. Sehr erfreulich war es gewiß für Frau Schumann, daß sie während ihres Hierseins in Copenhagen einen liebevollen Aufenthalt in dem Hause der Frau von Tutein (geb. Siboni) fand, wo überhaupt fremde Künstler stets mit großer Wärme aufgenommen werden.

* Man schreibt uns aus Paris:

Stockhausen hat gestern als Mr. de la France in der Epreuve villageoise, als Sänger und nun auch als Schauspieler großen Erfolg gehabt. Er wird demnächst im „Maitre de chapelle" von Paer auftreten und in dieser Rolle Gelegenheit finden, sein Gesangstalent in vollem Maße zu entfalten.

* „Psyche" von Ambroise Thomas wird in den ersten Tagen des neuen Jahres über die Bühne gehen.

* Herr Perrin hat die Unterhandlungen wegen Verkauf seines Theaters an Herrn Brandus aufgegeben.

* Die große Oper arbeitet an „Marco Spada", dem Duellballete zwischen der Rosati und der Ferraris. Auch der „Trouvère" von Verdi wird noch einstudirt.

* Seit Lord W. aufgehört hat, alle Plätze des italienischen Theaters für die Vorstellungen der Piccolomini zu nehmen, merkt man recht, daß diese Sängerin weder genug Anziehungs-, noch genug Ziehkraft für die Franzosen besitzt.

* Böhmische Musikanten durchziehen bekanntlich die ganze Welt und sind in allen fünf Welttheilen zu finden. Auch in Kairo hat sich jetzt ein aus Böhmen gebildetes Orchester anfässig gemacht, welches auf einem der dortigen Hauptplätze Tänze von Strauß, Lanner, Labitzky spielt. Sie finden dort um so mehr Anklang, als in den Privathäusern in Kairo nur wenig Musik gemacht werden kann; es sind alle Claviere entsetzlich verstimmt, da sich bis jetzt noch kein Clavierstimmer in Kairo befindet.

* Patriotisches Volksgesangbuch. Eine Sammlung der besten Königs-, Vaterlands-, Kriegs- und Soldatenlieder mit Singweisen in Noten. Für Preußens Heer und Volk gesammelt und bearbeitet von A. L. Löbner. 2. Aufl. Erfurt, Körner. Was der Titel sagt, bringt das Buch; viel Bekanntes, das nicht bekannter zu machen Noth war.

* Trauerklänge. Vierstimmige Gesänge für den Männerchor zum Gebrauch bei Trauerfeierlichkeiten. Herausgegeben von J. Heinr. Lützel. Erfurt, Körner. Die Gesänge sind gut gewählt und erfüllen ihren Zweck, für den bisher wenig gethan war. Man kann sie also gebrauchen.

* Neue Methode zur Erlernung des Pianofortespiels. (Gekrönt von der Academie in Paris.) Enthaltend eine Anweisung, die Elemente des Pianofortespiels und der Harmonielehre durch sehr leicht faßliche Hülfsmittel sich aneignen zu können, nebst einer Anleitung zur Transposition und Improvisation. Mit Berücksichtigung für den Selbstunterricht. Von Pauline Obswaldt. Berlin, Mittler. Das Neue, was dies Heft bringt, beruht in allerlei sehr liebenswürdig erfundenen äußerlichen Schlichen und Experimenten, mittelst welcher die Kinder von der musikalischen Theorie das leichter erlernen sollen, was ihnen auf gewöhnlichem Wege schwer wird. Einige Mittel sind gut, andere nicht, eben weil sie mechanisch sind, also — geistlos und nicht sachgemäß. Wir sind nicht dafür, daß Kinder auf solchem Wege die Theorie lernen, weil ein rechtes Erkennen so nicht zu vermitteln ist. Vielmehr möchten wir die Kleinen lieber bis zu gehöriger geistiger Reife warten lassen. Das nöthige Notenlernen aber ist auch auf anderm Wege den Kindern so nach und nach beizubringen, daß sie es nicht schwerer lernen, als auf dem von der kinderfreundlichen Verfasserin vorgeschlagenen. Die gute Absicht verkennen wir jedoch keineswegs.

* Döhlers nachgelassene Werke werden nächstens in 4 Heften bei Schott in Mainz erscheinen.

* Der Großherzog von Weimar hat dem Componisten Sigismund Ritter von Neukomm in Paris das Ritterkreuz erster Classe des Hausordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken verliehen.

* In Copenhagen starb am 1. Dec. der Violoncellist Stahlgren, eine Zierde der königl. Capelle, im Alter von 28 Jahren.

Signalkasten.

Thorn. Anonyme Einsendungen finden niemals Berücksichtigung; man kann sich dies auch anderwärts zur Notiz dienen lassen.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 1. Januar.

Verlag von Barthols Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 2. Leipzig, Januar. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Briefe aus Paris.

2.

Die musikalischen Zirkel von Paris waren nicht wenig erstaunt, eines schönen Morgens zu hören, Herr Perrin, unstreitig der geschickteste unserer Theaterdirectoren, stehe im Begriffe, sein Theater zu verkaufen. Man hat die verschiedensten Combinationen genannt, von denen sich keine einzige verwirklichte. Herr Perrin bleibt nach wie vor Director seines Theaters, so lange sich nämlich kein Käufer findet; denn wenn der Kauf nicht vor sich gegangen ist, so bleibt doch die Verkaufslust als eine Wirklichkeit zurück.

Herr Perrin hat schwere Erfahrungen gemacht. Er hat die Leitung der komischen Oper zu einer schlechten Zeit und mit einem großen Deficit übernommen, und nur seinem Geschicke ist es gelungen, nach einer Mühewaltung von zehn Jahren die Schulden, die auf seinem Hause lasten, zu tilgen und wie man sagt, auf einen grünen Zweig zu kommen.

Herr Perrin braucht sich zwar nicht, wie Herr Emil Girardin, wegen Mangel an Preßfreiheit zu beklagen, denn seine Sänger dürfen schreien so viel sie wollen, und seine Compositeure in allen Tonarten schreiben, denn auf die Musik, wenn wir etwa die Marseillaise ausnehmen, hat die kaiserliche Censur ihre heilsame Wirksamkeit noch nicht ausgedehnt. Aber Herr Perrin hat, wie der Redacteur der Presse, eine unverhoffte Gelegenheit, sein Theater an den Mann zu bringen.

Herr Gemmy Brandus, der Gérant der Musikverleger Brandus, Dufour u. Comp., hat das Privilegium der komischen Oper um den Preis, der zwischen 5 und 600,000 Franken schwankte, an sich bringen wollen. Um seinen Anerbietungen größeren Nachdruck zu verleihen, begann der Musikverleger damit, 200,000 Franken als Bürgschaft beim Notar

des Herrn Perrin zu hinterlegen. Man war nahe daran, sich zu einigen und es fehlte kaum mehr als die Bewilligung des Staatsministers.

Da trat ein neuer Bewerber in der Person des Herrn P. A. Fiorentino, des Feuilletonisten vom Constitutionel und vom Moniteur auf. Dieser betrachtet seine Stellung als Journalist zwar nicht als eine precaire, denn das hat er bei seinen vielfachen Talenten und bei der Anerkennung, deren er sich von Seiten der Künstler erfreut, Gottlob nicht nöthig, wohl aber als eine provisorische. Wie der große Véron von der Oper zum Journalismus überging, so möchte Fiorentino vom Journale zum Directorium eines musikalischen Theaters auswandern. Er bemüht sich seit Jahren um ein Privilegium, und wie er sagt, hat er das Versprechen des Ministers auf eine der nächsten Vacanzen. Herr Fiorentino hoffte als Mitglied der Gesellschaft Brandus aufgenommen, oder sonst entschädigt zu werden, da Herr Brandus in ihm einen gefährlichen Nebenbuhler zu fürchten habe, indem er die Bewilligungsertheilung von Seite des Ministers verhindern könne. Zugleich verlangte er, daß Herr Perrin sich schriftlich verpflichte, später nicht als Candidat für die Direction der großen Oper aufzutreten, da er selbst Hoffnung habe, diese zu erhalten und die Concurrenz eines so erfahrenen und beliebten Mannes scheuen müsse.

Herr Brandus wollte von einer Fusion mit Herrn Fiorentino nichts wissen, Herr Perrin nichts von der ihm zugemutheten Verzichtleistung hören. Der Minister verweigerte Herrn Brandus die Erlaubniß, das Privilegium der komischen Oper zu erstehen, und der Handel unterblieb. Herr Perrin behält sein Theater und Herr Fiorentino seine beiden Feuilletons und seine Hoffnungen auf die große Oper.

Der Figaro erzählte, daß Herr Brandus zum Theil blos als Vertreter einer englischen Gesellschaft, unterhandelt habe, an deren Spitze Herr Benedict stehe und die auch sonst mehrere reiche Financiers und große Herren Englands zu ihren Mitgliedern zählen sollte. Auch habe Meyerbeer unter den Capitalisten figurirt. Die Gesellschaft hatte vor, so fügt das genannte Blatt hinzu, exotische Producte und sogar Dilettantenlucubrationen unter nationaler Flagge einzuschmuggeln. Herr Meyerbeer wäre in dieser Combination der Ausdruck der ernsten Kunst gewesen, und einer oder zwei englische Lords, welche die komische Musik in der Partitur von „Santa Chiara" studirt, haben die launige Muse vertreten.

Nun erklärt aber Herr Brandus in einem Schreiben an die Redaction des Figaro, daß diese schlecht unterrichtet gewesen sei, indem er nur für seine eigene Person unterhandelt habe. Auf Meyerbeers Unterstützung wäre er zwar stolz gewesen, müsse aber der Wahrheit gemäß gestehen, daß ihm diese nicht zugesagt war. Herr Brandus ist bekanntlich ein so reicher Mann, daß man es ihm aufs Wort glauben muß, wenn er zu verstehen giebt, er habe blos die Hände in die Taschen zu geben, um eine halbe Million auf den Tisch zu legen. Herr Brandus ist ein ehrenhafter Mann und so müssen wir es ihm ebenfalls glauben, wenn er versichert, daß Herr Meyerbeer ebenso wenig als Benedict, als Lumley, oder irgend ein anderer Engländer an der von ihm beabsichtigten Speculation Theil hätten nehmen sollen. Wir glauben Alles, was uns Herr Brandus sagt, ohne Weiteres, aber es thut uns leid, daß er die Wahrheit sagt. Wir haben so schöne Träume an die Eventualität geknüpft, welche uns Meyerbeer als Impresario in Aussicht gestellt hat.

Man denke sich nur unser Glück. Heute in der komischen Oper Meyerbeer, morgen zur Abwechselung wieder Meyerbeer, und zur weiteren Erbauung auf zwei Vorstellungen in der großen Oper auch wenigstens Ein Meyerbeer. Da der Appetit, wie das französische Sprüchwort sagt, mit dem Essen kommt, hätte es sich vielleicht noch gefügt, daß Herr Meyerbeer allmählig auch das lyrische Theater, die Folies nouvelles und die

Bouffes parisiens von Offenbach an sich gekauft und Paris nach Herzenslust in Meyerbeer geschwelgt haben würde. Zählen Sie hierzu noch die Aussicht auf Fantasien, Walzer und Quadrillen über alle diese Meyerbeeriana und Sie können sich einen Begriff von den schönen Träumen machen, welche die herzlose Erklärung des Herrn Brandus, Meyerbeer denke nicht daran Impresario zu werden, vernichtet hat. Was hätte es ihm geschadet, wenn er uns wenigstens einen Schimmer von Hoffnung ließe!

A. Suttner.

Concertmusik in Wien.

Der Männergesangverein trat diesmal mit einem besonders interessanten Repertoir in seinem ersten Concerte hervor, indem er nicht allein zwei der schönsten Compositionen, welche je für Männerstimmen gesetzt wurden, aufführte — Schuberts „Nachtgesang im Walde“ und Mendelssohns ewig frischen „Abschied vom Walde“ — sondern auch neue Sachen und ein neues Genre mit entschiedenem Glück brachte. Was das neue Genre anbelangt, dessen Annahme der Chormeister Herr Herbeck veranlaßte, so war es eine sehr glückliche Idee, das Volkslied in so vollendeter Ausführung in das nachgerade etwas einförmig werdende Register des Männergesangvereins hineinzuleiten. Man hat in der letzten Zeit viel mit den vier Männerstimmen experimentirt und Kunststückchen gemacht, gebrummt und gesäuselt, gedudelt und gejodelt, es hat sich aber dabei herausgestellt, daß am Schlusse dieser Anfangs unter dem stürmischen Beifall aller Kneip- und Tanz-Genies betretenen Bahn die Abspannung und die Geschmacklosigkeit liegt. Jedes Zurückkehren zu der e i n f a c h e r e n Schönheit des Gesanges ist daher eine wirkliche „heilsame Umkehr.“ Daß man dabei die feinste Nüancirung zu Hülfe nimmt, ist ein Erforderniß, welches Herr Herbeck mit sehr richtigem Takte begriff. Die nach Silchers einstimmigem Satz vorgetragenen zwei Lieder „In einem kühlen Grunde“ und „Drei Röslein“ wurden mit der größten Feinheit nüancirt und gefielen außerordentlich. Weniger Effect machte „die Loreley,“ obgleich auch dies Lied trefflich gegeben wurde.

Von den Neuigkeiten sprach am meisten ein Quintett von K. Debrois (Text von Hafis) an. Das hübsche Ghasel wurde von dem Componisten mit ebenso viel Geist als Wärme und Geschick behandelt. Das Publicum verlangte stürmisch die anmuthige Composition zur Wiederholung, und Herrn Debrois' Bahn wäre nun geebnet, nachdem ihm der Eintritt in die Oeffentlichkeit so gut gelungen. Weit weniger konnte man sich mit zwei Liedern von C. L. Fischer befreunden („Röslein im Wald“ und „Trinklied der Alten“), von welchen das erstere sich namentlich durch ziemlich gewöhnliches Süßholz auszeichnet.

Endlich müssen wir noch den Chor Herbecks: „Sterne sind schweigende Siegel“, erwähnen, da es das erste war, mit welchem unseres Wissens Herbeck öffentlich auftrat. Leider läßt sich wenig Gutes von diesem Erstlingskind sagen, dem die Klarheit und die künstlerische Vollendung in empfindlicher Weise abgehen. Herbeck hat ohne allen Zweifel Geist, Erfindungsgabe und Kenntnisse, wie er am Abend desselben Tages durch ein sehr interessantes, von Hellmesberger gegebenes Quartett, dessen Scherzo besonders fein und gelungen ist, bewies; aber die Beethoven'schen Studien haben auch bei ihm, wie bei den meisten der Neueren zu auffallende Früchte getragen. Wenn dieses Schul-Anhängsel einmal überwunden ist, kommen die Herren erst auf ihre eigenen Füße zu stehen, um etwas zu werden, denn Beethoven kann am Ende doch nur Einer sein, und dem thut schon längst kein Zahn mehr weh.

Wir erwähnen dies ausdrücklich einem jungen Componisten von entschiedenem Talent gegenüber; denn die u n b e g a b t e n Beethovenianer sind hoffnungslose Leute.

Da wir durch Herbeck in die Hellmesberger'sche vierte Quartett-Production hineingerathen sind, so fügen wir noch bei, daß ein kleiner Theil der Mitglieder des Männergesangvereins sich durch rasche Annäherung der beiden inneren Handflächen um den Beginn der Unsterblichkeit des jungen Chormeisters ein Verdienst zu erwerben bemühte, dessen Herbeck durchaus nicht bedarf. Er wird seinen Weg machen auch ohne die kräftige Hand eifriger Freunde.

In der Quartett-Production hörten wir noch außer Mendelssohns herrlichem Es-Quartett eine Sonate von Raff — ein Opus, das nicht ohne eine gewisse geistige Verwandtschaft mit Herbecks Compositionsweise ist, aber noch weiter gegen die Zukunftsmusik hin rangirt und mitunter schon sehr unerquicklich wird. Einzelne Schönheiten finden sich auch hier, aber nur in flüchtigen Ruhepunkten; sonst stürmt die wilde Jagd, nachdem sie die Schranke einer heiteren und edlen Kunstform durchbrochen, unaufhaltsam fort über Stock und Stein, bis man am Schluß froh ist, daß man absatteln und ausruhen kann von dem interessanten, aber ermüdenden Ritt über so viel Stoppeln.

Herr Hellmesberger, an diesem Abend überhaupt trefflich disponirt, spielte ausgezeichnet schön und wurde in der Raff'schen Sonate durch Herrn Bruckners Clavierspiel wirksam unterstützt. Alle drei Compositionen gehören in Bezug auf die Aufführung zu den schwierigsten Sachen.

Elftes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 1. Januar 1857.

Erster Theil: Suite von Johann Sebastian Bach. Ouverture, Air, Gavotte, Finale (Bourrée, Gigue) — Aria di Chiesa von A. Stradella, gesungen von Herrn C. Schneider. — Concert für das Pianoforte von W. A. Mozart (Dmoll), vorgetragen von Frau Dr. Clara Schumann. — **Zweiter Theil:** Ouverture zur Oper „Elise," von L. Cherubini. — Recitativ und Arie aus der Oper „Joseph" von Méhul, gesungen von Herrn C. Schneider. — Variationen und Fuge (Esdur, Op. 35) für Pianoforte allein von L. van Beethoven, vorgetragen von Frau Dr. Schumann. — Symphonie (No. 4, Dmoll): Introduction, Allegro, Romanze, Scherzo und Finale in einem Satze, von R. Schumann.

Es ist nun heuer das zweite Mal, daß man von der Sitte abgewichen ist, dem Neujahrs-Concert durch geistliche Musikaufführungen ein fest- und feiertägliches Ansehen zu geben; aber dennoch war es nicht ein Concert gewöhnlichen Schlages, das man uns gab, denn Clara Schumann spielte! Eine Künstlerin wie sie ist wohl im Stande über ein Concert Glanz und Herrlichkeit zu verbreiten und der Abend, an dem sie mitwirkt, ist an und für sich schon ein Festabend. Wie oft schon hat die Welt Gelegenheit gehabt, sich über diese Künstlerin par excellence zu extasiren! Wie viel schon ist zu ihrem Lobe gesagt und geschrieben worden! Aber es geht Einem mit ihr, wie mit allem wahrhaft Schönen und Guten: es nutzt sich nicht ab, und je vertrauter man damit wird, desto lieber hat man es. So wie von ihr Mozarts Clavierconcert wiedergegeben wurde, wirkt es immer noch zauberkräftig und schlägt noch so manche moderne Bravour-Piece. Wir sind überzeugt, es werden sich Manche gewundert haben, wie brillant Mozart immer noch klingt, trotzdem man heutzutage nur hohnlächelnd auf seine Clavierbrillanz herabblickt. Wie Frau Schumann Beethoven auffaßt und spielt, mit welcher psychischen und physischen Energie sie den Intentionen des Ton-Giganten Folge leistet, davon gab uns ihr Vortrag der interessanten und sehr schweren Beethoven'schen Variationen das schlagendste und glänzendste Beispiel. Es ist selbstverständlich, daß stürmischer, nicht endenwollender Beifall die Leistungen der Künstlerin belohnte. — Herr Schneider war mit den von ihm gewählten Arien vollkommen an seinem Platze und bewies namentlich durch die Kirchenarie, wie warm und innig sein Gefühl und wie vollkommen seelisch sein Ausdruck desselben ist. — Die gedankenkräftige Bach'sche Suite fand eine vollkommen würdige und angemessene Wiedergabe und muß man namentlich Herrn Concertmeister David für sein höchst ausdrucksvoll gespieltes Violinsolo, welches den zweiten Satz (Air) bildet, sehr dankbar sein. Ebenso war auch die Wiedergabe der fernigen, glänzend-frischen Elisen-Ouverture und der Schumann'schen prächtig strömenden Symphonie eine in hohem Grade ausgezeichnete.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die vierte Soirée für Kammermusik im Saale des Gewandhauses am 3. Jan. erhielt ein erhöhtes Interesse durch die Mitwirkung von Frau Clara Schumann, welche im Verein mit den Herren Concertmeister David und Grützmacher zuerst das Gmoll-Trio (Op. 110 No. 3) von R. Schumann vortrug, dann die Sonate von Beethoven in Esdur (Op. 27 No. 1), der sie auf allgemeines Verlangen noch ein Stück von Mendelssohn, das Scherzo a Capriccio in Fismoll folgen ließ. Eine Composition von erfrischender Schönheit kam außerdem an diesem Abend zum ersten Mal zur Aufführung, ein nachgelassenes Octett von Franz Schubert (Op. 166) für zwei Violinen, Bratsche, Violoncell, Contrabaß, Clarinette, Fagott und Horn, welches in meisterhafter Ausführung einen überwältigenden Eindruck auf die Zuhörerschaft hervorbrachte.

Kirchenmusik. Am 31. Dec. Nachmittags 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Dem Chaos im Dunkel der Nacht," von Weinlig. „Des Jahres letzte Stunde," von Schulz. Am 1. Jan. früh halb 9 Uhr: Missa von Naumann, Kyrie eleison! Gloria in excelsis Deo! Hymne von G. F. Händel. Nachmittags in der Nicolaikirche: Hymnus von A. Salieri. — Am 3. Jan. Nachmittags halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Warum toben die Heiden," von Mendelssohn. „Du bists, dem Ruhm und Ehre," von Haydn. — Am 4. Jan. früh halb 9 Uhr in der Nicolaikirche: Vater unser, von Cherubini. — Am 5. Jan. Nachmittags 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Kyrie eleison," von Haßlinger. „Sei still dem Herrn," von Hauptmann. Am 6. Jan. früh halb 9 Uhr: Hymne von Spohr.

Oper im Monat December. 2. Dec. Die Nachtwandlerin, von Bellini (Amine, Frau von Marra als Gastrolle.) — 5. Dec. Don Juan von Mozart. — 12. u. 21. Dec. Die Vestalin, von Spontini. — 14. Dec. Der Liebestrank, von Donizetti (Adina, Frau von Marra als Gastrolle.) — 25., 28. und 31. Dec. Gustav oder der Maskenball, von Auber. Im Ganzen 5 Opern in 8 Vorstellungen.

Im Gewandhausconcert dieser Woche werden wir nochmals Frau Clara Schumann hören, sie begiebt sich sodann zunächst nach Hannover und München.

Herr Arnold Wehner, Hofcapellmeister des Königs von Hannover, ist hier anwesend.

* Das kleine ausgezeichnete Geigen-Kleeblatt der Geschwister Raczek ließ sich in Weimar am 1. Jan. in einem Hofconcert hören, in demselben sang auch Fräulein Jenny Meyer aus Berlin mit günstigem Erfolg eine Arie aus der „Italienerin in Algier" und Arie mit Chor aus Glucks „Orpheus."

* Im philharmonischen Concert in Hamburg am 10. Jan. wird unter andern die Ouverture zum „Vehmgericht" von Berlioz und Beethovens Pastoralsinfonie zur Aufführung kommen, als Sängerin wird Fräulein Bianchi auftreten und Herr Lauterbach aus München wird spielen.

* Barmen. Im dritten Abonnementconcert am 30. Dec. hörten wir zur Einleitung die Fest-Ouverture Op. 124 von Beethoven und zum Schluß die liebliche Esdur-Symphonie von Mozart, welche, tüchtig ausgeführt, das Publicum selbstredend wahrhaft entzückten. Von Interesse war auch das Auftreten des Fräulein Schreck, einer vortrefflichen Altistin aus Erfurt, welche eine Arie von Händel, eine Cavatine aus „Jephta" von Reinthaler und einige Lieder von Reinecke mit vielem Beifall vortrug. Als Instrumentalsolist trat Herr Franz Seiß mit dem ersten Satze aus Lipinski's Militair-Concert auf, welches er mit vollendeter Virtuosität vortrug und wodurch er sich lebhaften Applaus und Hervorruf erwarb. Ebenfalls fand der „Altdeutsche Schlachtgesang" von Julius Rietz, gesungen von der Liedertafel, eine begeisterte Aufnahme. Der städtische Singverein betheiligte sich an dem Concerte durch die Ausführung des Ave verum von Mozart und des 125. Psalms für Tenor-Solo und Chor von Ferdinand Hiller. Endlich ist noch eines Schlafliedes der Zwerge aus „Schneewittchen" von Reinecke für dreistimmigen Frauenchor zu erwähnen.

* Der Sänger Mantius wird nun bestimmt am 1. April auf seinen Wunsch die Berliner Opernbühne verlassen, welcher er 26 Jahre in ununterbrochener Wirksamkeit angehört.

✱ Berlin. Dorn's neue Oper wäre glücklich begraben, nun kommt Meister Verdi an die Reihe: der „Trovatore" soll einstudirt werden! Es ist dies die erste Verdi'sche Oper, welche hier gegeben wird, hoffentlich auch die letzte. — Der Tenorist Krüger ist in der „Nachtwandlerin" zum letzten Mal aufgetreten und bereits nach Dresden in sein neues Engagement abgegangen. — Theodor Formes studirt fleißig italienisch, da er zur nächsten Saison nach London geht und in den Monaten Mai, Juni, Juli hauptsächlich in der italienischen Oper singen wird.

✱ Man schreibt uns aus Stuttgart: Am Neujahrstage ist Mad. Marlow, welche fast zwei Jahre durch Krankheit von der Bühne fern gehalten wurde, zum ersten Male wieder aufgetreten als Elvira in den „Puritanern", der Jubel des Publicums war endlos, Kränze und Blumen begrüßten die Genesene. Wer vor einigen Monaten diese Sängerin bei Aufführung von Mozarts Requiem in der katholischen Kirche zur Todtenfeier des verstorbenen Hofcapellmeisters Lindpaintner so mühsam aus dem Wagen am Stock in die Kirche hinken sah, der hätte sicherlich nicht gedacht, daß in so kurzer Zeit eine vollständige Heilung möglich sein werde, wozu allerdings der Gebrauch des Wildbades den Grund gelegt hatte, die sie aber schließlich der galvanisch-magnetischen Heilanstalt des Dr. Theobald Kerner (Sohn von Justinus Kerner) zu Cannstadt verdankt. Der Name dieses Arztes war beim Wiederauftreten der Frau Marlow in aller Munde. — Die Oper in Stuttgart hat in der letzten Zeit eine nicht zu verkennende Thätigkeit entwickelt, neu waren: „Der Troubadour" von Verdi und „Genoveva" von Adam (des Componisten letztes Werk), dann neu einstudirt und seit 1811 nicht gegeben: Glucks unsterbliche „Iphigenia in Tauris" und „Johann von Paris." Der „Troubadour" gehört zu Verdi's besten Partituren. Die Instrumentation, obwohl sie sehr oft stark an Meyerbeer erinnert, ist doch viel selbstständiger als bei Donizetti und Bellini, und die große Scene im vierten Akte, das Beste, was mir seit langer Zeit von einem Italiener vorgekommen ist. Wenn die Oper, wie hier, in den Hauptparthien gut besetzt und mit Geschmack einstudirt wird — letzteres verstehen die deutschen Capellmeister nicht immer — so wird sie allwärts bei Freunden der italienischen Musik auf guten Erfolg rechnen können. Die Adam'sche Oper „Genoveva" ist ein sehr untergeordnetes Machwerk und nur durch die Protection des Uebersetzers (August Lewald) zur Aufführung gelangt. Die „Iphigenie" bot allen wahren Opernfreunden einen Hochgenuß seltener Art. Wir sind der Intendanz, so wie dem Capellmeister Kücken Dank schuldig, der Ersteren dafür, daß sie trotz der hier bekannten Vorliebe für italienische und französische Musik, dieses ernste Meisterwerk wieder auf das Repertoir zu bringen befahl, und dem Letzteren für die sorgfältige Einstudirung. Auch der „Johann von Paris" ward nach langjähriger Ruhe wieder mit Erfolg gegeben. Es ist nicht zu leugnen, daß im Allgemeinen bei den Aufführungen der Opern ein großer Fortschritt sich kundgiebt: es wird besser gesungen und besser gespielt, als früher. — Nachschrift: Wegen dem so eben erfolgten Ableben der Frau Herzogin Henriette von Württemberg bleiben die Vorstellungen im Hoftheater bis zum 8. Jan. geschlossen.

✱ Heinrich Marschner trat am 1. Jan. 1831 seine Stelle als Capellmeister bei dem königl. Hoftheater in Hannover an. Nach Verlauf von 26 Jahren, die der große Componist innerhalb der Mauern dieser Stadt zugebracht, hat der Magistrat und das Bürgervorsteher-Collegium dem gefeierten Meister am 1. Jan. das Ehrenbürgerrecht ertheilt. Zu gleicher Zeit erschien von Cöln ein Abgesandter des dortigen Männergesangvereins und der anderweitigen musikalischen Gesellschaften in der Person des Professors L. Bischoff, um dem Meister eine Adresse und ein Gedicht zu überreichen. Zu einem Mittagessen hatte sich ein kleiner Kreis von Freunden und Verehrern Marschners im Locale der Börse vereinigt, die bei frohem Becherklange dem Meister ein donnerndes Hoch ausbrachten. — Das Diplom, welches dem Hof-Capellmeister H. Marschner das Ehrenbürgerrecht der Stadt ertheilt, lautet wie folgt: „Nachdem Magistrat und Bürger-Collegium der königlichen Residenzstadt Hannover beschlossen haben, dem Hofcapellmeister Hern Dr. phil. Marschner, als ein Zeichen ihrer Anerkennung der großen Verdienste, welche Derselbe als der ersten einer unter den lebenden deutschen Componisten und Orchesterdirigenten auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft, namentlich auch während Seiner langjährigen Thätigkeit in hiesiger Stadt, sich erworben hat, das Ehrenbürgerrecht der königlichen Residenzstadt Hannover zu verleihen; so geschieht solches kraft Dieses, unter dem Stadtsiegel ausgefertigten, Ehren-Diplome, und ist der Name des Hofcapellmeisters Herrn Dr. phil. Heinrich Marschner dem Bürgerbuche unserer Stadt einverleibt worden. Gegeben am 1. Januar 1857. Der Magistrat der Königlichen Residenzstadt. gez. J. Rasch."

* Königsberg. Des kleinen Arthur Napoleon Vater hatte hier das Unglück, sich den Arm zu brechen; es wird nun ein Abschiedsconcert stattfinden. Die Programme des kleinen Helden waren in letzter Zeit besser. — Man spricht von einem Schumann-Gedächtnißconcert unter Oberleitung dreier thatkräftiger Männer. — Im Ganzen sind auch hier die Concerte etwas herunter gekommen; die vielen Mittel- und Unternittelmäßigkeiten, welche sich unter dem Vorwande der „Wohlthätigkeit" in die Concertsphäre einzuschwärzen wissen, verderben das Publicum, das zuletzt alles Vertrauen und alle Lust verliert, endlich auch den Kunstsinn und das Geld ... kurz, auf diese Weise hört Alles auf!

* Der „Trouvère" von Verdi soll in der großen Oper zu Paris am 9. Jan. in Scene gehen, die Generalprobe fand am 7. Jan statt.

* Man schreibt uns aus Basel: Das Concert für den Pensionsfonds unter Direction des Herrn Musikdirector Reiter brachte uns als interessante Novität die Ouverture zu „Lear" von Berlioz, ferner spielte Frau Pleyel aus Paris das Weber'sche Concertstück. Der Beifall, den die berühmte Künstlerin fand, steigerte sich noch bei einem spätern Concert, in welchem sie unter Andern ein Concert (Dmoll) von Litolff mit außerordentlicher Virtuosität vortrug. — Ein von Herrn Musikdirector Walter veranstaltetes Concert erregte, abgesehen von der trefflichen Ausführung, schon ganz besonderes Interesse durch das Programm. Außer dem Octett für Streich- und Blasinstrumente von Walter kam das herrliche Quintett von Schumann (die Pianofortepartie vom Concertgeber vorgetragen) zum ersten Mal vor einem größeren Publicum zur Aufführung. Von Vocalmusik hörten wir gleichfalls zum ersten Mal einen Chor aus „Christus" von Mendelssohn und dessen Finale aus „Loreley". Frau Walter, welche uns bereits mit manch schönem Lied von Schubert, Schumann, R. Franz rc. bekannt gemacht, sang außer der mit vollendet dramatischem Ausdruck vorgetragenen Parthie der Loreley den uns bis jetzt noch unbekannt gebliebenen Liederkreis „An die ferne Geliebte" von Beethoven. Auch lernten wir neulich die ganze Gluck'sche Oper „Orpheus" kennen, welche Herr Walter mit seinem Elitenchor vor einem gewählten Publicum in würdiger Weise zur Aufführung brachte.

* Man schreibt uns aus New-York: Thalberg hat elf Concerte in New-York gegeben, sechs allein mit einer amerikanischen Sängerin Wilhout. Diese Dame ist die Tochter eines hiesigen Bankiers, welche wider Willen ihrer Eltern einen Grafen heirathete. Sie sah sehr bald ein, daß dieser Graf nur ungeheuer reich an Schulden war, und trat auf als Sängerin. Dies rief natürlich eine Sensation in den aristokratischen Kreisen hervor und deshalb wurde sie für Thalbergs Concerte engagirt. Nachdem dies nicht mehr ziehen wollte, mußte ein großes Orchester unter Bergmanns Leitung eine neue Attraction bieten, ferner die Sängerin d'Angri, und nachdem auch dies erschöpft war, mußte die Letztere in Costüm erscheinen. Die beiden letzten Concerte waren in Niblo's Theater, und trotzdem daß die Kosten für den Abend 900 Dollars betrugen, belief sich der Ueberschuß auf ungefähr 1400 Dollars pro Abend. Philadelphia, Albany und Troy, sowie kleinere Oerter in der Umgegend sind bereits ebenfalls schon heimgesucht worden, und trotzdem dies eine Pferdearbeit ist, so bringt es doch viel Geld. Thalberg hat sicherlich jetzt schon 12000 Dollars erübrigt. Sein Agent bekommt funfzehn Procent, die er übrigens reichlich verdient, denn er ist der Kopf des ganzen Unternehmens. — Das erste philharmonische Concert unter Eisfelds Leitung fand in der Academy of Music statt. Es waren ungefähr dreitausend Personen da. Die Cmoll-Symphonie und Ouverture zu „Medea" und „Im Hochland" wurden gespielt. Das nächste Concert wird Wagners Faust-Ouverture und Schindelmeissers „Uriel Acosta" bringen. — Um Ihnen einen Begriff von dem hiesigen Geschäftsgange zu geben, vernehmen Sie, daß die Verleger Richardson und Russel in Boston einen Contract mit Thalberg gemacht haben, nach welchem sie ihm fünf Procent von dem Ladenpreise seiner Compositionen geben. Dafür hat er auf alle seine Programme zu setzen, daß sie die einzig autorisirten Verleger seiner von ihm selbst revidirten Ausgabe der Compositionen, wie er sie jetzt spielt, sind. Außerdem mußte Thalberg ein Zeugniß ausstellen, daß Richardsons Method for Piano ausgezeichnet ist. Was sagen Sie dazu? — Am 15. d. M. wird die englische Operntruppe mit Louisa Pyne als Primadonna beginnen.

* In Berlin starb am 27. Dec. im 68. Jahre der ehemalige Königl. Opernsänger Stümer, einer der ausgezeichnetsten Tenoristen seiner Zeit. Aus der gediegenen Schule Zelters und Righini's hervorgegangen, war er vorzugsweise ein Repräsentant des classischen Gesanges, sowohl im Opernstyl als im kirchlichen.

Ausgegeben am 8. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 3. Leipzig, Januar. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Zustände in New-York.

Von Theodor Hagen.

Da ich Ihnen vom Anfange der deutschen Oper in diesem Lande gesprochen habe, so mögen Sie auch von ihrem Ende hören. Sie entschlief, zwar nicht sanft, auch nicht ruhig, aber auch nicht mit jenem Scandale, der in der Regel das Ende solcher unreifer Unternehmungen bezeichnet. Sie löste sich in Nichts auf, oder besser, in ihrem eigenen Bewußtsein, nachdem sie ein und zwanzigmalige Zeichen des Lebens von sich gegeben hatte. Zwar sind wieder einige unglückliche Speculanten bereit, sie dem süßen Talent verrathenden Schlummer zu entreißen, aber leider selbst auf dem artistischen Gebiete ist der New-Yorker ein viel zu moderner Mensch, um an die Auferstehung zu glauben. Es geht ihm, wie dem Stamm unserer gewissen Operncomponisten, die für das Begrabene und Gewesene durchaus nichts geben, und für den eigentlichen New-Yorker war diese Oper bereits nach der ersten Vorstellung vollständig — gewesen. Wenn Sie demnach von einer Wiederauflebung der Unglücklichen in New-York hören sollten, so denken Sie, es geschähe zum Privatvergnügen einiger deutscher Jünglinge und Opernspeculanten, die sich für einige Abende einen theuern Spaß machen wollen, wahrscheinlich auf Kosten der unerfahrenen Sänger und Sängerinnen. Etwas Anderes ist es mit den Provinzen. Hier, in Boston, Philadelphia, Baltimore und Chicago, wo den Leuten eine deutsche Oper etwas nie Dagewesenes ist, wo demnach der „Freischütz" und „Martha" als Neuigkeiten geboten werden können, in diesen Regionen primitiver Kunstanschauung kann selbst diese Oper noch zum Ziele, d. h. zum Gelde kommen, und im Interesse der hartgeprüf-

ten Mitglieder wäre wirklich zu wünschen, daß irgend ein tüchtiger Speculant sie so schnell wie möglich dem gefährlichen New-York entführte.

Die Geschichte dieser Oper in unserer glorreichen Stadt ruft mir übrigens den bekannten Ausspruch Friedrichs des Großen ins Gedächtniß, welcher auf eine Frage nach den nothwendigsten Mitteln zur Kriegführung antwortete: „Erst Geld, dann wieder Geld und zuletzt erst recht Geld." Dasselbe gilt von dem Zustandekommen einer deutschen Oper in diesem Lande. Jemand, der viel Geld besäße und zugleich die Kenntniß, mit diesem Gelde eine tüchtige Truppe zusammenzustellen, der ferner New-York, sein Publicum und seine Presse nicht blos kennte, sondern letztere beide auch zu handhaben wüßte, der von vornherein sich vornähme, einige tausend Dollars zu verlieren, einzig und allein zu dem Zwecke, um die Oper fashionable zu machen, und der schließlich im Anfange sich ganz und gar auf das Repertoir von deutschen und älteren französischen komischen Opern beschränkte, ein solcher Jemand, oder besser ein solches fabelhaftes Individuum würde möglicherweise im Stande sein, nach Verlauf von mehreren erfolglosen Saisons endlich eine zu erleben, in welcher die Ausgaben die Einnahmen nicht übersteigen würden. Dies wäre allerdings ein glänzendes Resultat, etwas Unerhörtes in den Annalen der Operngeschichte in diesem Lande. Selbst die Italiener haben dies noch nicht erzielen können, trotz achtjähriger harter Arbeit und trotzdem, daß, oder besser, weil sie sehr fashionable sind. Aber das giebt eben der Etablirung einer deutschen Oper größere Aussicht auf Erfolg, daß sie nicht auf die Unterstützung der vornehmen Welt allein angewiesen ist, sondern hauptsächlich auf eine große Mittelklasse von Landsleuten, die in politischer sowohl als socialer Hinsicht mit den Amerikanern gleiche Berechtigungen haben. Die Deutschen in New-York sind nicht die Deutschen von London und Paris, die, trotzdem daß sie Hunderttausende zählen, höchstens in den Cafés und public houses stimmberechtigt sind. Sie sind vielmehr die gleichberechtigten Bürger eines großen Verbandes, deren gesellschaftlicher Einfluß, wenn auch noch so gering, sich dennoch im Laufe der Jahre nachweisen läßt, deren politische Bedeutung aber gerade noch die jetzt beendigte Präsidentenwahl ans Licht gestellt hat. Dies die Ursache, daß jedes deutsche Unternehmen, zumal wenn es dem Kunstgebiete angehört, Spuren in der amerikanischen Bevölkerung hinterläßt, die unvertilgbar sind, und immer wieder zu neuen Unternehmungen Veranlassung geben. Wäre eine englische Oper hier, die in Betreff der Werke und ihrer Ausführung der höheren Einsicht der deutschen Völker genügen könnte, so wäre allerdings die Einführung einer deutschen Oper nicht blos schwierig, sondern auch ziemlich überflüssig; aber so lange die Deutschen in artistischer Hinsicht noch das Uebergewicht haben, so ist die deutsche Oper die allein berechtigte in diesem Lande, und ihre Einführung eine unabweisliche Nothwendigkeit. Wie, während das deutsche Lied (das vierstimmige sowohl, als das Clavierlied) deutsche Kammermusik, die deutsche Symphonie, der deutsche Unterricht eine vollständige resp. Herrschaft auf die verschiedenen Kreise der Bevölkerung ausüben, soll allein die deutsche Oper, das letzte oder vielmehr erste Glied in der Kette, schüchtern am Wege stehen und demüthig warten, bis es in Gnaden aufgenommen würde? — Und warum? — Weil es einigen jüdischen Speculanten gelungen ist, dem Publicum einzureden, daß ohne die fünf oder sechs italienischen Opern, welche das Repertoir aller Saisons hier zu Lande sind, die New-Yorker Gesellschaft keinen Anspruch machen kann, neben der von London und Paris genannt zu werden. Die Damenwelt, deren Erziehung leider nur auf Befriedigung des Putzsinnes und der Eitelkeit im Allgemeinen gerichtet, ist natürlich durch den Hinweis auf die beiden europäischen Städte, von denen sie ihre Moden bekommen, sofort gewonnen, und da sie vermöge Erziehung und Sitte des Landes unter allen Umständen zu Hause das Regiment führt, so ist es natürlich, daß ihre Wünsche in Bezug auf die Oper zugleich die Wünsche ihrer männlichen Umgebung sind. Auf diese Weise erlangt

die italienische Oper die Protection der vornehmen Welt, und der „gute Ton," die „Verfeinerung des Geschmacks," die „Classicität des Stils" (wörtlich aus den hiesigen Zeitungen) sind gerettet.

Zum Glück sind die Ausgaben für die italienische Oper so groß, und das Vorurtheil gegen die hohen Eintrittspreise hier so eingewurzelt, daß trotz aller Unterstützung der Aristokratie das Institut nimmermehr gedeihen kann. Die Kosten belaufen sich auf ungefähr 12—1300 Dollars pro Abend, der höchste Eintrittspreis darf einen Dollar nicht übersteigen, jede Vorstellung verlangt also 12—1300 Zuhörer, um die Kosten zu decken. Da aber die italienische Oper sich hauptsächlich an eine Ausnahmsklasse in der Gesellschaft richtet, da ferner die Theater und andere Schaustellungen einen guten Theil der täglichen Neugierde des Publicums absorbiren, so ist es natürlich, daß die nöthige Zuhörerzahl nicht zusammenkommt. Das Haus ist deshalb doch gefüllt; denn leere Räume und schlechte Casse würden außer dem Geldverlust auch noch den der guten Meinung im Publicum hervorrufen, während man mit dem „gefüllten Hause" noch immer einige Extra-Procente verdienen kann, mindestens in den Zeitungen. Die Freibillets spielen demnach bei der italienischen Oper eine sehr hervorragende Rolle und es giebt Abende, wo sich ihre Anzahl nahe an tausend beläuft.

Sie werden nun fragen, woher die ungeheuren Kosten kommen? Hören Sie. Die italienische Oper braucht stars (Sterne.) Nachdem die Leute hier die Grisi, Bosio, Sontag, Alboni, Jenny Lind, Tedesco und andere Größen gehört haben, kann man ihnen nur noch eine europäische Reputation ersten Ranges vorführen. Eine solche läßt sich aber nicht unter 3—4000 Dollars pro Monat herbeischaffen. Rechnen Sie nun hinzu, daß die übrigen Solisten 1000, 800, 600 und 400 Dollars pro Monat bekommen, ferner daß die Rente des Hauses 300 Dollars pro Abend beträgt, und daß Chor und Orchester durchschnittlich mit 15 Dollars die Person pro Woche bezahlt werden, so kommt die obengenannte Summe leider nur zu sehr heraus. Sogar die deutsche Oper, die ihr Licht doch weniger von den Sternen, als aus Coblenz und Osnabrück bekommen, hatte im Anfange 800 Dollars Unkosten pro Abend. Von dieser Summe gingen 600 Dollars ab für Haus, Orchester und Chor, und blieben demnach 200 Dollars übrig für die Sterne. Es ist gar keine Frage, daß vor der Hand Gaslicht billiger ist. Es ist ferner außer allem Zweifel, daß namentlich die enorme Hausrente der Block ist, an dem alle derartige Unternehmungen zu Grunde gehen müssen, und so lange demnach die deutsche Oper nicht über ein eigenes, zu dem Zweck neu hergerichtetes Haus verfügen kann, wird ihre Einführung und permanente Sicherstellung ein großartiger amerikanischer Humbug bleiben müssen.

Jedoch genug der Oper; meine Leser werden sonst am Ende zu sehr der Meinung sein, daß bei derselben wirklich nichts herauskommt. Besser, wir reden von den Concerten. Die bringen zwar in der Regel auch nichts ein, aber wenn Thalberg ihr Geber und der kleine Ullmann ihr manager ist, so läßt sich ihnen am Ende doch noch ein für alle Partheien klingendes Interesse abgewinnen. Es wird Ihnen bekannt sein, daß zum Concertgeben in diesem Lande zwei Menschen gehören, der Spieler und der Agent. Jener braucht nichts als Finger und Reputation mitzubringen, während dieser Verstand, Geist, Menschen- und vor allen Dingen Kenntniß der Presse haben muß. Der erstere ohne den zweiten ist ein äußerst hülfloses Geschöpf, während allerdings der zweite ohne den ersteren gar nicht vorhanden ist.

Es bedarf nun wohl nicht erst der Erwähnung, daß Thalberg vollkommen den Bedingungen genügt, die zu einer Ausstellung à la Jenny Lind, **Tom Thumb**, Sontag &c. in diesem Lande nöthig sind. Er hat noch immer seine zehn Finger, und was Reputation anbetrifft, mehr, als nöthig ist. Außerdem spricht er sehr gutes Englisch, ein wesentliches Hülfsmittel für Jeden, der den hiesigen Kritikern vorgestellt sein muß. Trotz-

dem nahm man im Anfang wenig Notiz von ihm. Da erklärte sein Agent, der große Pianist wolle sich durchaus nicht in die Wahlen mischen. Dank dieser Erklärung konnten die letzteren ruhig vorübergehen, und das amerikanische Publicum wußte mit einem Male, daß ein Thalberg in der Welt war. Das Land war gerettet, es erhielt nicht blos einen Präsidenten, sondern auch einen Pianisten, etwas, was im deutschen Lande der Clavierhelden bis jetzt noch immer nicht hat zusammentreffen wollen.

Kaum war der erste Schritt zur Popularisirung Thalbergs geschehen, als auch schon der zweite folgte, in der Form eines wohlconditionirten Schlages. Letzterer fiel weniger auf ein Clavier, als auf die Schläfe eines ältlichen Jünglings, Namens B. Ullmann. Es war ein äußerst nächtlicher, mysteriöser Schlag, der aber, wie alle Schläge, eine rückwirkende Kraft hatte. Er fuhr nämlich mit doppelter Gewalt in die Presse, welche, einmal aufgerüttelt, nichts Eiligeres zu thun hatte, als den Schlag zu erwiedern, und zwar auf die dickköpfige Hydra, die unter dem Namen publicus in der Welt umherläuft. Publicus, nicht wenig überrascht, suchte die Schläge zu pariren, indem es mit seiner gewöhnlichen Dollarwaffe direct auf die Taschen des unglücklichen Pianisten zielte. Dieser, als echt christlicher Mensch, ergab sich endlich dem wüthenden Angriff, und wird sicherem Vernehmen nach getreulich festhalten an dem Spruch: „Und so Dir Jemand einen Streich giebt auf die rechte Backe (Tasche), so reiche ihm geduldig hin die linke (wiederum Tasche.)

Der große pecuniäre Erfolg Thalbergs in diesem Lande ist großentheils den Manövers seines Agenten zuzuschreiben, welcher durch stete Vorführung neuer Attractionen und geschickte Handhabung der Presse das Interesse des Publicums wach zu erhalten weiß, sodann dem tiefen Respecte vor berühmten Namen, selbst wenn diese vom alten Datum sind, und zuletzt oder vielleicht zuerst der geringen Kenntniß und dem Mangel jeglichen selbstständigen Urtheils in Kunstsachen, nicht blos von Seiten der Masse, sondern auch mit wenigen Ausnahmen von Seiten der sogenannten Kritik. Nur so können Sie sich erklären, daß ein Mann, der persönlich nichts hat, um einem amerikanischen Publicum zu imponiren, durch seine abgestandenen „Fantaisies“, die mir immer vorkommen wie eine enorme, altmodische Puppe mit modernen, glitzernden Lappen behangen, im Stande ist, die gewöhnliche Leere hiesiger Concertsäle für einige Zeit zu verbannen. Der Amerikaner im Allgemeinen hat wenig Sinn für das Clavierspiel, er betrachtet es als einen Zeitvertreib für seine Töchter und Frauen und als legitimen Erwerbszweig der Foreigners. Der Gesang erwärmt ihn, das Clavierspiel läßt ihn kalt. Er mag vielleicht momentanes Interesse an den Fingerbewegungen des Virtuosen finden, an Bravourillustrationen der Negermelodien à la Gottschalk, an dem Hopp, Hopp der Polka oder der Galoppade, aber Alles, was hierüber hinausgeht, fühlt und faßt er vor der Hand noch nicht. Nur eine Ausnahme mag gelten. Da, wo ihm eine große Persönlichkeit gegenüberträte, eine jener feurigen, genievollen Kunstnaturen, von denen wir in den Kunstnovellen lesen, die aber in der Geschichte selten vorkommen, würde sein leicht erregbares Gemüth Feuer fangen und seinem Verständniß und seiner Anerkennung weite Bahnen öffnen. Aber wo dieses Bedingniß wegfällt, wo ihm nichts geboten wird, als eine immense Technik, von welcher er nichts versteht, deren Bedeutung selbst der größte Theil der Clavierspielenden Damenwelt nicht erkennt, da wird er höchstens die Anerkennung gewähren, die man in diesem Lande der letzten Mode von Paris zu zollen pflegt. Thalberg empfängt denselben Tribut, den der fashionable Möbelhändler, die elegante Besitzerin der maison de modes in Rue Richelieu in Paris entgegennimmt. Er gefällt und macht Geld, eben weil er Mode ist. Und nun sage man noch, daß Gevatter Schneider und Hutmacher nicht Recht haben, wenn sie meinen, daß die alten Moden immer aufs Neue daran kommen.

Theodor Hagen.

Musikalische Briefe aus Paris.

3.

Wir haben wieder einen großen musikalischen Erfolg zu melden. Derselbe ist so zusammengesetzter Natur, daß wir alle Elemente desselben besonders erwähnen müssen. Die „Königin Topaze," Musik von Victor Massé, Text von Lockroy, zeichnet sich zunächst durch eine Pracht der Decorationen und der Costüme aus, die jede Erwartung übertrifft und bei einem Theater dritten Ranges (Madame Miolan hat es allerdings zu einem erster Classe erhoben!) noch mehr überraschen muß.

Der Text ist unsinnig genug, um jeden Anspruch eines wohlerzogenen Opernbesuchers zu befriedigen. Die Königin Topaze ist eine Milchschwester von Preciosa (wir sprechen vom Texte).

Topaze ist ein armes Zigeunermädchen, das in den Straßen Venedigs oder anderen Städten der Republik tanzt und singt, ohne festgesetzten Preis für ihre Concerte. Die Sängerin hat Capitän Raphael, einem jungen Abenteurer, ihr Herz gegeben. Liebe berechtigt zu Eifersucht und diese läßt ohne alle Berechtigung geschehen, was ihren Zwecken dient. So giebt die kleine Zigeunerkönigin zweien ihrer Genossen den Befehl, des Medaillons habhaft zu werden, das an Raphaels Brust hängt. Sie erhält das Gewünschte; es befindet sich das Bildniß einer Frau darin. Raphael stürmt den Dieben nach und stößt auf Topaze, die das Medaillon zurückerstattet und dem jungen Mann zugleich einen Blick in ihr Herz thun läßt. Raphael wird gerührt und liebt.

Allein ihre Nebenbuhlerin, die untreue Gräfin Filonella, lockt die Zigeunerin in eine Falle, indem Hanibal, ein reicher Emporkömmling, auf Geheiß der Gräfin sie zu einem unschuldigen Stelldichein bewegt. Raphael wird davon in Kenntniß gesetzt, überrascht die vermeintliche Schuldige und kehrt ihr mit Verachtung den Rücken. Topaze ist nicht umsonst Zigeunerkönigin, sie hat Rache geschworen und schleicht sich in der Verkleidung einer großen Dame in den Palast von Hanibal als Gast zu dem Feste ein, das dieser der schönen Filonella, der coquetten Gräfin giebt, in der Hoffnung, das Herz der spröden Dame zu gewinnen. Topaze wird auf Befehl des Libretto's von Niemand erkannt, sie hat den Palast von ihrer Bande umzingeln lassen, sie verscheucht Filonella durch ihre gefährlichen Eröffnungen, nachdem sie dieselbe vor Raphael entlarvt hat, sie vertreibt die Eingeladenen durch fabelhafte Gerüchte, welche ihre ebenfalls als Gäste eingeschmuggelten Genossen aussprengen. Sie bleibt allein mit Raphael und Hanibal, der durch einen Schlaftrunk auf seinen Sessel gebannt ist. Während seines unfreiwilligen Schlummers erscheint die Zigeunerheerde von ganz Venedig und macht aus dem Saale des venetianischen Palastes ihr Lager. Auf ein gegebenes Zeichen der Königin wird Hanibal durch einen Chor, welcher durch seine gänzliche Unbekanntschaft mit dem sotto voce sich auszeichnet, aus seinem Schlummer geweckt. Bei dem Anblicke, der sich ihm darbietet, glaubt der Venetianer erst recht zu träumen. Zwei gegen seine Brust gezückte Dolche überzeugen ihn nur zu bald von seinem wachen Zustande, und der Feigling willigt darein, sich mit Topaze nach Zigeunerbrauch vermählen zu lassen. Während die Zigeunerbande beim Hochzeitsschmause schwelgt, wird der unglückliche Bräutigam in ein einsames Gemach eingeschlossen. Am folgenden Morgen erklärt er zuerst seine Heirath als nichtig, aber als er von zwei im Rausche mittheilsam gewordenen Zigeunern in Erfahrung gebracht, Topaze wäre in ihrer Jugend dem elterlichen Hause entführt worden und sei eine geborene Salviati, will er aus der Zigeunerposse Ernst machen. Topaze giebt ihm zu verstehen, daß sie zwar die Heirath nicht auflösen, wohl aber einen unbequemen Ge-

mahl aus dem Wege räumen könne, und das genügt. Haulbal tritt zu Gunsten Raphaels zurück und heirathet Madame Filonella et tout le monde est satisfait.

Die Musik von Massé, ich muß das vorausschicken, hat einen colossalen Erfolg gehabt, was aber nicht auch sagen will, einen in allen Stücken verdienten. Massé, der Compositeur von „Galathée" und „les Noces de Jeannette" (meiner Meinung nach das Beste, was er geschrieben), zeichnet sich wie viele unserer Zeitgenossen der Tondichterwelt vorzüglich durch seine geschickte Mache aus. Er hat vor anderen französischen Compositeuren noch den Vorzug, daß er seine Partituren mit einer Sorgsamkeit ausarbeitet, die nichts dem Zufalle, aber leider auch nur wenig der Inspiration überläßt. Dies will nicht sagen, daß es Massé an schöpferischer Kraft fehle, aber er bringt mühsam zur Welt und seine Ideen sind nicht in höheren Regionen zu Hause. Immer weiß er seine Kinder sehr gut herauszuputzen, er kleidet sie mit großer Kunst, er versteht sich auf Effecte in einer Weise, die unserer Zeit und dem Einflusse Meyerbeers würdig ist. Er behandelt die Massen vorzüglich und versteht sich auf Sonorität so vortrefflich, daß man nach der Melodie zu fragen vergißt, wenn diese, was ihm oft geschieht, durch ihre Abwesenheit glänzt. Massé sucht in dieser Kenntniß aller instrumentalen Hülfsmittel die Originalität, die seinen Ideen und auch seinem Style gebricht. Die Partitur der „Königin Topaze" ist an Abwechselung reich, aber man würde vergebens nach Herrn Massé sich erkundigen; nicht zwei Nummern gemahnen an dieselbe Individualität.

So wie sie ist, gefällt diese Musik hier sehr, sie legt sich in die Ohren, sie ist voll Färbung und einzelne Nummern sind von gutem komischen Eindrucke. Im ersten Akte bemerkte ich ein Trio zwischen Topaze und zwei Zigeunern, das nicht besonders beklatscht worden ist, das ich aber für meinen Geschmack als die Krone der Oper betrachte. Das ist nicht blos distinguirt gemacht, das ist auch edel gedacht und der Schweiß klebt dieser Scene nicht so an, wie den anderen größeren Nummern, die mit einem gewissen Anspruche auftreten. Eine Romanze von Topaze mit dem Refrain: „vole, vole petite abeille" ist recht nett und mit großer Zierlichkeit behandelt — einige gelungene Chöre — einige recht französische angenehme Couplets: „rira bien, qui rira le dernier" — ein ziemlich drastisches Trio buffo im letzten Akte und .... der Carneval von Venedig machen die besseren Nummern in dieser langen Oper aus, die nicht nur lang ist, sondern es auch scheint.

Der „Carneval von Venedig" rufen Sie verwundert aus? Ja wohl, der „Carneval von Venedig" und mit diesem wäre ich beim wirklichen Succeß der Oper angekommen. Madame Miolan, welche einfach die beste Sängerin von Paris ist, vielleicht die beste, die Europa jetzt aufzuweisen hat, macht das Glück dieser Oper aus. Diese Sängerin, deren Stimme im Grunde dünn genannt werden muß, hat den großen Vorzug, daß sie Alles kann, was sie will. Sie trägt das einfache Lied, den leidenschaftlichen Gesang und die unglücklichsten Kunststücke mit gleicher Vollendung vor. Das Liebliche, sanft Weiche sagt ihrer Natur allerdings mehr zu, als das wild Leidenschaftliche, aber sie macht nichts schlecht. In der Fioritur hat sie vollends nicht ihres Gleichen. Man ist eine große Künstlerin, wenn man den „Carneval von Venedig" so vorträgt, wie Madame Miolan. Eine solche Reinheit, Sicherheit, solche glückliche Kühnheit, diese gelungenen Gegensätze, diese kunstvolle Schattirung, diese geschmackvolle Verzierung wird von Nichts übertroffen, was die ausführende Kunst je geleistet hat — das würde Paganini, das würde die Catalani nicht besser machen können. Darum Madame Miolan for ever!

A. Suttner.

Musikleben in Cöln.

Den Vorrang unter den neuen Werken, welche uns im ersten Theile unserer musikalischen Saison durch die Concertgesellschaft vorgeführt worden sind, nimmt unstreitig Hillers letzte größere Composition für Chor und Orchester „Die Weihe des Frühlings" ein, welche vom Publicum mit so allgemeinem Beifall bewillkommnet wurde, daß acht Tage später eine glänzende Wiederholung im Theatersaale stattfinden mußte. Der Composition liegt ein sehr glücklicher Text des Herrn Professor Bischoff zu Grunde, dem Gedichte „Ver sacrum" von Uhland entlehnt, ein Text, der weder durch allzu dramatisches und individuelles Leben auf die Bühne hinweist, noch durch allzubreites Ausspinnen der Situationen das ganze Gewicht der Wirkung der Musik überläßt. Es sind die Albaner von den Cheruskern geschlagen; im Schmerze jammern sie, bis der Priester des Mars sie auf die Verheißung seines Gottes, einer mächtigen Weltherrschaft, tröstet. Nun opfern sie betend dem Kriegsgotte; auf sein Gebot weihen sie ihm den Frühling eines ganzen Jahres, und ziehen darauf voll Hoffnung und Siegeslust in die Schlacht. Im Dunkel der Nacht bleiben die Jungfrauen um die Priesterin der Vesta zurück, für ihre jungen Krieger zu Vesta flehend; der Morgen bricht an und ferner Staub verkündet die Ankunft eines Boten. Er naht, er meldet Sieg; bald folgt ihm jubelnd das Heer, und nun einigen sich im Schlußchor Priesterinnen und Krieger in einem rauschenden Siegesgesange auf Mars. Der zweite Theil führt in die heitere Frühlingsfeier der Hirten; aber zwischen ihnen steht finster der Priester mit einem furchtbaren Geheimniß, das er nicht auszusprechen wagt. Sein Anblick verwirrt und ängstet den Chor; man dringt in ihn; endlich spricht er, aber sein Wort verbreitet Entsetzen, denn die schönste Frühlingsblüthe, die dem Mars geweiht, ist ein Jüngling, ist eine Jungfrau, die geopfert werden müssen. Den widerstrebenden Kriegern gebietet er streng, das Loos zu werfen: da bietet freiwillig ein Jüngling sich zum Opfer, und zugleich stürzt eine Jungfrau hervor, die vereint mit dem Geliebten sterben will. Schon beginnt die Feier mit ernsten Gesängen; plötzlich flammt der Blitz des Mars leuchtend auf den Altar. Nun kündet der Priester, daß der Gott nicht den Tod, sondern das Leben will, daß die ganze Jugend des Jahres zur Gründung eines neuen Vaterlandes zum Tiber hinabziehen soll, zu sieben Hügeln, drauf einst die Königin der Erde thronen wird — ein Gebot, dem in frohem Jubelgesange der ganze Chor triumphirend zujauchzt, Heil und Segen der Jugend wünschend, welche sich zum Abzuge rüstet. Die Musik ist, dem Character des Gedichtes gemäß, im Allgemeinen ernst und würdig gehalten, knapp und gedrungen sind die Kriegerchöre, die Begeisterung selbst in den Schlußchören athmet nur kurz und kräftig, wie es dem Geschlechte, das Rom gründen soll, geziemt. Lieblich treten zwischen den Kampf- und Siegeshymnen die reizenden Melodien der Vestalinnen hervor; nicht weniger wirksam ist der musikalische Gegensatz zwischen dem Recitativ des Priesters, der über das Menschenopfer sinnt, und dem Chor der Landleute, der harmlos in den schönen Frühling hineinhüpft. Die Instrumentation liefert neue Beweise für Hillers Kenntniß der Wirkung aller Instrumente; ohne zu malen ruft sie doch fast mit Sicherheit bestimmte Stimmungen hervor; es mag dabei aber nicht verschwiegen werden, daß bei den Kriegerchören der Wahrheit zu Liebe die Tuben und Fanfaren oft gar zu schmetternd über die Stimmen der Sänger hinfahren. Wenn man eine Ausstellung machen soll, so würde diese sich gegen den Priester richten, dessen würdiger Character zwar gelungen wiedergegeben ist, der aber mit seinen Recitativen — allerdings eine Schuld des Textes — einen gar zu breiten Raum einnimmt; im übrigen aber einigt sich die hiesige Stimmung dahin, daß neben der „Zerstörung Jerusalems" Hiller in der „Gründung Roms" sein Bedeutendstes geleistet hat, eine Ansicht, die der Erfolg des Werkes bestätigen wird.

Eine zweite Neuigkeit war uns Gouvy's Sinfonie in Fdur, von dem liebenswürdigen Componisten selbst (im vierten Gesellschaftsconcerte) geleitet. Dieselbe ist Ihnen bekannt, ich beschränke mich also darauf, zu berichten, daß das heitere, klare, anmuthig klingende Tonwerk hier einen seltenen Erfolg durch Hervorruf und Tusch erhalten hat. In demselben Concerte spielte Henry Litolff sein Sinfonie-Concert No. 4. Dasselbe ringt zuweilen nach Gewaltigem, und dann stolpert es über haarsträubende Dissonanzen; zuweilen geht's etwas in's Triviale über; in seiner Totalität aber zeigt es bei ganz und theilweise Gelungenem (Scherzo und Finale) ein anerkennenswerthes Streben nach wirklicher Kunst, um so achtungswerther, als Litolff's Persönlichkeit und Spiel, die übrigens trotz alledem sehr bedeutend sind, noch immer den alten Mantel des begrabenen Virtuosenthums umhängen haben. — Die Schöpfung eines ernsten Kunstjüngers trat uns in Verhulst's 145. Psalm für Soli, Chor und Orchester entgegen; es ist an derselben aber auch mehr die Ehrlichkeit, mit der alte Kunstformen behandelt sind, als der Inhalt zu preisen, der in diese Formen hineingegossen worden ist. Dieser ist dürftig und vielleicht nur an einzelnen Stellen — namentlich im Schlußchore — schlägt ein helleres Feuer hervor. Das Werk muß jünger sein, als die Zahl auf seinem Titel verräth; Verhulst ist als Componist weit bedeutender, und wenn ihm auch ein selbstständiger Flug versagt ist, so weiß er doch gewöhnlich anmuthiger Andern zu folgen, und schwerlich würde er jetzt noch ein Gesangwerk schreiben, dessen sämmtliche Effecte durch das Orchester verdorben werden. — Ein letztes größeres neues Werk war „Mirjams Siegesgesang“, für Sopran-Solo und Chor, von Franz Schubert. Dasselbe ist wirksam instrumentirt von van Eycken in Elberfeld, wenn man aber den Franz Schubert der Lieder und Sinfonie darin sucht, wird man schwerlich Geschmack an diesen Melodien finden, die großentheils so zopfig und steif sind, als ob sie für den obern Gesangcoetus eines Gymnasiums componirt wären.

Unsere Concerte brachten uns außerdem die **Sinfonie eroica** und die Sinfonie No. 4 von Beethoven, erstere sehr, die zweite weniger gut ausgeführt. Ouverturen von Weber, Spohr, Cherubini, Spontini, den 42. Psalm von Mendelssohn, Weihnachtslieder von Schroeter (1587). Als Solisten traten außer Litolff auf: der Violoncellist Chevillard, der durch meisterhaften Vortrag entzückte, und unsere beiden neuen Violinisten, die Concertmeister Riccius (aus Dresden) und Grunwald (aus Berlin.) Ersterer spielte die Gesangscene von Spohr, letzterer das **Concerto militaire** von Lipinsky; beiden ist große Sicherheit und Fertigkeit nicht abzusprechen, wir wollen für unsere Musikzustände vieles von ihrem wirklich künstlerischen Streben hoffen, aber — Hartmann und Pixis ersetzen sie nicht! — Als Sängerinnen traten auf: Fräulein Brenken, die wie im vorigen Jahre durch ihre bedeutenden Stimmittel gefiel, ohne, wegen kalten Vortrags, zu zünden; Fräulein Hefner aus München, eine wirkliche Künstlerin, deren Stimme aber leider gegenwärtig etwas angegriffen und deren breite Aussprache für ein rheinisches Ohr etwas unerquicklich war; Frau Dr. Mampé-Babnigg, die Primadonna unseres Theaters und mit vollem Recht der Liebling unseres Publicums; endlich Fräulein Deutz von hier, eine Anfängerin mit sehr schöner Stimme, die, wenn sie zu studiren fortfährt, sicher durch die Pforten der Kunst eingehen wird, wenn diese sich nicht schon vorher ihrer Schönheit erschlossen haben.

Schließlich darf ich nicht des trefflichen Claviervortrags vergessen, womit Herr Musikdirector Frank im Theaterconcerte im wahren Sinne des Wortes entzückt hat. Man hat sich früher erschöpft in bunten Worten, um bedeutende Leistungen zu schildern, sprach von perlendem Anschlag, zauberhaftem Staccato 2c. — Franks Spiel genügt allen Forderungen der ausgebildetsten Technik und bewahrt sich dabei stets getreu dem Gesetze wahrer Schönheit und Kunst: ein besseres Lob ist ihm nicht zu geben.

Die philharmonischen Concerte in Wien.

Die philharmonischen Concerte haben hier stets mit ungünstigen Verhältnissen zu kämpfen. In andern großen Städten Deutschlands findet sich meistens eine größere Anzahl von Leuten, die, wenn auch nicht musikalisch gebildet, doch so viel ästhetischen Sinn haben, daß sie sich für die großen Werke der Tonkunst interessiren und sie mit Vergnügen öfter anhören. In Wien interessiren sich fast ausschließlich nur Musiker von Fach und solche, die eine specielle musikalische Bildung genossen haben für die classische Concertmusik. Die andern Leute, die Mäcene, die Liebhaber in den höheren und reicheren Ständen sind im Verhältniß der großen Stadt außerordentlich spärlich gesät. Die Vornehmen haben meistens gar keine ästhetische Bildung oder nur eine sehr oberflächliche genossen und können sich nie über die flachste Virtuosenwirthschaft und über das faulste Opernwesen erheben. Sie nehmen eher eine Loge für 20 Gulden in die miserabelste italienische Oper, als daß sie zwei Gulden für einen Sperrsitz ausgeben, auf welchem sie die besten Werke der Tonkunst in ausgezeichneter Weise aufführen hören. Der wohlhabende Mittelstand, der in andern Orten, wie Leipzig, Dresden, Berlin, München derlei Concerte durch seine eifrige Theilnahme aufrecht erhält, ist in Wien noch in voller Arbeit bei den materiellen Genüssen und wird noch lange dabei zu schaffen haben.

Dem kleinen Häuflein der Freunde guter Musik begegnet man daher immer wieder. Es sind etwa 1000 bis 1500 Menschen unter der halben Million Einwohner. Wenn man in 10 Concerten gewesen ist, kennt man sie alle, so daß ein fremdes Gesicht förmlich auffällt. Das sind für eine so große musikalisch sein sollende Bevölkerung eigenthümliche Verhältnisse. So waren z. B. Anfangs die philharmonischen Concerte sehr eifrig besucht, weil in allen Blättern ein förmlicher Lärm losgebrochen war über die schöne und gute Musik, die man hören sollte. Es gehörte zum guten Ton, Sperrsitze in das philharmonische Concert zu nehmen. Jetzt, nachdem man gefunden, daß es eben wieder die alte Leier mit den unausstehlichen Zöpfen, kein Verdi, kein Flotow, kein Meyerbeer ist, läßt man die Sache fallen und die philharmonischen Concerte, trotz der trefflichen Wahl und Aufführung, bleiben leer. Dies ist eine höchst traurige Erscheinung für die Leute, die gern gute Musik hören, denn da solche Concerte mit großen Kosten verbunden sind, so können sie nur bei reger Theilnahme prosperiren. Fließt die materielle Unterstützung kümmerlich, so müssen sie eingehen.

Zu diesem Eingehen ist die begründetste Aussicht, wenn man den spärlichen Besuch des zweiten Concerts betrachtet, dessen Programm aus Mendelssohns Ouverture „Meeresstille", einer von Esser für das volle Orchester gesetzten Toccata J. S. Bach's, einer Arie aus Händels Rinaldo und der Bdur-Symphonie von Beethoven bestand. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird also dieser Bericht der Schwanengesang der philharmonischen Concerte sein, da Herr Eckert sein Geld gewiß nicht zuzusetzen wünscht und das Orchester schwerlich allein der Ehre wegen vor leeren Bänken seine mit großer Sorgfalt einstudirten Stücke aufführen wird. In der traurigen Voraussicht, daß die vielgelobte Herrlichkeit der philharmonischen Concerte bald ein Ende nehmen dürfte, haben wir indeß diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen wollen, die Gleichgültigkeit des Wiener Publicums zu signalisiren, das mit den üblichen drei Jahresconcerten des Conservatoriums die classische Instrumentalmusik vollständig abthun zu wollen scheint.

Auf das Programm selbst zurückkommend, heben wir die ausgezeichnete Weise hervor, in welcher die schöne Ouverture Mendelssohns gegeben wurde. Ebenso war die Bach'sche Toccata mit ihren energischen, schwierigen Passagen ein Prachtstück; nur hätten wir das Tempo etwas beschleunigter gewünscht. Es soll hier nicht eine entschiedene Meinung darüber ausgesprochen werden, ob es gut ist, solche für die Orgel oder das

Clavier bestimmte Piecen in den prächtigen Rahmen der vollen Orchestermusik zu versehen. Der Eindruck der mächtigen Bach'schen Züge ist aber auch in dieser Form ein höchst befriedigender, stellenweise sogar ein überwältigender. Es liegt eine so unüberwindliche Kraft und Keuschheit und dabei ein solcher Reichthum in den Gedanken des großen Meisters, daß sie in jeder Form und Umgestaltung der äußeren Mittel, so lange dabei das künstlerische Maß nicht überschritten wird, willkommen sind. Ueber Essers Bearbeitung läßt sich nur Lobendes sagen.

Händels bekannte schöne Arie wurde von Frau Csillagh ziemlich correct, wenn auch nicht mit höherem Schwung gesungen.

Die **Bdur**-Symphonie, ein hier oft gehörtes, bekanntlich noch viel Mozart'sche Elemente beherbergendes Werk Beethovens, wurde ebenso gut gespielt, wie der übrige Theil des Programms.

Zwölftes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 8. Januar 1857.

Erster Theil: Symphonie (Cmoll, No. 9) von Joseph Haydn. — Concert-Arie (No. 2) von W. A. Mozart, gesungen von Frau Henriette Nissen-Saloman. — Concert für das Pianoforte (Amoll) von R. Schumann, vorgetragen von Frau Dr. Clara Schumann. — Zweiter Theil: Ouverture zur ersten Bearbeitung der Oper „Leonore" (1805), von L. van Beethoven. — Concert für die Violine von Bériot (No. 5), vorgetragen von Herrn H. Lauterbach, Königl. Baierischem Kammervirtuosen aus München. — Arie aus der Oper „Die Puritaner," von Bellini, gesungen von Frau Nissen-Saloman. — Schlummerlied (aus den Albumblättern, Op. 124) von Robert Schumann; zwei Stücke aus den Moments musicals von Franz Schubert; Lied ohne Worte (Adur) von F. Mendelssohn-Bartholdy, für Pianoforte allein, vorgetragen von Frau Dr. Schumann.

Wie aus dem obigen Programm ersichtlich, waren in diesem Concert die Einzelleistungen das vorherrschende Moment; man konnte sich dies auch ganz gern gefallen lassen, denn des Schönen und Trefflichen wurde in dieser Form gar Mancherlei geboten. Frau Schumanns Vorträge strahlten wieder in vollstem künstlerischen Glanze und man war wieder in Verlegenheit, was man mehr bewundern sollte, die technisch meisterhafte Wiedergabe, oder die vollendet geistreiche Auffassung der Stücke. Dahinzu kommt nun noch, daß die vorgeführten Compositionen an sich von entschiedener Vortrefflichkeit waren und der hohen Meisterschaft der genialen Künstlerin zur würdigsten Folie zu dienen vermochten: zuerst das Schumann'sche Concert, welches unbedingt zu den abgerundetsten und formell befriedigendsten Productionen des verewigten Componisten gehört, und in seinen drei Sätzen eine Fülle von theils passionirten und adligen, theils liebenswürdigen und pikanten Gedanken bietet; das Schlummerlied, ein inniges und sinniges Stück, in dem die Seele des Componisten sich zurückträumt in die seligen Tage der Kindheit; die ungarischen Weisen des erfindungsreichen Franz Schubert, und endlich das Lied ohne Worte von Mendelssohn sind Cabinetstücke, die wir wohl den Liebhabern und Kennern gewählter Claviermusik nicht erst des Breitern anzupreisen brauchen.

Es spricht äußerst vortheilhaft für den Violinisten Herrn Lauterbach, daß derselbe neben Clara Schumann sich die allgemeinsten Sympathien der Hörer zu erwerben vermochte. Und in der That war auch seine Leistung eine ganz superbe; er spielte mit den Vorzügen der saubersten Technik, eines schönklingenden Tones und eines gemüthreichen Vortrages, dabei auch nicht die Eleganz außer Acht lassend, welche das Concert des galanten de Bériot erfordert. Die Beifallsbezeugungen, die dem Künstler gezollt wurden, waren warm und herzlich, und er hat die Achtung, welche man ihm bei seinem früheren Auftreten hier in Leipzig zu Theil werden ließ, durch seinen gestrigen Vortrag in wirkliche Zuneigung verwandelt.

Frau Nissen-Saloman schien nicht günstig disponirt und ihre Vorträge sprachen weniger an; in der herrlichen Mozart'schen Arie wurde das Recitativ vorzüglich declamirt und das Andante mit Empfindung vorgetragen, dagegen stand das Allegro etwas zurück, indem der Ton hier forcirt und schneidend klang. Die Bellinische Arie wurde im Allegro nicht ohne Bravour gesungen.

Die Ausführung der beiden Orchesterstücke war eine durchaus musterhafte.

Dur und Moll.

* Leipzig. Kirchenmusik. Am 10. Jan. in der Thomaskirche Nachmittags halb 2 Uhr Motette: „Mitten wir im Leben sind," von Mendelssohn. „Domine, dominus noster," von Trobisch. Am 11. Jan. früh halb 9 Uhr: Vater unser, von Cherubini.

Das fünfte Concert der „Euterpe" fand am 13. Jan. statt: Ouverture zu Schillers Trauerspiel „Maria Stuart" von C. Bierling, Op. 14. — Concert in Form einer Gesangscene für Violine von Spohr, vorgetragen von Herrn Arno Hilf. — Scene und Arie von L. van Beethoven, gesungen von Fräulein Franziska Holbein aus Weimar. — Andante und Scherzo capriccioso componirt von F. David, vorgetragen von Herrn Arno Hilf. — Zwei Chöre aus „Oedipus in Kolonos," Tragödie von Sophokles, componirt von F. Mendelssohn-Bartholdy, gesungen von dem Universitäts-Gesangverein. — Sinfonia eroica von Beethoven.

* Berlin. In der sechsten Sinfonie-Soirée der Königl. Capelle am 10. Jan. spielte der Pianist Herr Pauer aus London Beethovens Esdur-Concert. — Die Singacademie führt am 15. Jan. Bachs große Hmoll-Messe auf. — Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater ist Pepita wieder mit dem „El Ole" angelangt. — Die vom Director Hientzsch hinterlassene musikalische Bibliothek, welche sehr werthvolle Werke enthält, wird am 2. Febr. und folgende Tage in Berlin (Georgenstraße 29) zur öffentlichen Versteigerung kommen; der gedruckte Catalog ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten. — Das von A. B. Marx und J. Stern geleitete Conservatorium der Musik wird mit dem 1. April von den genannten Dirigenten geschlossen werden. Dafür wird J. Stern allein am 1. April eine neue musikalische Lehranstalt eröffnen.

* In Hamburg giebt man eine neue zweiaktige Oper „Der Schmied von Gretna-Green" mit Text und Musik von Ellmenreich. In den „Hamburger Nachrichten" wird darüber bemerkt: „Ein englischer Lord kommt mit einer abenteuernden Sängerin nach Gretna-Green, verliebt sich aber dort in die Tochter des Schmiedes, mit welcher er schließlich durch den Vater selbst getraut wird, ohne daß dieser die Verwechselung bemerkt, welche der pfiffige Diener des Lords zwischen Signora Pardini und Miß Clary zu Stande gebracht hat. Die Auseinandersetzung des ersten Aufzugs verspricht mehr, als die Handlung des zweiten zu erfüllen vermag, wo die Intrigue zu breit und zu läppisch abgesponnen wird. Die Musik besteht aus geschickt aneinander gereihten Erinnerungen an Flotows „Martha."

* Aus Altona. Die hiesige Singacademie, ein junges Institut von steigender Wirksamkeit, führte in ihrem ersten Concerte Mendelssohns „Elias" auf, der unter Leitung des Herrn John Böie durch hiesige und fremde Solisten, einem Chor von 60 bis 70 Personen und ein verhältnißmäßiges Orchester in recht schwungvoller Weise zu Gehör gebracht wurde. — Lebhaftes Interesse beanspruchten die Quartettunterhaltungen, welche Herr Böie im Verein mit den Herren Hohnroth, Breyther und Wiemann gab. Die ersten drei Abende brachten außer Werken der Koryphäen dieses Styls auch das neueste Quartett von Grädener, eine geistreiche, wenn auch ziemlich weit gehende Composition; das Programm der vierten, einer Schumann-Feier gewidmeten Soirée, zu welcher Herr Böie seine Abonnenten eingeladen hatte, bildeten die drei Streichquartette des dahingeschiedenen Meisters. Was die Ausführung betrifft, so sind die Herren Breyther und Hohnroth durch vieljähriges Studium auf diesem Felde so sicher, daß sie jeder vorliegenden Intention mit Beherrschung aller technischen Schwierigkeiten zu folgen vermögen; der Violoncellist Herr Wiemann, der zuerst in diesem Genre auftritt, ist ein junger Mann von Talent, der sich vortrefflich anzuschmiegen weiß und dem nur noch die musikalische Durchbildung fehlt, um seine Aufgabe mit erkennbarem Bewußtsein zu lösen. Die ganze Leistung jedoch erhält selbstverständlich ihren Character durch die Individualität des ersten Geigers Herrn Böie, eines Künstlers, der sich bereits auch außerhalb seiner Vaterstadt einen Ruf erworben hat. Bei einer vorzugsweise zum Elegischen sich hinneigenden Begabung entwickelt er im Gesang des Adagio Innigkeit und Gemüthstiefe, während er den Ungestüm des großen Allegro und Presto durch ein Vorgeben im Tempo erreicht, zu dem ihn eine besonders in letzter Zeit ausgebildete Technik befähigt. Vorzugsweise gelang ihm die Wiedergabe der empfindungstiefen Werke Schumanns.

* Man schreibt uns aus Wien:

Im Operntheater hat Fräulein Louise Meyer ihr Engagement angetreten und als Antrittsrolle die Valentine in Meyerbeers „Hugenotten" gewählt. Es war dies auch bei ihrem Gastspiel ihre beste Parthie, in welcher sie durchweg den ungetheilten Beifall des Publicums erzielte. Sie wurde bei ihrem ersten Auftreten als Mitglied der Bühne mit einem langen, herzlichen Beifallsgeräusch empfangen, da es dem Publicum wohlthut, wieder einmal eine Sängerin begrüßen zu können, bei der die Stimme nicht der alleinige Vorzug ist. Fräulein Meyer umfaßt jede ihrer Rollen mit Eifer und Wärme und strebt eine dramatische Gestaltung derselben an, während es nachgerade Mode geworden ist, diesen Theil als überflüssig seitwärts liegen zu lassen und dafür das sangliche Element mit den dicksten und grellsten Colorit zu belegen. Die stimmbegabten Sängerinnen sind allerdings gut anzuhören, aber wie oft sind sie gar nicht anzusehen! Wie sorgfältig wissen sie jede Erwärmung des Gefühls hintanzuhalten! — In Fräulein Louise Meyer sehen wir eine Repräsentation dramatischen Lebens, eine Sängerin mit ausdrucksvollen, schönen Zügen, mit kräftiger, meistens wohlklingender Stimme, und, was großen Werth hat, mit dem besten Willen. Mit diesen Eigenschaften ausgerüstet erringt sie mit Sicherheit die bleibende Gunst des Publicums. Nur möge sie sich vor dem „Zuviel!" in Spiel und Gesang hüten, da auf diesem Wege gleich Anfangs allerdings einige Rosen, später aber um so mehr Dornen liegen. Wenn sie sich zu sehr von ihrem Feuer hinreißen läßt, und, von dem Beifall des an dergleichen Extravaganzen gewöhnten hiesigen Publicums angestachelt, das sogenannte „Forciren" anwendet, wird sie mit ihrer Stimme nur eine kurze Glanz-Epoche erleben und dabei Klang und Schmelz ihres Organs dem undankbarsten Moloch opfern. In der „Valentine" riß sie gleich ihr Eifer zu weit, so daß im dritten Akte eine Ermüdung sehr fühlbar wurde. Zum Glück gelang es ihr, im vierten Akte sich wahrhaft glänzend wieder zu erheben und ihrer Mittel vollständig Herr zu bleiben. Sie erntete hier rauschenden Applaus. Die Königin Marguerite wurde von Fräulein Hoffmann in anerkennungswerther Weise gegeben, und ein Herr Liebisch, welcher wegen Unpäßlichkeit des Herrn Lay den Nevers sang, zeigte so viel Stimme und Talent, daß man ihm wohl nächstens mehr Gelegenheit geben wird, seine Gaben zur Geltung zu bringen.

* In der letzten Hellmesberger'schen Quartett-Production kam ein Streichquartett (Manuscript) von Otto Bach zur Aufführung. Viele hielten Herrn Bach, der sich stets sehr eifrig mit Musik beschäftigt hat, für einen entschiedenen Beethovenianer, wenn nicht gar für einen einer noch neueren Richtung Zugewandten. Das Erstlingswerk seiner vor die Oeffentlichkeit tretenden Compositionen muß aber die vollständigste Beruhigung über seine Intentionen verbreiten. Es spricht daraus die kindliche Seele eines ächten — Haydnianers. Von allen Quartetten neuerer Componisten haben wir nicht eines gehört, das sich mit solcher Aengstlichkeit an die alten Formen anschmiegt und darin so vollkommen abgeschlossen und glücklich ist. Es schien sogar, als habe der Componist dem Menuett mit Fleiß einen ächten Zopfanstrich gegeben. Nur haben die alten mitunter etwas mehr Kern in ihren Ideen gehabt. Wir wollten Herrn Bach keinen Vorwurf darüber machen, daß er nicht so viel Kern hat wie Haydn und Mozart; aber in dem letzten Satze seines Quartetts verläuft er fast ganz im Sande. Ein so glattes und fertiges Jugendwerk ohne alle phantastische Verirrungen und Ungeheuerlichkeiten giebt Zeugniß zugleich von den tüchtigen, soliden Studien und dem bescheidenen Talente des Verfassers. Dem darauf folgenden Sextett mit Clavier und Contrabaß von Sterndale Bennett (Op. 8) konnten wir trotz einzelner Vorzüge keinen Geschmack abgewinnen. Es ist eine jener ruhelosen, in allen Regionen umherirrenden Compositionen, deren Wirkung bei scheinbarer Ideenfülle doch eine unheimliche Leere ist.

* Der Violinvirtuose Herr Ludwig Straus hat ein Concert gegeben und viele Anerkennung für seine verdienstlichen Leistungen gefunden.

* Ein neues Ballet von Taglioni „die Insel der Liebe" ist zum ersten Auftreten der neu engagirten Tänzerin Fräulein Legrain und des Tänzers Herrn Chapuy gegeben worden und hat so ziemlich in den letzten Akten, wo viel Aufwand und Decorationenpracht entfaltet wurde, gefallen. Von Fräulein Legrain, einer gewandten, liebenswürdigen Tänzerin, zeigte sich das Publicum sehr erbaut. Herr Chapuy erhebt sich nicht viel über das gewöhnliche Spring-, Dreh- und Gesichterschneiden-Niveau der Tänzer.

* Fräulein Plunkett, die bekannte hübsche Tänzerin, hatte mit der Direction des Fenice-Theaters in Venedig einen Cyclus von Gastrollen bei Gelegenheit der Anwesenheit des Kaiserpaares abgeschlossen. Da sich aber ein unvorhergesehenes Hinderniß

in der Taille des Fräuleins fand, das die Dame abhielt, andern Verpflichtungen als denen einer Mutter nachzuhängen, wurde der Theaterdirector klagbar und die Tänzerin hat man in Paris verurtheilt, 3000 Francs Schadenersatz zu bezahlen. Das Gericht ging nämlich von der Idee aus, daß nur verheirathete Damen ungestraft sich mit Mutterpflichten beschäftigen dürfen.

* In der Neujahrsnacht dirigirte Joh. Strauß in Wien das Orchester im Sperl. Um 12 Uhr ging wieder das übliche Serviettenwerfen los — ein schauerlicher Spaß mit starkem Eulenspiegel-Element. Ueber die Hälfte der Anwesenden protestirte auch diesmal wieder gegen das Verfahren gewisser Schalke, welche gern aller Welt ihre Servietten ins Gesicht schleudern möchten und die selbst nach dem Essen diesen Witz ausgezeichnet finden.

* Der Instrumenten-Fabrikant Cerveny in Königgrätz hat einen neuen metallenen Fagott-Baß erfunden, welcher um 20 Zoll kürzer als das Tritonikon, in Bezug auf Tonfülle, Umfang und leichte Behandlung der Klappen sich vortheilhaft auszeichnet.

* Aus Prag. Unsere eigentliche Concertsaison wurde wie alljährlich durch einen Cyclus von drei Quartettsoiréen, welche diesmal die Herren Bennewitz, Weber, Paulus und Goltermann veranstalteten, in sehr würdiger Art eröffnet. Die Herren, durchgehends Mitglieder unseres Theaterorchesters, brachten in geschmackvoller Auswahl nicht nur die gediegensten Werke der drei Heroen: Haydn, Mozart und Beethoven, sondern auch Compositionen von Mendelssohn und ein älteres Quartett unseres Landsmannes W. H. Veit. Von besonderem Interesse erschien uns auch das neueste Quartett des jugendlichen Prager Componisten Ritter von Savenau, welcher darin, wie in seinem früheren im vorigen Jahre hier aufgeführten Werke, seine musikalische Bildung entfaltete. Das Programm des ersten Concerts des Cäcilienvereins enthielt als Haupttheil die vollständige Musik zum Ballet „Prometheus“ von Beethoven, welche hier noch nicht gehört worden ist. Die Besetzung, zunächst aus Dilettanten bestehend, war massenhaft, die Aufführung sehr brav. Einen Kunstgenuß der edelsten Art und zugleich ein Fest für unsere Musiker bot am Ende v. M. der als Dirigent ausgezeichnete Capellmeister des Theaters Herr Franz Skraup durch die Vorführung der hier ebenfalls noch nicht gehörten Ddur-Messe von Beethoven, welche er mit der aufopferndsten Thätigkeit unter Mitwirkung von mehr als 300 Ausübenden ins Werk gesetzt hat. Um diese Aufführung machten sich auch durch kunstvolle Ausführung der Hauptpartien unsere bisherigen Primadonna Fräulein Meyer, sowie der Tenor Herr Lukes sehr verdient. Sonderbarer Weise hat die Theaterdirection den Contract dieses mit seltener Kunstbildung ausgestatteten und hier beliebten Sängers mit Ostern d. J. und zwar rein in Folge eines übel angebrachten Sparsystems gelöst. Doch steht dieser Fall hier nicht vereinzelt da, denn die Direction macht auch keine Miene, die erste Coloratursängerin der Oper Fräulein Brenner, sowie mehrere verwendbare Orchestermitglieder, die sämmtlich gekündigt haben, wieder zu gewinnen. Der Kirchencomponist und Musikdirector Herr Krejcy brachte seine Cdur-Messe zu einer sehr gelungenen Aufführung; Herr Director Kittl läßt eine Sinfonie von demselben durch die Zöglinge des Conservatoriums einstudiren.

* Im Stadttheater zu Frankfurt a. M. wurde am 1. Jan. bei festlich erleuchtetem Hause das neue Liederspiel von Jul. Rodenberg: „Eben werden im Himmel geschlossen“ mit Musik von Georg Goltermann zum ersten Mal und mit großen Beifall gegeben. Die Musik ist — wie ein Frankfurter Blatt meldet — zart, sinnig und kunstgerecht, mitunter pikant und einige ungesuchte Anklänge von Gretry'schen Bässen passen ganz in den idyllischen Rahmen des Stückes. Den eigentlich komischen Nerv bildet die Gesangsscene, worin sämmtliche Dorfbewohner der schönen Nanny ihre Sträuße und Herzen darbringen, um sie freien und endlich mit einer Gassenhauer-Volksweise ihr zu Füßen fallen. Ausgezeichnet war Fräulein Labitzky, Tochter des bekannten Componisten. sie nebst den Hauptpersonen und dem Componisten wurden stürmisch gerufen.

* Frau Clara Schumann ist von Hannover nach Düsseldorf zurückgekehrt und hat ihre Reise nach München vorläufig aufgegeben.

* Frau Jenny Lind-Goldschmidt, welche sich bekanntlich seit mehreren Monaten nach Dresden zurückgezogen hat, wird in der nächsten Zeit nicht öffentlich singen, da sie sich in interessanten Umständen befindet.

* Der Violoncellist Servais giebt mit großem Succeß Concerte in Warschau.

* Markulls Oratorium „das Gedächtniß der Entschlafenen“ wurde in Insterburg (Ostpreußen) durch Herrn Metz mit großer Anerkennung aufgeführt. Ueber das Werk spricht sich die Kritik ebenso günstig aus, wie das Publicum und man wünscht eine nochmalige Aufführung desselben. Da dergleichen Erfolge diesem Werke nun mehrfach zu Theil geworden sind und dem Componisten unter Andern auch von Spohr (der in Cassel aus Liebe zum Werke als Chorbassist mitsang) die aufrichtigsten Sympathien ausgesprochen wurden, — da endlich das Werk im Clavierauszuge (bei Körner in Erfurt) erschienen ist, so steht zu erwarten, man werde öfter dies Oratorium zur Einstudirung wählen.

* Man schreibt uns aus Paris:

Die Aufführung des „Capellmeister“ von Paer in der komischen Oper ist in Folge der Proben von Ambroise Thomas „Psyche“ wieder vertagt worden.

* In der großen Oper findet morgen die erste Vorstellung von Verdi's „Troubadour“ statt. In der italienischen Oper giebt man heute den „Trovatore“ mit Mario, der Grisi und der Alboni, während in der kaiserlichen Academie Gueymard, Mad. Deligne-Lauters und Mad. Borghi-Mamo die Hauptparthien singen werden.

* Die große Oper macht sich nun mit Ernst ans Einstudiren von „Marco Spada“, Ballet von Mazilier (Poem von Scribe), Musik von Auber. Fräulein Rosati und Madame Ferraris sollen einen Wettkampf bestehen, wie einst Fanny Elsler und die Taglioni. Herr Royer, der Director, ist eine Wette eingegangen, daß dieses neue Ballet fünf Wochen nach der ersten Vorstellung des „Troubadour“ zur Aufführung gelangen wird.

* Bussine von der komischen Oper ist in der großen Oper angestellt worden.

* Felicien David und Herr Paulin, ein hiesiger Gesangslehrer, geben dieses Jahr wieder eine Reihe von Concerten für alte und neue Kammermusik. Die Quartettgesellschaft von Armingaud, Jacquard, Lalo und Lapret beginnt ihre Sitzung im Laufe des gegenwärtigen Monats, ebenso Franchomme und Alard und das Quartett Maurin, Chevillard, Mas und Sabatier.

* Der Clavierspieler Ignaz Tedesco ist aus London hier angekommen und wird sich hören lassen.

* Madame Pleyel spielt am 17. Jan. zum Besten eines wohlthätigen Vereins.

* **Rondoletto brillant à la Polka pour le Piano par Jules Benedict. Op. 55. (Leipzig, Bartholf Senff.)** Diese Rondopolka ist ein Salontanzstück zum „Vorspielen“ und hat dabei die Eigenschaft der Herausforderung zum Tanz in bedeutendem Grade; damit paart sich ein brillanter Claviereffect in Octaven und Läufern, die ohne größere Schwierigkeiten sind. Kurz, das Stück ist so, wie es zwischen Thee und Ball vortrefflich paßt.

* Ein „Königsberger Tanz-Album“ für 1857 erschien in Königsberg bei Wilh. Bornträger; es enthält die gebräuchlichen Tänze: Polka tremblante, Steyrisch, Galopp, Walzer, Redowa, Mazurka, Polka-Mazurka, Varsovienne und paßt auch, wegen seiner Fingersatz- und Vortragbezeichnung für den Clavierunterricht.

* Novitäten der letzten Woche. Concert No. 5 in Dmoll für Violine mit Orchester oder Pianoforte von Ferdinand David, Op. 35. — **Fantaisie sur des Thèmes espagnols pour Violon avec Piano par Louis Eller, Op. 15. — Trois Quatuors pour 2 Violons, Alto et Violoncelle par Ant. Rubinstein, Op. 47. No. 1—3.** — Zweite Sonate für Pianoforte und Violoncello von Anton Rubinstein, Op. 39. — **Sonate pour Piano et Alto par Ant. Rubinstein, Op. 49.** — Sonate im leichteren Style für Pianoforte von C. Gurlitt, Op. 17. — Dritte Sonate für Pianoforte von Anton Rubinstein, Op. 41. — **Prière, Andante pour Piano par Stephen Heller. — Chant d'adieu pour Piano par L. P. Gerville, Op. 43.** — Sechs geistliche Lieder von Friedr. Oser für Sopran, Alt, Tenor und Baß in Musik gesetzt von Jul. Rietz, Op. 37. — Traumkönig und sein Lieb, Dichtung von Geibel, für eine Stimme mit Orchester componirt von Joachim Raff, Op. 66, Clavier-Auszug.

* Die beliebte Tänzerin Fräulein Yella (Freiin von Spielmann) ist im Alter von 23 Jahren in Wien gestorben.

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlage von

Breitkopf & Härtel in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Cherubini, L., Medea, Oper, Clavierauszug zu 4 Händen arr. . .	6	—
— — Dieselbe, Clavierauszug zu 2 Händen arr.	4	—
David, F., Op. 35. Concert No. 5 in Dmoll für die Violine mit Begleitung des Orchesters	4	10
— — Dasselbe mit Begleitung des Pianoforte	2	15
Duvernoy, J. B., Op. 235. La Poste. Fantaisie-Galop pour Piano	—	15
— — Op. 237. Deux Fantaisies sur l'Opéra: La Traviata de Verdi p. Piano. No. 1, 2. . . . . à	—	15
Ecker, C., Op. 4. Sechs vierstimmige Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Partitur und Stimmen	1	5
Eyken, J. A. van, Op. 25 Sonate No. 3 für die Orgel	—	25
Grenzebach, E., 12 Clavierstücke zu 4 Händen im Umfange von fünf Tönen für Anfänger. Zwei Hefte . . . . à	—	15
Grützmacher, F., Op. 31. Variationen über ein Original-Thema für Violoncell mit Begleitung des Orchesters	1	20
— — Dieselben mit Begleitung des Pianoforte	1	—
Gurlitt, C., Op. 17. Sonate im leichteren Style für das Pianoforte .	—	25
Haydn, J., Symphonien. Arrangement für das Pianoforte zu 4 Händen. No. 7, Cdur. No. 8, Bdur. No. 9, Cmoll . . . . à	1	—
— — Dieselben, Arrangement für das Pianoforte zu 2 Händen . . à	—	25
Hering, C., Op. 13. Elementar-Violinschule und Elementar-Etuden. Praktischer Theil zu dessen method. Leitfaden für Violin-Lehrer. I. Elementar-Unterricht	—	25
— — Op. 14. Sechszehn Musikstücke in fortschreitender Ordnung für Violine und Pianoforte zur ersten Anwendung seiner Violinschule und zum Vortrage für ganz junge Violinspieler	1	5
— — Op. 15. Zwei Duos für 2 Violinen (erste Lage) für Schüler, die den dritten Cursus seiner Violinschule absolvirt	—	25
— — Methodischer Leitfaden für Violinlehrer. Zu seiner Elementar-Violinschule nebst Elementar-Studien herausgegeben . . . . n.	—	9
Kern, C. A., Op. 30. Temesvárer Lustklänge. Walzer für das Pfte.	—	15
— — Op. 31. La première Rose Polka-Mazurka pour Piano	—	10
Lönngren, K., Op. 12. Chanson érotique pour Piano	—	10
— — Op. 18. Tarantelle pour Piano	—	10
Mozart, W. A., Quartette für 2 Violinen, Viola und Violoncell. Neue Ausgabe, zum Gebrauch beim Conservatorium der Musik in Leipzig genau bezeichnet von Ferd. David. No. 1, Gdur. No. 2, Dmoll. No. 3, Bdur . . . . à	1	—
— — Ouverturen für das Pianoforte zu 4 Händen. Neue Ausgabe in hohem Format. No. 1, Don Juan. — No. 2, Die Zauberflöte. — No. 3, Figaro's Hochzeit. — No. 4, Die Entführung. — No. 5, Titus. — No. 6, Idomeneo. — No. 7, Cosi fan tutte. — No. 8, Der Schauspieldirector. — No. 9, Il Re Pastore. . . . . à	—	15
Partzsch, C. E., Op. 3. Vier Lieder für eine Sopran- oder Tenorstimme mit Begleitung des Pianoforte	—	20
Reinecke, C., Op. 51. Ouverture zu Calderon's „Dame Kobold" Arrangement für das Pianoforte zu 4 Händen	1	—
Rietz, J., Op. 33. Concertstück (Adagio, Intermezzo und Finale) für die Oboe mit Begleitung des Orchesters	2	10
— — Dasselbe mit Begleitung des Pianoforte	1	5

Neue Musikalien im Verlage von **Breitkopf & Härtel** in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Rietz, J., Op. 37. Sechs geistliche Lieder f. Sopran, Alt, Tenor u. Bass. Partitur und Stimmen	1	5
Rode, P., Op. 11. Quatuor pour 2 Violons, Alto et Basse. Neue Ausg.	—	20
Rubinstein, A., Op. 39. Deuxième Sonate (Gdur) pour Piano et Violoncelle	2	—
— — Op. 41. Troisième Sonate pour Piano	1	15
— — Op. 47. Trois Quatuors pour 2 Violons, Alto et Violoncelle. No. 1, 2, 3. à	2	—
— — Op. 49. Sonate (Fmoll), pour Piano et Alto	2	—
Schäffer, J., Op. 6. Sechs Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte	—	20
Voss, C., Op. 222. Le Vol de la Fortune. Peinture musicale d'après le fameux tableau de Guido Reni pour Piano	—	20
— — Op. 223. Tremolo d'après une Mélodie de Donizetti pour Piano	—	15
Wagner, R., Lohengrin-Marsch, für das Pianoforte bearbeitet von J. V. Hamm	—	5

In der **Heinrichshofen'**schen Musikalienhandlung in Magdeburg ist erschienen:

Chwatal, F. X., Op. 125. Blumenkörbchen. Kleine ansprechende Tonstücke über beliebte Melodien nebst einem Anhange leicht ausführbarer Choräle f. Pfte. Lief. 1. Heft 1–3 1 Thlr.
— — Op. 126. Alpenklänge. Miniatur-Bilder f. Pfte. Lief. 1. No. 1—3. 20 Ngr.
Kämpfe, J., Op. 9. Vier Lieder f. Mezzo-Sopran m. Pfte. 10 Ngr.
Meyer, L., Op. 5. Naturleben. Leichtes Trio f. Pfte., Violine u. Vello. 25 Ngr.
Mozart, W. A., Ouverturen f. Pfte. zu 4 Händen eingerichtet v. F. X. Chwatal. No. 1. Idomeneus. No. 2. Die Entführung aus dem Serail. No. 3. Figaro's Hochzeit. No. 4. Don Juan. No. 5. Cosi fan tutte. No. 6. Die Zauberflöte. No. 7. Titus. Compl. in einem Band 1 Thlr. 25 Ngr.
Pathe, C. E., Op. 35. Trois Pièces de Salon p. Pfte. 27½ Ngr.
Ritter, G. A., Armonia. Auserlesene Gesänge für Alt oder Mezzo-Sopran. Band 4. 1 Thlr. 5 Ngr.
Siegroth, F. H. v., 4 Lieder f. 1 St. m. Pfte. 10 Ngr.
Taubert, W., Op. 115. Aschenbrödel. 6 Mährchenbilder f. Pfte. 1 Thlr.

Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz ist erschienen:

Beyer, Ferd., Op. 138. Album 1857. Hommage à l'Ecosse. 6 Fantaisies sur des airs Ecossais p. Pfte. 4 fl. 12 kr.
Burgmüller, Fréd., Les Saisons. Valse p. Pfte. à 4 ms. 1 fl. 12 kr.
Goria, A., Op. 60. Grande Valse de concert p. Pfte. 1 fl. 12 kr.
Hoffmann, R., La Gazelle. Andante élégant p. Pfte. 45 kr.
Jansa, L., Op. 79. Douze Impromptus p. Violon av. Pfte. No. 9. Sérénade. No. 10. Mélancolie. No. 11. Romance No. 12. Gaieté. à 1 fl.
Lyre française No. 591. 593. 594. 595. 596. 627. 628. à 18 u. 27 kr.
Osborne, G. A., L'Adieu. Scène dramatique p. Vello. av. Pfte. 1 fl. 21 kr.
Raff, J., Op. 67. Le Fé d'amour. Morceau caract. p. Violon av. Pfte. 2 fl. 42 kr.
Schulhoff, J., Op. 42. Aubade (Morgenständchen) p. Pfte. 1 fl.
Siedentopf, C., 3 Morceaux faciles p. Vello. av. Pfte. 1 fl. 30 kr.

Ausgegeben am 15. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 4. Leipzig, Januar. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Briefe zur musikalischen Diätetik.

Von

Dr. Carl Reclam.

8. Brief.

(Nachtrag zur Diätetik der Augen. — Einleitung zur Diätetik der Lungen.)

In Bezug auf den letzten Brief sind dem Verfasser zwei Schreiben zugegangen, deren erstes von zarter Hand geschrieben zu sein schien und die Anfrage enthielt: ob den Augen der Gebrauch von Operngläsern dienlich oder nachtheilig sei?

Die geehrte anonyme Briefstellerin hat leider nicht angedeutet, welchen Gebrauch sie bei ihrer Anfrage im Sinne hatte; ob denjenigen in „gerader" Richtung, oder den „seitlichen", — bei welchem das Augenglas nur Maske und Deckmantel ist. Diese Methode, Handgranaten und maskirte Batterien mit den Blicken spielen zu lassen, dürfte weniger in eine Augendiätetik gehören, als in jene vortreffliche medizinische Abhandlung, welche verschiedene Zerlinen schon einige tausend Mal in Aufführungen des „Don Juan" gesungen haben. Wie viele klinische Lehrer haben sich bei ihren Lehrvorträgen am Krankenbett nicht schon eines Plagiates aus Zerlinens Erörterung über „Herzleiden" schuldig gemacht, indem sie die Worte wiederholten: „Fühlst Du, wie's klopfet hier?" und: „Ich weiß ein Mittel, das hilft gewiß!" — Sie werden aber doch wahrlich nicht verlangen, mein Fräulein, daß auch ich diese schriftstellerische Sünde auf mich lade? Lassen wir daher die theatralischen und concertlichen Schiel-Uebungen ruhen.

Die „geradlinige" Anwendung der Operngläser ist zwar seit allgemeinerem Gebrauche der Doppelperspective für die Augen minder nachtheilig; indeß läßt sich mehrfa-

cher Tadel noch immer gegen die Construction dieser Gläser erheben. — Keine Dame würde Theater und Concert besuchen mögen mit einem Kleide, welches ihr zu weit oder zu eng wäre. Natürlich! Es sähe ja aus, als ob das Gewand nicht für sie gemacht wäre. Ebenso ist es ein heiliges Gesetz der Mode, daß die Handschuhe faltenlos die Hand umschließen, und dieses Gesetz wird streng befolgt seit der Zeit, wo man festgestellt hatte, daß das Ziegenleder „anständiger" sei, als menschliche Haut. Die Augen werden von der Mode weniger berücksichtigt, als Hand und Fuß; deshalb ist es auch ganz gleichgültig, ob die Augengläser passen, oder ob sie zu weit oder zu eng sind. Von allen Binocles, welche in einem Theater oder einem Concertsaale in Thätigkeit sind, paßt für die Augen vielleicht kaum der achte oder siebente Theil, wenn man das „Passen" nicht in Bezug auf die beliebig verstellbaren Gläser, sondern auf die Größe oder Kleinheit der optischen Instrumente deutet. Männer, Frauen und Kinder glauben sich eines und desselben bedienen zu dürfen, und doch sind die Entfernungen der Augen von einander bei allen Dreien verschieden. Dem Einen sind die beiden Rohre des Glases zu nahe bei einander, und er muß deshalb seine Augen einander nähern, wenn er es benutzt, das heißt: er muß schielen, — für den Andern ist die Entfernung zu groß und er hilft sich gewöhnlich unwillkührlich damit, daß er nur mit dem einen Auge auf einmal sieht, im glücklichsten Falle, daß er mit ihnen wechselt. Beide kommen mit Augenschmerzen aus Concert und Theater nach Hause, und statt sich durch das Vergnügen für die Berufsarbeit erfrischt und gekräftigt zu haben, sind sie vielmehr ermüdet. Die Schuld dieses Uebelstandes wird bald der Beleuchtung, bald der ungewohnten Stellung des Kopfes zugeschrieben; daß das Opernglas der Verbrecher wäre, glaubt fast Niemand.

Das Mittel zur Abhülfe ist leicht und einfach. Wenn die beiden kleinen Fernrohre so mit einander verbunden werden, daß sie um die mittelste Achse (an welcher die Stellschraube sich befindet) wie in einem Gelenke bewegt werden können, so vermag man sie einander zu nähern und zu entfernen; Jeder kann dann für die Entferung seiner Augenachsen das Instrument einstellen, — die Operngläser passen ebenso gut wie die Handschuhe, — und die Augenschmerzen nach dem Concert bestehen nicht mehr!

Wenn jede unserer verehrten Leserinnen in den sogenannten „optischen Instituten" hartnäckig darauf besteht, ein Augenglas mit beweglichem Gelenk statt des feststehenden zu erhalten, so würde dem Uebel bald gründlich gesteuert werden können. Denn die Gläser sind nur aus Mangel an Nachfrage wieder aus der Mode gekommen. — Was den optischen Theil anbelangt, so dürfte gegenwärtig die von Partont in Paris gemachte Zusammenstellung von sechs Gläsern auf jeder Seite wegen Klarheit und Schärfe den Vorzug verdienen. — —

Das zweite Schreiben wurde aus Dresden der Redaction für uns zugesendet. Vertheidigung der „Alkoven" gegen die neuerungssüchtige Gegenwart war sein Zweck, — Lob der Voreltern wegen ihrer „Alkoven" sein Inhalt.

Unsere Voreltern konnten wohl „Alkoven" bauen! Damals waren „vierzehn Stunden Arbeitszeit" noch unbekannt. Damals waren die Städte kleiner, man konnte schneller „in das Freie" gelangen und man hatte „freie Zeit" genug, um täglich diesem Bedürfnisse zu genügen. Damals stellte man nur altes Geräthe, hing man nur Kleider in die Alkoven oder „Garderoben" — wie sie sonst genannt wurden — und jetzt pfercht man so viel Menschen hinein, daß diesen vor Luftmangel zu Muthe ist, als ob sie selber aufgehangen würden. Damals waren die Kleiderschränke theuer und wer sich nicht einer „Lade" bedienen wollte, der nahm einen Alkoven als Garderobe; jetzt aber sind die Schränke billig und die Wohnungen durch unziemlichen Wucher vertheuert, daher begnü-

gen sich Viele mit dem gemauerten Kleiderschranke ihrer Großväter als Schlafkammer. — Wenn die fensterlosen Dunkelkammern wiederum, wie zu der Großväter Zeiten, nur Schlafsäle für Kleidermotten und Invalidenhotels für emeritirtes Hausgeräth geworden sind, dann wird die neuerungssüchtige Gegenwart sich mit ihnen befreunden können. So lange sie aber als nächtliche Feinde der Lungen und als Gesundheits-Särge ihr verderbliches Handwerk fortsetzen, muß das Verdammungs-Urtheil aufrecht erhalten werden!

Es ist charakteristisch und lehrreich, daß die Krankheitstabellen, welche bei dem letzten Kriege von den Heeren der Westmächte während ihres Aufenthalts in Pera und auf der Krim geführt wurden, wiederholt den alten Erfahrungssatz bestätigten: daß in den engen Kasernen eine Armee auf Kriegsfuß ungleich mehr Kranke habe, als wenn sie unter Leinwandzelten und in Bretterhütten im Freien lagert.

Daß bei jeder Armee ein großer Theil der jährlichen Todesfälle in Folge der zu engen Schlafsäle und der schlechten Luft in denselben eintrete, hat vor wenigen Jahren ein Arzt überzeugend nachgewiesen! Viele seiner Angaben vermag man zu bestätigen, auch ohne die Krankheiten der Soldaten achtsamen Blickes zu verfolgen, wenn man eine größere Zahl von Personen in Beziehung auf ihre Gesundheitszustände mit einander vergleicht, welche unter nicht allzu sehr abweichenden Verhältnissen leben.

Als Arzt mehrerer Innungen konnten wir an der beträchtlichen Zahl von weit über Tausend Gesellen, also an rüstigen und unter einfachen Verhältnissen lebenden Personen die Erfahrung machen: daß die meisten derjenigen, welche in Dachkammern wohnen, auffallend weniger an Krankheiten zu leiden hatten, als jene, welche in überfüllten Zimmern und Stuben hausen. Dennoch waren die Zimmerräume in der Regel gut gewärmt und wohl verschlossen, während die Dachkammern, in denen der müde Arbeiter seine Ruhe sucht, nichts weniger als comfortable eingerichtet sind, sondern den Anblick der Sterne und des Mondes auch noch durch andere Oeffnungen, als durch die Fenster gestatten! Trotzdem waren diese der Feuchtigkeit, dem Temperaturwechsel, dem Windzuge ausgesetzten Räume für die Gesundheit vortheilhafter, als wohlverwahrte, aber schlecht gelüftete Zimmer.

Weshalb wollen Künstler und Geschäftsleute diese Thatsachen nicht für ihr eigenes Heil verwenden? Weshalb soll denn das greuliche Klima der Guano-Inseln in den Wohnungen nachgeahmt werden? Weshalb will man Lunge und Blut durch schlechte Luft vergiften und das Leben muthwillig verkürzen?

Die Künstler haben alle Ursache, ihr Leben viel mehr künstlich zu verlängern, statt es künstlich zu verkürzen. Denn sie gehören in Bezug auf die mittlere Lebensdauer nach den statistischen Erhebungen in eine Classe, welche nur wenig günstiger ist, als diejenige, zu welcher Fabrikarbeiter, Tagelöhner und kleine Handwerker gerechnet werden. In diese Sterblichkeitsclasse gehören gemeinschaftlich die Advocaten, Lehrer, Aerzte und Künstler; die ersten beiden sind die langlebigsten; die letzten beiden haben die kürzeste Lebensdauer.

Es schiene demnach, als ob die Künstler weit weniger Ursache hätten, als wir andern, in Corvisart's bekannten Ausspruch einzustimmen: daß die Kunst dem Menschen in seinem gesellschaftlichen Zustande die meisten Annehmlichkeiten und Vortheile gewähre. Wenn man aber bedenkt, daß sie unendlich geringeren Schädlichkeiten und Nachtheilen ausgesetzt sind, als wir Aerzte, die wir mit ihnen die gleiche Lebensdauer haben, so ist man zu dem Schlusse berechtigt, daß bei ihnen viel weniger das Lebensende in Folge eines wohlbegründeten Einflusses eintritt, den ihr Beruf auf sie ausübt,

sondern vielmehr in den meisten Fällen ein subtiler Selbstmord aus Nachlässigkeit ist.

Beachtet man eine größere Anzahl Künstler bezüglich ihres Gesundheitszustandes, so bemerkt man bei den meisten derselben, daß sie bleich, mager und engbrüstig sind. Jeder Arzt würde ihnen daher den „Aufenthalt in frischer Luft“ anempfehlen müssen. Da aber nur in den seltensten Fällen die Verhältnisse es gestatten, diesen Rath zu benutzen, so werden die Künstler wohl am besten thun, die frische Luft zu sich einzuladen, wenn sie nicht zu ihr gehen können. Die richtigste und wichtigste Zeit für diese Einladung ist die Nacht.

Ein alter Schriftsteller, Amatus Lusitanus, klagt: „wie sein Schatten, so verfolgt den Gelehrten ein schlechter Magen“ — — — und den Künstler eine kranke Lunge! möchten wir hinzusetzen. Alle Brustkrankheiten sind heimisch bei ihm; deshalb wird man es nicht mißbilligen, wenn wir der „Lungendiät“ besondere Aufmerksamkeit schenken und sie betrachten in Bezug auf: 1) mechanische Verhältnisse, 2) Wärme und 3) Einfluß der Lunge auf allgemeine Ernährung und Stoffwechsel.

Dr. Carl Reclam.

Drei dreistimmige Lieder

für zwei Sopranstimmen und eine Altstimme mit Begleitung des Pianoforte **ad libitum**

componirt von

Julius Benedict.

Op. 51. Pr. 1 Thlr. Partitur und Stimmen.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Die Gesänge heißen: No. 1. Zu Dir! No. 2. Im Waldesgrunde. No. 3. Lustiges Vöglein. Sie zielen hauptsächlich auf einschmeichelnde, melodische und harmonische Klangwirkung und erreichen dies Ziel so bestimmt, daß man ihnen auch ohne kritischen Empfehlungsbrief große Verbreitung und vielen Beifall prophezeihen kann; der berühmte Name des Autors und die dominirende Stellung desselben in London werden dabei nicht wenig mitwirkend sein.

Innerhalb des Genres höherer musikalischer Unterhaltungsmusik nehmen diese dreistimmigen Lieder eine achtungswerthe Stellung ein, ja, sie füllen eine Lücke aus, insofern wenig oder keine so sangbare Terzette für zwei Soprane und einen Alt existiren, eine Stimmenvereinigung, welche den zartesten Klangeffect giebt; zur größern Fülle ist noch eine Clavierbegleitung beigegeben, die zu discret gehalten ist, als daß sie die reine Gesangswirkung beeinträchtigen könnte: sie erfüllt nur ihre Mission, die Singenden in reiner Harmonie und gut im Ton zu halten.

So melodisch und effectuirend die Stücke alle drei sind, bieten sie doch keine Schwierigkeiten und ist jede Stimme in unterhaltender Weise beschäftigt. Für häusliche und kleinere Salonconcert-Kreise dürfte dies Heft daher sehr willkommen sein.

Ker.

Dreizehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 15. Januar 1857.

Erster Theil: Introduction und erste Scene aus der Oper „Iphigenia auf Tauris“, von C. von Gluck. Iphigenia, Frau Nissen-Saloman. — Concert für das Pianoforte von L. van Beethoven (No. 4, Gdur), vorgetragen von Herrn E. Pauer aus London. — Recitativ und Arie aus „Le nozze di Figaro“, von W. A. Mozart, gesungen von Frau Nissen-Saloman. — „Cascade“ und „Tarantelle“ für Pianoforte allein, componirt und vorgetragen von Herrn Pauer. — **Zweiter Theil:** Symphonie von Franz Schubert.

Es ist schon oft, und auch von uns ausgesprochen worden, daß man eigentlich Unrecht thut, ganze Scenen aus Opern in den Concertsaal zu verpflanzen, und daß wahrhaft dramatische Musik nur immer eine abgeblaßte Wirkung hervorbringt, sobald sie ihrem heimischen Boden, der Bühne, entrissen wird. Freilich wird man immer die Größe einer dramatischen Composition auch im Concertsaale zu erkennen vermögen und man wird beim Anhören einer Scene, wie der obenerwähnten Gluck'schen, Begeisterndes und Hinreißendes genug genießen können; aber immer wird es ein Widerspruch bleiben, daß man eine Scene anhören muß, die doch eigentlich zum Ansehen geschaffen ist, und stets wird man das eigentlich Substantielle der dramatischen Vorgänge vermissen und statt Fleisch und Bein derselben etwas blos Schattenhaftes, Phantasmagorisches haben. Doch wie gesagt, das Alles hindert nicht, daß Gluck'sche Musik und speciell die im Programm aufgeführte Scene immerhin auf den einigermaßen Empfänglichen wirken muß, und daß der specifisch musikalischen Größheit und Schönheit immer noch genug vorhanden ist, um theatralische Veranschaulichung nicht gar zu schmerzlich vermissen zu lassen, noch dazu, wenn, wie an diesem Abend, eine so verständige Künstlerin wie Frau Nissen-Saloman als Inhaberin der Hauptpartie (Iphigenia) mitwirkt. In der That gelang es ihr auch, die dramatischen Momente mit voller Schärfe herauszuheben und das Bild der leidenden, vom bösen Traume geängstigten Griechenjungfrau lebendig uns vor Augen zu führen. Da wir einmal von Frau Nissen-Saloman sprechen, so wollen wir gleich hier ihren zweiten Gesangsvortrag — die Mozart'sche Arie — mit anschließen und desselben als eines warm empfundenen und sicher ausgeführten rühmend gedenken. — Den reichen Beifall, den sich Herr Pauer durch sein Pianoforte-Spiel errang, unterschreiben wir mit freudigster Bereitwilligkeit, denn es erfüllte alle Anforderungen an Solidität und bis ins Detaillirteste sauber Ausarbeitung der Fingertechnik, an schönen Anschlag, Bravour und wiederum Zartheit und wie die Dinge alle sonst noch heißen mögen, auf das Vollständigste. Zu allen diesen äußerlichen Virtuosenvorzügen gesellt sich noch ein feiner und guter musikalischer Sinn, der in Auffassung und Wiedergabe stets das Richtige trifft, wie sich im Beethoven'schen Concerte darthat, das wir noch selten so in allen Theilen auf uns wohlthuend wirkend, wie von Herrn Pauer, gehört haben. — Seine eigenen Compositionen sind ganz charmante, gut effectuirende Salonstücke, zwar nicht von großer Tiefe, aber auch durchaus nicht fad und nichtssagend. Dem stürmischen Da Capo-Begehren gab der wackere Künstler durch die Zugabe einer Händel'schen Composition Folge. — Einen wahren Jubel erregte, wie immer, die Schubert'sche Pracht-Sinfonie, auf deren Ausführung sich unser Orchester in Wahrheit etwas zu Gute thun kann.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das Opernrepertoir der letzten Wochen besteht lediglich aus Aubers neu einstudirtem „Maskenball," der in neuer Ausstattung bei stets vollem Hause gegeben wird. Am 20. Jan. wurde das Finale des ersten Actes aus Mendelssohns unvollendeter Oper „Loreley" aufgeführt.

In der fünften Quartett-Soirée im Saale des Gewandhauses am 19. Jan. wurde das Emoll-Quartett von Mendelssohn, das Doppel-Quartett in Dmoll von Spohr und das Quartett in Cismoll von Beethoven aufgeführt.

Kirchenmusik. Am 17. Jan. Nachmittags halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Komm Jesu, komm!" von S. Bach. „Kommet herzu, laßt uns ꝛc." von F. Richter. — Am 18. Jan. früh halb 9 Uhr in der Nicolaikirche: Hymne von L. Spohr.

* Man schreibt uns aus Hamburg: Leopold von Meyer gab am 12. Jan. im hiesigen Stadttheater ein nicht besuchtes Concert. Er spielte außer dürftigen Salonpiecen eigener Composition das bekannte Nocturno von Chopin, Op. 9 in Esdur; — wieder zu erkennen war es kaum; Herr Meyer nahm das Tempo und den Accent einer Redowa und brachte eine solche Masse von Cadenzen, Trillern, Terzen, Sextenläufen und ähnlichen Schnörkeln in diese graziöse Composition, daß eine ärgere Verballhornisirung, als durch sein Bearbeiten, kaum denkbar ist. Die Ausführung seiner eigenen, größtentheils auf immer wiederkehrenden, einmal einstudirten Passagen beruhenden Compositionen war freilich eine ungemein saubere, weil seine Technik für Läufe — aber nur im Pianissimo — eine vollkommen ausgebildete ist; da ihm jedoch alle Energie abgeht, und er, vermöge der ausgestreckten Haltung seiner Finger keinen Lauf im Forte herausbringt, so ist er physisch schon nicht im Stande zu nüanciren, ganz abgesehen davon, daß ihm jeder Geist mangelt, auf den Zuhörer einen erwärmenden Eindruck zu machen. L. von Meyer wird, ebensowenig wie er in Copenhagen reüssiren konnte, in Deutschland Erfolge erzielen, weil das Publicum unserer Gegend, trotz bezähmter Kritiken und Referate, sehr bald einsieht, ob ein Künstler es ehrlich mit der Kunst meint, oder ob die Production kleinlicher Künsteleien seinen Hauptzweck bildet.

* Man schreibt uns aus Braunschweig: Die letzten Wochen waren an musikalischen Genüssen sehr reich. Dem ersten Sinfonie-Concerte der Hofcapelle, in welchem eine Sinfonie von Haydn und Mendelssohns reizende Sommernachtstraum-Musik zur Aufführung kam und der ausgezeichnete Violinist Kömpel, Solospieler der Hannoverschen Hofcapelle, Spohrs Gesangsscene meisterhaft vortrug, folgte ein Benefiz-Concert des Hofcapellmeisters Abt, dessen Programm Gediegenes und Interessantes in reichem Maße brachte. Mendelssohns Ouverture „Meeresstille und glückliche Fahrt", sowie Bachs Hmoll-Suite wurden trefflich ausgeführt. In letzterer hatte der sächs. Kammermusiker Herr A. Zizold, Sohn unseres ersten Flötisten, die Flöten-Solopartie übernommen; er documentirte sich durch den Vortrag derselben, sowie durch den einer Fantasie von Briccialdi als Künstler ersten Ranges. Die vorzüglichen Gesangsleistungen der Hofopernsängerinnen Fräulein Ferrari und Frau Kreyßel erwarben sich lebhafteste Anerkennung. Sehr ungern entbehrten die zahlreichen Besucher des Concerts die angekündigten Pianoforte-Vorträge des Herrn Aloys Schmitt jun. (Hofcapellmeister in Schwerin), welcher durch Krankheit plötzlich verhindert wurde. Die statt der ausfallenden Nummern eingeschaltete Oberon-Ouverture wurde von der Capelle in brillantester Weise ausgeführt. — In einem von der Capelle veranstalteten Wohlthätigkeitsconcerte hörten wir Beethovens große Leonoren-Ouverture und dessen Musik zu „Egmont" in gewohnter trefflicher Execution. — Die Oper brachte neu einstudirt Aubers „Fra Diavolo", in welchem besonders Frau Kreyßel (Zerline) und Herr Bölken (Fra Diavolo) excellirten. Letzterer erwarb sich stürmischen Beifall durch ein eingelegtes neues Lied von Abt: „Gute Nacht, Du mein herziges Kind." — Verdi's „sicilianische Vesper" wird in einigen Wochen in Scene gehen. Die Oper soll aufs brillanteste ausgestattet werden; Fräulein Ferrari singt die Haupt-Sopranpartie.

* Fräulein Bianchi, die junge begabte Sängerin, welche im vorigen Winter sich so schnell die Sympathien des Leipziger Gewandhausconcertpublicums gewann, ist bekanntlich jetzt am Hoftheater in Schwerin engagirt, sie gefällt dort außerordentlich, ist sehr fleißig und viel beschäftigt, so daß sie bereits 18 Rollen auf ihrem Repertoir hat. In den beiden letzten Wochen sang die junge Künstlerin in Folge schmeichelhafter Einladungen in den philharmonischen Concerten zu Hamburg und Bremen.

* Berlin. Der Domchor gab seine zweite Soirée, in welcher die Herren Laub und von Bülow mitwirkten. Ein Fräulein Scheuten, eine Clavierschülerin des Marx'schen Conservatoriums, ließ in einer von ihr veranstalteten Matinée viel Fertigkeit und Kraft bemerken, was man vermißte, war Klarheit und saubere Gliederung des Spiels. Um den „Tannhäuser" am 17. Jan. auf die Scene zu bringen, spielte der Telegraph nach allen Richtungen — aber vergebens, das Haus mußte für den Abend geschlossen bleiben. Die beiden einheimischen Darsteller des Tannhäuser, Formes und Hoffmann, und auch Wolfram-Radwaner waren erkrankt. — Zum Besten der Schillerstiftung führt der Stern'sche Verein am 24. Jan. die Musik von Radziwill zum Goethe'schen „Faust" auf.

* Pepita ist, wie ihre Verehrer und Bewunderer mit Vergnügen vernehmen werden, einstweilen gerichtlich und polizeilich in Berlin festgemacht. Der Hoflieferant Wietzer hat an die Spanierin seit dem Jahre 1855 für gelieferte Putzsachen eine Forderung von 5 Thaler 3 Silbergroschen. Es war wohl nur eine kleine Caprice der nicht blos liebenswürdigen, sondern auch wohlhabenden Tänzerin, daß diese kleine Schuld, Erinnerungen ungeachtet, bisher unbezahlt blieb. Genug, Herr Wietzer hatte endlich nicht Lust, länger zu warten, sondern beschritt den Weg Rechtens, indem er beim Stadtgericht eine Klageschrift gegen Pepita einreichte, zugleich mit dem Gesuch verbunden, ihre Abreise zu verhindern, da sie Ausländerin sei, ohne bestimmten Aufenthalt, und ihre Abreise bevorstehe. Das Stadtgericht hat diesem Antrage statt gegeben und so liegt denn in diesem Augenblick Pepita's Paß unter gerichtlicher Sperre.

* In München wurde eine Nummer des „deutschen Theateralbum", welche eine scharfe Beleuchtung der Theaterverwaltung des Intendanten Dingelstedt enthielt, polizeilich mit Beschlag belegt.

* Die Uebersicht der Leistungen des Hoftheaters in München während der letztvergangenen 12 Monate ist wie alljährlich unter dem Datum des 1. Jan. erschienen. Die Gesammtzahl der Vorstellungen betrug demnach 228, worunter 212 im Abonnement. Die Anzahl der zum ersten Mal aufgeführten Stücke war: 19 Nummern im Schauspiele, 3 in der Oper, 3 im Ballet. Neu einstudirt wurden 11 Sachen, von denen 4 auf das Schauspiel, 6 auf die Oper, 1 auf das Ballet kommen. In der Oper trug Richard Wagners „Tannhäuser" den Preis der öftersten Wiederholung davon. Er erlebte 7 dergleichen, Meyerbeer zweimal 6, nämlich je für den „Propheten" und „Nordstern." Daneben wurde Mozarts „Hochzeit des Figaro" 6 Mal, „Don Juan" 4 Mal (eben so oft auch Webers „Freischütz," Donizettis „Regimentstochter," Flotows „Martha", Dittersdorfs „Doctor und Apotheker") gegeben. Unter den Componisten des Singspiels finden wir den Hamburger Capellmeister Ignaz Lachner mit zwei Stücken betheiligt, die zur Wiederholung gelangten: „Letztes Fensterln" und „drei Jahr nach dem letzten Fensterln." An Gästen traten im Ballet 2, in der Oper 10 auf, und von diesen wurden unter Andern engagirt Herr Lindemann und Frau Maximilien.

* Man schreibt uns aus Frankfurt a. M.: Die Oper „das Osterfest in Paderborn" von Heribert Rau, Musik von Aloys Schmitt, ist mit dem glänzendsten Erfolg außer in Frankfurt selbst schon auf andern Bühnen gegeben worden. Neuerlich wurde sie von der Direction des Leipziger Stadttheaters begehrt, so daß man hoffen darf, auch dort dieses treffliche Werk kennen zu lernen. Alle Stimmen, sowohl die der Kenner, als auch des größeren Publicums, vereinigen sich, dieser Oper das günstigste Prognosticon zu stellen. Das Süjet behandelt den Uebergang des Sachsenkönigs Wittekind zum Christenthume im achten Jahrhundert, veranlaßt durch die von Wittekind gewonnene Ueberzeugung der Göttlichkeit der ihm neuen Lehre und der humanen Behandlung Kaiser Karl des Großen, sowie durch das blutdürstige Verfahren der Wodanspriester. Die Musik ist solid, gediegen, dabei aber von größter Frische und Originalität.

* In Paris in der großen Oper ist der „Trouvère" von Verdi in ungewöhnlich glänzender Ausstattung in Scene gegangen und bereits dreimal gegeben worden, die Aufführung stand jener in der italienischen Oper nach, der Erfolg war nicht bedeutend.

* Im vierten Concert der von Pasdeloup geleiteten jungen Künstlergesellschaft in Paris wird unter andern R. Schumann's Esdur-Sinfonie zur Aufführung kommen.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 22. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 5. Leipzig, Januar. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikenthusiasten.

(Aus der Ostdeutschen Post.)

„Unter allen Arten von Geräusch ist Musik das erträglichste." Mit diesem jedenfalls eine sehr bescheidene musikalische Anschauungsweise bestimmenden Ausdruck eines großen Mannes unserer Nation, dem in Folge einer mangelhaften Organisation die Töne, welche der Scheerenschleifer, der Kupferschmied oder der an den Wänden mit seinen Nägeln Kratzende hervorbringen, bei der Beurtheilung musikalischer Productionen als Vergleichsmaßstab vorgeschwebt zu haben scheinen, möchten wir den primitiven Zustand eines ganz unbefangenen Trommelfells kennzeichnen. Hiermit wäre zugleich die unterste Stufe musikalischen Seelenlebens veranschaulicht, und von dem diese Stufe Einnehmenden kann man, wie von jedem unwissenden Neuling, behaupten, es stehe ihm noch die ganze Welt offen. Einem solchen beneidenswerthen Individuum diametral gegenüber befindet sich der, welcher bereits alle Schulen der Musik durchmachte, der sich nach einander für die Italiener, die Franzosen und die Classiker, die Alt-Italiener, die Romantiker und die Zukünftler interessirt und aus dieser buntbewegten Geschichte seiner Empfindungen nichts als das ungeschwächte Verdauungsvermögen für fernere Musikereignisse gerettet hat.

Zwischen den beiden soeben hervorgehobenen Polen liegt eine ganze Scala der verschiedenartigsten Musikenthusiasten, wie sie einem auf allen Lebenswegen begegnen, in ganz besonders respectabler Anzahl namentlich in dem tongeschwängerten Wien, wo man zu Zeiten nur mit der größten Mühe sein Abendbrod ohne musikalisches Accompagnement einzunehmen im Stande ist.

Es würde uns zu weit führen, wenn wir die Musik-Enthusiasten im weiteren Sinne in den Kreis unserer Betrachtung ziehen und uns mit jenen zahllosen Schwärmern be-

schäftigen wollten, deren ganzes Wesen zu klingen anfängt, wenn sie die Rhytmen eines Walzers oder einer Polka vernehmen. Ferner mit jenen, die, ohne conscribirt zu sein, jeder Militairbande entzückt nachmarschiren und denen es eigentlich nur in der unmittelbaren Nähe der großen Trommel oder der Baß-Tuba innerlich ganz wohl wird. Auch gehören die stummen Verehrer der Drehorgeln und Harmoniken, der Maultrommeln, Citbern, Guitarren und anderer Kinder der Durchhäuser-Muse eben so wenig hierher, wie die allgemeinen Musik-Enthusiasten, welche mit dem „Alpenhorn", dem „Mailüfterl" und der „letzten Rose" aus der „Martha" anfingen und allmälig dahin gelangten, daß ihnen alles gefällt, vorausgesetzt, daß ein centnerschweres Gemüth darin liegt.

Wir können auf diese Massen nur einen flüchtigen Blick werfen, um uns näher mit den speciellen Musik-Enthusiasten, ganz besonders mit jenen zu befassen, die es zu einer entschiedenen musikalischen Gesinnung gebracht haben. Verschiedene Gruppen treten uns hier entgegen, von welchen den Verehrern des Klassischen, wie es in Haydn und Mozart die stärkste Ausprägung gefunden hat, der Altersvorzug gebührt. Es sind dies häufig bejahrte Herren; doch befindet sich auch mancher Jüngere darunter, der nicht allein für das Klassische, sondern auch für den darunter schlummernden Zopf schwärmt und, wie die Alten, jedes einer neuern Richtung angehörende Musikstück mit Mißbehagen und Kopfschütteln anhört. Eine einfache, liebliche Melodie, wie sie besonders Haydn mit reizender Leichtigkeit in Massen geboren hat, genügt, um diese in Wien stark vertretene Partei im Concertsaal zu lauten Ausbrüchen innerer Beseligung zu veranlassen. So gutmüthig der Haydnianer im Grunde ist, so sehr erscheint er geneigt, Andersgesinnte anzufeinden und ihre Ansicht ihnen zum bitteren Vorwurfe zu machen. Nirgends findet sich aber auch eine Gelegenheit zu so gründlichem Studium Haydn's als in Wien, wo seit Decennien die „Schöpfung" so zu sagen zum täglichen Brod gehört, wo es unter den alten Verehrern Haydns gewiß viele giebt, die dreißig bis vierzig Jahre Schöpfung hinter sich haben und die sich alle Jahre wieder darauf freuen, wenn ihnen mit musikalischen Mitteln die Entstehung des Gewürmes, der Insekten, der Vögel und schließlich die angenehme bürgerliche Existenz des ersten Ehepaares geschildert wird.

Zunächst kommen nun die Beethovenianer, welche die Musik mehr in der Tiefe auffassen. Hört man bei Haydn'schen Compositionen die Haydnianer entzückt ausrufen: „Nein, so kann es doch Keiner!" und dabei nach mitgenießenden Gesichtern sich umsehen, so drängt sich der Beethoven-Enthusiast beim Anhören seiner Lieblingssachen auf einen concentrirten Knäuel von Auffassung zusammen. Mit verschränkten Armen, zusammengezogenen Augenbrauen, sich wild aufbäumenden Haaren steht er da, den Blick in den Boden bohrend; nur bei einzelnen bedeutsamen Stellen sucht sein Auge den Gesinnungsgenossen, um mit aufgeworfener Unterlippe und tiefem Tone ein von einer verwandten Seele verstandenes: „Ja, ja!" zu stöhnen. Manche schließen die Augen, um in dem Adlerfluge nicht durch die Erscheinung eines Alltagsgesichts gestört zu werden. Sie würden sich die Ohren verschließen gegen etwaige profane Bemerkungen irgend eines Uneingeweihten, wenn die Ohren nicht zur Anhörung des Musikstücks unumgänglich nöthig wären. Dabei finden sie nicht allein philosophische Betrachtungen in Beethoven's Musik, sondern vollständige Erörterungen über die Zukunft des Menschen, Grollen mit dem Schicksal, Fragen an das Jenseits. Wir selbst und gewiß viele unserer Leser haben mehrmals Phrasen gehört, wie: „Keiner vermag wie Beethoven die zähnenden Zweifel der Menschenbrust zu schildern!" oder: „Aha, jetzt klopft das Schicksal an die eherne Pforte!" Allerdings wußte man uns auf unsere Frage, an welche eherne Pforte das Schicksal gewöhnlich zu klopfen pflege, keine genauere Auskunft zu geben, so wenig wie wir etwas Näheres über die in diesem oder jenem Andante aufgethürmten und später im Scherzo so glücklich gelösten Zweifel der Menschenbrust in Erfahrung

bringen konnten. Aber die Zweifel „gähnen" einmal für die Adepten und das Schicksal hört nicht auf, an der ehernen Pforte herum zu trommeln.

In dieser Richtung weiter bauend sind die Zukunftsmusiker bereits bis in die musikalische Miniaturmalerei hinein gerathen, bei deren Labyrinthen es indessen zuweilen eines mit Buchstaben geschriebenen Cicerone bedarf, um dem Zuhörer die Situation gegenwärtig zu halten. So würde es zum Beispiel schwer sein, mit dem gehörigen Genuß jener bekannten von Berlioz componirten symphonistischen Hinrichtung beizuwohnen, wenn das betreffende Textbuch einen nicht darauf aufmerksam machte, daß der durch alle Violinen gehende schrille Riß das Sausen des Richtschwertes bedeutet, das den Qualen des Delinquenten und der Zuschauer resp. Zuhörer ein Ende macht. Richard Wagner wattirt seine Ouverturen gleichfalls mit sehr willkommenem literarischem Unterfutter aus — die einzige Weise, mit der man bei den betreffenden Kämpfen des guten und bösen Princips stets orientirt bleibt, ohne daß es den Enthusiasten benommen ist, noch Privatnachforschungen und Entdeckungen über einzelne Instrumentalfiguren anzustellen, hinter dieser Flötenpassage das Glück einer unschuldigen Jugend, hinter jener Fagottfigur tiefe Brahmanenweisheit, in diesem Trompetenstoß Auferstehungsahnungen und in jenem Paukenwirbel das düstere Versunkensein des hoffnungslosen Zweiflers zu wittern.

Von allen Musikenthusiasten sind aber diejenigen, welche zu einer vollkommenen Würdigung der neuern italienischen Opernmusik durchgedrungen sind, für das Auge die lohnendsten. Man muß sie in Wien in ihrer eigentlichen Behausung, in dem fünften Stock des Operntheaters aufsuchen, um eine vollständige Anschauung der Paroxismen zu erlangen, in welche sie sowohl durch die Musik als durch die Sänger versetzt werden. Die eigentliche Pflanzschule dieses Enthusiasmus ist Italien; aber viele Deutsche überlassen sich ihm auch mit der dem deutschen Charakter eigenthümlichen Gründlichkeit und übertreffen dann noch die Italiener, zwar nicht in den sichtbaren Ausbrüchen musikalischer Lobsucht, wohl aber in der tiefen Flamme innerlicher Gluth. Der Italiener begnügt sich damit, diese oder jene Melodie hinreißend schön zu finden und damit bei jeder Gelegenheit einzeln oder im Chor „loszulegen", er begnügt sich damit, einzelne Stellen abzuwarten, bei welchen er weiß, daß der Sänger im Gesicht zwetschkenblau wird und die langen Locken seiner Perrücke wie Schlangen auf Nase und Wangen tanzen läßt, während er dabei ein Wort mit Zähneknirschen und rollenden, stechenden Augen hinausstößt. Wir erinnern nur an das „Maledetto" Moriani's in Donizetti's Oper „Lucia" oder an das „disperda" (sprich dispärrrrda) Fraschini's. Man weiß, der Sänger macht jedesmal an derselben Stelle denselben Extraaufwand, aber man freut sich zum zwanzigsten Male darauf und bricht jedesmal wie bei einer neuen Entdeckung in den freudigsten Jubel aus.

Der Deutsche geht tiefer. Er prüft die musikalischen Intentionen des italienischen Componisten mit Forschergeist. Wir kannten Leute, die sogar in den ausfüllenden Scenen zweiter und dritter Partien noch gründliche Studien machten. Um ein Beispiel anzuführen, erwähnen wir aus Donizetti's „Belisar" die Scene, in der Antonina mit irgend einem „Cane" sich über die vermeintliche Missethat ihres Mannes unterhält. Bei dieser Gelegenheit singt der Cane eine Art von Hopser. Oft haben wir von Enthusiasten diesen Hopser als ein Gewebe von teuflischer Bosheit und niederträchtiger Falschheit, als den wahren Spiegel einer schwarzen Seele rühmen hören. Die Stretta des Herzogs Alfonso von Ferrara in „Lucrezia Borgia", in der wie in jeder Basso-Stretta das Horn-Schnedderedeng vorkommt, galt in den Augen echter Donizettianer für eine drohende diplomatische Note an die Republik Venedig, das Schnedderedeng speciell für eine Hinweisung auf den Fall der Möglichkeit einer Mobilmachung der Ferraresischen Truppen. Wir könnten noch eine ganze Reihe von Beispielen aufzählen, besonders wenn wir in Verdi'sche Opern-Schachte hinabsteigen wollten; wir begnügen uns jedoch damit, zu er-

wähnen, daß es ungeheure Kämpfe zwischen den Enthusiasten gekostet hat, bis es entschieden war, daß der Verdi der größte Componist der Welt ist. Rossini mußte geworfen werden, ehe Bellini und Donizetti herrschten, und erst auf der Asche dieser Beiden blühte Verdi. Furchtbares Ringen fand statt mit Klatschen, Bravo-Rufen und Zischen. Schlachten wurden geschlagen mit Trommeln und Stampfen, tödtliche persönliche Beleidigungen fielen hinüber und herüber, so daß sich zuweilen die Theaterwache in's Mittel legen mußte, ehe endlich die Wahrheit fest stand: Verdi ist der Größte.

Wer erinnert sich nicht der Enthusiasten-Schlachten über die beiden Sängerinnen Lutzer und Hasselt vor zwanzig Jahren? Glaubte die eine Partei durch ungeheures Geräusch den Sieg auf ihrer Seite, so riß die andere die Palme wieder durch eine wahre Kanonade an sich. Es gab da förmliche Kampf-Dispositionen, die Verehrer der betreffenden Sängerin vertheilten sich in taktischen Aufstellungen im ganzen Raum und handelten nach Signalen der Anführer, natürlich nur, wenn beide Sängerinnen zugleich beschäftigt waren. Hatte nur eine zu thun, so glänzte selbstverständlich die ganze Gegenpartei wie e i n Mann durch ihre Abwesenheit.

Wir fügen schließlich eine Scene bei aus jener aufgeregten Zeit, als Donizetti und Meyerbeer um den Vorrang stritten. Ein Kreis von Musik-Enthusiasten hat sich vor der Oper „Welfen und Ghibellinen" (Hugenotten) im fünften Stock zusammengefunden, darunter einige vielleicht dem Arbeiterstande, vielleicht auch den tieferen Schichten der Bourgeosie angehörende Damen. Die beiden Musikhähne der Gesellschaft sind über die Bedeutung der zwei gerade erwähnten Componisten verschiedener Ansicht und belegen ihre Raisonnements mit leise gebrummten Arien und Chören ihrer resp. Leibcomponisten, während die übrigen Mitglieder der Gesellschaft gerne Beiden Recht geben möchten, da sie sich als kühne Plätze-Eroberer um Alle verdient gemacht haben und die lange Zeit vor dem Beginn der Ouverture mit ihrer belebten Unterhaltung würzen.

Mitten in ihrem Wortstreit fleht eine „helle" Blondine: „Ich bitte Sie, Herr von N., singen Sie einmal das Maledetto!" Nachdem sich einige andere weibliche Stimmen diesem Flehen beigesellt, ballt Herr von N., der Donizettianer, seine Fäuste, sieht sich um, ob ihn kein Profaner beobachtet, beugt das Haupt vor, während die Köpfe der Bekannten einen dichten Kreis um ihn schließen, und beginnt mit wild rollenden Augen, seine dunkle Mähne schüttelnd aus Donizetti's „Lucia" den bekannten Tenorfluch: „Maledetto sia l'istante." Laut zu singen wäre unstatthaft; der Fluch muß aber geschrieen werden, Herr N. macht daher sehr anerkennenswerthe Versuche l e i s e zu schreien und die wildesten Töne durch Gesichtsverzerrungen zu markiren. Nach dem beifälligen Entzücken, das sich auf den Gesichtern namentlich der Zuhörerinnen malt, gelingt die Lösung dieses Problems und Herr N. würde auf seinen Lorbeern ruhen, wenn nicht der Meyerbeerianer der Donizetti-Begeisterung die kalte Teufelsfaust entgegen hielte und dem gerade erwähnten Musikstücke alle Noblesse abspräche. Er weist triumphirend auf das heute erwartete Prachtroß Raouls vor dem Duell hin: „Nun wohlan, Ihr Herren u. s. w.", das der Donizettianer seinerseits wieder für ein wüstes Geschrei erklärt, welches kein Tenor der Welt singen könne. Obwohl sich über derlei Dinge schwer streiten läßt, wie darüber, ob ein Paar gelbe Glacé-Handschuhe schöner sind oder eine schwarze Atlas-Halsbinde, so erhitzt sich die Discussion stets mehr, bis der Beginn und das St! St! des Publicums die Streitenden zum Schweigen bringt.

Man beobachtet sich nun gegenseitig in einer schwülen Stimmung, ohne ein Wort zu sprechen. Als aber auf der Bühne das „Nun wohlan, Ihr Herren!" wirklich unter donnerndem Jubel vorüber ist, mischt sich in den Beifall die gellende Hohnes-Lache des Donizettianers. Die Lippen seines Gegners nehmen sofort die Farbe des frischen Käses an und versuchen ein kühles Lächeln, bringen es aber nur bis zu einem Grinsen, während der Kämpe Meyerbeers sich gegen den Feind hinbeugt und sagt:

„Sie scheinen wirklich gar nichts von Musik zu verstehen!"

„Mehr als Sie auf Ihrem Standpunkte zu beurtheilen vermögen."

„Sie machen mir in jeder Hinsicht den Eindruck eines verbohrten Menschen!"

„Schweigen Sie, Sie musikalisches Kameel!"

So groß der Geschmack ist, welchen das Publicum an dem auf der Bühne vor sich gehenden Duell zwischen Raoul und St. Brie findet, so wenig vermag es sich für den lauten Kampf im fünften Stock zu begeistern. Nach vielem St! St! tritt endlich die siegende Autorität des Theater-Feldwebels auf und ermahnt die Herren zur Ruhe. Die beiden Streitenden verkennen aber in ihrer Verbissenheit so sehr die Art der Autorität des Feldwebels, daß sie an sein gesundes Urtheil über die musikalische Streitfrage appelliren und jeder sich bemüht, ihm zu beweisen, der andere sei musikalisch unzurechnungsfähig. Zuletzt werden sie Beide abgeführt, um fern von Madrid eine Nacht lang darüber nachzudenken, wer größer ist, Donizetti oder Meyerbeer.

Musikalische Briefe aus Paris.

4.

Sie wissen, daß der Text der Oper „Rigoletto" einem Drama von Victor Hugo entnommen ist, das den Titel „le roi s'amuse" führt, aber den König Ludwig Philipp und dessen Regierung zur Zeit, als es erschienen ist, nur wenig amüsirt hat. Der Verleger Victor Hugo's protestirte gegen die Aufführung der Oper und die Theaterdirection schien bereit mit der ersten Vorstellung auf das Urtheil des Tribunals zu warten, als sie vergangenen Montag plötzlich von Oben den Befehl erhielt, „Rigoletto" noch an jenem Abend aufzuführen. Die Oper hat also das entgegengesetzte Schicksal mit dem Drama. „Der Bien muß", ist in jüngster Zeit gar oft aus dem Russischen ins Französische übersetzt worden und das Regime der Ukase ist auf dem dramatisch-musikalischen Gebiete ebenso heimisch geworden, wie auf dem politischen.

Die Oper hat bei der ersten Vorstellung, namentlich vom dritten und vierten Acte anzufangen, einen sehr großen Erfolg gehabt, der aber bei den folgenden Aufführungen sich wieder vermindert hat.

Das Quartett im vierten Acte, das von Mario, Corsi, Frezzolini und Alboni gesungen wird, hat ganz besonders gefallen, und der Eindruck desselben ist allerdings kein gewöhnlicher. Verdi hatte dabei Gelegenheit, alle seine Vorzüge zur Geltung zu bringen, das ist leidenschaftlich gewaltig und zugleich vortrefflich gearbeitet, was von Verdi's Compositionen nicht immer gesagt werden kann. Das Hauptmotiv ist allerdings nicht originell und Herr Fiorentino erinnert mit Recht daran, daß **Bella figlia dell' amore** sehr dem **Pace e gioja miei signori** gleich sieht. Zwei Musiker, fügt er mit seiner süßlichen Ironie hinzu, können sich in einer Phrase begegnen, ohne daß sie daran denken müssen, sich gegenseitig zu copiren. Verdi hat sich in dieser Oper, bei welcher er es sich zur Aufgabe stellte, weniger monoton zu sein, mehr als einmal an fremde Größen erinnert.

Das Menuett im ersten Acte ist „eine Huldigung, welche Verdi Mozart gemacht hat," wie der erwähnte Kritiker bemerkt. Im zweiten Acte finden wir in der Arie von Gilda eine zu auffallende Reminiscenz an Schubert. Das Duo im dritten Acte ist eine Reproduction des Duetts der „Hugenotten" im vierten Acte, und die Stretta ist ein Abklatsch des Duetts in „Othello": **L'ira d'avverio fato.** In der Schlußscene überrascht uns eine Erinnerung an den „Propheten." Herr Fiorentino macht sich ein Vergnügen daraus, seinem Landsmanne alle diese Sünden vorzuhalten und wir stimmen ihm diesmal bei, wenn er bei jeder Gelegenheit hervorhebt, daß der Erfolg vorzüglich der vortrefflichen Aufführung zugeschrieben werden muß.

Auch diese Oper Verdi's ist uns nicht sympathischer, als die anderen, denn auch sie, trotz vieler Schönheiten und trotz eines nicht gewöhnlichen Talentes, trägt das Gepräge der Decadenz an allen ihren Aeußerungen. Der erste Act enthält, wie gewöhnlich bei Verdi's Opern, meist Tanzarien. Der zweite Act ist mit viel Geschick und mit einer für Verdi verdienstvollen Mäßigung gehalten. Der dritte Act hat jene Färbung aufzuweisen, welche Verdi kennzeichnet, es ist die Carricatur des Tragischen und wir dachten unwillkührlich an die Parodien der deutschen und französischen Possenreißer. Der vierte Act resumirt sich in dem erwähnten Quartett.

Corsi — Rigoletto hat ebenso vortrefflich gesungen als gespielt, und so wie seine Rolle das ganze Stück beherrscht (diese Anerkennung zollen wir Verdi, der sonst kein Freund solcher Concentration ist), so hat Verdi dem Talente dieses Sängers am meisten Dank für die glückliche Aufnahme seiner neuen Oper zu zollen. Aber auch Mario, die Frezzolini und die Alboni haben Vortreffliches geleistet, daß diese Ausführung an die schönsten Tage der italienischen Oper gemahnt.

Verdi hat uns verlassen, er begiebt sich, berauscht von seinen Triumphen in Paris, nach Italien, um dort an einer neuen Oper für das Fenice von Venedig zu arbeiten. Der „Trovatore" wird hier von der Kritik wie vom Publicum als sein Meisterwerk ausgerufen, aber wir wollen hoffen, daß Verdi ihn nicht zum Muster für seine neue Oper nehmen wird. Ein Trovatore genügt zur Beglückung der Menschheit, zweier ist sie nicht werth.

A. Suttner.

Concert, Oper und Kritik in Hannover.

Empfangen Sie den ganz frischen Dank für die Sendung Ihres trefflichen Grützmacher, der gestern unser viertes Abonnementconcert mit seinen ausgezeichneten Vorträgen verschönte. Ich möchte ihn den deutschen Servais nennen. Seine Technik ist eben so erstaunenerregend als vollendet. Nichts mißlingt ihm und jeder Ton, selbst in Doppelgriffen, glockenrein. Er spielte das interessante Concert (für Violoncello) von Molique und eine eigene Composition, Fantasie genannt. Zumeist enthusiasmirte Herrn Grützmachers Vortrag der Adagiosätze, welcher hinreißend schön zu nennen war.

Fräulein Jenny Meyer aus Berlin, von welcher wir in letzter Zeit öfters lobende Berichte gelesen, machte sich gleichzeitig durch den Vortrag der Beethoven'schen Scene „Ah, perfido!" und einer Arie von Rossini uns bekannt. Die Transposition der ersteren (um eine Terz tiefer!) so wie einige Detonirungen der Sängerin, schwächten natürlich die Wirkung derselben und vermochten nicht, das Publicum sehr zu erwärmen. Dagegen gefiel die Rossini'sche Arie, worin die Sängerin auch besser disponirt schien, etwas mehr, obwohl der Vortrag entschieden deutsch war. Die Ouverture zum „Sommernachtstraum" eröffnete und die Pastoral-Sinfonie von Beethoven beschloß dies vierte Concert.

Im vorhergehenden dritten Abonnementconcerte entzückte uns Clara Schumann. Welch ein Weib! Sie ist (als Künstlerin) der einzige Mann unter ihren zahlreichen Colleginnen. Zuerst trug sie das (etwas undankbare) riesige Kraft beanspruchende Concert ihres Mannes und dann mit Joachim die große Kreuzer'sche Sonate von Beethoven vor, mit welcher sie das gesammte Publicum zu äußerstem Enthusiasmus begeisterte. Nicht endenwollender Beifall führte sie nochmals an's Clavier (das nicht übermäßig gut klang) und mit größter Liebenswürdigkeit spielte — nein, sang sie zu größtem Entzücken der Hörer noch zwei allerliebste Kleinigkeiten aus der Fülle ihres Gedächtnisses und — Herzens, die mit freudigem Dank entgegengenommen wurden.

Von unserer Oper ist nur zu melden, daß ihr Personal durch ein Fräulein Stöger vermehrt und das Repertoir durch Hinzufügung der wieder neu studirten Opern

„Johann von Paris" und „Cortez" (mit Berliner Ausstattung) bereichert worden ist. Wäre unser Personal der Darstellung ersterer Oper gewachsen, so dürfte in musikalischer Hinsicht das Wiederaufleben dieser alten aber reizenden Oper ein köstlicher Gewinn zu nennen sein. Dem scheint aber leider nicht so gewesen zu sein, denn weder errang sie sich großen und lauten Beifall, noch wurde bis jetzt wiederholt. Sie wird also wohl wieder zur Ruhe gegangen sein. Nun, besser todt, als im Leben total mißverstanden und mit Brutalität mißhandelt zu werden. Besser scheint es dem „Cortez" zu ergehen, der heute schon zum zweiten Male außer Abonnement angekündigt ist. Man hat ihm Putz aller Art angehängt, ja selbst elf Pferde feinster Zucht zur Seite gestellt, was Wunder, wenn das volle Cassa macht. Auch erfordert die Handlung nicht die feinsten Darsteller, wenn auch langathmige, sehr gesunde Lungen. Und da wir an solchen eben keinen Mangel haben, es an ungewöhnlichem Putz und Glanz, Pferden, Tänzern und Kanonen selbst nicht fehlt, so dürfte der Cortez, dem es an einigen wahrhaft vortrefflich gedachten dramatischen Musikstücken ebenfalls nicht fehlt, noch einige Zeit auf dem Repertoir bleiben und die schaulustige Menge anziehen.

Fräulein Stöger besitzt eine sehr schöne Stimme und soll die nur noch selten auftretende Madame Rottes ersetzen, namentlich in hohen Partbien, die sich für letztere nicht eignen. Ob Fräulein Stöger das je vermögen wird, ist mindestens jetzt noch nicht zu bejahen. Freilich ist ihre Stimme schön und auch umfangreich. Aber sie singt stellenweise sehr falsch und ihr Vortrag ermangelt jedweden warmen Gefühls, wobei natürlich selbst der nachsichtsvollste Hörer sich ebenfalls nicht erwärmen kann. Wie ganz anders das bei Madame Rottes, die jede ihrer Aufgaben sehr ernst nahm, niemals weder mit der Kunst noch mit dem Publicum kokettirte, stets glockenrein sang und mit der Wärme ihres Vortrags selbst den Mangel alles Genies vergessen machte! Nein, solchen Verlust zu ersetzen, scheint Fräulein Stöger noch nicht befähigt zu sein! Das ward uns nicht erst im Cortez klar (worin sie die Parthie der Amazili sang), sondern schon im „Robert" und in der „Jüdin", wozu selbst ihre physischen Kräfte — Fräulein Stöger ist wirklich noch sehr jung — nicht ausreichen wollten. Möge sie vor der Hand noch recht fleißig studiren, ihr Gehör schärfen und — kleinere Parthien singend — mit Geduld der Zeit entgegensehen, wo ihr vollkommene Kraft und sichere Beherrschung ihrer Mittel zur Ausführung so schwieriger Aufgaben zu Theil geworden ist, dann glauben wir Fräulein Stöger noch eine recht zufriedenstellende künstlerische Zukunft prophezeihen zu können. Es sollte uns leid thun, wenn die junge Dame unsere wohlmeinende, unpartheiische und gerechte, hier ausgesprochene Meinung mißverstehen oder unbeachtet lassen wollte. Wir wollen ihr nur wohl, ihr nur den Weg bezeichnen, auf dem allein sie im Stande ist, ein ehrenwerthes Ziel zu erreichen und Ehre und Freude zu finden. Die Kritik des gewöhnlichen Umgangs und der sogenannten Freunde und Collegen schmeichelt dem Ohre freilich viel angenehmer. Aber das wahre, nach Großem strebende Talent verschließt solchem heuchlerischen Geträtsch sein Ohr und öffnet es desto mehr der ernsten, wahren und deshalb nicht immer süßklingenden Kritik, und erreicht an ihrer Hand sicherlich das schönste Ziel, von dem alle jene Dümmlinge, die gegen den kleinsten, wenn auch gerechten Tadel das Schwert ziehen oder gar die Polizei zu Hülfe rufen, ewig entfernt bleiben werden. Es ist mehr lächerlich und wahr als traurig, daß solches hier schon geschehen, daß einzelne Sänger oder Histrionen mild tadelnde Recensenten und Redactionen des illoyalsten, rothen Republikanismus beschuldigt und diese durch allerhand kleinliche Machinationen fast zu Tode gehetzt worden sind. Aber wir wollen ihre Zahl nicht vermehren und jene auf bezahlte Lobhudeleien irgend eines Theaterblatt- oder sonstigen Journaljuden so stolze Afterkünstler in ehrenwerther Gesellschaft lieber todt schweigen. Verloren ist in der Regel doch nicht viel dabei.

System der Gesangskunst

nach physiologischen Gesetzen.

Ein theoretisch-praktisches Lehrbuch

von

Dr. W. Schwarz.

Pr. 1 Thlr.

Verlag der Helwing'schen Hofbuchhandlung in Hannover.

Wie der wunderbare Organismus der Stimme sich im Menschen verbirgt, so hat sich bis in unsere Zeit herauf das Gesangssystem, als ein „Geheimniß", der Theorie entzogen; was in den Gesangsschulen davon dargeboten wurde, bestand nur in Andeutungen oberflächlicher Art. Erst jetzt, mit dem neuen Aufschwunge, den die Naturwissenschaften durch großartige Entdeckungen nehmen, geschieht auch für die Gesangstheorie etwas Gründlicheres; man hört von wichtigen Errungenschaften: wie neuerdings in Bonn Professor Helmholz über Ohr und Gehör zu Resultaten gelangt ist, die indirect auch auf die Tonkunst anwendbar sein sollen, wie man von einem außerordentlich gründlichen Werke des Leipziger Privatdocenten Dr. Merkel über Gesang- und Sprach-Organismus mit Spannung hört, — so hatte bereits früher Johannes Müller erfolgreiche Untersuchungen am Stimmorgan angestellt. Gesangtheoretiker säumten nicht, das Gewonnene zu verwerthen — es mag gar mancher nonsens dabei zu Tage gefördert sein, gründlich-thuende Charlatane wie irrende ehrenwerthe Systematiker haben Schaden gethan; wieder Andere, als einzelne Auserwählte, denen der Himmel außer heißem, ehrlichem Wirkungstriebe auch scharfen Geist und jene gewisse Divination der gesunden Sinne gab, ohne die lebendige organische Vorgänge nimmer ergründet werden, Andere haben glückliche Griffe gethan, indem sie den Lebenspunkt von Ursache und Wirkung erfaßten, sich in ihn als in den richtigen Erkennungshalt einlebten und nun von da aus ein System hervorwachsen ließen, das eben als ein organisch „gewachsenes" ein berechtigtes zu nennen ist.

Wir glauben mit fester Ueberzeugung ein solches System in dem obengenannten Buche von Dr. Schwarz in Hannover vor uns zu haben.

Die vorangedruckte Begutachtung eines Sanitätsrathes steht für die physiologische Richtigkeit des Werkes ein, auch für die daraus gezogenen Consequenzen hinsichtlich der Anwendung auf die Gesangstheorie. Dies macht eine weitere Auseinandersetzung von uns Nichtanatomikern überflüssig und wir halten uns darum an das Ergebniß, das uns selber aus dem Studium dieses merkwürdigen Buches wurde: Klarheit über die Art der organischen Thätigkeit beim Gesange, bestimmte Anschauung über die Bezüglichkeit solcher natürlichen Thätigkeit auf die Gesangstheorie. Referent hat die Deductionen des Herrn Dr. Schwarz mit um so größerem Interesse verfolgt, als er sich selbst seit Jahren mit der Analyse des Körperlichen beim Clavierspiel beschäftigte und die Resultate für die Unterrichtstheorie neulich in einem Buche darlegte; solche Untersuchung auf anderm Gebiete schärft (meinen wir) den gesunden Sinn für das Probate eines Werkes, dessen Gegenstand noch weit schwieriger, zum Theil hypothetisch ist.

Wie und wodurch sich der Ton erzeugt, wie er als guter Ton hervorzubringen ist; wie der Ton in seinem Verhältnisse zu allen Tönen in jeder Klanghöhe und Klangstärke wie auch Klangfarbe zu bilden ist; endlich wie der Ton und wie die Töne im Kunstgesange als Ausdruck der Seele (vereint mit der Sprache im Gesange) zu nehmen ist, das legt der hochachtungswerthe Verfasser klar und gründlich auseinander, und wir glauben, es sollte Jeder, der Musik und Declamation erlernt und besonders wer sie lehrt, dies Buch studiren.

Ker.

Vierzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 22. Januar 1857.

Erster Theil: Ouverture zu „Coriolan", von L. van Beethoven. — Arie aus „Ezio", von G. F. Händel, gesungen von Frau Nissen-Saloman. — Ave verum corpus. Chor von W. A. Mozart. — Recitativ und Arie aus dem Oratorium: „Die Schöpfung", von J. Haydn, gesungen von Herrn Rudolph Otto aus Berlin. — Recitativ und Schlußchor aus dem ersten Theile der „Schöpfung." — Zweiter Theil: Lobgesang. Eine Symphonie-Cantate nach Worten der heiligen Schrift, componirt von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Die Soli gesungen von Frau Nissen-Saloman, Fräulein Auguste Koch und Herrn Otto. Die Ausführung der Chöre durch die Mitglieder der Singacademie in Verbindung mit dem Pauliner Gesangverein und dem Thomanerchor.

Das obige Programm weist eine Serie vortrefflicher Musikstücke auf, und wer irgend ins Concert geht, um sich einen erhebenden, geistigen Genuß zu holen, und nicht, um zu sehen, wie dieser oder jener Virtuose „seine Sache macht," mußte mit den Eindrücken zufrieden sein, die er mit nach Hause nahm. Als in den gediegenen Ernst des ganzen Concertabends einführend, war wohl kaum ein Stück geeigneter, wie Beethovens Coriolan-Ouverture, dieses historische Bild in Tönen, diese musikalische Reproducirung eines Stückes antiker Welt und Kraft. — Die Händel'sche Arie ist ein herrlicher Beleg für den vollkommen edlen Ausdruck des Schmerzes; die gequälte und geängstigte Seele macht sich hier nicht in schreienden Dissonanzen und ungeberdigen Melodien Luft und es werden Einem nicht so zu sagen die Zuckungen aller Nerven handgreiflich vor Augen gelegt, sondern die schöne Form der Gedanken glättet alles Gewaltsame ab und die Töne, indem sie den Schmerz schildern, verklären ihn auch zugleich. Mit dem Vortrage der Arie von Seiten der Frau Nissen-Saloman kann man sich nicht anders als vollkommen einverstanden erklären; man hörte ihr an, daß sie fühlte, was sie sang, und das ist doch immer eine Hauptsache. — Eine wahre Perle ist das Mozart'sche Ave verum corpus in seiner einfachen und schlichten Gläubigkeit und hingebenden Frömmigkeit; da ist kein Aufwand gemacht mit ascetisch-kirchlichem Apparat von Polyphonie und contrapunktischer Reflection — die Kirchlichkeit geht hier in der rechten und echten Religiösität auf, die keines Cultus als besondern Bestimmungsmittels bedarf. — Herr Rudolph Otto hat sich in der Schöpfungs-Arie und in seinen übrigen Solo-Leistungen als ein wackerer Sänger bewährt; seine Stimme ist von kräftigem Timbre und guter Schulung, (was auch besonders die musterhaft deutliche Textaussprache documentirt), und sein Vortrag zeugt von entschieden musikalischem Wesen und richtiger Empfindung. — Es freuet uns, diesmal keine Jeremiade über die Chor-Ausführung anstimmen zu brauchen, denn sie war eine recht gute zu nennen, ja im Ave verum erhob sie sich sogar zu einer gewissen Weihe, wie sie den Productionen unserer Singacademie selten eigen ist. Den schönen Eindruck, den das Chor der „Schöpfung" und der „Lobgesang" (namentlich in den effectvollen Chören und fein gefühlten Soli) hervorbrachte, brauchen wir nicht erst weitläufig zu schildern; es ist eins von jenen Werken, die bei nur einigermaßen guter Wiedergabe immer wirken werden.

Dur und Moll.

* **Leipzig.** Als Lucrezia Borgia gastirte Fräulein Hülgerth von Brünn; schöne, natürlich aber unausgebildete Stimme. — Der „Waffenschmied" von Lortzing ging neu einstudirt in Scene.

Herr Tenorist Schneider wird die hiesige Bühne verlassen, um ein Engagement in Frankfurt a. M. anzunehmen.

Der ehemalige Tenor unseres Theaters, Herr Wiedemann, ist wieder hier und beabsichtigt in Gesellschaft mit Herrn Radecke aus Berlin ein Concert zu geben.

Als ein sehr tüchtiger Sänger mit schöner Stimme zeigte sich der Tenorist Herr Rudolph Otto aus Berlin im Gewandhausconcert am 22. Jan.

Der **„Pauliner Sängerverein"** gab am 26. Jan. im Gewandhause sein Stiftungsconcert vor einem überfüllten Saale. Nachstehend das reiche Programm desselben: Ouverture zu „Ruy Blas", von Mendelssohn. — Lied zur Stiftungsfeier, von Mendelssohn. (Manuscript.) — Heinrich Frauenlob von N. Gade. (Aus Op. 26.) — Wandrer's Nachtlied, componirt für Männerchor und Orchester, von Koßmaly. (Manuscript.) — Arie aus „Elias", von Mendelssohn, gesungen von Fräulein Auguste Brenken. — Concert militaire von Lipinski (erster Satz), vorgetragen von Herrn George Japha. — In die Ferne, von Reißiger. — Neuer Frühling, von Petschke. (Manuscript.) — Abschiedstafel von Mendelssohn. — Nachtgesang im Walde, mit Hornbegleitung, von Fr. Schubert. — Recitativ und Arie aus „Fidelio", von Beethoven, gesungen von Fräulein Brenken. — Die alten und die jungen Zecher, Gedicht von Reinick, componirt von V. Lachner. — Das Mädchen von Gowrie, schottisches Volkslied von Dürrner. — Lied vom Wein, Gedicht von E. Geibel, componirt von Jul. Rietz. Op. 36. (Neu.)

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 24. Jan. Nachmittags halb 2 Uhr Motette: „Wohl dem, der nicht wandelt," von Albrecht. Vater unser, von Fesca. — Am 25. Jan. früh halb 9 Uhr: „Des Staubes eitle Sorge," von J. Haydn.

* **Berlin.** In der letzten Trio-Soirée der Herren v. Bülow, Laub und Wohlers spielte der erstgenannte mit großer Vollendung eine Sonate für Pianoforte von Liszt, ferner kam ein neues Trio von Volkmann zur Aufführung, welches Rellstab eine kranke Schönheit nennt, und endlich Beethovens Trio in Esdur Op. 70. — Die Herren Adolph Grünwald und Rob. Radecke geben am 28. Jan. mit ihrer dritten Quartett-Soirée eine Erinnerungsfeier an Rob. Schumann, dessen spanisches Liederspiel Op. 74 unter andern darin aufgeführt wird. — Der kleine Arthur Napoleon ist auch wieder nach Berlin gekommen, um ein letztes Concert zu geben, das am Sonnabend stattfand. — Ein neuer Gesangverein ist hier zusammengetreten, der sich die Aufgabe gestellt hat, nur Bach'sche Compositionen aufzuführen und der sich daher „Bach-Verein" nennen wird.

* **Im sechsten Museumsconcert in Frankfurt a. M.** wurden die drei ersten Sätze von Beethovens neunter Sinfonie aufgeführt, da es „der Mangel eines hinlänglich geräumigen Saales noch immer unmöglich macht, die Sinfonie auch mit dem letzten Satze aufzuführen."

* **Neisse.** Der Instrumentalverein hat sich auch in dieser Saison in ehrenvollster Weise thätig gezeigt. Vor Neujahr wurden in drei Concerten aufgeführt: Sinfonien von Haydn, Ddur; Mozart, Cdur mit der Fuge; Beethoven, Ddur; Gade, Bdur; Kalliwoda, Esdur; Aßmann (Lehrer hierselbst und Mitglied des Vereins), Gdur. Ouverturen: „Meeresstille und glückliche Fahrt" von Mendelssohn und „Wasserträger" von Cherubini. Am 22. Jan. beging der Verein sein fünftes Stiftungsfest mit den Sinfonien von Mozart, Esdur; Beethoven, Cmoll und der Ouverture zu Schillers „Maria Stuart" von Vierling. Herr Musikdirector Stuckenschmidt hatte sein braves Orchester auch für das letztgenannte Werk lebhaft zu interessiren gewußt und war die Gesammtaufführung äußerst schwungvoll. — Das erste Wohlthätigkeitsconcert der Singakademie und des Männergesangvereins bot eine geschmackvolle Auswahl aus den Werken von Mozart, Mendelssohn, Schumann, Franz Lachner, Hauptmann, Reinthaler und Stuckenschmidt.

* Man schreibt uns aus Wien:

Mit dem Beethoven'schen Fmoll-Quartett schloß der sechste und letzte Hellmesberger'sche Quartett-Abend, der außerdem ein Quartett von Haydn und eine Sonate für Clavier und Piano von Schumann brachte. So wäre der von Hellmesberger angekündigte Cyclus für dieses Jahr beendigt. Bei einem Rückblick auf die Leistungen der Künstler läßt sich nur das Günstigste sagen, denn man hat nicht allein das Beste geboten, sondern auch in Bezug auf die Ausführung sich die allgemeine Anerkennung erworben. Das Zusammenspiel der vier Herren, das im vergangenen Jahre noch hier und da an kleinen Mängeln litt, hat sich entschieden consolidirt, während namentlich Hellmesberger selbst in Hinsicht auf Kraft und Ruhe bedeutende Fortschritte gemacht und dadurch bewährt hat, daß ein echter Künstler immer lernt. Die Theilnahme des Publicums ist während der ganzen Zeit eine stets rege geblieben und am Schlusse fehlt es in der Presse nicht an Aufforderungen an Hellmesberger, einen zweiten Cyclus zu arrangiren.

* In der letzten Woche hatten wir an einer Violinisten-Ueberschwemmung zu leiden, deren Wasser sich erst jetzt nach und nach verlaufen. Die Straßenecken waren wieder einmal ganz weiß von lauter Concert-Ankündigungen, und die armen Menschen, welche bei derlei Virtuosen-Mahlzeiten sich mit an die Tafel setzen müssen, wenn sie auch gar keinen Hunger haben, liefen geknickt und trübselig umher. Zuerst setzte sich uns Herr Sessa zweimal als Alp mit seiner Violine auf die Brust und geigte und geigte und geigte, daß einem Hören und Sehen verging, bis es dem Herrn einfiel, daß er eigentlich weniger in den Concertsaal als vielmehr in die Schule gehört. Etwas besser ist Herr Rappoldi, der einen Anlauf zu großer Virtuosität zeigt, in Bezug auf das künstlerische Element aber noch eine ziemlich tiefe Stufe einnimmt. Die Gebrüder Alfred und Henry Holmes aus London sind violinistische Akrobaten, welche die wahnsinnigsten Sprünge auf der Geige ausführen, dem Zuhörer gleichsam die Haare zu Berg treiben, bei allen diesen Künsten aber doch stets — die Künstler vermissen lassen. Derlei Geigen-Gymnastik hat etwas Unheimliches, und wenn sie auch mitunter verblüfft, so wird einem dabei doch nie das Herz warm. Ein Fräulein Diamanti in Herrn Sessa's Concert sang in neuester italienischer Manier diverse italienische Arien und machte dabei Alles, was Herr Sessa noch am Leben gelassen hatte, vollends todt.

* Ein Concert, das Fräulein Tobisch gab und in welchem sich Schülerinnen der Frau Marchesi producirten, hatte einen günstigen Erfolg. Fräulein Tobisch selbst hat eine angenehm klingende Stimme, die bei fernerer Ausbildung, namentlich in der Coloratur, an der Oper eine Zukunft haben dürfte. Noch begabter ist Fräulein Fritsche, mit welcher die Concertgeberin ein sehr hübsches Duett von Rubinstein sang. Eine weniger bedeutende Stimme zeigte Fräulein Deri. Dagegen hatte ein Concert der Frau Rosa Devrient, die sich als Primadonna (wo??) ankündigte, einen schauerlichen Erfolg. Als sie zu singen anfing, fing das Publicum fortzulaufen an. Selten wird man Gelegenheit haben, ein so vollständiges Fiasco zu erleben.

* Fräulein Louise Meyer ist nun in drei Parthien aufgetreten, in den „Hugenotten" als Valentine, als Jessonda und als Fidelio. Das erste Debüt ist bereits in diesen Blättern besprochen worden, das letzte war auch nicht neu für das hiesige Publicum, da die Künstlerin schon bei ihrem Gastspiel als Fidelio aufgetreten war. Dagegen hörten wir sie als Jessonda zum ersten Male. Sie sang diese Parthie wie die übrigen mit Wärme und Adel, und wenn sie auch gerade keine Lorbeeren stürmischen Beifalls eroberte, so wußte sie doch das Interesse zu fesseln wie lange keine Sängerin. Es ist schon früher erwähnt worden, daß Fräulein Meyer keine besonders glänzenden Stimmittel besitzt, in der Höhe wird ihre Stimme mitunter scharf, die Scala unausgeglichen, bei Affectstellen der Ton-Einsatz nicht ganz so rein wie gewöhnlich; die edle Wärme ihres Spiels, ihr Feuer und ihr echt künstlerisches Wesen machen indeß jene Stiefmütterlichkeit der Natur leicht vergessen. Außerdem klingt ihre Stimme in der Mittellage voll und angenehm. Fräulein Meyer kann nicht durch gewaltige, unverwüstliche Tonkräfte die Leute zum Beifallsjubel hinreißen, die einer mächtigen, mit Uebermuth benutzten Stimme alles unterordnen; sie wird aber stets jene Parthei auf ihrer Seite haben, welche nur einer wahrhaft künstlerischen Gestaltung einer Parthie Beifall zollt.

* Der unglückliche Versuch im Hofoperntheater zu Wien, die Balletkünstlerinnen in grünen Beinkleidern statt der bisher üblichen fleischfarbigen erscheinen zu lassen, ist das erste Mal so gründlich lächerlich geworden, daß man denselben nicht mehr zu wiederholen wagen darf.

* Barmen. Das alljährlich stattfindende Benefiz-Concert unseres Musikdirectors Reinecke fand am 24. Jan. statt und der äußerst zahlreiche Besuch desselben ist gewiß der sicherste Beweis der allgemeinen Beliebtheit, deren sich der Künstler hier zu erfreuen hat. Ein Quintett für Pianoforte, Violine, Viola, Violoncell und Contrabaß von Fr. Schubert, vorgetragen von dem Concertgeber und den Herren Seiß, Posse, Forberg und Caspars, eröffnete den Abend. Außerdem spielte Reinecke im Verein mit den Herren Seiß und Forberg die Novelletten von Gade, als Solonummern ein Nocturno eigener Composition und Walzer von Chopin, endlich mit Herrn Schmitz Variationen für zwei Flügel über „Lützows Jagd" von Ferdinand Hiller, welches auf dem Programm als Manuscript bezeichnet stand und eine sehr dankbare Concertnummer ist, die sich rauschenden Beifalls erfreute. Fräulein Ida Dannemann, welche hier mit Recht sehr beliebt ist, sang die große Arie aus „dem Vampyr" von Marschner, Romanze aus der Oper „der Advocat" von Hiller und zwei Lieder von Reinecke. Sie erntete namentlich nach der lieblichen Romanze von Hiller und nach den Liedern von Reinecke stürmischen Applaus. Da auch die Violin-Romanze von Reinecke, trefflich gespielt von Herrn Seiß, sich gleichen Beifalls erfreute, und der Chor das schwierige achtstimmige Ave Maria mit Tenor-Solo von Mendelssohn, sowie der Frauenchor den 23. Psalm von Fr. Schubert sehr gut executirte, so stellte sich das ganze Concert als ein sehr genußreiches heraus.

* In Bielefeld, wo seit Kurzem Herr Hermann Wichmann aus Berlin als Musikdirector angestellt ist, fand am 12. Jan. ein interessantes Concert statt, in welchem die Römerin Marianna Barisotti sang und Herr Laub aus Berlin durch sein Violinspiel entzückte. Die ältesten Leute in Bielefeld können sich nicht erinnern, je solche Genüsse erlebt zu haben.

* Dresden soll auch in diesem Winter, obgleich etwas spät, wieder das Glück haben, von den Herren Lipinski, Kummer, Hüllweck und Göring einige Quartettsoiréen zu genießen. — Im Theater ließ sich neulich Herr Capellmeister Bott aus Cassel mit einigen Violin-Compositionen hören und fand großen Beifall.

* Eine Damen-Oper. Fräulein Hedwig Herz, eine Berlinerin, hat eine Operette componirt, welche nächste Woche in Stettin das Lampenfieber überwinden soll.

* Ein fabelhaftes Theater. Aus der bairischen Stadt Straubing lesen wir: „Das hiesige Theater wurde um den Preis von 25 Gulden (!) verkauft und zwar zu außer-theatralischer fernerer Benutzung. Wir haben jetzt keine Bühne mehr und verleben die Winterabende kläglich langweilig." O weh!

* Herr J. Kliegl in Pesth hat eine Ton-Notirmaschine erfunden, die mit Genauigkeit, das, was man auf einem Tasteninstrument spielt, in Zeichen fixirt, wodurch die Uebertragung in gewöhnliche Notenschrift mit Leichtigkeit zu bewerkstelligen ist. Es ist dem Erfinder ein Privilegium auf zwei Jahr verliehen worden.

* Als Joseph Haydn die „Schöpfung" componirte, stand er in seinem sechsundsechszigsten Lebensjahre. Der Text war ursprünglich in englischer Sprache für Händel aus dem ersten Theile von Milton's „verlornem Paradiese" zusammengestellt. Nach Händels Tode (1759) war es unbeachtet geblieben; Haydn bekam erst bei seiner letzten Anwesenheit in London Kenntniß davon, und Gerber sagt in seinem Lexicon der Tonkünstler ausdrücklich, daß man es ihm zur Composition übergeben, er aber seine Zusage noch zurückgehalten habe. Er brachte es im August 1795 mit nach Wien, wo der große Kunstfreund van Swieten es übersetzte und für Haydn bearbeitete. Im April 1798 hatte dieser das Werk fertig und schwankte eine Zeit lang, ob er es zuerst in London oder in Wien aufführen sollte. Da traten aber zehn Männer aus dem kunstsinnigen österreichischen Adel zusammen und sicherten der deutschen Kaiserstadt diese Ehre. Und mit welcher Liberalität! Sie zahlten dem Meister 700 Ducaten für die Originalpartitur, bestritten sämmtliche Kosten der Aufführung, sandten ihm die ganze Einnahme — 4088 Gulden 30 Kr. — als Geschenk und überließen ihm die Partitur zum Verkauf an einen Verleger. Es kann nichts schaden, an derartige glänzende Beispiele zu erinnern, um die übertriebenen Anschuldigungen, daß die Deutschen ihre großen Künstler verhungern ließen, auf das richtige Maß zurückzuführen. Jene erste Aufführung fand am 19. März 1799 statt. Die Wirkung war über alle Beschreibung. Die Wiederholung brachte sogar über 5000 Gulden ein.

* Man schreibt uns aus Paris:

Unter dem Nachlasse Crosniers hat Royer außer den bereits angegebenen Opern nachfolgende vorgefunden: 1) „Samson", Oper in vier Acten, Text von Dumas, Musik von Duprez. 2) „Die Dame der Wiesen," Musik von Gastinel. 3) „Die Pagode," Oper in zwei Tableaus, Text von St. Georges, Musik von Fauconnier. 4) „Meister Claudius", Oper in zwei Acten, Text von St. Georges, Musik von Wilfried von Indy. 5) „Die Sclavin," Oper in vier Acten, Text von Foussier und Got, Musik von Membrée.

* „Das Bronzepferd" von Auber, dessen Reprise Crosnier beschlossen und vorbereitet hat, sollte auch noch zur obigen Liste gezählt werden.

* Herr Royer will uns statt der genannten Werke eine neue Oper von Halevy, nächste Saison eine neue Oper von Verdi und endlich die „Afrikanerin" bieten. Die „Afrikanerin" bleibt das gelobte Land der musikalischen Erwartungen von Paris — des Universums.

* Nach der ersten Vorstellung des „Trouvère" hat Herr Royer den Gehalt von Mad. Deligne-Lauters verdoppelt.

* Die Aufführung von „Amor und Psyche", die neue komische Oper von Ambroise Thomas, erleidet einen Aufschub wegen einiger Schwierigkeiten der überaus complicirten mise en scène. Namentlich wird von einem Fluge gesprochen, der alle Lorgnetten zu Schande machen soll. Ferner kommt eine Veränderung der Scene vor, die mit einer bisher noch nicht geahnten Schnelligkeit vor sich geht. Als Madame Ugalde zum ersten Male durch die neu erfundene Versenkung entführt wurde, bekam sie, obgleich gewarnt und vorbereitet, einen solchen Schreck, daß sie ohnmächtig geworden. Man wartet nun ihre völlige Herstellung ab.

* Herr Kletzer, ein begabter Violoncellist aus Ungarn, läßt sich hier mit viel Glück in unsern Salons hören und wird nächsten Monat öffentlich spielen.

* Der Messager du théâtre bemerkt, daß die große Oper das Theater ist, welches die Autoren am schlechtesten bezahlt. So hat z. B. das Vaudeville-Theater im December 116,518 Frcs. eingenommen und an seine Autoren 15,855 Frcs. bezahlt, während die Oper bei einer Einnahme von 113,167 Frcs. nur 4729 Frcs. zu vergüten hatte. Die 100 ersten Aufführungen des „Robert der Teufel" trugen der großen Oper 1 Million, den Autoren 32,000 Frcs. ein. Die 100 ersten Aufführungen von Meyerbeers „Nordstern" brachten der komischen Oper 500,000 Frcs. und denselben Autoren 65,843 Frcs. ein. So hat auch Halevy aus den ersten 100 Darstellungen der „Jüdin" 16,000 Frcs. und aus den ersten 100 Aufführungen der „Musketiere der Königin" 33,000 Frcs. erlöst.

* Von den Gesandten aus Birma, die jetzt in Paris weilen, erzählt ein Correspondent der „Presse", daß sie die „große Oper" besuchten. Sieben dieser Herren saßen in den Logen; man gab den „Propheten." Das Schreien der Sänger und Sängerinnen und der Sturm, der vom Orchester tobte, rührte ihre Herzen und sie sprachen den Vorsatz aus, sich dem Kaiser zu Füßen zu werfen und um Gnade für den Propheten — Herrn Roger — zu flehen. Der Dollmetsch, Herr Feuillet de Conches, erklärte ihnen aber, daß das, was sie für eine Marter hielten, eine Unterhaltung wäre, welche in Paris seit 25 Jahren Mode sei. Als das Ballet der Schlittschuhläufer kam, fingen die Birmanen an, etwas Verständniß zu zeigen, allein das Ganze erregte ihre Verwunderung darüber, wie man sich verurtheilen könne, sich auf solche Art zu unterhalten. Es ist wahr, die Birmanen verstehen wenig von Musik, allein merkwürdig ist es, daß ihre Ansicht mit der eines Mannes übereinstimmt, der sonst ein sehr tüchtiger Musiker ist, mit der Rossini's, welcher das Publicum durch die jetzt herrschende Musik der „großen Oper" für völlig depravirt hält.

* Novitäten der letzten Woche. Sinfonie in Cmoll von W. Taubert, Op. 113, Orchesterstimmen und vierhändiger Clavier-Auszug. — Sinfonie No. 1 in Esdur von Aug. Walter, Op. 9, Partitur, Orchesterstimmen und vierhändiger Clavier-Auszug. — Grande Sonate pour Piano et Violon par J. N. Pychowski, Op. 8. — Rêverie caractéristique sur une Mélodie irlandaise pour Piano par F. E. Bache, Op. 14. — Fünf Lieder für vierstimmigen Männerchor von Fr. Abt, Op. 146. — Ebbe und Fluth, eine Erinnerung an Föhr, Gedicht von Ryno Quehl, für zwei Singstimmen mit Pianoforte componirt von Fr. Kücken, Op. 65 No. 1. — Vier Gesänge für Mezzo-Sopran oder Bariton mit Pianoforte von Georg Goltermann, Op. 26.

Ankündigungen.

Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz ist erschienen:

Bratsch, J. G., Op. 13. Klage. Lied f. 1 St. m. Flöte. 54 kr.
Concone, J., Op. 24. Vingt cinq Etudes mélodiques p. Pfte. 2 fl.
Cramer, H., Potpourris p. Pfte. No. 127. Auber, Le Serment. 54 kr.
Duvernoy, J. B., Op. 214. Prière des Anges. Nocturne p. Pfte. 54 kr.
Ecker, C., Op. 3. Rheinsage, für 4 Männerst. 54 kr.
Eller, L., Op. 15. Fantaisie sur des thèmes espagnoles p. Violon av. Pfte. 1 fl. 48 kr.
Ferraris, F., Op. 31. Un istoria dolente. Ballade p. Pfte. 45 kr.
— — Op. 33. Tyrolienne p. Pfte. 45 kr.
Gerville, L. P., Op. 43. Chant d'Adieu p. Pfte. 45 kr.
Graf, W., Op. 25. Saltarelle p. Pfte. 54 kr.
— — Op. 26. La Gazelle. Polka-Caprice p. Pfte. 45 kr.
Gregoir et Leonard, Grands Duos p. Pfte. et Violon. No. 7. Les Vêpres. 2 fl. 24 kr.
Kullak, A., Op. 23. Le chant des Océanides. Tableau romantique p. Pfte. 1 fl. 12 kr.
— — Op. 24. Feuille d'Automne. Idylle p. Pfte. 54 kr.
Lyre française av. Pfte. No. 629. Denefve, J., Le Rêve de l'enfant. Romance. No. 630. Düringer, Pourquoi je pleure. Mélodie. No. 631. Duval, E., L'Enfant du pêcheur. Romance. No. 632 Esser, H., Adieu. Romance. No. 633. Falise, A., Le Poëte exilé. Romance. No. 634. Lassen, E., Le Message Romance. No. 635. Lassen, E., Mon fils est couché là. No. 636. Clesse, A., Les Sabots neufs. Romance. à 18 kr.
Raff, J., Op. 66. Traumkönig und sein Lieb, f. 1 St. m. Begl. des Orchesters. Clav.-Auszug. 54 kr.
Schad, J., Op. 48. Première Absence. Pensée fugitive p. Pfte. 45 kr.
Stasny, L., Op. 56. Neuer Narrhalla-Marsch f. Pfte. 18 kr.

Neue Musikalien.

Im Verlage von **Fr. Kistner** in Leipzig erschien soeben:

	Thlr.	Ngr.
Bache, F. Edw., Op. 14. Rêverie caractéristique sur une Mélodie irlandaise pour Piano	—	12½
— — „Fairy Lilian." Etude-Caprice pour Piano	—	15
Jadassohn, S., Op. 3. Vier Salonstücke für das Pianoforte	—	25
Kücken, Fr., Op. 65 No. 1. „Ebbe und Fluth." (Eine Erinnerung an Föhr.) für zwei Singstimmen mit Begleitung des Pianoforte	—	15
Mayer, C., Op. 225. Galop di Bravoura pour Piano	—	15
Singer, Edm., „Cadenz" zu Beethovens Violon-Concert	—	7½
Taubert, Wilh., Op. 113. Sinfonie (Cmoll) für grosses Orchester. In Stimmen	6	20
— — für das Pianoforte zu 4 Händen eingerichtet vom Componisten	2	20
Walter, Aug., Op. 9. Sinfonie (No. 1, Esdur) f. grosses Orchester. In Stimmen	7	20
— — Partitur in 8vo. geb.	5	15

Ausgegeben am 29. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 6. Leipzig, Februar. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Briefe zur musikalischen Diätetik.

Von

Dr. Carl Reclam.

9. Brief.

(Der Mechanismus des Athmens.)

Nach der alten, kindlichen Anschauung sind Erde und Welt nur zum Dienste der Menschen erschaffen. — Wie die Bonbonnière lediglich um der Bonbons willen gemacht wurde, welche sie umschließt, so ist der Erdball nur deshalb vorhanden, damit „Seine Herrlichkeit der Mensch" auf ihm wandele! Das Verhältniß würde etwa ähnlich sein, als ob manches männliche Individuum nur deshalb einen Rock anzöge, um den Orden zu tragen, der im Knopfloche hängt, oder als ob schließlich gar der ganze „Mann" nur noch ein zweibeiniges Wandergestell für ein Bändchen mit oder ohne Kreuz wäre.

Wo sich die unbescheidene Vorstellung von der menschlichen Oberhoheit über die gesammte Natur eingebürgert hat, — und dies ist weit häufiger der Fall, als erwartet werden sollte! — da ist man gewöhnlich sehr böse, wenn nachgewiesen wird: daß der Mensch denselben Naturgesetzen unterworfen sei, wie andere Naturgegenstände. Daß die Ursache des „Fallens" beim Kieselsteine und beim Menschen dieselbe sein soll, — daß die Beine ebenso „Pendel-Schwingungen" beim Gehen machen, wie der Metronom und Pendel an der Wanduhr, — daß die Muskeln bei der Bewegung der Glieder ebenso nach dem Gesetze des „Parallelogrammes der Kräfte" wirken, wie Steuer und Ruder beim fahrenden Kahne, — daß die Stoffe im lebenden Körper ebenso ihre „chemischen Eigenschaften" als Säuren oder als Alcalien beibehalten, wie im Tiegel des Adepten

und in dem Titrir-Gefäße der heutigen Analytiker, — daß der menschliche Geist nicht Neues zu schaffen vermöge, sondern nur das „Vorhandene" und in sich Aufgenommene in neue Formen bringt. — — dies sind naturwissenschaftliche Erfahrungssätze, welche dem Hochmuthe der Erdgeborenen unbequem und mißfällig dünken. Wie wird es uns nun ergehen, da wir mit einem ebenso demüthigenden Vergleiche die *mechanische Function der Lungen* verdeutlichen wollen! — Wir hoffen aber dennoch für diesen Vergleich die Zustimmung unserer Leser zu erhalten.

Wenn irgend eine Eigenschaft den „Menschen" vor den übrigen (uns bis jetzt bekannten) Bewohnern der Welt wahrhaft auszeichnet, so ist es die Fähigkeit, seiner Person und seines Zustandes *bewußt* zu werden, mit *Bewußtsein* zu leben, mit *Selbstbewußtsein* zu handeln. Diesen Ausspruch zugegeben, wird man ferner eingestehen müssen: daß es demgemäß für Jeden, der als Lebensaufgabe seine möglichste Vervollkommnung richtig erkannt hat, eine Gewissenspflicht sein müsse, diese ihn als „Mensch" characterisirende und auszeichnende Fähigkeit nach Kräften zu benutzen und auszubilden.

Nun ist aber die *Selbsterkenntniß* noch heute eine seltene Tugend, ebenso wie sie es im Alterthum war, als man die Forderung nach derselben über den Tempeleingang in Stein hieb; man hatte bereits erkannt, wie wichtig und nothwendig sie sei, und klagte bereits darüber, wie selten sie geübt werde! — Sobald die Erkenntniß des eigenen Werthes als „Selbstbewußtsein" sich ausspricht, wird dieses sogar den meisten Menschen unangenehm, da sie heuchlerische Demuth lieber in ihrer Umgebung sehen, als frisches Vertrauen in die eigene Kraft. Dennoch kann ohne dieses Vertrauen kein einziges Kunstwerk zu Stande kommen! — Die an Goethe mit Recht so gerühmte „Objectivität", was war sie anders, als eine Erkenntniß der eigenen geistigen Eigenthümlichkeiten und deren gerechte Würdigung? Ist nicht der Mangel dieser Erkenntniß einer der Gründe, weshalb die heutigen Dichter und Künstler so himmelweit von der Goethe'schen Zeit verschieden sind. Bauen nicht deshalb manche jüngere Künstler ihr Kunstwerk in die „Zukunft," weil sie die „Gegenwart" nicht zu erkennen vermögen? — Ja, der Mangel an Selbsterkenntniß geht so weit, daß er nicht nur in *geistiger* Beziehung vorhanden ist, sondern sogar bei den einfachsten und gröbsten *körperlichen* Zuständen! Dies wollen wir gleich beweisen.

Wir wetten tausend gegen eins, daß die meisten unserer Leser besser wissen, wie eine Orgel construirt ist und in Thätigkeit versetzt wird, als wie sich dies bei ihren eigenen Athemwerkzeugen verhält! (Wir sehen im Geiste ein zustimmendes Achselzucken.) Ist es aber nicht der traurigste Mangel, den es geben kann, wenn man ein *musikalisches Instrument*, welches in einer Kirche steht, wöchentlich nur zwei- bis dreimal benutzt wird und zu dem die Meisten (mit Ausnahme der Organisten) in so gut wie keiner Beziehung stehen, besser kennt, als die *Athemwerkzeuge*, welche in der eigenen Brust sich befinden, welche Tag und Nacht in Thätigkeit sind, und mit welchen wir in so nahen Beziehungen stehen, daß von deren regelmäßigem Zustande und Verrichtung Gesundheit, Arbeitsfähigkeit, Lebensglück, ja das Leben selbst abhängen? Ist dies nicht der grellste *Mangel des Selbstbewußtseins*? Haben „Menschen," welche die höchste sie auszeichnende Fähigkeit so wenig benutzen und ausbilden, wohl noch Grund, sich hochmüthig über die übrige Natur zu erheben? — —

Indessen für den vorliegenden Zweck ist die Kenntniß der Orgel uns nützlich und werthvoll, denn den Mechanismus unserer Athemwerkzeuge können wir mit nichts besser vergleichen, als mit dem Mechanismus der Orgel, und nach dem Vorausgeschickten wird man diesen Vergleich wohl nicht mehr mißbilligen können.

Wie die *Orgel* drei wesentliche Bestandtheile hat: die „Blasebälge," welche die nöthige Luft liefern, — die sich an sie ansetzende „Windlade," welche die Luft fortleitet und die „Pfeifen," welche auf Anblasen den Ton geben, — so finden wir auch in uns

sern Athemwerkzeugen diese nämlichen drei Abtheilungen. Die beiden Lungen in der Brusthöhle sind die „Blasebälge"; an sie schließt sich als „Ansatzrohr" die Luftröhre; diese endlich führt den Luftstrom gegen die im Kehlkopf befindlichen Stimmbänder als gegen das „tönende" Instrument. —

Wenn die Lungen als „Blasebälge" bezeichnet werden können, so erhellt daraus bereits die Art ihrer mechanischen Einrichtung und Wirksamkeit. — Die Dichter wissen viel davon zu erzählen, wie man die wonnige Frühlingsluft so gern einschlürfe und trinke. Die Anatomen und Physiologen wissen davon nichts. — Zum „Trinken" gehört, daß man die Flüssigkeit hinunterschlucke; das thuen aber beim Athmen mit Absicht und als Regel weder der Mensch, noch ein vierfüßiges Thier, oder ein Vogel, sondern höchstens die Frösche und Kröten. Wenn diese es waren, welche von den Herren Dichtern besungen wurden, so läßt sich gegen die Richtigkeit ihres Vergleiches nichts einwenden. Wir Menschen aber können die Luft nicht gewaltsam in die Lunge bringen, sondern wir vermögen ihr nur Platz zu machen, damit sie vermöge ihres eigenen Druckes sich hinabsenke in unsere Athemorgane. Dies ist ganz dasselbe, wie es beim Blasebalg geschieht.

Wenn man die beiden Wände des Blasebalges von einander entfernt und dadurch den im Innern dieses Instrumentes befindlichen Hohlraum beträchtlich erweitert, so zwingt man die in diesem Raume befindliche geringe Menge Luft, sich übermäßig auszudehnen; die Luft hat ja bekanntlich als eine „elastische" Flüssigkeit die Eigenheit, den Raum, in welchem sie sich befindet, immer gleichmäßig zu erfüllen und sammelt sich nicht (wie die „tropfbare" Flüssigkeit des Wassers in einem nur halb gefüllten Glase) im untersten Theile des Raumes, ihrer Schwere folgend. Indem also der Raum vergrößert wird, in welchem sich Luft befindet, wird diese gleichzeitig ausgedehnt und demgemäß verdünnt; ihrer gleichmäßigen Verdünnung wegen vermag sie gegen die benachbarten Lufttheile der Atmosphäre weniger Widerstand zu leisten, als bisher; die übrige freie, oder wie uns das Barometer lehrt, immer von einem nicht unbeträchtlichen Druck zusammengepreßte Luft, welche ebenfalls die Fähigkeit und gleichsam das „Bestreben" hat, sich beständig auszudehnen, kann daher in den innern Hohlraum des Blasebalges eindringen, sobald ein geringerer Widerstand ihr entgegentritt, als der ist, welchen sie vermöge des atmosphärischen Luftdruckes selber ausübt. Die Folge davon ist und muß also sein, daß die Luft von ihrem eigenen Drucke in das Innere des Blasebalges hineingepreßt wird, sobald man dessen Wände von einander entfernt und dadurch die Luftspannung zwischen denselben verringert.

Genau dasselbe findet statt beim Einathmen. Die Brust wird erweitert, — demgemäß die in ihrem Innern befindliche Luft verdünnt, — und in Folge dessen gewinnt der Druck der äußern Luft die Oberhand und preßt diese durch jede Oeffnung, welche er findet, in das Innere der Brusthöhle hinein; — also für gewöhnlich beim gesunden Menschen durch Mund und Nase, wenn nicht eine Verwundung der Brust etwa eine anderweitige abnorme Oeffnung hinterlassen hat. —

Die Erweiterung der Brust geschieht auf doppeltem Wege; theils indem die Rippen gehoben werden und die Brust sich also im Querdurchmesser erweitert, theils indem das zwischen Brust- und Bauchhöhle gelegene Zwerchfell nach unten gezogen wird und so den Längsdurchmesser der Brusthöhle vergrößert. Im erstern Falle bemerkt man am Lebenden eine Bewegung der Brust, im letztern Falle eine Bewegung des Bauches.

Nun strömt aber die Luft nicht frei in das Innere der Brusthöhle hinein, — wie in das Innere des Blasebalges, — sondern in die beiden Lungen. Diese Organe sind unregelmäßig gestaltete Säcke aus dünner, zarter Haut, deren einer zu jeder Seite der inneren Brustwandung liegt, und welche den bei weitem größten Theil der Brusthöhle einnehmen. Beim neugebornen Kind oder Thiere sind die Lungen sehr klein

und in sich selbst zusammengezogen; erst durch die erste Athembewegung werden sie von der eindringenden Luft gewaltsam ausgedehnt, und daß dies dem jungen Erdenbürger kein angenehmes, mindestens ein sehr überraschendes Gefühl sein müsse, geht aus dem anhaltenden Schreien hervor, welches den ersten Athemzügen nachzufolgen pflegt.

Nachdem die Lunge einmal ausgedehnt worden ist, sucht sie vergeblich sich wiederum zusammenzuziehen. Immer von Neuem erweitert sich die Brust und pumpt Luft in die Lungen ein; kaum hat die Erweiterung nachgelassen und die Lunge hat durch ihre energische Zusammenziehung die in ihrem Innern befindliche Luft durch Mund und Nase wieder ausgetrieben, — so erweitert sich die Brusthöhle abermals und das alte Spiel beginnt von Neuem.

Aus diesen Worten ersehen wir den Unterschied, welcher zwischen dem Blasebalge der Orgel und zwischen unserm Athemorgane stattfindet. Die Decke des Blasebalges belasten Steine und Gewichte; diese pressen durch gewaltsame Verengerung die Luft heraus. Beim Ausathmen dagegen ist das Verhältniß ein anderes: die „Lunge" zieht sich freiwillig zusammen, während „Brustwand" und „Zwerchfell" nur ihrer Verkleinerung theilnahmlos folgen, ohne auf sie zu drücken!

Dieser Unterschied ist sehr bedeutend; denn er hat schon manchem Musiker Gesundheit und Leben gekostet! —

Dr. Carl Reclam.

Fünfzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses, Donnerstag den 29. Januar 1857.

Erster Theil: Ouverture zu „Oberon" von C. M. v. Weber. — Siciliana von Pergolese, gesungen von Frau Nissen-Saloman. — Concert für die Violine von J. Rietz, vorgetragen von Herrn Concertmeister Raimund Dreyschock. — Arie aus der Oper „Lucrezia Borgia," von Donizetti, gesungen von Frau Nissen-Saloman. — Variationen für die Oboe über ein Thema von Beethoven, vorgetragen von Herrn Fr. Diethe (Mitglied des Orchesters.) — Lieder mit Begleitung des Pianoforte, gesungen von Frau Nissen-Saloman. „Es weiß und räth es doch Keiner," componirt von F. Mendelssohn-Bartholdy. Eifersucht und Stolz, componirt von Franz Schubert. — Zweiter Theil: Symphonie (Emoll) von Ferdinand Hiller. (In der für das Musikfest zu Düsseldorf vorgenommenen Umarbeitung.) Motto: „Es muß doch Frühling werden."

Seit Hillers Sinfonie in Emoll zum ersten Male im Gewandhause zur Aufführung kam, ist es schon öfters Frühling geworden, denn das geschah im März 1849; eine zweite Aufführung fand im December 1850 statt. Wir hörten dieselbe also jetzt zum dritten Male, nachdem der Componist seinem Werke eine vortheilhafte Umarbeitung hat angedeihen lassen. Die Sinfonie drückt seit ihrer Geburt das Unglück des Motto's von Geibel: „Es muß doch Frühling werden," dieses giebt Allen eine erwünschte Handhabe zum Mäkeln, und es ist auch nicht zu leugnen, daß die Musik das Motto nicht so handgreiflich trifft, daß man die Veilchen blühen hörte; allein abgesehen hiervon bleibt die Sinfonie doch ein höchst achtungswerthes Werk, vielfach interessant namentlich in Bezug auf orchestrale Behandlung und harmonische Unterlage. — Das Rietz'sche Violinconcert ist auch in diesen Blättern schon bei Gelegenheit seines erstmaligen Erscheinens in voriger Saison besprochen worden, die mannigfachen Schönheiten desselben kamen auch diesmal in der Vorführung des Herrn Concertmeister Dreyschock zu Tage. — Herr Diethe behandelte seine Oboe mit lobenswerther Fertigkeit, seine Composition kann zwar nicht auf Bedeutsamkeit Anspruch machen, allein sie ist dankbar für das Instrument und bringt Einem wenigstens nicht um. — Von den Gesangsvorträgen der Frau Nissen-Saloman hat uns nur die „Siciliana" von Pergolese angesprochen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat Januar: 2., 4., 11., 16. und 18. Jan. Gustav oder der Maskenball, von Auber. — 13. und 25. Jan. Der Barbier von Sevilla, von Rossini. — 21. Jan. Lucrezia Borgia, von Donizetti (Lucrezia, Fräulein Hülgerth, vom Stadtheater zu Brünn, als Gastrolle.) — 28. Jan. Der Waffenschmied, von G. A. Lortzing. — 30. Jan. Fra Diavolo, von Auber. Zusammen 5 Opern in 10 Vorstellungen.

Kirchenmusik. Am 31. Jan. Nachmittags halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Ich lasse dich nicht ꝛc.", von Bach. Misericordias domini, von Fr. Durante. — Am 1. Febr. früh halb 9 Uhr in der Nicolaikirche: Hymne, von J. Haydn.

Das Concert der Herren Radecke und Wiedemann wird Montag den 9. Febr. im Saale des Gewandhauses stattfinden.

Der Pianist Herr Wilhelm Speidel ist hier anwesend.

* Man schreibt uns aus Hamburg: Das am 31. Jan. stattgehabte sechste Abonnementconcert von G. D. Otten war eines jener wenigen dieses Winters, die uns neben größeren instrumentalen und vocalen Productionen die Vorträge eines Solisten zuführten, der in allen Kreisen, wo er sich hören ließ, den Namen eines echten Künstlers erwarb. Es war Herr Joachim aus Hannover, der durch sein vom technischen wie vom ästhetischen Standpunkte betrachtetes gleich ausgezeichnetes Spiel die zahlreichen Zuhörer zu fesseln wußte, und dessen glanzvolle und dagegen tief empfundene Wiedergabe des siebenten Concertes von Spohr dem Auditorium zugleich Gelegenheit gab, diese schöne, hier lange nicht öffentlich gespielte Composition vollendet zu hören, wofür er von demselben mit der dankbarsten Anerkennung belohnt wurde. Außerdem trug Herr Joachim ein Präludium von Bach und zwei Capricen von Paganini vor. Leider wurde die früher angekündigte Ouverture von Schumann zu „Hermann und Dorothea" nicht gemacht, statt ihrer aber die zu Weber's „Oberon." Ein Nonnenchor für weibliche Stimmen von Hasse (Gelegenheitscomposition für ein venetianisches Kloster) mußte ohne Wirkung vorübergehen, weil sich derselbe nur für eine katholisch-kirchliche Oertlichkeit eignen kann, für die er geschrieben wurde. Den zweiten Theil des Concerts bildete die herrliche zweite Sinfonie in Cdur von Schumann, deren Ausführung trotz einer geringen Schwankung, die sich im letzten Satze bemerkbar machte, eine gelungene genannt zu werden verdient. Es muß den Verehrern Schumanns zur Freude gereichen, daß mit geringen Ausnahmen die Werke dieses Meisters auf allen Programms der bessern Concerte dieser Saison und zwar häufig zu wiederholten Malen vertreten sind.

* Aus München erfahren wir endlich, warum Frau Clara Schumann nicht zu Concerten dorthin kam, ohngeachtet sie von vielen Seiten eingeladen war: sie konnte keinen Saal bekommen! Den Saal der Museumsgesellschaft konnte die Künstlerin nicht haben, weil der Fußboden nach dem Concert für die Bälle hätte neu gefirnißt werden müssen. Den Saal des Conservatoriums konnte sie nicht haben, weil der Intendant Herr Dingelstedt ihn verweigerte. Herr Dingelstedt und Herr Lachner wünschen, wie man uns erzählt, beide keine Concerte von auswärtigen Künstlern. Dingelstedt des Theaters wegen, Lachner seiner Odeonsconcerte halber. Darin waren Beide einig. Das ist echt künstlerisch! Kein Wunder, daß so viele Münchener noch immer die Zither für das schönste Instrument halten. Dingelstedt hätte übrigens den Saal immerhin bewilligen können, er ist nun doch pensionirt worden, was wir trotz alledem beklagen. Seine Wirksamkeit schloß am 30. Jan. mit einer gelungenen Aufführung der neu einstudirten „Entführung aus dem Serail"; er erhielt plötzlich seine Entlassung mit 1000 Fl. jährlicher Pension, doch soll der König die Absicht ausgedrückt haben, seine anerkannten Talente wieder zu verwenden. Herr von Frays, der vorige Intendant ist wieder in sein Amt getreten und begann die Bühnenleitung am 1. Febr. mit den „Hugenotten." Eine gewisse Partei sieht einer „neuen Aera" entgegen, ob einer besseren, steht freilich in Frage.

* In dem zweiten Abonnementconcert in Naumburg am 23. Jan. wurden von Orchesterwerken Mozarts Cdur-Sinfonie mit der Schlußfuge, die Concertouverture von Rietz und die Ouverture zu „Cortez" von Spontini gespielt; außerdem trug Fräulein Auguste Koch aus Leipzig eine Arie aus „Semiramis" von Rossini und mit Frau Wettig ein Duett von Aless. Scarlatti vor.

* Berlin. Die Aufführung der Radziwill'schen Musik zu Goethe's „Faust," welche am Sonnabend unter Leitung des Musikdirector Stern zum Besten des Schillerfonds stattfand, war außerordentlich zahlreich besucht. — Die Herren von Bülow, Laub und Wohlers bereiten einen zweiten Cyclus ihrer Trio-Soiréen vor. — Der Stern'sche Gesangverein wird am 7. Febr. im Saale der Singacademie Beethovens große Messe aufführen. — Die Oper hat den „Liebestrank" gegeben, Kossak schreibt in der „Montags-Post" über die Aufführung: „Wir haben den „Liebestrank" nie deutscher gehört, als an jenem Abende, auch dauerte er, der verlangsamten Tempi wegen eine gute halbe Stunde länger, als die vielen italienischen Vorstellungen, deren wir uns erinnern. Fräulein Baur sang die Adina besser und sicherer, als wir noch je von ihr eine Partie gehört haben, obgleich auch diesmal am Anfange des zweiten Actes das vorschriftsmäßige kleine Versehen nicht fehlte. Wenn man so reizend aussieht, gucken aber selbst die beeinträchtigten Componisten durch die Finger. Die Figürchen und Trillerchen, die sanft gehauchten Melodiesätzchen klangen niedlich und appetitlich, aber von italienischer Temperatur, von der heißblütigen Verve origineller Auffassung ließ sich nichts bemerken. Die anmuthige Sängerin ist zu jung, um die berühmten Muster Italiens gehört zu haben und wir glauben nicht, daß ihr gegenwärtiger Lehrer, Herr L. Rellstab, der geeignete Meister ist, sie in diesem Genre vorwärts zu bringen. Sie singt die Adina nur im Soubrettenstyl und in Betracht ihrer kleinen, unzureichenden Stimme ist das vernünftig genug. Bei der Erkrankung unserer jüngeren Tenoristen hatte Herr Mantius sich noch einmal des Nemorino erbarmt und erwarb sich nebst Herrn Krause (Belcore) den Preis des Abends. Der Dulcamara des Herrn Bost dagegen war nichts als ein deutscher Kreisthierarzt in rothem Oberrock und Stulpenstiefeln. Die steifleinene Komik, welche dieser Sänger allerdings in einigen Parthien sehr wirksam entwickelt, reichte nicht für die muthwillige, fein humoristische Parthie aus, und Herr Bost verbarg zuweilen sogar aus Verlegenheit, sich seiner Hände zu bedienen, dieselben an Orten, welche der gute Umgangston mit einem Schlagbaum versperrt. Im Gesange gelang dagegen Manches sehr brav, namentlich die flüssigen Parlando's. Es folgte darauf die bekannte Seguidilla, aber seit Pepita Berlin verlassen hat, ist der Artikel „spanische Nationaltänze" nicht mehr auf dem Courszettel des Geschmacks notirt." — Der Kirchenmusikdirector Naumann hat Hebbels „Judith" zu einer Oper umgestaltet und selbst versificirt; die Hauptrolle ist für Fräulein Wagner geschrieben und die Intendanz soll das Werk zur Aufführung angenommen haben.

* Das zweite Abonnementconcert des Cölner Männergesangvereins fand am 2. Febr. statt, das Programm bestand aus folgenden trefflich gewählten Compositionen: Nachtgesang von Mendelssohn; die Studenten, von Gade (aus Op. 26); der Gondelfahrer von Franz Schubert; zwei Volkslieder: „Wohin mit der Freud," von Silcher und „der kleine Rekrut", von Kücken; der „Jäger-Abschied" von Mendelssohn; „Auf dem Rhein," von Kücken, Op. 64; Nachtgesang im Walde, von Fr. Schubert; Grablied zur See, von Silcher; Abendfeier, von Kreutzer; Festgesang an die Künstler, von Mendelssohn. Herr Concertmeister Grunwald trug zwei Stücke in dem Concert vor: Andante und Scherzo capriccioso von David und die Othello-Fantasie von Ernst.

* In Cassel, wo in vieler Beziehung eine höchst bedenkliche musikalische Wirthschaft existirt — nicht zu glauben ohne zu sehen — bewährt sich, wie man uns von dort berichtet, der kürzlich angestellte Capellmeister Herr Carl Reiß als ein ganz tüchtiger Mann in seinem Fach und sorgt für musikalische Ordnung. Er hatte, wie dies gewöhnlich zu geben pflegt, anfangs mit mancherlei Anfeindungen zu kämpfen, die aber später immer verstummen müssen, wenn man seines Amtes gewachsen ist und seine Schuldigkeit thut. Zu wünschen bleibt nur, daß der neue Capellmeister nicht ermüdet und nach und nach auch die Sache laufen läßt, wie sie eben will. — Im dritten Abonnementconcert des Hoforchesters zeigte sich Herr Capellmeister Reiß auch als ein tüchtiger Pianist, er trug das Dmoll-Concert von Mozart in ganz vollendeter Weise vor. In demselben Concert spielte der neuerdings zum Concertmeister ernannte Violinist Herr Carl Schöler das vierte Concert von Vieuxtemps in Dmoll und excellirte damit ganz außerordentlich. Spohrs Ouverture zum „Alchymist" und die fünfte Sinfonie von Beethoven bildeten in tadelloser Execution den übrigen Inhalt des Concerts.

* Königsberg. Frau Knopp-Fehringer gab zu ihrem Benefiz den „Belisar," eine Wahl, die wegen der Rolle der Antonina gerechtfertigt war, denn diese erwies sich als eine Glanzpartie für diese als Sängerin leider zurücktretende Mimin. Man war

erstaunt über das Spiel und den dramatischen Gesangsausdruck und man sagte uns, Frau Schröder-Devrient selber habe Frau Knopp einst beziehentlich mit sich verglichen. Die Oper mit ihrer widrigen, trivialen Musik (neben einigem Edeln) machte einen übeln Eindruck; sie ist für den Nähmamsellgeschmack. Nach der Oper ließ die Beneficiantin Liszt's „Orpheus" (symphonische Dichtung) unter Herrn Hausers Leitung aufführen. Es ging etwas unsicher, ängstlich und die phantastisch-rhapsodische Tondichtung konnte nicht zu reeller Wirkung gelangen; doch zog uns das Geistig-Freie und die schöne Instrumentationsfärbung an. Eine weniger anspruchsvolle Orchestercomposition originaler Art ist uns nie zu Gehör gekommen; doch wünschten wir der Musik in der That mehr Körper und plastische Bestimmtheit im Harmonischen. Sie zog vorüber wie ein Abendhauch.

* Aus Antwerpen wird uns mitgetheilt, daß der Pianist Herr Louis Brassin aus Leipzig am 25. Jan. sich in einer Matinée der dortigen Concertgesellschaft mit großem Beifall hören ließ, er spielte das Gmoll-Concert von Moscheles und einige kleinere Stücke.

* Vier Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von F. Gustav Jansen. Op. 12. (Cassel, Luckhardt.) Die Lieder sind wahr gefühlt, sangbar-melodisch und bequem zu begleiten. Wir dürfen sie also mit gutem Gewissen empfehlen; Gesangslehrer werden sie ebenfalls gut verwendbar finden. Wir machen beiläufig dem Componisten die Bemerkung, daß Gedichte, wie z. B. No. 1. „Margaretha", aus dem Grunde nicht günstig sind, weil das Lied sich damit nicht abschließt: man hat an Etwas außer dem Liede zu denken und zwar an Etwas, das nicht Jedem leicht bekannt ist. So vermag der Singende nicht, sich in die bestimmte Situation zu versetzen und — ist nicht vollständig innerhalb der Sache, was doch nöthig ist, um sie auszudrücken. Lieblich ist No. 2. „Wie singt die Lerche schön" — es ist, wie auch No. 3 und 4, fast volksthümlich-leicht, doch keineswegs volksthümlich-seicht. Wolle sich Herr Jansen nur recht vertiefen, sparsam aber intensiv componiren, wir werden Gutes von ihm erwarten dürfen.

* Zwei und dreißig sehr leichte Präludien für die Orgel von C. A. Pitsch. (Prag, bei J. Hoffmann.) Der rühmlichst bekannte Verfasser dieser Präludien, Director der Prager Organistenschule, der sich schon durch mehrere ebenso compositionstüchtige als geschmackvolle Werke für das Studium des Orgelspiels verdient gemacht hat, wird auch mit den gegenwärtigen für die ersten Anfänger berechneten Stücken sich den Dank angehender Orgelspieler erwerben. Sie sind zu solider Vorbildung und Vorbereitung auf Schwereres sowohl, wie auch zur Ausübung beim Gottesdienste für weniger fertige Spieler aufs Beste zu empfehlen.

* Der sechste Band von J. S. Bach's Werken, herausgegeben von der Bachgesellschaft in Leipzig, ist soeben ausgegeben worden, er enthält die berühmte Hmoll-Messe.

* Novitäten der letzten Woche. Das Welfenlied von Gustav von Meyern, musikalisch illustrirt für großes Orchester von Henry Litolff. Op. 99. Partitur, Orchesterstimmen und vierhändiger Clavierauszug. — Benvenuto Cellini, Oper in 3 Acten von Hector Berlioz. Clavierauszug mit französischem und deutschem Text. — Drei Gesänge für drei Frauenstimmen mit Pianoforte von Franz Lachner. Op. 105.

* „Stehen Sie auf dem Zettel?" Noch unter der Regierung Louis Philipps wurde in einem französischen Theater die Marseillaise vom Publicum mit Ungestüm verlangt. Die Direction entsprach dem Verlangen aber keineswegs, und als das Toben des Publicums immer stärker und das Geschrei: man solle den Vorhang wieder aufziehen, immer ungestümer wurde, da erhob sich endlich der Vorhang. Ein Polizeicommissair in voller Uniform trat an das Proscenium und erklärte dem Publicum mit der größten Artigkeit, es sei durchaus nicht erlaubt, daß im Theater etwas Anderes vorkomme, als was auf dem Zettel stehe. Da rief Einer von der letzten Gallerie herunter dem Polizeicommissar zu: „Und Sie, mein Herr? Stehen Sie etwa auf dem Zettel?" Man kann sich das schallende Gelächter denken, welches diese Interpellation von der letzten Gallerie hervorbrachte. Das Publicum war beruhigt.

Signalkasten.

M. E. in Zürich. Anonyme Berichte werden niemals berücksichtigt.

Ausgegeben am 5. Februar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 7. Leipzig, Februar. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Briefe aus Paris.

5.

„Amor und Psyche" ist ein poetischer Stoff, geeignet wie wenige, Dichter und Musiker zu einem Wettkampfe einzuladen. Für den Dichter bleibt nur wenig mehr zu thun übrig und es bedarf nur eines guten Gedächtnisses, um in die Fußtapfen von Apulejus, Molière, Corneille tretend, eine leidliche Grundlage für eine neue Oper oder für ein Ballet zu schaffen. Die Dichter mußten es sich übrigens im Vorhinein sagen, daß die Hauptaufgabe auch diesmal den Decorationen zufallen dürfte. Wenn der Musiker inmitten dieser Versenkungen, kühnen Flugmaschinen und Ballete noch ein Plätzchen findet, um sich geltend zu machen, tant mieux pour lui. Sagen wir es, alle Welt hat sich der jedem zugewiesenen Aufgabe ziemlich gut entledigt, die Maschinenmeister aber wie immer auf ganz außerordentliche Weise. Die griechische Mythologie fängt an wahrscheinlich zu werden, wenn man eine solche Ausführung sieht. Eros und Psyche ließen zwar nach antiken Begriffen vieles zu wünschen übrig, aber Mlle. Lefevre, welche ihre aufgeschürzte Nase schon mit auf die Welt gebracht hat, zeigte sich uns mit dieser lieber, als daß sie eine falsche griechische Nase sich angesetzt hätte und that wohl. Sie bleibt immer eine liebliche Erscheinung, und die neugierige Psyche mag auch so ein spionirendes Soubrettennäschen gehabt haben.

Madame Ugalde, der man nachsagt, daß sie im Gebiete des Eros eben kein Neuling ist, hat die Herrenwelt durch ihr schöngeformtes Bein mit ihrer Grisettengestalt versöhnt, wie sie durch ihre Virtuosität alle Welt mit ihrer meckernden Stimme und ihrem Pariser Jargon versöhnt. Die Musik zu dieser Heirathsgeschichte aus dem Olymp

hat Herr Ambroise Thomas geschrieben. Er hat seine Musik diesen Göttern und Göttinnen, diesen Halbgöttern und Halbgöttinnen, diesen Faunen und Satyren mundrecht gemacht. Ambroise Thomas versteht es auch besser wie irgend Jemand, seiner Musik eine beliebige Localfarbe zu geben. Diesmal hat er griechische Balletmusik geschrieben. Ich weiß nicht, ob die Griechen schon so weit in der Musik waren, um sich harmonische Kunststücke zu erlauben, wie sie in Thomas Partitur vorkommen, aber sie erinnert uns an Griechenland — ungefähr wie Hamon's Bilder. Die Musik steht mit dem Sujet im richtigen Einklange, oft zu sehr, indem sie langweilig wird, dort wo auch das Sujet sich in die Länge zieht, wie dies im dritten Acte und auch in der einen Hälfte des zweiten Actes der Fall ist. Ambroise Thomas ist ein tüchtiger, ein geistvoller Musiker, der nicht den Weg aller Welt betritt, ohne doch an einem zu großen Ueberflusse an Originalität zu leiden. In der gegenwärtigen Partitur ist auch nur eine Nummer, welche wir mit Berlioz als eine besonders eigenthümliche bezeichnen müssen, diejenige in welcher die beiden Glücklichen das Gedächtniß verlieren. Aber eben weil es ihm an großer Ursprünglichkeit fehlt und er sich keine Anfeinder macht, gefallen seine Gedanken allgemein, und die Kenner folgen seinen harmonischen Effecten, die er mit viel Glück beherrscht, gern. Ambroise Thomas macht was er will und es gelingt ihm Alles ziemlich. Heute bietet er uns eine griechische Partitur — im „Caid" versuchte er sich im Genre der Arabesken, und beide Male kann er sich mit Erfolg schmeicheln. Das künstlerische Interesse an dieser Musik liegt in der Intention des Künstlers, der uns mit seinen Gedanken in die antike Welt zu führen sucht, und das ist ihm gelungen. Er hat dabei nicht vergessen, daß er ein Kind der Zeit ist und man sieht ihm auch an, daß er die deutschen Musiker und unsern Gluck sehr wohl studirt hat. Es ist schwer zu bestimmen, ob diese Oper sich großer Popularität erfreuen wird — sie gefällt dem Publicum, weil sie sich leicht anhört. Aber ihren eigentlichen Erfolg hat sie doch nur in denjenigen Kreisen, die sich genau Rechenschaft zu geben wissen, was sie an dieser interessanten Musik anzieht. Einzelne Nummern der ersten beiden Acte erfreuen sich der entschiedenen Gunst des Parterre und ohne den letzten Act hätten wir von einem vollständigen Succeß zu berichten.

A. Suttner.

Sechzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 5. Februar 1857.

Erster Theil: „Die erste Walpurgisnacht," Ballade von Goethe, componirt von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Die Soli gesungen von Frau Dreyschock, den Herren Rud. Otto und G. Sabbath aus Berlin. — **Zweiter Theil:** Große Symphonie mit Schlußchor über Schillers „Lied an die Freude," componirt von L. van Beethoven. (No. 9, Dmoll). Die Soli gesungen von Fräulein Brenken, Frau Dreyschock, den Herren Otto und Sabbath. Die Ausführung der Chöre durch die Mitglieder der Singacademie und des Pauliner Sängervereins in Verbindung mit dem Thomanerchor.

Das diesmalige Concert wird nicht überboten werden, es war unstreitig der Glanzpunkt der Saison, wie man nicht nur aus dem Programm, sondern deutlicher aus der Begeisterung der gesammten Zuhörerschaft entnehmen konnte; damit ist zugleich angedeutet, daß auch die Ausführung der zwei inhaltschweren Werke eine vorzügliche gewesen sein müsse. Hierzu haben, was die Soli anlangt, unsere trefflichen Berliner Gäste besonders beigetragen und sich großes Verdienst um die gelungene Aufführung erworben; der Tenor Herr Otto hatte schon in einem frühern Concert durch seine schönen Leistun-

gen für sich eingenommen, und in Herrn Sabbath lernten wir einen nicht minder begabten, tüchtig gebildeten Sänger kennen. Möchten diese Künstler auch in der Folge große Aufführungen in unseren Concerten durch ihre Mitwirkung in so schöner Weise ermöglichen helfen. Aber auch über Fräulein Brenken, welche die Sopran-Partie in der neunten Sinfonie übernommen hatte, haben wir diesmal nur lobend zu berichten. Ihre schöne, frische Stimme trug wesentlich zur vollendeten Darstellung bei. Chöre (namentlich die der Männer) und Orchester wirkten mit Begeisterung. Welchen rühmlichen Antheil der Dirigent Herr Capellmeister Rietz an der gelungenen Aufführung hat, brauchen wir nicht erst auszusprechen, seine Meisterschaft ist hinlänglich anerkannt. Der Abend wird lange in der dankbaren Erinnerung aller Zuhörer bleiben, denen zwei der größten Werke deutscher Tonkunst in so hoher Vollendung vor die Seele traten.

J. S. Bachs sechs Violinsonaten

für

Pianoforte allein bearbeitet

von

Carl Debrois van Bruyck.

No. 1—6. Pr. à 1 Thlr. bis 1 Thlr. 10 Ngr.

Verlag von Friedrich Kistner in Leipzig.

Dies Werk gehört zu den interessantesten neueren Erscheinungen, indem es gerade Bachs Musik ist, die sich bis jetzt den Bearbeitungen in reproducirenden Arrangements fast ganz entzog; wo aber etwas derartiges mit ihnen unternommen wurde, geschah es immer von Seiten vorzüglicher Meister, wie z. B. (Bertini's vierhändiges Arrangement des wohltemperirten Claviers unberücksichtigt) von Mendelssohn, Moscheles, Schumann, Reinecke, Liszt u. A. Mozart bearbeitete Händel's Oratorien, R. Wagner Gluck'sche Opern in der Instrumentation. Der Kühnste von Allen in diesem Punkte ist aber Herr van Bruyck in Wien: derselbe giebt hier eine Bearbeitung, die als eine Art zweiter Composition zu den Originalen steht. Das ist bei Bach etwas ganz Anderes, als wenn z. B. Jemand eine gegebene Melodie vierstimmig setzt: denn das schlichte Harmonische bestimmt sich aus der Melodie von selbst, man braucht unter verschiedenen „möglichen" Harmonisirungen nur Eine zu wählen. Mit dem „Harmonisiren" ist es bei Bach aber keineswegs gethan: die Natur seiner Motive bedingt Polyphonie, d. i. ein Gewebe selbstständiger Stimmenverbindungen, wie man sie in allen Bach'schen Werken als hauptsächliche Ausdrucksform findet. Dazu gehört nun mehr, als nur das Harmonisch-Natürliche einer Hauptstimme aufsinden und ihr als „Begleitung" unter legen; es gehört selbstständige Production dazu, die Kraft, das Gegebene als „Bäumchen" in den Boden der eigenen schöpferischen Individualität einzupflanzen und es zum „Baume" weiter wachsen zu lassen. Dies so bedeutsame als gewagte Unternehmen hat nun Herr van Bruyck durchgeführt: er hat die Bach'schen Sonaten für eine Violine in sich aufgenommen und siehe da, sie haben als Bäumchen Wurzel gefaßt und stehen nun als Bäume mit ausgewachsenem Holz und Laub vor uns. Wollte man nun nach echter Musikerart möglichst persönlich-enge urtheilen und Alles tadeln, was man selber vielleicht hier und da anders gemacht haben würde, so käme dabei nichts heraus, denn wieder Andere hätten Manches vielleicht noch anders gemacht. Wir haben die schön edirten Hefte besehen, das treffliche,

bescheidene, doch bestimmt gefaßte Vorwort gelesen, die übergedruckten Violinsolo-Partien durchstudirt, sodann desgleichen die Clavierreproduction, endlich selbige gespielt und mit ersteren verglichen und haben Herrn van Bruyck in Seb. Bach, wie Seb. Bach in Herrn van Bruyck mit großem künstlerischen Interesse, in vielen Theilen mit Freude, zuweilen mit angenehmer Ueberraschung, in einzelnen Partien mit ganz neuer Bachbegeisterung genossen. — Hieraus mag man entnehmen, daß Einzelnes nicht, Anderes wenig, doch Vieles sehr naturgemäß gewachsen sei, als ein kleiner Hain von Bach'schen Sonatenbäumen, an denen zwar etliche nicht wünschenswerthe Auswüchse sind, deren Gesundheit aber sonst für Existenzberechtigung spricht. In seiner Vorrede dürfte Herr van Bruyck ein Hauptmoment zu betonen vergessen haben, das principiell für sein Unternehmen spricht. Es giebt für den Deutschen eine Musik, die reine Ideenmusik ist und fast losgelöst von dem Besondern specieller Instrumentalbedingungen existirt, folglich sich verschiedenen Organen und Formen fügt. Beethovens letzte Sonaten von Op. 106 bis 111, seine letzten Quartette sind solche reine Ideenmusik in gipfelnder Bedeutung — aber selbst Bach's Clavierstücke gehen oft über die damaligen Claviereffecte, oft über alle Claviereffecte hinaus: er hat sich ausgiebigere und breitere Klänge dabei gedacht; bei seinen Orgelsachen wird er sich die Thema sicherlich markirt hervorklingend „gedacht" haben — gleichwohl wird solche Idee nie verwirklicht werden. So scheint es nun auch bei den Violinsonaten (nicht immer, aber vielseitig) der Fall zu sein, daß Bach sich gleichsam eine potenzirte Violine von dreifacher Klang-Ergiebigkeit gedacht habe: die Clavierreproduction bringt solches von einer Seite zur Geltung, doch nicht nur im Vergrößern des Klanges (den hat die Geige mehr), sondern im Weiterverzweigen des Gedankens selber. Es ließe sich ein Buch über dies Thema schreiben und ohne Zweifel sind mehrere wackere Deutsche in Abfassung eines solchen seit Decennien vertieft — wir lassen es darum sein und reden hier schließlich den Bach-van-Bruyck'schen Sonaten das Wort: man ergreife sie und spiele z. B. gleich die herrliche bekannte Ciaconne in Sonate No. IV! es ist eine Freude, so etwas zu spielen, zu üben und zu hören! **Ker.**

Vier Clavierstücke

von

Ludwig Norman.

Op. 9. Preis 25 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Es giebt unentwickelte Stimmungen im Menschengemüthe, die sich bald dem Heitern, bald dem Wehmüthigen nähern; oder es verschmelzen sich in ihnen verschiedenartige Empfindungen so mit einander, daß sie mit Worten nicht zu beschreiben sind. Die Musik ist es, welche da als berechtigte Kunst auftritt, sie sagt, was weder Sprache noch Farben zu sagen im Stande sein würden.

In Ludwig Normans Op. 9 müssen wir solche Musik erkennen, die unbestimmte Stimmungen schildert, doch aus warm und wahr empfindendem Gemüth heraus; wir würden für keine der vier fein gearbeiteten Nummern ein rechtes Wort für speciellen musikalischen Character erfinden können: es webt und wogt sanft dahin — findet aber wegen der soliden Factur gewiß bei jedem Künstler ehrende Anerkennung, wenn die noble Musik mit Feinheit vorgetragen wird. Die Schwierigkeit ist mäßig, sie beruht hauptsächlich in guter Stimmenführung, feiner Schattirung und in geistig freier Vortragsart.

Ker.

Dur und Moll.

* Leipzig. Wagners „Tannhäuser" wird neu einstudirt, da im nächsten Monat eine Vorstellung dieser Oper mit interessanten Umständen stattfinden soll. Der Regisseur Herr Behr giebt dieselbe nämlich zu seinem Benefiz, er war deshalb in Weimar und hat Liszt ersucht, diese Vorstellung des „Tannhäuser" zu dirigiren. Liszt hat mit freundlicher Bereitwilligkeit zugesagt. Auch Herr und Frau Milde in Weimar haben sich bereit erklärt an jenem Abend die Partien des Wolfram und der Elisabeth zu übernehmen, es steht uns also eine genußreiche Aufführung und für Herrn Behr ein volles Haus in Aussicht.

Für das Orchesterpensionsfondsconcert, welches am 26. Febr. im Saale des Gewandhauses stattfindet, sind zwei sinfonische Dichtungen von Liszt: „les Préludes" und „Mazeppa" zur Aufführung bestimmt, auch diese wird der Componist auf erhaltene Einladung selbst dirigiren. In diesem Concert wird auch die Ouverture zu „Hermann und Dorothea" von Robert Schumann zum ersten Mal zur Aufführung kommen, und Herr von Bülow soll, wie das Gerücht sagt, als Pianist auftreten.

Im Gewandhausconcert dieser Woche wird Herr Musikdirector W. Speidel aus München das Esdur-Concert von Beethoven spielen.

Concert der Herren Carl Widemann und Rob. Radecke aus Berlin am 9. Febr. im Saale des Gewandhauses: Quartett für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncell von C. Lührß (Op. 26, Adur), vorgetragen von den Herren Radecke, Concertmeister F. David, Hermann und Grützmacher. — Arie aus „Elias" von Mendelssohn-Bartholdy, gesungen von C. Widemann. a) Noch ist die blühende, goldene Zeit, Gedicht von Roquette, componirt von Perfall; b) Abendlied von Adam, gesungen vom Pauliner Universitäts-Gesangverein. — Sonate für Pianoforte von L. van Beethoven, (Op. 111), vorgetragen von Herrn Radecke. — Sicilienne von Verdi, gesungen von Fräul. Elisabeth Matthias aus Paris. — a) Ständchen von Schleinitz, „Wenn die Sonne sinkt," Quartett für Männergesang; b) Türkisches Schenkenlied, Quartett für Männergesang von Mendelssohn-Bartholdy, gesungen vom Universitäts-Gesangverein. — a) „Fontaine" und b) „Romance-Fantaisie" für Pianoforte, comp. und vorgetragen von Herrn R. Radecke. — a) La Promessa, Arietta aus „Les Soirées musicales" von Rossini; b) Der Himmel im Thal, von Heinr. Marschner, gesungen von Herrn C. Widemann. Die bemerkenswerthesten Leistungen in diesem Concert waren die des Herrn Robert Radecke, der sich uns als vorzüglicher Pianist und talentvoller Musiker in Erinnerung brachte; er hat seit wir ihn nicht gehört, noch bedeutend gewonnen an künstlerischer Reife und einsichtsvollem Vortrag, wie sich dies in der Beethoven'schen Sonate und dem trefflichen Quartett von Lührß bewährte; seine beiden Saloncompositionen sind angenehme und elegante Stücke. Herr Widemann hat so gut gesungen, als er es kann, aber er ist nicht Concertsänger. Der Paulinerverein ist stets willkommen. Fräulein Matthias aus Paris war eine angenehme Erscheinung.

Sechstes Concert der „Euterpe" am 10. Febr.: Concert-Ouverture Op. 7 von J. Rietz. — Recitativ und Cavatine Op. 19 von J. Rietz, gesungen von Fräulein A. Koch. — Concert für die Violine, No. 9, Dmoll, von L. Spohr, vorgetragen von Herrn Georg Japha. — Scene und Arie Op. 22, componirt von A. F. Riccius, gesungen von Fräulein A. Koch. — Fantaisie-Caprice, componirt von Vieuxtemps, vorgetragen von Herrn G. Japha. — Sinfonie Cdur, mit Schlußfuge von W. A. Mozart.

Kirchenmusik. Am 7. Febr. Nachmittags halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: Kyrie und Gloria, von F. Schneider. In zwei Theilen. Am 8. Febr. früh halb 9 Uhr: Sanctus: von M. Hauptmann.

Herr Musikdirector E. Franck aus Cöln ist hier anwesend, er war eingeladen im Gewandhausconcert zu spielen, unangenehme Mißverständnisse zwischen ihm und der Concertdirection sind jedoch Veranlassung geworden, daß Herr Franck seine Zusage zurückgenommen hat und wieder nach Cöln geht, ohne bei uns zu spielen.

* Man schreibt uns aus Wien:

Wie ein Leviathan verschlingt der Carneval alles musikalische Leben, um nur die „flotte" Musik zu dulden, nach deren Ahythmen und Weisen sich die tanzende Menschheit um sich selbst dreht. Wenn man bis um 2 oder 4 Uhr Morgens Polkas, Walzer, Quadrillen und Mazurkas spielen hört, ist man wenig geneigt, unter Tags einer ernsteren Musik nachzuhängen. Das sehen die meisten (nicht alle) Concertgeber und sogar gewisse Opern-Directionen ein. Beide erblassen in ihren Leistungen so viel als möglich. Doch muß ein Herr Frassinetti erwähnt werden, der „auch ein Geiger" ist und ein Concert gab, sowie die Herren Sessa, Holmes und andere Virtuosen, nach dem Wiener Ausdruck, „noch keine Ruhe geben." Die hiesige Kritik thut alles mögliche, das muß man ihr nachsagen, um den Herren auf ihrem Heimweg die gehörigen Laternen anzuzünden.

* Eine Academie zum Besten des Vereins für Krippen fand mit dem gewöhnlichen bunten Academie-Programm statt. Die bekannte einactige Bluette von Ponsard „Horaz und Lydia", welche der Verfasser bereits aus dem Antiken ins Pariserische übersetzte und die neuerdings wieder ins Deutsche hinübergeschleppt wurde, ist trotz alles classischen Anstrichs, den sich Herr Ponsard geben möchte, eine platte Alltags-Scene, die in dem Haushalt einer Pariser Ehe du treizième arrondissement oft genug vorkommen mag. Von aller Prüderie absehend müssen wir jedoch constatiren, daß der Haupt-Eindruck der einer Langeweile, wie sie weder die Griechen noch die Römer kannten, ist. Herr Ponsard, der neulich in seiner academischen Rede über Shakespeare, Racine und die Tragödie so enorm gescheidte Sachen zu Tage gefördert hat, sollte doch vor allem berücksichtigen, was der große französische Tragöde Voltaire ausgesprochen: **Tont genro est bon hors l'ennuyeux.** – Eine Ouverture von Suppé zu Levitschniggs „Tannhäuser" gehörte nicht dem langweiligen, sondern mehr dem komischen Genre an. Strauß schreibt jetzt Walzer im Operngeschmack und Herr Suppé Ouverturen im Walzergeschmack. Wie schade, daß sich die Herren nicht gegenseitig verständigen können! Wir wissen, daß Suppé von jeher dem „leichten" Styl huldigte und würden ihm gar keinen Vorwurf gemacht haben, wäre ihm nicht der unglückliche Gedanke gekommen, seiner Ouverture eine von der Bühne à la Meyerbeer herabschmetternde Blech-Banda einzuverleiben und dadurch sich eines schweren Vergehens gegen die geängstigten Trommelfelle der Zuhörer schuldig zu machen. — Folgte später „O Isis und Osiris" aus der „Zauberflöte", von Herrn Dr. Schmid recht wirksam vorgetragen, dann schwang Herr Sessa, dem Nibelungenheld Volker vergleichbar, wiederum seinen Fidelbogen und geigte Entzücken in die Seelen der versammelten Recken der nobeln Welt. Uns, die wir keine ritterlichen Recken sind, geigte er etwas anderes hinein. — Herr Walter mit einem Liede von Storch und Fräulein Tietjens mit einem Mendelssohn'schen und einem Schumann'schen Liede, — obgleich beide mit schönen Stimmen begabt — ließen empfindlich die Kunst des Lieder-Vortrags vermissen, diese schöne Kunst, die immer seltener wird. Mehr Beifall errang Fräulein Tietjens mit der bekannten, schon so namenlos oft gehörten Arie aus Bellini's „Norma": „Casta diva," obgleich dieser stimmbegabten Sängerin auch das Talent des dramatischen Vortrags gebricht.

* Flotow's Indra ist mit Fräulein Meyer in der Titelrolle neu in Scene gegangen und gefiel bei ganz vollem Hause außerordentlich. Es kann nicht die Absicht sein, hier noch einmal auf das für eine Oper fast zu leicht gegriffene Musik-Kaliber des Herrn v. Flotow zurückzukommen und sich des breiteren darüber zu ergehen, daß von aller leichten musikalischen Waare Flotow's die Indra die allerleichteste ist. Nur muß jenes feststehende Factum, namentlich dem allgemeinen Beifall gegenüber, immer wieder in Erinnerung gebracht werden. Fräulein Meyer sang und spielte die Indra vortrefflich und zur Ehrenrettung des hiesigen guten Geschmacks, wollen wir einen guten Theil des Beifalls auf Rechnung der trefflichen Leistung dieser Künstlerin schreiben. Mit der gewinnenden Innigkeit, welche Fräulein Meyer in ihr ganzes Wesen, in Klang und Ausdruck zu legen weis, beherrscht sie den Zuhörer und Zuschauer, selbst wenn sie in einer in sich weniger bedeutenden Rolle wirkt. Fräulein Wildauer ist als Zigaretta ganz an ihrem Platze. Dagegen paßt der Part des Cameens, welchen Herr Schmidt statt Herrn Beck sang, gar nicht für jenen Sänger. Herr Schmidt ist durchaus schwerfällig, getragen, oberpriesterartig und hat nicht die nöthige Beweglichkeit, dies angeborene Element bei demselben widerstrebenden Rollen zu bewältigen. Auch liegt ihm offenbar der „Camoens" zu hoch.

* Berlin. Die Aufführung von Beethovens **Missa solennis** durch den Stern'schen Verein, welche am 7. Febr. alle Räume der Singacademie bis auf den letzten Platz gefüllt hatte, ist als das wichtigste Ereigniß der ganzen musikalischen Saison zu betrachten. Die Ausführung des Werkes, in dem sich, wie in der neunten Sinfonie, der Geist der Tonkunst zur höchsten Macht und Herrlichkeit entfaltet, war eine dem Verein und seinem kunsteifrigen Dirigenten zur vollen Ehre gereichende. Die Soli wurden von Frau Herrenburg-Tuczek, Fräulein Jenny Meyer, den Herren Otto und Sabbath gesungen. — Der Tenorist Herr von der Osten wird am 13. Febr. ein Concert geben, in welchem Frau von Holdorp und Herr Laub mitwirken. — Die Oper leidet an mehrfachen Erkrankungen.

* In Hamburg ging am 8. Februar die Oper „Loreley" vom hiesigen Capellmeister Ign. Lachner auf dem Stattheater in Scene. Die recht hübsche, besonders gut gearbeitete und effectvoll instrumentirte Musik bietet mehrfach sehr gelungene Momente, ist aber, weder für die, welche nach originellen Melodien suchen, noch für solche, die Ansprüche auf imponirende Großartigkeit machen, von hervorragendem Interesse. Nichtsdestoweniger bethätigt sie, daß Herr Lachner ein Mann von tiefer und gediegener musikalischer Bildung ist, und daß er in der Composition dieses Werkes etwas durchaus Anerkennenswerthes geleistet hat. Das Sujet, jene gefährliche Klippe, an der so viele gute Opern, namentlich deutscher Componisten, scheiterten, ist widersinnig und unpraktisch. Der Dichter wollte eine tragische Handlung neben der befriedigenden eines Schauspiels sich entwickeln lassen, uneingedenk des Satzes, daß man nicht zween Herren dienen kann. Er hat sich durch den also nöthig gewordenen zweifachen Schluß die Steigerung bis an das Ende seiner ohnehin schon schwachen Idee und Anlage abgeschnitten, indem nämlich die bis zum dritten Acte das meiste Interesse erregende Person jämmerlich ermordet und für den vierten Act eine Hauptperson aus einer bis dahin wenig bedeutenden Mitwirkenden geschaffen wird, so daß der wirkliche Schluß nur durch die hübsche tableauartige Decoration beim Publicum Theilnahme zu erwecken im Stande ist. — Was die Ausstattung und Aufführung anbetrifft, so war sie eine in jeder Hinsicht befriedigende.

* Unter Leitung des Herrn Grädener kam in Hamburg Mendelssohn's „Paulus" in voriger Woche zur Aufführung, ein Herr Viala aus Meiningen hatte die Baßpartbie übernommen. Die Chöre gingen so gut, wie man von einer Gesellschaft Dilettanten, die nicht zu viel studiren, erwarten kann. Das philharmonische Concert am 7. Febr. brachte uns im ersten Theil die 8. Sinfonie von Beethoven und eine von einem jungen liebenswürdigen Mädchen Fräulein Krüger gesungene Arie der Susanna aus Figaro. Im zweiten Theil führte man den Sommernachtstraum auf, zu dem Herr Devrient aus Hannover die Worte sprach. Fräulein Krüger wurde zweimal nach der erwähnten Arie hervorgerufen; ein Succeß der bei uns zu den außergewöhnlichsten gehört.

* Herr C. Miller in Hamburg, der seine musikalische Ausbildung dem Leipziger Conservatorium verdankt, gab in diesem Winter im Verein mit den durch ihre Quartettabende rühmlichst bekannten Herren Hafner und Lee, vier sehr besuchte Trio-Soiréen, in denen außer Haydn und Mozart u. A. zur Aufführung kamen: Beethoven Trio Op. 97, Schubert Trio Op. 100, Schumann Quintett und Trio Op. 63 und Mendelssohn Trio Op. 66. Herr Miller erwarb sich durch gediegenes Spiel und echt künstlerische Auffassung die allseitigste Anerkennung.

* Für das achte Concert in Bremen war Frau Sophie Förster aus Dresden zur Mitwirkung eingeladen, sie sang die Scene und Arie aus „Fidelio" von Beethoven und Arie aus „Gazza ladra" von Rossini, ihre trefflichen Leistungen fanden reichen Beifall. Herr von Bülow spielte ein Concert für Pianoforte von Liszt in Esdur und drei Solostücke.

* Herr J. J. Bott aus Cassel ist zum Hofcapellmeister in Meiningen ernannt worden, nachdem der bisherige Capellmeister Grund, welcher seit 37 Jahren im Amte ist, um seine Versetzung in Ruhestand nachgesucht hat. Herr Bott ist mit lebenslänglichem, auch im Fall einer Pensionirung ungeschmälert zu beziehenden Gehalt von jetzt ab angestellt worden, wird aber erst im Herbst in Thätigkeit treten.

* Dingelstedt wird wahrscheinlich Intendant des Hoftheaters in Coburg werden, es sind ihm von dort sehr vortheilhafte Anträge gemacht worden.

* Man schreibt uns aus Paris:

So eben komme ich aus dem Concerte des Herrn Ch. Wehle, der sich sowohl als Clavierspieler wie auch als Compositeur eine achtbare Stelle in den hiesigen Musikkreisen erworben hat. Seine Salonstücke werden vielfach gespielt und der Beifall, den ihm die eben so zahlreiche als elegante Zuhörerschaft im Saale Erard gezollt, beweist ebenfalls, daß der junge Clavierspieler viele Verehrer hier zählt. Die Fragmente seiner Sonate, die er auch zum Besten gab, gereichen seinem Talente und seinem Geschmacke besonders zum Lobe. Das ist alles ehrenwerth. Herr Wehle spielte auch ein Allegro Duo für Piano und Violoncelle von Lalo, ein Musikstück, das einer unterwegs stehen gebliebenen Sonate ähnlich sieht. Und wir bedauern, daß sie nicht am Schlusse ihrer Laufbahn angekommen ist, denn dieser eine Satz macht uns mit einem sehr angenehmen Motiv bekannt, das mit viel Glück durchgearbeitet ist und jedenfalls einen Berufenen bekundet. Herr Wehle hat es vorzüglich vorgetragen.

* Der Violoncellspieler Kletzer hat sich ebenfalls bei Erard in dem von einem Salonsänger veranstalteten Concerte hören lassen und soll wie man mir berichtet einen sehr glänzenden Erfolg gehabt haben. Ich hoffe den talentvollen Künstler bald in einem eigenen Concerte zu hören.

* Maurin, Mas, Sabbatier und Chevillard haben ihre Quartett-Soiréen wieder aufgenommen und erfreuen sich allgemeiner vogue. Beethoven ist fashionabel geworden und wird nun bald wirklich populär in Paris sein.

* Dank den Bemühungen der Herren Armingaud, Jacquard, Lalo und Lapret, treten auch Mendelssohn's Quartette dem Publicum näher. Die erste Soirée hat ein sehr zahlreiches Publicum angezogen, das seine Zufriedenheit durch den stürmischsten Beifall an den Tag gelegt hat. Herr Lubeck hat die Fmoll-Sonate und Hellers Tarentelle (Op. 87), beides mit gewohnter Vortrefflichkeit gespielt. In der nächsten Soirée wirkt eine beliebte Clavierspielerin Madame Massart mit.

* Die Kaiserin hat sich endlich herbeigelassen, die Conservatoriumsconcerte mit einem Besuche zu beehren. Die classische Musik war bisher nur wenig beliebt bei Hofe, wo man dem Piano mécanique von Debain (kaiserlicher Hoflieferant) besonderen Cultus widmet. In Compiegne zum Beispiele tanzte man nach der Musik einer solchen Salonorgel, deren Kurbel ein Kammerherr drehte, leider weiß ich den Namen des Künstlers nicht zu nennen.

* Jugendträume. Musikalische Declamationen für eine Singstimme und Pianoforte von Johannes Wolf von Ehrenstein. Op. 9. Heft 2. (Leipzig, Klemm.) Daß dieser Cyclus von Gesängen Hervorragendes bietet und allen Sängern und Sängerinnen von Geist empfehlenswerth ist, wurde bereits bei dem Erscheinen früherer Nummern constatirt. In diesem neuen Hefte (mit den Nummern 5 bis 9) haben wir wieder ein inhaltvolles Stück Gesangsleben vor uns; es bietet des Ausdrucksvollen so viel, daß man den Componisten fast vor noch stärkerem Ausdruck warnen könnte, selbst bei Erwägung der Titelbedeutung „Musikalische Declamationen." In sogenannter Liedform ist uns größere Gefühlsintensivität nirgends vorgekommen. Der Gesang ist hier, wie auch die Begleitung, durchweg höchst interessant und von ergreifender Wirkung. Den großen Schönheiten stehen hin und wieder auch einige Sonderbarkeiten harmonischer, melodischer und pathetischer Art gegenüber; sie sind aber der Art, daß wir sie gern mitnehmen, denn überall macht sich eine urwüchsige productive Phantasie — freies Geisteswalten — geltend. Wir halten viel auf diesen Componisten, dessen Gesänge von guten naturwahren Opernsängern besonders wirkungsvoll gesungen werden dürften, wegen des theilweise in ihnen waltenden hochdramatischen Ausdruckselements.

* Novitäten der letzten Woche. Fantaisie ou Scène de Ballet pour Violon avec Accompagnement de Piano ou d'Orchestre par C. de Bériot, Op. 100. — Burlesque pour 3 Violons par Fr. Hermann, Op. 9. — Fantaisie sur un Thème de Händel pour Violoncelle avec Accompagnement d'Orchestre ou de Piano par A. Franchomme, Op. 36. — Guide du jeune Violoncelliste, vingt Exercices journalières pour Violoncelle par S. Lee, Op. 82.

* In Dresden starb am 3. Febr. der Kammermusikus J. G. Kotte im 60. Lebensjahre; er war ein Meister auf seinem Instrument, der Clarinette.

Ausgegeben am 12. Februar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 8. Leipzig, Februar. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Adrian Boieldieu.

Die folgenden Skizzen sind eine Sammlung von Blättern und Briefen, die wir in der jüngst in Paris herausgekommenen „**Histoire anecdotique du Théâtre et de la Littérature**" gefunden haben. Herr Maurice, an welchen die Briefe von Boieldieu gerichtet sind und von dem die Notizen herrühren, war ehemals Herausgeber eines einflußreichen kritischen Organes, er war als solcher mit allen Notabilitäten bekannt und besitzt eine werthvolle Sammlung von Autographien. Wir glauben, man wird die wenigen Briefe Boieldieus mit Interesse lesen. **A. Suttner.**

Die erste Partition, welche Boieldieu in Paris aufführen ließ, war die Musik zur „Schweizerfamilie," die 1797 am 11. Februar zum ersten Male gegeben wurde. Madame Scio zeichnete sich besonders darin aus. Das Werk gefiel dermaßen, daß es während 30 Vorstellungen der „Medea" von Cherubini, die unter dem größten Erfolge am 14. März gegeben wurde, die Spitze hielt.

Die Biographen scheinen von der Musik eines kleinen Gelegenheitsstückes zu schweigen, das unter dem Titel **la borne nouvelle** (es betraf den Frieden) in den ersten Tagen des Novembers 1797 im **Théâtre feydeau** gegeben wurde. Die Verfasser desselben waren Longchamps und Saint Just, die Musik war von Boieldieu. Es war der zweite dramatische Versuch Boieldieu's, von dem man bis jetzt nur Romanzen gekannt hatte.

Selten war Boieldieu mit seiner Musik im ersten Augenblicke der Composition zufrieden. Sie gefiel ihm sogar oft lange Zeit später nicht. So wollte er die Romanze aus Rothkäppchen: „le noble éclat du diadème" durch zwei oder drei andre ersetzen. Ein unter seinem Piano befindlicher Korb nahm jeden Augenblick Stücke auf, die schon gleich bei ihrer Geburt verdammt worden waren. Wenn er bei andern Gelegenheiten auf diese verschmähten Stücke zurückkam, sagte er: „Sehen Sie diesen Korb an, es ist genug darin, um ziemlich gute Sachen daraus zu machen." Dann aber folgte er wieder seiner natürlichen Bescheidenheit und warf Alles ins Feuer.

Ich mußte wohl sehr beschäftigt sein, mein lieber Freund, um Ihnen für den so liebenswürdigen Artikel noch nicht gedankt zu haben, den ich Ihrem Wohlwollen gegen mich verdanke. Aber ich übertreibe nicht, wenn ich sage, daß ich seit 14 Tagen kaum etwas gegessen und getrunken habe. Der Tod von Martins Gattin setzt unser Rothkäppchen um acht Tage zurück. Ich benutze diese Zeit, um mich auf dem Lande ein wenig zu erholen und neue Kräfte für die letzten Proben zu gewinnen. Ich hoffe, daß Sie der Generalprobe beiwohnen werden...

Nun, lieber Freund, Spontini hat das Kreuz der Ehrenlegion erhalten. Also verleiht man es doch an Künstler? Sollte man es also nur französischen Künstlern verweigern? Ich überlasse es Ihnen darüber nachzudenken, wie tief ich durch eine solche Ungerechtigkeit leide. Spontini verdient es, ganz gewiß, aber würde er es erhalten haben, wenn er Franzose gewesen wäre? Ich glaube es nicht. Ich überlasse Ihnen alle diese Betrachtungen anzustellen und bin fest überzeugt, daß, wenn ich es erhalte, ich es Ihnen verdanken werde. Wenn auch spät angelangt, wird es mir nicht minder Vergnügen machen und Sie können von vornherein aller meiner Dankbarkeit versichert sein.

18. Juni 1818. Boieldieu.

Berton und Paër haben das Ehrenkreuz und Boieldieu mit Recht dadurch gekränkt, verlangte es. Folgendes ist die getreue Abschrift seiner Titel, wie er sie selbst einreichte:

Adrian Boieldieu,

französischer Tondichter, Capellmeister Sr. Maj. des Kaisers von Rußland, Mitglied der Academie der schönen Künste von Petersburg, Exprofessor des Conservatoriums der Musik von Frankreich (jetzt Ehrenmitglied), Componist der Musik von „Zoraïme et Zulnare", des „Califen von Bagdad," von „Beniowsky," von „ma tante Aurore," von „la femme colère," „Jean de Paris," von dem „Neuen Gutsherrn" ꝛc. wünscht, nachdem er Sr. Majestät neulich vorgestellt und von Ihr in der schmeichelhaftesten Weise empfangen worden, die Erinnerung an diese Aufnahme verewigt zu sehen, indem er von Sr. Maj. Wohlwollen das Kreuz der Ehrenlegion sich erbittet.

Obgleich Boieldieu das Ehrenkreuz sehnlichst wünschte, wollte er es doch nicht für die Musik eines Gelegenheitsstückes annehmen. Er sprach sich entschieden in diesem Sinne aus. Es wurde dies Ludwig XVIII. hinterbracht, der sich in der großen Gallerie auf

den Compositeur mit seinem Sessel hinrollen ließ und ihm das Ehrenkreuz mit den Worten übergab: „Herr Boieldieu, Sie erhalten es nicht wegen dessen, was sie jetzt componirt haben, sondern für Ihre früheren Leistungen."

—— ——

Paris, den 16. December 1823.

Wenn Sie von unserm Zwischenspiel im **Hôtel de Ville**, welches einen sehr großen Erfolg gehabt hat, sprechen, so würden Sie meinen Bruder und mich sehr verbinden, wenn Sie in einer kleinen Note beifügen wollten, daß die Musikstücke bei **Boieldieu jeune, Rue de Richelieu 62** zu haben sind.

In der Ueberzeugung, daß Sie so viel Interesse an Allem, was mich betrifft, nehmen, theile ich Ihnen hierbei mit, daß Chazet und ich gestern den Prinzen vorgestellt worden sind und daß der Herzog und die Herzogin von Angoulême mir alle möglichen Schmeicheleien gesagt haben.

Außerdem theile ich Ihnen noch mit (Sie hören gerne die Wahrheit und können sich in dieser Beziehung auf mich verlassen, denn ich hintergehe Sie niemals), daß Alle, welche diese in großer Uebereilung abgefaßte Composition gehört haben, zu mir kamen und mir in die Ohren bliesen: Bravo, Boieldieu! Sie haben bewiesen, daß man eine gefällige Musik machen kann, ohne Rossini zu bestehlen; fahren Sie so fort und bleiben Sie sich selbst gleich. Sagten sie wohl wahr? Ich weiß es nicht. Aber wenn Sie und einige Leute von Geschmack dieser Ansicht wären, so würde ich mit mehr Zuversicht arbeiten; denn ich gestehe es, ich fühle mich nicht mehr jung genug, um mein Genre zu ändern, es sei denn in einigen kleinen Concessionen in den Verzierungen, in den Begleitungen, die man jederzeit, ohne den eigentlichen Styl abzuändern, je nach dem Tagesgeschmack ummodeln kann.

Endlich, lieber Maurice, bin ich, da wir doch einmal an diesem Kapitel halten, sehr froh, Ihnen meine vollständigste Ansicht über unsere musikalische Verzückung (**convulsion musicale**) aussprechen zu können:

1) Ich bin ein ebenso guter Rossinist, als alle seine fanatischen Nachbeller (**aboyeurs**), und gerade weil ich Rossini aufrichtig liebe, betrübt es mich zu sehen, daß man sein Genre durch schlechte Copien abnutzt.

2) Ich glaube, daß es Mangel an Mitteln ist, wenn man nur ein Genre auf einmal liebt; ich bin sehr froh, deren so viel zu besitzen, daß ich außer mir bin, wenn ich Don Juan, ganz berauscht, wenn ich Othello und entzückt bin, wenn ich Nina höre.

3) Ich glaube, daß man sehr gute Musik machen kann, wenn man Mozart, Haydn Cimarosa rc. nachahmt; daß man aber ewig ein Affe bleibt, will man Rossini nachahmen. Warum? Weil Mozart, Haydn, Cimarosa rc. immer zum Herzen, zur Seele sprechen. Sie sprechen die Sprache des Gefühles und des Verstandes. Dagegen ist Rossini voller Witze und **bons mots** in seiner Musik. Man kann dies Genre nicht copiren; man muß es ganz stehlen, oder muß ganz schweigen, wenn man keine andern **bons mots** erfinden kann, und dies wäre dann eine ganz neue Schöpfung.

4) Ich finde es ungeschickt, wenn man sich der Gefahr aussetzt, weniger Effect als Rossini hervorzubringen, wenn man seine nämlichen Mittel, seine nämlichen Orchestrationen rc. in Anwendung bringt. Das heißt sich von ihm auf seinem eigenen Terrain schlagen lassen, und dies ist doch immer ein demüthigendes Gefühl. Man ist der au-

greifende Theil und demnach ist alle Ehre auf seiner Seite. Wenn man zu Hause bleibt, so hat man, wird man auch geschlagen, doch immer das Bewußtsein für sich.

Ich gebe Ihnen alle meine Ideen, und Ihnen gegenüber, der Sie so gütig gegen mich sind, ohne allen Eigendünkel. Sie wissen, ich habe keinen andern Ehrgeiz, als den, so gute Musik als nur möglich zu schaffen. Nur wünschte ich, daß Sie bezüglich Rossini's meine innersten Gedanken kennen. Uebrigens ist Rossini gegen einige von uns weit gerechter, als es die Herren Dilettanti sind, und er wird es noch mehr werden, je mehr er unsre Sprache kennen lernen wird und alle unsre Versarten, unsre Sänger &c.

Wenn Sie übrigens mit mir einverstanden sind, was ich glaube, so sagen Sie getrost Ihre Ansicht heraus. Ich glaube, Sie werden dadurch der musikalischen Kunst, die von allen Seiten bedroht ist, einen Dienst erzeigen.

Adieu! lieber Maurice &c.

Boieldieu.

Herrn Maurice!

Sie vergessen meine arme **Zoraïme** und ich rufe sie Ihnen ins Gedächtniß zurück. Sie ist mein erstes Werk. Ich schrieb es im zwanzigsten Jahre, ohne daß ich ein Wort von Composition wußte, und nur von Rathschlägen lebte, die ich rechts und links auffing, gehörte keiner Schule und keiner musikalischen Coterie an. Aber dafür wußte ich Gluck, Mozart, Cherubini, Méhul auswendig; ich las ihre Werke und hörte die von Grétry an. Die von Paësiello und Cimarosa lagen auch stets auf meinem Piano. In dieser Umgebung habe ich mein Talent ausgebildet. Sie können diese Bemerkungen beliebig benutzen. Sie werden gerade jetzt sehr gelegen kommen; denn ich behaupte immer, man muß mehrere Genre, so entgegengesetzter Natur sie auch sein mögen, lieben, um sich ein eigenes daraus zu bilden, oder man bleibt immer nur der sclavische Nachäffer des einen Genres, das man ausschließlich liebt. — Man studirt „Beniowsky" neu ein. Ich nehme einige Aenderungen daran vor... eine neue Arie für Gavandan und eine Ouverture, die nach „russischem Leder" riecht. Ich glaube, das Stück wird in Bezug auf Text und Musik viel gewinnen.

Schließlich empfehle ich mich Ihnen &c.

Boieldieu.

N. S. Sie sehen, welches Zutrauen ich in Sie setze, indem ich in dieser Weise so von mir mit Ihnen rede; aber ich glaube, daß ich gerade dem Umstande, keiner Coterie angehört zu haben, es verdanke, ein wenig Mannigfaltigkeit in der Farbe zu besitzen; meine **Zoraïme** gleicht **„ma Tante Aurore"** nicht, so wenig wie der „Calif von Bagdad" dem „Neuen Gutsherrn." Offen gestanden, bin ich nur in dieser Beziehung zufrieden mit mir.

30. Juni 1824.

Verschiedene Stücke aus der „weißen Dame," namentlich die Ballade, das Lied der Alten und das Finale des zweiten Actes wurden zu **Cormeilles-en-Parisis**, einem vier Stunden von Paris auf der Straße von Rouen gelegenen Dorfe componirt. Boieldieu besuchte dort seinen Bruder, der Verleger seiner Werke in der **Rue Richelieu** gewesen war. Da er das Motiv für das Lied am Eingange des zweiten Actes suchte, kam ihm

der Gedanke, die Gärtnerin seines Bruders holen zu lassen und sie vor sich an das Spinnrad zu setzen. Dies entschied über die Abfassung dieser Nummer, die von Frau Margarethe an dem Spinnrad gesungen wird. Die ganze Persönlichkeit seines Modells, das Schnurren des Rades brachten Boieldieu die Inspiration, nach welcher er suchte. Als man ihn fragte, wie er diese in so natürlichem Tone geschriebene Weise aufgefunden habe, antwortete er: „Wir waren zwei, ich und Frau Gillette.“

In dem ganz kleinen Zimmer, welches Boieldieu sechs Wochen lang bei seinem Bruder in **Cormeilles en Parisis** bewohnte, um einige Stücke seiner „weißen Dame“ zu componiren, war die Wandbekleidung einigermaßen curios. Die Wände waren nämlich provisorisch mit Fragmenten aus der Partitur von „Othello“ überklebt, welche seinem Bruder aus seinem früheren Verlage übrig geblieben waren. Der enge Raum machte es Boieldieu möglich, von seinem Bette aus die Noten zu lesen, was er auch sehr eifrig that.

Seinem Bruder, der befürchtete, es möchte dies seine eigenen Inspirationen stören und deshalb die Wände anders überziehen wollte, antwortete Boieldieu: „Nein, im Gegentheil, das regt mich an.“

Mein lieber Maurice!

Bereits seit einem Jahre ist die Rede davon, den Autoren am Ende ihrer Laufbahn Pensionen zu bewilligen... das Versprechen wurde uns von dem Herzoge von Aumont in positiver Weise gemacht. Aber da man die Gewohnheit hat, Autoren als sehr unbedeutende Gegenstände zu betrachten, so ließ man die Sache dabei beruhen. Nun müssen Sie wissen, daß ich zuerst von diesen Pensionen gesprochen habe. Es ist nun empörend, darüber zweifelhaft zu sein, ob dies eine Gunst sei, um die wir nachsuchen, oder ein Recht, das wir beanspruchen. Ich wünschte, daß Sie sich dieser Frage mit Wärme und Energie annähmen. Vornehmlich muß man herausheben, daß wenn man uns nach unserem Tode des einzigen Erbtheils beraubt, das wir unsern Kindern hinterlassen können, man uns wenigstens während unseres Lebens, wenn die Gebrechen des Alters herannahen, so viel geben sollte, daß wir nicht bereuen müssen, diese Laufbahn eingeschlagen zu haben. Wie? Wir sind die Zierde der Bühnen, wir tragen unsern Antheil daran bei, daß die Fremden hier zusammenströmen; wir erfüllen unsere Pflicht gegen unser Vaterland; wir lassen unsre Mitbürger lachen und singen, und man läßt uns Hungers sterben, wenn der Abgang eines Schauspielers, die Laune eines Comödianten, irgend eine Grille des Directors verhindern, daß ein Stück unseres Repertoirs aufgeführt werde. Man giebt einem Theaterdiener Pension, und wir Autoren haben Nichts. Lieber Freund, nehmen Sie sich diese Sache zu Herzen; sie ist Ihrer Feder würdig ... Es ist ein Parteistreich und Sie müssen uns helfen. Pinérécourt hat mir so etwas von einer Pension von 1000 Franken hingeworfen, die keiner von uns annehmen würde. Kaum vier Autoren sollen zu dieser Pension berechtigt sein und diesen bietet man nach 30jähriger Arbeit 1000 Franken an. Man giebt einem Bedienten, der 20 Jahre treu gedient hat, 600 Franken jährlichen Ruhegehalt, wie sollte man da einem Autor, der 1500 Vorstellungen hat, 1000 Franken anbieten? Wohlan, lieber Maurice, stehen Sie uns bei! Ich möchte, daß es für die Alten eine Pension von Rechtswegen gäbe, und

eine Pension zur Aufmunterung, betrüge sie auch nur die Hälfte, für die jüngeren. In diesem Falle müßte man Auber, Scribe, Hérold dazu vorschlagen. — Sind Sie dieser Meinung?

5. März 1825.

Boieldieu.

...Vorgestern habe ich nach der Probe (der „weißen Dame") Boieldieu mein und des ganzen Theaters Zufriedenheit zu erkennen gegeben. Ich fügte bei, daß, um nicht als das Echo des Publicums zu gelten, ich dessen Urtheil und Beifall zuvorkommen wolle, indem ich ihm einen positiven Beweis unseres Enthusiasmus für sein prachtvolles Werk überreiche. Deshalb übergab ich aus freien Stücken und nur von dem Herzog von Aumont ermächtigt, Alles zu thun, was ich für zweckmäßig fände, Boieldieu zur Erinnerung an unsere alte Freundschaft und als Unterpfand der Erkenntlichkeit der Opéra comique eine schöne goldene Büchse, in welcher das Brevet einer jährlichen Pension von 1200 Franken vom 1. Januar 1826 an sich befand... Diese Familienscene hat alle Anwesenden electrisirt; man hat mit Begeisterung geklatscht; man umarmte sich, man weinte; es war ein rührendes Schauspiel. Der arme Boieldieu hat vor Freude nicht schlafen können und ich bin stolz darauf, den französischen Dilettanten einen zweiten Rossini gegeben zu haben.

Der Director der komischen Oper
Pinérécourt.

Lieber Maurice!

Von Zeit zu Zeit ein kleines Wort über die „weiße Dame", wenn es auch noch so wenig ist; es wird Scribe und mir Vergnügen machen und wir Beide danken Ihnen für das, was Sie in Ihrer gewohnten Güte über uns gesagt haben. — Jetzt etwas über meine kleinen Sorgen. Man sagt ich sei den kleinlichen gegen Rossini gerichteten Angriffen nicht fremd. Sie wissen, wenigstens in Bezug auf die Ihrigen, wie wenig dies wahr ist. Man sagt, daß das Journal des Débats Partei für Rossini ergreifen werde und es hat schon seine Plänkler gegen mich ins Feld geschickt, woraus ich schließe, daß man mit um so größerem Unrechte über mich herfallen wird, als Niemand wie ich Rossini's prachtvolles Talent, sein Genie, seine Erfindungsgabe ꝛc. bewundert. Ich fürchte das Opfer dieser exclusiven Partei zu werden. Ich kenne die Gründe zu Beschwerden nicht, welche Sie gegen ihn haben und will sie auch nicht kennen. Aber wenn es bei mir stände, sie verschwinden zu lassen, so würde ich nichts versäumen es zu thun. Das werden Sie wohl begreifen; ich bin bekannt mit ihm, nicht hinlänglich, um sicher zu sein, daß er meinem Character Gerechtigkeit widerfahren läßt, und gerade genug, um zu wünschen, daß das gute Einvernehmen zwischen uns fortbestehe. Wir wohnen in demselben Hause, wir besuchen einander; dies ist wohl mehr als genügend, um Sie, der Sie außerdem meinen Character kennen, meinen Wunsch errathen zu lassen. Soll ich Ihnen frei meine Meinung heraussagen, so sage ich Ihnen: Rossini und Boieldieu haben beide ihr Ziel erreicht, jeder in seinem Gebiet. Um sie zu vergleichen, müßte man jenem eine französische, diesem eine italienische Oper machen lassen. Bis dahin lassen wir jeden an seinem Platze, wo sie sehr wohl sind... Ich möchte Sie nur in die Lage versetzen, zu erklären: Boieldieu ist an alle dem nicht betheiligt, und das werden Sie wohl mir zu Liebe thun...

26. Januar 1826.

Boieldieu.

Ouverture

zu

Calderons „Dame Kobold“ für großes Orchester

componirt von

Carl Reinecke.

Op. 51.

Partitur Pr. 1 Thlr. Orchestrstimmen 2 Thlr. Clavierauszug zu 4 Händen 1 Thlr.

Verlag von Breitkopf u. Härtel in Leipzig.

Während des Lesens dieser interessanten Partitur stieg in uns aufs Neue der Gefühlseindruck auf, den wir einst im Lesen des Calderon'schen Lustspiels „Dame Kobold“ erhielten. Es geht darin eine Handlung voll merkwürdiger Regsamkeit an uns vorüber, voll spannender Situationen, reich an Liebesintriguen, an Ueberraschungen und räthselhaften Täuschungen; die Personen und ihre Interessen gehen so bunt durcheinander, daß man eben nur durch das feine Geschick des Dichters im Genusse klarer Ueberschau erhalten werden kann: die conventionelle Form der Dichtung, deren ebenmäßig gebaute Verse fast opernhaft-lyrisch klingen, die höchst graziös agirenden Personen, die in jedem Moment hofcourfähig verbleiben, das Alles erhält den Leser trotz aller Lebhaftigkeit des Eindrucks bei ruhig klarem Blick in das Getriebe.

Was uns Reinecke hier an Musik bietet, steht mit jenem Eindrucke in Rapport — doch ist die Partitur auch ohne jede Beziehung zu der beregten Dichtung zu genießen; sie ist wahrscheinlich durch jenes spanische Stück nur angeregt worden, ohne daß der Componist es auf besondere Character- und Ideenbezüglichkeit abgesehen hätte. Das wäre hier auch nicht möglich gewesen, ebensowenig wie z. B. Mozart hätte zu „Figaros Hochzeit“ eine andere Ouvertnre schreiben können, als solche, die eben nur die allgemeine Gefühlstemperatur (nicht besondere Charactere und poetische Ideen) vorbereitete. Wie die Handlungen in „Dame Kobold“ und in „Figaros Hochzeit“ beide lebendig dramatisirte Liebescabalen im feinkomischen Genre vorführen, so müssen auch die betreffenden Ouverturen Reinecke's und Mozart's verwandt zu einander stehen: und ohne jede weitere Parallele sei gesagt, daß solche Verwandtschaft in der That besteht. Reinecke hat ein kleines Meisterwerk der Form geliefert, freilich einer bestehenden Form ohne jede Erweiterung, aber in wirklicher Neugeburt, frisch empfunden, voll zarten Phantasiegehalts. Die Themen sind so leicht und lieblich, daß sie wie Frühlingsdüfte an uns vorüberwehen und im Genußmomente äußerst behaglich stimmen; dabei geht das Orchester, wie man zu sagen pflegt, am Schnürchen, jedes Instrument spielt, wie es ihm und den Nachbarstimmen wohl bekommt, die Kunst der orchestralen Stimmenführung in der geistreichen Durchführung geht wie im heitern Spiel von Statten. Alles athmet Leben, Heiterkeit und eine Art Wohlklanges, die wir rundweg als wahrhaft Mozart'sch bezeichnen müssen, ohne damit dem uns sehr liebwerthen bescheidenen Componisten schamroth färben zu wollen: er weiß, daß auch noch Andere diese Kunst ausüben und noch weit mehr dazu bieten; er weiß, daß Mozart der Erste war, daß Mozart der Schöpfer und Reinecke nur Eines seiner Geschöpfe ist — aber ein wohlgerathenes, dem Götter und Menschen hold sein müssen! Solches Glück wird denn auch Reinecke zu Theil, denn wie wir überall seine Compositionen vom spielenden Publicum loben hören, so wurde speciell dieser Ouverture bei ihrer neulichen Aufführung im Gewandhausconcerte der allgemeine Beifall des Publicums und der Kritik zu Theil. Auch Referent hat sich bei Durchnahme der Partitur ein genußvolles Sonntagmorgenstündchen verschafft: indem er dafür dem Componisten dankt, erlaubt er sich, hiermit alle Concertinstitute und Dirigenten eifrigst auf diese höchst kunstwürdige und angenehm effectuirende Ouverture aufmerksam zu machen.

Kor.

Die Oper in Wien.

Der gerade im Flor sich befindende Carneval scheint die Direction des Hofoperntheaters auf den Einfall gebracht zu haben, die bereits halb und halb vergessene Oper „die Ballnacht" von Auber wieder auf's Tapet zu bringen. Es kommt darin im letzten Act eine Maskerade vor, welche für das starke Anspielungen auf die Zeitverhältnisse liebende Publicum im Moment des Carnevals ganz wie geschaffen ist. Wir wüßten sonst nicht, warum man gerade wieder „die Ballnacht" hervorgesucht hat. Dieses Carnevals-Raisonnement muß aber der Direction spät und so plötzlich eingefallen sein, daß sie nicht Zeit hatte, darüber nachzudenken, wie wichtig es vor allen Dingen ist, daß eine solche entschlafene Oper wenigstens so gut besetzt werde als es früher zur Zeit ihrer Blüthe der Fall war. Die Besetzung war jedoch eine ganz unglückselige, mit Ausnahme des Herrn Draxler, welcher den Reuterholm vortrefflich spielte und sang. Herrn Steger (Herzog Olaf) scheint es nach den ernstlichsten Bestrebungen und nach viel Mühe und Ausdauer endlich gelungen zu sein, das Problem, eine kolossale Stimme in der kürzesten Zeit gründlich zu ruiniren, auf eine überzeugende Weise zu lösen. Es giebt wenige Sänger, welchen die Kritik so lange und ausführlich vorgepredigt hat, ordentlich und nach den heilsamen Regeln der Kunst singen zu lernen, wie Herr Steger; auf der andern Seite muß man aber auch zugestehen, daß wenige Menschen sich so vollständig über allen guten Rath und über alles Vernunft-Predigen hinaus und ihren eigenen Kopf aufgesetzt haben wie Herr Steger. Alle Leute, die für diesen prächtigen Tenor ein wärmeres Interesse fühlten, ruinirten mit lauten Zureden und Bitten ihre eigenen Stimmen; Herr Steger überschrie indeß alle so lange mit der seinigen, bis diese an einem schönen Morgen sich empfahl und für eine so rücksichtslose Behandlung sich gehorsamst bedankte. Steger ohne Riesen-Stimme ist aber „ein Messer ohne Klinge, an dem der Stiel fehlt" — das hat er neuerdings im Herzog Olaf bewiesen. Von einem Spiel war nämlich bei ihm nie auch nur die geringste Spur; Auffassung, Eingehen in den Charakter der Rolle — alles Larifari; „Loslegen", das war die Parole! Unter solchen Auspicien ist das Abendroth eines Sängers nicht sehr angenehm anzusehen.

Fräulein Gaßh (Melanie) reichte für ihre große Partie nicht aus, obgleich sie entschiedenes Talent besitzt und gewiß noch einmal etwas Tüchtiges wird. Sie läßt zu viel das Fertige, Abgeklärte, das eine Kunstleistung begleiten soll, vermissen — alles ist noch hastig, grell gefärbt und unstät. Das fällt bei einer Partie wie die Melanie ganz besonders stark auf, weil es der Sängerin viel anheim gegeben ist, aus dieser Partie etwas zu machen. Fräulein Liebhard, unser alter Page, sang recht nett. Fräulein Weis gab die Wahrsagerin, so weit es ihre Kräfte erlaubten. Die beiden Mitverschworenen (die Herren Lieblsch und Erl) verdarben nichts. Orchester und Chöre etwas flau.

Ganz besonders zu billigen ist das Beibehalten der alten Faschings-Bearbeitung der Oper. Statt des Königs Gustav III. figurirt, wir wissen nicht ob aus historischen oder diplomatischen Rücksichten, ein sicherer Herzog Olaf, der Königsmörder Ankarström ist zum Herzogsmörder degradirt und hört auf den Namen Reuterholm. Gustav III. wird erschossen; Herzog Olaf wird dagegen gefehlt oder nur angeschossen und giebt mit einer Handbewegung zu verstehen, daß er ferner seine Unterthanen zu beglücken in der Lage zu sein sich bestreben dürfte, während der Vorhang fällt und die Masken-Galoppade wieder da capo losgeht. Die Madame Arvedson wird zu einer Madame Adverson und verdiente schon dieses prächtigen Namens wegen Hebamme zu sein. Das Ganze eignet sich in unserer Umgestaltung vortrefflich zur Faschings-Oper, und in unwandelbarer Treue hat man diesen liegengebliebenen alten Unsinn aus der Zeit von anno Toback wieder auf die Füße gestellt.

Leider war das Publicum nicht gut gelaunt oder ging nicht in den Carnevals-Scherz mit ein. Nur bei der letzten Monstre-Galoppade thaute es auf und hätte vielleicht gerne mitgaloppirt. Das Sujet der Oper würde durch eine solche Betheiligung, nach unserer festen Ueberzeugung, nicht gelitten haben.

Nach überstandener und durchgefallener Ballnacht befinden wir uns in Bezug auf Neuigkeiten wieder vis à vis de rien. Für die zweite Hälfte der deutschen Saison könnte man als Motto das bekannte Quartett:

Stille, stille! Nur kein Geräusch gemacht!
Stille, stille, stille, stille!

empfehlen.

In sechs Wochen erscheinen wieder die Italiener, und schon jetzt erfahren wir die Gesangs-Größen, welche eintreffen werden. Es sind fast alle bekannte, hier theilweise schon sehr oft gehörte Namen. Ueber die Opernschätze, die sie mitbringen werden, schweigt einstweilen noch die Geschichte. Man hat nicht übel Lust „Nozze di Figaro" von Mozart zu geben, Vedremo!

Siebzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 12. Februar 1857.

Erster Theil: Ouverture zur Oper „Genovefa" von R. Schumann. — Recitativ und Arie aus der Oper „Idomeneus" von W. A. Mozart, gesungen von Frau Nissen-Saloman. — Concert für das Pianoforte von L. van Beethoven (No. 5, Esdur), vorgetragen von Herrn Wilhelm Speidel aus München. — Recitativ und Arie aus der „Schöpfung" von J. Haydn, gesungen von Frau Nissen-Saloman. — Ouverture zur Oper „Anacreon," von L. Cherubini. — Zweiter Theil: Die Weihe der Töne. Charakteristisches Tongemälde in Form einer Symphonie, nach einem Gedicht von Carl Pfeiffer componirt von Louis Spohr.

Zu den Werken, welche am deutlichsten und schlagendsten beweisen, was die deutsche musikalische Kunst an Rob. Schumann besessen und verloren hat, gehört unstreitig seine Genovefa-Ouverture. Hier leuchtet sein Genius in voller, ungetrübter Herrlichkeit, die Leidenschaftlichkeit ist nicht ins Maßlose übergegangen und der Affect giebt sich noch nicht ausschließlich herb, wie in manchen späteren Werken des Meisters. — Das zweite Orchesterstück des Abends, Cherubini's Anacreon-Ouverture, wirkte mit seinem hinreißenden Feuer, seinem genialen Sprühen und Funkeln und seiner fast blendenden Klarheit wahrhaft zauberkräftig auf alle Hörer; sie wurde aber auch zum Entzücken gespielt und unser Orchester kann sich in Wahrheit auf diese Leistung Etwas zu Gute thun. — Die „Weihe der Töne" war des Concertes vortrefflicher Schlußstein; sie wurde so ausgeführt, daß ihre edlen Gedanken und reizvollen Klangwirkungen zur schönsten Geltung kamen. Diese Sinfonie bleibt doch, was auch die eingefleischtesten Anti-Spohrianer dagegen einwenden mögen, eine der schönsten Erscheinungen auf dem Gebiete der neuern Instrumentalmusik und man hat immer noch genug des Ausgezeichneten und Hochbefriedigenden, selbst wenn man dem Meister den Kuckuck, die Nachtigall und Wachtel nicht vergeben will und kann. — Unser diesmaliger Concertgast, Herr Speidel, hat sich als ein vorzüglicher Pianist bewährt, er hat mit kräftiger und sicherer Hand die Schwierigkeiten des Beethoven'schen Concertes überwunden und die Intentionen des großen Tonmeisters mit einsichtsvoller Richtigkeit interpretirt. Der Beifall, den er erhielt, war ein reicher und verdienter. — Vorzugsweise gut disponirt erschien uns an diesem Abend Frau Nissen-Saloman und die Art und Weise wie sie ihre beiden Arien vortrug, war eine vollkommen zufriedenstellende. Für die Vorführung der Idomeneo-Arie muß man noch außerdem der Sängerin verpflichtet sein, denn ein Musikstück wie dieses ist es immerhin werth, daß es der allmähligen Vergessenheit entzogen werde.

Dur und Moll.

* Leipzig. Unsere Abonnement-Quartette im Saale des Gewandhauses sind für diesen Winter am 16. Febr. zu Ende gegangen und wir scheiden mit Bedauern von den Genüssen, welche uns die sechs der Kammermusik gewidmeten Soiréen in so reichem Maße bereitet haben. Hierbei können wir nicht unterlassen, dem Veranstalter derselben, Herrn Concertmeister David, unsre wärmste Anerkennung auszusprechen für die höchst geschmackvolle und von echtem Kunstsinn zeugende Auswahl der Musikstücke, die er in dieser Saison getroffen und welche die letztere zu einer der interessantesten gemacht hat. — Um nun auf die gestrige beschließende Soirée speciell zurückzukommen, so ist zuerst der beiden in derselben gebotenen neuen Stücke — eines Quartetts für Streichinstrumente von Friedrich Hermann (Mitglied unseres Orchesters) und Variationen, Scherzo und Marsch für Pianoforte von Moscheles — zu gedenken. Das Quartett ist ein Musikstück von durchweg musikalisch-nobler Haltung und zeugt von der technischen Tüchtigkeit seines Verfassers eben sowohl, wie von seinem Geist und Geschmack. Es ist uns erfreulich gewesen zu bemerken, daß der Componist geschrieben, wie er gefühlt, und daß er sich nicht in Extravaganzen und Sonderbarkeiten verlaufen hat, welche für Tiefe gelten wollen, während sie oft nur die armseligste Impotenz verhüllen. Ganz besonders zugesagt haben uns der erste Satz und das Adagio, in denen sich ein vorzugsweise warmes Gefühlsleben ausspricht und deren höchst wohlthuender Inhalt in einer vortrefflichen, wohlproportionirten Form eingerahmt ist. Das Scherzo und der letzte Satz sind mehr pikanter Natur und was ihnen etwa, gegen die übrigen Sätze gehalten, an Empfindungstiefe und Passion abgeht, das ersetzen sie reichlich durch feine Textur und geistreiche Laune. Das Stück, sowie die Wiedergabe desselben durch die Herren Concertmeister David, Röntgen, den Componisten und Grützmacher fand und verdiente reichen Beifall. — Die Variationen des Herrn Prof. Moscheles sind humoristisch gehalten und sollen verfaßt sein, um den modernen Willkührlichkeiten und Excentricitäten in der Kunst eine Carricatur vorzuhalten! Sie trugen dem Componisten, der sie auch selber spielte, reichen Beifall ein und erregten im ganzen Saale ersichtliche Heiterkeit. — Die übrigen an diesem Abend vorgeführten Stücke waren Schuberts unendlich reiches, geist- und lebensprühendes Dmoll-Quartett, das in seiner analogen Wiedergabe einen Sturm des Applauses erregte, und endlich Beethovens entzückende Serenade für Violine, Viola und Violoncello (Op. 8), die auf vielfaches Verlangen zum zweiten Mal gegeben wurde und nicht minder gefiel, als das erste Mal.

Siebentes Concert der „Euterpe" am 17. Februar: Dritte Sinfonie Op. 78, von L. Spohr. — Recitativ und Arie aus „Rinaldo" von Händel, gesungen von Fräulein A. Koch. — Concert-Satz in Asdur von J. Field, vorgetragen von Herrn Sigismund Blumner aus Dresden. — Ouverture zu Schillers „Jungfrau von Orleans", componirt von W. F. Thooft aus Amsterdam. (Manuscript.) Unter Leitung des Componisten. — Arie aus „Elias" von Mendelssohn-Bartholdy, gesungen von Fräulein A. Koch. — Präludium von S. Bach, Präludium von F. Chopin, Ballade von Chopin, vorgetragen von Herrn S. Blumner. — Ouverture zu „Egmont," von L. van Beethoven. — Fräulein Koch sang beide Arien in würdiger Weise; nur möchten wir ihr rathen, ihr kräftiges Organ im Allgemeinen zu mäßigen, da ihre Töne manchmal zu hart klingen, ein Umstand, der bei der Eliasarie sich am auffallendsten zeigte. Neu war Herrn Thoofts Ouverture zur Schiller'schen „Jungfrau von Orleans." Obgleich sich ernstes Streben in diesem Werke nicht verkennen läßt, scheint es doch, als ob aller Aufwand äußerer Mittel die Unzulänglichkeit der Gedanken nicht zu verdecken im Stande wäre. In Herrn Blumner lernten wir einen wackern Clavierspieler kennen, der wohl nur durch die ungenügende Auswahl seiner Stücke nicht so recht zur Anerkennung kommen konnte. (Statt der Chopin'schen Ballade spielte er Mazurka und Walzer von demselben Componisten.) Die Orchesterwerke wurden in gewohnter, guter Weise ausgeführt.

Kirchenmusik. Am 14. Febr. Nachmittags halb 2 Uhr in der Thomaskirche, Motette: „Meine Seele ist stille zu Gott," von Richter. „Lobe den Herrn meine Seele," von Hauptmann. — Am 15. Febr. früh halb 9 Uhr in der Nicolaikirche: Sanctus, von M. Hauptmann.

Das Orchesterpensionsfondsconcert im Saale des Gewandhauses findet, wie wir bereits mittheilten, am 26. Febr. statt. Weimar wird darin wesentlich vertreten sein. Liszt dirigirt die zweite Abtheilung, in welcher mehrere seiner Compositionen figuriren, unter andern auch ein Clavierconcert, gespielt von Herrn von Bülow; Herr und Frau von Milde werden singen.

* Man schreibt uns aus Bonn: Das vierte Abonnementconcert fand am 12. Febr. statt und war dem Gedächtniß Robert Schumanns gewidmet. Es ist Sitte bei uns, das Publicum vor jedem Concert, in welchem Werke von besonderer Bedeutung vorkommen, durch einen kleinen Artikel in der Bonner Zeitung zu orientiren, es wird auch für weitere Kreise von Interesse sein, wenn wir den diesmaligen Vorconcertbericht, der einen in der musikalischen Welt rühmlich bekannten Schriftsteller zum Verfasser hat, hier folgen lassen. „Das vierte Concert dieses Winters ist dem Gedächtnisse Robert Schumanns gewidmet. Eine Reihe deutscher Städte, in welchen regelmäßige Concertinstitute bestehen, hat das Andenken des früh geschiedenen Meisters durch Aufführungen seiner Werke geehrt. Wenn Zwickau als seine Vaterstadt, Leipzig, Dresden, Düsseldorf als die Hauptstätten seiner künstlerischen Wirksamkeit zu solcher Feier berufen waren, so hat Bonn als der Ort seiner letzten Leiden und seiner letzten Ruhe das Recht und die Pflicht sein Andenken zu feiern. Die Stadt Bonn hat sich selbst geehrt, indem sie dem großen Künstler seine Ruhestätte bereitete, wir folgen dem Beispiel, indem wir aus seinen Werken den Kranz des Ruhmes flechten, der sein Haupt unvergänglich schmückt. Wenn hohe, echt künstlerische Begabung, unablässiges ernstes Streben nach dem höchsten Ziel, ein nur dem Edlen und Reinen zugewandter Sinn, in vielen und reichen Schöpfungen ausgesprochen und bewährt, das Andenken eines Mannes seiner Nation theuer und heilig machen, so wird Robert Schumanns Namen in Ehren bleiben, so lange deutsche Musik erklingen und verstanden werden wird. — Als Einleitung und zur Weihe dieser ernsten Feier ist Joh. Seb. Bachs Cantate: „Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit" gewählt. Den Worten des Textes nach, wie durch den tiefen Ernst der Composition eignet sie sich vorzugsweise für diesen Zweck. Nicht leicht ist in einen so kleinen Rahmen ein Kunstwerk von solcher Erhabenheit der Gedanken, solcher Kunst der Ausführung gebracht wie diese Cantate, welche in allen ihren Theilen unberührt von den zufälligen Einflüssen der Zeit, in welcher sie entstand, heute wie damals groß und schön ist. Den Uebergang von dieser allgemeinen Einleitung zu dem eigentlichen Gegenstand der Feier wird der Vortrag eines Gedichts auf Schumann bilden, welches Wolfgang Müller für diese Veranlassung verfaßt hat. Hierauf folgen drei größere Compositionen Schumanns, bei deren Wahl der Gesichtspunkt maßgebend war, verschiedene Seiten seiner künstlerischen Thätigkeit zu charakterisiren, wenn man auch darauf verzichten mußte, nur die wichtigsten Richtungen alle anzudeuten; wie z. B. der unendliche reiche Schatz Schumann'scher Lieder hier unberührt bleiben mußte. Von den Gesangs-Compositionen schien das Requiem für Mignon nicht allein der Stimmung und Bedeutung dieser Feier würdig zu entsprechen, sondern auch, namentlich der Bach'schen Cantate gegenüber, die individuelle Weise Schumanns sowohl wie die Richtung der Zeit, welcher er angehört, scharf zu bezeichnen. Dieser wesentlich ernsten und feierlichen Composition sind zwei Instrumentalwerke gegenübergestellt, welche den phantastischen und romantischen Character Schumanns in frischer Kraft und lebendiger Fülle, und namentlich auch den heiteren Humor seiner künstlerischen Natur in voller Klarheit hervortreten lassen. Dies sind aus den Compositionen für Kammermusik das leidenschaftlich kräftige Quintett für Clavier und Streichinstrumente — vorgetragen von den Herren Ferd. Breunung aus Cöln, Walbrül, A. Mohr, Reimers und Fr. Gerhards aus Bonn — und die heiter dahinströmende erste Sinfonie in Bdur." — Die Ausführung der vorgenannten Werke unter der exacten Leitung des Herrn Musikdirector Dietrich war durchgängig eine höchst gelungene, den tiefsten Eindruck machte die Bach'sche Cantate, in der sich unser vortrefflicher Chor in vollem Glanze zeigte, man mußte erstaunen über die Kraft, Reinheit und Sicherheit, mit der alle Stimmen die unglaublich schwere Aufgabe bewältigten. Das Requiem für Mignon kam zur vollen Geltung. Lebhaften, warmen Beifall fand das Quintett, Herr Breunung spielte ganz vorzüglich. Auch die Sinfonie ging nach Verhältniß der uns hier zu Gebote stehenden Kräfte sehr gut.

* Reinthalers Oratorium „Jephta", ein Werk dem an Frische der Erfindung und Vollendung der Form wenige Leistungen der Neuzeit an die Seite gestellt werden können, ist kürzlich wieder in Bonn (13. Dec. 1856) und in Düsseldorf (29. Jan. 1857) zur Aufführung gekommen. Das an beiden Orten sehr zahlreich versammelte Publicum folgte mit gespannter Aufmerksamkeit und lohnte dem Componisten nach jeder Abtheilung mit begeistertem Beifalle. Die Soli wurden in Bonn von Fräulein Deutz, Fräulein Schreck aus Erfurt, Herrn Koch und Herrn Schröter, in Düsseldorf von Frau Mampé-Babnigg, Fräulein Schreck und den Herren Schiffer und Göbbels gesungen. Fräulein Schreck, am Rhein noch unbekannt, erregte Bewunderung durch ihre herrliche Altstimme und ihre edle Gesangsweise. Wir wünschen uns Glück dazu, daß dieselbe, wie wir hören, demnächst nach den Rhein übersiedeln wird.

* Der Cölner Männergesangverein wird auf Einladung von John Mitchell in London in der nächsten Pfingstzeit eine dritte Sängerfahrt nach England unternehmen und in London, Birmingham, Liverpool, Bradford, Manchester, Edinburgh und Glasgow Concerte geben. Die Kosten des Unternehmens sind auf mehr als 12,000 Thlr. berechnet, doch wurde dem Verein durch Mitchel ein entsprechender Gewinn verbürgt.

* Herr Musikdirector Hiller in Cöln wird in den nächsten Tagen nach Brüssel gehen, um in Folge erhaltener Einladung im dortigen Conservatoir-Concert eine seiner Sinfonien zu dirigiren.

* In Aachen haben die Vorarbeiten für das niederrheinische Musikfest begonnen, welches dieses Jahr dort gefeiert wird. Wie wir vernehmen, sind der „Messias" von Händel, einige der großartigen Compositionen von Bach und Beethoven zur Aufführung gewählt, neben denen auch der neuern Musik ihr Recht widerfahren soll. Für die Leitung ist Liszt eingeladen.

* Die drei Geschwister Neruda geben jetzt im Hoftheater zu Hannover Concerte, das kleine Geigerkleeblatt reißt auch an der Leine Alles zum Enthusiasmus hin, der sich sogar bis zu Kränzen, Bonbons und Apfelsinen versteigt.

* Berlin. Clara Novello, die sich als Concert- und Oratoriensängerin eines glänzenden Rufes erfreut, ist vor einigen Tagen aus London in Berlin eingetroffen, um Concerte zu geben. Diese ausgezeichnete Gesangskünstlerin war bekanntlich schon in ihrer Jugend in Deutschland; auf Mendelssohns Einladung kam sie und zwar zuerst, um in den Gewandhausconcerten in Leipzig zu singen. Hoffentlich hat der Zauber ihrer Stimme nicht zu sehr unter dem Einfluß der Jahre gelitten. Ihr erstes Concert wird am 20. Febr. im Saale der Singacademie stattfinden. — Am 13. Febr. wurde bei vollem Hause Glucks „Iphigenie in Aulis" gegeben, die vor nun 83 Jahren ihre erste Aufführung in Paris erlebte. Die Gluth der Leidenschaft, die in der Klytämnestra brennt, wurde durch Fräulein Wagner eben so edel versinnlicht, wie die lyrische Poesie der Iphigenie durch Frau Köster. — Rossini's „Belagerung von Corinth", die so lange geruht, daß sie wenigstens bald für eine neue Oper gelten kann, ging auch wieder in Scene. Herr Salomon repräsentirte würdig den Sultan Mahomet, Herr Pfister als Kleomenes ragte durch feurige Auffassung seiner Rolle hervor, characteristisch im Spiel und mit Energie im Gesangsvortrag gab Herr Formes den Neokles. Herr Zschiesche, der schon im Jahre 1830 den Patriarchen sang, hat sich Altersjahre seltener Frische bewahrt; Frau Köster als Pamyra leistete in rein technischer Beziehung oft das Ausgezeichnetste im Gesang und vertrat das dramatische Element durchweg mit großer Vollendung. — Die Rollen zu Verdi's „Trovatore" sind bereits ausgetheilt. Herr Formes wird die Titelpartie, Fräulein Wagner die Ines, Frau Köster die Leonore und Herr Krause den König singen. — Der Domchor gab am 14. Febr. seine dritte und letzte Soirée, um vielfachen Wünschen zu genügen, soll jedoch am 28. Febr. noch eine Extra-Soirée stattfinden.

* Stuttgart wird nun auch seine „Musikschule" bekommen, am 15. April soll die neue Anstalt eröffnet werden; als Lehrer sind genannt die Herren Dr. Faißt, Wilhelm Speidel, Lebert, Debuyssère, Keller, Boch, Prof. Gantter, Ludwig Stark und Levi. Die Stuttgarter Musikschule zerfällt in zwei Abtheilungen, in die „Künstlerschule" und in die „Dilettantenschule."

* In Danzig wird in den Tagen des 2., 3. und 4. August ein großes Sängerfest abgehalten werden, wozu Einladungen an die Sänger Ost- und Westpreußens bereits ergingen. Bekanntlich wechseln die Städte Elbing, Danzig und Königsberg alle zwei Jahre mit einem Sängerfeste ab. Danzig bietet durch seine wunderschöne Umgebung eine ganz besondere Fest-Illustration und man denkt noch mit Entzücken an die dort vor sechs Jahren verlebten Sängerfesttage zurück.

* In Rostock brachte in einem Concert am 24. Jan. ein junger einheimischer Componist, Anton Trutschel jun., der seine Studien in Leipzig gemacht hat, mehrere seiner Compositionen zur Aufführung, unter denen sich besonders eine Sinfonie in Cmoll durch frische, originelle Erfindung und gewandte Durchführung auszeichnete. Außer diesem Werk, welches ein schönes Zeugniß für die musikalische Begabung sowohl, als auch die gediegenen Studien des Componisten ablegte, hatten sich noch eine Concert-Arie für die Sopranstimme, ein Fantasiestück für großes Orchester nach Freiligraths Dichtung „der Blumen Rache" und zwei Lieder für Tenor einer sehr beifälligen Aufnahme von Seiten des gewählten Publicums und der Kritik zu erfreuen.

* Mecklenburgische Oper. Herr v. Flotow hat seine mecklenburgische Oper, von der schon früher die Rede war, jetzt vollendet, sie wird zur Einweihung des großherzoglichen Schlosses in Schwerin am 26. Mai zur Aufführung kommen. Der Stoff ist dem Leben des Kanzlers Andreas Mylius, aus der Zeit Johann Albrechts, entnommen und der Text von dem Advocaten Eduard Holbein gedichtet, der sich bereits durch seinen „Ulrich von Hutten" bekannt gemacht hat. Die Oper hat eine Eigenthümlichkeit, die ihr für den Mecklenburgischen Zuhörer einen besondern Reiz giebt, nämlich eine Reihe von Gesangseinlagen in plattdeutscher Mundart.

* „Maitre Pathelin." Diese neue Oper von Bazin wird nächstens für Deutschland bei B. Schott's Söhnen in Mainz im Druck erscheinen. Die deutschen Theater sollten bei dem großen Mangel an Opern-Novitäten doch einmal einen Versuch mit dieser hübschen Oper machen, welche in Paris jetzt mit außerordentlichem Beifall fast täglich gegeben wird.

* Henri Vieuxtemps gab in Nizza in den letzten Wochen Concerte mit glänzendem Erfolg; das „Echo de Nice" wünscht, daß die schöne Sonne Nizza's, welche im Januar die Veilchen blühen und die Orangen reifen läßt, den berühmten Geiger noch einige Zeit an Nizza fesseln möge. Er wird sich wohl erbitten lassen, besonders wenn sich mit dem Gold der himmlischen Sonne jenes irdische der russischen Börsen gehörig vereinigt, gegen welches die Virtuosen ebenfalls nicht unempfindlich sind.

* Alfred Jaell giebt mit großem Beifall Concerte in den Hauptstädten Italiens, in Florenz, Bologna, Venedig und Mailand erregte sein Spiel Furore. Die philharmonische Gesellschaft in Florenz übersandte ihm das Diplom der Ehrenmitgliedschaft.

* Eine Geige von Amati wurde dieser Tage in Paris bei einer öffentlichen Versteigerung mit 18,500 Fr. bezahlt.

* Neue vierhändige Clavierstücke. Ein treffliches Werk für den Unterricht von Carl Reinecke (Op. 54) ist soeben im Druck erschienen: vierhändige Clavierstücke für Anfänger und zwar im Umfang von fünf Tönen bei stillstehender Hand. Es sind dies ganz allerliebste Sachen, mit denen der Componist, ohngeachtet er es den jungen Spielern außerordentlich leicht gemacht hat, doch viel Anregung bietet, schon durch die Mannigfaltigkeit der höchst anziehend ausgeführten Stücke, als da sind Walzer, Marsch, Romanze, Tarantelle, Canon, Polonaise, Mazurka 2c. Für die Bildung des Tactgefühles und des Vortrages sind die beiden Heftchen von unberechenbarem Nutzen, sie werden den Lehrern des Clavierspiels erwünscht kommen und die Jugend von manchen bisher angewandten reizlosen Uebungen erlösen.

* Von Oulibicheff ist ein neues Buch erschienen: „**Beethoven, ses critiques et ses glossateurs.**" **(Leipzig, Brockhaus.)**

* Der russische Componist Michael von Glinka ist am 15. Febr. in Berlin, wo er seit Jahr und Tag in größter Zurückgezogenheit lebte, gestorben. Er ist 1804 bei Smolensk geboren und war Kaiserl. russischer Hofcapellmeister, Director der Oper und des Hof-Kirchenchors zu St. Petersburg. Außer zahlreichen Compositionen für Orchester und Gesang schrieb er auch Opern, unter denen eine in 5 Acten: „Das Leben für den Czaar", außerordentlichen Erfolg hatte. Glinka ist der erste National-Russe, der eine große Oper geschrieben hat. Er war jetzt in Berlin anwesend, um bei seinem frühern Lehrer Professor Dehn die Composition in den alten Kirchentonarten zu studiren. Diese Thätigkeit hatte vorzüglich zum Zweck, eine dem russischen Ritus entsprechende Volksmesse, dreistimmig, wie es der dortige kirchliche Gebrauch bestimmt, zu schreiben.

Signalkasten.

H. H. hier. Wir wissen recht wohl, daß Herr Musikdirector Fr. aus E. ein eben so bescheidener als intelligenter Künstler ist, und bedauern sehr das so wenig rücksichtsvolle Verfahren, von dem er auf's empfindlichste berührt werden mußte; wir können aber in dieser Angelegenheit nur dem Betreffenden selbst Raum in unserm Blatt gewähren. — Dresden. Wir bitten, sich mit den roth angestrichenen Kreuzbandsendungen etwas zu mäßigen.

Ankündigungen.

Neue Clavier-Compositionen

im Verlage von

Bartholf Senff in Leipzig.

	Rℓ	Ngr
Bargiel, W., Op. 2. Nachtstück für Piano. Hmoll	—	15
— — Op. 4. Sechs Bagatellen für Piano	—	20
Benedict, J., Op. 55. Rondoletto brillant à la Polka pour Piano	—	15
Brahms, Johannes, Op. 5. Sonate für Piano. Fmoll	1	15
— — Op. 5. Andante für Pianoforte (aus der Sonate in Fmoll)	—	15
Doctor, F. E., Op. 19. Le Nègre amoureux. Caprice pour Piano	—	20
Dreyschock, A., Op. 96. La Fontaine. Romance p. Piano. Asdur	—	15
— — Op. 109. Trois Mazurkas pour Piano	—	25
— — Op. 109. Dieselben einzeln. No. 1. Asdur. 10 Ngr. No. 2. Cdur. 15 Ngr. No. 3. Desdur. 10 Ngr.		
— — Op. 112. „Rastlose Liebe", ein characteristisches Stück f. Piano.	—	15
Gerville, L. P., Le Bengali au Réveil. Bluette en Forme d'Etude p. Piano	—	10
Heller, Stephen, Op. 87. 5me Tarantelle pour Piano. Emoll	—	25
Jaell, A., Op. 18. Rigoletto. Illustrations sur un Motif de *Verdi* p. Piano	—	15
Kirchner, Th., Op. 5. Grüsse an meine Freunde. Fünf Clavierstücke	—	20
Köhler, Louis, Ungarische Volkslieder f. Piano allein. Heft 1—4 à	—	15
Kolb, J. v., Op. 2. Im Lenz. Drei Caracterstücke für Piano	—	20
— — Op. 4. Drei Idyllen für Piano	—	25
— — Op. 4. Dieselben einzeln. No. 1—3 à	—	10
Krüger, W., Op. 21. Ines II. Polka-Mazurka pour Piano. Gdur	—	15
— — Op. 22. Le Chant du Soir. Melodie-Etude pour Piano. Gdur	—	15
— — Op. 23. Le Chant du Matin. Poème-Etude pour Piano. Edur.	—	15
Kullak, Théodore, Op. 95. St. Gilgen. Barcarolle-Prière. Morceau caractéristique pour Piano	—	10
Lalo, E., Op. 14. Chanson villageoise. Transcription p. Piano seul	—	10
Lefébure-Wély, Op. 54. Les Cloches du Monastère. (Die Klosterglocken.) Nocturne pour Piano	—	10
— — L'Heure de la Prière. (Die Stunde des Gebets.) Nocturne p. Piano	—	10
Liszt, F., Mazurka brill. pour Piano. Adur	—	20
— — Polonaises pour Piano. No. 1, 2. Cmoll. Edur à	—	25
— — Rhapsodies hongroises pour Piano. No. 1, 2. Edur. Fisdur à	—	25
Litolff, H., Op. 96. Chant du Printemps. Impromptu p Piano Esdur	—	10
Lübeck, E., Op. 5. La Zambacueca. Danse nationale du Chili p. Piano	—	15
Lührss, C., Barcarolle pour Piano. Gesdur	—	10
— — Mazurka pour Piano. Hmoll	—	15
— — Galop pour Piano. Esdur	—	20
— — Valse pour Piano. Bdur	—	20
Moscheles, J., Cadenzen zu den *Beethoven*'schen Clavier-Concerten. I—IV. complet	1	—
I. Zwei Cadenzen zum ersten Concert in Cdur Op. 15	—	15
II. Cadenz zum zweiten Concert in Bdur Op. 19	—	10
III. Cadenz zum dritten Concert in Cmoll Op. 15	—	10
IV. Zwei Cadenzen zum vierten Concert in Gdur Op. 58	—	10
Norman, L., Op. 9. Vier Clavierstücke	—	25
— — Schwedische Lieder von *A. F. Lindblad* für Piano allein übertragen. No. 1—8	3	15
— — Dieselben einzeln. No. 1. Auf dem Berge. 10 Ngr. No. 2. Der Schornsteinfeger. 15 Ngr. No. 3. Die Hochzeitfahrt. 15 Ngr. No. 4. Der Wald am Aarensee. 10 Ngr. No. 5. Der Postillon. 15 Ngr. No. 6. Ein Lenztag. 20 Ngr. No. 7. Sehnsucht. 10 Ngr. No. 8. Weh', mein stilles Lied verklingt. 10 Ngr.		

Ausgegeben am 10. Februar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 9. Leipzig, Februar. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die Berliner Oper im Carneval 1857.

Aufmerksamen Lesern von Berliner Zeitungen, wenn es solche, mit Ausnahme der Spalten-Redacteure in den auswärtigen Bureaus, giebt, werden in den letzten Wochen unter der Theaterrubrik die Anzeige von „Carnevalsopern" gelesen und sich gewiß nicht wenig gewundert haben, wenn sie unter diesem verlockenden Titel plötzlich so gute alte und sanfte Bekannte, wie die „Iphigenia in Aulis" oder den braven „Titus", vielleicht auch die verliebte „Vestalin" des Maestro Spontini entdeckten. Schon das Berliner Publicum hat sich den Kopf zerbrochen, warum Opern, die Jahr aus Jahr ein, ohne besondere Sensation bei gewöhnlich nur zu zwei Drittheilen gefülltem Hause gegeben werden, jetzt mit einem Male zu Carnevalsopern avancirt sind, und geglaubt, diese ernsthaften und für die große Mehrzahl leider auch höchst langweiligen Stücke seien mit einigen angenehmen und scherzhaften Ueberraschungen, etwa in der Art der alten Comödie, wo Freund Hanswurst dem betenden König Claudius im Hamlet die Pudelmütze über die Ohren stülpt, versehen worden. Und da nun der Glaube, zumal an Gedrucktes, Berge und die davorstehenden Geschöpfe versetzt, füllt sich das Haus unausgesetzt bei der Proclamation jeder Carnevalsoper, wie das rothgefärbte Oel der Apotheker regelmäßig in den Läden der Parfumeure mit einem Thaler bezahlt wird, sobald diese vernünftig genug sind, einen Zettel mit der Inschrift „Rowlands Macassar Oel" darauf zu kleben. Wir dürfen mithin wohl annehmen, daß der Bühnenvorstand die Zeit des Carnevals mit Erfolg ausbeutet, und sehen unsererseits keinen Grund, eine geeignete Carnevalskritik ungeschrieben, und die zeitigen Singemasken an uns vorüberpassiren zu lassen, ohne sie zu glossiren. Doch was thun wir? Zur rechten Stunde fällt uns ein, daß man ein Opernpersonal, dessen eine Hälfte immer mit verbundenem Halse und mit

Senfpflastern auf der Brust, bei Fliederthee im Bette liegt, während die andere ver-
drossen singt, selbst nicht im Scherz in einen Ballsaal versetzen darf. Ein Invaliden-
haus oder ein Lazareth, wenigstens eine Klinik, wäre der passendste Ort für eine solche
Carnevalsfiction, verzichten wir also auf dergleichen frevelhafte Scherze, und suchen wir
unsere Berühmtheiten auf, wo wir sie gerade finden. Den Damen gebührt der Vor-
tritt und zwar in der Reihefolge ihrer Honorarsätze. Der Liebling der Berliner ist
und bleibt Fräulein Johanna Wagner. Ihre Fides, ihr Romeo und Tancred, ihre
Brunhild in den „Nibelungen," ihre Klytämnestra, ihre Elisabeth im „Tannhäuser"
verwandeln jeden blasirten Elegant in einen entmenschten Claqueur und werfen ein Billet-
agio von zwanzig Procenten an der unter freiem, dunkelm Himmel gelegenen Börse
der Billethändler ab. Wenn Fräulein Wagner aus der Höhe unerwartet mit ihrer
Stimme in das Register des schnurrbärtigen Alto herabfährt, vermögen die straffsten
Nervensysteme nicht zu widerstehen, und der begeisterte Commis in Kattun, der sich in
jedem Jahre einmal bis zu einem Parquetsitz emporschwingt, ruft im Uebermaß seines
Entzückens schaudernd aus: „Ha, dieses göttliche Weib!" Kenner wollen zwar behaup-
ten, die Dame treibe zu oft Abgötterei mit dem Baal des krassen Theatereffectes, allein
es bleibt wahr, daß sie ihren Ruf in Berlin nicht durch ihre edleren schöngemessenen
Leistungen, sondern durch ihre italienischen Fresken begründet hat. Neben ihr steht Frau
Köster, einst die Amaranth unserer Oper, die designirte Darstellerin aller unschuldig
mißhandelten, in höchster Seelenangst zuweilen bis b, h, c heraufgehenden Sopranpar-
tien. Obwohl ihr Herbst nachgerade ins Welken gerathen ist, besitzt sie doch ein wohl-
verdientes Monopol auf alle Gluck'schen Sopranpartien und Beethovens „Fidelio." Ihr
Spiel und Gesang sind im Gegensatz zu Fräulein Wagner blond, zuweilen im Stil
jener reizenden Farbe auf der Palette Raphaels, zuweilen nur — semmelblond. Mit
der gesangsgewandten italienischen Schule steht diese Dame mehr noch als ihre Vorgän-
gerin auf gespanntem Fuße, aber für die Aufrechthaltung des classischen Repertoirs, der
sogenannten „Carnevalsoper", dürfte sie den Berliner Puristen unentbehrlich erscheinen.
Die Dritte im Bunde des älteren Regime ist Frau Herrenburg-Tuczek. Sicherer
als jene Beiden in rein musikalischen Dingen, ist sie das Rettungsboot im Sturm des
gestrandeten Repertoirs. Sie kann alle deutschen und italienischen Coloraturpartien
am Schnürchen auswendig, singt die Donna Anna und die Pamina, die Zerline und die
Rosine des Rossini und Mozart, und genießt trotz einer zarten Constitution eine so dauer-
hafte Gesundheit, wie sie für eine Berliner Hofsängerin fast unanständig ist. Sollte sie
einmal, wofür jeder loyale Musikant auf den Knieen den Himmel um einen langen Auf-
schub bitten sollte, in Ruhestand treten, so wären alle Operndynastien mit heirathsfähi-
gen Prinzessinnen, von der Dame von Navarra an, bis auf die Schule reitende Huge-
nottenkönigin, vom Throne gestürzt. Neben diesem berühmten Dreiblatt glänzen zunächst
zwei Sterne, zweiter und dritter Größe, Fräulein Trietsch und Frau Böttischer geb.
Brexendorf. Sie wetteifern mit einander in Pagenrollen, vertrauten Hofdamen, Zofen,
nien, allein Beide singen auch häufig, während ihre größeren Rivalinnen beurlaubt sind,
deren leichtere Partien, doch tadelt man an Fräulein Trietsch einen Anflug von dem,
was die altitalienische Schule „una voce impertinente" nannte, und an Frau Böttis-
cher das natürliche deutsche Gegentheil dieses Fehlers, ein in Detoniren ausartendes fla-
des Phlegma. Uebrigens ist uns die letztgenannte Dame in letzter Zeit so selten zu
Gesicht und Gehör gekommen, daß sie möglicher Weise gar nicht mehr der Berliner
Bühne angehören kann. Wir sind jetzt bei den neuen Engagements angelangt, in de-
nen sich das moderne jetzt gültige Kunstprincip ausspricht. Wenn sonst ein Intendant
ein Engagement auf Grund einer schönen Stimme und eines geübten Spieles abschloß,
werden die Sängerinnen jetzt nach den schönen Gesichtern und dem niedlichen Wuchse ab-
geschätzt. Die Damen Baur und Mandl lassen wenigstens in dieser Hinsicht nichts

zu wünschen übrig. Letztere, welche bis jetzt noch als eine „wirkliche geheime Sängerin" im Hintergrunde zu stehen scheint, hat eigentlich erst als Giulietta in den Capuleti's ihre hübsche Stimme andeuten können, Fräulein Baur aber, augenblicklich das „Theekind" der Intendantur, ist bereits oft genug aufgetreten, um das Publicum über ihren kleinen Styl, ihr niedliches Stimmchen und Trillerchen, und über ihre grenzenlose musikalische Unsicherheit ins Klare zu bringen. Als Dilettantin würde die Dame gewiß im Salon an einem sicher besetzten Flügel Furore machen, doch mit des Orchesters Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten und das Schicksal schreitet schnell. Alle diese kleinen Bedenklichkeiten werden aber durch ein Honorar beschwichtigt, in das sich noch vor zwanzig Jahren vier erste gute Bassisten mit Vergnügen getheilt hätten. Sollen wir noch Fräulein Sieber nennen? Fräulein Sieber oder Siber, mit der sich mehrere geachtete Zeitungen blamirt haben, als sie behaupteten, sie sei als Sängerin in Berlin auf Grund ihrer Stuttgarter Gesangscarriere engagirt. Wer kann sagen, in welcher Eigenschaft die Dame unserer Bühne angehört? Sie hat allerdings die Irma im „Maurer" gesungen, aber zur Zeit begnügt sie sich mit einer halben Figurantenrolle in — der „Grille" der Frau Birch-Pfeiffer.

Wenn wir zu den Herren übergehen, müssen wir zuerst den Urahn der Berliner Sänger, den Bassisten „Vater Zschiesche" nennen. Obgleich dieser Mann in seiner langen Wirksamkeit als bösartiger Oberpriester, beinahe allen Religionen, Culten und Secten Treue geschworen und gebrochen hat, obgleich zahllose unschuldige Jungfrauen und Wittwen durch seine Intrigue an den Rand des Scheiterhaufens, Schaffots oder offenen Grabes gebracht worden sind, obgleich er in jeder Woche wenigstens einmal das Colophonium des Theaterhimmels auf das Haupt irgend eines edlen Tenoristen fanatisch herabgefleht hat, ist die Langmuth der gnädigen Gottheit doch nicht von ihm gewichen und sein kräftiger, musikalisch vortrefflich beschlagener Bierbaß erschallt noch heute so kräftig, als vor fünf und zwanzig Jahren. Aber rings um ihn hat die Zeit eine schreckenerregende Leere geschaffen und die jüngeren Barytonisten und Bassisten sind mit dem Patriarchen in Gediegenheit der Stimmittel, allgemeiner Belesenheit und Ausdauer nicht verwandt. Herr Salomon, der „schöne Mann" unter unsern Bässen, läßt sich zwar auch zuweilen als ehrwürdiger Cardinal, oder als weißbärtiger Einsiedler, aber ohne sonderlichen Erfolg hören; die priesterliche salbungsvolle Tiefe geht ihm ab. Dafür glänzt er als stattlicher Cavalier mit unwattirten Schenkeln, als römischer oder griechischer Feldherr, als verstockter Gouverneur im „Fidelio", indessen die angeborene Güte seines Herzens, seine Sittenreinheit und die daraus entspringende Ruhe der Seele mildern selbst die schwärzesten Partien der Kunst, und der Don Juan des Herrn Salomon ist die berühmteste Rechtfertigungsleistung dieses mit Unrecht verschrieenen Characters. Der Comthur wird im zweiten Finale der unpopulärste Geist von der Welt, wenn er auf diesen ehrlichen biedern Gesellen zu Gunsten der Hölle Beschlag legt. Der Bassist Herr Boß, lange Zeit eine ziemlich unbeachtete Saite auf dem Contrabaß der Oper, hat durch einige komisch gemüthliche Spielpartien von sich reden gemacht, ist aber in seinen früheren Lehrjahren so consequent hinter die Schule des Gesanges gegangen, daß er wahrscheinlich der Wanderjahre noch manche zählen wird. Leider lassen auch seine sämmtlichen Manieren den guten Ton vermissen, den selbst nicht die Gesellschaft auf der Opernbühne entbehren kann, ohne unangenehm zu werden. Neben dem, als erster Nachmittagsprediger, unter den deutschen Sängern berühmten Herrn Krause ist vor etwa Jahresfrist Herr Radwaner, auf eine Arie am Clavier des Probesaals hin engagirt worden. Wenn Herr Krause die hehre Ruhe des kirchlichen Gesanges selbst als Figaro repräsentirt, wenn er sogar noch auf dem zertrümmerten Erdball des Horaz als ein impavidus irgend eine Ballade von Taubert gelassen Angesichts des Chaos vortragen würde, klingt aus der schönen süßen Stimme des Herrn Radwaner stets eine romantische Me-

lancholie hervor. Allein der junge Sänger ist leider nur ein Stubenvogel; sein Organ füllt nicht das weite, papierbeklebte und mit Plüsch gefüllte Atrium der großen Oper. Noch ist außer dem neu engagirten Herrn Fricke, dem Landgrafen, ein junger Bassist Herr Schäffer da, der zu denjenigen Talenten gehörte, welche „langgehegte Hoffnungen nicht erfüllen." Der Masetto und einige Offiziere mit gezogenen Schwertern auf Seiten der Partei der Ordnung bilden sein Repertoir; mit ihm auf gleicher Stufe steht Herr Basse, unser Basilio. Von den alten Berliner Tenoristen hat sich der einst so berühmte Minnesänger Mantius lange nicht so gut gehalten, wie Vater Zschiesche. Nach einem glücklichen Leben als zweiter, mit den schmelzendsten Arien in allen Opern bedachter Tenor oder Tenorino, begann sein Stern sich zu neigen, sobald er das komische Genre in den Opern aufsuchte und mit besonderer Vorliebe scherzhafte Bauernburschen sang. Zwar trug er auch jetzt noch die Tunika, das Pallium, das spanische Wamms und das Federhütchen weiter, allein sein zunehmender Leibesumfang und der abnehmende Stimmumfang verdrängten ihn immer hartnäckiger vom Repertoir, auf das er durch ein Spielhonorar von acht Thalern gegründete Ansprüche zu haben glaubte. Um aus diesem Banquerott der Carriere gewisse erträgliche Procente zu retten, verlegte sich Herr Mantius vor einigen Jahren auf hohe Baßpartien und leistete in dieser Zeit für den genannten festen Preis häufig den Monostatos. Die gewöhnliche Rücksichtslosigkeit der Presse verleidete jedoch dem Meister diese periodischen Ausflüge auf ein benachbartes Stimmgebiet, und er beschränkt sich seit dieser Zeit darauf, als Stellvertreter seiner jüngeren Collegen in Krankheitsfällen aufzutreten und das Publicum mit Wehmuth über den frühen Untergang seiner köstlichen und so wohlerzogenen Mittel zu erfüllen. Ein ähnlicher alter Herr mit Falsett ist Herr Pfister, ein biederer Wiener, der sich mit gänzlicher Selbstverläugnung zu allen Rollen hergiebt, die ihm in das Haus geschickt werden. Seine Stimme war einst kräftig und schön, aber durch den Mangel intellectueller Fähigkeiten und eine seltsame Aussprache ein wenig verdüstert. Die Phrase seines Robert vor der Nonnenscene des dritten Actes: „Das wäre Kirschenraub!" (Kirchenraub), hat ihre Stelle in den Annalen der Gesangskunst gefunden. Die Action des Herrn Pfister erinnert an einen mit ausgestreckten Armen und Fingern dastehenden Wegweiser. Die Hauptthätigkeit in der Oper fällt daher Herrn Formes zu, einem höchst begabten, mit unermüdlichem Fleiße weiterstudirenden jungen Tenor. Um diesen Liebling des Publicums nicht zu sehr anzustrengen, ist als seine Doublette in Heldenpartien ein großer stattlicher Mann, Herr Hofmann aus Danzig, engagirt worden, dessen Spiel nicht ohne sinnige Bezüge ist, dessen Stimme aber durch mangelnde Ausbildung und moderne Mißhandlung häufig den Dienst versagt. Er hat eigentlich nur als Johann von Leyden einen entschiedenen und allgemeinen Beifall erworben. Für eine reiche königliche Bühne mögen die genannten spärlichen Tenoristen durchaus unzureichend erscheinen, man muß aber bedenken, daß keine große Auswahl unter den Opern herrscht, das Personal fast nichts Neues zu lernen erhält und im schlimmsten Falle der Telegraph einen benachbarten Sänger als Gast einladen kann. Auch sind wißlich noch einige gute Chormitglieder da, um kleine Partien zu singen; aber im Ganzen muß das Tenordepartement von Grund aus renovirt und reformirt werden. Wenn wir nun noch hinzufügen, daß Chor und Orchester stets ihre Pflicht thun und häufig sogar die Effectstücke der Solosänger verdunkeln, wird Jeder, ohne daß wir einen Strich ziehen und als Summa ein Endurtheil fällen, sich sagen können, daß ein so zusammengesetztes Personal nicht mehr den alten Ruf dieses einst so gefeierten Institutes aufrecht erhalten kann.

Klingsohr.

Achtzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 19. Februar 1857.

Erster Theil: Symphonie (No. 4, Bdur) von N. W. Gade. — Concert-Arie von Richard Wuerst (neu), gesungen von Frau Nissen-Saloman. — Concert für Pianoforte, Violine und Violoncell mit Orchesterbegleitung von L. van Beethoven (Op. 56), vorgetragen von den Herren Prof. J. Moscheles, Concertmeister David und Fr. Grützmacher. — Zweiter Theil: Ouverture zur Oper: „Leonore" (No. 2), von L. van Beethoven. — Terzett und Duett aus derselben Oper, gesungen von Fräulein Brenken, Fräulein Koch, den Herren Schneider und Behr. — Lied vom Wein. Gedicht von Em. Geibel. Für Männerstimmen und Orchester in Musik gesetzt von Julius Rietz. Die Soli gesungen von den Herren Schneider und Behr, der Chor ausgeführt von den Mitgliedern des Pauliner Sängervereins.

Als eine rechte Zierde des obbemerkten Concertes müssen wir die Schlußnummer desselben — die Composition unseres allgeschätzten Capellmeisters Rietz — bezeichnen, welche wir diesmal Gelegenheit hatten zum zweiten Mal zu hören, nachdem sie vor einigen Wochen schon im Concerte des Pauliner Vereins uns zum ersten Male Vergnügen und Genuß gewährt hatte. Die begeisterten Strophen, mit denen Geibel den edeln Rebensaft feiert, sind vom Componisten in eben so glühende, freudentrunkene Töne gekleidet worden und wir haben es mit einer Dithyrambe im eigentlichsten Sinne des Wortes zu thun. Die Begeisterung aber, die sich in dieser Musik ausspricht, ist keine mänadenhaft rasende, in zügelloser Maßlosigkeit einherstürmende, sondern die Kunst als die Verkünderin der Idee der Schönheit macht ihre Rechte geltend und der bacchische Jubel äußert sich in ebenmäßigster, schönster Form. Der tiefe, oft hinreißende musikalische Inhalt ist von sicherer Meisterhand zu künstlerisch wohlthuenden Gebilden gestaltet worden und die Beziehung und Wechselwirkung, in der Singstimme und Orchester zu einander stehen, ist eine vortrefflich geordnete. Die Männergesangvereine haben durch dieses „Lied vom Wein" eine Bereicherung ihres Repertoires erhalten, die ihnen hochwillkommen sein muß, vorausgesetzt daß sie Geschmack und guten Sinn genug haben, die vielen nach der Kneipe riechenden Lieder, die nach und nach übermäßig im Männergesang Platz gegriffen haben, vor diesem „Weinliede" edelsten Styles zurücktreten zu lassen. Bezüglich der diesmaligen Aufführung haben wir zu bemerken, daß dieselbe durch Wärme und Hingebung aller Betheiligten an das Werk eine ganz vortreffliche war.

In der Concertarie von Richard Wuerst haben wir eine durchaus interessante musikalische Bekanntschaft gemacht; es offenbart sich in ihr ein gediegener Sinn, eine warme Empfindung und eine gewandte Kunsttechnik. Der melodischste Satz ist das Adagio, welcher daher auch am meisten erwärmt; das Allegro ist in seinen Motiven etwas fragmentarischer, was vielleicht mit der heftigern, zuckendern Empfindung entschuldigt werden kann. Die Arie ist nicht für eine Sängerin gewöhnlichen Schlages geschrieben und es ist in ihr bedeutenden gesangstechnischen Anforderungen zu genügen; Frau Nissen-Saloman vermochte Letzteres in eben der guten Weise, wie sie auch der charactervollen Auffassung gerecht wurde.

Die Leistungen der Herren Concertmeister David, Prof. Moscheles und Grützmacher in dem Beethoven'schen Concerte standen auf der Höhe vollkommenster künstlerischer Anforderungen und wurden demgemäß von den Hörern durch reiche Beifallsspenden belohnt. Man deute es uns aber nicht als einen Verstoß gegen die Pietät gegenüber dem Meister Beethoven, wenn wir uns nicht recht mit der Behandlung der beiden Solo-Streichinstrumente befreunden können: daß die Violine sowohl wie das Violoncello sich sehr viel in

den höchsten Chorden bewegen, erregt theils Monotonie, theils klingt es auch, besonders beim Violoncello, nicht besonders anmuthig; dann haben auch die genannten Instrumente gar viele Begleitungsfiguren, die einen ganz etudenartigen Anstrich haben und mehr in eine Methode als in ein Concert passen.

Das Terzett und Duett aus „Fidelio" (in der ersten Bearbeitung dieser Oper befindlich, in den späteren Umarbeitungen aber beseitigt) haben keine großen Sympathien in uns erregen können und man braucht sich, wie uns bedünkt, nicht sehr zu grämen, daß man sie bei der Aufführung des „Fidelio" entbehren muß. Die Executirung des Terzetts war eine bessere, als die des Duetts, in welch letzterm sich die Damen Brunken und Koch nicht gerade zu ihrem Vortheil producirten und namentlich der Reinheit der Intonation manches Schnippchen schlugen.

Die beiden orchestralen Ingredienzen des Concerts — Gade's unendlich liebenswürdige Sinfonie und Beethovens ergreifende Leonoren-Ouverture No. 2 — waren höchst willkommene Spenden und ließen in allen Beziehungen ihrer Wiedergabe nichts zu wünschen übrig.

Aubade

(Morgenständchen)

pour Piano

par

Jules Schulhoff.

Op. 42. Pr. 1 Fl.

Mayence chez Schott fils.

Der frühwache Troubadour erscheint mit seiner Laute beim ersten Morgenstrahl unter dem Fenster, wo „Sie" schlummert; die Saiten werden mit leisem Accordrauschen erweckt und bald stimmt der Sänger einen Liebesgesang an, der sofort den so galanten als glücklichen Anbeter verräth: die Liebe beugt sich hier nicht weniger vor den Grazien als vor der Geliebten — und wir möchten den Troubadour nicht auf die Probe stellen, was ihm mehr gilt: der Applaus für seine süße Melodie, oder der angesungene Gegenstand selber. Dieser wird indessen mit gesteigertem Affect angerufen — das Accompagnement schlägt im zweiten Verse bereits kleine Wellen in Sechzehntelfiguren — so dann scheint es, als ob der Sänger einige kokette Stellungen ausführe, vielleicht weil er sich besehen fühlt. Ein Poco animato läßt uns hören, wie darob sein eitles Herz klopft, die staccirten Sechzehnteltriolen verrathen es. Der Gesang wird nun abwechselnd dringend und rauschend, wie auch zart lispelnd und säuselnd begleitet, bis er perdendosi verhaucht.

Das Stück ist eine der liebenswürdigsten Compositionen Schulhoffs und befindet sich gewiß bereits in den Händen seiner zahlreichen Verehrer.

Dur und Moll.

* **Leipzig. Der Riedel'sche Gesangverein und seine Aufführungen.** Wir haben uns bis jetzt begnügt, die Musikaufführungen des Riedel'schen Gesangvereins mit stummer Theilnahme zu beobachten. Wer das musikalische Treiben in Leipzig kennt, der wird unsere Schweigsamkeit nicht ungerechtfertigt finden; denn er weiß auch aus Erfahrung, daß nur zu häufig an den ersten Hindernissen das Strohfeuer junger Vereine erkaltet und daß dann der Verein mit seinen Aufführungen eben so schnell wieder spurlos verschwindet, als er sich Anfangs mit einer Art leidenschaftlicher Hast geltend zu machen suchte. Wenn uns nicht Alles täuscht, so dürfte der Riedel'sche Gesangverein von diesem gewöhnlichen Verlaufe eine Ausnahme machen. Nicht das Strohfeuer augenblicklicher Erregung erwärmt ihn, sondern die Flammen echter Begeisterung für die Kunst; sie hat sich bis jetzt genügend bewährt, um auch für die Zukunft Ausdauer zu versprechen. — Irren wir nicht, so legte am 22. Febr. der Verein zum zehnten Male durch öffentliche Aufführung Probe seiner Bestrebungen und seiner Leistungen ab, welche von der Energie und Ausdauer sowohl des Dirigenten, als der Mitglieder ein äußerst rühmliches Zeugniß gab. Neben der Uebersättigung und Lauheit, welcher man so häufig in musikalischen Kreisen begegnet, bildet die Strebsamkeit und thatkräftige Frische dieses Gesangvereins einen wohlthuenden Gegensatz. Der Dirigent ist ein früherer Zögling des Leipziger Conservatoriums, welches an ihm sich zu erfreuen alle Ursache hat. Er führt nicht nur sein Directionsscepter mit tadelloser Sicherheit und energischer Ruhe, sondern er hat es auch verstanden mit der eigenen uneigennützigen Hingebung zur Kunst die Mitwirkenden zu erfüllen. Diese erhöhte Stimmung gab sich in der Ausführung aller Nummern des gestrigen Frühconcertes kund, welche der altdeutschen und altitalienischen Kirchenmusik gewidmet war. Der Choral „Ein' veste Burg ist unser Gott" wurde im vierstimmigen Satz des Hans Leo Hasler (1608) vorgetragen. Ihm folgte das „Stabat mater dolorosa" von Giovanni Maria Clari (1696 bis um 1750), eines der bedeutendsten Werke der alten Zeit, welches bisher gänzlich unbekannt war und unseres Wissens in laufenden Jahrhunderten zum ersten Male zur Aufführung gelangte. Wir wollen hoffen, daß Riedel's Beispiel Nachahmung finde und diese Tonschöpfung der ihr ungerechten Vergessenheit entzogen werde. Die Sopran-Arie „Seines Volkes Schuld zu zählen" und das Solo-Quartett „Heiland, hochverklärt vor Allen" sind musikalische Demanten von seltener Reinheit. Die Aufführung war sowohl in den Chören und dem Orchester, als in den Solostimmen (Frau Dr. M. Reclam, Fräulein Hinkel aus Dresden, die Herren Rebling, von Bernuth und Egli) nicht nur der Werke würdig, sondern in einzelnen Theilen sogar ausgezeichnet zu nennen. Wir wünschen dem tüchtigen Streben des Herrn Riedel und seinem Vereine ein stetiges Gedeihen!

Die Aufführung des „Tannhäuser" mit den Gästen aus Weimar wird erst Ende März stattfinden können. Herr Kreutzer ist mit der Partbie des Tannhäuser noch nicht fertig.

Kirchenmusik. Am 21. Febr. Nachmittags halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Unendlicher Herr, unser Gott," von Spohr. „Jauchzet dem Herrn," von Mendelssohn. Am 22. Febr. früh halb 9 Uhr: Hymne von Mozart. — In der Paulinerkirche früh 9 Uhr: Kyrie und Gloria von Haßlinger.

Die Herren Dr. **Liszt**, **H. von Bülow**, Herr und Frau **von Milde**, sowie Herr Musikdirector **Richard Würst** aus Berlin sind seit einigen Tagen hier anwesend.

* **Berlin.** Das erste Concert von Frau Clara Novello hat bei sehr zahlreichem Besuch stattgefunden, eine lange Reihe von Jahren nahm ihrer schönen Stimme natürlich einen Theil der Kraft und Frische, doch ist sie noch immer besonders in der mittleren Lage von schönem Klang; ihre Meisterschaft im Gesang ist dieselbe geblieben, bis auf den Triller, der obwohl noch immer vortrefflich, früher schöner ausgab. Sie sang die Arie aus der Schöpfung: „Nun beut die Flur"; die zweite Arie der Gräfin aus „Figaro's Hochzeit," eine Canzonette aus „Lucrezia Borgia" von Donizetti, ihre vollendetste Leistung, und eine Cavatine „Ah se giungo" von Cagnoni. Der Beifall war sehr reich. — Am 27. Febr. wird das zweite Concert von Frau Novello stattfinden. — Die Singacademie bringt am 26. Febr. in ihrem dritten Concert das Oratorium „Saul" von Händel zur Aufführung.

* **Wiesbaden**, Ende Februar. Am 20. Febr. fand das zweite Concert des Cäcilienvereins statt. Es brachte: die Ouverture über „eine feste Burg" (zu Genast's Trauerspiel „Bernhard von Weimar" geschrieben) von Raff, das Fragment des „Christus" von Mendelssohn und die Cdur-Sinfonie mit Fuge von Mozart, außerdem ein Hornconcertino von Kunz und den „Wanderer" von Schubert. Die Raff'sche Ouverture errang sich durch ihre äußerst subtile Arbeit nicht minder als durch die Kraft der Motive und die würdige Haltung im Ganzen, den lebhaften Beifall des Auditoriums, welches den Autor mit jedem weitern Werke desselben, das ihm vorgeführt wird, mehr zu schätzen lernt. Die Ouverture gelangt auch im nächsten Concert der Mainzer Liedertafel zur Aufführung. Bei Anhörung des Mendelssohn'schen Fragments konnte dem Wohlgefallen der Zuhörerschaft gewiß nur das tiefe Bedauern die Wage halten, ein solches Werk nicht in seiner Vollendung besitzen und genießen zu können. Dasselbe war sehr sorgfältig eingeübt und die Ausführung bekundete das quantitative und qualitative Zunehmen des Vereins aufs unzweideutigste. Die Soli waren durch Fräulein Werner und die Herren Peretti, Prätorius und Eichberger wiedergegeben. Letzterer, ein talentvoller Sänger, trug den Schubert'schen „Wanderer" recht wirksam vor. Ueber das Hornconcertino ist weder in Ansehung der Composition noch des Vortrages viel Günstiges zu berichten. Capellmeister Hagen hat sich wie um die Existenz des ganzen Concertinstituts, so auch wieder speciell um diese Aufführung sehr verdient gemacht. — Von der „Oper" ist wenig zu berichten. Dem Vernehmen nach sollen die deutschen Werke künftig reprimirt, dagegen die italienische und die französische Spiel-Oper bevorzugt werden. Mit dem „Trovatore" soll die neue Aera beginnen. — Die Quartettsoiréen haben schon ihren vierten Abend zurückgelegt, ohne daß irgend ein neueres Werk von Belang zum Vorschein gekommen wäre. Einiger Schumann und Mendelssohn müßte denn nachgerade hier doch schon zeitgemäß sein, und wenn die Theilnahme des Publicums für das Institut der Quartettsoiréen dies Jahr eine sehr geringe ist, so wollen die ehrenwerthen Künstler bedenken, daß sie eben auch wenig gethan haben, um ein besonderes Interesse zu erregen. Den Grund davon vermögen wir um so weniger einzusehen, als z. B. Baldenecker und Grimm zwei Künstler sind, denen es weder an Begabung und Verständniß der Zeit, noch an gutem Willen fehlt.

* **Barmen.** Das vierte Abonnementconcert am 21. Febr. war eines der glänzendsten dieser Saison und zwar ebensowohl durch die schwungvolle Ausführung des „Lobgesanges" von Mendelssohn durch die Orchester- und Chormassen, als durch die Mitwirkung der trefflichen Sängerin Frau Dr. Mampé-Babnigg, welche außer der Sopran-Partie im „Lobgesang" auch noch zwei Arien (aus „Titus" und aus dem „Zweikampf") und einige Lieder am Pianoforte sang und nach jeder Richtung hin ihr eminentes Gesangstalent bekundete. Eröffnet ward das Concert durch eine Ouverture zu „Lucifer" von van Eyken (Manuscript), welche unter der eignen Leitung des Componisten aufgeführt und mit verdientem Beifalle aufgenommen ward. Das Werk zeugt von frischer Erfindung, gutem Formensinn und bedeutendem Instrumentirungsgeschick. Außerdem wurden noch einige kleinere Chorsachen aufgeführt.

* **H. Marschner ist in Cöln**, seine Gattin Frau Marschner-Janda wird am 23. Febr. als Fides im „Propheten" auftreten; am 25. Febr. wird eine Aufführung von „Hans Heiling" unter Direction des Componisten und unter Mitwirkung von Frau Marschner in der Rolle der Gertrud stattfinden.

* **Dorn's „Nibelungen"** haben bei ihrer ersten Aufführung im Hofoperntheater in Wien kein Glück gemacht. — Pepita ist in Wien angelangt.

* **Capellmeister Strauß in Wien** geht Ende Februar wieder nach Petersburg.

* **Frau Clara Schumann** begiebt sich im nächsten Monat nach London zur Saison.

* **Dingelstedt** wird eine Broschüre über seine sechsjährige Leitung der Münchener Hofbühne veröffentlichen. Seine Anstellung in Coburg bestätigt sich nicht, er geht vorläufig nach Italien.

* **Ole Bull ist von Illinois in New-York** angekommen und hat sich sofort von seinen Gläubigern verhaften lassen, die von der verunglückten Opernspeculation her schon lange auf seine Ankunft warteten.

* Herr Leopold von Meyer beehrt uns aus Holland mit einem Schreiben, in welchem er uns mittheilt, daß er die Signale gelesen und darin über seine Person „einige erlogenene Correspondenzen mit der Devise: Man schreibt uns ..... oder Wir lassen uns schreiben .....“ gefunden habe. Herr Leopold von Meyer jubelt, wir hätten ihm damit schaden wollen, und das sei uns nicht gelungen, er „mache mehr Geld denn je.“ — Herr Meyer wünscht, wir möchten nur fortfahren, „ihn zu massacriren, denn da man schon so viel Angenehmes über ihn geschrieben habe, thue es ihm ordentlich wohl, einmal etwas Piquantes zu lesen — aber unserem allgemein verbreiteten Blatte würden wir dadurch schaden!“ Herr L. v. Meyer scheidet schließlich von uns „mit den höchsten Gefühlen der Dankbarkeit.“ — Da die „Signale“ bisher nur zweimal Mittheilungen über den neuesten Weltgang dieses berühmten Reisenden gebracht haben, einmal von Copenhagen und einmal von Hamburg aus, so wollen wir den geehrten Lesern diese erfreulichen und zugleich höchst directen Börsen-Nachrichten nicht vorenthalten; die betreffenden Correspondenten in Hamburg und Copenhagen erfahren dadurch zugleich, welche gute Meinung Herr Leopold von Meyer von ihrer Redlichkeit und den unbequemen „Man schreibt uns“ hegt.

* Schnitzel. Franz Lachner in München ist der Sohn eines armen Dorfschullehrers, er gab als junger Mensch in der Vorstadt Au in München Musikunterricht die Stunde zu einen Groschen. Das hatte er bald satt, es trieb ihn fort in die Welt. Mit mühsam ersparten sechs Gulden stand er eines schönen Morgens auf einem Floß und trieb auf der Isar und Donau gen Wien. Als der junge Musikus in der Kaiserstadt anlangte, besaß er noch einen Gulden, mit diesem begab er sich in ein Gasthaus und entdeckte alsbald auf der Speisekarte natürlich auch „Schnitzel“; hoch erfreut endlich diesen berühmten Wiener Schnitzeln zu begegnen, von denen er so viel gehört und so wenig geschmeckt hatte, war es sein erstes Beginnen, sich mit denselben persönlich bekannt zu machen. Nachdem der Appetit gestillt, fiel sein Blick von der Speisekarte auf die Wiener Zeitung, eine Organistenstelle an der Kirche einer Wiener Vorstadt war darin zur Concurrenz ausgeschrieben und heute war der letzte Tag zur Anmeldung. Lachner eilte, sich den betreffenden Personen vorzustellen und erschien am bestimmten Probetage in der Kirche. Als er anlangte, waren bereits 31 Mitbewerber versammelt. Es sei gut, daß er endlich komme, rief man ihm entgegen, in der Meinung er wäre der — Balgtreter. — Das Loos bestimmte die Reihenfolge, in welcher die Bewerber ihre Probe abzulegen hatten und Lachner zog die erste Nummer. Es war vorgeschrieben einen Choral zu begleiten, ein Stück vom Blatt zu spielen und endlich frei zu phantasiren. Als der junge Künstler sich von der Orgelbank erhob, verschwanden nicht weniger als 22 seiner Concurrenten, ohne sich auf eine Probe einzulassen. Kurz, der Balgtreter erhielt die Organistenstelle und — in seinem 21. Jahre bereits wurde er zum Hofcapellmeister am Kärnthnerthortheater zu Wien ernannt! — Also immer zuerst „Schnitzel“ essen, wenn man nach Wien kommt!

* Ut-re-mi-fa-so-la-sa, die italienisch benannte Tonleiter, deren letzte Sylbe erst später in si abgeändert wurde, ist von dem italienischen Benedictinermönch Guido Aretius im 11. Jahrhundert aus folgendem alten Kirchengesange genommen worden, in welchem der heilige Johannes als Patron wider die Heiserkeit der Sänger angerufen wird:

Ut queant laxis **Re**sonare fibris
Mira gestorum **Fa**muli tuorum,
Solve polluti **La**bii reatum,
Sancte Joannes!

(Damit dein Diener mit erweiterter Brust deine Wunderthaten besingen könne, o tilge die Schuld der entweihten Lippen, heiliger Johannes!)

* Die Recensenten gleichen meist den Thorschreibern: die armen Teufel durchsuchen sie aufs strengste und große Herren lassen sie mit einer tiefen Verbeugung passiren.

Signalkasten.

R. in P. Sie bemühen sich sehr für die Unsterblichkeit des Herrn ***.

Ankündigungen.

Neue Musikalien

aus dem Verlage von

Fritz Schuberth in Hamburg.

	Rb.	Ngr.
van Bruyck, Carl, Drei Tonstücke (Liebesglück, Canon, Polonaise) für das Pianoforte. Op. 8.	—	20
von Bülow, Hans, Fünf Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 5.	—	20
Doppler, J. W., Aus den Bergen. Sechs ländliche Fantasien für das Pianoforte. Op. 270.		
No. 1. Der Tyroler und sein Kind. Lied	—	15
No. 2. Mein Hütten	—	15
No. 3. „Was i Alles sein möcht!" Oestr. Lied	—	15
No. 4. Oberschwäbisches Tanzlied	—	15
No. 5. 's Herzenleid. Oestr. Volkslied	—	15
No. 6. Tyrolerlied von Proch	—	15
Giese, Th., Robert und Bertram. Polka aus der gleichnamigen Posse für das Pianoforte	—	5
Graedener, Carl G. P., Trio für Piano, Violine und Violoncelle. Op. 22.	3	10
— — Der fliegenden Blättchen im Kinderton fürs Clavier zu zwei Händen zweites Heft. Op. 33.	—	25
Krug, D., Vier Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 86.	—	12½
— — Transcriptions russes. Op. 87.		
Heft 1. Zigeunerlied von Lvoff	—	10
Heft 2. Der rothe Sarafan von Warlamoff	—	10
Heft 3. Der Talisman von Titoff	—	10
— — Melodienreigen. Sammlung beliebter Stücke für das Pianoforte. Op. 88. Heft 1	—	12½
Heft 2	—	12½
(Wird fortgesetzt.)		
Kudelski, C. M., Trio (d'une difficulté modérée) pour Piano, Violon et Violoncelle. Op. 4.	1	15
von Osten, Fr., Bächleins Wiegenlied. Rêverie russe pour Piano.	—	10
— — L'Etoile du soir. Nocturne pour Piano	—	12½
Pessiak, Anna, geb. Edle von Schmerling, Erinnerung an Steiermark. Walzer für das Pianoforte	—	15
Sammlung russischer Romanzen und Volkslieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.		
No. 31. Titoff, Der Talisman	—	5
No. 32. Russisches Zigeunerlied	—	5
Stiegmann, Ed., Wiegenlied aus dem Zauberspiel „Die Blumengeister" von Th. Gassmann, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte	—	5
Viole, R., Poésies lyriques. Dix Romances ou Nocturnes pour Piano. Op. 12. Heft 1	—	15
Heft 2	—	15
Warendorff, Fr., Zwei Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte	—	10
Witt, L. Fr., „Liebchen wach' auf." Ausgabe für eine Bass-Baritonstimme mit Begleitung des Pianoforte	—	10
— — Die Augen — ein Meer. Gedicht von C. Cotta. Für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung. Für Bariton	—	10
— — Dasselbe. Für Bass	—	10

Zu haben in allen Musikhandlungen des In- und Auslandes.

Musik-Nova

von

Bernhard Friedel in Dresden.

	Thlr.	Ngr.
Ehrenstein, J. W. v., Tragödie. Balladencyclus von H. Heine f. eine Singstimme mit Pianoforte. Op 8.	—	10
— — Leid und Lust. Liedercyclus für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 11.		
No. 1. Aus meinen Thränen spriesen, von H. Heine	—	[illegible]
No. 2. Die Liebe kommt wie die Diebe, von J. Schanz	—	[illegible]
Fach, J. B., Elternfreude von B. von Klesheim f. eine Singstimme mit Pianoforte	—	[illegible]
Hüllweck, F., Exercices pour Violon. (Adopté par le Conservatoire de Dresde.) L. 1—3 à	1	—
Drei beliebte **Tyroler-Volks-Lieder** für Pianoforte. (No. 1. Der Gemsenjäger. No. 2. Tyroler Kaiser-Lied. No. 3. Tyroler-Lied.)	—	5

Neue Musikalien

im Verlage von

F. E. C. Leuckart in Breslau.

	Thlr.	Ngr.
Brosig, Moritz, Op. 23. Kurze leicht ausführbare Vespern (de Confessore) für vier Singstimmen, zwei Violinen, Viola (zwei Hörner oder Trompeten und Pauken), Contrabass und Orgel	2	—
Chwatal, F. X., Op. 133. Zwei Herzen, ein Schlag. Brautwalzer für Piano	—	10
Ehlert, Louis, Op. 21. Hafis-Ouverture für Orchester. Clavierauszug zu vier Händen vom Componisten	—	[illegible]
Graben-Hoffmann, Op. 37. Vier Kinderlieder für eine Singstimme mit Piano	—	15
Gumbert, Ferdinand, Op. 64b. Drei Lieder mit Piano für Alt oder Bariton. No. 1—3. à 5 bis 7½ Ngr.		
Maertens, Albert, Op. 10. P. Rode und R. Kreutzer'sche Violin-Etuden als Studien für den Flügel bearbeitet	1	[illegible]
Mozart, W. A., Clavier-Concerte für Piano zu vier Händen eingerichtet von Hugo Ulrich. No. 3 in Cmoll	2	—
Reynald, Georg, Op. 7. Rondo für Piano aus Kuhlau's Sonatinen zu vier Händen (Op. 44 No. 1), für zwei Hände arrangirt	—	10
Schäffer, August, Op. 67a. Das Lied von der Polizei. Komisches Männerquartett. Partitur und Stimmen	—	25
— — Op. 67b. Dasselbe für eine Singstimme mit Piano	—	15
Schön, Moritz, Praktischer Lehrgang für den Violin-Unterricht. Neue Ausgabe in 12 Lieferungen. Lief. 5	—	15
Tschirch, Wilhelm, Op. 40. Vier Gesänge für vier Männerstimmen. Partitur und Stimmen	—	25
— — Op. 42. Gott, Vaterland, Liebe. Hymne für Solo und Männerchor mit Begleitung von Blasinstrumenten. Partitur mit untergelegter Pianofortebegleitung und Singstimmen	1	—
Ulrich, Hugo, Op. 13. Abendlieder für Piano. No. 1. Preghiera. 15 Ngr. No. 2. Notturno	—	[illegible]
— — Op. 14. Drei Clavierstücke. No. 1. Barcarole. No. 2. Ballade. No. 3. Capriccio à	—	[illegible]

Ankündigung

einer

vollständigen Ausgabe von Händel's Werken.

Auf Anlass der in Aussicht stehenden Säcularfeier von Händel's Todestage (14. April 1859) haben sich, auf Anregung und unter der Protection Sr. k. Hoheit des Herzogs von Coburg und Gotha, Tonkünstler und Musikfreunde aus allen Theilen Deutschlands zur Bildung einer deutschen Händelgesellschaft vereinigt, die sich vorgesetzt hat, die vollständigen Werke des grossen Tonkünstlers in einer historisch geordneten und kritisch geläuterten Partitur-Ausgabe mit den Originaltexten und deutscher Uebersetzung, unter Beifügung eines Clavierauszuges zu allen Gesangwerken, zu sammeln und zu veröffentlichen. Es sollen jährlich drei Bände erscheinen, Einer aus jeder der drei Abtheilungen, in die die Händel'schen Werke zerfallen, unter denen die Oratorien auf 28, die Opern auf 20, die Instrumentalwerke und übrigen Gesangstücke auf 12 Bände überschlagen sind.

Das unterzeichnete Directorium der deutschen Händelgesellschaft ladet hiermit zur Subscription auf diese Ausgabe ein, über welche das Nähere in einer Ankündigung des Ausschusses vom 15. Aug. v. J zu ersehen ist, die nebst Subscriptionsformular durch alle Buch-, Kunst- und Musikalienhandlungen unentgeltlich bezogen werden kann.

Die Unterzeichner verpflichten sich zu dem Jahresbeitrag von zehn Thalern, der in halbjährigen Raten entrichtet werden soll. Anmeldungen sind bei den mitunterzeichneten Kassirern der Gesellschaft, Breitkopf & Härtel in Leipzig, zu machen. Bereits sind über hundert Subscriptionen eingegangen. Sobald dieselben eine Zahl erreicht haben, die eine begründete Aussicht auf Erfolg giebt, soll dies bekannt gemacht, die erste Publication angekündigt und die erste Einzahlung erhoben werden.

Leipzig, 12. Februar 1857.

Breitkopf u. Härtel. Fr. Chrysander. S. W. Dehn. G. G. Gervinus. M. Hauptmann.

Joh. Seb. Bach's sämmtliche Werke.

Ausgabe der Bach-Gesellschaft.

Zur Erleichterung der Anschaffung.

Es ist mehrfach der Wunsch geäussert worden, die Anschaffung obiger Ausgabe von Bach's Werken erleichtert zu sehen, indem der Eintritt in die Bach-Gesellschaft mit jedem hinzugekommenen Jahrgange für den Augenblick kostspieliger wird. Um diesem Verlangen zu entsprechen, soweit die Statuten der Bach-Gesellschaft es gestatten, bringen wir Nachstehendes zur Kenntniss der Verehrer Bach'scher Musik.

1) Es sind bis jetzt 6 Jahrgänge von Bach's Werken erschienen, welche folgende Werke enthalten: I. 10 Kirchencantaten. II. 10 Kirchencantaten. III. Die Inventionen und Symphonien. IV. Die grosse Passion nach Matthäus. V. 10 Kirchencantaten und das Weihnachtsoratorium. VI. Die Messe in Hmoll.

2) Der Eintritt in die Bach-Gesellschaft steht jederzeit offen. Der Jahresbeitrag beträgt unverändert 5 Thaler.

3) Dem Neueintretenden wird die Wahl geboten,
entweder (wie bisher geschehen musste) den Betrag der erschienenen, also jetzt sechs Jahrgänge von Bach's Werken, mit 5 Thlr. für jeden, also mit Thlr. 30. — sofort zu erlegen und dagegen die oben näher bezeichneten 6 Jahrgänge in Empfang zu nehmen,
oder, zur Erleichterung der Anschaffung, beim Eintritt nur Jahresbeiträge mit 10 Thlr. zu entrichten und dafür die ersten Jahrgänge zu empfangen, mit gleichen Zahlungen aber in höchstens einjährigen, nach Belieben aber kürzeren Terminen fortzufahren, um damit je zwei der folgenden Jahre abzunehmen. Auf diese Weise würde der Neueintretende, welcher jetzt die ersten 10 Thaler zahlte, in spätestens 4 Jahren in den Besitz der ersten 10 Jahrgänge gelangen und von da an mit den übrigen Mitgliedern nur gleichen Schritt zu halten haben.

Ohne Zweifel wird der wichtige 6 Jahrgang (die Messe in Hmoll) zu neuer Theilnahme an der Bach-Gesellschaft anregen, und die angebotene Erleichterung der Zahlungen wird diese Theilnahme auch in weiterem Kreise möglich machen. Anmeldungen und Zahlungen sind wie bisher an die Cassirer der Bach-Gesellschaft, Herren **Breitkopf & Härtel** in Leipzig, franco zu richten; die Lieferung der betreffenden Jahrgänge von Bach's Werken erfolgt darauf umgehend, und zwar, wenn nicht ein Andres gewünscht wird, durch directe Postsendung.

Leipzig, am 1. Februar 1857.

Das Directorium der Bach-Gesellschaft.

Aufträge

auf Musikalien jeder Art werden prompt ausgeführt durch die Musikalienhandlung von

Bartholf Senff in Leipzig.

Petersstrasse 40.

Ausgegeben am 26. Februar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 10. Leipzig, März. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Briefe aus Paris.

6.

Peccavi, Peccavi! Ihr Berichterstatter hat die erste Vorstellung von Webers „Oberon" im Théâtre lyrique versäumt. Er kann für heute daher blos den immensen Erfolg dieser deutschen Oper melden nach der einstimmigen Aussage aller Kritiker. Diese sind seit zwei Tagen in Fétis musikalischem Lexicon vertieft, um Weber zu studiren. Wir werden jedenfalls sonderbare Dinge zu hören bekommen. Im Allgemeinen haben die Kritiker, zum mindesten die wenigen, welche von Musik etwas verstehen, Fortschritte gemacht. Man kann sagen, sie sind von den Musikliebhabern fortgerissen worden. Mit den sich häufenden Gelegenheiten gute Concertmusik zu hören, hat sich auch größere Bekanntschaft, wenigstens mit den Leistungen der deutschen Musiker, auf diesem Gebiete eingestellt, wenngleich — nicht blos im Conservatorium — der Tod noch immer der einzige Ceremonienmeister bleibt, welcher fremde Compositeure dem hiesigen Publicum vorführt. Es bereitet sich im Geschmacke der Pariser jene Revolution vor, welche in Deutschland zum Theil schon vor sich gegangen ist. Man hat genug Uebungen des Virtuosenthums gehört, man will nicht mehr die Kunstfertigkeit anstaunen, sondern der technischen Errungenschaft im Anhören von Kunstwerken sich erfreuen, deren Inhalt den Fortschritten der modernen Technik entspricht.

Diese veränderte Geschmacksrichtung im Concertsaale wird allmählich auch auf das Theater übergehen — man fängt wenigstens schon jetzt über die Virtuosen des harmonischen Effectes und über die Decorationsorgien in dem Maße an zu klagen, als man seit einigen Jahren sich über die Fingerfertigkeit des Virtuosenthums beschwert.

Die Zunahme der Concerte für Kammermusik ist keine zufällige Erscheinung, es hat vielmehr eine tiefere Bedeutung, daß neben den zwei seit mehreren Jahren bestandenen Quartettvereinen von Alard und Franchomme, Maurin und Sabatier sich mehrere andere eines soliden Daseins erfreuen. Da ist zunächst der Quartettverein Armingaud, Jacquard, die Association von Felicien David und Louis Paulin für classischen Gesang und classische Instrumentalmusik, von Lebouc und Madame Viardot, welche einen ähnlichen Zweck verfolgt. Dies Jahr sind noch die Quartettconcerte (eine Reihe von vier Abenden) von Sivori, van Gelder u. s. w. zu bemerken.

In all diesen Concerten werden vorzüglich Compositionen von Haydn, Mozart und Beethoven vorgetragen. Die Herren Armingaud, Jacquard, Lalo und Lapret haben Paris mit den Quartetten von Mendelssohn bekannt gemacht und dies Jahr auch dessen „Ottetto" mit großer Meisterschaft aufgeführt. Diese Herren wollen auch die späteren Compositeure in ihr Programm aufnehmen und beginnen dies Jahr mit Schumann. In den Augen dieser strebsamen Männer ist es aber keineswegs eine conditio sine qua non, daß der Compositeur schon im Grabe liege. Sie wenden ihre Aufmerksamkeit auch lebenden Tondichtern zu, und wenn ich nicht irre, ist R. Volkmann schon für ihre Quartette der nächsten Saison vorgemerkt. Ich darf mir vielleicht schmeicheln, diesem Ergebnisse nicht ganz fremd zu sein. Es ist nicht immer die Schuld der Künstler, wenn sie die modernen Erzeugnisse Deutschlands auf diesem Gebiete ganz ohne Beachtung lassen, da es mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, am Laufende mit den Erscheinungen in Deutschland zu bleiben. Die jüngeren Tondichter Deutschlands sollten das in Erwägung ziehen und im Interesse der deutschen Kunst wenigstens einen oder zwei der genannten Vereine durch Zusendungen ihrer Quartette zu erfreuen. Am meisten würde sich allerdings das Quartett Armingaud, Jacquard zur Verbreitung deutscher Werke dieser Gattung in Paris eignen, weil dessen Repertoir, wie bemerkt, das ausgedehnteste ist.

Nun einmal das Gefallen an der ernstern Richtung feste Wurzel gefaßt hat, ist auch zu hoffen, daß wir neben dem Conservatorium bald wieder eine philharmonische Gesellschaft bekommen, welche mit Erfolg an die Stelle der in Uneinigkeit und Zwist untergegangenen Société St. Cécile tritt. Die Lücke, welche dieselbe zurückgelassen, ist noch nicht ausgefüllt. Die Gesellschaft der jungen Zöglinge des Conservatoriums unter Pasdeloups Leitung hat ein verdienstliches Streben, aber in keiner Beziehung die nothwendigen Mittel, um neben dem Conservatorium gezählt zu werden. Wir danken es Herrn Pasdeloup jedenfalls, daß er uns die Sinfonie Schumanns, in Esdur, vorgeführt hat. Dieselbe erfreute sich trotz der nicht ganz vollendeten Aufführung eines entschiedenen Erfolges und erwies sich von bedeutender Wirkung selbst auf das größere Publicum. Das Conservatorium hat dies Jahr seinem Repertorium zwei neue Stücke beigelegt. Die Ouverture zu „Ruy Blas" von Mendelssohn, welche enthusiastischen Beifall erregte, und eine neue Sinfonie von Reber. Letztere gefiel mehr durch das, woran sie im Vorbeigehen erinnert, als durch ihren selbstständigen Inhalt. Die Sinfonie von St. Saens, welche die jungen Zöglinge des Conservatoriums aufgeführt haben, bekundet dagegen ein vielversprechendes Talent von ursprünglichem Wuchse.

A. Suttner.

Dorn's „Nibelungen" in Wien.

Die Unpäßlichkeiten und Schwierigkeiten des Herrn Beck hatten die längst erwartete Oper von Dorn „die Nibelungen" von Tag zu Tag hinausgeschoben, und diese einzige wirkliche Neuigkeit der diesjährigen deutschen Saison konnte nach langen Studien und Vorbereitungen erst jetzt zum Durchbruch kommen. Nachdem nun die schwüle Luft der Erwartung vorüber ist und das Wetter eingeschlagen hat, brauchen wir über die längere Verzögerung um so weniger einen Groll zu hegen, als das Opus des Herrn Dorn keineswegs zu den bedeutenden zählt. Alle Redensarten von einem deutsch-nationalen Kunstwerk, von echter Vaterlandsmusik und dergleichen finden der besprochenen Oper gegenüber nicht die mindeste Anwendung, obgleich der Componist mit Vorliebe nach Mustern von Weber, Marschner und dergleichen arbeitet. Es findet sich nämlich nicht allein die Factur dieser Herren und viel, leider allzu viel deutsch-männergesangliches Element, sondern auch mitunter Zukunfts-Randal und neuitalienischer Blechlärm in den „Nibelungen." Somit sind in der musikalischen Dramatisirung des altdeutschen Heldengedichts so ziemlich alle Genres, die, mit Ausnahme des erstangeführten, nicht viel taugen, vertreten. Nur eines wird man bei Dorn vermissen: wirkliches Talent, d. h. das einzige gute Genre.

Von musikalisch werthvoller Arbeit findet sich in der ganzen Oper ebenso selten eine Spur, wie von einer Characteristik der alten Heldengestalten, die vielmehr alle in derselben flachen Weise sich bewegen und das bekannte Attribut altdeutscher Heroen: Verschwommenheit und Sentimentalität in merkwürdiger Treue zur Anschauung bringen. Nur die auffallend wenig zur Gemüthlichkeit sich neigende Gestalt Hagens legt die Härte ihres Characters durch die üblichen tiefen Baßtöne an den Tag. Die Stellen, welche durch eine höchst dramatische Situation dem Componisten die beste Gelegenheit bieten, sich zu zeigen und Kraft zu entwickeln, sind mit den jetzt schon sehr gewöhnlich gewordenen, aber immer noch unausstehlichen dicken Blechbeschlägen besetzt. Endlich mahnt das lyrische Element, das Herr Dorn, wahrscheinlich als urdeutsch, hier und da in Liedern, Chören und Quartetten eingestreut hat, stets an Liedertafel-Exercitien und „frohe gesellige Kreise."

Es hieße ungerecht sein, wollte man Herrn Dorn Geschicklichkeit und ein Bestreben dramatisch sein zu wollen, absprechen. Er legt, wie Rich. Wagner, besonderes Gewicht auf das Recitativ und sucht in ihm die Präcisirung des dramatischen Ausdrucks; aber es liegt ihm, wie Rich. Wagner, fern, eine mächtige, hinreißende oder auch nur gewinnende rein musikalische Idee, ein gutes „Motiv" zu finden. Die trockene Recitativirung des Drama's wird jedoch als Ganzes nur dann einen Eindruck machen, wenn ein interessantes Sujet, ein trefflicher Text und außerdem noch viel Sinnenreiz für das Auge mit beigegeben ist. Ohne diese Ingredienzen muß sie auf die Dauer den Zuhörer ermüden.

Was das Sujet anbelangt, so liegt in den „Nibelungen" allerdings nicht Stoff für eine Oper, sondern für mehrere. Diese ganze Reihe von Heldenbildern, diese urwüchsigen Leidenschaften, die in aller Kraft auf einanderstoßen und zu so tragischen Resultaten führen, lassen sich nicht in den Rahmen eines Opern-Abends drängen, ohne die Gefahr, daß nur ein schwächliches, verwaschenes Bildchen zu Tage kommt. Dagegen glauben wir, daß eine Episode aus den Nibelungen oder ein Theil derselben manches gute Element für eine Oper birgt, wenn auch nicht zu läugnen ist, daß bei der hohen Achtung, in der das Nibelungenlied steht, die Bearbeitung des Textbuches höchst schwierig sein dürfte und auf große Anforderungen von Seiten des Publicums stößt.

Die Oper war mit allem Fleiß einstudirt und wurde mit Eifer und Aufopferung von den Betheiligten gegeben. Herr Ander (Günther), Herr Beck (Siegfried) und Herr Schmidt (Hagen), sowie die Damen Czillagh und Tietjens (Brunhild und Chriemhild) wirkten alle verdienstvoll, ebenso die Chöre und das Orchester unter Eckerts Leitung. Das Publicum blieb aber kalt bis zum Schluß und gab eines jener schweigenden Urtheile ab, die eine würdigere Verurtheilung sind als laute Zeichen des Mißfallens. Auch dürfte sich in der vielköpfigen Wiener Kritik schwerlich eine Stimme finden, welche für Herrn Dorn als Componisten und für dessen Oper eine Lanze zu brechen wagte.

Die Direction des Operntheaters hätte sich wohl die Mühe des Einstudirens und die bedeutenden Kosten einer glänzenden Ausstattung ersparen können, denn es bedünkt uns, daß eine einigermaßen genauere Einsicht der Partitur über den Erfolg der Oper wenig Zweifel lassen mußte.

Concert zum Besten des Orchester-Pensions-Instituts

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag den 26. Februar 1857.

Erster Theil, unter Direction des Herrn Capellmeister Julius Rietz. Ouverture zu Goethe's „Hermann und Dorothea" von Robert Schumann. Op. 136. Nachgelassenes Werk. (Zum ersten Male.) — Gebet aus der Oper: „Genoveva" von Schumann, vorgetragen von Frau von Milde, geb. Aghte, Großherzogl. Hoffängerin aus Weimar. — Adagio und Rondo für die Violine von Vieuxtemps, vorgetragen von Herrn Grün aus Pesth. — Zweiter Theil, unter Direction des Herrn Hof-Capellmeister Dr. Franz Liszt. (Sämmtliche Compositionen, mit Ausnahme des Duetts, sind von Franz Liszt. Die Ausführung der Harfen-Parthie durch Frau Dr. Pohl.) Les Préludes, Symphonische Dichtung für großes Orchester. — Duett aus der Oper. „Der fliegende Holländer" von Richard Wagner, vorgetragen von Herrn und Frau von Milde. — Concert für Pianoforte (No. 1, Esdur), vorgetragen von Herrn Hans von Bülow. — Romanze, gesungen von Herrn von Milde. — Mazeppa, Symphonische Dichtung für großes Orchester.

Der zweite Theil des obigen Concertes ist Dasjenige, was uns heute zuerst und zumeist beschäftigen muß, denn in ihm ruht der Schwerpunkt des Interesses, die Achse, um die sich seit Wochen schon alle Conversation in Leipzig drehte, und durch seinen Inhalt ist dem Hader der musikalischen Parteien neuer Zunder herzugetragen, den Freunden und Feinden der Zukunftsmusik frischer Stoff zu allerhand Expectorationen geboten worden. In einem Falle, wie dem gegenwärtigen, die nöthige Objectivität und Unbefangenheit zu bewahren, ist für einen Referenten, der eigentlich parteilos sein soll, unendlich schwer; ja bei Lichte besehen, ist es sogar nothwendig, sich determinirt Pro oder Contra zu erklären, denn bei Sachen, die allen bisher gäng und gäbe gewesenen Kunstansichten gegenüber in absolute Opposition treten und als messianische Verkündigungen einer ganz neuen Kunstära sich geberden, ist alles Temporisiren, Laviren u. s. w. unstatthaft und die gänzliche Parteilosigkeit wäre eine Schwäche und unverzeihliche Halbheit. So wollen wir denn unverzagt bekennen, daß wir auf Seiten der Liszt'schen Bestrebungen nicht stehen können, und daß wir in ihnen nicht das Heil der Kunst, sondern viel Unheil erblicken, um so mehr, als doch unläugbar der Ruf und Name Liszt's auf Viele einen imponirenden Einfluß ausüben muß und bei ihren Ansichten schwer in die Wagschale fallen dürfte. — Die symphonischen Dichtungen, um nun auf das eigentliche Ziel unserer Besprechung loszusteuern, und das Clavierconcert haben uns in ihren meisten Theilen unangenehm berührt; wir fanden darin bloße Willkühr für künstlerische Freiheit, Phantasterei für Phantasie, sonderbare Mißklänge für Neuheit und Originalität und unbedeutende Phrasen für Gedanken ausgegeben. Das Negiren der eigentlichen Sinfonie- und Concertform hat zu einer completen Formlosigkeit geführt und ohne Halt und Concision, ohne Maß und Ziel taumelt Alles durcheinander. Mitunter taucht auch wohl einmal ein Motiv auf, an das man sich gern anklammern möchte und zu dem man

wie zu einem einsamen Stern in Nacht und Grauen aufblickt; aber mißfärbige Nebel verhüllen nach kurzer Zeit Alles wieder und man steht rathlos und verlassen in einer trostlosen Tonwüste. Die Erfindung im eigentlich musikalischen Sinne des Wortes steht in den genannten Stücken auf einer sehr niedrigen Stufe; es ist nichts von breiten, aus warmer Empfindung quellenden, schöngegliederten Tongebilden vorhanden, sondern alles Melodische zeigt sich als im Keime erstickt, als kurzlebig, verstümmelt und erquält. In den „Préludes" ist noch das meiste Melodische zu finden; aber es fehlt ihm doch die eigentliche Gesundheit und Ursprünglichkeit, und die Hektik hat ihm allenthalben ihre trügerische Röthe angehaucht. Wir wissen wohl, daß über das bisher Gesagte Viele anderer Meinung sein werden, als wir, und wir lassen auch Jedem seine Ansicht; aber wer die colossalen Geschmacklosigkeiten, die im „Mazeppa" begangen sind, entschuldigen kann, den müssen wir, offen gesagt, beklagen. Hier ist mehr als bloße musikalische Impotenz — hier steht man total außerhalb der Grenzen aller Musik und an die Stelle derselben ist das bloße „Geräusch" getreten, hier wird mit den gröbsten Mitteln und à tout prix nach Effect gehascht. Oder wird man uns auch wieder mit der beliebten „Intention" kommen? Wird man wirklich es für künstlerisch entschuldbar halten, wenn ein Componist eine Heerde über die Steppe brausender wilder Pferde, einen auf einen unbändigen Renner festgebundenen, von Todesangst gemarterten Menschen zum Vorwurfe einer musikalischen Schilderung nimmt? — Zwar soll nach dem beigegebenen Victor Hugo'schen Gedicht der Mazeppa bloß eine Verbildlichung des von den Banden der Convention und des Alltagslebens geknebelten, von Vorurtheilen darniedergehaltenen „Genius" sein; doch kann man davon nichts aus der Musik herauserkennen, (weil ja die musikalische Kunst für solche Abstractionen gar kein Verdeutlichungsmittel hat), sondern es bleibt nur die grobsinnlichste Tonmalerei übrig — ein orchestrales Abbild des „Mazeppa", wie man ihn im Circus unterschiedlich gesehen hat. In einem Punkte treffen unsere Wünsche hinsichtlich dieser Musik wohl mit denen des Componisten zusammen: wir wünschen nämlich aufrichtig, daß dieselbe so bald als möglich überall aufgeführt werde, wo es irgend einen Concertsaal giebt, damit man sich aller Orten mit eigenen Ohren überzeuge, was diese Musik zu bedeuten hat. — Um nun mit dem zweiten Theile abzuschließen, bleibt uns noch zu erwähnen übrig: daß Herr von Bülow seinen Ruf als enormer Claviertechniker glänzend bewährt hat; ferner, daß Herr von Milde die Liszt'sche Romanze mit gutem Ausdruck sang, und endlich, daß wir mit Interesse das Wagner'sche Duett, das uns, offen gesagt, manche Nummern aus „Lohengrin" und „Tannhäuser" aufwiegt, angehört haben und dem Sängerpaare Milde für seine ganz vortreffliche Wiedergabe desselben nur dankbar sein können. Der erste Theil des Concertes — allerdings gegen den zweiten sehr anspruchslos und zahm — bringt uns zuerst auf den Violinisten Herrn Grün, der sich uns in sehr günstigem Lichte gezeigt hat; der noch sehr junge Mann hat sich auf seinem Instrumente schon eine nicht unbedeutende Kunstfertigkeit erworben und verdiente den Beifall, den er erhielt, durch die Sauberkeit und Solidität seiner Technik, so wie durch den guten Ton, den er seinem Instrumente entlockte und durch den ansprechenden Vortrag, mit dem er die Vieuxtemps'sche Piece wiedergab. — Die Schumann'sche Ouverture ist immerhin interessant als die Reliquie eines bedeutenden Componisten; doch ist sie an sich nur dem Schwächsten unter Schumann's Productionen beizuzählen und man kann an ihr fast nur die gute „Mache" loben; daß sie ursprünglich nicht zu Goethe's „Hermann und Dorothea" componirt ist, meldet uns eine beigegebene Bemerkung; doch hört man es ihr auch an, indem von dem wohlthuenden, innigen und sinnigen Eindruck, den das Gedicht auf jeden Gebildeten machen muß, in der Musik nicht die Spur wiederklingt. — Frau von Milde gab mit dem Gebet aus der „Genoveva" eine schöne, warm empfundene Leistung, für die ihr auch verdientermaßen reiche Anerkennung wurde.

Dur und Moll.

* Leipzig. Für den herannahenden Schluß der Concertsaison stehen uns noch einige genußreiche Möglichkeiten in Aussicht: wir dürften Frau Bürde-Ney und Herrn Alexander Dreyschock in den letzten Gewandhausconcerten zu hören bekommen; auch die in Berlin anwesende Sängerin Frau Clara Novello will Leipzig einen Concertbesuch abstatten; aus Prag ist eine Pianistin auf ihrem ersten Kunstausflug hier anwesend, Fräulein Elmen, talentvoll, jung und schön. Kaum werden die wenigen noch übrigen Abonnementconcerte all diese interessanten Gäste zu placiren vermögen. — Auch noch zwei Quartett-Unterhaltungen sollen in Folge vielfach ausgesprochenen Wunsches im Saale des Gewandhauses stattfinden.

Die „Tannhäuser-Aufführung" unter Liszt's Direction ist nun doch noch für den 4. März und zwar dadurch möglich gemacht worden, daß Weimar auch den Tannhäuser in der Person des Herrn Caspari liefert.

Oper im Monat Februar. 3., 15. und 25. Febr. Der Waffenschmied, von Lortzing. — 7. Febr. Der Barbier von Sevilla, von Rossini. — 11. Febr. Die weiße Dame, von Boieldieu. — 17. Febr. Martha, von F. von Flotow. — 22. Febr. Der Prophet, von Meyerbeer. — 28. Febr. Tell, von Rossini. Im Ganzen 6 Opern in 8 Aufführungen.

Kirchenmusik. Am 28. Febr. Nachmittags halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Was betrübst du dich ꝛc.", von Reissiger. „Ich danke dir von ganzem Herzen ꝛc.," von Rebling.

Extra-Concert der „Euterpe" am 3. März: Ouverture zu „Iphigenie in Aulis" von Gluck mit dem Schluß von R. Wagner. — Scene mit Chor aus „Orpheus und Eurydice" von Gluck. Das Solo gesungen von Fräulein Franziska Schreck aus Erfurt. — Fantasie für Pianoforte, Chor und Orchester von L. van Beethoven. Die Pianoforte-Parthie vorgetragen von Herrn W. Speidel aus München. — Der Rose Pilgerfahrt, Mährchen nach einer Dichtung von M. Horn für Solo, Chor und Orchester, componirt von R. Schumann, Op. 112. Die Ausführung der Soli durch Fräulein Constanze Jacobi aus Dresden, Fräulein Anna Klassig, Fräulein A. Koch, Fräulein Fr. Schreck und Herrn Musikdirector John aus Halle, die Ausführung der Chöre durch Mitglieder des Gesangvereins Orpheus und den Pauliner Verein. In Hinsicht auf das Programm war das diesmalige Concert wieder ein ganz vortreffliches und wir müssen gestehen, daß auch die Ausführung unter der fleißigen Leitung des Herrn Musikdirector Langer eine in vieler Hinsicht gute zu nennen ist. So discret der Wagner'sche Schluß zu der Gluck'schen Ouverture angefügt ist, so will er uns, vielleicht eben deswegen, nicht recht behagen, weil auf diese Weise das großartige Werk als Concertouverture zu sehr im Sande verrinnt. — Fräulein Schreck sang mit ihrer wohllautenden Stimme die Parthie des Orpheus mit viel Geschmack, nur vermißten wir die Innigkeit des Gefühls, wie sie nach der Intention des Componisten die Situation mit sich bringt. Herr W. Speidel trug die Clavierparthie der herrlichen Beethoven'schen Fantasie mit vollendeter Meisterschaft vor, selten haben wir das Clavier in diesen Räumen so vorzüglich vertreten gesehen als in diesem Concert. Was den orchestralen Theil dieses Musikstückes anlangt, war die Ausführung desselben offenbar die schwächste Leistung des Abends. — In der Ausführung des reizenden Mährchens „Der Rose Pilgerfahrt" von Rob. Schumann, welches den zweiten Theil des Concerts bildete, müssen wir die Leistungen des Fräulein Jacobi aus Dresden und des Herrn Musikdirector John aus Halle besonders hervorheben, die beide, ohne gerade ein sehr klangreiches Organ zu besitzen, ihre Parthien mit inniger Verständniß erfaßt hatten. Auch die Chöre verdienen alles Lob.

* In Dresden fand am 25. Febr. das sogenannte „Aschermittwochs-Concert" zum Besten des Unterstützungsfonds für die Wittwen und Waisen der königl. Capelle im Hoftheater statt, es kam darin Beethovens Musik zu dem Ballet „die Geschöpfe des Prometheus" zum ersten Male, zur Aufführung. Ferner der 130. Psalm von Reissiger, ... zum ersten Male und ein „Te Deum" von Krebs, ebenfalls neu. Frau Bürde-Ney sang „Ah perfido" von Beethoven und eine Arie von Donizetti; nennen wir noch die Ouverture zu „Alceste" von Gluck, so haben wir das ganze bunte Programm mitgetheilt. Die Balletmusik von Beethoven ging ganz wundervoll unter Krebs' exacter Leitung und erregte in einzelnen Nummern wahrhaften Enthusiasmus. — Am 9. März führt der „Chorgesangverein" die Radziwill'sche Musik zu Goethe's „Faust" auf.

* Berlin. Auch das zweite Concert von Frau Clara Novello war sehr zahlreich besucht und die vorzüglichen Leistungen der Künstlerin fanden den reichsten Beifall. Frau Novello wird am 4. und 7. März sich in Concerten im Königl. Opernhause hören lassen.

* Ein Sängerverein in Berlin — berichtet das „Echo" — ließ durch eines seiner Mitglieder in einer Musikhandlung eine dort verlegte Gesangscomposition kaufen, um über deren Werth und Aufführungsfähigkeit im Verein ein Urtheil fällen zu können. Das Gesangsstück gefiel, man beschloß es einzustudiren, bedurfte aber dazu natürlich so vieler Exemplare als Mitglieder im Vereine waren, d. h. etwa sechzig. Da das Abschreiben den Mitgliedern zu langweilig war, so erbot sich ein dem Verein angehörender Lithograph, das Musikstück zu vervielfältigen, führte dies auch auf den Wunsch des Vereins aus und jedes Mitglied erhielt darauf ein lithographirtes Exemplar unter der ausdrücklichen Bedingung, daß dasselbe Eigenthum des Vereins sei und nicht anderweit benutzt oder gar verkauft werden dürfe. Von dieser Vervielfältigung erhielt der Verleger Kenntniß, denuncirte gegen den Verein wegen Nachdrucks und es ist dies Verfahren auch vom literarischen Sachverständigenverein als Nachdruck bezeichnet und deshalb gegen den Verfertiger der lithographirten Exemplare die Anklage wegen dieses Vergehens erhoben werden. Die gesetzliche Strafbestimmung ist eine poena bis 1000 Thlr., Confiscation der Exemplare, Tragung sämmtlicher Kosten und ein Schadenersatz zum Werth der Originalausgabe von 60 Exemplaren.

* Königsberg. Nun haben auch wir den „Nordstern" erlebt. Es ist nicht ein solcher Stern, der den Geist des Forschers oder den des betrachtenden Laien beschäftigen könnte. Zu diesem Stern setzen wir kein Fernrohr an: es ist Oelpapier mit Lampe dahinter, bloßes Theaterrequisit. Meyerbeer hat darin kaum Einen wahren Gemüthslaut angeschlagen, Alles ist abgefeimte Speculation ohne Lebensnerv: aber prächtiges Schnedderengteng mit Trompeten, Pauken und Posaunen! Man möchte gleich Trompeter werden, oder Postillon, kurz, ein Blechbläser. Wäre die Handlung nicht so toll gehandhabt, aus dem Preußischen ins Französische, Oesterreichische, Russische und nun wieder ins Deutsche übersiedelt, dann wäre vielleicht noch ein dramatischer Genuß darin zu finden, da es mit dem musikalischen des Meyerbeer nichts ist und mit dem poetischen des Rellstab nichts sein kann. Die bunte Scene ist das Einzige was „amüsirte." Bei uns war die Ausführung unter der tüchtigen Leitung Hausers eine ziemlich gute. Fräulein Pollack sang die Catharine theilweise trefflich, aber Flöte kann sie mit ihrer seelenvollen Kehle gottlob nicht blasen. Herr Robertl war ein recht wackerer Petrow, von den Uebrigen der Beste. Mit dem Nordischen hat Meyerbeer also kein Glück; sehen wir in der „Afrikanerin," ob es mit dem Südlichen besser geht. — Der Pianist und Saloncomponist Viro Dettmann hat sich in Königsberg als Clavierlehrer angesiedelt. Eine Oper von Rud. Gervais „Phantasien im Bremer Rathskeller" wurde im Concert aufgeführt. Ein kleines Violinchenvirtuosinchen, Franziska Friese aus Elbing, Mägdelein von 9 Jahren, gab Concert und spielte sehr nett, rein, correct und mit Manier. Mehrere barmherzige Concerte fielen vor.

* In Cöln dirigirte Marschner, der mit seiner Gattin seit acht Tagen dort weilt, am 25. Febr. seine Oper „Hans Heiling"; er wurde mit jubelndem Hoch und Trompeten- und Paukenschall empfangen. Die Zuhörerschaft war den ganzen Abend hindurch in einer sehr aufgeregten Stimmung, welche durch die wundervolle Musik zu einer wahren Begeisterung gesteigert wurde. Am Schlusse wurde Marschner stürmisch gerufen; er konnte sich den anhaltenden Ausdruck des Verlangens des Publicums nicht versagen, und als er auf der Bühne erschien, wurde ihm von dem Regisseur Herrn Weiß — der den Heiling vortrefflich gesungen und dargestellt hatte — ein Lorbeerkranz unter dem lebhaftesten Applaus überreicht. Am 1. März findet eine Wiederholung der Oper statt, über vierhundert Anmeldungen zu Billets hatten am Mittwoch unbefriedigt bleiben müssen.

* Zu dem niederrheinischen Musikfest in Aachen, welches zu Pfingsten stattfindet, werden bereits großartige Vorbereitungen getroffen. Nachdem Liszt sich zur Uebernahme der Direction bereit erklärt hat, sind Frau Bürde-Ney aus Dresden und der Tenorist Herr Niemann aus Hannover außer andern bedeutenden musikalischen Kräften gewonnen. Da Pfingsten dieses Jahr sehr spät fällt, so verspricht man sich einen großen Zudrang von Fremden.

* Fräulein Johanna Wagner befindet sich zu einem Gastspiel in Weimar, sie wird viermal auftreten.

* Auch in Elberfeld fand ein Concert als Gedächtnißfeier Robert Schumann's am 28. Febr. statt, es kamen darin nur Werke von Schumann zur Aufführung. Brahms spielte das Amoll-Concert und kleinere Claviercompositionen, die Bdur-Sinfonie, die Ouverture zu „Hermann und Dorothea", Op. 136 und „des Sängers Fluch," Ballade für Soli, Chor und Orchester, Op. 139, wurden aufgeführt.

* In Frankfurt a. M. führte der Rühl'sche Gesangverein am 27. Febr. Spohrs Oratorium: „der Fall Babylons" auf, „mit großer Orchesterbegleitung und unter Mitwirkung des Fräulein Veith, der Herren Baumann, Tomschitz und Zimmermann." — Merkwürdig, daß hierzu ein Saal ausgereicht hat, während die Frankfurter für den vierten Satz der neunten Sinfonie von Beethoven auch in diesem Jahre keinen Raum finden konnten. Spohrs Oratorium kam übrigens zum ersten Male zur Aufführung, und um das Publicum zu orientiren, hatte Herr Dr. Drescher eine Skizze zum bessern Verständniß dieses Werkes geschrieben.

* Marschner arbeitet, wie die „Jahreszeiten" in ihrem reichen und interessanten Feuilleton melden, an einer großen Oper, deren Held jener „Sangkönig Hiarne" ist, welchem Adolf Stern ein so begeistertes kleines Epos gewidmet hat.

* Frau Agnes Schebest, verehelicht gewesene Strauß, beabsichtigt eine Anleitung für Sänger und Sängerinnen zu schreiben.

* Die deutsche Tonhalle in Mannheim hatte vorigen Herbst für Ouverture, Zwischenacte und die zur Handlung gehörige Musik zu Schillers „Jungfrau von Orleans" einen Preis ausgesetzt, es gingen 22 Arbeiten ein, der Preis ist nun jetzt dem Musikdirector L. Hetsch zuerkannt worden; Preisrichter waren Spohr in Cassel, Vincenz Lachner in Mannheim und Strauß in Carlsruhe. Schon in früheren Jahren widerfuhr Herrn Hetsch einmal ein Preis von dem sogenannten norddeutschen Musikverein in Hamburg für ein Duo für Pianoforte und Violine.

* Alexander Dreyschock, der diesen Winter ruhig in Prag geblieben ist, um seinen zahlreichen Schülern zu leben, wird nun jetzt noch eine kleine Tour unternehmen; am 8. März giebt er ein Concert zu wohlthätigem Zweck in Prag, kommt dann nach Leipzig und geht von hier nach Weimar, um Liszt zu besuchen, von dort begiebt er sich zu Concerten nach München und Wien.

* Herr Concertmeister Singer aus Weimar ist auf einer Kunstreise in Holland und findet in den dortigen Concerten großen Beifall.

* Man schreibt uns aus Copenhagen: Im vierten Concert des Musikvereins kam eine Concert-Ouverture von J. P. E. Hartmann zu Oehlenschlägers Tragödie „Axel und Walborg" unter Leitung des Componisten zur Aufführung und erhielt Beifall. Es folgten Mendelssohns „Meeresstille und glückliche Fahrt" und der Sommer aus Haydn's „Jahreszeiten". Herr Tofte spielte Mendelssohns Violinconcert tadellos und mit Beifall. Der letztgenannte Virtuos wird nächstens ein eigenes Concert im kleinen Casino-Saal geben. — Im Extra-Concert des Musikvereins im großen Saale des Casino hörten wir: Ouverture zur „Zauberflöte"; nochmals den Sommer aus den „Jahreszeiten" (auf Verlangen); die Sinfonie in Dmoll von Schumann; Mirjams Siegesgesang für Sopran-Solo und Chor von F. Schubert, mit Orchesterbegleitung von Gade. — Der Violinist Ballin giebt immer noch Concerte bei leerem Hause. — Der Concertmeister G. Spaars aus Hamburg, welcher längere Zeit hier in Copenhagen war, ist plötzlich verloren gegangen. — Donizetti's „Liebestrank" wird mit Beifall im Königl. Theater gegeben. — Der Organist J. F. Zetel aus Böhmen, welcher viele Jahre an der hiesigen katholischen Kirche mit Ehren fungirte, ist nach Odense als Dom-Organist berufen.

* Im Theater zu Pavia war vor einigen Tagen ein ziemlich übermüthiger Studentenkrawall. Die von einem Bergamasken componirte neue Oper sprach nicht an und die Studenten nahmen sich vor, die Vorstellung zu unterbrechen, um aus dem Stegreif einen Act der „Traviata" aufführen zu lassen. Da einem solchen Verlangen zu willfahren rein unmöglich war und die freundlichen Ermahnungen der Behörden fruchtlos blieben, so mußte man die bewaffnete Macht einschreiten lassen, um die unruhige Menge aus dem Hause zu treiben. Das Theater ist seitdem geschlossen.

* **Man schreibt uns aus Nizza:** In den hohen russischen Kreisen ist jetzt die classische Musik en vogue. Vieuxtemps und Rubinstein haben viel und gut zusammen musicirt; es ist doch gewiß aller Ehren werth, wenn man bei einer Kaiserin das Bdur-Trio von Beethoven spielen kann, und überdies keine Musiksoirée bei der Kaiserin oder der Großfürstin stattfindet, die man nicht mit einem größeren Werke von Beethoven oder Mendelssohn eröffnet. Daneben wird natürlich auch Anderes zu Tage gefördert, so z. B. ein Septett für 5 Violoncelli, Contrabaß und Pauken. Das war ein kostbarer Spaß! Die Violoncellisten waren: der Großfürst Michael, der Graf Wielhorski, der Graf Apraxin jun., Max Bohrer und — Vieuxtemps! den Contrabaß spielte Graf Apraxin der Vater und die Pauken schlug — Rubinstein! Alle waren entzückt über die Zartheit seines Anschlags. Was wird Ihr Pfund in Leipzig dazu sagen!

* **Man schreibt uns aus Paris:**

„Wilhelm Tell" von Rossini kommt endlich wieder an die Reihe. Fräulein Wertheimber, die begabte Künstlerin, die sowohl durch ihr Talent als durch ihre uneigennützige Bereitwilligkeit eine täglich bedeutender werdende Stellung in der großen Oper gewinnt, wird die Rolle der Hedwig übernehmen. Man hat den guten Geschmack, diese Partie nun nicht mehr so zu beschneiden, wie das bisher geschah.

* Das **Théâtre lyrique** bereitet zwei neue Opern vor, „Monsieur Pointu" von Prosper Pascal und „Le duel du commandeur" von Lajarte. Webers „Oberon" ist mit außerordentlichem Beifall aufgeführt worden.

* **Am Aschermittwoch** während des ersten Actes der „Hugenotten" in der großen Oper ist ein Spanier im Alter von 35 Jahren vom Schlagfluß getroffen worden. Er starb noch ehe ärztliche Hülfe herbeigeholt werden konnte. Man erinnert sich, daß im Jahre 1854 während der Vorstellung des „Prophet" ein preußischer Offizier sich eine Kugel durch den Kopf gejagt hat. Es war auch während einer Vorstellung von „Wilhelm Tell", daß Herr Lhérie plötzlich wahnsinnig geworden. Er rief von seiner Avantscene Duprez zu: „Duprez, Du wärest besser auf dem Throne, als der König von Frankreich!"

* **Von Virtuosenconcerten** ist nichts zu melden. Der Sänger Reichardt hat ein Concert in Erards Salon gegeben. Es hatte sich ein zahlreiches Publicum bei demselben eingefunden. Wir haben Rosenhains Trio von Hrn. W. Krüger und zwei anderen Künstlern zu hören bekommen, sowohl das Spiel des Herrn Krüger als die verdienstliche Composition von Rosenhain haben großen Beifall gefunden. Herr Kletzer hat sich ebenfalls in diesem Concerte hören lassen und durch den Vortrag einer Elegie seinen schönen Ton und sein inniges Spiel zu vollständiger Geltung gebracht. Die Leistungen des jungen Violoncellspielers sind sehr beifällig aufgenommen worden. Herr Ferl Kletzer giebt in einigen Tagen ein eigenes Concert.

* **Vor einiger Zeit** protestirte der Verfasser „musikalischer Briefe aus Paris" in der Augsburger allgemeinen Zeitung gegen die Behauptungen deutscher Blätter, als hätte Fräulein Piccolomini hier Fiasco gemacht, und sagte, sie habe auch außer ihren reichen Beschützern Verehrer im hiesigen Publicum gefunden. Wir haben das Ende der italienischen Saison abwarten wollen, um zu sehen, ob der Herr Referent nicht vielleicht wenigstens für die Zukunft Recht behalten werde. Nun sind wir beinahe am Schlusse der Saison und Fräulein Piccolomini will doch nicht wieder auf der Affiche erscheinen — mit dem Eifer ihrer Anhänger war es auch mit ihrem Erfolge aus. Was der ehrenwerthe Correspondent in der Allgemeinen Zeitung über die Piccolomini sagt è ben Verdi ma è mal Traviata.

* **Novitäten der letzten Woche.** Vierhändige Clavierstücke im Umfang von fünf Tönen bei stillstehender Hand insbesondere zur Bildung des Tactgefühles und des Vortrages von **Carl Reinecke**, Op. 54. Heft 1. 2. — Auprès du Berceau (An der Wiege) No. 1. Méditation. No. 2. Chant de la Berceuse, pour le Piano par **Jules Schulhoff**, Op. 43. — Der Schmetterling, Gedicht von Geibel, componirt für eine Singstimme mit Pianoforte von **H. Marschner**, Op. 178. — Serenade für Pianoforte und Violine von **Fr. Hermann**, Op. 4.

* **Frau Stöckel-Heinefetter**, die einst gefeierte Sängerin, ist von ihren Leiden erlöst, sie starb in Wien am 23. Febr. in der Irrenanstalt. Eine Collecte unter ihren Collegen und Colleginnen war nöthig, um die arme Frau anständig zu begraben.

Ankündigungen.

Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz ist erschienen:

Andreoli, G., Op. 6. Etude de concert p. Pfte. pour la main gauche. 36 kr.
— — Op. 9. Rêverie p. Pfte. 45 kr.
Ascher, J., Op. 55. Danse des paysans russes. Caprice-Mazurka p. Pfte. 54 kr.
— — Op. 57. La Sylphide. Impromptu-Valse p. Pfte. 54 kr.
Beriot, Ch. de, Op. 100. Fantaisie ou Scène de Ballet p. Violon av. Pfte 2 fl. 42 kr., av. Orchestre 4 fl. 48 kr.
Beyer, F., Op. 36. Répertoire des jeunes Pianistes. No 67. Mozart, Titus. No. 68. Donizetti, Don Pasquale. à 45 kr.
Bohlmann, H., La belle Bourbonnaise. Quadrille p. Pfte. 36 kr.
— — Gaston de France. Quadrille p. Pfte. 36 kr.
Burgmüller, Fréd., La fête des Gondoliers. Schottisch, arr. pour Pfte. à 4 mains. 54 kr.
Cramer, H., Potpourris p. Pfte. No. 126 Auber, Le Maçon. 54 kr.
— — Op. 133. La Nostalgie. Pensée musicale p. Pfte. 45 kr.
— — Op. 134. Avant le combat. Morceau guerrier p. Pfte. 54 kr.
Damcke, B., Op. 39. 2 Morceaux de Salon p. Violon et Piano. No. 1, 2. à 1 fl.
Flügel, G., Op. 48. Pater noster à 3 voix égales av. acc. de Pfte. ou Orgue. 54 kr.
— — Op. 49. Sanctus o Salutaris à 3 voix égales av. acc. de Pfte. ou Orgue. 1 fl. 12 kr.
Franchomme, A., Op. 36. Fantaisie sur un thème de Händel, p. Vclle. av. Pfte. 1 fl 30 kr., av. Orchestre 3 fl.
Gerville, L. P., Op. 44. 2. Menuet original p. Pfte. 45 kr.
— — Op. 45. Impromptu-Scherzo p. Pfte. 45 kr.
Hempel, A., Clochettes. (Glöckchen-) Polka-Mazurka p. Pfte. 27 kr.
Herz, H., Op. 181. Camélia. Valse brillante p. Pfte. 45 kr.
Khom, A., Gluthen. Lied f. Bass m. Pfte. 27 kr.
Liszt, F., La Regata veneziana de Rossini, arr. p. Pfte. à 4 mains. 1 fl.
Lyre française No. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. à 18 bis 45 kr.
Neumann, E., Op. 61. La Moissonneuse. Polka p. Pfte. 27 kr.
Ravina, H., Op. 36. Un Rêve. Mélodie p. Pfte. 54 kr.
Schubert, C., Op. 216. La chasse Indienne. Quadrille p. Pfte. 36 kr.
— — Op. 221. La couronne de Bluets. Polka-Mazurka p. Pfte. 27 kr.
— — Op. 214. Le Barbier de Séville. 3. Fantaisie p. Pfte. 1 fl.
Schulhoff, J., Op. 17. Galop di bravura. Arr. p. grand ou pet. Orchestre p. Stasny. 2 fl. 24 kr.
Szechenyi, E., Graf, L'Eventail. Polka-Mazurka p. grand ou pet. Orch. 3 fl. 12 kr.
Viénot, E., L'Anonyme. Schottisch p. Pfte. 27 kr.
Wallerstein, A., Nouv. Danses p. Pfte. Op. 120. No. 82. La Rosière. Polka. Op. 121. No. 83. Le Tambour de Basque. Polka-Mazurka. à 27 kr.
Weber, J., Op. 11. Galop sur Il Trovatore p. Pfte. 36 kr.
— — Op. 12. Mazurka des Gondoliers. p. Pfte. 45 kr.

Im Verlage von **Friedrich Fleischer** in Leipzig erschienen so eben:

Grundriss einer allgemeinen Aesthetik

von Dr. Conrad Hermann.
Preis 1 Thlr. 15 Ngr.

Göthe's Faust

erläutert von **C. J. Saupe.**
Preis 1 Thlr.

Im Verlage der Unterzeichneten sind soeben erschienen und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Zur häuslichen Erbauung.

Geistliche Melodien

Johann Wolfgang Frank's

aus dem 17. Jahrhundert mit neuen Texten versehen von Wilhelm Ostewald und für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte neu bearbeitet von

D. H. Engel.

Quer 4. geh. ½ Thlr.

Leipzig, im Febr. 1857. **Breitkopf & Härtel.**

Neue Musikalien

im Verlage von

Henry Litolff in Braunschweig.

	Thlr.	Ngr.
Berlioz, Hector, Benvenuto Cellini. Opéra semi-seria en trois Actes. Clavier-Auszug	4	—
Ernst II., regierender Herzog von S. Coburg-Gotha, Santa-Chiara. Grosse Oper in drei Aufzügen. Clavier-Auszug . .	3	15
Fesca, Alexander, Lieder und Gesänge für eine Bariton- od. Altstimme mit Pianoforte-Begleitung. No. 33. Versprochen und zerbrochen. No. 34. Was ist schuld daran. No. 35. Der Kirchgang. No. 36. Das Röschen und der letzte Gast . . . . à	—	5
Köhler, Louis, Volkstänze aller Nationen der Erde als bildende Uebungsstücke und Unterhaltungsstücke für das Pfte. in stufenweiser Folge vom Leichten zum Schweren bis zur höheren Ausbildung. Für Pfte. zu zwei Händen. Heft 1, 2, 3, 4. à 20 Ngr. Heft 5, 6, 7. à	—	22½
— — Dieselben für das Pfte. zu vier Händen. Heft 1, 2, 3. à 22½ Ngr. und Heft 4, 5. . . . . à	—	25
Litolff, Henry, Op. 91. Sérénade pour Piano et Violon ou Violoncelle	—	17½
— — Op. 99. Das Welfenlied von Gustav v. Meyern. Musikalisch illustrirt für Orchester. Partitur	2	—
— — Dasselbe. Arrangement für Pianoforte zu vier Händen vom Componisten	1	10
— — Op. 102. Concerto symphonique. No. 4. pour Piano et Orchestre. Pour Piano seul	3	20
Mayer, Charles, Op. 94. Première Valse brillante variée pour le Piano à quatre mains	—	27½
Popp, Wilhelm, Op. 94. Der Pole und sein Kind. Ballade für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung	—	15
Schäffer, Aug., Op. 61. Der Sohn der Traube. Weinlied für eine Bass-Stimme	—	15
Sutter, H., Op. 1. Au Ruisseau. Caprice pour le Piano	—	12½
Tag, Robert, Gruss an Potsdam. Zwei Polkas f. d. Pfte. No. 1, 2. à	—	5
Zabel, Carl, Bertha-Polka für Pianoforte	—	7½
— — Postillon-Galopp für Pianoforte	—	7½
— — Beliebte Tänze und Märsche. No. 7. Postillon-Galopp und No. 8. Bertha-Polka	1	—

Zu haben in allen Musikalienhandlungen.

Ausgegeben am 5. März.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 11. Leipzig, März. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Briefe aus Paris.

7.

Paris ist in einem wahrhaftigen Rausche, seit Herr Carvalho, der Director des lyrischen Theaters, den glücklichen und dankenswerthen Einfall hatte, Webers „Oberon" aufzuführen. Ich habe, wie gesagt, die erste Vorstellung versäumt und konnte nun erst für die sechste Vorstellung Plätze bekommen und diese findet erst nächsten Mittwoch statt. Ich habe mir gedacht, man würde in Deutschland vielleicht die verschiedenen kritischen Stimmen von Paris über das deutsche Kunstwerk nicht ungern lesen und die folgenden Auszüge interessant finden.

Ehre wem Ehre gebührt und **à tout seigneur tout honneur** beginnen wir mit Berlioz — dem geist- und phantasievollen Kritiker des **Journal des Débats**.

Nachdem er in seiner humoristischen Weise die Geschichte der ersten Aufführung in London erzählt hat und uns geschildert, wie die Snobs die deutsche Perle in der englischen Auster mißachtet haben, deutet er mit wenigen Worten den einigermaßen veränderten Text an, um hierauf auf die Partitur überzugehen.

Man müßte viel zu viel schreiben, um die Partitur von „Oberon" auf eine würdige Weise zu zergliedern, um die Fragen zu prüfen, welche der Styl dieses Werkes entstehen läßt, das Verfahren zu erklären, welches der Verfasser angewandt hat, die Ursache des Entzückens, in welches diese Musik selbst die Personen versenkt, welche jeder Kenntniß, wenn nicht jeder Empfindung der Tonkunst fremd sind.

„Oberon" ist das Seitenstück zum „Freischütz", der eine gehört dem fanatisch-düsteren gewaltigen Teuflischen an, der andere ist aus dem Gebiete der lächelnden, anmuthi-

gen, bezaubernden Feereien. Das Uebernatürliche findet im „Oberon" sich so geschickt mit der wirklichen Welt vereinigt, daß man nicht genau weiß, wo das Eine anfängt und das Andere aufhört. Die Leidenschaft und das Gefühl drücken sich in einer Sprache und mit Accenten aus, die man niemals vorher gehört zu haben wähnt.

Diese Musik ist wesentlich melodiös, aber in einer andern Art, als jene der großen Melodisten. Die Melodie wird von den Stimmen und Instrumenten ausgehaucht wie ein feines Parfum, das man mit Glück einathmet, ohne sofort seinen Character bestimmen zu können. Eine Phrase, die man nicht anfangen gehört, ist schon Herrin des Zuhörers in dem Augenblicke, wo er sie bemerkt, eine andere, die er nicht verschwinden sah, wird ihn noch einige Zeit beschäftigen, nachdem er sie gehört. Was den Hauptreiz dieser Musik ausmacht, ist die Anmuth, eine ausgesuchte, eine etwas fremdartige Anmuth. Man könnte von Webers Eingebung im „Oberon" sagen, was Laertes von seiner Schwester Ophelia sagt:

Thought and affliction; passion, hell itself she turns to favour and to prettiness.

Ohne die Hölle wohlverstanden, die nicht da ist und die übrigens unter der Hand von Weber niemals anmuthige Formen angenommen hat, wohl aber erschreckende fürchterliche.

Die harmonischen Verkettungen von Weber haben eine Färbung, wie man sie bei keinem andern Meister wiederfindet und die auch in seiner Melodie mehr als man glaubt wiederscheint. Ihr Effect rührt bald von der Alteration einiger Noten des Accordes her, bald von wenig gebräuchlichen Umkehrungen, zuweilen sogar von Unterdrückung einiger als unerläßlich betrachteter Töne. So ist z. B. der Schlußaccord des Stückes der Wasserjungfern, bei welchem die Tonica unterdrückt wird und in welchem, obgleich das Stück in E ist, der Verfasser blos Gis und H hat hören lassen. Daher das Unbestimmte dieses Ausganges und die Träumerei, in welche sie den Zuhörer versenkt.

Ebensoviel läßt sich von seinen Modulationen sagen. So fremdartig dieselben auch sein mögen, sie werden immer mit großer Kunst herbeigeführt, ohne Härten, ohne Erschütterung, auf eine fast immer unvorhergesehene Weise, um zum Ausdrucke einer Empfindung zu dienen und nicht um den Ohren eine komische Ueberraschung zu bereiten.

Weber giebt die absolute Freiheit der rhythmischen Form zu und niemals hat sich Jemand in dem Maße von der Tyrannei des Ebenmaßes befreit und dessen ausschließlicher Anwendung, die sich auf eine Anhäufung der geraden Zahlen beschränkt, auf eine so grausame Weise dazu beiträgt, Monotonie und Plattheit zu erzeugen. Im „Freischütz" hat er schon zahlreiche Beispiele seiner neuen Satzweise gegeben. Die französischen Musiker, welche nächst den italienischen Melodikern die starrsten Anhänger des Ebenmaßes sind, waren ganz erstaunt, daß ihnen das Trinklied Kaspars gefallen konnte, obgleich es in seiner ersten Hälfte einen Rhythmus von drei Takten hat. Im „Oberon" finden sich verschiedene Stellen, in welchen das melodische Gewebe von fünf zu fünf rhythmisirt ist. In der Regel hat jede Phrase von fünf oder drei Takten ihr Seitenstück, welches dann die Symetrie ausmacht und die gerade Zahl erzeugt, welche den gewöhnlichen Musikern so theuer ist, trotz des Sprüchwortes: Numero Deus impare gaudet. Allein Weber hält sich nicht verpflichtet, diese Symetrie um jeden Preis herzustellen und seine ungerade Phrase hat sehr oft kein Seitenstück . . .

Von Webers Instrumentation will ich blos sagen, daß sie von einem Reichthum, von einer Mannigfaltigkeit und von einer Neuheit ist, die nicht genug bewundert werden kann. Distinction ist sein herrschender Vorzug, niemals greift er zu Mitteln

welche durch den guten Geschmack verworfen werden, niemals Brutalitäten oder Unsinn. Ueberall ein reizendes Colorit, eine lebhafte aber harmonische Sonorität, eine gehaltene Kraft und eine tiefe Kenntniß von der Natur eines jeden Instrumentes, von dessen verschiedenartigen Characteren, von dessen Zuneigungen oder Abneigungen für oder gegen die andern Mitglieder der Orchesterfamilie, überall endlich sind die innigsten Beziehungen zwischen Scene und Orchester erhalten, nirgends findet sich ein Effect ohne Zweck, ein Accent ohne Grund.

Daß Weber zuweilen zu schwierige Aufeinanderfolgen im Gesang sich erlaubt, die kaum für's Piano passend wären, läßt Berlioz gelten. Unter den zwanzig Stücken, aus welchen „Oberon" besteht, sieht er kein einziges, das schwach wäre. Die Erfindung, Eingebung, das Wissen, der gesunde Menschenverstand glänzen in allen und schwer kann er sich entschließen, vor allen andern den geheimnißvollen und lieblichen Elfenchor in der Einleitung und die ritterliche Arie Huons hervorzuheben.

Die Zuhörer haben vier Nummern und die Ouverture wiederholen lassen. Die Menge, welche während drei Stunden mit Wonne diese Musik von so neuem Wohlgeschmacke eingesogen hatte, ist in einem Zustand wahrhaftiger Trunkenheit hinausgekommen. Ich wiederhole es, das ist ein Erfolg, ein edler und großer Erfolg."

Nun wollen wir hören, was Herr Franz Villiers (Castil Baze) in der Assemblée nationale im Vorbeigehen sagt, der Hauptartikel soll erst folgen.

Die „Assemblée nationale" hat nicht Raum genug in ihrer heutigen Nummer, um in „würdiger Weise" sich über die erste Aufführung „Oberons" auszusprechen. Sie bemerkt daher vorläufig nur, daß die Weber'sche Oper einen immensen Succeß davongetragen hat und schließt mit den Worten:

Welch ein Schatz ist diese Ouverture, welch ein Sommernachtstraum eines musikalischen Shakespeare. Bei den letzten Takten dieser unvergleichlichen Symphonie erhob sich der ganze Saal in Masse und voller Enthusiasmus, und auf stürmisches Verlangen mußte das Orchester die ganze Ouverture zum zweiten Male aufführen. Man erzählt, daß eine gleiche Ehre Méhul bei der ersten Aufführung von „Jeune Henri" widerfuhr, nur mit dem Unterschied, daß diese musikalische Vorrede die Bewunderung des Publicums erschöpft hatte und deshalb nichts für das, mit Ausnahme eben dieser Ouverture, seitdem vergessene Werk übrig blieb, während dieses Mal der Beifall, anstatt nachzulassen, immer mehr zunahm, indem er jeder einzelnen Nummer, jedem Takte dieser Partitur gespendet wurde, auf deren Titel man die Worte Voltaire's auf Athalie schreiben müßte: Schön, pathetisch, bewunderungswürdig, erhaben!

Herr Paul St. Victor, der pittoreske Kritiker von „La Presse" spricht sich also aus:

Zu dem tragi-komischen Gedicht Wielands hat Weber eine ganz ätherische, shakespearische Musik geschrieben, eine Musik, in welcher die deutsche Melancholie ihren milden Schatten auf den Glanz des orientalischen Colorites wirft.

Jedermann kennt bereits diese wunderbare Ouverture, welche eines der klassischen Stücke der Concerte des Conservatoire ist. Das Publicum ließ sie bei der ersten Aufführung vorgestern von der ersten bis zur letzten Note wiederholen. Welche göttliche Notturne ist dieser gemurmelte Chor der über den entschlafenen Oberon sich beugenden Elfen. Man glaubt den letzten Seufzer des Waldes, der in Schlaf fällt, die Blätter zu hören, „welche singen", denen Frau von Sevigné in dem herbstlich gerötheten Gehölze lauschte.

Im zweiten Akte bricht einer der schönsten Stürme los, die je der Taktstock eines Orchesterdirigenten entfesselt hat. Dann kommt Pucks Lied, das so frisch dahingleitet. Man glaubt sich in die Schneckengänge einer dieser großen Muscheln hineinzurollen, in denen man alle Echo des Meeres dumpf brausen hört, man läßt sich auf den Wellen

der Melodie fortreiben, man wiegt sich darin und schwebt in ihrer göttlichen Monotonie zwischen dem Himmel der Träume und den weichen Fluthen des Oceans. — Dafür giebt es keine schelmischeren, neckischeren Weisen als die des Sylphidenchor, der die Zephyre herbeiruft, ein Flügelgeschwirr durch lichtbesäetes Laubwerk.

Der dritte Akt ist von Anfang bis zu Ende ein Meisterwerk von Farbe und Poesie. Er beginnt mit einer Arie Fatimens, der Zofe Rezia's, die aus dem Serail entfliehen will. Ihre Stimme sitzt sozusagen hinten auf dem Sattel der Melodie auf, sie galoppirt gespornt durch das Orchester; die Querpfeife ahmt das Hufeisen nach, das aus dem tönenden Kiesel Funken schlägt. Die Melodie berauscht sich in ihrer Schnelle; in einigen Noten hat sie hundert Meilen zurückgelegt; die Stadtmauern schwinden, die Ebene dehnt sich, die Landschaft rollt sich auf, über Fluß und Berg geht's in gewagtem Sprung und schließt mit einem kecken Wurf gleichsam in die Leere, wie ein Stück Horizont, das entweicht und in das Endlose zurücktritt ....

Darauf folgt das Gebet der Fatime, Rezia und des Huon, eine Hymne, in der die Stimmen wie Weihrauchgewölk auf- und niederwallen, das schönste Gebet, das man nach dem „Maskentrio“ auf den Brettern hören kann.

Erwähnen wir noch den hingebenden und sinnlichen Tanz der Almen, welche Huon mit ihren wollüstigen Pirouetten umschlingen, und das Schlußrondo, wo beim Schall des Zauberhornes die ganze türkische Gesellschaft in Bewegung geräth und der Bey selbst wie der ärgste Drehderwisch herumhüpft.

Die Weber'sche Musik ist keine, welche man oberflächlich behandeln und besprechen kann; man muß tief darauf eingehen und dazu fehlt uns die Zeit. Was bei einmaligen Hören an ihr frappirt, das ist eine vollendete Originalität, eine alles beherrschende Poesie, der Instinct des Wunderbaren, eine so durchgebildete und überwuchernde Harmonie, daß sie dem Orchester das unendliche Leben einer großen Landschaft und die Gabe verleiht, das Unsichtbare hervorzuzaubern und das Unaussprechliche zu uns sprechen zu lassen. Es liegt endlich etwas Aufrichtiges, Feierliches, Seltenes darin, das bald wie ein Orakel, bald wie ein vertrauliches Freundeswort zu unseren Herzen spricht.

Herr Fiorentino im „Constitutionnel“ sagt:

In Frankreich liebt man nicht die Musik, sondern das Stück. Wir haben die schönsten, gelehrtesten, gelungensten Partituren vollständige Niederlage erleiden sehen, wenn das Gedicht nicht amusant war und die dramatische Handlung nicht interessirte. Es war dem Genie von Weber aufbehalten, dieses neue Wunder zu vollbringen, das Publicum einzig durch den Zauber einer idealen und erhabenen Musik anzuregen und fortzureißen, trotz der ärmlichen, unzusammenhängenden und leeren Fabel, die kaum irgend eine Zergliederung vertragen kann. Oberon ist reine Melodie, himmlische Harmonie von allem, was es Erhabenes, Aetherisches und Göttliches giebt. In dem Freischütz ist Weber düsterer, kräftiger, pathetischer; in Oberon milder, lichtvoller, klarer. Der Freischütz ist die Hölle; Oberon ist der Himmel.

Welche Poesie, welche Frische, welche entzückende Grazie! Welch eine Mannigfaltigkeit von Rythmen, welche Reinheit der Zeichnung, welcher leichter Pinselstrich, welche geschickte Abstufung in den Farben. Wie verschmilzt Alles in Nuancen von der ausgesuchtesten Zartheit, wie schließt sich Alles in den Banden einer unsichtbaren Feinheit aneinander. Da ist nichts Gewaltsames, nichts Abgebrochenes, Peinliches oder Fremdartiges; überall eine vollkommene Heiterkeit, eine unvergleichliche Schönheit, diese unendliche Milde, diese Ruhe und dies unverlöschbare Lächeln, das Raphael seinen Madonnen verliehen hat ......

.... Das Publicum wurde ergriffen und von den erhabenen Schönheiten dieses Wunderwerkes wörtlich hingerissen. Die berühmte Ouverture, welche Jedermann aus-

wendig weiß und die in dem kleinen Saale der Rue Bergère (im Conservatoire) stets mit Enthusiasmus aufgenommen wird, wurde mit einem seltenen Ensemble, einer Kraft, einer Präcision ausgeführt, welche dem Orchester des théâtre lyrique und seinem trefflichen Kapellmeister, Herrn Deloffre, zur höchsten Ehre gereichen. Mit dem ungeheuersten Beifalle überhäuft, wurde sie durch den ganzen Saal unter lautem Geschrei da capo verlangt. Der nicht minder bekannte Elfenchor, die große Scene, in der Oberon vor den geblendeten Augen Huons Bagdad erscheinen läßt, die Arie Huons, deren köstliches Andante an die Clarinetten-Melodie in der Ouverture erinnert, das Finale, das man so oft in der Concert-Gesellschaft aufführt, das sind die Stücke, die am besten ausgeführt und am meisten mit Beifall aufgenommen wurden.

Der zweite Akt ist erhaben und bezaubernd von dem einem Ende zu dem andern. Die Beschwörungs-Arie von Puck, der Sturm, eines der schönsten Stücke imitativer Musik, welche das Genie des Meisters hervorgebracht hat, die große Sopran-Arie und das so andächtige und melancholische Gebet für Tenor, unter Begleitung von Alto's und Violoncello's, welche einen Orgeleffect hervorbringen, die so entzückenden Weisen der Meernymphen, das kleine Duo zwischen Puck und Oberon, dann der Schlußchor mit Tanz, alle diese Edelsteine von Melodie, diese Stücke von erhabenem, geheimnißvollem und poetischem Charakter haben auf das Publicum einen tiefen und unbeschreiblichen Eindruck gemacht.

Der dritte Akt contrastirt mit den anderen durch Farbe, Rhythmus und Styl. Alles darin ist munter, launesprühend, kokett, es ist vollständig komische Oper, aber von vollkommenster Distinction und unnachahmlicher Eleganz.

Das Duett zwischen Fatime und Scherasmin, das in einem herrlichen $^6/_8$ Takt ganz in der glücklichen Weise der Weber'schen Rondo's schließt, ist ein Muster von Zierlichkeit und Grazie. Das prachtvolle Terzett zwischen Huon, Fatime und Scherasmin wurde da capo verlangt, ebenso das Schlußgebet Oberons. Zuletzt wurde die große Verführungsscene, die mit einem harmonischen Marsche von köstlicher Wirkung schließt, und das Finale, wo das ganze Serail wie eine Bande Derwische hüpft, tanzt und sich wälzt, häufig von den ausgelassensten Beifallsbezeugungen unterbrochen.

Herr Chadeuil vom „Siècle" jubilirt auf folgende Weise:

Das große Ereigniß der Woche war die Aufführung des „Oberon."

Oberon wird von nun an für uns kein unbekanntes Werk mehr sein, von dem nur einzelne Fragmente uns mitgetheilt waren. Dank der glücklichen Initiative eines wohlinspirirten Directors, kann man jetzt diese Partitur in ihrer glänzenden Vollständigkeit bewundern.

Die Logenreihen des théâtre lyrique waren wie an den Tagen eines großen Kunstfestes besetzt und es war dieser Abend auch wohl mehr als ein musikalischer Abend, es war eine einem der schönsten Genies dieses Jahrhunderts dargebrachte Huldigung . . . .

. . . . Bis jetzt hatte der Director des théâtre lyrique stets Proben seiner Geschäftsgewandtheit abgelegt. Die Enthüllung des Oberon, des letzten Meisterwerkes eines großen Tondichters, das wir, wie gesagt, bis jetzt nur aus vereinzelten Nummern kannten, wird ihm von nun an alle wahrhaften Künstler zu aufrichtigem Danke verpflichten.

Die Ouverture rieselt so zu sagen von Melodien; sie war uns schon bekannt. Man schrie da capo und, ein seltenes Ereigniß, das ganze Allegro wurde unter dem Jubel des Publicums wiederholt.

Der Elfenchor, die Arie Oberons, das Finale des ersten Tableaus, das Quatuor, die Beschwörungsarie, der Marsch der Garden, die berühmte Romanze für Tenor, die

chevalereske Arie, welche darauf folgt, das Duett zwischen Fatime und Rezia, der große Walzer und der Apotheosenchor, das Alles sind ebenso viele musikalische Wunderwerke.

Der Enthusiasmus erhielt sich bis an das Ende dieses herrlichen Abends, einer der schönsten, ohne Widerrede, die wir seit langer Zeit mitgemacht haben.

Oberon wird die Fortune des Directors, des Herrn Carvalho, machen. Paris und die Provinz werden diesen Schwanengesang hören wollen. Man kennt den Freischütz, man wird auch den Oberon kennen wollen.

Leider können wir das Urtheil von Scudo und Gustave Herquet noch nicht mittheilen, da ihre Artikel noch nicht erschienen sind.

Sie sehen, wir haben Fortschritte in Paris gemacht. **A. Suttner.**

Musikleben in Cöln.

Die beiden ersten Monate des Jahres sind bei uns die an musikalischen Aufführungen dürftigsten: da in katholischen Städten während dieser Zeit allein Terpsichore ihre heiteren Reigen schlingen darf, so lehnt Euterpe schon gern müßiger so lang an ihrer Leier, um mit dem Carneval wieder ihre alte uneingeschränkte Thätigkeit einzurücken. Das fünfte Gesellschaftsconcert brachte uns Haydns „Schöpfung", und wenn schon der selten erlebte Andrang des Publicums, so bewies noch mehr der Erfolg, mit welchem Recht das Oratorium, bei dem der Hörer in derselben gehobenen Stimmung bewahrt bleibt, als König der Concerte bezeichnet wird, und wie sehr Diejenigen vom Wege abirren, welche einen wirklichen Erfolg zu erzielen und künstlerisch den Musiksinn des Publicums zu bilden meinen, die zu ihren Programmen willkührlich von hier und von dort ein Stückchen herbeischleppen und ihren Stolz in ein möglichst buntes und glänzendes Mosaik, statt in eine einheitliche große Zeichnung setzen. Die Ausführung war, was das Orchester und die stark besetzten Chöre anbelangt, zum Theil eine gute, zum Theil — namentlich der Chor: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes" — eine ausgezeichnete, begeistert und begeisternd. Die Sopransoli wurden von Fräulein Veith aus Frankfurt und Fräulein Deutz gesungen; Erstere, eine frühere Schülerin unserer Musikschule, weiß ihre schöne, umfangreiche Stimme mit künstlerischem Maß und Sicherheit zu gebrauchen, möchte jedoch beim Oratorium, wo jedes Stück, wie in einem gothischen Dome, im Verhältniß zum Style des Ganzen stehen muß, vor einer allzu sentimentalen und individuellen Auffassung sich zu hüten haben. Neben Händels mächtigem Hymnus zur Krönungsfeier Georg II. kam im sechsten Concert Hillers „Gesang der Geister" zur Aufführung, ein Musikstück, das fein durchdacht und fein ausgearbeitet ist, dessen reflectirender Text aber kaum der musikalischen Behandlung fähig, am wenigsten aber in der Art hätte behandelt werden dürfen, daß ein Bild, welches im Gedichte vielleicht schon allzubreit ausgemalt ist, durch Instrumentation und Melodien eine fast ängstlich gewissenhafte, die Idee noch mehr verdeckende Ausmalung erhielt. Wenn einmal mit Tönen gemalt werden soll, wogegen schon so viel gesprochen und geschrieben worden ist, so sollte der Tonmaler doch da seinen Farbkasten geschlossen halten, wo der Poet schon ein Uebriges gethan und mit seinen Farben bereits überreich gewirthschaftet hat! — Ein Tongemälde brachte uns auch das siebente Concert in Gade's „Comala", aber es ist das ein gar trauriges Gemälde, grau in grau, ein fortgesetztes Klagen, zuerst zweier Liebenden, die sich trennen, dann einer Liebenden, die getrennt ist, weil der Liebende in den Kampf zog, endlich eines Liebenden, der getrennt, weil die Geliebte gestorben ist. Trotzdem — oder vielleicht gerade durch die — große technische Meisterschaft, mit welcher dies Alles in Musik gebracht, kommt der Hörer in eine unsäglich monotone Stimmung

hinein; Herr des Himmels, möchte er ausrufen, Du läßt langweilige Bücher geschrieben und langweilige Musikwerke componirt werden, vor den langweiligen Büchern kann ich mich selbst schützen, indem ich sie im staubigen Winkel ungelesen liegen lasse, aber vor den langweiligen Musikwerken — mögen mich vor ihnen die Concertdirectionen schützen!

Von Sinfonien hörten wir in trefflicher Ausführung die in Ddur von Mozart und die in Adur von Mendelssohn, beides heitere, aus echten Künstlerseelen hervorgesprudelte Tonwerke; von Ouverturen die zu Calderons „Dame Kobold" von Reinecke, mehr fein geschlungene Arabeske wie breit angelegte Zeichnung, die große Leonorenouverture von Beethoven, etwas matt vorgetragen, und die Ouverture zur „Genovefa" von Schumann, welche spurlos vorüberging. Außerdem trat im sechsten Concerte der Kammermusiker Herr August Kömpel aus Hannover auf. Er spielte das Violinconcert in Gdur von Spohr und Variationen von Vieuxtemps. Das erstere mit einer solchen Tiefe gesunder Empfindung, mit solcher Tonfülle und ruhiger Sicherheit, daß der Erfolg ein mit Recht durchschlagender war und man den Altmeister Spohr, dessen große, allseitigen Leistungen die Jetztzeit, die an ihn nicht heranreichen kann, zum Theil so gern übersieht, selbst zu hören meinte.

Als Sängerin wirkte in der „Comala" Frau Mampé-Babbnig mit, deren anmuthige Stimme vergeblich die nebeldüsteren Klageweisen von Fingals Geliebten zu beleben suchte, dafür aber in Beethovens Scene und Arie „Ah perfido" eine dankbarere Aufgabe und ein dankbareres Publicum fand. Bei Frau Mampé ist jeder Zoll musikalisch, sie singt sicher, mit Ton und mit Vortrag, nur dürfte oft ihr Ton etwas weniger keck herausgestoßen und ihr Vortrag etwas gleichmäßiger sein.

In den beiden Concerten des Männergesangvereins, die ihrer Natur nach ein buntes Durcheinander heiterer und ernster Lieder brachten, traten der Claviervirtuose Herr Brassin und unser Concertmeister Herr Grünwald mit reichlichem und verdientem Beifalle auf. In den Kammersoiréen hörten wir neben Quartetten von Haydn (Bdur), Beethoven (Cdur), Mozart (Dmoll), dem Quintett in Cdur von Mozart, die Fuge in Emoll und die Gavotte in Gdur von Händel durch Hiller allein, die Phantasie in Fmoll und die Variationen in Gdur von Mozart durch Hiller und Herrn Brunnung meisterhaft ausgeführt, außerdem das Trio in Esdur von Hummel, aus welchem mehr der Duft als das Genie unserer classischen Musikperiode uns entgegenweht, und ein sehr melodiöses Clavierquartett aus dem Jahre 1785 von Mozart.

Neunzehntes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 5. März 1857.

Erster Theil. Alexander's Fest oder die Gewalt der Musik. Ode nach dem Englischen des Dryden, componirt von Georg Friedrich Händel; mit der Instrumentirung von W. A. Mozart. Die Soli gesungen von Frau Nissen-Saloman, den Herren Rud. Otto und E. Sabbath aus Berlin. Die Ausführung der Chöre durch die Singakademie, den Pauliner Sängerverein und den Thomanerchor. — **Zweiter Theil:** Symphonie (No. 5, Cmoll) von L. van Beethoven.

Beethoven äußerte zum öftern über Händel, daß er diesen darum so ungemein hochhalte, weil er mit so wenigen Mitteln so Außerordentliches wirke, und in der That ist uns dies beim diesmaligen Anhören des „Alexander-Festes" um so mehr wieder auf- und beigefallen, als wir im Pensionsfonds-Concerte vor acht Tagen das leuchtende Beispiel erlebt haben, wie man mit außerordentlich vielen Mitteln doch nur sehr wenig bewirkt hat. Damit wollen wir nicht etwa die Polemik gegen Liszt's sinfonische Bestrebungen

wieder aufnehmen, wir wollen nur einfach darauf hinweisen, daß das „Mit Wenigem Viel bewirken" immer noch einer der obersten leitenden Kunstgrundsätze ist, so viel Mühe man sich auch heutzutage giebt, denselben als obsolet, antiquirt, überschritten ꝛc. hinzustellen. Doch nicht blos belehrend in angeregter Beziehung war das Alexanderfest, sondern auch genußreich als Werk der schönen Kunst überhaupt. Denn abgesehen von Einigem, was in formeller Beziehung uns nicht mehr so recht munden will und kann und was auf Rechnung der Zeit, in welcher das Werk entstand, geschrieben werden muß, bekundet sich doch der Genius Händels im Ganzen in strahlendster Herrlichkeit und es treten Einem eine Tiefe der Empfindung, ein Seelenadel und eine Bedeutsamkeit der Auffassung entgegen, welche so ewig sind, wie die Schönheit selber. — Die Aufführung war eine sehr befriedigende und die Wiedergabe der Soli — auf die es im Alexanderfest mehr ankommt als bei den Händel'schen Oratorien, wo die Schwerkraft mehr in den Chören liegt — sogar eine meist ausgezeichnete. Die Anerkennung, welche sich beim frühern Auftreten unsere Berliner Concertgäste, die Herren Otto und Sabbath errungen haben, befestigte und steigerte sich diesmal noch; ebenso machte Frau Nissen-Salomans Gesang durch bewußtvolles Eingehen in die durch den Text ausgesprochenen Intentionen den besten Eindruck. — Daß die Cmoll-Sinfonie mit Entzücken angehört und mit Jubel aufgenommen wurde, braucht eigentlich nicht erwähnt zu werden, noch dazu, da sie ganz vorzüglich executirt wurde. Die Unterlassung des Repetirens vom ersten Theil des letzten Satzes können wir nur billigen und möge man in Zukunft nicht wieder davon abgehen, denn nicht zu läugnen ist, daß die Themas durch die Wiederholung nach so verhältnißmäßig kurzer Zeit an großartiger Wirksamkeit einbüßen.

Der Wasserneck,

lyrische Cantate, nach einem Gedicht von J. Mosen,

bearbeitet und in Musik gesetzt von

Richard Würst.

Op. 30.

Partitur, Clavier-Auszug, Chor-, Solo- und Orchesterstimmen.

Verlag der F. Trautwein'schen Buch- u. Musikalienhandl. (M. Bahn) in Berlin.

Das uns in Partitur und Claverauszug vorliegende Werk dürfte schon allein durch den glücklichen Wurf, den das Textbuch thut, und wegen des großen Mangels an derartigen Compositionen, willkommen sein. Doch auch ohne diese Rücksichten müssen wir uns freuen, heutigen Tages einer so durch und durch correcten Partitur eines unserer jüngeren Musiker zu begegnen, in der Wissenschaft mit Geschmack und Melodien-Reichthum gepaart sind. Alles geht darin natürlich zu, die strengste Form herrscht im kleinsten Liede, Solo- und Chorstimmen sind gesanglich gut behandelt und das Orchester verräth eine Meisterhand. Dieser Wasserneck eröffnet freilich keine neuen Bahnen, aber er bewegt sich mit großem Talent auf den besten vorhandenen.

Ein reizender Wassergeist, ein habsüchtiger Müller, sein schönes Töchterlein, Wassergeister, schmarotzende Fliegen und Mäuse bilden das absonderliche Personal, das sich zu einer Apotheose der Liebe vereinigt.

Die Leichtigkeit in der Ausführung, sowie die kurze Dauer eine Stunde sichern dem von der Verlagshandlung elegant ausgestatteten Werke einen wohlverdienten Erfolg.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper. Am 4. März fand die mehrfach erwähnte Aufführung des „Tannhäuser" zum Benefiz des Regisseurs Herrn Behr unter Liszt's Leitung statt. Von Liszt, der als Partiturspieler so Fabelhaftes leistet, stand zu erwarten, daß er auch als Dirigent eine bedeutende Stellung einnehmen werde; er hat dies für alle Diejenigen bewiesen, welche ihn von dieser Seite noch nicht kennen und die vortrefflichen Leistungen des Weimarischen Orchesters noch nicht zu hören Gelegenheit hatten. Man darf voraussetzen, daß Liszt als intimer Freund Wagners der beste Dolmetsch seiner Intentionen sein müsse, demohngeachtet konnten wir uns mit den langsamen Tempi, die er fast durchgängig genommen, nicht befreunden. — Die Sterne des Abends auf der Bühne waren Herr und Frau von Milde, die ihre hervorragenden Parthien (Wolfram und Elisabeth) mit einer Noblesse des Ausdrucks, mit einer Feinheit des Gefühls und mit einem Eingehen in die Intentionen des Componisten in Hinsicht auf Spiel und Gesang erfaßt hatten, daß das ganze versammelte Auditorium Beide mit Beifall überschüttete. Ueber Herrn Caspary (Tannhäuser) wollen wir schweigen, da wir nicht im Stande sind, ihm das geringste Lob zu spenden. Noch sind die Leistungen der Herren Schneider (Walter) und Behr (Landgraf) rühmend zu erwähnen. Frau Boni-Bartél gab die Venus mit viel Talent, sie war jedoch noch nicht ganz fest in ihrer Parthie. Das Orchester, schon vollkommen mit Liszt's Direction befreundet, spielte vortrefflich. Liszt wurde bei seinem Erscheinen mit lauten Acclamationen des überfüllten Hauses empfangen und fand auf dem Dirigentenpult einen Lorbeerkranz.

Die „Euterpe" beschloß am 10. März ihren Cyclus von Concerten mit zwei großen Werken: dem Requiem von Cherubini und der Bdur-Sinfonie von Beethoven.

Fräulein Brenken gedenkt nächstens ihren ersten theatralischen Versuch auf hiesiger Bühne als Amine in der „Nachtwandlerin" zu machen.

* Die Dreißig'sche Singacademie in Dresden beging am 4. März ihr 50jähriges Jubiläum. Nach einem von Julius Hammer gesprochenen Prolog begann die musikalische Feier unter Direction des Hoforganisten Johann Schneider mit Quintett und Chor aus Naumanns Oratorium: „I Pellegrini al sepolcro di N. S." Dann folgte die Messe in Cdur von Beethoven und zum Schluß Händels „Te Deum."

* Chemnitz. Die Herren Japha, Haubold, Grün, Grabau und der auch als Componist bekannte Clavierspieler Anton Krause aus Leipzig veranstalteten an drei hintereinanderfolgenden Abenden, am 6., 8. und 9. März, im großen Casinosaale drei Soiréen für classische Kammermusik. Die Aussicht auf einen so selten dargebotenen Kunstgenuß erweckte allseitige Theilnahme und hatte ein zahlreiches Auditorium herbeigeführt. So hoch auch die Erwartungen der Hörer gespannt waren, so wurden sie doch im glänzendsten Maße befriedigt. — Zur Aufführung kamen am ersten Abend: Streichquartett in Esdur von Mozart, Claviertrio in Cdur von Haydn, Adagio für Violine solo von Spohr und Streichtrio in Form einer Serenade von Beethoven. Am zweiten Abend: Streichquartett in Gdur von Haydn, Clavierquartett in Gmoll von Mozart, Chaconne für Violine solo von Bach und Streichquartett in Cmoll von Beethoven. Der dritte Abend brachte: Streichquartett in Dmoll von Schubert, Pianofortequintett in Esdur von Schumann, Preludium für Violoncello solo von Bach und Streichquartett in Esdur von Mendelssohn.

* Man schreibt uns aus Hamburg: Nachdem Herr Otten sich in seinen drei ersten diesjährigen Abonnementconcerten (in denen er unter Andern Schumanns „Manfred", Mendelssohns „Walpurgisnacht," Beethovens Sinfonie in Fdur, Schumanns zweite Sinfonie in Cdur in künstlerisch vollendeter Weise zur Aufführung brachte) eben so vielseitigen als verdienten Beifall erwarb, bereitet der unermüdlich strebende Künstler nun unsern Kunstfreunden einen Genuß vor, der eben so großartig als selten für uns ist. Es ist ein Doppelconcert, das am 21. und 24. März stattfinden und uns am ersten Tage in der neu restaurirten Catharinenkirche Reinthalers „Jephta" und am zweiten Tage im großen Wörmer'schen Concertsaale die neunte Sinfonie von Beethoven vorführen wird. Clara Novello wird die Sopransoli, Frau Guran-Schloß die Altsoli singen; Herr Dumont-Fier aus Cöln hat die Baßparthie übernommen und ein eben so tüchtiges Orchester als ein kräftiger, sicherer (circa 250 Mitglieder zählender) Chor, der mit voller und klangvoller Kehle und mit Begeisterung singt, wird Ottens Unternehmen unterstützen.

* Aus Hamburg schreibt man uns ferner: Eine neue dreiactige Oper „Bianca und Siffredi“, componirt von Herrn Dupont, zweitem Capellmeister am hiesigen Stadttheater, ging in voriger Woche hier in Scene. Diese Oper fand bei der ersten Aufführung von Seiten des Publicums eine beifällige Aufnahme, die indessen bei der zweiten so viel weniger bemerkbar erschien, daß man wohl schwerlich annehmen darf, die Oper werde sich auf dem Repertoir erhalten. Die Handlung bietet einen der musikalischen Bearbeitung nicht ungünstigen Stoff und würde sogar ein ganz vorzügliches Sujet abgegeben haben, wenn im letzten Acte nicht mehrere sehr unwahrscheinliche Zusammentreffen und endlich zum Schluß ein ganz überflüssiger Meuchelmord, der die Hauptperson (Bianca) trifft, einen Totaleindruck verhinderten. Der junge Componist hat in diesem, seinem ersten derartigen Werke, das Zeugniß bedeutenden Talentes abgelegt und wird, wenn es ihm gelingt später so zu schreiben, daß man nicht in dieser Nummer Webers, in jener Mendelssohns, in der dritten aber — Verdi's Manier erkennt, sondern daß sich bei ihm ein apartes Genre bildet, gewiß einmal Werke von bleibendem Interesse liefern. Nur ist ihm dringend anzurathen, in der Instrumentirung, besonders aber bei Begleitung des Gesanges, discreter zu verfahren. Herr Dupont deckt durch zu mächtiges Accompagnement die Stimme häufig der Art, daß es dem Sänger ungemein schwer wird, nur einigermaßen die Oberhand zu behalten und läßt, was Lärm anbelangt, selbst diejenigen neueren Componisten hinter sich zurück, denen man glaubte deswegen Vorwürfe machen zu müssen.

* Der Clarinettist Bärmann aus München spielte im letzten philharmonischen Concerte in Hamburg. Sein Vortrag, seine Technik, dann die bedeutende Stärke und dagegen das verhallende Piano seines Tones erregten allgemeine Bewunderung und die reichsten Beifallsbezeugungen. Schade, daß das Comité dieser Concerte den zugleich hier anwesenden Sohn des Herrn Bärmann, einen äußerst talentirten Clavierspieler von großer Fertigkeit und schönem Vortrage, nicht zum Auftreten zu veranlassen wußte.

* Der kleine Arthur Napoleon verrichtet gegenwärtig sein Clavierspiel in Breslau im Theater, er gab dort zwei Concerte und fand viel Beifall mit seinen eleganten Salonstücken, dagegen empfiehlt ihm die Kritik, den Vortrag von classischen Werken zu unterlassen, zu denen die Anschauung des gereiften Künstlers erforderlich ist.

* Aus Hannover schreibt man uns: Die musikalischen Ereignisse dieser Woche waren: die Aufführung einer neuen Oper von A. Schäfer „José Riccardo“ und die Production der Singacademie des „Josua“ von Händel zum Besten des dem Componisten zu setzenden Denkmals. Was die Oper betrifft, so war sie glänzend in Scene gesetzt und sehr gut studirt. Das wohlthätig gestimmte Publicum (die Vorstellung fand zum Besten des inactiven Theater-Pensionsfonds statt) ließ es auch an beifälligen Beifallsbezeugungen nicht fehlen. Trotzdem wird bei einer Wiederholung der Oper Herr Schäfer wohl nur wenig Schafe zu hüten finden, da — wie ein Witzling meinte — ein Begegnen so vieler unerwarteter Freunde das zweitemal weniger enthusiastisch zu sein pflegt. Höchst wunderlich erschien in dieser Oper die Behandlung des Recitativs und das kleine wehmüthige Marschsätzchen, womit das jedesmalige Auftreten eines sonderbar geheimnißvoll, die höchste Gesellschaft durchschleichenden Geldjuden angezeigt wird. Sollte das vielleicht eine Annäherung an Wagner und seine Zukunftsmusik sein? Ach, es steht zu fürchten, daß diese Musik keine Zukunft hat. — Die Aufführung des Josua fand unter Mitwirkung hervorragender Mitglieder des Hoftheaters in der Schloßkirche in angemessener Weise statt. Wäre die Kirche eben so gut besucht als beleuchtet gewesen, dann hätte das Comité in Halle zur Errichtung eines Denkmals für Händel eine rechte herzliche Freude haben können. Aber so! — Man spricht jetzt viel von einer baldigen und glänzenden (neu studirten) Aufführung des „Templers“ von unserm Marschner. — Aber nur Wenige glauben daran, die Meisten halten das Gerücht für eine Fabel und werden wohl recht haben. **Vedromo!**

* Alfred Jaell hat seine Rückreise nach Deutschland bereits angetreten, er wird zunächst in Hannover erwartet, wo er am 14. März im Abonnementconcert spielt.

* Aus Prag erfahren wir, daß Alexander Dreyschock sein für den 8. März angesetztes Concert zum Besten einer dortigen Krippen-Anstalt erst am 14. März giebt. Das Programm wird folgendes sein: Mendelssohns Ouverture „Meeresstille und glückliche Fahrt;“ Concertstück von Weber; Rondo mit Orchester von Dreyschock; Sonate in Ddur Op. 10 von Beethoven; Nocturne von Chopin Op. 15; „Rastlose Liebe“, neueste Claviercomposition von Dreyschock. Die Altistin Fräulein Günther wird in dem Concert Lieder von Marschner und Mendelssohn vortragen.

* Man schreibt uns aus Wien:

Das dritte philharmonische Concert, noch schwächer besucht als das zweite war das unglücklichste von allen dreien hinsichtlich seines Programms. Es begann mit der kräftigen Nun Blas-Ouverture Mendelssohns imposant und vielversprechend, um hierauf zu Beethovens Tripelconcert in C für Clavier, Geige und Violoncell überzugehen. Man hatte die höchst lobenswerthe Idee, von diesem des großen Meisters nicht würdigen Musikstück nur den ersten Satz zu spielen. Noch besser wäre es gewesen, es ganz bei Seite zu lassen, da es außer glatter, conventioneller Virtuosenmusik nichts bietet, das ein tieferes Interesse erregen könnte. Die Herren Pruckner, Hellmesberger und Härtinger spielten die Solo-Parte. Ebenso unbedeutend stellte sich die hierauf von Fräulein Louise Mayer gesungene Concertarie von Mendelssohn dar, welche nebst der wenigen Gelegenheit, die sie der Sängerin giebt, ihre Stimme zur Geltung zu bringen, stets auf glatter Oberfläche bleibt. Es hält schwer aus diesem Werk den liebenswürdigen Genius Mendelssohns wiederzuerkennen. Den Schluß machte die selten gehörte Cdur-Sinfonie Schuberts. Bei der Beurtheilung dieses Werkes drängt sich vor allem die seltene Ideen-Fülle Schuberts wieder auf. Es herrscht ein Leben, eine Frische, eine Unerschöpflichkeit der Gedanken, wie man sie selten wieder bei einem Komponisten finden wird. Andererseits hat aber Schubert, wie ihm das in seinen instrumentalistischen Schöpfungen öfter passirt, weder das gehörige Maß, noch die rechte Vertheilung der Effecte, noch jene weise Sparsamkeit der Mittel zu finden gewußt, ohne welche eine Sinfonie nimmermehr einen vollendeten, abgerundeten Eindruck machen kann. Er verläßt mit eigenthümlicher Caprice fruchtbare Ideen, die er kaum angedeutet, um unbedeutendere mit zuweilen lärmender Consequenz nach jeder Richtung hin breit zu treten. Einen ursprünglich schönen Gedanken bearbeitet er so lang mit Blechschlägen, bis er fast ungenießbar wird. Alles dies thut um so mehr weh, je häufiger sich der große Genius, der unerschöpfliche Reichthum Schuberts trotz alledem und alledem ausspricht. Die Ausführung aller Stücke war ausgezeichnet. Fräulein Meyer sang ihre Arie sehr schön; nur die Aussprache war so undeutlich, daß man lange nicht wußte, in welcher Sprache sich die Sängerin ausdrückte.

* In dem ersten Concert spirituel begann man mit Beethovens Fest-Ouverture in C, worauf Herr Schmid eine sehr sangliche und weiche Kirchenarie von Stradella etwas kühl vortrug, damit also auch nur wenig Wirkung hervorbrachte. Herr Pruckner spielte darauf ein neues Liszt'sches Clavier-Concert, das, in dem bekannten Styl gehalten, namentlich gegen den Schluß hin bis an's Peinliche barock wird. Wie ein Löwe bemeisterte Herr Pruckner seine schwierige Aufgabe. Er ist nicht allein ein Schüler Liszt's — und ein sehr talentvoller — sondern verfügt auch über ähnliche gewaltige physische Mittel wie sein Meister. Seine Leistung fand den lebhaftesten Beifall. Den Schluß bildete Mendelssohns „Lobgesang", den man bei all' seiner Schönheit im Interesse der guten Sache weniger oft geben sollte. Wir glauben, daß namentlich Bach'sche Compositionen eine würdigere Aufgabe der Spirituel-Concerte wären, als öftere Wiederholungen hier bereits sehr bekannter Werke.

* Es herrscht jetzt in Wien in Bezug auf Theater und Concerte ein außerordentlich bewegtes Leben. Dutzendweise kleben die Concertzettel an den Straßenecken. Dabei haben wir in diesem Augenblicke eine französische Truppe mit Brindeau an der Spitze, die sich mit Ausnahme Brindeau's in den gegebenen Vaudevilles durch haarsträubenden Gesang auszeichnet, die Ristori mit ihren italienischen Tragöden, Pepita, welche fabelhaftes Glück macht, und schon bereitet man sich auf die mit April beginnende italienische Oper vor. Von letzterer hört man, daß „Assedio di Corinto" von Rossini, „Marino Faliero" von Donizetti, eine neue Oper von einem gewissen Maestro Prava und „Nozze di Figaro" von Mozart einstudirt werden sollen. Verdi will man in dieser italienischen Saison schonen und selten bringen, um ihn für die nächste deutsche Saison, der man nicht ohne Verlegenheit entgegensieht, aufzuheben. Seine „Sicilianische Vesper" wird aller Wahrscheinlichkeit nach hier zuerst deutsch gegeben werden.

* Der Violinist Herr Ludwig Straus fand in seinem zweiten Concert viel Beifall. Er brachte das Schubert'sche Quartett in G, Op. 163, eine prächtige Composition, zur Aufführung. Er spielte hierauf Paganini'sche Variationen mit großer Bravour. Ein Liszt'sches Duo concertant, das er mit Herrn Pruckner vortrug, ist eine wenig ansprechende Arbeit.

* Die Hofopernsängerin Fräulein Therese Schwarz wird nach Ablauf ihres Contracts am 1. April eine Kunstreise nach Amerika antreten.

* Berlin. Der vierte und letzte Quartettabend der Herren Laub, Radecke, Würst und Bruns fand am 6. März statt, es kamen zur Aufführung: Quartett in Fdur von R. Schumann Op. 41, ein neues Quartett von C. Lührß in Dmoll, das Quartett in Esdur von Beethoven Op. 74. — Der Clarinettist Herr Carl Bärmann aus München hat sich mehrfach mit Beifall hören lassen. — Die italienische Sängerin Madame Kunth-Dielen ist aus Mailand hier angekommen. — Das dritte und letzte Concert des Stern'schen Orchestervereins findet am 13. März statt, es kommen darin zur Aufführung: Sinfonie von Franz Schubert; die Flucht nach Aegypten, von Berlioz; Ouverture zu Calderon's „Dame Kobold" von Carl Reinecke; Fantasie für Pianoforte, Chor und Orchester von Beethoven, die Clavierpartie ausgeführt von Herrn von Bülow. — Frau Clara Novello giebt am 11. März ihr Abschiedsconcert. — Meyerbeer ist an einem Augenleiden bedeutend erkrankt. — Nach den neuesten Berechnungen zahlt das Königl. Theater an Pensionen jährlich die Summe von 63,000 Thlr.

* Rubinstein wird Nizza Mitte dieses Monats verlassen, nach Paris und London gehen und dann wieder nach Deutschland zurückkehren.

* Man schreibt uns aus Paris:

„Oberon" fährt fort im Théâtre lyrique volle Häuser zu machen.

* Aubers Ballet „Marco Spada" kommt erst im April zur Aufführung der Compositeur ist noch nicht mit seiner Musik zu Ende.

* Berlioz und Jules Janin haben uns in Herrn Hans von Bronsart einen Lieblingsschüler von Liszt angekündigt, der demnächst sich öffentlich hören lassen wird.

* Bei Gelegenheit der Aufführung von „Oberon" im Théâtre lyrique wird erzählt, daß Weber auf seiner Reise nach London zur Zeit der ersten Aufführung dieser Oper in Paris Rossini aufgesucht habe und vom italienischen Maestro, dessen „Tancred" Weber scharf kritisirt hatte, mit großer Freundlichkeit aufgenommen worden sei.

* Im letzten Concert Pasdeloups wurde R. Schumanns Sinfonie in Esdur zum zweiten Male aufgeführt, mit mehr Verständniß als das erste Mal und mit weit größerem Beifall.

* Die musikalischen Soiréen sind jetzt während der Fasten an der Tagesordnung und außer den Sängern und Sängerinnen, welche in Paris wie in London in den Privatgesellschaften sehr gesucht sind, werden nun auch die Quartettvereine oder solche Clavierkünstler, die gediegene Musik vortragen, gebeten. Die sogenannten Fingervirtuosen werden beseitigt, es hat sich, wie Nestor Roqueplan sagt, eine heilsame Planlosigkeit eingestellt.

* Rubinstein wird in Paris erwartet, er soll zu gleicher Zeit mit dem Großfürsten Constantin hier eintreffen und mehrere seiner Compositionen den Parisern vorführen.

* Der Fürst Danielo von Montenegro ist hier angekommen. Die Pariser lassen sich einreden, er sei von Perrin eingeladen worden, um in der komischen Oper „Les Monténegrins" hier aufzutreten.

* Von E. Lalo hatten wir in einem hiesigen Salon den ersten Satz eines Quartetts aufführen gehört, der zu halten anfängt, was die Freunde gediegener Musik von dem jungen Compositeur sich versprachen.

* Die „Librairie nouvelle" hat mit Jules Lecomte einen Vertrag geschlossen, welchem zufolge dieser die Abfassung eines „Courier de Paris" für eine neue Wochenschrift übernimmt, die unter dem Titel „Revue Parisienne" demnächst erscheinen soll.

* Novitäten der letzten Woche. Ouverture zu Goethe's „Hermann und Dorothea" für Orchester von Robert Schumann, Op. 136. Partitur, Orchesterstimmen und vierhändiger Clavierauszug. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von C. G. P. Grädener, Op. 22. — Scherzo für Pianoforte von Theodor Kirchner, Op. 8. — Ouverture du Corsaire par Hector Berlioz, Op. 21, Arrangement pour Piano par H. G. de Bülow. — Fünf Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von H. von Bülow, Op. 5.

Ankündigungen.

Neue Lieder und Gesänge
für
eine Singstimme mit Pianoforte
im Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Abt, F., Op. 108. Drei Lieder für Sopran oder Tenor mit Piano. 15 Ngr.
— — Op. 106. Dieselben einzeln. No. 1—3. à 5 Ngr.
Baumgartner, W., Op. 10. 6 kl. Lieder f. eine Singst. m. Piano. 20 Ngr.
Brahms, Johannes, Op. 6. 6 Gesänge f. Sopran od. Tenor m. Piano. 1 Thlr.
— — Op. 6. Dieselben einzeln. No. 1—6. à 5 bis 10 Ngr.
Brandes, W., Op. 5. Vier Lieder f. Sopran od. Tenor m. Piano. 20 Ngr.
Dietrich, Albert, Op. 5. Fünf Lieder f. eine Singst. m. Piano. 25 Ngr.
Dmitrieff, N., Herbstblätter. Sechs Lieder f. 1 Singst. m. Piano. 20 Ngr.
Esser, H., Op. 50. Drei Lieder f. 1 Singst. m. Piano. 15 Ngr.
— — Op. 50. Dieselben einzeln. No. 1—3. à 5 Ngr.
Franz, Robert, Op. 22. Sechs Gesänge f. 1 Singst. m. Piano. 20 Ngr.
— — Op. 22. Dieselben einzeln. No. 1-6. à 5 Ngr.
— — Op. 27. Sechs Lieder von E. Mörike f. 1 Singst. m. Piano. 20 Ngr.
— — Op. 27. Dieselben einzeln. No. 1—6. à 5 Ngr.
Gumbert, F., Op. 55. Fünf Lieder f. Sopran od. Tenor m. Piano. 20 Ngr.
— — Dieselben einzeln. No. 1—5. à 5 Ngr.
Holstein, F. v., Op. 10. Fünf Lieder f. 1 Singst. m. Piano. 25 Ngr.
Hortense, la Reine, Partant pour la Syrie. Romance avec Piano. Paroles françaises et allemandes 5 Ngr.
Kirchner, Th., Op. 5. Vier Lieder f. 1 Singst. m. Piano. 15 Ngr.
Köhler, Louis, Ungar. Volkslieder f. 1 Singst. m. Piano. Heft 1—3. à 15 Ngr.
Kücken, F., Op. 55. No. 1. Aus dem Orient. Lied für Sopran oder Alt mit Piano. à 15 Ngr.
— — Op. 55. No. 2. Die Englein. Lied f. Sopran od. Alt m. Piano. à 15 Ngr.
— — Op. 55. No. 3. „Nun ist mein' Zeit." Lied f. Sopran od. Alt m. Piano. à 10 Ngr.
Marschner, H., Op. 150. Vier Lieder f. Bariton od. Alt m. Piano. 20 Ngr.
— — Op. 152. No. 6. Kirmessrutscher f. Tenor od. Bass m. Piano. à 10 Ngr.
— — Op. 151. Madelon! Bauernlied f. Tenor od. Bass m. Piano. à 15 Ngr.
— — Op. 164. Marie vom Oberlande. Lied f. Sopr. od. Tenor m. Piano. 10 Ngr.
Raff, J., Op. 47. Drei Lieder f. Bariton od. Alt m. Piano. 20 Ngr.
— — Op. 48. Zwei Lieder f. 1 Singst. m. Piano. 15 Ngr.
Reissiger, C. G., Op. 194b. Zwei Lieder f. Bass od. Barit. m. Piano. 12½ Ngr.
Sahr, H. v., Op. 6. Neun Lieder f. Tenor m. Piano. 20 Ngr.
— — Zwölf Kinderlieder f. Sopran m. Piano. 25 Ngr.
Saloman, S., Op. 27. Sechs Lieder f. 1 Singst. m. Piano. 25 Ngr.
Schumann, R., Op. 117. Vier Husarenlieder f. Bariton m. Piano. 20 Ngr.
Silas, E., Ave verum f. Tenor od. Sopran m. Orgel od. Piano. 10 Ngr.

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Neue Musikalien
im Verlage von
Schuberth & Comp. in Hamburg.

Gockel, A., Op. 4. Hommage à F. Mendelssohn-Bartholdy. Morceau de Concert p. Pfte. 1 Thlr. 10 Ngr., p. 2 Pfte. 1 Thlr. 22½ Ngr.
— — Op. 38. Le Triomphe. Grand Galop de Concert p. Pfte. 15 Ngr.
Krebs, C., Der Frühling, von Hoffmann von Fallersleben, f. Sopr. od. Tenor od. f. Mezzo-Sopr., Alt od. Bariton m. Pfte. à 10 Ngr.
Krug, D., Mode-Bibliothek f. Pfte. No. 34. Meyerbeer, Hugenotten. Fantasie 20 Ngr.
Lefébure-Wély, Op. 54. Les Cloches du Monastère. Nocturne p. Pfte. à 4 mains. 17½ Ngr.

Ausgegeben am 12. März.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 12. Leipzig, März. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Zustände in New-York.

Von Theodor Hagen.

2.

Es giebt bekanntlich gar viel „Wohlthäter der Menschheit.“ Ihre Geschichte ist die des Menschengeschlechts von Moses bis zu dem allerneuesten Pillendoctor. Jedes Jahrhundert hat seinen characteristischen Wohlthäter. Das neunzehnte schien lange Zeit berufen zu sein, in dieser Beziehung der Pille die Oberherrschaft zu geben, bis es kürzlich Dr. Townsend gelang, den Beweis zu liefern, daß Sassaparille der eigentliche Wohlthäter unseres Jahrhunderts ist. Die zeitweise Nothwendigkeit dieses Getränkes dürfte gar Vielen bekannt sein, aber daß es Paläste bauen und die imaginäre „goldene Pille“ zu einer wirklichen für die Armen werden lassen konnte, ja, daß es sogar eine musikalische Bedeutung in sich trüge, ließen sich die Wenigsten träumen. Kleine Ursachen, große Wirkungen. Die erste Flasche Sassaparille, welche Dr. Townsend vor Jahren verkaufte, war das Fundament zu einem Schatze von dreitausend Dollars, welche die Armen unserer Stadt vor wenigen Wochen erhielten, noch mehr, es war das erste dunkle Keimen einer der großartigsten Bethätigungen des musikalischen Dilettantismus, wie es weder hier noch drüben je erlebt worden ist. — Dr. Townsend ist jedoch nicht blos ein Wohlthäter für die Armen und die Kunst, sondern auch in diesem Augenblicke der Schutzpatron jenes Theils der New-Yorker Gesellschaft, den man fashionable nennt. Der letztere war nämlich in neuester Zeit etwas in Mißcredit gerathen, weniger bei den Modehändlerinnen und Juwelieren, als bei der wunderlichen Hydra, welche die Aufgabe hat, das Publicum jeden Morgen im wörtlichen und figürlichen Sinne anzu-

schwärzen. Es war seit mehreren Wochen in der Presse Mode geworden, gegen die Mode und deren Allgewalt zu Felde zu ziehen. Die kostbaren Kleider, welche bis dahin nur den Staub in den Salons und den Schmutz in Broadway gefegt hatten, mußten jetzt dazu dienen, das Feuer einer donnernden Kritik zu nähren. Die Taschentücher à 100 Dollars und der Verfall der Republik bildeten das Lieblingsthema unserer entrüsteten Journalisten. Fifth Avenue und seine schwer belasteten Bewohnerinnen beugten das Haupt. Da schlug der Leidensgefährte und gewesene Sassaparille-Doctor den Ausweg eines Wohlthätigkeitsconcertes vor, und siehe da! der gelehrte Doctor bewies aufs Neue, daß er, wenn auch nicht die Medizin, doch auf jeden Fall die menschliche Natur studirt hatte. Er brachte wiederum ein „Universalmittel" zu Wege und zwar ein solches, welches alle Partheien befriedigte, und nicht blos das Wehklagen der vornehmen Welt, sondern auch das der Presse verstummen machte. Der Deckmantel der christlichen Liebe und Wohlthätigkeit, von dem man nachgerade vermuthen muß, daß er aus Kautschuk gemacht sei, mußte auch die Schwächen unserer weiblichen Modeheldinnen unter seinen Schutz nehmen, was er um so eher thun konnte, als diese Schwächen durchaus keine Blößen waren. Dies die Ursache, daß das Wohlthätigkeitsconcert ein wahrer Festabend für die Aristokratie wurde. Es waren nahe an fünfzehnhundert Personen anwesend, welche theilweise nicht blos die Heinischen „schönsten Augen" und „Diamanten und Perlen" zu einer Wahrheit machten, sondern auch im Allgemeinen den bewundernswürdigen Anblick eines Auditoriums darboten, welches seinen Eintritt wirklich bezahlt hatte. Aber außerdem stellte es wieder die Nationalbefähigung der Amerikaner für executive Musik ins hellste Licht.

Die technische Seite der Kunst erfassen und bemeistern die Amerikaner schneller, als die meisten andern Nationen. Wenn sie trotzdem hinter diesen zurückstehen, so liegt es daran, daß es ihnen an genügender Ausdauer mangelt. Namentlich gilt dies von den Männern, die, könnten sie den Glauben an den praktischen Nutzen der Virtuosität lange genug in sich tragen, die ersten Virtuosen der Welt sein würden. Die Frauen, deren Erziehung und Stellung ein so immenses Bedürfniß für Zeitvertreib hervorruft, daß sie nothgedrungenerweise die Beschäftigung mit der Musik in das Bereich des letzteren aufnehmen müssen, zeigen deshalb auch schon jetzt, was wir in einigen Jahren in Betreff der musikalischen Virtuosität im engeren Sinne von ihnen erwarten können. Namentlich treten uns auf dem Gesangsfelde sehr bedeutende Erscheinungen entgegen. Die Mode, welche hier so ziemlich Alles beherrscht, treibt auch die vornehmen Damen an's Clavier und zum Singen, und da es in neuester Zeit sehr modern war, sich namentlich im letzteren hervorzuthun, so werden bei dem Grahamsystem der New-Yorker die Kunstblüthen dieser Mode nicht lange auf sich warten lassen. Alle die Wohlthätigkeitsconcerte der letzteren Zeit, auch ein Ausfluß der Mode, zeigten nicht blos die Keime jener Blüthen, sondern diese selbst, die zwar meistens wie künstlich gearbeitete aussahen, aber auf jeden Fall sehr hübsch und zierlich gemacht waren. Inneres Leben, Poesie, Seele und dergleichen Attribute des Genius sind allerdings nicht zu erwarten. Der Gesang ist kalt und ohne jeden höheren Aufschwung, aber die Bravour ist ausgezeichnet und reflectirt die Eleganz der hiesigen aristokratischen Salons. Dem größeren Publicum mußte dies durch das Debut der Dame de Wilhorst in der Academy of Music als Lucia ebenfalls deutlich werden. Mad. Wilhorst ist ein Kind der Fifth Avenue und der Mode, ein echtes New-Yorker Kind, welches vor einem Jahre noch unter dem Einflusse von „Mama" und „Papa" stand, vor wenigen Monaten zum ersten Male in einem Concerte auftrat, und trotzdem die Lucia sang, als wenn sie's europäischen Begriffen nach wirklich gelernt hätte. Da war auch keine Spur einer Befangenheit, sie sang ihre Arien und Solostellen mit einer solchen Sicherheit und sauberen Coloratur, daß ich unbedingt vermuthet haben würde, sie berechtigte zu keinen großen

Hoffnungen, wäre sie anstatt in Amerika in Europa geboren und erzogen worden. Was sich bei uns als Arroganz und Nichterfassung der Bedeutung der Kunst ergeben würde, stellt sich hier als anerzogenes Unabhängigkeitsgefühl heraus, das allerdings auch sehr leicht mit einer oberflächlichen Auffassung der Aufgabe der Kunst Hand in Hand gehen kann. Glauben Sie aber ja nicht, daß Mad. de Wilhorst je eine große *dramatische* Sängerin werden wird, es fehlt ihr dazu so ziemlich Alles. Sie mag schon jetzt vollkommen genügen, die Prinzessin- und Königinpuppen in den französischen Opern *getreu* wiederzugeben, oder vielleicht mag sich später bei ihr jenes aristokratische Soubrettentalent entwickeln, das seit der Gräfin Sontag einen Theil moderner Darstellungskunst ausmacht, aber die Tiefe der Tragik und des Pathos wird sie kaum je fühlen, geschweige repräsentiren können. Uebrigens stellte sie sich schon jetzt als ein höchst *anziehendes* Kind heraus, indem die Vorstellungen, in welchen sie sang, die einzigen waren, welche Casse machten. Weder Mademoiselle Parodi, die zwar auch ein star ist, aber weit mehr ein gemalter, oder richtiger gedruckter, als ein natürlicher, noch die Herren Tiberini und Morelli konnten ein anderes Auditorium herbeiziehen, als die gewöhnliche Anzahl von Librettoverkäufern und Logenaufschließern und die ungewöhnliche Anzahl von Verwandten, Freunden und Bekannten des Impresario, die hier zu Lande Death-heads oder Todtenköpfe genannt werden. Uebrigens verhindert diese letztere Bezeichnung durchaus nicht, daß ihnen nicht Leben und Lebendigkeit zu Gebote ständen, im Gegentheil, wenn auch die Köpfe todt sind, so leben die Hände um so mehr.

Der einzige Concertgeber in Amerika, welcher vor der Hand nicht nöthig hat, diese letztere Sorte von habitués zu patronisiren, ist Thalberg. Er ist wieder in New-York und giebt seine Abschiedsconcerte, die sich vorläufig nur auf *sechszig* belaufen sollen. Das Publicum ist natürlich von dieser wohlwollenden Absicht bis jetzt noch nicht unterrichtet. In dieser Woche gab er zwei Gratisconcerte für die Armenkinder, eine Matinée, drei Abendconcerte bei Niblo's und eins in Brooklyn, einer Art Vorstadt New-Yorks. In den Abendconcerten wirkten die Damen Angri und Johannsen, die Schauspielerin Mad. Davenport und ein amerikanischer Violinspieler, Namens Burke mit, in der Matinée spielte er allein und zwar fünfmal Thalberg, einmal Chopin und einmal Beethoven. Der Letztere war mit der Sonate Op. 27 in Cismoll vertreten, welche man hier zu Lande Mondscheinsonate nennt. Thalberg schien größeren Accent auf den ersteren, als den letzteren Theil des Titels zu legen. Sein Vortrag war in diesem Sinne auch äußerst characteristisch, so daß Rafalero nicht ganz Unrecht hatte, zu bemerken, daß ihm der Spieler zwar nicht in der Sonate, aber desto mehr im Mondschein begegnen könnte. Uebrigens zeichnete sich der gefeierte Virtuose auch noch durch die Vorführung der Orgue Alexander aus, auf welcher er das Verdi'sche Miserere vortrug, und durch die Einführung etlicher schwarzer Aufwärter in kurzen Hosen und weißen Strümpfen, welche Chocolade, Kuchen und Gefrornes herumreichten. Diese Erfrischungen hatten jedoch mit dem Miserere nichts zu thun, wenngleich der Einfluß des letzteren auf den Gesammtcharacter der Matinée unverkennbar war.

Theodor Hagen.

Musikalische Briefe aus Paris.

8.

Der Erfolg, den Webers „Oberon" hier gefunden hat, ist ein um so größerer Triumph für die deutsche Musik, als wie ich mich nun aus eigener Erfahrung überzeugen gekonnt, die Aufführung eine in jeder Beziehung mittelmäßige ist. Selbst das Orchester, das noch das Beste leistet, ist seiner Aufgabe nicht gewachsen und läßt viel zu wünschen übrig. Die Auffassung im Ganzen, so wie die Ausführung im Einzelnen entsprechen nicht immer den Absichten des unsterblichen Tonsetzers, und Momente, deren Wirkung vorzüglich vom gehörigen Ausdrucke des Orchesters abhängen, machen nicht den Eindruck, den sie in der großen Oper oder auch in der komischen Oper unfehlbar machen würden. Um nur eines Beispiels zu erwähnen, drückt Weber das Zusammentreffen Huons mit Rezia im zweiten Akte, nachdem jener seiner Haft entronnen und die Geliebte zur Flucht einladet — das Schicksalmächtige dieses Zusammentreffens, das magnetisch in einanderstürzende der beiden Liebenden auf unvergleichliche Weise aus. Im Pariser Orchester ist dieser Moment ganz verwischt — der Sturm am Schlusse desselben Aktes ist ebenfalls nicht in seiner ganzen Gewaltigkeit wiedergegeben worden. Der zauberhafte Gesang der Najaden wird, ich weiß nicht warum, als Solo von Puck vorgetragen u. s. w.

Ich erinnere nur ungern an Unvollkommenheiten und würde gewiß keinen tadelnden Mißklang in die einstimmigen Lobeshymnen der Pariser Presse werfen, wenn ich nicht durch diese Andeutungen dem deutschen Leser die ganze Größe des Triumphes der Weber'schen Oper um so anschaulicher zu machen hoffte. So mag denn von der bejahrten, häßlichen und talentlosen Rezia, von dem schwerfälligen Huon, dem ungenügenden Oberon, der mittelmäßigen Fatime meine Kritik schweigen. Danken wir es ihrem guten Willen, daß sie uns einen Genuß verschafften, wie wir ihn seit lange nicht gehabt und die Freude, die deutsche Musik in einem ihrer Meisterwerke zu so allgemein durchgreifender populärer Wirksamkeit auch in Frankreich gelangt zu sehen.

Ist es nicht eine merkwürdige Erscheinung, daß das nämliche Publicum, welches vor Jahren bei der Darstellung der Oper durch die Schröder-Devrient, durch Haizinger kalt blieb, nun der Ausführung von Stümpern (das ist das richtige Wort) mit Entzücken lauscht.

Seit jener Zeit hat sich allerdings viel geändert im Geiste des gebildeten französischen Publicums. Dasselbe ist allmählig mit den Schöpfungen eines Beethoven vertraut und auch die Leistungen der deutschen Romantiker in der Literatur sind durch mehr oder minder gelungene Uebersetzungen in Frankreich, wenn auch nur einigermaßen, bekannt geworden. Der deutsche Geist ist Frankreich einen Schritt näher gerückt und so mußte es denn auch geschehen, daß die deutsch-nationale Romantik, deren schönste Blüthe vielleicht die Weber'sche Musik ist, dem französischen Verständnisse zugänglicher wird. Diese lyrische Innerlichkeit, verbunden mit der höchsten dramatischen Charakteristik, konnte nun die gehörige Empfänglichkeit angebahnt ist, auf das Gemüth der Franzosen einwirken. Die Instrumentation vollends mußte überraschen. Die Pariser sind an die Entfesselung der Massen in der Oper durch ihre eigenen Compositeure, wie durch Meyerbeer längst gewohnt, und ein Compositeur, bei dem sich trotz auffallender Neuheit, trotz einer sich niemals verläugnenden Originalität „nirgends ein Effect ohne Zweck, ein Accent ohne Grund findet" (Berlioz), mußte die Begeisterung der Franzosen erregen.

Ja, ich habe sie berauscht und entzückt gesehen, als diese Märchenwelt des Oberon in ihrem ganzen Phantasienreichthume, mit der wechselvollen Stimmung, dem feenhaften Farbenspiele, gemäßigt durch deutsche Gefühlsinnigkeit, „gemildert durch den Schatten deutscher Melancholie", an ihrer Seele vorüberzogen. Sie jubelten auf, als Weber

das Sentimentale, das pathetisch Großartige verlassend, sich in die Welt des Humors und der Ironie stürzte, welche das Wesen der deutschen Romantiker in der Literatur, wie auch bei Weber in der Musik kennzeichnen. Das Geistvolle, Heitere des letzten Actes entzückte das Publicum, das seine so zu sagen kindliche Freude in der lebhaftesten Weise aussprach.

Webers Musik bleibt dem französischen Repertorium nun gewonnen, denn nach einem solchen Erfolge werden sich die Pariser Theaterunternehmer nicht blos auf diesen Versuch beschränken.

Hoffen wir zunächst auf die baldige Vorstellung der „Euryanthe", die, wenn auch weniger volksthümlich als der „Freischütz", sich nur im Kreise des Hohen und Erhabenen bewegt, doch bei tüchtiger Besetzung eben so großen Anklang hier finden würde, als der eben aufgeführte „Oberon."

Schließlich mag noch der prachtvollen Ausstattung gedacht werden, welche Herr Carvalho auf diese Oper verwendet hat — das Schlußtableau und die Decoration, welche Bagdad vorstellt, sind außerordentlich gelungen und versetzen uns, wie die Musik, auch in die märchenhafte Welt, welcher der Stoff zu dieser Oper entnommen ist.

A. Suttner.

Sonate

für Pianoforte und Violoncell

componirt von

Wilhelm Speidel.

Op. 10. Pr. 1⅔ Thlr.

Verlag von C. F. Peters in Leipzig.

Der erste Satz dieser Clavier-Violoncellsonate (Dmoll) ist ein Allegro molto voll anregender Wirkung, im Character dem ersten Satze des Mendelssohn'schen Dmoll-Trio verwandt, ohne sonstige Anklänge. Das Violoncello beginnt ein Thema, wie es trefflich für dies Instrument paßt; das Clavier ergeht sich dazu in wogenden Brechungen und übernimmt dann selbst das Motiv. Den sogenannten zweiten Gedanken hätten wir contrastirender gegen den ersten gewünscht, der Satz würde dadurch wesentlich an Physiognomie gewonnen haben — so bleibt der Ausdruck mehr allgemein. Es ist aber dabei dem Satze viel Strömung eigen, Alles ist praktisch und wohlklingend — zum Applaus reizend; wäre das rhythmische Element mannigfaltiger, so würde der Effect noch bedeutender sein. Der zweite Satz, Andante Adur, läßt den Violoncellisten in Melodien schwelgen; sie liegen sehr günstig in der lichten Tenorlage und finden in der Clavierpartie eine gute Folie. Die Modulation hätte können etwas eingreifender sein, die harmonische Färbung zwischen Hell und Dunkel wechseln; da aber die Länge dieses langsamen Satzes nicht über's bescheidene Maß geht, wird man jenen Mangel nicht stark empfinden. Der letzte Satz, Allegro, modulirt mehr, ist rhythmisch lebendiger gehalten und bringt auch Etwas von musikalischer Formenkunst in Motivcombinationen; dagegen lebt darin nicht jener freie Phantasiefluß wie im ersten Satze, nicht die Melodienfreude wie im zweiten: es ist mehr ein beabsichtigtes Finale, weniger durch sich selbst entstanden, als vielmehr nur äußerlich „wegen der beiden andern" da. Die Sonate überhaupt entbehrt der eigentlichen Erfindungskraft, was man Ideen und neue Gedanken — „Eigenes" — nennt, fehlt dem Werke: mithin die tiefe, starke Wirkung eines Originalgeistesproducts. Aber die Sonate ist dabei keineswegs flach und trocken, sondern bei gutem Spiel sehr angenehm zu hören. Auch die Spieler dürften sie nicht ohne Vergnügen ausführen, denn Alles liegt bequem, klingt gut und macht ziemlich brillanten Totaleindruck. **Kor.**

Dur und Moll.

* Leipzig. Abonnement-Quartett. Wir haben schon mitgetheilt, daß uns noch zwei Supplement-Quartettabende im Gewandhause zugedacht seien, der erste derselben fand bereits am 14. März statt und wurde mit dem sogenannten Kaiser-Quartett von Haydn eröffnet; zum ersten Mal hörten wir dann das Quintett für Streichinstrumente von Franz Schubert Op. 163, und zum Schluß das große Quartett in **Bdur** von Beethoven Op. 130, allen drei Werken wurde die trefflichste Ausführung zu Theil. Es ist sehr dankenswerth und weise, daß man den Abenden dieser Saison durch mehrere Werke von Schubert eine so energische Belebung zu Theil werden ließ, dieselben bieten in der That erfrischende Musik, die uns ganz neu entgegentritt. Auch das genannte Quintett brachte die freudigste Sensation hervor, es ist ein Werk voll blühender Phantasie und herzgewinnender Anmuth, heiter und lachend wie das alte Wien, birgt es einen solchen Ueberfluß an entzückender Musik, daß damit einer ziemlichen Anzahl ernsthafter Gegenwarts- und Zukunftscompositionen gründlich auf die Beine geholfen werden könnte.

Im hiesigen Conservatorium findet jede Woche in der Regel am Freitag eine musikalische Abendunterhaltung statt, ein kleines Concert im Familienkreise des Instituts, in welchem die Zöglinge bei Anwesenheit der Lehrer und des Directoriums einander zeigen, was sie gelernt haben oder leisten können, im Solo- und Ensemble-Spiel, im Gesang und in der Composition. Zuhörende Kunstfreunde sind in diesen Abendunterhaltungen, so weit der Raum ausreicht, stets willkommen, aber auch des Besuchs gerade in Leipzig anwesender Celebritäten der Kunst erfreuen sich in der Regel die Soiréen, und selten scheiden diese aus dem Kreis der musikalischen Jugend, ohne durch ihre eigenen Leistungen das Interesse des Abends erhöht zu haben. Jenny Lind, Robert und Clara Schumann, Wilhelmine Clauß, Arabella Goddard, Emma von Staudach, Ludwig Spohr, Friedrich Schneider, Franz Liszt, Ferdinand Hiller, Alexander Dreyschock, Julius Schulhoff, Alfred Jaell, Signor Marchesi, die Geschwister Raczek und andere mehr waren gefeierte Gäste. In der Abendunterhaltung der verflossenen Woche erschien eine Dame vom Rhein, sie sang eine Menge Lieder, erregte aber Unzufriedenheit, daß ihrer nicht noch mehr waren, denn sie sang in jener seltenen Weise, an der man sich nicht satt hören kann, von der man nie genug bekommt. Wer ist die Dame? fragten sich die erstaunten Zuhörer. Ist es die Lorelei vom Rhein? — Wir waren nicht wenig betroffen, eine Künstlerin zu finden, deren Name sich erlaubt hatte, niemals in den Journalen zu erscheinen, aber man belehrte uns, daß die Sängerin jenen Kreisen angehöre, in denen man das „Gott sei Dank nicht nöthig hat“, obwohl sie ihre Studien unter Garcia und Berg, dem Lehrer der Lind, gemacht. — Es gehört viel Begabung und hohe Liebe zur Kunst dazu, um auf solchen Punkt der Vollendung zu gelangen, „ohne daß man es nöthig hat.“ Die Dame trug Lieder vor von Mendelssohn, Schubert, Mozart, eine Arie aus der „Schöpfung“, ein schwedisches Volkslied und bezauberte namentlich durch die reizende Naivetät, mit der sie drei Lieder von Otto Jahn aus Klaus Groths „Quickborn“ gab. Selten ist uns so ins Herz gesungen worden, wie von dieser Rheinländerin.

Am 19. März findet im Gewandhause das Concert zum Besten der Armen statt, Fräulein Jenny Meyer aus Berlin wird in demselben singen, eine Concert-Ouverture von Julius Tausch kommt zum ersten Mal zur Aufführung; das Interessanteste in dem Concert dürfte aber die erstmalige Aufführung von Beethovens Musik zu dem Ballet: „Die Geschöpfe des Prometheus“ sein.

Das letzte Gewandhausconcert findet nächste Woche statt, Alexander Dreyschock wird dazu erwartet, Frau Ney-Bürde ist durch ihr Gastspiel in München behindert darin mitzuwirken, an ihrer Statt werden wir einen andern geschätzten Gast, Fräulein Bianchi hören.

Die Oper betreffend, so ist eine Wiederaufführung von Marschners „Templer und Jüdin“ zu registriren, welche am 15. März stattfand.

Kirchenmusik. Motette in der Thomaskirche Nachmittag halb 2 Uhr am 7. März: „Ego dixi, Domine,“ von J. Gabrieli. „Salve Regina,“ von M. Hauptmann. Am 14. März: „Aus der Tiefe ruf' ich“, von Spohr. „Mein Gott, warum hast Du mich“ von E. Richter.

* Man schreibt uns aus Wien: Fräulein Nannette Falk, eine Schülerin der Frau Clara Schumann, gab ihr erstes Concert und gefiel. Ihre Gaben liegen außerhalb des Gebietes der Kraft, mehr in den Gefilden der Anmuth. So ansprechend auch das Spiel des Fräulein Falk ist, so läßt sie die Macht eines kräftigen Tones doch sehr schmerzlich vermissen.

* Die Wiener Zeitung brachte neulich eine vergleichende Statistik der Wiener mit der Berliner Hof-Oper, um darzulegen, wie viel besser Wien daran ist. Die Quantität in Bezug auf Opern und Mittel ist allerdings auf der Wiener Seite bedeutender, auch die Qualität der Mittel überwiegt; was aber die Qualität des Vorgeführten anbelangt, so scheint uns Berlin den Vorrang einzunehmen.

* Bazzini, der vor Kurzem zum kaiserlich österreichischen Kammervirtuosen ernannt wurde, ist in Wien angekommen und wird im Theater an der Wien eine Reihe von Concerten geben.

* Man schreibt uns aus Hannover: Alfred Jaell spielte mit großem Beifall in unserem letzten Abonnementconcert am 14. März, er trug Romanze und Rondo aus dem Emoll-Concert von Chopin vor und ein Scherzo desselben Componisten. Wir hoffen den ausgezeichneten Pianisten noch in einigen Concerten im Theater zu hören. In dem Concert kam außerdem zur Aufführung eine Ouverture von Joachim, eine Sinfonie von Haydn, Sextett aus „Titus" und Ouverture No. 2 zu „Leonore" von Beethoven.

* Frau Clara Schumann, welche in der verflossenen Woche im Abonnementconcert in Bremen gespielt hat, wird sich am 17. März im Gesellschaftsconcert in Cöln hören lassen, in demselben Concert kommt eine „Trauerspiel-Ouverture" von Eduard Frank zur ersten Aufführung und die neunte Sinfonie von Beethoven.

* Julius Schulhoff ist noch immer in Dresden, Rosenketten scheinen ihn dort zu fesseln. Seine neuesten Compositionen klingen ganz danach.

* Berlin. Im letzten Concert des Stern'schen Orchestervereins fand Reinecke's Ouverture zu Calderons „Dame Kobold", welche hier zum ersten Male zur Aufführung kam, eine sehr beifällige Aufnahme; durch die von allem Rohen und Trivialen freie Empfindungs- und Ausdrucksweise, die glückliche Wahl der Themen, den klaren und natürlichen Fluß der Entwickelung und die elegante Instrumentation reiht sie sich den ehrenwerthesten Productionen an, welche die Gegenwart auf diesem Gebiete hervorgebracht hat. In diesem Concert bildete das merkwürdige Violinspiel der drei Geschwister Raczek eine überraschende Zugabe, die Leistungen der Kinder verdienen in der That Bewunderung; sie spielten das Perpetuum mobile von Paganini und ein ansprechendes Capriccio für drei Violinen von Hermann. — Frau Clara Novello wird noch ein letztes Concert geben am 20. März. — Fräulein Storck vom Hoftheater zu Braunschweig begann ein Gastspiel als Gräfin in „Figaro's Hochzeit." — Ein Concert von den namhaftesten Berliner Künstlern zum Besten der Wittwe des kürzlich verstorbenen Schauspielers Reger gegeben, brachte die bedeutende Summe von 1173 Thlr. ein. — Meyerbeer ist von seinem Augenübel wieder hergestellt.

* Wenig Aufmunterung. In Laibach mußte die für den 5. März angesetzte Benefizvorstellung des Schauspielers Stein unterbleiben, weil sich nicht eine einzige Person im Theater eingefunden hatte!

* In Stettin darf auf Befehl des Generalsuperintendenten Dr. Jaspis „der Tod Jesu" von Graun nicht mehr, wie dies seit Friedrichs des Großen Zeit in Preußen üblich war, am Charfreitag aufgeführt werden.

* Fräulein Anna Zerr, welche diesen Winter in Coburg engagirt ist, wird sich nächstens von der Bühne in den Ehestand zurückziehen und zwar sich mit einem Hauptmann des in Rastatt garnisonirenden österreichischen Infanterieregiments vermählen.

* „Ernst Heiter," die von Glasbrenner in Hamburg mit so viel Witz und Humor redigirte Sonntagszeitung, welche auch die Musik in höchst ergötzlicher Weise in den Kreis ihrer Besprechungen citirt, giebt in ihrer neuesten Nummer das sehr erbauliche Bild einer „Singacademie, auf deutsch: Kräh-Winkel". — Das Blatt wird übrigens trotz des für den 13. Juni prophezeiten Weltunterganges per Komet auch im nächsten Quartale weiter erscheinen, die Pränumerationsanzeige verspricht eintretenden Falls die am Quartale fehlenden Nummern jenseits nachzuliefern.

* Ueber Verdi's neueste Oper schreibt man: „Simone Boccanegra" (erster Doge von Genua) heißt dieses neue Tonwerk Verdi's, das im Fenicetheater zu Venedig eben zur Aufführung gelangt und alle seine früheren Opern überragen soll. Der Musikalienhändler Tito Ricordi in Mailand hat bereits die Partitur für 30,000 Francs angekauft und gewährt außerdem dem Componisten eine Tantième von 30 Procent von der künftigen Benutzung, überläßt ihm ferner das Eigenthum für Frankreich und Deutschland. Gefällt die Oper, so wird Verdi in einem Jahre mehr als 200,000 Fr. gewinnen. — Rossini schrieb die „Semiramide" für 400 Ducaten.

* In Mailand ist das Publicum müde geworden, die armen Sänger und Sängerinnen des Scalatheaters auszuzischen und auszupfeifen, man versucht es mit einer Abwechselung: jedesmal wenn die Statisten auf der Bühne erscheinen, werden sie mit Applaus und Jubelruf empfangen!

* Wallonische Opern, die zu ihrer Zeit berühmt waren, von Hamel, Capellmeister an der Kathedrale St. Lambert zu Lüttich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts componirt, werden jetzt im Clavierauszug zum ersten Male von Professor Terry in Lüttich herausgegeben.

* Man schreibt uns aus Paris:

Der Violoncellist Braga begiebt sich nach Wien, um, wie er und seine Freunde sagen, am Hoftheater nächst dem Karnthnerthor eine Oper von seiner eigenen Composition zur Aufführung zu bringen.

* Das Théâtre lyrique wird in Folge der Baupläne der Pariser Municipalbehörde mit Expropriation bedroht. Man sagt, Herr Carvalho, der sich bisher als ein ausnehmend guter Director erwiesen hat, stehe mit dem Eigenthümer des Bazar bonne nouvelle in Unterhandlung, um in dieser dem eleganten Paris nähergelegenen Region sein Opernhaus zu errichten. Der Gedanke wäre nicht übel.

* Herr Paulin, ein hiesiger Gesanglehrer, geht mit dem Gedanken um, einen Concertsaal in der Richelieupassage zu bauen und denselben an ausübende Künstler für hundert Franken zu vermiethen. Zugleich will der genannte Herr im Verein mit namhaften Künstlern eine Musikschule gründen, in welcher für 30 Franken monatlich Unterricht ertheilt werden soll. Dieses Lehrgeld soll den Schülern zugleich das Recht geben, vier Matinées musicales im Monat beizuwohnen, in welchen sich die Professoren der Lehranstalt hören lassen wollen.

* Die Unterhandlungen zwischen dem Director der italienischen Oper und Herrn Mercadante sind unterbrochen. Es scheint, daß „Pelagio", die neue Oper des berühmten Maestro, nicht den Erfolg in Neapel findet, welchen man sich davon versprochen hatte.

* Das „Bronzepferd" von Auber soll nach „Francois Villon" von Membrée und nach dem Ballet „Marco Spada" von Auber zur Aufführung kommen.

* Zum Vortheile des (in Ruhestand versetzten) Herrn Levasseur von der großen Oper soll eine große musikalische Festlichkeit stattfinden. Mario wird den vierten und fünften Akt der „Hugenotten" singen. Anfangs April wird der italienische Tenor in London in „Fra Diavolo" auftreten. Auch Mad. Bosio und Herr Ronconi sind für nächste Saison in London gewonnen.

* Gestern Samstag hat bei Duprez ein großes Concert und eine Opernvorstellung stattgefunden. Der Sohn des berühmten Tenors wird nächstens in der komischen Oper sein Debüt machen.

* Nächsten Mittwoch giebt Herr Emil Pereire seinen Freunden ein Concert, dessen Arrangement Felicien David übernommen hat. Der Hausherr hat 10,000 Franken für die Bestreitung der Kosten zu diesem musikalischen Feste bestimmt.

* Auch die Tuilerien haben sich zu einem Vocal- und Instrumentalconcert herbeigelassen. Außer den Sängern der großen und italienischen Oper, außer dem Orchester des Conservatoriums hörte man noch den vortrefflichen Alard und Herrn J. Blumenthal, der dem Vladika von Montenegro zu Ehren eingeladen wurde und dem Fürsten Danielo seinen Kroatenmarsch vorspielen mußte.

Ausgegeben am 10. März.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 13. Leipzig, März. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Ein Stück Zukunftsmusik in Paris.

Als Goethe „Rameau's Neffe" von Diderot in Deutschland herausgab, bot man einem hiesigen Verleger eine Rückübersetzung der Goethe'schen Uebersetzung zum Druck an. Die Ankündigung der Liszt'schen Transcription der Präludien für Piano erinnerte mich an diese Geschichte. Die genannte Composition war ohne allen Zweifel zunächst eine Clavierfantasie, die hierauf als eine Orchesterrhapsodie übertragen wurde. Dies ging aus dem Vortrage der Herren Hans von Bronsart und Wehle deutlich hervor. Die überaus schwierige Ausführung der Präludien ließ nichts zu wünschen übrig, die beiden Virtuosen waren ihrer Aufgabe vollkommen gewachsen, und dies ist für Herrn Wehle ein um so größeres Compliment, als er nur wenige Tage vorher seine Partbie zum ersten Male vor die Augen bekommen hatte.

Die Composition hat das Publicum nicht angesprochen und die Kunstverständigen verstimmt.

Was sollen wir in der That mit einem Werke anfangen, das uns willkührlich und sinnlos in einander verschlungene Arabesken als den geheimen Inhalt der Zukunft anbietet? Wir freuen uns Gegenwart zu sein.

Es giebt Spaßmacher, welche eine Stunde lang in einer Sprache reden können, die sie nicht wissen, und wenn ihnen Jemand zuhört, der ebenfalls die Sprache nicht versteht, so glaubt er deutsch, englisch oder sonst eine Sprache zu vernehmen, die sinfonischen Dichtungen sind ein solcher musikalischer Spaß. Franz Liszt ist an der Hand Wagners unter die Propheten gegangen. Er kann aber keine originelle Composition fertig bringen, obgleich er der erste Clavierspieler seiner Zeit ist und obgleich er einer der

besten Musiker, obgleich ein geistvoller Mensch voll Genialität in seinen Aperçus. Von dem Kant'schen „Du willst, also kannst Du" ausgehend, hat sich Liszt an Großes gewagt und eine Betriebsamkeit an den Tag gelegt, die an und für sich respectabel wäre, wenn sie nur auf einem Felde sich kund gäbe, wo das genügte.

Die Charakteristik dieser Compositionen ist nichtskönnende Anmaßung — man deckt durch glänzende Technik die Inhaltlosigkeit und durch forcirte Effecte, durch Raffinement aller Art die Gehaltlosigkeit.

Wir sollen stets überrascht werden, und der Verfasser, wenn er ausnahmsweise statt leerer Phrase einmal einen Gedanken findet, springt rasch davon ab, als wollte er sagen, das ist hübsch, nicht wahr? nun paßt auf, ihr sollt gleich was anderes hören, was Euch noch mehr imponiren wird, und brrr ein anderes Bild. Das ist ein Blindekuhspielen von Gemeinplätzen mit Dissonanzen, eine wilde Jagd der Trivialität — eine Orgie der musikalischen Impotenz.

Herr Hans von Bronsart hat auch ein Trio von seiner eigenen Composition aufgeführt, in dem er sich jedenfalls ursprünglicher als sein Lehrer erwiesen. Bronsart hat Compositionstalent — es fehlt ihm weder an Gedanken, noch an musikalischer Empfindung, aber er fällt in die Grundsätze aller Zukunftsmusiker, indem er, wie diese nach Dissonanzen hascht und die Schranken jeder Kunstform durchbricht. Bronsart schweift ins Unendliche, seine Motive und Combinationen taumeln wie im Finstern herum und peitschen sich selbst bis zum Wahnsinn wie die Drehderwische. Da ist auch keine Spur von jenem wirklichen naiven Enthusiasmus, der den echten Poeten beim Schaffen eines größeren Werkes in Athem hält, noch von jener Behäbigkeit, welche den seines Stoffes sicheren Meister bezeichnet. Es ist ein Chaos, in dem hier und da ein schöner Gedanke aufleuchtet, um sofort in der allgemeinen Wirrniß unterzugehen. Im Adagio funèbre wird Chopins Trauermarsch ausgebeutet und mit Ungeheuerlichkeit verziert. Wie die Herren die musikalischen Effecte verstehen, mag man aus einem Beispiel entnehmen. Während das Violoncell das **Theme funèbre** spielt, begleitet die Violine mit Pizzicato, was gerade den Eindruck hervorbringt, als ob Jemand von draußen an die Fensterscheiben klopfte, um den Violoncellspieler aus seinen Träumereien zu wecken. Doch wiederhole ich es, Bronsart hat wirkliches Talent und wir glauben auch eine musikalische Zukunft, wenn er von den Zukunftsabsurditäten sich abwendet.

Wir haben an jenem Abend überaus gelungene Transcriptionen Liszt's von Wagners Tannhäusermarsch und von Berlioz „**Benediction et serment**" aus „Benvenuto Cellini" gehört. Diese Nummern haben uns bewiesen, daß der geniale Clavierspieler auch in der Zukunftsmusik sich mit dem Prophetenthume der Transcription begnügen müssen wird. Im Componiren wird er niemals weder Wagner noch Berlioz auch nur im Entferntesten erreichen.

Was nun Bronsarts Clavierspiel betrifft, so haben wir seinem Vortrage der erwähnten Piecen das Beste nachzusagen — er hat sich als tüchtiger Virtuos dabei erwiesen. Noch mehr zu rühmen aber ist der Vortrag von „**au bord d'une source**" aus der **pèlerinage suisse**, der **Rhapsodie hongroise (Andante malinconico e allegro zingarese)** von Fr. Liszt.

Hier erkannten wir den ebenbürtigen Jünger des großen Clavierspielers. Leider kann dasselbe nicht von Beethovens **Dmoll**-Sonate gesagt werden, die er zwar auf eine geistvolle Weise aufgefaßt, bei deren Vortrag aber gar zu häufig daneben gegriffen wurde. Diese Einseitigkeit in der technischen Ausbildung ist ein Fleck, der die jedenfalls ungewöhnlichen Leistungen des talentvollen Clavierspielers verunstaltet.

Friedrich Czarvady.

Das dritte Concert der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien

brachte zwei Neuigkeiten von Interesse: die Ouverture zu Shakespeare's „Sturm" von Joh. Hager und die Sinfonie „Les Préludes" von Liszt. Herr Hager hat das Glück guter Bekanntschaften und verschiedener Freunde von Einfluß, wodurch seine Tonschöpfungen einem größeren Publicum öfter vorgeführt werden. Einem Manne von weniger guten Constellationen, auch wenn er gerade so viel Talent hätte wie Hager, würde es schwerlich gelingen, viele seiner Compositionen zur Aufführung zu bringen. Es soll hiermit kein Tadel gegen unsern strebsamen, von gutem Willen und richtigem Gefühl für das Schöne durchdrungenen Componisten ausgesprochen, sondern nur eine einfache Thatsache hingestellt werden. Herr Hager ist ein tüchtiger Musiker, aber kein besonderes Talent. Es gebricht ihm die Gabe der Erfindung, namentlich das, was die Italiener mit „brio" bezeichnen. Keine seiner Compositionen kann man schlecht nennen. Sie sind alle sorgfältig gearbeitet, durchaus edel und würdig, selbst oft den naheliegenden Effect verschmähend, wenn er nicht ganz solid ist; aber sie gehen alle spurlos vorüber. Wir haben nun schon eine Oper, mehrere Ouverturen und Streichquartette gehört und immer dasselbe Urtheil bestätigt gefunden.

Was die **Préludes** von Liszt anbelangt, so muß vor allem bemerkt werden, daß sie auf einer Stelle aus Lamartine's **Méditations poétiques** fußen und Zukunftsmusik vom reinsten Wasser sind. Wenn man mit Allem, was bisher für schön in der Musik gegolten hat, fertig ist, so müssen sie die höchste Befriedigung gewähren, denn von dem früheren Bau musikalischer Begriffe und Ideen ist fast kein Stein auf dem andern geblieben. Schon der Gedanke, ein paar Verse eines neu-französischen Dichters als Grundlage einer Sinfonie zu nehmen, hat etwas höchst Besorgliches. Nun aber erst die Ausführung desselben! Ein Motiv, klein, dürftig und frostig scheint der erste musikalische Ausdruck für die dem Dichter entlehnte Stelle zu sein. Um dies Motiv setzen sich dann die instrumentalen Krystalle an, bis es unter dem Gedröhne der Jericho-Trompeten und häßlichem Violinen-Gewinsel zu der üblichen Zukunftsdicke anschwillt, um sich später mit andern abgerissenen Ideen zu vermählen. Nach diesem **Andante grandioso** oder **colossale** in **Cdur** folgt ein Allegro in **Amoll**, hierauf ein Allegretto in **Adur** und schließlich wieder Allegro und Andante in **Cdur**.

Es ist kaum glaublich, was Liszt, der wie alle Anhänger der neuesten Schule, an einer vollständigen Armuth eigentlich musikalischer Ideen leidet, alles gethan hat, um diesen stets empfindlichen Mangel mit Modulationen zuzudecken. Die Uebergänge jagen einander und leisten das Letzte in Bezug auf Gewagtheit und Graßheit; das schneidet und sägt durcheinander, daß einem die Zähne weh thun und das Nervensystem in seinen Grundfesten erschüttert wird. Das Haupt-Motiv, welches, wie üblich, am Schluß wieder mit verstärkten Colonnen aufmarschirt, geht dabei durch eine wahre Folterkammer von Harmonien, um auf den Fittichen der Baßtuba und aller dicktönigen Instrumente als die eigentliche Psyche des Ganzen unter einem Spektakel emporzusteigen, der für Richard Wagner niederbeugend sein muß, denn selbst *er* hat ihn, wie wir glauben, nicht erreicht. Es ist das vollkommenste Getöse, das man hören kann, nur daß es mühsam einstudirt ist, während das zufällig entstehende Getöse, wie es zum Beispiel Hogarth auf einem Bilde dargestellt hat, gewiß viel wirksamer und amusanter ist.

Ein Theil des Publicums applaudirte. Die Applaudirenden sind offenbar das Embryo der Parthei der Zukunftsmusik in Wien. Wir sind begierig, wann ihre Anzahl beginnen wird die überwiegende zu sein, d. h. wenn Händel, Bach, Gluck, Mozart, Haydn, Beethoven ihre Partituren zuklappen und sich nach Hause trollen können, um den Herren Wagner, Liszt und deren Jüngern das Feld zu überlassen.

Concert zum Besten der Armen in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 19. März 1857.

Erster Theil: Concert-Ouverture von Julius Tausch, Musikdirector in Düsseldorf. (Manuscript. Zum ersten Male.) — Recitativ und Arie aus der Oper: „Semele", von G. F. Händel, gesungen von Fräulein Jenny Meyer aus Berlin. — Concert für das Violoncell, componirt und vorgetragen von Herrn Friedrich Grützmacher. — Lieder mit Begleitung des Pianoforte, gesungen von Fräulein Jenny Meyer. Suleika, comp. von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Widmung, comp. von Robert Schumann. — Zweiter Theil: L. van Beethoven's Musik zu dem Ballet: „Die Geschöpfe des Prometheus," mit poetischer Einleitung und Erläuterung von J. G. Seidl, gesprochen von Herrn Ferdinand Wenzel. (Zum ersten Male.)

Die Novität, welche an der Spitze des Programms dem Leser entgegentritt, ist ein Werk eines soliden und tüchtigen Musikers, der mit Allem, was zur Kunsttechnik gehört, gut umzugehen weiß und dessen Streben nach dem Guten und Edeln gerichtet ist. Fragt man aber nach der Erfindung und namentlich nach der Selbstständigkeit und Eigenthümlichkeit derselben, so lautet die Antwort nicht ganz so befriedigend. Herr Tausch giebt annoch zu wenig ihm selbst Angehörendes, er ist noch nicht aus der Phase des bloßen Nachahmens herausgetreten; besonders ist es Schumann, der viel Eigenthumsrechte geltend machen könnte, und auch Beethoven und Gade dürften über kleine Streifereien in ihr Gebiet sich zu beklagen haben. Daß die Ouverture nichts gerade Durchschlagendes hat, geben wir gern zu; aber daß sich nach derselben auch nicht eine Hand gerührt hat, nimmt uns bei unsrem sonst sehr applaudirungslustigen Publicum in der That Wunder.

Mit vielem Interesse haben wir das Schlußstück des Abends, die Beethoven'sche Prometheus-Musik, mit angehört. Es ist fürwahr sonderbar, sich Beethoven, den titanen, himmelstürmenden Giganten, den gewaltigen Schöpfer der Cmoll-Sinfonie, der neunten Sinfonie und anderer Riesenwerke, zu denken, wie er sich mit einem Balletmeister zusammenthut und für die Bedürfnisse desselben leichtbeschwingte Musik macht! Aber Hercules hat ja auch bei der Omphale am Spinnrocken gesessen, und Beethoven war im Jahre 1800, als er die Musik zum Prometheus schrieb, auch noch nicht dem finstern Dämon der Melancholie verfallen, der später seine nachtschattenden Flügel um ihn rauschen ließ, und die Erde hatte damals noch Freuden und Blüthen für ihn. Das Jugendmuthige, das ungetrübt Freudige spricht sich denn auch allenthalben in dieser Balletmusik aus, jene Vertiefung des Inhalts, jene Intensivität der Empfindung der späteren Werke, muß man natürlich darin nicht suchen, — sie wäre auch für ein Ballet übel angebracht gewesen, — aber viel Reizendes in der Erfindung, Pikantes und Feines in Anlage und Ausführung wird man an sehr vielen Stellen finden. Einige Längen, die sich in manchen der einzelnen Nummern jetzt fühlbar machen, mögen freilich bei der Vorstellung des Ballets selber nicht aufgefallen sein, da doch die Musikstücke im Ganzen durch die Tänze, Gruppirungen und überhaupt durch die ganze Handlung bedingt sind. Das beigegebene Gedicht J. G. Seidl's giebt ein oberflächliches Bild der Situation und enthält auch recht hübsche Verse, die von Herrn Wenzel gut vorgetragen wurden.

Fräulein Jenny Meyer ließ, wie bei ihren früheren Leistungen schon, das schöne Metall ihrer Stimme bewundern und befriedigte die Hörer durch ihren wahr gefühlten Vortrag in der Händel'schen feurigen, Rache athmenden Arie sowohl, wie in den zarten innigen Liedern, denen sie nach erfolgtem Dacapo-Begehren noch das Lied „Ich schnitt es gern in alle Rinden ein" von Schubert zugab. — Zu dem Lobe des vortrefflichen Violoncell-Virtuosen Grützmacher noch Etwas hinzufügen zu wollen, wäre überflüssig; genug sei's zu erwähnen, daß er wieder mit der ihm eigenen Sicherheit und Bravour spielte und daß er im Adagio sein Instrument auf eine ganz wunderbare Art singen ließ.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper. Fräulein Brenken ist auf unserer Bühne am 18. März als Amine in der „Nachtwandlerin" zum ersten Mal vor die gefährlichen Lampen getreten. Endlich einmal ein Debüt, bei welchem dem Zuhörer nicht angst und bange wurde! Das war ein erstes Auftreten, welches, den Gesang anlangend, keinen Augenblick in Zweifel ließ, daß hier volle Berechtigung für die Bühne vorhanden sei. Die treffliche Bildung der großen, schönen und noch vollständig frischen Stimme verlieh der Debütantin jene musikalische Sicherheit, durch welche allein eine bedeutende Leistung möglich wird. Der Beifall war dem entsprechend, nicht jener Barmherzigkeits- und Aufmunterungsbeifall, wie man ihn in der Regel bei ersten Versuchen zu verabfolgen pflegt, sondern er drückte aufs lebhafteste die Freude der Ueberraschung aus. Obwohl Fräulein Brenken in dieser Saison in den Gewandhausconcerten sich bereits als eine mit schönen Stimmitteln begabte und bis zu einem gewissen Grade auch schon methodisch gebildete Sängerin zeigte, so hatte doch sicher Niemand eine Leistung auf der Bühne von solch überraschender Reife und Sicherheit von ihr erwartet, dafür sprachen die stürmischen Beifallsbezeugungen und wiederholten Hervorrufe. Es war dies wieder einmal ein Triumph für den Grundsatz ihres Lehrers, des Professor Götze (bekanntlich früher selbst ein ausgezeichneter dramatischer Sänger und Darsteller), seinen Schülern das öffentliche Auftreten nicht eher zu gestatten, als bis ihre künstlerische Ausbildung so weit gediehen, daß ein ehrenvolles Resultat sicher zu erwarten steht. Unter Herrn Götze's Leitung hat Fräulein Brenken im Laufe des vergangenen Winters diese überraschenden Fortschritte gemacht; ihre schöne jugendlich frische Sopranstimme von bedeutendem Umfang ist gleichmäßig gebildet, ihr Tonansatz natürlich und schön, ihre Coloratur correct und brillant. Man sieht hier, daß Frische und Wohlklang der Stimme durch technische Ausbildung keineswegs leiden, sondern im Gegentheil bei richtiger Tonbildung und vorsichtiger Leitung noch bedeutend gewinnen. Ihr Gesang ist überhaupt einfach, natürlich, musikalisch, frei von allen jenen unschönen Manieren, die wir leider an vielen, selbst der besten Sängerinnen bemerken müssen. Auch im Spiel zeigte die junge Dame ein anerkennenswerthe Vorbildung und hatte sogar einige recht gelungene Momente. Das Debüt berechtigt somit zu den besten Hoffnungen für die junge Sängerin, wenn sie auf dem betretenen Wege consequent fortschreitet.

Frau Kreußel-Berndt von Braunschweig hat ein Gastspiel auf unserer Bühne begonnen, wir hörten dieselbe bis jetzt als Rosine im „Barbier" und als Adina im „Liebestrank", sie ist im Besitz einer hübschen, zwar nicht großen, aber sehr beweglichen und gebildeten Stimme, singt mit Verständniß, zeigt viel Gewandheit im Spiel und ist eine angenehme jugendliche Erscheinung; man hat ihr reichen und verdienten Beifall gespendet.

Kirchenmusik. Am 21. März in der Thomaskirche Nachmittags halb 2 Uhr Motette: „Meine Lebenszeit verstreicht", von Schicht. „Richte mich Gott, von Mendelssohn. Am 24. März Nachmittags um 2 Uhr Motette: „Ich schau empor zu jenen Bergen", von Romberg. „Kommt, lasset uns anbeten", von Hauptmann. Am 25. März früh halb 9 Uhr: „Heilig", von Hummel.

Herr Musikalienhändler Friedrich Hofmeister feierte am 19. März sein 50jähriges Bürger- und Geschäftsjubiläum, die zahlreichen Freunde und Bekannten des Jubilars werden die Nachricht von dieser seltenen Feier, die derselbe in voller körperlicher und geistiger Frische beging, theilnehmend empfangen.

Alexander Dreyschock ist hier anwesend und wird im Gewandhausconcert dieser Woche spielen.

* „Malvina", eine neue komisch-romantische Oper von Eduard Hamel, ging in ihrer Vaterstadt Hamburg in Scene, wird dieselbe aber wohl bald wieder verlassen; es ist dies seit Kurzem die dritte Heimaths-Oper, welche dort zur ersten Aufführung gelangt. — Der Bassist Carl Formes begann ein Gastspiel als Marcel.

* „Die Libelle", das neue Ballet mit der Musik von Flotow hat in Hamburg das Publikum lebhaft angesprochen, aber doch nicht so, daß man diesem leichtgeflügelten Insecte das Glück seiner dramatischen Schwester „Grille" prophezeihen dürfte.

* Man schreibt uns aus Halle: Am 19. März fand hier unter der Leitung des Musikdirector Rob. Franz die Aufführung des „Messias" von Händel, deren Ertrag zum Besten des Händel-Monuments bestimmt war, vor einem zahlreich versammelten Auditorium statt. Die Soli wurden von auswärtigen und einheimischen Kräften, die Chöre von den Mitgliedern der hiesigen Singacademie ausgeführt. Die Hauptparthie des Sopran hatte Fräulein Marie Bretschneider aus Leipzig, die Altstimme eine hiesige Dilettantin, den Tenor Herr Tienemann vom Hallischen Stadttheater, den Baß der Concertsänger Herr Gustav Nauenburg übernommen. Die Nebensoli waren an einzelne Mitglieder der Singacademie vertheilt. Fräulein Bretschneider sang die überaus herrlichen Sopranarien, durch welche sich der „Messias" vor den übrigen Händel'schen Oratorien vortheilhaft auszeichnet, mit klangvoller Stimme, innigem Verständniß, einfach und der hohen Würde des Gegenstandes angemessen. Auch die übrigen Solosänger, namentlich Herr Nauenburg, erwarben sich durch schöne und maßvolle Ausführung allgemeinen Beifall. Die mächtig einschlagenden Chöre entwickelten sich mit größter Abrundung und Präcision — alle ohne Ausnahme legten sie ein vollgültiges Zeugniß von der unerreichten Gewalt und Herrlichkeit Händels, den Halle mit gerechtem Stolz seinen großen Landsmann nennen darf, ab. Das Orchester begleitete discret und kräftig — es zeigte sich seiner Aufgabe völlig gewachsen. — Mögen sich die Gesangvereine der größeren Städte Deutschlands zu Aufführungen Händel'scher Werke, deren Ueberschuß für das Händel-Monument bestimmt ist, bald entschließen: sie sind dem Manne, der mit Seb. Bach stets der Mittelpunkt ihrer Bestrebungen bleiben wird, dessen Tonmuse sie Leben und Gedeihen im besten Sinne des Wortes verdanken, dieses Opfer schuldig. England hat den deutschen Händel schon bei Lebzeiten hoch zu halten und zu ehren gewußt, Deutschland darf es sich jetzt nicht nehmen lassen, die alte Schuld rasch und nachdrücklich abzutragen.

* Man schreibt aus Prag: Am 14. März gab Alexander Dreyschock vor seiner Abreise noch ein glänzendes Concert im Saale der Sophieninsel. In dem interessanten Programm reihte sich Blüthe an Blüthe, und wenn wir es bedauern mußten, daß es ein Abschiedsconcert des Künülers war, so gab es uns doch auch wieder die frohe Ueberzeugung, daß er neuen Triumphen entgegengeht. Der Zudrang zum Saale überbot Alles, was wir seit Jahren an massenhaftem Besuch gesehen. Was auf dem Podium dem Orchester an Raum entzogen werden konnte, ward, als der Saal den Andrang nicht mehr faßte, zu einem engeren Cercel umgewandelt, und die Träger der glänzendsten Adelsnamen nahmen diese improvisirten Plätze ein. Die wohlthätige Widmung des Concerts für ein in den höchsten Kreisen unterstütztes Humanitätsinstitut (die erste Prager Crèche) vereinte sich mit Dreyschocks weltberühmten Namen zu diesem glänzenden Resultate. Daß der künstlerische Erfolg dem immensen praktischen gleich stand, bedarf wohl kaum der Versicherung. Dreyschock spielte mit Orchester das ewig junge „Concertstück" von Weber und ein Rondo eigener Composition. In dem Concertstück wirkte der majestätische Marsch, in dem der Künstler mit einer Riesenkraft, die überdies den Widerstand eines wenig klangfähigen Flügels zu besiegen hatte, das ganze Orchester dominirt, electrisirend, und die folgenden, mit zartester Leichtigkeit hingehauchten Passagensätze gaben den glücklichsten Contrast, um auch die Vortragsdelicatesse, mit der der Meister noch in den letzten Jahren seiner künstlerischen Erscheinung die letzte, höchste Vollendung gegeben hat, glänzen zu lassen. Dreyschocks Rondo ist weit schwieriger als das Weber'sche Stück; die markige Behandlung des Einleitungs-Themas, die großartig gegipfelten Schwierigkeiten, worunter die vielen und raschen Octavengänge sich als die höchsten zeigen, und dagegen das Spielende des Rondomotivs, das die höchste Ungezwungenheit der Technik und Elasticität des Anschlags fordert, machen eine vollendet virtuose Ausführung des Stückes wohl Jedem unmöglich, außer dem Meister selbst. Den Schluß bildeten zwei kleinere Solopiecen; das träumerisch poetische, von Dreyschock mit Verschmähung aller äußerlichen Bravour tief innig vorgetragene „Notturno" in Fis von Chopin, und das höchst lebendig bewegte, charakteristische Stimmungsbild „Rastlose Liebe" eigener Composition. Die Aufnahme aller dieser Vorträge stand in gerechtem Verhältniß zu der Vollendung der Leistung; auch bei seinem ersten Erscheinen erwartete ein prächtiger Camelienkranz auf den Clavier den Concertgeber und begrüßten ihn zahlreiche Bouquets. — Die vervollständigenden Nummern bildeten Liedervorträge des Fräulein Günther (Mendelssohn und Marschner), von Dreyschock selbst accompagnirt, und die vom Theaterorchester unter Herrn Fr. Skraups Leitung exact ausgeführte Ouverture „Meeresstille und glückliche Fahrt." — Es ist zu wünschen, daß die noch zu erwartenden Concerte dieser Saison sich die gediegene, noble Kürze des Programms des Dreyschock'schen Concertes zum Muster nehmen mögen.

* Berlin. Das sechste und letzte Concert von Clara Novello hatte wo möglich eine noch größere Anziehungskraft auf das Publicum geübt als die früheren, der Saal der Singacademie und dessen Vorsaal waren überfüllt; die Tribüne des Orchesters war bis an die Notenpulte hinan mit der Elite der Residenz besetzt. Dieser Erfolg der ausgezeichneten Sängerin ist eine helle Perle mehr in der langen Reihe ihrer künstlerischen Ehren. Was ihren Gesang so magisch und so magnetisch macht, das ist vor allen Dingen das auf der feinsten, edelsten Bildung beruhende schöne Ebenmaß ihres Vortrages, jene ihr eigene und in der Gegenwart fast einzige Eurhythmie im höheren Sinne, die das Einzelne stets im treuen Verhältnisse zum Ganzen einordnet und dergestalt durch die klare Uebereinstimmung und sanfte Verschmelzung der Nuancen ein echt harmonisches Tonbild schafft. In der heutigen Kunstwelt herrscht die Sucht nach augenblicklichem Effect vor: wie manche moderne Schriftsteller, im Gegensatze zu der klar und ruhig dahinfließenden Schreibart Goethe's, wo möglich in jedem Worte pikant sein wollen, so trachten viele moderne Künstler in der Oper wie im Schauspiele darnach, momentan durch grell hervorgetriebene Pointen und scharfe Contraste Aufsehen zu erregen. Es ist dies in der Kunstwelt ungefähr das Nämliche, was in der Börsenwelt die grassirende Sucht ist, so schnell als möglich reich zu werden. Diesem Kunstschwindel steht die künstlerische Erscheinung der Novello in ihrer vornehmen Vermeidung aller Effecthascherei wie ein Phänomen des plastischen Gesanges entgegen.

* Barmen. Die diesjährige Concert-Saison ward mit dem fünften Abonnementconcert, welches eine Aufführung des Händel'schen „Messias" brachte, in würdiger Weise beschlossen. Die Soli waren in den Händen der Damen Fräulein Dannemann und Fräulein Schreck, des Herrn Schiffer aus Cöln und eines hiesigen Dilettanten. Vor Allem müssen wir des wundervollen Vortrages der Arie „Er ward verschmähet" durch Fräulein Schreck erwähnen, welche das Publicum zu wahrhaftem Entzücken hinriß. Die Leistungen des Chores unter Reinecke's Leitung verdienen die wärmste Anerkennung; wenn in einem solch umfangreichen Werke nicht ein einziges Mal die geringste Schwankung, kein einziger zaghafter Einsatz vorkommt, wenn bis zum Schluß hin die Begeisterung des Chores sich steigert und die Nuancirung stets wohlbeachtet wird, so ist das gewiß ein Zeugniß für die Tüchtigkeit des Chores, welcher sich übrigens auch in quantitativer Beziehung gesteigert hat und die für unsere Räumlichkeiten ziemlich beträchtliche Anzahl von reichlich hundert Mitwirkenden erreicht. — Auch die letzte Soirée für Kammermusik hat bereits Statt gehabt; sie brachte uns ein Clavierquartett (Op. 34.) von Reinecke, welches sich regen Beifalls erfreute, eine Sonate (Op. 162.) für Piano und Violine von Franz Schubert, Präludium und Fuge von Mendelssohn und Variationen von Händel für Piano solo, und Clavierquartett (Op. 16.) von Beethoven.

* Wiesbaden, 20. März. Die Wintersaison naht sich dem Ende. Mit Anfang des nächsten Monats beginnt bereits die Kur und das Theater wird auf mehrere Wochen behufs einiger Reparaturen geschlossen. Aus jüngster Vergangenheit ist nicht viel zu registriren. Frau Jagels-Roth, welche voriges Jahr mit „Doctor und Apotheker" eine bedeutende Benefiz-Einnahme erzielt hatte, vermeinte dies Jahr mit „Hieronymus Knicker" einen ähnlichen Coup auszuführen, allein das Publicum dachte: „selbst Knicker!" und die nicht mehr jungfräuliche „Novität" schritt mit Puder und Perrücke vor einem leeren Parquet über die Bretter. — Die Benefiz-Vorstellung des Bassisten Eichberger, Aubers „Maskenball", wurde durch ein Gastspiel von fünf Personen des Darmstädter Ballets anziehend gemacht. Wenn man in Betracht zieht, wie viel Schaden dem Repertoir aus den Benefizvorstellungen erwächst, so kann man sich gratuliren, daß dieselben durch die neue Verwaltung abgeschafft werden, indem die Gehalte der Mitglieder dergestalt verbessert werden, daß diese für den Ausfall ihrer Benefize reichlich entschädigt sind. In „Figaro's Hochzeit" gastirte eine Kunstnovize mit netten Mitteln, Fräulein Freinsheim. Ein Concert zum Besten der Kleinkinderbewahranstalt interessirte durch die Mitwirkung des Fräulein Zirndorffer, welche soeben bei der Frankfurter Oper engagirt worden ist, und des vortrefflichen Flötisten Zizold, beide Gäste aus Frankfurt. Der hier lebende Componist Raff hat kürzlich unter andern eine sinfonische Frühlingsode für Clavier und Orchester vollendet; derselbe wird uns binnen Kurzem verlassen und für einige Zeit nach Norddeutschland gehen.

* Fräulein Zirndorffer, die junge Sängerin, von welcher die Frankfurter Blätter seit einiger Zeit viel gesprochen haben, ist jetzt, nachdem sie ein halbes Jahr in Paris studirt hat, nach einem günstigen Gastspiel in Frankfurt a. M. mit 1500 Gulden jährlichem Gehalt engagirt worden.

* Mainz, Mitte März. Im letzten (dritten) Concert der Liedertafel kam Raff's Ouverture zu „Bernhard von Weimar" zur Aufführung. Es ist dies das erste Werk des Componisten, welches bei uns zu Gehör kam und wurde dasselbe unter Leitung unseres energischen und sehr strebsamen Dirigenten Marpurg mit großer Sorgfalt und Präcision ausgeführt. Es war uns angenehm zu beobachten, daß wir es hier keineswegs mit einem jener „Zukunftsmunter" zu thun haben, wie sie jetzt da und dort auftauchen und sich vorzugsweise durch Mangel an musikalischer Bildung bemerklich machen. Raff's Werk zeichnete sich durch eine gediegene und feine Contrapunktistik nicht minder als durch edle und bedeutende Erfindung aus. Wir hoffen seinem Namen auf unserm Programm noch öfter zu begegnen — In Herrn Becker (Concertmeister in Mannheim) lernten wir einen sehr tüchtigen und angenehmen Violinisten kennen, welcher das achte Spohr'sche Concert und die Rêverie von Vieuxtemps aufs Fertigste und Geschmackvollste vortrug. Unter den Gesangsvorträgen zeichnete sich eine Hymne von Mendelssohn am meisten aus. Außerdem hörten wir zwei Lieder für gemischten Chor von demselben Autor, und den Chor der Priesterinnen aus „Iphigenie in Tauris" von Gluck. Den Schluß machten „les Préludes", sinfonische Dichtung von Liszt. Das interessante Werk wurde vom Publicum mit großer Aufmerksamkeit verfolgt und brachte einen heitern Eindruck zuwege.

* In Darmstadt ging am 14. März Verdi's „sicilianische Vesper" in Scene. In Frankfurt a. M. gab man am 19. März zum ersten Mal „Fanchonnette", komische Oper von Clapisson.

* Der Pianist A. Gockel ist von seiner amerikanischen Kunstreise nach Europa zurückgekehrt und befindet sich zur Zeit in seiner Vaterstadt Willebadessen.

* Der Bildhauer Heidel in Berlin hat das Gypsmodell des Standbildes Händels, das demselben in seiner Vaterstadt Halle gesetzt werden soll, bereits vollendet. Das Standbild soll nun in Erzguß ausgeführt werden.

* Man schreibt uns aus Paris:

Herr W. Krüger hat diese Woche bei Erard sein jährliches Concert gegeben. Zunächst haben wir die Zusammenstellung seines Programms zu loben, die sich vor früheren vortheilhaft auszeichnet, obgleich die Transcription des Miserere aus dem „Trovatore" als eine kleine Reminiscenz gerügt werden muß. Herr Krüger spielte sonst das Quintett von Schumann, die dritte Sonate von Stephen Heller, drei kleinere Stücke eigener Composition aus den „Classiques moderne du Piano" (der Titel ist vom Herausgeber und nicht vom Verfasser), endlich ein Duettino dialogue musical und eine Ballade moldave. Herr Krüger erwies sich wie immer als tüchtiger und geschmackvoller Clavierspieler und es fand sein Vortrag wie seine Compositionen großen Beifall. Einen wahren Sturm aber erregte Stephen Hellers Sonate, die hier zum ersten Mal gehört wurde. Wir wollen auf diese meisterhafte Composition ausführlicher zurückkommen. Der Sänger Herr Reichardt, welcher den Concertgeber unterstützte, erfreute sich der allgemeinen Theilnahme des Publicums. Wir wünschen Herrn Krüger aufrichtig Glück zu seinem Erfolge und hoffen er wird, auf dem betretenen Wege verharrend, uns nächstes Jahr noch den „Trovatore" auch zum Opfer bringen. Von einem solchen Künstler dürfen wir Aehnliches erwarten.

* Der deutsche Hilfsverein wird ein Concert geben, das unter der Leitung des Herrn Rosenhain vor sich gehen soll, es verspricht eines der interessantesten der Saison zu werden.

* Bottesini veranstaltet morgen ein Concert im italienischen Theater und wird ein neues Concert für die Baßgeige vortragen.

* Halevy hat das Feuilleton des Journals „La Presse" übernommen.

* Verdi's neue Oper: „Simone Boccanegra", ist in Mailand am ersten Abend mit zweifelhaftem Erfolg gegeben worden, aber schon am zweiten Abend ging die Sache besser und der Componist wurde nicht weniger als neunzehn Mal hervorgerufen.

* In Amsterdam starb am 14. Febr. der Componist van Bree, Dirigent der Concerte Felix meritis, im 56. Jahre.

Ausgegeben am 26. März.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 14. Leipzig, April. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Oulibicheff's Buch über Beethoven.

(„Beethoven, ses critiques et ses glossateurs par Alexandre Oulibicheff.“ Leipzig, F. A. Brockhaus.)

Eigentlich hatte ich mir mehr Erheiterung von dem Buche versprochen. Von zahlreichen, seitenlangen Artikeln darüber in der Vossischen Zeitung las ich, und das auch nur zufällig, eine einzige Stelle, lautend: „nun wird das Mißlungene des Finale der achten Sinfonie gründlich dargethan.“ Danach konnte man sich vielen Genuß von der Leistung des Autors verhoffen. Derselbe hat eine dicke Biographie Mozarts verfaßt, und wie das bei solchen dilettantischen Panegyrikern stets der Fall, sind ihm die Werke dieses Ideals eigentlich das Höchste, was die Kunst hervorzubringen vermag. Damit ist wesentlich Alles abgeschlossen. Die schöpferische Kraft aller Nachlebenden vermag diese Mauer nicht zu durchbrechen. — Die Dilettanten müssen einmal ihren Abgott haben! — Daß alle unsere schöpferischen musikalischen Heroen als Repräsentanten ihrer Zeit ebensoviele Entwickelungsstufen menschlicher Cultur darstellen, daß ohne Vorgänger kein Nachfolger möglich, beachtet ihr umnebelter Verstand nicht. Wenn sie nur ihr Evangelium der Welt nicht in langweiligen Büchern aufdringen wollten!

Mit dem Buche des Herrn Oulibicheff, das derselbe nur als Vertheidigung gegen Angriffe eines Herrn Lenz wegen seiner Aeußerungen über Beethoven in der Mozartbiographie betrachtet wissen will, ist es mir sonderbar gegangen. Ich machte mich gefaßt darin zu lesen, daß die allerersten Werke Beethovens die einzig guten wären, obgleich auch sie schon Verirrungen zeigten. Wie oft habe ich das nicht vor 20 Jahren von Musikdirectoren gehört! Aber die erste Hälfte des Buchs läßt sich ohne daß man

gerade großen Anstoß daran nimmt, flüchtig durchblättern, ist sogar nicht ohne eine gewisse russisch-französische Eleganz geschrieben. Freilich kommen närrische Sachen genug darin vor. Z. B. wird der „Don Juan" eine universelle, die „Zauberflöte" eine deutsche Musik genannt, Sachen, woran Mozart gewiß nie gedacht hat, während es doch nahe lag, von dem feierlichen Inhalte der Zauberflöte eine ganz andere Musik zu beanspruchen, als von dem sündlich sinnlichen Don Juan. So viel allgemeine characteristische Färbung wird man der musikalischen Dramatik eines Mozart, des Mitlebenden Gluck, doch wohl zutrauen? — Auffallend ist auch die ganz unpassende Zusammenstellung Beethovens und Webers, die Ansicht, daß Cherubini nicht blos der größte Musiker, sondern wahrscheinlich auch das größte Genie des neunzehnten Jahrhunderts gewesen sei, daß der bekannte Trauermarsch in der Sonate Op. 26 hinsichtlich der Erfindung über dem Adagio der Sinfonie eroica stehe. Welcher Vergleich! aber er kennzeichnet den Autor! — Im Allgemeinen werden die Sinfonien Beethovens in bekannter dilettantischer Manier besprochen, schrecklich viel Wesens von einigen Dissonanzen darin (die bekannte Hornstelle im ersten Satze der Eroica, die Vorbereitung zum Finale der Cmoll- und Pastoral-Sinfonie) gemacht, die sich wenigstens ästhetisch sehr gut rechtfertigen lassen, und woran kein Mensch Anstoß nimmt (der Verfasser nennt solche Stellen: Chimäre, weil Beethoven taub gewesen sei.) Erst Seite 245, bei Beurtheilung der achten Sinfonie, wirft der Autor die Maske ab. Diese Sinfonie gehöre nicht zur ersten Periode, sondern stehe an der Schwelle der dritten. Der Zeit nach gewiß; aber sonderbar, ich kenne Laien, denen gerade diese Sinfonie am besten gefällt. Gar übel kommt das Finale weg (der Gipfelpunkt Beethoven'schen Humors); wiederum werden Dissonanzen darin aufgestöbert und dem Stücke jede Charactereinheit abgesprochen. — Indeß ergötzt sich die Welt, Musiker wie Nicht-Musiker, nach wie vor an dieser Composition, und lacht Herrn Oulibicheff aus. — Die neunte Sinfonie scheint noch so ziemlich gut wegzukommen; aber Seite 340 wird eine Stelle aus den musikalischen Briefen „von einem Wohlbekannten" abgedruckt und gebilligt, worin diese Sinfonie das seltsame Werk eines erschöpften Geistes ohne Melodie und erhabenen Styl, dagegen voll finsterer Pedanterie, talentloser Contrapunktik genannt, und als ohnmächtiger Versuch Neues zu schaffen bezeichnet wird. Doch kommt noch Besseres. Zunächst fällt das letzte Claviertrio in B als Opfer der Kritik (schon wieder Dissonanzen!) Ganz besonders ergrimmt aber ist der Autor gegen die drei Quartette Op. 59. Nicht nur daß sie tief unter Op. 18 ständen, sondern sie hätten auch wenig Melodie. — Und der Mann ist Violinspieler! Im Emoll-Quartett (No. 8) machen ihm schon die ersten 6 Takte Schwindel, weil es in Octaven von Emoll nach F geht. Als wenn nicht schon in den sechs ersten Quartetten, namentlich in den Adagios, die sich so weit von Mozart und Haydn entfernen, der vollständige Keim und Fortschritt läge! als wenn sich nicht schon darin die Spuren jener polyphonen Kraft im freien Styl zeigten, die in Op. 59 zum Durchbruch zu kommen beginnt, ohne dem [illegible] gend gebildeten Musikfreunde die geringste Schwierigkeit des Verständnisses in den Weg zu legen und den Quartetten Beethovens auch im rein technisch Musikalischen einen [illegible] überlegenen Werth über ähnliche Arbeiten seiner Vorgänger verleiht. — Ist man denn aber nicht längst über dies verdammte Op. 59 klar, Laien sowohl wie Musiker? sind diese Quartette nicht schon seit mindestens 30 Jahren in Fleisch und Blut deutscher musikalischer Bildung übergegangen? — Und von diesen Sachen sagt uns ein Russe im Jahre 1857, sie hätten keine Melodie?! — Nur darin hat er Recht, daß der letzte Satz des siebenten Quartetts mißlungen ist.*) Er steht verhältnißmäßig viel tiefer gegen [illegible]

*) Auch das Trio im Emoll-Quartett (Thème russe) ist nur als eine üble Gefälligkeit gegen den Grafen Rasoumoffsky zu betrachten. Es entstellt das Werk.

die früheren drei Sätze, als das Finale der Eroica gegen den vorhergegangenen Inhalt. Freilich, hätte Mozart den letzten Satz der Eroica einer seiner Sinfonien hinzugefügt, es wäre von Oulibicheff in den Himmel gehoben worden. So ändern sich die Ansprüche an den Künstler! Auf dem Wege, welchen Haydn und Mozart, als die Gründer der Instrumentalmusik, innehielten und innehalten mußten, konnte der Nachfolger nicht stehen bleiben. Die frivolen, leichtfertigen Mittelmelodien in den ersten Theilen der ersten Sätze Mozart'scher Quartette und vieler anderer Instrumentalarbeiten, die rein formelle Sonderung der Sätze in zwei Theile, deren Entwickelung man immer voraus wußte, konnte auch dem nüchternsten Kunstverstande nicht genügen. Ueberhaupt hatten die Urheber unserer modernen Instrumentalmusik es noch mit der Aufstellung eines Schemas zu thun.

Die letzten Quartette Beethovens kommen freilich noch viel schlimmer fort als die früheren. In diesen beklagenswerthen Werken (wie er sie nennt) sieht der Autor das Ende aller Musik. Sie seien ganz ohne freie und characteristische Melodie. — Das steht Alles wörtlich darin! Auch ein langes Notenbeispiel wird zum Beleg gebracht, aber boshafterweise aus dem allerletzten und bei weitem schwächsten Quartett. — Als wenn das Amoll-Quartett, das vorletzte, nicht so klar wäre, daß jeder auch nur etwas Musikverständige es leicht fassen kann. Ist es nicht voll ergreifender Melodien? hat Beethoven je rührender, herzinniger gesungen als im Cismoll-Quartett? — Die Wahrheit ist, daß hinsichtlich der Tiefe des Ausdrucks die letzten Quartette seine früheren weit überragen; nur hat Beethoven im Drange zu großer Gründlichkeit, einfache, nicht viel bedeutende Gedanken zu polyphonisch behandelt, und dadurch der Wirkung geschadet. Der außerordentliche Fleiß des Mannes aber, der jedem Takt eine reiche harmonische Bedeutung geben wollte, ist bewundernswerth für alle Zeiten. — Spaßhaft ist, wenn Herr Oulibicheff immer von einer höheren Kritik als Gegensatz zu einer niederen redet. Wie ich glaube, könnte höhere Kritik aber nur ein mit eigener Schaffungskraft begabter Künstler üben, indem er dem zu beurtheilenden Werke Gleiches oder Ueberlegenes entgegenstellt. So war z. B. Mozart der Kritiker Glucks, Beethoven der Mozarts. Das Geschreibsel der Dilettanten und Theoretiker, wie gespreizt es auch auftritt, ist immer nur ordinäre Kritik und hat auf die Entwickelung der Kunst nicht den geringsten Einfluß; denn den bestimmt der Genius! — Auf den letzten 100 Seiten geräth der Autor in einen Streit mit den sogenannten Zukunftsmusikern, der, als Privatsache, nur für die Betreffenden-Interesse haben kann. Eigentlich ist das ganze Buch ein Panegyrikus auf Beethoven, wenn man bedenkt, daß seine Werke noch nach 50 Jahren den — Musiktreibenden Kopfzerbrechen machen. Man merkt daraus, wie groß die Eroberungen dieses Mannes im Reiche der Tonkunst waren. Freilich, hätte Oulibicheff 40 Jahre früher gelebt, er hätte Mozart ebenso beurtheilt, wie heute Beethoven. Alle diese Sachen sind schon dagewesen, und werden sich immer wiederholen. Die deutsche Instrumentalmusik hat aber mit Beethoven noch nicht das Ende ihres Fortschrittes erreicht. Polyphonisch ist allerdings das Höchste geleistet; aber Form, Ausdruck, Gedanke haben noch ein unerschöpfliches Feld der Entwickelung vor sich. B. H.

Das zweite Concert des Männergesangvereins in Wien

war in Bezug auf die Ausführung der gesungenen Piecen ein sehr gelungenes und zeigte den Verein als musikalischen Körper in einem lobenswerthen Fortschritt begriffen; dagegen war das Repertoir weder im ganzen noch im einzelnen von Glück und Verdienst getragen. Trotz der so selten vorkommenden öffentlichen Gesangsproductionen des Vereins giebt sich eine ängstliche Armuth an wirklich guten Chören kund, während das Gute meistens schon da war. Es ist natürlich, daß man den hiesigen Verein für den Mangel an guten Compositionen für vier Männerstimmen nicht verantwortlich machen kann. Die Klage in dieser Hinsicht ist eine allgemeine, dauert nun schon mehrere Jahre und nimmt schließlich die Form der Ueberzeugung an, daß die Blüthezeit des deutschen Männergesangs entschieden hinter uns liegt. Die neueren Compositionen, wenn sie nicht an der Zerfahrenheit und Formlosigkeit der neuesten Schule leiden, nähern sich immer mehr der Schablone. Entweder hört man unerquickliche, rhapsodische Schwärmereien in den weiten Gefilden der Harmonie, oder alltägliche Sachen, die man, nur ein Bischen verändert, schon hundertmal aufzufassen in der Lage war. Dies stellte sich diesmal besonders klar heraus, da mit wenigen Ausnahmen die vorgeführten Sachen alle neu waren und der Eindruck somit um so schwerer in die Wage fiel.

Den Reigen eröffnete „Frühlingszeit" von Fr. Weber, Chormeister des Cölner Männergesangvereins, eine ganz gewöhnliche Piece ohne alle Berechtigung in dem sorgfältig gewählten Repertoir eines solchen Concertes. Folgte hierauf „am See" nach einem Gedicht von Bergmenter von Maier. Dichter und Componist sind beide Mitglieder des hiesigen Vereins. Der Chor nimmt anfangs einen guten Anlauf und enthält vieles Gefällige, sinkt aber zuletzt wieder von der mühsam erstiegenen Höhe herab und wurde in seinem Fall von dem lebhaften Beifall des Publicums begleitet.

Wieder hatte Herr Herbeck, der Chormeister, einen neuen Chor „Morgengebet" (Gedicht von Eichendorff) gebracht. Es ist diesem Herrn gelungen, mit einigen Compositionen sich hier eine bedeutende Renommée zu erwerben, deren Erhaltung nicht ohne Schwierigkeiten sein dürfte. Er hat unstreitig Talent und ernsten Willen; indeß findet er mitunter nicht das richtige Maß und arbeitet gern mit geringen Kräften, wie sie ein Streichquartett oder ein Männerchor bietet, in das großartige Genre. Hiermit erdrückt er selbst die einfache Wirkung, um complicirte Empfindungen hervorzurufen, unter welchen sich unter den erwähnten Umständen nicht die einer vollen Befriedigung finden kann.

Der zweite Chormeister, Herr Schläger, hatte die Gewöhnlichkeit mit einem Quartett bereichert und cassirte dafür einen höchst bedenklichen Beifall ein. Auch dem talentvollen Esser, der sonst im Lied und Chor meistens den Nagel auf den Kopf trifft, ist diesmal etwas Menschliches begegnet. Der Chor „beim Feste" von Geibel gehört zu Essers schwächsten Arbeiten, trotz des trefflichen Elementes, welches das Gedicht für die Composition in sich trägt.

Neu war für uns ferner der Pilger-Chor aus dem dritten Akte des „Tannhäuser" von R. Wagner, der mit der vollen Instrumentalbegleitung auf der Bühne eine tüchtige Wirkung hervorbringen mag, hier aber mit der armseligen Clavierbegleitung weit hinter jenem Effect zurückblieb. Nichtsdestoweniger wurde er mit donnerndem Applaus aufgenommen. *Die Actien der Zukunftsmusik steigen in Wien!* Gebt uns eine ganze Oper von Richard Wagner! Uns dürstet!!

Zwei neue Compositionen von Liszt schließen sich an den eben erwähnten Zukunftsgenossen an. Das Quintett „Hüttelein" ist für eine Liszt'sche Composition höchst anspruchslos gehalten und macht einen weit besseren Eindruck als das Quartett mit Klavierbegleitung „Ueber allen Wipfeln ist Ruh", das trotz seines durch den Dichter so rei-

zend ausgesprochenen Elementes der Ruhe von dem Componisten auf unbarmherzige Weise gezerrt und gequält wird und bei dem Zuhörer den lebhaftesten Drang nach wirklicher Ruhe hervorruft.

Bekannt waren: Schuberts „Geist der Liebe", eine im Anfang ebenso glückliche als später unglückliche und gewöhnliche Arbeit, ferner Mendelssohns vielgehörte und stets ansprechende, alle diesmal gegebenen Piecen weit überragende „Wasserfahrt", und der ziemlich triviale Chor von Zöllner „Wo möcht' ich sein."

Zwanzigstes und letztes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 26. März 1857.

Erster Theil: Ouverture zur Oper „Die Zauberflöte", von W. A. Mozart. — Concertstück (Larghetto affettuoso, Allegro passionato, Marcia, Rondo giojoso) für das Pianoforte, von C. M. v. Weber, vorgetragen von Herrn Alex. Dreyschock. — Concert-Arie von Carl Vollweiler, gesungen von Fräulein Valentine Bianchi, Großherzoglicher Hofsängerin aus Schwerin. (Zum ersten Male.) — Rondo für das Pianoforte mit Orchesterbegleitung, componirt und vorgetragen von Herrn Alex. Dreyschock. — Recitativ und Arie aus der Oper „Cenerentola", von G. Rossini, gesungen von Fräulein Bianchi. — Notturno (Op. 15, No. 2) von F. Chopin. — „Rastlose Liebe," charakteristisches Stück von A. Dreyschock, für Pianoforte allein, vorgetragen von Herrn Alex. Dreyschock. — **Zweiter Theil:** Symphonie (No. 3, Amoll) von F. Mendelssohn-Bartholdy.

Das Scheiden von unserer diesjährigen Saison ist uns, und mit uns wohl vielen Kunstfreunden, um so schwerer geworden, als wir noch zu guterletzt einen Concert-Eindruck der schönsten Art empfingen und als uns gleichsam die Entbehrungen, welche wir in musikalischer Beziehung den Sommer hindurch zu erdulden haben werden, recht eindringlich an's Herz gelegt wurden. Unsere diesmaligen Concertgäste, Fräulein Bianchi und Herr Alex. Dreyschock, sind es vorzüglich, auf die wir hindeuten, wie der Leser unschwer schon errathen haben wird. Fräulein Bianchi hat die Erinnerung an ihre vorjährigen Leistungen wieder aufgefrischt und uns bewiesen, daß Alles, was wir ihr damals über ihre schöne Zukunft prognosticirten, in Erfüllung gegangen ist. In der Vollweiler'schen Arie — einem keineswegs originellen und von bloß äußerlichen Effecten freien, aber dankbaren Stücke — entfaltete die Sängerin ihre umfangreichen, klaren und schön gebildeten Mittel zugleich mit einer gewissermaßen dramatischen Verve, die ihr noch im vorigen Jahre etwas abging und deren Mangel ihre damaligen Vorträge etwas einseitiger und kühler machte; in der Rossini'schen Arie war es die Volubilität und der Geschmack der Executirung, welche (der Natur der Arie nach) vorzugsweise ihre Entfaltung fanden. Beide Vorträge wurden vom Publicum mit großem Beifall entgegengenommen. — Herr Dreyschock verrichtete wieder wahre Heldenthaten auf dem Clavier. Er gehört zu denjenigen Virtuosen, bei denen sich das Urtheil in dem Epithet „staunenswürdig" summirt, und Saphir hat ganz recht, wenn er ihn „den Doctor beider Rechte" nennt, denn bei ihm sind rechte und linke Hand gleich wunderbar ausgebildet. Wir haben bei diesem Namen von Weltruf nicht erst nöthig zu schildern, wie prächtig er das immer noch frische und trotz vielen Vorführens doch noch immer wirkungsvolle Weber'sche Concertstück und die anderen im Programm angeführten Stücke spielte — genug, das Publicum war begeistert und die rauschenden Acclamationen bewogen den Künstler zur Zugabe noch eines Stückes, des „Wintermährchens", einer Rhapsodie seiner eignen Composition. Beziehentlich des Compositionswerthes der beiden Stücke: des Rondo's und des Charakterstückes „Rastlose Liebe", müssen wir das letztere dem erstern voranstellen; das Rondo ist zwar höchst brillant und ansprechend und läßt im hellsten Lichte eine Virtuosität glänzen, wie sie eben nur Dreyschock zu eigen ist, allein der Inhalt kann nicht bedeutend genannt werden; die „Rastlose Liebe" hingegen ist ein durchaus nobles Stück, charaktervoll und empfindungswarm. — Die beiden Orchesterwerke gingen brillant. — Und somit sei denn unseren Concerten und Allen, die durch Veranstaltung und Mitwirkung daran Theil hatten, ein herzliches „Lebewohl" und „auf Wiedersehen" (oder vielmehr „Wiederhören") zugerufen! —

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper. Ein Fräulein Wilhelmine Vorzaga aus Wien hat die Opern-Gastspiele um eine Leonore in Flotows „Stradella" vermehrt, was sie lieber nicht hätte thun sollen. „Belmonte und Constanze" von Mozart ging am 29. März neu einstudirt in Scene.

Oper im Monat März: 1. März, der Dorfbarbier, von Schenk. — 4. März, Tannhäuser, von R. Wagner (Tannhäuser, Herr Caspary, Wolfram, Herr von Milde, Elisabeth, Frau von Milde von Weimar als Gastrollen). — 7. März, die weiße Dame, von Boieldieu. — 15. März, der Templer und die Jüdin, von H. Marschner. — 18. März, die Nachtwandlerin, von Bellini (Amine, Fräulein Auguste Brenken, erster theatralischer Versuch). — 20. März, der Barbier von Sevilla, von Rossini (Rosine, Frau Kreysel-Berndt von Braunschweig als Gastrolle). — 23. März, der Liebestrank, von Donizetti (Adina, Frau Kreysel-Berndt als Gastrolle). — 25. März, Alessandro Stradella, von Flotow (Leonore, Fräulein Vorzaga von Wien als Gastrolle). — 29. März, Belmonte und Constanze, von Mozart. Im Ganzen 9 Opern in 9 Vorstellungen.

Kirchenmusik. Am 28. März Nachmittag halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Kyrie eleison", von R. Franz. „O du, der du die Liebe bist", von Gade.

Die achte und letzte Soirée für Kammermusik im Saale des Gewandhauses am 31. März gewann ein besonderes Interesse durch den darin auftretenden Gast Herrn Hans von Bülow, welcher seine Meisterschaft als Pianist diesmal feierlichst bewährte. Er trug „Präludium und Fuge" von Seb. Bach und die „33 Variationen über einen Walzer" von Beethoven vor. Die Variationen spielen genau Dreiviertelstunde und es giebt kaum ein glänzenderes Zeugniß für die außerordentliche Clavierbefähigung des Spielers, als daß er durch seinen geistreichen, fein nuancirten Vortrag das Interesse an diesem Werke immer neu zu beleben und bis zum Ende zu fesseln wußte. Herr von Bülow empfing nach seinen beiden Vorträgen die seltensten Concertehren, man wird daraus schließen können, daß man hier in Leipzig nicht so kindisch ist, dem ausgezeichneten Pianisten die Federzeichnungen des musikalischen Zukunfts-Journalisten entgelten zu lassen. Herr von Bülow wurde nach dem Bach'schen Stück dreimal hervorgerufen, vor den Beethoven'schen Variationen auf's lebhafteste empfangen und zum Schluß wieder mehrmals gerufen und mit Beifall überschüttet — dieses Alles einstimmig, ohne jede Opposition. Avis au lecteur! — Sonst kam an diesem Abend ein Quartett in G-moll für Streichinstrumente von R. Volkmann zum ersten Mal zur Aufführung, und ein reizendes Divertimento für Violine, Viola und Violoncell von Mozart.

Am Charfreitag wird als letzte musikalische Production der Saison Seb. Bach's große Passionsmusik in der Thomaskirche zur Aufführung kommen.

Frau Clara Novello anlangend, deren Erscheinen wir in Aussicht gestellt hatten, so ist es als ein großer künstlerischer Verlust zu betrachten, daß es der Concertdirection nicht möglich war, diese Sängerin im Gewandhause auftreten zu lassen, wie sich dieselbe sofort nach ihrer Ankunft in Deutschland offerirt hatte. Frau Novello hat in Berlin sechs überfüllte Concerte gegeben, in Hamburg und Cöln war man bemüht, sie für Concerte und große Aufführungen zu gewinnen, in Leipzig nicht!

* Alexander Dreyschock, dem die musikalische Welt zürnen dürfte, daß er sich in dieser Saison so spät aufgemacht, hat seinen früheren Reiseplan geändert, er geht vorläufig nicht nach Weimar und München, sondern kehrte sofort von Leipzig nach Prag zurück, wo sich auf's lebhafteste der Wunsch ausgesprochen hatte, den Künstler noch öfter zu hören, da eine große Anzahl Personen zu seinem Concert am 14. März keine Billets erhalten konnte. Sein nächstes Concert in Prag war für den 30. März angesetzt und auch dazu waren schon einige Tage vorher alle Billets genommen, ein drittes Concert sollte Ende dieser Woche stattfinden.

* Der Schauspieler Dettmer ist in Dresden in der „Nachtwandlerin" als Sänger zum ersten Male aufgetreten in der Partie des Grafen Rudolph, seine Leistung ließ auf sehr gute und mit Talent gemachte Gesangstudien schließen. Herr Dettmer besitzt einen Bariton-Tenor von schönem sympathischen Klange.

* Man schreibt uns aus Hamburg: Herr G. D. Otten veranstaltete in voriger Woche zwei größere Concerte, beide unter Mitwirkung der Frau Clara Novello und der Herren Dumont-Fier und Gobbels aus Cöln. Die erste dieser Aufführungen in der St. Catharinenkirche brachte uns das Reinthaler'sche Oratorium „Jephta und seine Tochter." Dieses Werk, welches durch die in ihm obwaltende Klarheit und den würdigen Ernst, ferner durch die Fülle der Melodie und die nicht schwere Ausführbarkeit besonders bemerkenswerth erscheint, wurde vom Publicum mit dem lebhaftesten Interesse aufgenommen und wird, wie wir hören, von verschiedenen Gesangvereinen zu wiederholten Vorführungen einstudirt werden. Nach dem Oratorium trug Frau Novello, die in demselben die Sopranpartbien meisterhaft zur Geltung gebracht hatte, die Händel'sche Arie „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt" in so vollendeter Weise vor, daß gewiß allen Hörern der auf sie dadurch hervorgebrachte Eindruck lange Zeit im Gedächtniß bleiben wird. Daß nun die akustische Bauart der Kirche, die durch ihre hohen Wölbungen eine ungemeine Rundung des entwickelten Tones zu Wege bringen mochte, dem Klange der Stimme der Frau Novello einen ungemeinen Vorschub geleistet hatte, fiel um so mehr auf, da in dem zwei Tage später stattgehabten Concerte im Wörmer'schen Saale, wo alle Resonanz wegfiel, dieselbe Stimme in dem Vortrage einer Arie aus „Elias" und der Arie „Batti, batti" aus „Don Juan" lange nicht den Eindruck machen konnte, den man erwartet hatte, wenngleich die vollendete Schule dieser Sängerin die ungetheilteste Anerkennung fand. Die neunte Sinfonie von Beethoven, bei welcher Frau Novello ebenfalls mitwirkte und deren drei erste Sätze Herr Otten uns schon früher vorgeführt hatte, wurde in diesem letzten Concerte vollständig und zwar zu allgemeiner Zufriedenheit executirt. — Eine neue Oper von Hamel: „Malvina" ging vor Kurzem über die Bühne, wurde aber, weil weder Musik noch Sujet Interesse erwecken konnten, nicht wieder aufs Repertoir gesetzt.

* Man schreibt uns aus Braunschweig: Das vorletzte diesjährige Symphonieconcert der Herzoglichen Hofcapelle brachte in trefflichster Ausführung Spontini's Olympia-Ouverture, Beethovens Eroica-Symphonie und die Flucht nach Egypten von Berlioz. — Das letzte Concert, in welchem die Adur-Symphonie von Beethoven und Mendelssohn Ouverture „zur schönen Melusine" zur Aufführung kam, erhielt noch ein besonderes Interesse durch die Mitwirkung des Herrn A. Jaell, der Liszt's Esdur-Concert — eine höchst geistreiche Composition, die den allgemeinsten Beifall fand — und Salonpiecen eigener Composition mit staunenswerther Bravour vortrug und einen wahren Enthusiasmus hervorrief. — Die Oper brachte in brillantester Ausstattung Verdi's „sicilianische Vesper", in welcher sich hauptsächlich Fräulein Ferrari als Helene und Herr Thelen als Procida auszeichneten. Dies neueste Werk des gar zu schreibseligen Maestro hat im Allgemeinen angesprochen — ohne gerade Furore zu machen.

* Gotha. Der aus den Herzogl. Capellmitgliedern: Krämer, Mundt, Töpler, Rösler, bestehende Quartettverein veranstaltete in diesem Winter zur Freude aller Verehrer klassischer Musik wieder einen Cyclus von vier Quartettunterhaltungen und zeichnete sich, wie früher, durch treffliches Zusammenspiel und gediegene Auffassung zur Aufführung gebrachter Meisterwerke aus. Wir hörten in der ersten Soirée: Quartett von Haydn Op. 75 Dmoll, von Beethoven Op. 18 Gdur, von Rob. Schumann Op. 41 Fdur. In der zweiten: Quartett von Mozart Adur, von Beethoven Op. 74 Esdur, Quintett von Onslow Op. 24 Dmoll. In der dritten: Quartett von Haydn Esdur, Quintett von Mozart in Gmoll, Quartett von Beethoven Op. 95 Fmoll. In der vierten: Quartett von Haydn Ddur und das allgemein beliebte herrliche Septett von Beethoven. — In der Vorliebe unseres Quartettpublicums für den gemüthlich heitern Vater Haydn ist der Grund zu suchen, weshalb dieser am stärksten vertreten war.

* Im dritten Abonnementconcert zu Naumburg, welches am 26. März stattfand, wurden vom Orchester die Cmoll-Sinfonie von Gade und die Ouverture zu Cherubini's „Lodoiska" und Mozarts „Schauspieldirector" executirt. Fräul. Bretschneider aus Leipzig sang die Arie „Parto" aus „Titus", außerdem zwei Lieder von Schubert und Mendelssohn, welche letzteren bei unserem sonst ziemlich kalten Publicum soviel Beifall fanden, daß es den Wunsch, noch mehr zu hören, laut werden ließ, welchen Fräulein Bretschneider durch den ferneren Vortrag eines Liedes von Schubert gewährte.

* In Stuttgart im Abonnementconcert ließ sich eine junge Clavierspielerin, Fräulein Luise Krug aus Hanau, hören, deren Leistungen nach den uns vorliegenden Zeitungsberichten zu schönen Hoffnungen berechtigen sollen. Sie trug das Asdur-Concert von Hummel vor.

* **Verdi's „Troubadour"** ist am 24. März in **Berlin** in Scene gegangen. Die Nationalzeitung berichtet über die Oper: „Wir hatten unsere Erwartung auf ein sehr bescheidenes Maaß herabgesetzt, waren aber doch nicht gefaßt auf eine so armselige Bettelmannskost, deren einzelne Brocken als die melodischen Abfälle von den Tafeln Rossini's, Bellini's, Donizetti's, Halévy's und Meyerbeer's sich erwiesen. Den Stoff des Libretto raffte der Verfasser aus dem ältesten und abgenutztesten Plunder des romantischen Trödelmarkts zusammen. Zigeunerwirthschaft, Kinderraub, Scheiterhaufen und Gift bilden den wesentlichen Inhalt des Stücks. Obgleich ein flammender Holzstoß fast auf jede Scene seinen grellen Schein wirft, sind doch die wichtigsten Beziehungen der Personen zu einander in tiefes Dunkel gehüllt; sie kommen und gehen, Niemand weiß woher und wohin, und man muß sich daran genügen lassen, daß sie stets bei der Hand sind, wenn eine Arie, Duett oder Terzett gesungen werden soll. Die Behandlung des Gegenstandes ist aber nicht nur ungeschickt und verworren, sondern sie speculirt auch in widerwärtiger Weise auf die niedrigsten Neigungen der Masse, häuft mit grausamer Lust Gräuel auf Gräuel, um die abgestumpftesten Nerven zu reizen und blutgieriger Rohheit ein wohlgefälliges Schauspiel zu bereiten. Kinder und Brüder werden von ihren Müttern und Brüdern aus Versehen in die Flammen geworfen, und was dergleichen Absurditäten mehr sind. Der Schluß ist eine Copie von dem letzten Tableau der „Jüdin." Von der Art der Ausführung im Einzelnen und der Uebersetzung mag man sich nach den folgenden Proben einen Begriff machen. An einer Stelle heißt es: „Dein harret schon der Feuertod, bald fühlest Du die Qualen; wenn Dein Verbrechen wird gestraft, die Flammen hell erstrahlen. In schreckensvollen Gluten wirst Du nun bald verbluten" — und an einem andern Orte: „Einst schleppte ein wilder Haufe meine Mutter, die Arme, zum Holzstoß; sieh', wie die gier'ge Flamme lechzend die Arme faßt! Schon brennt ihr Hauptbaar, in Funken sprüht es gen Himmel, sieh' wie ihr glühend Auge sich drängt aus seiner Höhle!" — In der italienischen Oper sind wir indessen längst gewöhnt, auf das Libretto nur ein geringes Gewicht zu legen, da es von den Componisten selbst mit verächtlicher Gleichgültigkeit behandelt und nur zur Enveloppe für ihre melodischen Süßigkeiten und Leckerbissen benutzt wird. Der Text gilt ihnen blos als Prätext für die Musik. Um diese im vorliegenden Falle näher zu bestimmen, wollen wir nicht das lange Sündenregister der italienischen Oper wiederholen, das in seinem vollen Umfange auf den Autor des Trovatore Anwendung findet. Hier kommt es uns vielmehr darauf an, hervorzuheben, wodurch sich Verdi von seinen Vorgängern unterscheidet, deren überschuldete Erbschaft er angetreten. Auch Rossini, Bellini und Donizetti brachten die Reinheit und den Ernst der Kunst dem sinnlichen Genuß zum Opfer, aber sie halten uns dafür bis zu einem gewissen Grade schadlos durch den üppigsten melodischen Wohllaut und Reichthum und durch den ebenso treuen als naiven Ausdruck, zu dem in ihren Werken die ächt nationale Empfindungsweise gelangt. So haben sie ein Recht auf unsere Theilnahme, so wie jede andere unverfälschte Kundgebung des volksthümlichen Characters. Der Musik Verdi's fehlt nicht nur aller eigentlich künstlerische Gehalt, sondern er steht auch an Productivität und nationaler Frische weit hinter seinen Vorbildern zurück. Wir werden mit Trivialitäten und Reminiscenzen überschüttet und erkennen stets den talentlosen Nachahmer, der aus eigenen Mitteln nicht das unbedeutendste melodische Almosen zu reichen vermag. Besonders vorwiegend ist der Einfluß Donizetti's, und die meisten Nummern aus dem Trovatore verhalten sich zu den Arien, Ensemble's und Chören der „Lucia" und „Lucrezia" wie die linke Seite eines Gewebes zur rechten. Ueberall derselbe Stoff, das gleiche Muster und Colorit; nur erscheint alles viel gröber, matter und farbloser. Aber der Componist hat auch die Partituren der großen französischen Opern mit Eifer durchblättert und eine Menge von Effecten sich zu Nutze gemacht, von denen dort der erfinderische Kalkul der Tonsetzer einen solchen Vorrath aufhäufte. Die Rhythmen sind weit schärfer und zudringlicher als bei seinen italienischen Vorgängern, der ruhige Fluß der Cantilene wird durch allerhand gewaltsame Passagen und willkührliche Cadenzen durchbrochen, und in der Führung der Harmonie, wie in der Behandlung des Orchesters zeigt sich die raffinirteste Unnatur und Contrastsucht. Gleich die wenigen Tacte der Introduction bereiten uns in ihrer Weise vollständig auf alles Kommende vor. Der dreimal wiederholte Paukenwirbel mit obligater Fanfare, der die Oper eröffnet, gleicht auf ein Haar dem Signal, durch welches man in Menagerien dem Publicum anzuzeigen pflegt, daß die Thiere gefüttert werden sollen und Keiner das interessante Schauspiel versäumen möge. Während des Gesanges verhält sich das Orchester ziemlich bescheiden, es rächt sich aber für diesen Zwang am Schluß jeder Arie. Daß trotz alledem das Werk auf vielen auswärtigen Bühnen mit glänzendem Erfolg gegeben wurde und auch bei uns einen gewissen

len Succeß hatte, erklärt sich aus dem Umstand, daß das musikalische Arrangement der einzelnen Scenen viel Routine verräth, und daß es der Componist versteht, den Wohllaut und noch mehr die Kraft der einzelnen Stimmen zu besonderer Geltung zu bringen. Am nachlässigsten sind die ersten Acte behandelt. In der zweiten Hälfte des dritten und im vierten treten dagegen einige lebendigere Züge hervor, für die man um so empfänglicher ist, da ihnen die Trockenheit und Monotonie alles Vorangegangenen zur Folie dient.

* In Königsberg führte Herr Capellmeister Hauser die Beethoven'sche Adur-Symphonie im Theater auf; von dem Chordirector Herrn Dumont kam ebenda wiederholt eine Ouverture zu „König Lear" zur Aufführung. Man hört von einer bevorstehenden Aufführung der „Antigone" in optima forma und der Beethoven'schen neunten Symphonie, was uns als ein kolossales Unternehmen von Seiten des Capellmeisters erscheint; doch ist dem außerordentlichen Kunsteifer dieses Dirigenten schon allerlei Rühmenswerthes in anzuerkennender Weise gelungen. Der „Nordstern" wird dem Publicum so lange zu genießen gegeben, bis es ihn gewohnt wird und zur Kurzweil, wie die andern Opern, anhört. Fräulein Wölfel geht hinüber nach Dresden zurück; Frau Knopp-Fehringer hat uns bereits verlassen; auch Herr Roberti, der starke Nordsternhalter, geht wieder fort von hier. Der Violinist G. Japha ist zu Concerten angekommen, auch Herrn v. Bülow hoffen wir noch zu hören. — In Elbing wird Cantor Grunenberg Barths Männermesse aufführen.

* Man schreibt uns aus Stralsund: Dieser Winter brachte uns viele musikalische Genüsse, bereitet durch die Clavierspielerinnen Fräulein Karnatz und Fräulein Jerck, sowie vor Kurzem durch ein Concert des Herrn Hartmann. Erstere spielten das Concertstück von Weber und das Esdur-Concert von Beethoven, Letzterer das Gmoll-Concert von Moscheles. Alle drei sind im Leipziger Conservatorium gebildet, und es ist eine höchst erfreuliche Wahrnehmung, wie durch dieses Institut der classische Sinn verbreitet und segensreich in entferntere Gegenden verpflanzt wird. — In nächster Zeit haben wir noch ein höchst interessantes Concert zu erwarten, das der Director des hiesigen Gesangvereins Herr A. Bratfisch arrangirt. In demselben kommen unter andern zur Aufführung das Requiem für Mignon von R. Schumann, sowie die vollständige Musik zu „Egmont" von Beethoven und der Frühlingschor aus den „Jahreszeiten."

* Man schreibt uns aus Paris:

Das Conservatorium hat endlich die „Jahreszeiten" von Haydn zur Aufführung gebracht. Die Uebersetzung des Textes ist von Roger. Das Werk ist mit Begeisterung aufgenommen worden und soll dieses Jahr noch einmal aufgeführt werden.

* Morgen geht in der großen Oper das neue Ballet „Marco Spada" zum ersten Mal in Scene und wir werden Fräulein Rosati und Mad. Ferraris den lange erwarteten Wettkampf ausführen sehen. — In den ersten Tagen des April kommt die neue Oper von Membrée „François Villon" zur Aufführung. Madame Lauters studirt die Fides ein, Fräulein Mireau Sainti die Jüdin und Fräulein de la Pommeraye bereitet sich vor, als Königin von Cypern aufzutreten. Herr Sesselberg will sich in der Rolle des Balthasar (Favorite) versuchen.

* Rossini hat einer Repetition der Quartette der Herren Maurin, Mas, Chevillard und Sabatier beigewohnt und spricht sich mit Entzücken über die Leistungen dieser Herren aus.

* Aus Anlaß der Wiederaufführung von „Wilhelm Tell" hat man Rossini in einem vertrauten Cirkel eine Ovation bereitet.

* Rossini soll geäußert haben, daß wenn Pius IX. Jerusalem besucht, er eine neue Composition zur Verherrlichung dieses Ereignisses schreiben wolle.

* Ein Concert in Amsterdam zum Besten der Wittwe des kürzlich verstorbenen van Bree brachte eine Einnahme von 6,000 Frs.

* Die niederländische Musikzeitschrift „Cäcilia" bringt eine sehr anerkennende Besprechung der „Systematischen Lehrmethode für Clavierspiel und Musik" von L. Köhler. Auch werden längere Auszüge aus dem Buche mitgetheilt, besonders aus der Vorrede und dem Anhang, wo über die „praktische Lehrberufsbildung", Lehrer- und Schüler-Pflichten", „Schüler-Annahme", „Prüfung", „Urtheil", „Lehrtendenzen", „Lehrgang" und dergleichen mehr abgehandelt wird.

* **Rhythmischer Choralgesang und Orgelspiel**, eine Abhandlung; die gebräuchlichen Choräle in melodischer und rhytmischer Urform für die Orgel, ein Nachtrag zu jedem Choralbuche. Von A. G. Ritter, Op. 33. (Erfurt, G. W. Körner.) Der verdienstvolle Verfasser spricht sich hier über das Wesen des „rhythmischen" Choralgesanges und über den „ausgeglichenen" Choral aus; kennzeichnet die verschiedenen Parteien und beleuchtet parteilos ihre Forderungen. Er bringt zur praktischen Bewährung seiner wohlbegründeten Ueberzeugung, daß der rhythmische Choral unserm musikalischen Standpunkt nicht entspreche, als Nachtrag Choräle in ihrer rhytmischen Urform. Ueber die Aufgabe des Organisten gegenüber der Gemeinde und deren Repräsentanten, wie auch gegenüber dem kirchlichen Kunstprincip spricht sich der Verfasser ebenfalls aus. — Wir vernehmen hier eine Stimme, die aus der Tiefe der sachlichen Natur herauf dringt, wie sie aus dem Wesen des streitigen Gegenstandes im Verhältniß zur Wirklichkeit resultirt. Wir fühlten uns schon durch eigene Reflexion längst mit der Anschauung des Verfassers Eins, konnten uns sogar nicht der Ausbrüche guten Humors enthalten, über die Forderung, daß die Choräle in ihren taktwirren Urformen wieder aufgenommen werden sollten, wir mußten darin von jeher nur reactionäre Experimente erkennen, in welchen das tief im Gefühl wurzelnde Musikalisch-Gesetzliche in hundertfach ärgerer Weise über den Haufen geworfen wird, als in den verirrtesten modernen musikalischen Sturm- und Drangmusikwerken. „Rhythmische Choräle" wollen in neuer Ursprünglichkeit aus dem Geiste unserer Gemeinde erstehen. — Wir können Ritters Heft nicht genug empfehlen und danken dem verehrten Verfasser dafür.

* **Ein neues Portrait von Rossini** hat die Baumgärtner'sche Buchhandlung in Leipzig soeben veröffentlicht, es ist nach einer Photographie, zu welcher Rossini vor Kurzem in Paris gesessen hat, von A. Weger in Leipzig ganz vorzüglich in Stahl gestochen, ein treffliches Blatt. Das beigegebene Facsimile datirt vom 20. Januar 1857. Rossini ist ein alter Herr geworden, das einst so schöne kohlschwarze Haar ersetzt eine nützliche Perrücke; aber der Kopf ist noch immer schön und geistvoll, das ganze Bild zeigt die behäbige Ruhe eines bedeutenden Mannes, der nur noch betrachtend die Welt genießt.

* **Novitäten der letzten Woche.** Jephta und seine Tochter, Oratorium nach dem alten Testament von Carl Reinthaler, Clavierauszug, Chorstimmen und Textbuch. — Sinfonie für Orchester No. 1 Esdur von J. Street, Op. 4, Partitur und Orchesterstimmen. — Lieder der Großmutter, Kinderstücke für Pianoforte von R. Volkmann, Op. 27. — Zehn Etuden für Pianoforte von Carl Krause, Op. 5, Heft 1, 2.

* **Léger, der Coiffeur der großen Oper zu Paris**, macht durch seinen am Schlusse des Carnevals erfolgten Tod in der Damenwelt das Bedauern ebenso rege, wie sich ihm im Leben alle Frauenhäupter ehrerbietig beugten. Léger war ein Original. Er begann seine Schöpfungen folgerecht mit dem Chaos, das er auf dem ihm anvertrauten Haupte anrichtete. Mit untergeschlagenen Armen, wie Napoleon I., starrte er dann nachdenklich vor sich hin, bis er sich „inspirirt" fühlte, worauf er in fieberhafter Erregung, wie etwa Paganini den Bogen, seinen Kamm ergriff und nun oft den tollsten Bizarrerien freien Lauf ließ. So flocht er eines Tages in die Locken einer der schönsten Pariserinnen — ein Paar seidner Strümpfe ein, welche die Dame für ihre Chaussüre neben sich gelegt hatte. Die seltsame Coiffüre erregte auf dem Balle so allgemeine Bewunderung, daß die Dame am nächsten Tage von allen Seiten bestürmt wurde, das Geheimniß dieses unvergleichlichen Kopfputzes zu verrathen. Sie konnte dies, ohne sich voraussichtlichem Ridicule auszusetzen, natürlich nicht thun, und so brachte ihr diese Caprice Legers schließlich ein Dutzend unversöhnlicher Feindinnen. Eingedenk der Bewunderung jenes Ballabends aber hat die schöne Frau dem genialen Haarkräusler doch nicht gezürnt. Bei der Nachricht seines Todes hat eine Thräne ihr dunkles Auge genetzt, und als der Hügel auf dem Kirchhofe des Pèrelachaise, dieses „Herbergsvaters aller berühmten todten Pariser", sich über dem Unvergeßlichen gewölbt, hat ihre schöne Hand einen Kranz der ersten Frühlingsblüthen auf sein Grab niedergelegt.

* **Der Violinvirtuos Eduard Mittermayer**, Dirigent der Königlichen Hofmusik in München, ist nach langen schweren Leiden am 21. März im 43. Lebensjahre gestorben; er gehörte zu den ausgezeichnetsten Mitgliedern der Königl. Capelle.

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlage von

C. A. Spina in Wien.

A bas la Crinoline! Schottisch p. Pfte. 7½ Ngr.
Bertha-Polka f. Pfte. v. G. L. P. L. 5 Ngr.
Dubois, F., L'Alliance p. Pfte. 12½ Ngr.
Dont, J., Anhang zu R. Kreutzer's Etuden oder Capricen für Violine. Erster Theil: Erläuterungen und Erleichterungen. 20 Ngr. Zweiter Theil: Zweite Violine, als Begleitungsstimme der Etuden od. Capricen. 12½ Ngr.
Doppler, J. H., Collection de Rondinos p. Pfte. sur les Motifs favoris des Opéras et Airs modernes. Op. 225. Jenny Bell, d'Auber. No. 7. p. Pfte. 10 Ngr. No. 8. p. Pfte. à 4 ms. 15 Ngr.
Evers, C., Op. 68. Frühlingslieder f. Pfte. No. 3. 10 Ngr.
Fahrbach, P., Sohn, Op. 1. Rekruten-Marsch f. Pfte. 5 Ngr.
— — Op. 2. Napoleon-Marsch f. Pfte. 7½ Ngr.
Guglielmi, J., Op. 1. Zeppert-Polka f. Pfte. 7½ Ngr.
Hauer, J., Op. 18. Vier Lieder f. 1 St. m. Pfte. No. 1. Die Sterne der Nacht. 7½ Ngr. No. 2. Die Quelle. 7½ Ngr. No. 3. O lieb' so lang' du lieben kannst. 7½ Ngr. No. 4. Sommernacht. 12½ Ngr.
Jungmann, A., Op. 92. Gebirgs-Scenen. 6 Tonstücke f. Pfte. No. 1. Auszug am Morgen. 15 Ngr. No. 2. Hirtenlied. 15 Ngr. No. 3. Vöglein im Walde. 17½ Ngr. No. 4. Auf der Alm. 15 Ngr. No. 5. Der Waldbach. 15 Ngr. No. 6. Abschied von den Bergen. 15 Ngr.
Kontski, Ant. de, Op. 16. Variations de bravoure p. Pfte. sur une Marche Suédoise. Nouvelle Edition. 20 Ngr.
Lanner, A. J., Op. 19. Die gemüthlichen Wiener. Walzer f. Pfte. 15 Ngr.
Pax, C. E., Erlkönig, von F. Schubert, f. Pfte. 15 Ngr.
Stamaty, C., 3 Transcriptions p. Pfte. No. 3. Allegretto-Scherzando de la 8. Symphonie de Beethoven. 15 Ngr.

Neue Musikalien

im Verlage von

C. F. Peters, Bureau de Musique in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Goltermann, G., 2me grand Duo en Forme d'une Sonate pour Piano et Violoncelle. Op. 26. (Dédié à Fr. Grützmacher.) . . .	1	20
Grützmacher, Fr., Collection de Fantaisies d'Opéras. Pièces pour les Amateurs pour Violoncelle et Piano. Op. 16. No. 6: Guillaume Tell, de G. Rossini	1	—
Kalliwoda, J. W., Introduction et Rondeau pour Cor de Chasse ou pour Cor chromatique, arrangés avec Accompagnement de Piano. Op. 51.	—	20
Kreutzer, F., Collection de Duos concertans pour 2 Violons. Liv. 6: 3 Duos concertans. Op. 54.	1	—
Rode, P., 6me Concerto (in B) pour Violon arrangé avec Accompagnement de Piano	1	5
Viotti, J. B., Concertos pour Violon arrangé avec Accompagnement de Piano par F. Hermann. No. 29 (in Amoll)	1	10

Im Selbstverlage des Verfassers erscheint den 1. Mai d. J.:

Die

Disciplin des Musikunterrichts

in Form von Censurlisten

zunächst für Pianoforteschüler.

Ein unentbehrliches Hülfsmittel für Eltern und Musiklehrer den zu ertheilenden Unterricht systematisch zu regeln und möglichst fortschrittlich zu fördern. Nach praktischen Erfahrungen entworfen und der ordnungsliebenden sämmtlichen Lehrer- und Schülerwelt gewidmet von

Adolph Greulich jun., Musiklehrer zu Posen.

Preis eines Expl. auf bestem Schreibpapier br. $12\frac{3}{4}$ Sgr. Ausreichend für 72 Lectionen. — 3 Expl. für 1 Thlr. bei directer Bestellung durch die Post. — 20 Expl. für 5 Thlr. — 7/8 Freiexpl.

Also pro Stunde nur 2 Pfennige Mehrausgabe für diejenigen Eltern und Musiklehrer, welche den Unterricht controliren und in den (18) Rubriken von dem Plane und Gegenstande des Unterrichts, sowie von den Fortschritten genaue Kenntniss nehmen wollen.

Durch die Bezeichnungen

0 d. h. in der Stunde nichts gelernt.	0 d. h. privatim nichts geübt.
½ do. do. wenig do.	½ do. do. wenig do.
1 do. do. genug do.	1 do. do. genug do.

ergiebt sichs dann, wie viel wirkliche Lectionen nicht der Zahl sondern den Fortschritten nach zu berechnen sind, und wie viel Zeit und Geld durch Nichtfleiss verschwendet wurde. Wer der tausendfach immer täglich sich wiederholenden Klagen der Musiklehrer und Eltern eingedenk ist, dass die meisten Schüler zu wenig, uncorrect und ohne diejenige Ausdauer üben, durch welche nur der wahre Sinn und das wahre Verständniss einer jeden, wenn auch nur der allerkleinsten Composition zu erreichen ist, der wird dem Verfasser seinen Dank nicht versagen, welcher ihm auch bereits von competenter Seite her zu Theil wurde.

Bei **C. A. Klemm** in Leipzig und Dresden erschien mit Eigenthumsrecht:

Ehrenstein (J. W. von), Op. 9. Jugendträume. Musikalische Declamationen für eine Singstimme und Pianoforte. Heft 1. (20 Ngr.) Heft 2. (25 Ngr.)
— — Daraus einzeln: No. 1 u. 2. Mit Rosen, Cypressen und Flittergold. — Vergiftet sind meine Lieder. (10 Ngr.) — No. 3. Und wüssten's die Blumen, die kleinen. ($7\frac{1}{2}$ Ngr.) — No. 4. Mein süsses Lieb', wenn du im Grab. ($7\frac{1}{2}$ Ngr.) — No. 5. Erster Schnee liegt auf den Bäumen. (5 Ngr.) — No. 6. Ich grolle nicht. ($7\frac{1}{2}$ Ngr.) — No. 7. Käuzlein. ($7\frac{1}{2}$ Ngr.) — No. 8. Ich wandelte unter den Bäumen. ($7\frac{1}{2}$ Ngr.) — No. 9. Da hab' ich viel blasse Leichen. ($7\frac{1}{2}$ Ngr.)

Aufträge

auf Musikalien jeder Art werden prompt ausgeführt durch die Musikalienhandlung von

Bartholf Senff in Leipzig.

Peterstrasse 40.

Ausgegeben am 2. April.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 15. Leipzig, April. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Ein lebendig begrabener Operndirector.

Von Ch. Boigne.

Um das Jahr 1835 und 1836 hatten einige Gabrions, die unbekannt geblieben sind, die Mauern von Paris, von Frankreich und selbst vom Auslande mit der cabalistischen Inschrift: „Crédeville voleur" bedeckt. Fünf Freunde, keine Maler, sondern ein Gelehrter, ein Schriftsteller, ein Staatsbeamter, ein Advocat und ein Weltmann führten diese Charge zum zweiten Male auf; sie nahmen jedoch einen andern Namen zur Zielscheibe. Ihr Opfer war Herr Duponchel, Director der großen Oper. Ueberall wo eine Wand sich erhob, las man, wie bei dem Festmahle Belsazar's die Grabschrift: feu Duponchel. Es gab solcher feu Duponchel in colossalen gelben, weißen, rothen Buchstaben, bis an den Giebel der höchsten Gebäude. Crédeville voleur hatte vor feu Duponchel die Flagge gestrichen.

Die fünf Freunde hatten sich kein Stillschweigen zugeschworen, sie machten kein Geheimniß aus ihren nächtlichen Großthaten und dennoch ist der Name eines jeden von ihnen nie recht bekannt geworden. Drei von fünfen sind gestorben und haben gegen ihren Willen ihr Geheimniß mit ins Grab genommen. Von den beiden Ueberlebenden hat der eine heutzutage eine hohe Stellung in der Literatur und im Staate inne,*) und ich werde ihm eines der ersten Exemplare dieses unbedeutenden Werkes schicken, um ihn an die schönen Zeiten seiner tollen Jugend zu erinnern.

*) Romieu.

Erstes Tableau.

Ein Salon mit einem großen Tisch in der Mitte. Auf diesem Tisch eine ungeheure Menge von schwarzumränderten Todesanzeigen; ringsherum der Rath der Fünfe die einen beschäftigt, die Briefe zusammenzulegen, die andern sie zu siegeln und mit Adressen zu versehen.

Zweites Tableau.

Der Hof der großen Oper in der Rue Grange-Batelière. Angestellte der Leichenbestattungs-Gesellschaft behängen das Thor mit schwarzen Tüchern und errichten einen Katafalk. Nach beendetem Geschäft treten sie in den Hof und befinden sich einem Herrn, halb Mensch, halb Lorgnon, gegenüber, der eilig herauskommt. Mein Herr, sagte einer von ihnen zu diesem, können Sie uns nicht sagen, wo wir die Leiche finden?

Welche Leiche?

Ei nun, die Leiche des Herrn Duponchel!

Die Leiche des Herrn Duponchel? rief der Herr ganz starr aus.

Nun ja, die Leiche des Verstorbenen.

Ich bin ein Verstorbener?

Sie nicht, aber Herr Duponchel.

Aber ich bin ja Herr Duponchel.

Sie?

Ich, ja wohl!

Herr Duponchel, Director der Oper?

Ja wohl, in eigener Person.

Nun, wenn Sie Herr Duponchel sind, so ist es meine Pflicht, Sie zu begraben.

Mich zu begraben? Holla! so geschwind geht das nicht, mein Bester . . .

Die Sache ward hitzig; die Leichenmänner (croque morts) wurden giftig. Herr Duponchel lachte wie närrisch über das, was er für ein Quiproquo hielt, als er mehrere Bekannte auf sich zukommen sah, die zur Leiche gebeten „tout de noir habillés" und mit ernsthaften Gelegenheitsgesichtern ankamen. Bei seinem Anblick erscholl aus Aller Munde ein Schrei des Erstaunens und der höchsten Ueberraschung.

Wie? Sie sind's, lieber Duponchel! Sie sind also nicht todt? rief Vatel, der zukünftige Director der italienischen Oper, damals einer der Freunde und Auserwählten des angeblich Verstorbenen.

Tu quoque, o Vatel!

Wenn Sie aber nicht todt sind, was will denn die Todesanzeige heißen, welche ich gestern erhalten habe?

Die Umstehenden im Chor: Hier ist die Anzeige, hier ist die Anzeige!

Während dieser Explicationen hatte sich allmählig der Hof mit Leuten angefüllt, welche voller Pietät herbeieilten, dem Director der Oper die letzte Ehre zu erzeigen. Man begriff am Ende, daß hinter der ganzen Sache ein etwas starker Spaß stecke, und daß man am Besten thue, darüber zu lachen.

Herr Duponchel hatte schon vom ersten Anbeginn an darüber sich amusirt. Er ließ das gesammte Personal seines Leichenbegängnisses die Revue passiren; er drückte hundert, zweihundert, fünfhundert Mal die Hand. Dieser Tag, der auf dem Père-Lachaise verbracht zu werden den Anschein hatte, schloß mit einem herrlichen Diner, bei dem Herr Duponchel den Beweis lieferte, daß er nicht die geringste Lust habe, sich begraben zu lassen, noch nicht einmal unter den Tisch. Nur Einer war unzufrieden, ein Einziger, Herr Maillot, der Strumpfwirker der Oper, der berühmte Sterbliche, welcher den Inex-

pressibles der Tänzerinnen seinen Namen gegeben hatte. Herr Maillot zog sich in sehr übler Laune zurück, indem er sich beschwerte, wegen Nichts etraugirt worden zu sein. Von diesem Tage an hatte Herr Duponchel Maillots Achtung verloren. Es war auch wohl Unrecht von jenem, dem wohllöblichen Strumpfwirker keine Satisfaction zu geben, und die Folge davon war, daß Maillot in seinem Grolle sich verschwor, von diesem Tage an auch keinen Schritt mehr zu einem Begräbniß zu thun, es sei denn sein eigenes; und der brave Mann hat früher, als er es glaubte, Wort gehalten.

Ich habe meinen Tag verloren, sagte er voller Bitterkeit zu Herrn Duponchel, ohne zu wissen, daß er die bekannten Worte des Kaisers Titus damit parodirte.

Ich habe den meinigen gewonnen, antwortete Herr Duponchel.

Nun blieben noch die Todtenträger übrig, welche Herrn Maillots üble Laune theilten; denn sie hatten noch weit mehr ihren Tag verloren. Eifrigst bestrebt, ihr Incognito zu bewahren, waren die Urheber der Mystification so vorsichtig gewesen, die Begräbnißkosten zum Voraus zu bezahlen; sie hatten jedoch nicht an die baiona mano, wie die Italiener sagen, der Todtenträger gedacht. Ein Todtenträger, der sich beeinträchtigt sähe, würde bis in die Hölle hinabsteigen, um sein Trinkgeld zu verlangen. Unsre Leute hatten nur eine Treppe hinaufzusteigen und sie befanden sich Angesichts des Herrn Duponchel.

Heda! rief er beim Anblick seiner unerbittlichen Todtengräber, wollt Ihr mich denn endlich loslassen?

Leider müssen wir es, antwortete der Redner der Bande, wir möchten Ihnen aber nur begreiflich machen, daß wir geprellt sind.

Was kann ich dazu?

Berücksichtigen Sie wenigstens unsere traurige Lage als Familienväter!

Ein Todter mehr oder weniger, darauf kommt es nicht an.

Ja, es ist nicht wegen des Todten, es ist wegen des Trinkgeldes.

Wegen des Trinkgeldes — der Teufel soll Euch holen.

Seien Sie menschlich, Herr Duponchel, das sind unsere kleinen Vortheile; wir leben nur . . . .

Von dem Tode Anderer; ich bin aber nicht todt und brauche Euch deshalb auch nichts zu bezahlen.

Sie fallen uns früher oder später doch wieder in die Hände; Keiner geht uns durch. Seien Sie gut gegen uns, so lange Sie noch leben, wir werden es später an Ihnen gut machen.

Ich soll also zum Voraus bezahlen! Gut, der Rarität der Sache wegen will ich es thun. Aber, was ist denn die Taxe? Ihr seht wohl ein, daß ich keineswegs die Gewohnheit habe . . . denn man läßt sich gerade nicht alle Tage begraben.

Der Preis ist verschieden, Herr Duponchel; das hängt von der Generosität der Lebenden und der Qualität des Verstorbenen ab.

Wieviel seid Ihr?

Vier; ich bin aber Brigadier und zähle für zwei.

Nun also, zweifacher Herr Todtenträger, da sind 30 Franken; betrinkt Euch auf meine Gesundheit, macht, daß Ihr fort kommt, und vor allen Dingen kommt nur so bald nicht wieder. —

Diese Mystification hatte für Herrn Duponchel die glücklichsten Folgen. Mehrere Tage lang sprach man nur von ihm, von seinen Unterhandlungen mit den Todtenvögeln, von dem Geiste und dem schlagfertigen Witze, den er dabei an den Tag gelegt hatte; eine ganze Woche lang beschäftigte er die große Stadt und dieser Lion-Streich trug nicht wenig dazu bei, daß der Opernsaal stets gefüllt war. Außerdem erzeigte ihm diese Mystification einen noch wichtigeren und nachhaltigeren Dienst.

Am Morgen seines Begräbnisses brachten die ihm feindlichen Journale sämmtlich über den verstorbenen Duponchel einen langen Artikel von wohlmotivirten Trauerbezeugungen, die nun dem lebendigen Duponchel Genugthuung und die bisher nicht erzeigte Anerkennung widerfahren ließen. Vor einem so schnellen, so unvorhergesehenen, so furchtbaren Tode erlosch aller Groll und verwandelte sich in Sympathie. Herrn Duponchel ward die Ehre eines allgemeinen Panegyricus zu Theil.

Er ließ diese günstige Stimmung, dieses Unterpfand des künftigen Friedens, nicht unbenutzt verstreichen; er stattete in Person die Trauervisiten über seinen eigenen Sterbefall ab, dankte seinen Gegnern für die ihm erzeigte Gerechtigkeit; man umarmte sich und hatte weiter nichts zu thun, als höchstens . . . von vorn wieder anzufangen.

Vierhändige Clavierstücke

im Umfang von fünf Tönen bei stillstehender Hand insbesondere zur Bildung des Taktgefühls und des Vortrags

componirt von

Carl Reinecke.

Op. 54. Zwei Hefte, à 15 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Seit Diabelli und Enkhausen ihre vierhändigen Stücke über fünf Töne in die musikalische Kinderwelt sandten, sind uns keine neuen derartigen Erscheinungen begegnet. Diese Hefte von Reinecke sind in ihren einzelnen Stücken mindestens den besten jener genannten Werke gleich, in den meisten Nummern aber tragen sie ein noch freieres künstlerisches Gepräge und berühren namentlich dadurch angenehm, daß sie im modernen Gewande erscheinen. Die Melodien sind alle blühend und duftend durch die Folie einer so feinen als pikanten Harmonie in der vollern Secondopartie, welche der Lehrer zu führen hat — was er mit Vergnügen thun wird. So viel als nur irgend möglich, hat der gediegene Componist die sehr beengende Tendenz der Stückchen unbemerkt bleiben lassen; nur hin und wieder fühlt man die Decke, an welcher sich die Phantasie mit dem Kopf stößt, wo sie etwa gern über die abgesteckte Quint hinaus möchte — die Kinder in ihrer engern Gefühlssphäre werden kaum merken, wo die Quint zu Ende ist, sie werden die bequemen, süßen und rhythmisch-mannigfaltigen Fünftönmelodien mit Freuden spielen und — mit Nutzen lernen, ohne es zu merken. Die Stücke sind zum Theil charakteristisch, wie die Namen andeuten: Marsch, Romanze, Walzer, Polonaise, Rundgesang, Mazurka, Wiegenlied, Siciliano (als feiner Canon) Tarantelle; auch ist fortschreitende Stufenfolge eingehalten. Wir haben einst unter Hunderten von „Volksmelodien" mit Mühe 15 hübschklingende Stückchen über fünf Töne für eine Hand gefunden — Reinecke schüttet ein ganzes Füllhorn voll frischer Melodien aus: wir laden alle Lehrer und Kinder ein, die lieblichen Blumen zu sammeln.

Kor.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die profane Musik hat in der verflossenen Woche in unsrer guten Stadt Leipzig total geschwiegen — kann ihr gar nichts schaden, der Stadt und auch der Musik. — Herr Tenorist Schneider ist nach Frankfurt a. M. gegangen, um dort ein wenig zu gastiren; wir haben schon mitgetheilt, daß wir diesen tüchtigen Sänger im Herbst an Frankfurt verlieren werden. — Der günstige Erfolg ihres ersten Auftretens brachte Fräulein Brenken ein vortheilhaftes Engagement am Hoftheater zu Carlsruhe. Herr Professor Götze wird nun nächstens einen jungen Tenor an die Oeffentlichkeit treten lassen, welchen er seit einiger Zeit ausbildet und der ebenfalls zu schönen Theater-Hoffnungen berechtigen soll. — Nächste Woche, am 16. April, findet im Conservatorium der Musik die halbjährige Prüfung und Aufnahme neuer Schüler und Schülerinnen statt.

Kirchenmusik. Am 4. April Nachmittag halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen," von Mendelssohn, „Macht hoch die Thür," von Hauptmann. — Am 5. April Nachmittag 2 Uhr in der Nicolaikirche: „Die Worte des Erlösers am Kreuz," Oratorium von J. Haydn.

Frau Clara Schumann ist auf einige Tage hier anwesend; sie begiebt sich nächste Woche nach London.

* In Dresden fand am Palmsonntage das übliche wohlthätige Concert im Theater statt, der „Messias" von Händel und die achte Sinfonie von Beethoven kamen zur Aufführung.

* Man schreibt uns aus Darmstadt: Die „sicilianische Vesper" von Verdi, dieses eigens für die große Oper in Paris componirte Werk, wurde am 14. März das erste Mal in Deutschland auf dem hiesigen Hoftheater aufgeführt und ist seitdem mehreremal bei erhöhten Eintrittspreisen und dicht gefülltem Hause wiederholt und mit außerordentlichem Beifall aufgenommen worden. — Ohne ein Verehrer Verdi'scher Musik zu sein, muß man dem allgemeinen Urtheile beistimmen, daß diese neueste Oper des italienischen Meisters jene Vorzüge, nach welchen in allen seinen besseren Werken ein lobenswerthes Streben sichtbar ist, die dramatische Kraft und Wahrheit des Ausdrucks in den Hauptmomenten, sowie eine angemessene Instrumentalbegleitung des Gesanges in erhöhtem Maße besitzt, und daß die eigentliche Melodie, die in seinen früheren Opern, theils und zwar mit wenig Ausnahmen aus manierirten, größtentheils auch trivialen Gemeinplätzen bestand, theils durch den Lärm der im Unisono mitgehenden Instrumente erdrückt wurde, eine edlere Gestalt gewann und durch eindringende Innerlichkeit des melodischen Ausdrucks, sowie das warme Colorit, welches über dem Ganzen leuchtet, dem Zauber italienischer Musik nun mehr entspricht. Die Hauptrollen waren besetzt durch Frau Eugenie Nimbs (Helene), Herrn Grill (Heinrich), Herrn Dalle Aste (Procida), Herrn Becker (Montfort), die durch ihre wahrhaft künstlerischen Leistungen und ihr richtiges Eingehen auf die Intentionen des Componisten wesentlich zum Gelingen des Ganzen beitrugen, während wir andererseits die außerordentlich günstige Aufnahme auch der feenhaften scenischen Ausstattung zuschreiben müssen, die der Direction, den Decorationsmalern Schwedler und Schnittspahn, dem Maschinisten Carl Brandt und Balletmeister Hoffmann zu großer Ehre gereichten. Einsender dieses hat den Zauber der Märchen- und Elfenwelt (die Bilder des Malers Eduard Steinbrück ausgenommen) noch nicht poetischer und lieblicher dargestellt gesehen, als dies in den lebenden Bildern der vier Jahreszeiten und vorzugsweise in den reizend schönen Gruppirungen des Frühlings stattfand. Die den Bildern sich anreihenden Balletdivertissements gewannen durch die anmuthigen Leistungen der jugendlichen ersten Solotänzerin Fräulein Katharine Vogel ein erhöhtes Interesse. Nach dem Erfolg, den die Oper hier gefunden hat, und nach dem Verlangen zu urtheilen, mit welchem das große Publicum nach moderner Musik, als nach einer aufregenden sinnlichen Erquickung lechzt, zweifeln wir nicht, daß die „sicilianische Vesper" ebenso wie „Robert", „Hugenotten" und „Nordstern" sich bald Eingang auf allen größeren Bühnen verschaffen wird.

* Frau Clara Novello hat in Cöln am 31. März im „Messias" von Händel gesungen und durch ihren Vortrag wahrhaft begeistert, so daß man sogar während der Aufführung des Oratoriums Beifall spendete, was sonst nicht üblich und auch nicht besonders passend ist.

* Man schreibt uns aus Wien:

In dem vierten Concert der Gesellschaft der Musikfreunde kam eine hier bisher noch nicht öffentlich gespielte Schumann'sche Composition von großer Schönheit zur Aufführung — die reizende Dmoll-Sinfonie. Nicht häufig hört man aus der Nach-Beethoven'schen Zeit Werke, welche sich durch eine so vollendete Rundung, durch eine so wohlthuende Durchsichtigkeit und Feinheit der Ideen auszeichnen, wie die eben erwähnte Sinfonie. Der durch die Kritik schon etwas viel gebrauchte und dadurch herabgekommene Ausdruck: „Wie aus einem Guß“ ist hier ganz besonders passend und wird durch die Idee des Meisters, die verschiedenen Sätze nur durch große Pausen zu trennen, noch unterstützt. Anklänge an die Hauptthemen der Sinfonie finden sich fast in jedem Satze und sind mit reizenden Neben-Melodien durchflochten. Reiche Phantasie, Maß und vollständige Beherrschung des Stoffes durchdringen das ganze Werk, das in Ddur endet. Das Publicum erschien sehr erbaut und applaudirte lebhaft. Beethoven war darauf mit zwei Piecen ziemlich stiefmütterlich vertreten, mit der hohlen Arie „Ah perfido!“, von Fräulein Fritsche sehr mittelmäßig vorgetragen, und mit der Phantasie „Die Gewalt der Töne“, welche man, trotz einzelner Bewunderer, doch stets zu den schwächeren Stunden des großen Meisters zählen muß. Herr Dachs spielte auch den Clavierpart nicht mit der gewohnten Glätte. Capellmeister Stegmayer hatte zwei Chöre von Hille einstudirt. Dieselben wurden zwar gut gegeben, paßten aber nicht recht hierher.

* Der Anfang der italienischen Saison war diesmal ebenso wenig glänzend, wie der Abschied der deutschen Sänger, welche mit einem ziemlich mittelmäßig gegebenen „Don Juan“ uns ihre Abschiedskarte überreicht hatten. Indem wir mit einem tiefen Seufzer die dahingeschiedene deutsche Saison, welche außer einer durchgefallenen Oper gar nichts Neues brachte, entlassen, müssen wir die Italiener mit zwei Seufzern empfangen, da hier gleichfalls das Publicum auf Reste früherer Zeiten hauptsächlich hingewiesen ist, und zwar nicht nur in Bezug auf Opern, sondern auch in Bezug auf Sänger. Herren und Damen sind uns längst bekannt und nach jeder Richtung hin gewürdigt; man kann daher auch bei den besten Stimmen, welche doch fast alle auf keiner Natur-, sondern Kunststufe stehen, nichts anderes sagen, als: Toujours perdrix! Außerdem werden die guten Stimmen mit der Zeit nicht besser; die besten aber nach und nach schlechter. — Die erste diesmal gegebene italienische Oper war ein galvanischer Versuch, welchen man mit der Leiche „Marino Faliero“ von Donizetti, eine zu ihren Lebzeiten ziemlich hübsche Person, machte. Der Versuch mißlang, das Publicum langweilte sich und war sogar nicht übel aufgelegt, den vor zwei Jahren so himmelhoch erhobenen Carrion, dem ein gutes Stück seiner Stimme abhanden gekommen ist, auszuzischen. Auch Signora Medori vermochte es nicht, den gewohnten Eindruck zu machen. Nur Debassini gefiel und hatte einen gesunden Beifall. Die zweite Oper, die zur Aufführung kommt, ist „Ernani“ mit einer bis ins Detail schon bekannten Besetzung.

* Von großem Erfolg sind die Concerte des Herrn Bazzini, k. k. Kammervirtuosen, gewesen. Dieser Violinist entwickelt eine staunenswerthe Technik und Fingerfertigkeit mit einer außerordentlich weichen und schmelzenden Tonbildung. Nur die eigentliche Kraft gebricht ihm und liegt auch durchaus nicht in der Natur seiner Gaben. Die von ihm gespielten Compositionen, worunter eigene Fabrikate, waren fast rein virtuoser Natur und ohne gerechte Ansprüche auf nähere Erörterung.

* An den hohen Festtagen wird auch in diesem Jahre wieder die „Schöpfung“ von Haydn zum Besten wohlthätiger Zwecke gegeben werden. Daß zur Oratorienzeit die „Schöpfung“ hier vom Stapel läuft, ist so sicher wie ein Tag im Kalender. Zugleich kann man hieraus Schlüsse ziehen, wie einfach unser Oratorien-Repertoir ist und wie wenig Mühe uns die Zusammenstellung desselben kostet. Kurzweilig ist's freilich nicht, aber langweilig! In andern Städten könnte sich ein solcher 50 Jahre langer Schlendrian nicht erhalten. Das Publicum würde protestiren. Hier aber ist die Gewohnheit ungeheuer mächtig. Sowie man von Jannar bis März auf der Bastei, im April in den Prater spazieren geht, so wandelt man an Festtagen in die „Schöpfung.“ Diese Composition ist nebst dem Stockfisch förmlich zur Wiener Fastenspeise geworden. Möge sie Denjenigen, welche sie alle Jahre zu sich nehmen, wohl bekommen! Wir Andern werden — abwarten, bis man sich einmal zu einem der vielen andern Oratorien emporrafft.

* Einen Preis für zwei Salon-Clavierstücke hat die Musikalienhandlung von Glöggl und Sohn ausgeschrieben, die Compositionen sollen bis Ende Juni eingesandt werden, die Herren Th. Kullak, Moscheles, Sechter und Pacher sind Preisrichter, der Preis ist 10 Ducaten für jede der beiden gewinnenden Compositionen.

* Hamburg. Die Hamburger „Liedertafel" und der „Orchester-Verein" gaben kürzlich unter Leitung H. Schäffer's ein Concert zum Besten der hiesigen Freimaurer-Kranken-Institute, das den großen Wörmer'schen Saal mit einem eleganten Publicum füllte und den Ruf dieser ausgezeichneten Dilettanten-Vereine aufs Neue als einen wohlverdienten bewährte. Von großer Wirkung waren besonders der Choral „Eine feste Burg ist unser Gott," (arrangirt von H. Schäffer), die Ouverture zu „Lodoiska" von Cherubini und Ouverture und Introduction aus Rossini's „Belagerung von Corinth." Herr Ernst Jacques spielte eine Fantasie für Violoncello von Franchomme mit tiefem und schönem Ausdruck und meisterhafter Fertigkeit; ihm und der Frau Hardtmuth, die eine große Arie aus „Figaros Hochzeit" und Lieder von Mendelssohn und Schubert sang, wurde rauschender Beifall. Die Leistungen der „Liedertafel" waren in Ernst und Heiterkeit vortrefflich.

* In Berlin zeigte sich ein neuer Sänger, Herr Duschnitz, in der Vorstellung der „Lucia" von so erschöpften Gesangsmitteln, daß aus der Intendantenloge drei Mal die dringende Mahnung an die Capelle erging, den Gesang des Beklagenswerthen nur mit dem äußersten Pianissimo zu bedienen.

* Wundergreise. Kossaks „Montags-Post" schreibt aus Berlin: Das Alterthum errichtete Wunderwerke, das Mittelalter verrichtete Wunder, die Gegenwart erzieht Wunderkinder. Ich bin über die Anzahl der gegenwärtig in Berlin vorhandenen nicht ganz im Klaren, aber wenn man den Zeitungen einige Glaubwürdigkeit schenken darf, so ist im Laufe der verflossenen Woche ein gesundes halbes Dutzend innerhalb unserer Stadtmauern öffentlich aufgetreten. Man wird zugeben, daß der Clan der Wunderkinder anfängt, von schlechtem Geschmack zu sein. Die vorgeschrittene Humanität des Zeitalters läßt sich durch sanfte Melodien und fertig gespielte Passagen nicht beirren, sie wittert hinter der Stimmführung etwas von der Kantschuhführung, und hört zwischen den eleganten Trillerchen die Action der väterlichen Energie durchklingen. Unter diesen Umständen möchten wir die Aufmerksamkeit der musikalischen Erzieher auf eine andere Klasse von erzielbaren Kunstproducten richten. Wie wäre es, wenn man sich auf die Heranbildung von Kunstgreisen legte. Die Anzahl der die hiesigen Concerte mit Freibillets heimsuchenden grauen Alten ist so groß, und die Nachweisbarkeit ihrer sonstigen Beschäftigung so gering, daß sich mit einiger Ausdauer und Anstrengung im Laufe einiger Jahre ein angenehmes Orchester von Wundergreisen bilden ließe, welches auf eine erfolgreiche Weise die Masse der hiesigen Soiréen und Concerte verstärken, und einen sehenswerthen Stamm von geschickten Kunstveteranen bilden könnte. Möge dieser freundschaftliche Wink bei unseren Kunst-Industriellen nicht verloren gehen.

* In Rom ist ein Seitenstück zur Tannhäusersage oder eine Variation derselben aufgetaucht. Das Volk der heiligen Stadt fabelt von einem Berge bei Rom, in welchem Frau Venus mit Gefolge ein lustig Leben führe. Unter den leichtfertigen Gesellen ist ein edler Schwabe Danhuser, gebürtig aus der Nähe von Dünkelspüchel. Er wollte einmal Buße thun, aber da der Pabst ihn nicht absolvirte, so kehrte er in den Berg der Venus zurück und lebt dort in Freuden bis zum jüngsten Tag. Das erzählt ein Lied, welches in Rom vom Volke gesungen wird.

* Therese Milanollo wird sich nächstens verheirathen mit einem französischen Capitain vom Geniecorps.

* Vieuxtemps hat den sardinischen Mauritiusorden erhalten.

Signalkasten.

S. in ***. Wenn Sie mit der Zeitschrift befreundet sind, weshalb der Glanz in unsrer Hütte? — Wie die Feldmäuse aus ihren Löchern, so stürzen jetzt die musikalischen Mäuse aus allen Nestern herbei, um die Zukunftsmusik von dieser Erde wegzuspeisen. Unsern Lesern sind wir die Rücksicht schuldig, ihnen so viel als möglich von dieser Zukunftslecture zu — ersparen.

Ankündigungen.

Neue Musikalien
im Verlage von
Breitkopf & Härtel in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Beethoven, L. van, Op. 73. 5me Concerto pour le Piano avec acc. de l'Orchestre. Partition. Geh. in 8.	3	[illegible]
Duvernoy, J. B., Op. 237. Deux fantaisies sur l'opéra: La Traviata de Verdi. Arrangement pour le Piano à 4 mains No. 1, 2. à	—	[illegible]
Haydn, J., Der Sturm. Die Singstimmen	—	[illegible]
Krause, A., Op. 5. Zehn Etuden für das Pianoforte. (Eingeführt im Conservatorium der Musik zu Leipzig.) 2 Hefte. à	—	[illegible]
Mächtig, C., Op. 8. Album. 10 characteristische Tonbilder f. Pianoforte. 2 Hefte. à	—	[illegible]
Mendelssohn-Bartholdy's Lieder und Gesänge, für das Pianoforte zu 4 Händen übertragen von F. L. Schubert. 8 Hefte. à	—	[illegible]
— — Op. 20. Octett für 4 Violinen, 2 Bratschen und 2 Violoncelle. Arrangement für 2 Pianoforte zu 8 Händen von A. Horn	3	[illegible]
Mozart, W. A., Quartette für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell. Neue Ausgabe, zum Gebrauch beim Conservatorium der Musik in Leipzig, genau bezeichnet von F. David. No. 7. Ddur. No. 8. Bdur. No. 9. Fdur. No. 10. Ddur à	1	[illegible]
— — Sonate für 2 Pianoforte in Ddur. Neue sorgfältig revidirte Ausgabe	1	[illegible]
— — Fuge für 2 Pianoforte in Cmoll. Neue sorgfältig revidirte Ausgabe	—	[illegible]
Mulder, R., Praktische Schule für junge Pianisten. 6 Hefte à	—	[illegible]
Reinthaler, Carl, Jephta und seine Tochter. Oratorium nach dem alten Testament.		
Partitur	6	—
Clavierauszug	2	[illegible]
Chorstimmen	—	[illegible]
Textbuch		
Street, Joseph, Op. 4. Symphonie für Orchester No. 1. Esdur.		
Partitur	6	—
Orchesterstimmen	7	—
Voss, Ch., Op. 222. No. 3. La Chasse du Diane. Peinture musicale d'après le célèbre Tableau du Dominiquin, pour Piano	—	[illegible]

Mit Eigenthumsrecht erscheinen nächstens in meinem Verlage:

Les Puritains et La Somnambule.

2 Mélodies célèbre de Bellini

transcrites
pour Violon avec Piano
par

Charles Dancla.

C. F. Peters, Bureau de Musique in **Leipzig.**

Ausgegeben am 8. April.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 16. Leipzig, April. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Was sich die Flöte vorbläst.

Es war vor acht Jahren, als eine Gesellschaft lustiger Berliner mit einem Extrazuge in Leipzig anlangte. Die unvergeßliche Henriette Sontag sang im Schauspielhause die Rosine im „Barbier", und die Leipziger Theater-Direction hatte mit der Anhaltischen Eisenbahnverwaltung ein Bündniß geschlossen, den Berlinern den seltenen Genuß möglich zu machen, die in der norddeutschen Residenz officieus nicht zulässige Sängerin in klein Paris zu hören.

Die Vorstellung war vorüber. Ich hatte mit meinem Reisegefährten, einem mittelalterlichen reichen Kaufmann, im Speisezimmer des Hotel de Pologne noch zu Nacht gegessen und stieg nach einem mühevollen Tage gelassen in das dritte Stockwerk empor, um den Artikel zu schreiben, der für das nächste Abendblatt einer großen Berliner Zeitung bestimmt war, und vor mir selber mit dem vor Tagesanbruch abgehenden Zuge nach Hause befördert werden sollte. Nachdem ich die beiden Bougie's, welche für gewöhnlich kaum in Anspruch genommen werden, in der mörderischen Absicht sie herunterzubrennen, angezündet, mich vor die Klappe des Schreibtisches gesetzt und die Arbeit begonnen hatte, kam mein Reisegefährte gleichfalls nach oben und legte sich zu Bette. Der gute mittelalterliche Jüngling, wie er so in den aufgethürmten Federn lag, und mit seinem Trüffelbeschwerten Magen auf mich emsig Schreibenden glotzte, schien von innigem Mitleiden durchdrungen zu sein gegen einen Menschen, der nach fast dreißig Stunden Eisenbahnfahren, einem stattlichen Diner, einer aufregenden Theatervorstellung noch einen langen Artikel schreiben sollte, der möglicherweise seinen literarischen Ruf auf's Spiel setzte. Endlich schlief er ein, und auch in den übrigen Stockwerken des Hotels trat jene

nächtliche Stille ein, welche geistigen Arbeiten so förderlich zu sein pflegt. Nur draußen tobte ein grimmiger Wind und sang um die alten Schornsteine und Dächer der in Schlaf versunkenen Stadt eine ungeheuerliche Serenade, während ich auf dem Papier über die Nachtigallen-Stimme der Sontag auf das Zierlichste fantasirte, ließ die ungebändigte Natur den wildesten Kriegsruf erschallen. So hatte ich etwa zwei Stunden emsig fortgeschrieben, als mir vorkam, als ob in einiger Entfernung in einer Dachstube eine Flöte geblasen würde. Da ich die Flöte unter allen Umständen, wie kleine Ferkel, junge Hunde und Katzen für einen unwiderstehlichen Gegenstand der Komik halte, erheiterte mich, dem nur mit äußerster Willenskraft dem Schlaf Widerstehenden dieser Umstand ungemein. Ich legte die Feder nieder und lauschte mit Inbrunst den schwindsüchtigen Tönen, welche um ein Uhr Nachts sich bemühten, den reizenden Wendungen der Arie „Una voce poco fa“ gerecht zu werden. Meine Bewegungen hatten den Schläfer geweckt, er richtete sich auf, rieb seufzend seinen schweren Leib und fragte als ob ihm ein Gespenst erschiene: „Sagen Sie, lieber Freund, wird da nicht eine Flöte geblasen?“ Ich bejahte durch Nicken und wir horchten Beide auf die spukhaften Anstrengungen des nächtlichen Virtuosen. Der Ton seiner Flöte trieb auf dem Frühjahrssturme wie ein Wrack auf empörten Ocean, zuweilen schwankte der Ton hoch über unsern Köpfen und schien durch das Fenster herabdringen zu wollen. Dann aber packte ihn plötzlich die Windsbraut und schleuderte ihn zwischen die Schornsteine, daß auch nicht ein Atom übrig blieb. Bald darauf schwebte der Flötensang wieder ruhig in der Luft und schien sich seines naiven Daseins zu erfreuen, dann aber wurde er von dem schadenfrohen Luftstrome dem Bläser so erbarmungslos fortgerissen und radical vertilgt, als ob dies die letzte Nacht des dilettantischen Flötenspiels sein sollte. Nie ist eine Flöte, dieser schäbige Troubadeur unter den Instrumenten, ärger mißhandelt worden. Hatte der Bläser eine Vorstellung von seinem Mißgeschick, oder kündigte die ermüdete Natur ihm endlich den Dienst auf, genug er schwieg und ward nicht mehr gehört. Die rauhen Stimmen der Natur behielten die Oberhand. Nach diesem Intermezzo schrieb ich etwa noch anderthalb Stunden, überlas meinen Artikel, löschte die Lichter aus und warf mich mit erhitzten Augen und pulsirenden Nerven auf das Bett, um noch eine Stunde zu schlafen.

Aber vergebens, der schwer gekränkte Organismus verweigerte jetzt die edlen Geschenke der Ruhe und des Friedens. Ich verfiel in einen wild träumerischen Zustand, in dem mir aber merkwürdigerweise nicht die heiter anregenden Momente des verflossenen Tages, nicht die unvergeßliche Kunstleistung der berühmten Sängerin, ja nicht einmal der glänzende Jubel des mit Freunden genossenen Diners vorschwebte, sondern nur die Fortsetzung der eben erlebten Flötenepisode. Wie dem erhitzten Auge Macbeths in der Hexenhöhle die gekrönten Geister des Geschlechts Banquo, so gehen an mir alle möglichen Flötengespenster vorüber. Ich träumte gleichsam die ganze sociale Geschichte dieses unglücklichen Instrumentes. Zuerst erschien ein hoher schwarz gekleideter Herr vor mir, der von äußerster Magerkeit unten und über die rechte Schulter hin in eine Art ledernen Regenrock gehüllt schien, und seltsam schwankende Verbeugungen mit seinem weißen Haupte machte, wobei auf der linken Brust etwas wie ein silberner Stern blitzte. Als ich den alten Herrn näher ins Auge faßte, entdeckte ich, daß er nichts sei als eine aristokratische Flöte aus Ebenholz mit silbernen Klappen, welche sich die Freiheit nehmen wollte, mir ihre Verwandtschaft vorzustellen. Ich erinnere mich noch heute lebhaft, daß ich die äußersten Anstrengungen machte, um diese unzeitige Ehre abzulehnen; allein es war zu spät. Das Zimmer füllte sich mehr und mehr mit hohen und schlanken Gestalten, die mir sämmtlich die artigsten Verbeugungen machten und sich um mein ferneres Wohlwollen zu bewerben schienen. Da war das Instrument des Tamino aus der „Zauberflöte“ und das Friedrichs des Großen aus dem „Feldlager in Schlesien“, welche

sich herandrängten und um den Vorrang stritten; dann folgten antike Hirtenflöten und freche Piccoloflöten aus dem Militairorchester; anstandsvolle Dilettantenflöten reicher alter Kaufleute mit unbändigem Ueberwind und kleine Flöten aus abgeschälten Weidenzweigen wie sie die Schulkinder im Frühling zu schnitzen pflegen, Buchsbaumflöten mit einer Klappe für romantische Schneidergesellen und Stockflöten, die zugleich Tabakspfeifen und Prügel waren, Papagenoflöten und antike classische Flöten, deren zweiter Lauf mit dem Athem der Nasen geblasen wurde; aber es hatte nicht sein Bewenden bei dieser höflichen Vorstellung. Die complimentirenden musikalischen Ungethüme beeiferten sich alsobald eminente Proben ihrer Kunstfertigkeit abzulegen. Sie begannen eines der gräßlichsten Concerte, das ich je gehört habe; noch heute durchzuckt mein Gehirn in einsamen Stunden der Dämmerung der Gedanke an diese anscheinend ein Jahrhundert lange Nachtunterhaltung. Jede Flöte fiel über ein Musikstück her, das nach gewohnter Weise ihrem Character und Wesen vollständig widersprach. Eine blies das Finale des zweiten Actes aus „Lucia", eine andere das Chorrecitativ der empörten Krieger aus „Ferdinand Cortez"; eine trug die Partitur des Fidelio, eine andere die der neunten Sinfonie vor, eine schlichte Handwerksflöte studirte deutlich hinter dem Ofen die letzten Quartette Beethovens ein, und eine Piccoloflöte versuchte sich an den ungarischen Rhapsodien von Liszt — es war ein Concert des berühmten krankhaften Ehrgeizes der Flöte, jener wilden Ruhmsucht, die kein anderes irdisches Instrument kennt, ein Concert, wie es nur ein ganzes Narrenhaus voll tollgewordener Flöten zu geben vermag. Dem Wahnsinn nahe, kämpfte ich mit diesem ungeschlachten Chaos von albernen Tönen, als der Capellmeister plötzlich mehrmals anpochte. Sogleich verstummte die Musik, die Flöten verschwanden in der Dunkelheit der Nacht, und durch die geöffnete Thür drang freundlicher Lichterschein und ein höchst angenehmer Geruch von heißem Kaffee. Ein Kellner, beauftragt mich recht zeitig zu wecken, brachte das Frühstück, bat sich die Stiefeln aus und zeigte mir an, daß die Equipage des Hotels angespannt werde, um mich nach dem Bahnhofe zu fahren. Ich verzehrte mein Frühstück, kleidete mich an und trug meinem inzwischen erwachten Reisegefährten auf, da er noch einen Tag in Leipzig verweilte, meinen Antheil an der Rechnung auszulegen. So warf ich mich vor vier Uhr Morgens in den Wagen und fuhr aus dem Dunkel der Straßen, noch immer angegrinzt von Flötenköpfen, nach der Eisenbahn. Der Sturm tobte weiter, Ballen von Wolken verhüllten dicht den Horizont und nur der feurige Qualm der geheizten Locomotive wälzte sich über die schwarze vielgeräderte Schlange von Wagen, welche am Perron auf uns wartete und uns wieder nach Berlin zurückschaffen sollte. Geführt von einem Conducteur tappte ich in ein Coupé, verschloß das Fenster und drückte mich in meinen Mantel gehüllt in eine Ecke. Bald darauf ertönte der Abschiedspfiff, der Zug setzte sich in Bewegung, die zerrissenen Rauchstreifen der Maschine suchten unsere wilde Jagd auf den Flügeln des Sturmwindes zu überbieten. Jetzt entdeckte ich auch, daß ein Packet, das ich bis dahin für einen Ballen auf eigene Rechnung reisender Mäntel gehalten hatte, in einem Menschen bestand, und sich zwei Stunden nach unsrer Abreise mit einiger Verwunderung das besah, was eben am Himmel als eine wohlfeile Ausgabe von Tagesanbruch erschien. Das Individuum war ein kleiner Mann von etwa sechszig Jahren, eine Tabaksnase, ein kleiner Schnurrbart und ein Ordensläppchen im Knopfloch verriethen den pensionirten Militär, als sich das ganze aus seiner Kleiderbehausung hervorwickelte. In stille Seligkeit versunken, sah das Männchen vor sich hin, nahm dann und wann ein Prieschen und schielte mich freundlich von der Seite an. Endlich gewann er sich ein Herz und sagte höflich zu mir: „Sind wohl auch aus Berlin? Haben wohl auch die Sontag gestern gehört? Sind wohl auch entzückt?"

Als ich ihm diese drei unschuldigen Fragen sehr artig bejaht hatte, nickte er mehrmals zustimmend mit dem kleinen Kopfe, als freue es ihn einen Gleichgesinnten getrof-

fen zu haben, und begann in seinen Taschen zu suchen. Nach einigen Augenblicken zog er ein kleines ledernes Futteral hervor, das ich für eine große Cigarrentasche hielt, und öffnete es. Wer beschreibt aber meinen Schreck, als ich entdeckte, daß es eine Flöte enthielt. „Sie erlauben wohl?“ fragte der Kleine mit sehnsüchtig schmachtendem Blick, machte den Bindfaden an den Satzstücken mit der Zunge naß und drehte seine Beste zusammen. Ich hatte noch nicht Zeit gehabt, weder bejahend noch verneinend zu antworten, als der sonderbare Schwärmer zu blasen anhub und natürlich nichts anderes vortrug, als die auf den Dächern von Leipzig gehörte Arie: „Una voce poco fa!“

Jetzt war die Reihe zu fragen an mir. „Wohnten wohl auch nahe beim Hotel de Pologne? Haben wohl auch in der Nacht diese Arie geblasen? Schwärmen wohl auch für die Sontag?“ Der Kleine antwortete nur mit einem seligen Zudrücken beider Augen und blies seinen Stiefel kläglich und beweglich weiter, ohne daß ihm dieses Mal der Sturm Hindernisse in den Weg legte. Wir fuhren über die Elbe; wir hielten in Röderau an. Die Conducteure öffneten die Wagen und fragten, wer nach Dresden wolle.

„Können Sie mir kein anderes Coupé anweisen?“ fragte ich den Beamten.

„Wünschen Sie eines für Nichtraucher?“

„Nein,“ antwortete ich, „nur ein Coupé für Nichtflötisten, denn wenn es so weiter geht, wie seit Mitternacht, fürchte ich das Opfer dieses dämonischen Instrumentes zu werden.“

Der freundliche Mann brachte mich in ein abgelegenes Coupé gleich hinter der Locomotive und bei ihrem Eisendonner dachte ich in ruhigerer Stimmung darüber nach: was eine Flöte sich vorbläst.

Klingsohr.

Charwochen-Musik in Wien.

Es ist eine traurig stille Woche die Charwoche in Wien. Die sämmtlichen Theater geschlossen und außerdem noch Wohlthätigkeitsmusik, d. h. längstbekannte Sachen in mittelmäßiger Aufführung zum Besten von Waisen, Blinden, Stummen und Tauben. Das alljährliche Wohlthätigkeits-Pflaster auf die Wunde der leidenden Menschheit — Haydn's Schöpfung — wurde auch diesmal aufgestrichen und zog zweimal hintereinander tüchtig. Alle Personen, welche noch in jenem beneidenswerthen Zustand musikalischer Unschuld leben, daß sie die in Wien so unzählich oft durchgepaukte Schöpfung anhören können, versichern, das Haus sei sehr voll gewesen.

Der Chorregentenverein, der mit richtigem Takte herausfühlt, was uns eigentlich noth thut in schwerer Zeit, nämlich außer der Haydn'schen Musik noch extra Haydn'sche Musik, hatte die „Sieben Worte Christi am Kreuz“ nach langer Zeit wieder einmal frisch einstudirt und brachte dieses Quasi-Oratorium in einer denkwürdig mangelhaften Besetzung. Die Soli namentlich ließen Ungeheures zu wünschen übrig, und bei den Sängern konnte man nichts loben, als den Eifer, mit dem sie auf der Bresche standen. Was jene selten gehörten „Sieben Worte“ von Haydn als Composition anbelangt, so sind sie eine ziemlich langweilige Begebenheit und zählen zu den schwächlichsten Kindern der Haydn'schen Muse.

Als Gegengewicht gegen die gerade erwähnte, nicht sehr beliebte Composition brachte der Verein Rossini's „Stabat mater", jenes grandiose Opus ächten Kirchenstyls, über dessen Bedeutung sich die Gelehrten seiner Zeit so gründlich zerzausten. Wir, die wir auf dem trübseligen Standpunkte uns befinden, daß wir von der Kirchenmusik Ernst, Tiefe, Keuschheit und strenges Vermeiden alles Gesäusels und Phrasenkrams verlangen, wir, die wir selbst in Mozart'schen und Haydn'schen Messen nur selten Kirchenmusik im besten Sinne entdecken, wir sind nicht in der Lage, über eine Rossini'sche Kirchen-Oper eine vorurtheilsfreie Meinung abgeben zu können. Jedenfalls sind uns aber die Rossini'schen Theater-Opern lieber, weil sie doch noch lustiger sind. Rossini, der ein so feines Verständniß für die Wirkung der Musik auf der Bühne hatte, leidet in Bezug auf die Aufgabe der Kirchenmusik, wenn auch in einem minderen Grade, an derselben Schwäche wie fast alle seine Landsleute, bei welchen dieselbe Musikwurst der Kunstreiterei, dem Theater und der Kirche angepaßt wird. Man kann sich einen Begriff machen von dem, was in neuester Zeit alles in den italienischen Kirchen als musica sacra gegeigt, geblasen und gepaukt wurde, wenn man das Factum vor Augen hat, daß der Befehl in Rom gegeben wurde, die Pfarrer sollten darauf sehen, daß wirklich auch kirchliche Musik und keine Potpourris aus Opern in den Kirchen gespielt würden.

Hiermit soll nicht ausgesprochen werden, es befände sich gar nichts Brauchbares in dem „Stabat mater." Dasselbe trägt an verschiedenen Stellen Spuren des schönen Rossini'schen Genius; nur soll man es nicht mit wirklicher Kirchenmusik verwechseln. „Das ist ein ganz anderes Verhältniß," würde Scholz sagen. Die Aufführung war gleichfalls in allen Richtungen verfehlt. So wie die italienischen Componisten keine Kirchenmusik mehr schreiben, so können die italienischen Sänger keine mehr singen. Sie machen dieselben Mätzchen und Coulissen-Kniffe wie auf dem Theater und werden dadurch vollständig unausstehlich. Chor und Orchester waren in Harmonie mit dem gerade ausgeführten Bilde.

Wien hat in Bezug auf Kirchenmusik und Oratorien in der That die reichste und schönste Zukunft, denn der jetzigen Generation sind die vielen Schätze, welche allein von Bach und Händel existiren, vollkommen neu. Was könnte da ein Mann, der Kenntnisse, Geschmack und auch die Autorität dazu hätte, sich für ein unvergleichliches Verdienst um den guten Geschmack durch Hebung jener Schätze erwerben. Aber leider befindet sich gegenwärtig da, wo die Autorität ist, kein Geschmack, und andererseits wieder, wo der Geschmack ist, keine hinlängliche Autorität. Es wird wenig Städte mittleren Ranges in Deutschland geben, in welchen in der obigen Beziehung eine solche Verkümmerung eingetreten ist wie in dem musikalischen Wien. Dies berührt um so schmerzlicher, als sich hier viele und ausgezeichnete Kräfte der Ausführung befinden, die nur einer energischen Anregung und Schulung bedürften, um Tüchtiges und selbst Vortreffliches zu leisten.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Aufführung der großen Passionsmusik von Bach hat am Charfreitag in der Thomaskirche unter zahlreichster Theilnahme stattgefunden. Fräulein Brenken, Frau Dreyschock, die Herren Behr und Schneider sangen die Soli.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 8. April Nachmittag um 2 Uhr Motette: Beati mortui, von Mendelssohn. Am 9. April Nachmittag um 2 Uhr Motette: „Wir drücken dir die Augen zu," von Schicht. Am 10. April früh 8 Uhr: „Die Worte des Erlösers am Kreuz", Oratorium von Haydn. Am 11. April Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Jauchzet dem Herrn," von Mendelssohn. „Nimm uns in deine Vaterhut," von Kittan. — Am 12. April früh 8 Uhr in der Nicolaikirche: Missa von Cherubini, Hymne von Richter. Nachmittag in der Thomaskirche: Chor von Haydn. — Am 13. April früh 8 Uhr in der Thomaskirche wie am 12. April in der Nicolaikirche. Nachmittag in der Nicolaikirche wie am 12. April in der Thomaskirche. — Am 18. April Nachmittag halb 2 Uhr Motette in der Thomaskirche: „Wachet auf", von Kittan. „Neige, o Herr, dein Ohr", von Jadassohn. — Am 19. April früh 8 Uhr in der Nicolaikirche: der 24. Psalm von Fr. Schneider.

Frau Mamré-Babnigg gastirt gegenwärtig hier, ihre erste Rolle war die Rosine im „Barbier". Am 12. April trat Fräulein Stübecke als Eudoxia in der „Jüdin" von Halevy auf.

Am 23. April fand eine öffentliche Hauptprüfung im Conservatorium statt.

Alfred Jaell ist auf der Durchreise hier anwesend, er war einige Tage zum Besuch bei Liszt in Weimar und kehrt nach Hannover zurück, um sich dort noch einige Male hören zu lassen.

* Königsberg. Zu Herrn Capellmeister Hausers Benefiz wurde Sophokles „Antigone" mit Mendelssohns Musik und die neunte Sinfonie im Theater aufgeführt. Die Antigone ging in jedem Betracht mangelhaft. Für die neunte Sinfonie aber möchten wir den bewunderungswürdig thatkräftigen Dirigenten als Königsberger Hauptcapellmeister krönen, denn er hat es vermocht, das Werk trotz der mißlichsten Umstände so darzubieten, daß es „gut" ging. Ich hätte nie geglaubt, die Neunte jemals hier zu hören, viel weniger so brav. Bei der zweiten Aufführung ging Alles noch klarer und das Publicum ehrte Herrn Hauser beide Male durch Hervorruf, das erste Mal bekam er einen Lorbeerkranz, den die Kritik nur noch fester auf sein Haupt drücken konnte. Dank für diese starke That. — Unser Landsmann Herr G. Japha hat bereits Concert gegeben und wiederholt öffentlich gespielt. Sein gediegenes Violinspiel von echt musikalischer Würde hat glänzenden Erfolg errungen und nicht nur Anerkennung gefunden, sondern auch Freude bereitet. Die Chaconne und Davids Scherzo spielte Herr Japha meisterhaft; außerdem noch sehr tüchtig das Mendelssohn'sche Concert und die Kreutzer-Sonate im Verein mit Fräulein Giere am Clavier. — Unser wackerer Stadtmusikus Wurst (Vater der Frau Leisinger) feierte sein 50jähriges Dienstjubiläum und es wurden ihm viele Ehren (auch ein Orden) und Freundschaftsbeweise zu Theil. Der Jubilar ist ein wackerer Musiker, ein rechtschaffner Charakter und lieber intelligenter Mensch. Wir waren bei dem ihm zu Ehren veranstalteten großen Souper sehr vergnügt und hörten mit Interesse seine auf die Toaste folgende naturfrische Rede und seine 30—40 Jahr alte eigne Tafelmusik, von Musikmeister Wegeners (früher Wursts) Regimentschor mit einer ungeheuren Wirkung ausgeführt. — Nächstens wird eine Operette „Bedlam" von Wurst gegeben. Friede und Freude dem Ehrenmann bis an sein sanftes Ende!

* Wien erhält jetzt eine zweite Oper in dem Josephstädter Theater, wo man mit der Oper „Raymond" von Thomas die Vorstellungen begonnen hat. Dieses zweite Operntheater, das schon mehrmals in Wien auftauchte und stets wieder verschwand, hat mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Rivalität mit der Hofoper bietet zu ungünstige Chancen für ein Vorstadt-Theater, da letzteres nie im Stande ist, auch nur annähernd so gute Kräfte zu engagiren wie die Hofoper, welche durch eine großartige Dotation unterstützt wird.

* Herr Bazzini, der Violin-Virtuose, hat in Wien bereits vier Concerte mit großem Beifall gegeben.

* **Einen merkwürdigen Brief** theilt das „Echo" mit, er ist von der Prinzessin Amalie, der Schwester Friedrich des Großen, an den Capellmeister des Prinzen Heinrich, Johann Abraham Peter Schulz, gerichtet. Schulz hatte die Musik zu Racine's „Athalie" componirt und schickte sein Werk der Prinzessin zu, mit der Bitte, demselben den verehrungswürdigen Namen einer so erlauchten Kennerin vorsetzen zu dürfen. Die Prinzessin, wahrscheinlich aufgereizt durch ihren Lehrer Kirnberger, sandte ihm folgenden eigenhändig unterschriebenen Brief, dessen Original sich noch jetzt auf der Königl. Bibliothek befindet: „Ich stelle Mir Vor, Herr Schulz! daß er sich Versehen, und statt seiner Arbeit Mir das Musikalische Notengeklackere seines Kindes geschickt hat, dieweil Ich nicht die allergeringste wissenschaftliche Kunst darin bemerket, hingegen Von Anfang bis zu Ende durchgängig fehlerhaft, sowohl in dem Ausdruck, Sinn und Verstand der Sprache, als auch in dem Ritmus. Der Motus Contrarius ganz hintenangesetzet, keine Harmonie, kein Gesang, die Terze ganz ausgelassen, kein Ton festgesetzt, man muß rathen, aus welchem es gehen soll, keine kanonische Nachahmungen, nicht den allergeringsten Contrapunkt, lauter Quinten und Oktaven, und das soll Music heißen. Gott wolle diejenigen, welche eine solche heftige Einbildungskraft Von sich selbst besitzen die Augen öffnen, den Verstand erläutern und erkennen Lehren, daß sie nur Stümper und Pfuscher sind. Ich habe hören sagen, daß das Werk den Meister rühmen müßte, aber anjzt ist alles Verkehrt und Verworren, die Meister sind die einzigen, die sich loben, wenn auch ihre Werke stinken, hiermit genug. Amelie." Berlin, den 31. Januar 1785.

* **Herr Mantius in Berlin** wird am 27. April als Florestan im „Fidelio" seine theatralische Laufbahn beschließen.

* **Ander gastirt in Hamburg** und erregt durch die Schönheit seiner Stimme wie durch seinen trefflichen Vortrag große Sensation.

* **Man schreibt uns aus Copenhagen:** Im sechsten Abonnementconcert des Musikvereins hörten wir: Beethoven, Ouverture zu „Fidelio" (Edur); F. Hiller, Gesang der Geister über dem Wasser, Chor mit Orchesterbegleitung; L. Spohr, Adagio und Allegro für die Violine, gespielt von W. Tofte; Beethoven, Tremate, empi, Terzetto; N. W. Gade, Sinfonie No. 6, in Gmoll (Manuscript.) (a. Andantino ed Allegro molto vivace, b. Andante sostenuto, c. Allegro moderato, d. Andantino quasi Allegretto ed Allegro vivace.) Die Sinfonie von N. W. Gade, sowie alle übrigen Piecen wurden von unserm Orchester und Sängerpersonal lobenswerth ausgeführt. Gade's Sinfonie ist eine glückliche Schöpfung des sehr beliebten Componisten, und wir sind der sichern Ueberzeugung, daß das Werk bei würdiger Ausführung überall denselben außerordentlichen Beifall ernten wird, wie es hier bei der ersten Aufführung der Fall war. Die Sinfonie enthält keine Schwierigkeiten, spielt sich sehr bequem und ist durch und durch für jedes Instrument äußerst praktisch gehalten, wie es von einem Künstler wie Gade zu erwarten ist. Tofte's Violinspiel, sowie Hillers Composition machten Sensation. — Im siebenten Concert des Musikvereins kam zur Aufführung: Chor von Mozart aus „Diana", componirt 1790; Rietz, Concert-Ouverture in Adur; F. Weyse, Zwischenact aus der Oper „Floribella"; Gade, Sinfonie No. 6, Gmoll. (Auf Verlangen.) Verschiedene Nummern aus „Athalia" von Mendelssohn.

* **Das neue Opernhaus im Coventgarden in London** wird nun wirklich in Angriff genommen, der Grundstein soll im Juni vom Prinzen Albert gelegt werden; es wird auf der alten Stelle wieder aufgebaut, man hat bereits vor einigen Tagen mit der Wegräumung des Schuttes begonnen.

* **Bei Litolff in Braunschweig** sind soeben die letzten Hefte der großen Sammlung von „Volksmelodien und Volkstänzen aller Nationen der Erde" für den Clavierunterricht vom Leichtesten zum Schweren von L. Köhler erschienen, und zwar lauter verschiedene Stücke in 13 zwei- und 9 vierhändigen Heften.

* **Neues Portrait von Robert Schumann.** Endlich haben wir ein gutes Portrait von Robert Schumann erlangt, was bei dessen Lebzeiten niemals gelingen wollte; endlich ein Bild des verehrten Meisters, in welchem er uns in sprechender Aehnlichkeit entgegentritt, voll lebendigen Ausdrucks, mild und liebenswürdig wie er im Leben war. Das Blatt ist nach einer vorzüglichen Daguerreotypie, welche sich im Besitz von Frau Clara Schumann befindet, aus der rühmlichst bekannten lithographischen Anstalt von J. W. Tegner und Kittendorff in Copenhagen hervorgegangen und im Verlag von Bartholf Senff in Leipzig erschienen.

* **In Bremen** starb am 20. April Musikdirector Dr. W. F. Riem, 78 Jahre alt.

Ausgegeben am 24. April.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 17. Leipzig, April. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Briefe aus Paris.

9.

Wie gewöhnlich am Schlusse der Saison, so erleben wir auch dieses Jahr einen wahren Concertsturm, und wir ergeben uns auf Gnade und Ungnade, ohne darum auch eingenommen zu sein. Sie haben dieses Treiben nun mit eigenen Augen angesehen — es auch anzuhören, dazu waren Sie zu wohlberathen — und begreifen die Entmuthigung, die sich des Berichterstatters bemächtigt, wenn er in dieses Chaos, wo Charlatanerie und Talentlosigkeit das Wort führen, sich verirrt. Neue Namen oder wenigstens unbekannte Namen wären jedes Jahr dutzendweise zu nennen. Die **Orgue expressive** von Alexandre und das **Harmonicorde** von Debain machen so große Fortschritte als man von so wohlprotegirten Erfindungen nur immer erwarten darf. Die modernen Componisten bemühen sich nicht ohne Erfolg, auf der Höhe dieser Kunstanschauung sich zu erhalten. Unsere Freude kennt daher keine Grenzen, wenn wir einmal eine echte Künstlerscheinung zu begrüßen haben, wie dies gegenwärtig bei Rubinstein der Fall ist.

Von Bronsarts zweitem Concerte wird gar nicht gesprochen; man rühmt den großen Erfolg Stockhausens mit seinem Vortrag Schumann'scher Lieder und einer Arie von Richard Wagner, die wiederholt werden mußte. Wenn also die Gegenwart unter der Zukunftsmusik zu wählen hat, so weiß sie sehr wohl, was sie zu thun hat. Noch größeren Beifall erntete Stockhausen in einem der letzten Conservatoriumsconcerte durch den Vortrag einer Arie von Händel. Sonst hätten wir noch der Concerte des Clavierspielers Ritter, des Geigers Lapret zu erwähnen und einiger posthumer Wunderkinder,

welche bitteren Enttäuschungen entgegengehen. Beruhigend ist der Gedanke, daß es Männchen und Weibchen darunter giebt, wie in der Arche Noah, und daß sie später sich gegenseitig trösten werden können über ihren verfehlten Lebensberuf, und bleibt ihnen sonst nichts übrig, so gehen sie unter die Alexandriner oder Debainer Orgelspieler (in Frankreich) oder auch unter die Zukunftsmusiker (in Deutschland). Der verstorbene Professor der Clinik von Prag, Dr. Krombholz, liebte es, seinen Schülern während der Prüfung ihr Horoscop zu stellen. So oft er einen schwachen Kopf vor sich hatte, prophezeihte er gewöhnlich: Sie werden Ihr Doctorat in Pavia machen (weil man es zu jener Zeit dort mit den Prüfungen nicht zu genau nahm), oder er sagte: Sie werden gewiß zur Homöopathie übergehen. Als er aber eines Tages einen besonders negativ begabten Jünger vor sich hatte, rief er verzweiflungsvoll aus: von Ihnen bin ich gewiß, daß Sie Ihr Doctorat in Pavia ablegen und hierauf unter die Homöopathen gehen werden. Manchem unserer Virtuosenjünglinge, welche dieses Jahr in einer Conservatoriumsclasse oder in einer Privatschule ausgebrütet worden sind, rief ich, an Krombholz mich erinnernd, in Gedanken zu: „Du wirst Alexandre's Orgel spielen und Zukunftsmusik schreiben."

Die große Oper hat endlich Membrée's „François Villon" aufgeführt. Ich habe dieselbe noch nicht gehört, glaube aber kaum, daß der junge Compositeur einen glücklichen Wurf gemacht habe. Wenn man so einstimmig im Takt ist, wie diesmal, haben die Leute gewöhnlich Recht, was nicht auch von der Einstimmigkeit im Lobe gilt. Es scheint, daß unter der fortwährenden Zuschneiderei par ordre du Mufti sowohl die Musik als auch der Text arg gelitten haben. Beide sollen nicht mehr zu erkennen sein.

Das Ballet „Marco Spada", zu dem die Musik von Auber ist, wird auch noch immer gegeben und das Publicum ergötzt sich fortwährend an dem Zweikampfe der Ferraris und der Rosati und denkt glücklicherweise nicht an die Musik. Wir wollen auch nichts darüber sagen, unsere Sympathie für den französischen Musiker würde zu sehr darunter leiden. Was die Tänzerinnen betrifft, so bin ich ein entschiedener Rosatiner, ohne darum die Vorzüge der Ferraris zu verkennen. Letztere hat künstliche gemachte Anmuth, während die Rosati voll natürlicher Grazie ist und dabei eine ganz ungewöhnliche Tanzvirtuosin.

Nach „Marco Spada" sollte „Attila" von Verdi aufgeführt werden, man hat aber gefunden, daß wir auch ohne „Attila" gegeißelt genug sind und die einheimischen Musiker erhalten den Vorzug: „Le cheval de Bronze" von Auber, hierauf die neue Oper von Gevaert oder von Limnander.

Nun sehe ich erst, daß ich Ihnen immer noch nichts über Rubinstein gesagt, es soll demnach in meinem nächsten Briefe geschehen. Nur in Kürze noch, daß er in seinem ersten Concerte alle Clavierspieler von Paris durch seine Virtuosität in Verwunderung gesetzt und durch seine Compositionen sich warme Freunde gemacht hat — namentlich gefiel sein neuestes Trio (Manuscript). In seinem zweiten Concerte, das morgen Abend stattfindet, werden wir eine Symphonie und eines seiner Clavierconcerte zu hören bekommen. Wir sparen unser Urtheil bis dahin auf.

A. Suttner.

Die italienische Oper in Wien.

Die Direction hatte Anfangs die Absicht, in der diesjährigen Saison mit Verdi sparsam umzugehen und sich denselben für die großen Schläge aufzubewahren; es fleckt aber nicht recht ohne den großen Unvermeidlichen. Man sah sich bereits genöthigt, wieder zu dem abgespielten Ernani und zum Trovatore zu greifen, nachdem Marino Faliero von Donizetti so ziemlich durchgefallen war. In Ernani, sowie später in Mosé von Rossini wurde die Wahrnehmung gemacht, daß Sig. Carrions Stimme seit vorigem Jahre sehr traurige Schicksale gehabt hat und nächstens nur noch in einigen, mit allen Kunstmitteln mühsam gebildeten Tönen bestehen dürfte.

Trovatore zeigte uns die bekannten Größen Bettini und Ferri, die in ihrer Weise in dieser Oper die höchste Vollkommenheit erlangen, Bettini im „Loslegen" und Schreien, Ferri im Schreien und Tremoliren. Wir sind begierig, wie lange die Herren bei ihrer Naturalisten-Singweise noch mit ihren Stimm-Fonds ausreichen werden. Wenn der Bankerott einmal bei ihnen ausbricht, dann wird er sehr ausgiebig sein.

Beide Damen im Trovatore waren neu und eine sehr angenehme Bekanntschaft. Signora Lotti siegte sofort nach ihrem Auftreten durch das Gewinnende in ihrer Erscheinung und durch eine angenehme, zwar nicht brillante, aber mit Maaß und Geschmack benutzte Stimme. Sie kann sich allerdings nicht mit der Signora Bendazzi, vorjährigen Angedenkens, messen, die als Verdi-Sängerin selten ihres gleichen finden dürfte und wahrhafte Flintenschüsse sang; Signora Lotti ist jedoch gerade dadurch interessant, daß sie Maaß hält im Gegensatz zu den andern, und daß sie einer auf der Opernbühne stets seltener werdenden Grazie sich befleißigt. Signora Brambilla-Murilla besitzt einen Alt, wie wir ihn lange nicht in dieser Kraft und Fülle gehört haben. Als Azucena hatte sie einen schwierigen Stand, weil die frühere Repräsentantin dieser Parthie hier sehr beliebt war. Sig. Brambilla imponirte aber durch die ihr von der Natur verliehenen prächtigen Mittel, sowie auch durch Spiel und Ausdruck. Ein langer, rauschender Beifall zeigte sofort, welch einen bedeutenden Eindruck sie auf das Publicum gemacht, und man verfolgte ihre Leistung bis zum Schluß mit so viel Enthusiasmus, daß ein mitunter merkliches Distoniren der Sängerinnen gar nicht auffiel. Signora Brambilla wird wahrscheinlich der Liebling des Publicums werden, wie seiner Zeit ihre große Namensverwandte Marietta Brambilla, die auch eine der schönsten Altstimmen besaß und bei der älteren hiesigen Generation in gutem Andenken steht.

Von Neuigkeiten werden einstudirt: **Nozze di Figaro** von Mozart und **Giovanna d'Aro** von Verdi. Von der Besetzung der ersteren Oper hört man folgendes: Figaro: Sig. Angelini, Conte Almaviva: Debassini, Susanna: Sig. Lotti, Gräfin: Sig. Medori. Capellmeister Esser studirt die Oper sehr sorgfältig ein und wird sich ein gleich großes Verdienst mit dieser mühevollen Arbeit erwerben, wie vor mehreren Jahren mit der vortrefflichen Einübung des Don Giovanni, welcher seitdem auf dem Repertoire der italienischen Gesellschaft als Lieblings-Oper geblieben ist. Es ist eine schwere Plage, dieses Studium einer klassischen Oper mit Leuten, die nur Neuitaliener zu singen gewohnt sind und die, wenn ihnen irgend etwas nicht behagt, sich gleich etwas für ihren Schnabel hineincomponiren lassen oder gar selbst hineincomponiren. Wenn aber die Leute einmal ihre Sache gelernt haben, dann sind sie mit Eifer und Feuer dabei. Jedenfalls wird die italienische Vorstellung des Figaro sehr interessant und der Glanzpunkt der Saison sein.

Was Verdi's **Giovanni d'Aro** anbelangt, so laufen furchtbare Gerichte über dieses Opus umher. Es soll alles bis jetzt Gehörte übersteigen.

Hauptprüfung am Conservatorium der Musik zu Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 23. April 1857.

Solospiel und Sologesang.

Es freut uns, berichten zu können, daß auch die diesmalige Vorführung der Schülerleistungen unseres Conservatoriums wieder eine Bürgschaft giebt für den vortrefflichen Geist, in dem das ganze Institut geleitet wird, und für die kunstersprießliche Thätigkeit der Lehrer und Lernenden, welche mit Recht schon der Anstalt einen mehr als europäischen Ruf gesichert hat. — Es mögen nun die Namen der Schüler und Schülerinnen und in kurzen Zügen das Was und Wie ihrer Leistungen in der obbemerkten Prüfung folgen:

Concert für das Pianoforte von L. van Beethoven (Esdur, erster Satz), gespielt von Herrn Heinrich Rupp aus Mainz.

Eine durchaus erfreuliche Leistung, sowohl was die technische als auch was die intellectuelle Seite anbelangt. Herr Rupp zeigte sich seiner Aufgabe vollständig gewachsen und spielte untadelhaft rein, sicher und mit dem angemessensten Ausdruck.

Adagio und letzter Satz aus dem vierten Concert für die Violine von F. David, gespielt von Herrn Max Scherck aus Posen.

Aus dem Spiel des jungen Mannes leuchtete ein unverkennbares Geigertalent hervor, und für Eleganz und graziöse Behandlung seines Instrumentes scheint derselbe sich vorzugsweise zu qualifiziren. Noch mehr Ruhe und Festigkeit wird die Zukunft bringen.

Concert für das Pianoforte von Felix Mendelssohn-Bartholdy (Gmoll), gespielt von Fräulein Fréderique Bénamin aus Hamburg.

Die Klarheit und Sauberkeit der Passagen ließ bei der jungen Dame noch hier und da zu wünschen übrig, wie namentlich der erste und letzte Satz des Concertes bewiesen. Sehr gut gelang dagegen der zweite Satz und wurde mit vorzüglichem Ausdruck vorgetragen. Fräulein Bénamin zeigt viel Anlage zu einem brillanten Spiele, und fortgesetzte fleißige und aufmerksame Studien werden neben der Geläufigkeit gewiß auch die vollkommene Deutlichkeit herbeiführen helfen.

Concert für die Violine von B. Molique (No. 5, Amoll, erster Satz), gespielt von Herrn Johan Naret-Koning aus Amsterdam.

Ohne Frage die hervorragendste Leistung des Abends, und auch vom Publicum durch den immensen Beifall, der ihr zu Theil wurde, als solche anerkannt und ausgezeichnet. Hier ist unverkennbar und in hohem Grade das Zeug zu einem großen Violinspieler vorhanden, — die jetzt schon vorhandene Herrschaft über sein Instrument: seine eminente Technik, die Vorzüglichkeit seines Tones und seiner Bogenführung, die Feinheit, der Schmelz und das Poetische seines Spieles stellen Herrn Koning eine glänzende Geiger-Zukunft in Aussicht.

Concert fantastique für das Pianoforte von J. Moscheles, gespielt von Herrn Fredrik Lindholm aus Stockholm.

Herr Lindholm löste seine ausnehmend schwierige Aufgabe mit der Sicherheit, Haltung und dem savoir-faire des ächten Virtuosen, und wußte ebensowohl durch die makellose Reinheit seines Spieles, wie durch seine intelligente und künstlerische Auffassung zu interessiren.

Arie aus der „Zauberflöte" von W. A. Mozart, gesungen von Herrn Georg Egli aus Chur.

Herr Egli ließ eine schöne, sonore Baßstimme hören und zeigte, daß dieselbe nach guten Grundsätzen geschult wurde, was namentlich durch eine gute Egalisirung des Klanges sich bekundet. Der Vortrag war ein der Arie angemessener würdiger und nobler.

Caprice für das Violoncell von Kummer, gespielt von Herrn Edward Sidnei Smith aus Dorchester.

Die Studien des Herrn Smith sind beziehentlich des Technischen ersichtlich von gutem Erfolge; er spielt rein, deutlich und führt den Bogen mit Geschick. Sein Ton aber ist noch etwas spitz und dünn.

Variationen und Finale für das Pianoforte aus dem Septuor von J. N. Hummel, gespielt von Fräulein Wilhelmine Döring aus Darmstadt.

Das Spiel dieser jungen Dame war unter den Leistungen des heutigen Abends eine der vorzüglichsten und vermochte die durch vieles Hören ermüdeten Zuhörer selbst noch zum Schlusse zu den lebhaftesten Beifallsbezeugungen hinzureißen. Frische und Energie des Anschlages, Rapidität und Feuer bei großer Sauberkeit und Glätte machten sich als hervorstechende Eigenschaften geltend.

Concert für die Violine von de Bériot (No. 5, Ddur), gespielt von Herrn Gerhard Brassin aus Leipzig.

Herr Brassin zeigte, daß er, seitdem wir ihn zum letzten Male hörten, wieder die außerordentlichsten Fortschritte gemacht hat. Auch ihm steht, bei seinem Talente und seiner noch großen Jugend, eine schöne Zukunft bevor.

Schließlich wollen wir noch erwähnen, daß das Streichquartett des Orchesters von sämmtlichen Geigen-Schülern der Anstalt vertreten war, die Partie der Blasinstrumente aber auf dem Pianoforte von Herrn Herrmann Levi aus Gießen mit dem Aplomb eines gewandten Musikers ausgeführt wurde.

Six Transcriptions

d'après des Oeuvres de Beethoven, Haydn, Mozart, pour Piano

par

Jules Schulhoff.

Vienne, chez C. A. Spina.

Für diese Ausgabe sagen wir dem berühmten Pianisten Dank! denn er hat darin einen alten Feuerwein in neuem modernen Pokale kredenzt: dieser wird mit der Inschrift „Jules Schulhoff" die Augen unserer Clavierwelt auf sich ziehen und mit neuem Behagen die Runde machen. Die Lieferung 1. enthält Haydn und bringt das freundliche Largo cantabile in Gdur aus der muntern Ddur-Symphonie und das Menuett aus dem Fdur-Quartett. Die 2. Lieferung gehört Mozart und enthält das Adagio des Bdur-Quartetts und Menuett des Ddur-Quartetts. Die 3. Lieferung führt Beethoven vor und zwar in dem Allegretto scherzando und in dem Menuett der Fdur-Symphonie. Rühmlichst erwähnt sei: daß die Transcriptionen ohne jede ungehörige Zuthat sind und das moderne Effectvolle mit dem Leichten verbinden. Man führe diese 6 Hefte im Clavierunterricht ein, da, wo eben Cramer's Etuden geübt werden! Hoffentlich erhalten wir von diesen Arbeiten bald mehr!

Ker.

Dur und Moll.

* Leipzig. Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 25. April Nachmittags halb 2 Uhr Motette: „Vor dir, o Ewiger", von Schulz. „Nimm von uns, Herr Gott", von Hauptmann. Am 26. April früh 8 Uhr: „Misericordias Domini", von Mozart.

* Man schreibt uns aus Dresden: Adolph Auerbach, vom Kaiserlichen Hoftheater in Wien, hat gestern hier seinen Gastrollencyclus am Hoftheater mit Masaniello in der „Stummen von Portici" eröffnet, durch seine kräftige und metallreiche Stimme allgemein überrascht und zu lebhaftem Beifall hingerissen. Die Vorzüge seines Gesanges werden durch eine gewinnende Persönlichkeit und durch ein geistig belebtes Spiel unterstützt.

* Berlin. Der Spieltenor Herr Wolf aus Wien hat sein Engagement bei der Königl. Oper angetreten und zeigte sich auf's vortheilhafteste in seiner ersten Rolle als Buffo Cantarelli im „Zweikampf" von Herold. Kossak spricht sich in der „Montags-Post" außerordentlich lobend über den Sänger aus, er sagt unter andern: „Die Pointe der erwähnten Rolle findet sich merkwürdigerweise nicht in der dem Charakter vom Componisten gegebenen musikalischen Ausstattung, die Herrn Wolf nur einzelne trefflich declamirte Phrasen gestattet, sondern in einer, von Herrn Conradi, dem talentvollen Capellmeister des Königsstädtischen Theaters componirten oder bearbeiteten komischen Arie, deren vollendeter Vortrag sofort den Ruf des Herrn Wolf als Tenorbuffo ersten Ranges festgestellt hat. Wir möchten sogar behaupten, der Künstler leiste für den beschränkten Raum, welcher diesem Genre in der Königl. Oper eingeräumt ist, zu Bedeutendes, um sich für die Zukunft mit seiner Beschäftigung begnügen zu können; er ist vielmehr eine kostbare Erwerbung für eine komische Oper, wie sie Deutschland nie besessen hat und nie besitzen wird, ein meisterhaft in das Deutsche übersetzter italienischer oder französischer Spieltenor von einer, diesseits der Alpen und des Rheines, den ruhigen Landsmann fast befremdenden Lebhaftigkeit. Im Interesse des Künstlers und Publicums wünschen wir daher sehnlich, derselbe möge in etwas ernster gemodelten Rollen der heiteren Oper gleich ansehnliche Erfolge erzielen, um ihn dauernd zum Vortheile des hiesigen Institutes und zur Erweiterung des Repertoirs an Berlin zu fesseln. Der Sänger hat seine angenehme, aber nur zarte Stimme in einer vortrefflichen Schule nach allen Regeln der Gesangsvirtuosität ausgebildet und führt die schwierigsten Manieren mit wahrer Vollendung aus. Wir hörten z. B. einen Triller, um den ihn eine Prima-Donna von jährlichen hunderttausend Francs beneiden könnte, oft blitzgeschwinde Rouladen, wie aus dem Munde der unvergeßlichen Sontag, und Mordenten, wie von der Hand eines Pianisten aus der Schule Liszt's. Sein parlanter Gesang ließ auch nicht eine Sylbe verloren gehen und das Ohr folgte mit Behagen der scherzhaften Kette von musikalischen Bonmots, die der Sänger im Prestissimo hinwarf. Leider verlangt die Rolle des Cantarelli nirgends eine sanft getragene Melodie, allein eine höchst geschmackvoll ausgeführte Fioritur ließ den Timbre des Organes in einem so günstigen Lichte erscheinen, daß nicht zu bezweifeln steht, Herr Wolf werde auch in dieser Hinsicht den von ihm selber angeregten hohen Ansprüchen genügen."

* In Frankfurt a. M. ist Herr Tenorist Schneider aus Leipzig zweimal mit großem Beifall aufgetreten, als Don Ottavio im „Don Juan" und als Elwin in der „Nachtwandlerin", er wurde in Folge seiner vorzüglichen Leistungen engagirt und wird im September eintreten. — Im Theater gab Herr Capellmeister Gustav Schmitt ein großes Concert, in welchem zum ersten Male die neunte Sinfonie von Beethoven vollständig zur Aufführung kam.

* Das Programm des in Aachen zu Pfingsten stattfindenden Musikfestes ist folgendes: Erster Tag, Pfingstsonntag: „Messias", Oratorium von Händel, nach der Mozart'schen Bearbeitung. Zweiter Tag: 1) Symphonie von Schubert; 2) Cantate No. 7 und 21 von Sebastian Bach; 3) „Des Sängers Fluch" von Robert Schumann; 4) „Festklänge", symphonische Dichtung von F. Liszt. Dritter Tag: Künstlerconcert. — Engagirt sind als Dirigent Franz Liszt, ferner Fräulein Louise Meyer aus Wien für die Sopranpartie, Herr Schneider aus Leipzig und Herr Göbbels aus Cöln für Tenor, sowie Herr Dalle-Aste aus Darmstadt für Baß, Concertmeister Singer aus Weimar für Violine und Hans v. Bülow aus Berlin für Pianoforte.

* **Die Oper in Wien, Berlin und Paris.** Die Casseneinnahme bei der kaiserlichen Oper am Kärnthnerthortheater zu Wien beträgt für die deutsche Oper und das Ballet im Verlaufe von 9 Monaten, einschließlich der Subvention von 128,000 Fl. C. M., 344,000 Fl. C. M., ohne die Subvention mindestens 221,000 Fl. Die italienische Oper wird mit 100,000 Gulden subventionirt, und die Gesammteinnahme für die deutsche und italienische Oper beträgt 556,000 Fl. C. M. Es finden jährlich 346 Vorstellungen statt. Das Personal zählt 515 Personen (ausschließlich der 32 Mitglieder starken italienischen Gesellschaft) und zwar 16 Sänger, 10 Sängerinnen, 112 Orchestermitglieder, 82 Choristen und Choristinnen, 26 Chor eleven, 5 Solotänzer, 6 Solotänzerinnen, 5 Pantomimisten, 48 Figuranten und Figurantinnen, 30 Tanzeleven. Das Haus faßt höchstens 1800 Personen und bringt als höchste Einnahme mit aufgehobenem Abonnement 1500 Fl. C. M. Dagegen faßt das Königliche Opernhaus in Berlin 18—1900 Personen und trägt ein bei kleinen Preisen 975 Thlr., bei Mittelpreisen 1350 Thlr. und bei hohen Preisen 1500 Thlr. Die Tageskosten belaufen sich auf 400 Thlr. Die Erbauung des Hauses kostete 500,000 Thlr. Das Personal der Oper und des Ballets besteht aus 12 Sängern, 7 Sängerinnen, 30 Choristen, 28 Choristinnen und einem 40 bis 50 Personen starken Aushilfschor, aus 8 Solotänzern, 6 Solotänzerinnen, 26 männlichen und eben so viel weiblichen Figuranten. Das Orchester aus 170 Personen, von denen bei den Opernvorstellungen 86 mitwirken. Die Einnahmen der großen Oper zu Paris betragen von den 182—185 stattgefundenen Vorstellungen eine Million Francs oder 266,666⅔ Thlr.; von den 12 Maskenbällen 200,000 Francs oder 53,333⅓ Thlr. Der Zuschuß beläuft sich auf beinah 700,000 Francs. Das Haus faßt 1800 Personen, gehört dem Staate und wird miethsfrei überlassen; die höchste Einnahme im Abonnement beträgt 11,500 Fr., d. h. 3066⅔ Thlr. Außer dem Abonnement 11,800 Fr. oder 3146⅔ Thlr. Die Tageskosten betragen 660 Francs oder 176 Thlr., das Gesammtpersonal der Künstler, Beamten und Arbeiter zählt 600 Köpfe, darunter 25 Sänger und Sängerinnen, 60 Choristen und Choristinnen, welche oft durch 20—30 Eleven verstärkt werden, 80 männliche und weibliche Figuranten, welche durch eine gleiche Anzahl von Eleven zu verstärken sind; endlich das Orchester 85 Personen, wovon jedoch nur 70 bei jeder Vorstellung mitwirken.

* **Dingelstedt** ist zum Intendanten des Hoftheaters in Weimar ernannt worden, an Stelle des abtretenden Baron von Beaulieu, seine Stellung wurde als ganz selbstständige Hofcharge constituirt.

* **In Breslau** wurde Dorn's Oper: „Ein Tag in Rußland" vor so leerem Hause gegeben, daß sich der Referent der dortigen Zeitung eine Beurtheilung für den etwaigen Fall einer Wiederholung aufsparen will!

* **Der Hornist Vivier** hat eine komische Oper: „Spadilla", geschrieben, welche in Brüssel zuerst zur Aufführung kommen soll.

* **Therese Milanollo** hat sich mit dem französischen Officier Herrn Parmentier vermählt.

* **Man schreibt uns aus Paris:**

Der **deutsche Hilfsverein** veranstaltet am 27. April ein Concert, das Herr Rosenhain organisirt hat und in welchem wir ein reiches Programm zu hören bekommen sollen.

* **Alkan**, einer unserer gediegensten Clavierspieler, ein tüchtiger Musiker und Compositeur, giebt ebenfalls ein Concert, in dem er sich auch auf dem Pedalclavier hören lassen wird.

* **Im lyrischen Theater** soll nach Erschöpfung des Erfolges von „Oberon" und „La Reine Topaze" „Une nuit d'Espagne" zur Aufführung kommen.

* **Die komische Oper** bereitet ebenfalls ein neues Stück vor und eine Reprise von Nicolo.

* **Novitäten** der letzten Woche. Das fünfte Concert für Pianoforte mit Orchester in Esdur von **L. v. Beethoven**, in Partitur. — Dix Etudes célèbres de J. B. Cramer pour deux Pianos par **Adolphe Henselt**. — Sechs Gesänge für Bariton mit Begleitung von Violine und Pianoforte von **L. Spohr**. Op. 154, Heft 1, 2. — **Fliegende Blätter für Musik**, zweiter Band achtes Heft. Inhalt: Erklärung. Ueber Instrumentation. Revue der Zeitphrasen auf dem Gebiete der Musik. Méhul. Hausmusik von Riehl. Kurze Anzeigen.

Ausgegeben am 29. April.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich André in Leipzig.

№ 18. Leipzig, Mai. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Briefe aus Paris.

10.

Rubinstein.

Was Sie auch immer in der Reclame geübten Pariser Presse von Rubinsteins Erfolg in dessen Salle Herz veranstaltetem Orchesterconcerte lesen mögen, glauben Sie an keine Uebertreibung. Diesmal ist der Lyrismus an seinem Platze, denn seit vielen Jahren haben wir keinen solchen und keinen so verdienten Succeß erlebt. Rubinsteins Name hat sich nach dessen erstem Concerte bei Erard so rasch über Paris verbreitet, daß wir bei Herz wieder einmal das seltene Vergnügen hatten, jenes Publicum beisammen zu sehen, das Reputationen unwiderruflich gründet. Da waren Musiker, Schriftsteller, Künstler, Notabilitäten jeder Art, welche bei bloßer Nennung eines Pianisten Reißaus nehmen. Die Probe, die Rubinstein zu bestehen hatte, war keine klippenlose und sein Sieg ist darum auch ein um so glänzenderer. In der musikalischen Welt herrscht nur Eine Stimme und ich diene ihr gern als Echo in diesen Blättern: Rubinstein hat als Claviervirtuose nicht seines Gleichen. In der That besitzt dieser Künstler alle Eigenschaften, welche zu diesem Ausspruche berechtigen. Seine Fertigkeit ist staunenswerth, selbst wenn man im Gedächtnisse behält, was die größten Meister auf dem Gebiete der Technik geleistet haben und noch leisten. Sein Ton ist von Natur aus mächtig, großartig, aber Rubinstein beherrscht denselben durch alle Schattirungen bis zum verhauchenden Pianissimo. Eine solche Verschmelzung des Gewaltigen mit dem Lieblichen findet sich eben nur in einer vollendeten Künstlernatur beisammen und rechtfertigt den seltenen Beifall, der den gestern in Paris noch Unbekannten zu einer Berühmtheit gemacht hat.

Sein Vortrag des Field'schen Esdur-Nocturno, der Mozart'schen Gigue (in G) und seiner Uebertragung von Beethovens Marsch der Derwische aus den „Ruinen von Athen" hat das Publicum hingerissen und die letztgenannten Nummern mußten wiederholt werden. Man kann sich auch nicht leicht etwas vollkommeneres vorstellen, als diese Leistungen Rubinsteins.

Die Claviercompositionen des jungen Künstlers, der eine seltene Fruchtbarkeit als Tondichter an den Tag legt, haben vielfach angesprochen, namentlich gefiel die poetisch gedachte Romanze und sein Concert (in Gdur), das viele Schönheiten enthält und sich in höherem Maße durch Eigenthümlichkeit auszeichnet, als seine Symphonie in Bdur. Der Eingang beginnt gleich mit jener magistralen Weise, welche den Heimischen auf dem Gebiete der Tonschöpfung bekundet. Das Andante ist von melancholischer Poesie und das Finale kraftsprühend, voll von geistreichen Einfällen und geschmackvollen Passagen, und über das Ganze ist der Geist schwungvoller Jugend verbreitet. Die Orchesterbegleitung ist von glänzender Instrumentation und kräftiger Zeichnung, und mit ungewöhnlichem Geschicke mit der Clavierparthie verwebt, welche die Orchesterschaar dominirt, wie eine in den Höhen schwebende Lerche die Blumen des Feldes. Sie jubelt, trauert und kost mit dem Orchester in reizenden Nachahmungen und wir werden oft überrascht von neuen Wendungen unerwarteter Harmonien und originellen Zügen. Der Vortrag dieses schwierigen Tonwerkes war ein durchaus meisterhafter, es mochte dem getragenen Gesange, dem graziösen Tändeln oder den energisch kunstvollen Passagen gelten. Durch dieses Concert, von dem man doch sagt, daß es schwächer wäre, als das erste Clavierconcert des jungen Meisters, hat sich dieser als vollkommen berufen auf dem Gebiete der Orchestercomposition bethätigt. In technischer Beziehung gilt das auch von der Symphonie in Bdur, welche durchweg frei ist von jenem Hin- und Herschwanken, das den Anfänger bezeichnet, und das Scherzo ist auch in der Erfindung rühmenswerth. Sonst gebricht es den Motiven vielleicht an Ursprünglichkeit und manchmal auch an Distinction. Es macht fast den Eindruck, als vertraue der begabte Künstler zu sehr auf seine maestria der Bearbeitung und sehe nicht immer nach Gebühr auf Gehalt und Adel seiner Einfälle.

Sollen wir unseren Rückhalt ganz aussprechen, so erschien uns die Orchesterbehandlung im Andante zuweilen schwerfällig und führten im Finale die Blechinstrumente zu laut das Wort. Letztere mögen wohl in diesem Saale unpassender klingen, als dies in einem mehr für Orchesterproductionen geeigneten der Fall gewesen wäre. Die Symphonie hat jedenfalls den Wunsch in uns erweckt, auch die anderen Orchesterwerke Rubinsteins kennen zu lernen. Der Concertgeber ließ außer den genannten Compositionen noch No. 5 des Albums „Kamenoi Ostrow" und eine Polonaise seiner Composition hören, welche uns aber weniger angesprochen haben.

Schließlich mag der „Etude" erwähnt sein, zwar nicht in musikalischer Beziehung, denn da wäre nur wenig darüber zu sagen, sondern lediglich um die Technik des Spielers zu preisen. Die Pianisten, welche zu dieser Soirée vollzählig sich eingefunden haben, erzählen, daß sie ein Schauer überfällt, wenn sie diese höllischen Exercitien mit anhören. Rubinstein nennt diese Etude scherzweise seinen Galop chromatique.

Im Ganzen begrüßen wir in Rubinstein eine jener ausnahmsweisen Organisationen, die zu den bedeutendsten Leistungen berufen sind und welchen gegönnt ist, alle ihnen inwohnenden Fähigkeiten allmählig zu voller Entfaltung zu bringen.

A. Suttner.

Neuigkeiten der „beiden" Wiener Opern-Theater.

Die Oper in der Josephstadt hat sich zu ihrer Eröffnung gerade die rechte Zeit gewählt und auch in Bezug auf das Gebotene einen geschickten Griff gethan. Es versteht sich im Grunde von selbst, daß sie das Genre ausbeutet, welches von dem Hof-Operntheater gleichsam nur als Beiwerk betrachtet wird — die Spiel-Oper. In großen Opern mit dem Hoftheater einen Kampf der Rivalität anzuheben, wäre taktlos. Die Spiel-Oper erfordert aber auch gute Kräfte und zwar gerade solche, die seltner in Deutschland sind als die Repräsentanten der sogenannten heroischen Oper. In dieser kann jeder Naturalist mit tüchtiger Stimme bald sein Glück machen; in jener gehören ernste Studien und das, was im Opernhaus immer seltener wird — Spiel und dramatischer Ausdruck — dazu, um den Anforderungen eines in seinen Erwartungen nicht allzubescheidenen Publicums zu genügen.

Da es in Deutschland in neuester Zeit fast keine komische Oper mehr giebt, die als Kunstwerk einigermaßen gelten kann, so muß der Director, welcher neue Spiel-Opern geben will, hinübergreifen in das Französische und von dorther verschreiben, was er braucht. Allein auch in Frankreich ist nicht allzuviel zu holen in diesem Augenblick, denn die guten Componisten werden auch jenseits des Rheines stets seltener. „Raymond" von Thomas scheint eines der liebenswürdigsten Kinder der neufranzösischen Muse zu sein, und wir sind der Josephstädter Bühne zu Dank verpflichtet, daß sie die Oper hier zur Aufführung brachte. Niemand wird an diese Musik den Maaßstab legen, welchen man an die bedeutenden Werke der komischen Gattung setzt. Amusant ist indeß „Raymond" jedenfalls. Die Musik glänzt hauptsächlich durch jene leichte Grazie und liebenswürdige Beweglichkeit, die in jeder Richtung ein Attribut des französischen Geistes sind. Der Text hat eine ganz artige Intrigue, welche den Zuhörer stets in Spannung hält. Ist alles vorüber, so trägt man allerdings nicht einen tiefen Eindruck mit nach Hause; aber ein Abend ist dahin geschwunden, ohne daß man sich langweilte, und das ist heutzutage sehr viel.

Die Oper ging unerwartet gut zusammen unter der Leitung des Capellmeisters Herrn Stolz, der gewiß nicht mit geringen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, ehe er unter den gegebenen Verhältnissen und mit dem vorhandenen Material das zu Stande brachte, was wir sahen und hörten. Auf der andern Seite war das Publicum sehr dankbar und applaudirte nach Herzenslust. Es war offenbar mit geringeren Erwartungen gekommen und zeigte sich daher über das Gebotene entzückt. Ob aber dieses Feuer kein Strohfeuer ist, wollen wir dahin gestellt sein lassen. Wir haben dergleichen an derselben Stelle schon öfter erlebt, daß das Publicum eine neue Oper sehr gut aufnahm, um sie dann gänzlich zu vernachlässigen. Der Sinn für die Spiel-Oper muß hier erst wieder neu erwachen. Er ist in dem Blut und den Thränen der tragischen Oper ganz ertränkt worden.

Mit ganz andern Erwartungen sah man die längst angekündigte „Nozze di Figaro" von Mozart in der italienischen Oper herankommen. Nachdem „Don Giovanni" von den Italienern so trefflich dargestellt worden war, hatte man ein Recht, zu vermuthen, „Figaro's Hochzeit" werde mit seinem für das südliche Genre so passenden lebendigen Sujet mit den ausgezeichneten Gesangskräften, über welche man verfügt, einen bedeutenden Erfolg erringen. Leider wurde die Erwartung nicht ganz erfüllt. Einzelnes war allerdigs sehr gut, aber das Ganze scheiterte an falscher Besetzung. Der Hauptfehler war, daß man die wichtige und liebenswürdige Parthie des Pagen einer

für zweite Parthien engagirten Sängerin anvertraute, welche so ziemlich alles zu Grunde richtete und von vornherein einen entscheidenden Einfluß auf das Schicksal der Vorstellung übte. Wir begreifen nicht, warum Capellmeister Esser nicht energischen Protest gegen eine derartige Besetzung einlegte. Auch Frau Medori war als „Gräfin" nicht am Platze, da der sentimentale, schmachtende Charakter der zurückgesetzten Frau wenig zu dem heroischen Habitus der kolossalen Erscheinung jener Signora paßte, deren Gesangs-Manieren außerdem sich zu sehr den Verdi'schen Heldinnen-Force-Touren angeschmiegt haben. Ausgezeichnet war dagegen Signora Charton-Demeus, eine Sängerin, die im reizenden, liebenswürdigen Genre eine Perle ist und die Susanne spielte und sang, wie man es nur wünschen kann. Sig. Angelini war als Figaro von unerwarteter Lebendigkeit und machte in Spiel und Gesang guten Eindruck. Ebenso Sig. Debassini, bei welchem man nur die sichtliche Abnahme der einst so schönen Stimmittel bedauern muß.

Die Pflicht gegen Mozart, gegen das Publicum, die Noth, in der man sich in Bezug auf gute „Zug-Opern" befindet, erheischen gebieterisch eine Revision der Besetzung, damit das herrliche Werk, unverkümmert durch eklatante Unvollkommenheiten, geboten werde. Wir zweifeln nicht daran, daß „La nozze di Figaro" noch eine sehr gute Vorstellung wird, aber den primitiven Eindruck einer gerundeten, gut einstudirten ersten Darstellung, wie das vor mehreren mit „Don Giovanni" der Fall war, hat man sich für immer verscherzt.

Uebersicht der Concerte in Petersburg.

Mit dem letzten Athemzuge des fetten Carnevals — den man hier Butterwoche nennt — wurden die Theater auf sieben magere Fastenwochen geschlossen, und zugleich begann die gewöhnliche Concertjagd. Wir bekamen, wie früher, auch jetzt viel Schlechtes, einiges Gute und wenig Ausgezeichnetes zu hören; denn hier ist es nicht wie in andern Städten, wo nur ausgezeichnete Leistungen gewürdigt werden, nein, ein jeder sich dünkende Virtuose — der es aber in keiner Hinsicht ist — giebt hier Concert und hausirt mit den Eintrittskarten; er findet mitleidige Seelen, denn der Russe ist wohlthätig, allein die Kunst wird zur Bettelei herabgewürdigt!

Nun zur Sache. Wir wollen nur der bessern Auditionen erwähnen und ich fange — als Mann von Lebensart — mit den Damen an.

Fräulein Marie v. Harder, ein Landeskind, die auch in Deutschland bekannt ist, gab im gefüllten Saale des Commerzclubs eine Soirée, in welcher wir Mendelssohn, C. Mayer, Liszt und Spindler zu hören bekamen. Ihr Spiel ist correct und von tadelloser Reinheit zu nennen, nur wünschten wir dieser jungen Künstlerin mehr innere Wärme und Nuancirung in den Farbentönen.

Fräulein Stark, auch eine Pianistin, ließ sich im Michel-Theater bei ziemlich gefülltem Hause hören und beurkundete ein ausgezeichnetes Talent. Ihr Vortrag zeigt Eleganz, große Zartheit und geläuterten Geschmack. Nur die Ausführung des Beethoven'schen Esdur-Concerts konnte nicht gelungen genannt werden.

Eine junge Französin, Fräulein Marie de Talleveaux, trat im Saale des Grafen Morny als Sängerin auf und hatte sich eines zahlreichen Publicums zu erfreuen. Die glänzenden Säle des Grafen wurden bewundert — nicht so der Gesang der Concertgeberin.

Rudolf Willmers, der gefeierte Pianist, gab hier im Michel-Theater vier gut besuchte Concerte und erntete einen enthusiastischen Beifall ein. Der Glanz der fabelhaften Fertigkeit, die Reinheit in den schwierigsten Aufgaben und der geläuterte Geschmack im Vortrage fanden allgemeine Anerkennung.

Ein zweiter Heros der Pianisten, Anton v. Kontski, gab uns im Saale des Grafen Kuscheleff einen Cyclus von vier Soiréen, in welchem er ältere und neuere Musikstücke mit vollendeter Meisterhaftigkeit vortrug. Nur Wärme und Seele wurd hier vermißt.

Ein gewisser Terschak, der größte jetzt lebende Flötenvirtuose — wie er sich selbst zu nennen beliebt — bewies in einer von ihm gegebenen Soirée, daß er wirklich groß — von Wuchse ist. Sein auf Irrwege gerathenes Spiel hat uns nicht erbaut; noch weniger seine Compositionen, mit welchen er uns ausschließlich bewirthete.

Seymor Schiff, Pianiste improvisateur, wie es auf dem pompösen Zettel zu lesen war, gab im großen Kossikow'schen Saale à grand orchestre zwei Matinées. Als dieser Künstler vor fünf Jahren hier anwesend war, bewunderten wir seine eklatante Fertigkeit, selbst seine Improvisationsgabe. Jetzt leider hat sich der Beruf des künstlerischen Vorwärtsstrebens bei ihm nicht bewährt. Im Gegentheil fanden wir ihn rückgängig. Der Saal war beide Male leer und der Beifall zweideutig.

Der 18jährige Violinspieler J. Prume, Neffe des verstorbenen Componisten der beliebten „Mélancolie", ließ sich im Saale des H. v. Bernardaky hören und fand Beifall. Sein Vortrag ist glänzend und seelenvoll, aber noch nicht vollendet zu nennen.

Unser Veteran Louis Maurer hat auch sein Schärflein dargebracht. Außer seinen zwei Söhnen (Violine und Violoncello), die er uns vorführte, bekamen wir noch einige von ihm componirte Orchesterstücke zu hören, von welchen eine Elegie auf den Tod Glinka's sehr zu loben ist. Ein Zukunftsmusikstück für das Orchester von Fr. Liszt, welches das Programm versprochen hatte, wurde nicht gegeben, weil bei der Probe die Mitglieder des Orchesters sich weigerten, dasselbe auszuführen. Schwerlich dürfte dieser Fantasienumtrieb eines Liszt, Wagner und Consorten durchgreifen.

Servais ist nach fünfjähriger Abwesenheit wieder bei uns erschienen, was beweiset, daß das rauhe Clima Rußlands ihm günstig ist. Er hat — wie er selbst gesteht — sich aus russischem Gelde in Brüssel ein Schloß gebaut. Jetzt beabsichtigt er sich ein Gut in Belgien zu kaufen und zu diesem Behufe ist er gegenwärtig zum dritten Male hier anwesend. Es scheint, daß er sich nicht verrechnet hat, denn er gab in Moskau und hier wieder glänzende Concerte. Wer kennt nicht das ausgezeichnete Talent dieses Virtuosen, aber welcher kunstgesinnte Zuhörer verliert nicht die Geduld bei seinem gaukelhaften Mienenspiel? Wäre Servais mehr Musiker, mehr gediegener Künstler und weniger Grimacier, was wohl bei ihm Berechnung ist, und brächte er nicht ausschließlich seine eignen leeren „Machwerke" zu Markte, wir hielten ihn für den größten Violoncellisten aller Zeiten.

Johann Vogt, Pianist und Lehrer der Theorie hier, gab uns in einer Matinée im Saale der Frau von Balascheff einen Beweis seines lobenswerthen Strebens in nur eignen Compositionen, und bewährte sich als würdiger Priester des reinen Satzes. Einige Längen ausgenommen, sprach das Ganze an.

Die philharmonische Gesellschaft gab als Gedächtnißfeier Glinka's im Saale des adligen Vereines ein Concert, in welchem nur Gesang und Orchestercompositionen dieses jüngst verstorbenen talentvollen Componisten ausgeführt wurden. Besonders gefiel seine Ouverture aragonaise und ein für's Orchester übertragenes russisches Volkslied.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat April: 12. April, die Jüdin, von Halevy (Eudoxia, Fräulein Stübecke als Gastrolle). — 15. April, Czaar und Zimmermann, von Lortzing. — 17. April, der Dorfbarbier, von Schenk. — 20. April, der Barbier von Sevilla, von Rossini (Rosine, Frau Mamré-Babnigg als Gastrolle). — 22., 24. und 30. April, Gustav oder der Maskenball, von Auber. — 27. April, die Jüdin, von Halevy (Eudoxia, Frau Mamré-Babnigg als Gastrolle). — Im Ganzen 5 Opern in 8 Vorstellungen.

Tichatscheck wird in den nächsten Tagen ein Gastspiel auf unserer Bühne beginnen.

Eine zweite öffentliche Hauptprüfung der Zöglinge des Conservatoriums fand am 1. Mai im Saale des Gewandhauses statt.

* Berlin. Nicht so günstig, wie über die erste Rolle des Herrn Wolff, lautet das Urtheil der Presse über seine zweite, die des Grafen Almaviva im „Barbier von Sevilla." — Herr Mantius nahm als Florestan im „Fidelio" Abschied von der Hofbühne, in deren auserlesenem Künstlerkreise er seit 27 Jahren rühmlich gewirkt. Das auf allen Plätzen gefüllte Opernhaus, geehrt durch die Anwesenheit des Königs und der Königin, gab dem scheidenden Sänger ein glänzendes Geleite und machte sein letztes Auftreten zu einem reichen Kranze künstlerischer Ehren. — Am 1. Mai tritt Theodor Formes seinen viermonatlichen Urlaub an und geht zuerst zu einem Gastspiel nach Frankfurt a. M. — Mit Frau Köster ist ein neues Engagement abgeschlossen, durch welches die treffliche Sängerin auf weitere fünf Jahre der Königl. Bühne gewonnen ist.

* Frau Clara Schumann, welche jetzt in London concertirt, wird in der nächsten Saison ihren Wohnsitz bleibend in Berlin aufschlagen und sich in Folge vielfach ausgesprochener Wünsche mit Ertheilung von Clavierlectionen beschäftigen.

* Der Bassist Herr Carl Formes gastirt in Frankfurt a. M. und trat zuerst als Sarastro in der „Zauberflöte" auf, das Publicum zeichnete die Leistungen des Sängers durch großen Beifall aus.

* Fräulein Louise Meyer, „Primadonna vom Hofoperntheater in Wien", gastirt mit Beifall in Cöln.

* Schon wieder eine Tänzerin ist es, welche die Tinte der Journalistik rosenfarben anlaufen läßt, diesmal eine Russin: Fräulein Nadedja Bagdanoff; sie hat früher in Paris ziemlich unbemerkt getanzt, erregt aber jetzt auf den deutschen Bühnen eine kleine Sensation und man spricht von „duftiger Poesie", welche ihr Tanz athmen soll.

* Die Baronesse Ida de Kempleny ist in Pesth und Graz mit Erfolg als Tänzerin aufgetreten und wird nun in Wien im Theater an der Wien einen Gastrollencyclus beginnen. Die Gräfinnen Ponta produciren sich ebenfalls jetzt in Wien, sie singen und spielen Zither.

* Für das in Wien beabsichtigte Mozartdenkmal sind ungeachtet der zur Zeit der Säcularfeier in allen Blättern ergangenen öffentlichen Aufrufe zu Beiträgen nicht mehr als 100 Gulden eingegangen, der Gemeinderath wird daher von der Errichtung eines großen Denkmals absehen und sich darauf beschränken, ein Grabdenkmal auf dem St. Marxer Friedhof setzen zu lassen, mit dessen Ausführung der Bildhauer Gasser beauftragt ist. — Wenn man in Wien für den Zweck bedeutende Summen zu erhalten wünschte, so hätte die Sache ganz anders angegriffen werden müssen, mit einigen öffentlichen Aufforderungen zu Beiträgen wird heutzutage gar nichts erreicht. Eine National-Subscription hätte man eröffnen müssen, bei welcher sich natürlich die Notabilitäten Wiens mit namhaften Summen an die Spitze zu stellen hatten — mit einiger Thätigkeit und Energie für die Sache wären in wenig Wochen sicherlich einige hunderttausend Gulden beisammen gewesen. Jede Sache, welche man lahm angreift, wird auch lahm enden!

* Der Tenorist Ander hat sich in Braunschweig mit der Solotänzerin Fräulein Häusler verlobt, wenn es nämlich wahr ist, was die Zeitungen schreiben.

* Aus Weimar, Ende April. Dieser Monat, welcher sich in meteorologischer Hinsicht schwerlich eines angenehmen Andenkens versichert haben dürfte, zeichnete sich anderweit durch verschiedene interessante Erscheinungen an unserem musikalischen Gegenwarts- und Zukunftshimmel aus. Lassen Sie mich Ihnen des Hervorragendsten Erwähnung thun! Zwei Aufführungen der „Jungfrau von Orleans" mit Ouverture, Entr'acts und Melodramen von Leopold Damrosch machen den Anfang. Eine kleine kritische Discussion, welche über dieses erste größere Instrumentalwerk des Componisten in hiesigen Blättern geführt wurde, hat nicht zur Evidenz constatirt, wie viel Vergangenheit oder Zukunft demselben innewohnt. Doch sind die Stimmen für letzteres Ingrediens am zahlreichsten und entschiedensten. — Das Benefizconcert für den Orchesterpensionsfonds brachte das Oratorium „Winfried" von Engel, Musikdirector in Merseburg, und die Musik zu Herders „Prometheus" von Liszt. Engels Werk gehört nach allen Urtheilen, die darüber laut geworden, entschieden derjenigen Vergangenheit oder Gegenwart an, welche für das geduldige Auditorium am wenigsten kurz zu dauern scheint. Die Ouverture und 8 Chöre zu „Prometheus" sind in etwas veränderter Gestalt hier zum zweiten Male vorgeführt worden. Sie wurden bekanntlich zur Inauguration des Herderdenkmales 1850, mit scenischer Darstellung verbunden, zuerst zu Gehör gebracht. Diesmal war letztere durch ein verbindendes Gedicht ersetzt. — Außerdem ist eines Wohlthätigkeitsconcertes zu gedenken, welches mit einem Satz eines Schubert'schen Octettes eröffnet wurde. 3 Lieder von Flotow, Mangold und Reissiger wurden von Fräulein Melanie Baum vorgetragen, welche kürzlich auch einen ersten Versuch auf der Bühne machte. Fräulein Elmen spielte eine Polonaise und eine Etude von Liszt, sowie auch das Wintermärchen von Dreyschock. Concertmeister Singer trug die Elegie von Ernst mit bekannter Meisterschaft vor. Coßmann erntete mit einem Nocturno und einer Arpeggien-Etude seiner Composition großen Beifall. Endlich ist des Liszt'schen „Orpheus" zu gedenken, welcher in einem Arrangement für Orgel, Harfe, Piano, Violine und Violoncell geboten wurde. — In der Oper war neu Verdi's „Trovatore", welcher nicht verfehlte, jenen Theil des Publicums zu entzücken, welches für diesen Genre zweckmäßig organisirte Gehörorgane hat. Eine Reprise des „Lohengrin" ist bemerkenswerth wegen der Gastrolle der Frau Rauch-Wernthal, welche die Ortrud gab, ohne darüber eine sehr reichliche Beifallsquittung erlangen zu können. Am 10. Mai findet die erste Aufführung von Lassens Oper: „Landgraf Ludwigs Brautfahrt" (Text von Pasqué) statt.

* Beck aus Wien, gegenwärtig wohl der vorzüglichste Baritonist, erregt großen Enthusiasmus in Amsterdam, wo er eben gastirt.

* Der jetzt in Paris anwesende russische Großfürst Constantin ist nach dem „Nord" ein geborener Musiker, welcher mehrere Instrumente spielt und in dessen Gegenwart man kein Stück von einem bedeutenden Meister anfangen kann, das er nicht sofort zu Ende bringen könnte.

* Man schreibt uns aus Paris:

Rubinstein wird auf vieles Verlangen vor seiner Abreise nach London noch ein zweites Orchesterconcert geben, in welchem Vieuxtemps mitwirken und eine Sonate für Clavier und Violine von Rubinstein mit diesem spielen wird.

* Fräulein von Pommeraie debutirte bei der großen Oper in der „Königin von Cypern" und zwar mit nur sehr mäßigem Erfolge.

* Die Musen seien gelobt! Madame Rossi-Caccia hat aufgehört, die Rezia in Weber's „Oberon" zu singen und es hat Madame Meillet diese Parthie übernommen. Es versteht sich von selbst, daß sie nach einer solchen Vorgängerin, wie die genannte, sehr gefällt.

* Die Reprise der „Joconde von Nicolo" hat in der komischen Oper vergangenen Donnerstag stattgefunden. Die Oper wird sich lange auf dem Repertoire erhalten.

* Alkan kündigt an, daß sein Concert, auf das sich alle Kunstfreunde im Vorhinein gefreut hatten, vorläufig nicht stattfinden werde.

* Zu Ehren des Großfürsten wird im Pré Catelan ein Concert veranstaltet, in welchem 800 Musiker mitwirken werden. Es soll unter anderem die russische Volkshymne mit Begleitung von Kanonenschüssen vorgetragen werden. Das ist die Musik des Kaiserreiches.

Ausgegeben am 2. Mai.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 19. Leipzig, Mai. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikleben in Cöln.

Am 6. April fand vor einer sehr zahlreichen Zuhörerschaft das Prüfungsconcert der Rheinischen Musikschule statt. Das Programm zählte 25 Nummern, Musik für volle vier Stunden; aber wenn das auch etwas zu viel war, so konnte man glücklicherweise doch sagen, daß es des Guten zu viel war. Große Talente unter ihren Schülern zu besitzen, ist für Musikschulen mehr Gunst des Zufalls wie Verdienst; ihre Trefflichkeit beweist sich in der gleichmäßig fortschreitenden Gediegenheit aller Zöglinge, in dem Ehrgeiz sämmtlicher Lernenden, unter der Leitung gleich tüchtiger Lehrer ihre Anlagen möglichst rasch und vollkommen zu entwickeln. In dieser Beziehung hat unsere Musikschule volles Recht, stolz zu sein; sowohl die in den letzten drei Tagen abgehaltenen Prüfungen, als auch dieses Concert haben Erfreuliches nach allen Seiten geboten; und wenn wir die Leistungen der Violinschüler vor allem hervorheben, so geschieht dies nur, um unsere Freude darüber auszusprechen, daß die beiden neuerworbenen Violinlehrer ihre Stellung so richtig begriffen und an der Schule so Ersprießliches geleistet haben. Uebrigens erfreut sich die Schule augenblicklich auch des Besitzes mehrer vielversprechender Talente, einiger Knaben, die mit der Keckheit reicher Naturgabe in alle Gebiete der Tonkunst sich hineinstürzen und nur der zügelnden Lehrerhand bedürfen, um mit raschen Schritten einem ehrenvollen Künstlerthume sich zu nähern.

Unser achtes Gesellschafts-Concert ward wesentlich durch die Aufführung der neunten Sinfonie und durch Claviervorträge der Frau Clara Schumann verherrlicht. Letztere spielte das Concert No. 1 in Gmoll von Mendelssohn und kleinere Stücke von Schumann, Schubert und Chopin; sie spielte so, daß man darüber

das Instrument, die Composition, die Künstlerin vergaß, daß man in eine wunderbare, fast religiöse Stimmung gerieth, hinausgetragen sich glaubte in Gefilde süßen Friedens und anmuthiger Grazie, deren Zauber auch das kälteste Herz bewegen mußte. Jahre bitterer Leiden haben die Flamme der Kunst in Frau Schumann nicht zu unterdrücken vermocht, haben sie vielmehr geläutert und verklärt; und wenn man früher oft ihrem Spiele eine gewisse leidenschaftliche Hast und Erregtheit zum Vorwurf machte, so bewegt sich jetzt alles im edelsten Maaß, selbst die wildesten, bizarrsten Musikschöpfungen erhalten durch sie etwas von jener sonnigen Heiterkeit, welche der unvergängliche Schmuck aller wahren Kunst ist. -- Die neunte Sinfonie bildet ein stetiges Glied unserer Concertprogramme, in dem Verhältnisse, wie die Ausführung sich vervollkommnet, hat das Verständniß und die Begeisterung im Publicum zugenommen. Mit der Behauptung, daß in dieser Sinfonie ein Rückschritt der Beethoven'schen Schöpferkraft sich zeige, würde man am Rheine in das Narrenhaus geschickt werden; freilich verlangt sie etwas mehr wie die meisten andern Musikwerke: von Seiten des Dirigenten gründliches Studium, von Seiten der Mitwirkenden nicht nur Fleiß, sondern auch technische Fertigkeit, bei den Sängern oft fast übermenschliche Stimmittel, von Seiten des Publicums ernste Aufmerksamkeit; aber alsdann wächst sie auch empor wie ein gewaltiger Zauberpalast, der durch hundert mächtige Thore zu sich einladet, wie ein mächtiger Dom, aus dem im Schlußchor uns der höchste Hymnus auf die Gottheit entgegenbraust. Die Ausführung im Ganzen war in diesem Jahre weniger trefflich, wie dies wohl früher der Fall war; obgleich jeder Mitwirkende seine Schuldigkeit that, so giebt es in dieser Sinfonie eben Stellen, welche nicht nur einen fleißigen Musiker, sondern zugleich eine nicht immer herbeizuschaffende Virtuosität verlangen. — Dasselbe Concert brachte uns noch neben einer würdig gehaltenen, aber weniger durch besondern Reichthum der Erfindung sich auszeichnenden „Trauerspiel-Ouverture" von E. Frank, die berühmte Scene aus „Orpheus" von Gluck, in welcher Fräulein Schreck aus Erfurt bei uns debutirte, eine Sängerin, die große Erfolge erzielen würde, wenn bei ihr die Tiefe und Wärme der Auffassung dem Umfang und der Fülle ihrer Stimmmittel gleichkäme. Besser wie im Orpheus, darin sie das Unglaublichste in der Kunst leistete, eine gefühlvolle Arie kalt und uninteressant zu singen, gefiel sie uns im „Messias" von Händel, mit welchem das neunte Koncert in würdigster Weise den diesjährigen Cyclus der Gesellschafts-Concerte abschloß. Hier erschien sie fast wie eine Andere; die Stimme klang gleich schön wie früher, aber ihr Vortrag athmete Leben, zeugte von warmer Empfindung. Vielleicht wußte sie sich besser in der sehr allgemeinen Klage über die Leiden Christi, als in der rührenden Sehnsucht des Orpheus nach seiner Eurydice zurechtzufinden; vielleicht auch strömte die neben ihr stehende Künstlerin etwas von ihrem Genie in sie über — vielleicht — oder gewiß! Müßte man doch an der äußersten Thule der Prosa geboren sein, um nicht alle Fibern nachzittern zu fühlen, wenn Frau Clara Novello ihr „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt" singt! Frau Clara Novello war der Stern des Abends, und zwar ein Stern, dessen Leuchten jedem Freunde wahrer Kunst unvergeßlich bleiben wird. Frau Novello hat — namentlich in dem Mittelregister ihrer Stimme -- nicht mehr die frühere Frische, aber so wie sie singt doch keine Andere diese Arien im „Messias." Das ist ihre Domaine, wie die Arien in der „Schöpfung" die Domaine der Lind sind. Keine wird dieser gleich kommen, wenn sie den anmuthigen Rausch, Duft, Licht und Klang der ersten Schöpfungstage singt; Keine wird aber auch mit dieser jauchzenden, stolzen Freude, diesem überwältigenden Hoffnungsmuthe dem Erlöser zujubeln können wie die Novello. Neben der Letztern hatten die andern Solisten einen schweren Stand, — doppelt ehrenvoll für sie — Fräulein Schreck, Herr Göbbels, Herr Schiffer, — daß sie dennoch Beifall errangen! Nur der Chor hob sich an diesem Abende ebenbürtig empor; zahlreicher wie je, begeistert, entwickelte er eine Kraft, wür-

dig des großen Werkes, in allen Stimmen war es gleichsam ein Wetteifer, dem englischen Gaste zu zeigen, daß das deutsche Volk nicht minder wie das englische seinen Händel zu singen versteht. Der reichliche Beifall, den das zahlreiche Publicum namentlich auch dem Chore zollte, lohnte diesem einestheils für seine treffliche Leistung, bewies anderntheils aber wiederholt, wie viel näher diese großen epischen Tonwerke, die man von gewisser Seite nur noch historisch gelten lassen möchte, unserer Zeit stehen, als jene raffinirten Werke der Gegenwart, die man uns aufdrängen will und die, weil sie keine Gegenwart haben, man prophetisch, aber gewiß ohne Prophetenblick, Werke der Zukunft nennt.

Zweite Hauptprüfung am Conservatorium der Musik

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Freitag den 1. Mai 1857.

Composition, Solo-, Ensemble-, Orchester-Spiel und Chorgesang.

Die Befriedigung über die Bestrebungen und Resultate unseres Conservatoriums, welche wir bei Gelegenheit der neulichen ersten Prüfung äußern mußten, wird durch die gegenwärtig zu besprechende in keiner Weise geschmälert. Das folgende kleine Register giebt wieder ein sehr ehrenwerthes Testimonium für den Fleiß und das Geschick der Schüler sowohl, wie für die kunstfördernde Weise, in der das Institut von den Lehrern geleitet wird.

Quartett für Streichinstrumente (Amoll), componirt von Eusebius Kaeslin aus Beckenried, vorgetragen von dem Componisten und den Herren Johann Lindberg aus Helsingfors, Johan Naret Koning aus Amsterdam und Grützmacher.

Die 3 Sätze des Herrn Kaeslin zeigen vor allen Dingen das Bestreben, die Seite der Contrapunktik, der Arbeit, herauszukehren, und es ist ihnen mehr das Ansehen einer Studie, als einer Composition im höhern Sinne eigen. Dieses Streben nach dem Combinatorischen wollen wir denn auch keineswegs verdammen, im Gegentheil wollen wir dem jungen Manne anrathen, auch fernerhin darauf Accent zu legen und sich durch tiefergehende Verknüpfung und geschickte Verwerthung seiner Motive den Namen eines guten Musikers zu verdienen; nur muß er nicht vergessen, daß der Contrapunkt, die Arbeit nicht Selbstzweck sein darf, und daß er Motive wählen muß, die erstens in sich selber etwas Anziehendes haben und die auch zweitens der tieferen Durcharbeitung werth sind. Damit wollen wir gesagt haben, daß Herrn Kaeslin's Quartettsätze zwar gut gemacht sind, aber noch kein höheres ästhetisches Vergnügen gewähren. — Die Ausführung war eine nur mittelmäßige, was die erste und zweite Violinpartie hauptsächlich verschuldet haben.

Sonate für Pianoforte und Violine (Gdur), componirt von Hermann Levi aus Giessen, vorgetragen vom Componisten und Herrn Koning.

Ein frisches, zu den besten Hoffnungen berechtigendes Talent trat uns in Herrn Levi entgegen. Wir gewahrten in seinem Stücke viele gewählte und feine Züge, ein jugendkräftiges, warmes Empfinden und Gewandheit im Aussprechen desselben. Eine Neigung zu starkgewürzter Harmonie, einiges hie und da Zuckende, Unvermittelte und ohne Noth Aufgeregte — überhaupt einiges angenommene Schumannische — wird er

in Zukunft wohl abwerfen und man hat alsdann, wie gesagt, Schönes und Bedeutendes von ihm zu erwarten. Gespielt wurde die Sonate von den resp. Herren mit Feuer und Leben.

Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell (Dmoll), componirt von Wilhelm Goldner aus Hamburg, vorgetragen von dem Componisten und den Herren Koning und Grützmacher.

Das Trio des Herrn Goldner ist auch ein Stück, welches uns recht viele Freude gemacht hat, namentlich durch den durchaus gesunden Sinn, der sich darin ausspricht und durch das Streben nach klarer, ebenmäßiger Architektonik, sowie nach ungekünstelter und fließender Melodik. Daß der junge Mann noch stark von Mendelssohn beeinflußt wird, ist nicht zu läugnen, schadet aber auch nicht, wenn er sich nur für die Zukunft von den directen Reminiscenzen an den genannten Meister emancipirt — die geschmackvolle und adlige Weise desselben mag er sich immerhin als Norm erhalten. Als die besten Sätze wollten uns das Adagio und Scherzo erscheinen; aus den Motiven des ersten und letzten Satzes hätte sich vielleicht noch mehr machen lassen. — Executirt wurde das Stück lobenswerth.

Concert für Pianoforte von L. van Beethoven (Gdur, erster Satz), vorgetragen von Herrn Theodor Beggrow aus St. Petersburg.

Eine Leistung, in der sich eine ganz außerordentliche technische Durchbildung kund gab. Es war Alles klar, glatt und abgeschliffen und auch das musikalische Wesen der Composition erfuhr keine Beeinträchtigung.

Menuett und Etude für die Violine mit Pianfortebegleitung, von F. David. Die Violinpartie unisono vorgetragen von den Herren J. N. Koning, Gerhard Brassin aus Leipzig, Joseph Sesselmann aus Mainz, Max Scherk aus Posen, E. Kaeslin, Johann Lindberg, Theodor Grebe aus Cassel, Friedrich Listemann und Bernhard Listemann aus Schlotheim, Max Stamm aus Altenburg, Emil Oeser aus Jöhstadt, Johann Rauch aus Frauenfeld, Theodor Bühring aus Gadebusch.

Die genannten dreizehn Herren spielten wie von einem Willen beseelt und brachten eben durch dies innige, gleichmäßig reine und nuancirte Zusammenwirken eine ganz prächtige Wirkung hervor.

Concert für das Pianoforte (Dmoll), von Felix Mendelssohn-Bartholdy, vorgetragen von Fräulein Jenny Hering aus Leipzig.

Ein im Ganzen sehr gelungener Vortrag, der von vielem Talent, wie nicht minder von sehr ernsthaften und gut geleiteten Studien Zeugniß ablegte. Der Anschlag von Fräulein Hering ist zierlich und von vieler Elasticität, ihre Fertigkeit exact und bis zu einem sehr bedeutenden Grade entwickelt, ihr Vortrag gerundet und von vieler Lebendigkeit. Daß dieselbe an einigen Stellen sich zu sehr fortreißen ließ und mitunter nicht die nöthige Ruhe behauptete, ist einer Dame von so jungen Jahren, wie Fräulein Hering, nicht allzuhoch anzurechnen.

„Salvum fac Regem" für Chor componirt von E. F. Richter.

Das wirkungsvolle, einen guten kirchlichen Geist athmende Stück wurde leidlich präcis gesungen; der Stimmenklang befriedigte weniger.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper. Herr Tichatscheck ist am 2. Mai als Eleazar in Halevy's „Jüdin" aufgetreten und hat das volle Haus enthusiasmirt, er reißt noch immer hin und besonders die Parthie des Juden ist eine seiner Forcerollen. Zahlreiche Gastspiele stehen bevor, schon in den nächsten Tagen werden Fräulein Brenner aus Prag und der Bassist Herr Meyerhofer aus Wien auf Engagement singen, Ende Mai der Tenorist Herr Kron, welcher schon vor einigen Jahren einmal hier mit Beifall gastirte.

Kirchenmusik. Am 2. Mai Nachmittag halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Wer unter dem Schirm," von Richter. „Du Hirte Israel," von Thooft. — Am 3. Mai früh 8 Uhr in der Nicolaikirche: Missa von Hummel, Kyrie eleison; Gloria in excelsis Deo.

Im Conservatorium der Musik sind diesmal sieben und zwanzig neue Schüler und Schülerinnen aufgenommen worden. Die Gesammtzahl betrug beim Anfange des neuen Cursus hundert und neun. Noch immer aber treffen Nachzügler ein, wodurch jene Zahl fortwährend sich vergrößert.

Herr Bazzini ist auf der Durchreise hier anwesend, er hat in Wien soeben die Reihe seiner glänzenden Concerte beschlossen und eilt über Paris nach London zur Saison.

* Berlin. Die Spanierin Sennora de Fortuni, welche sich hier schon früher in Concerten den Ruf einer ausgezeichneten Gesangskünstlerin erwarb, gastirt jetzt in der Oper; sie trat am 1. Mai als Lucia in Donizetti's „Lucia di Lammermoor" auf, die für sie in italienischer Sprache gegeben wurde. Das dramatische Talent der Sängerin ist nicht hervorragend, was sie mimisch giebt, zeigt von feinem Geschmack, aber ihr Spiel bleibt das einer geistreichen und vornehmen Dame, die durch ein Herausgehen aus sich selbst die strengen Gesetze des Anstandes zu verletzen glaubt. Die zarte und süße Stimme bewegt sich jedoch mit einer so tändelnden Leichtigkeit, als ob dergleichen der weiblichen Stimme so angeboren wäre, wie die natürliche Beredsamkeit des Geschlechtes, die wir Alle wohl einmal kennen gelernt haben. Herr Formes als Edgardo überraschte das Haus im höchsten Grade durch sein schönes leidenschaftliches Spiel und seinen edlen Gesang. Möchten doch manche Genossen des jungen Künstlers sich durch das glänzende Beispiel seiner raschen Entwickelung überzeugen lassen, welche Wunder ein vom Talent unterstützter Fleiß auszurichten vermag. — Der Tenorist Herr Hoffmann hat sein Engagement am Königlichen Theater gekündigt und wird dasselbe am 1. Septbr. verlassen.

* Der Cölner Männergesangverein wird im Juni d. J. wiederum eine Fahrt nach England machen, um daselbst zum Besten des Cölner Doms Concerte zu veranstalten. Wenn auch allen Freunden des Dombaues die voraussichtlich bedeutenden Erträge dieser Concerte sehr erwünscht sind, so ist doch die allgemeine Stimme in Cöln gegen dieses Unternehmen.

* Meiningen. Nach Beendigung der Theatersaison hatten wir das Vergnügen, die Herren Gebrüder Müller, Hofquartett Seiner Hoheit des Herzogs, in drei Soiréen zu hören. Das Publicum war ein sehr gewähltes, und fanden die mit größter Präcision und vollendeter künstlerischer Auffassung vorgetragenen Quartette den ungetheiltesten Beifall. Besondere Aufmerksamkeit erregten auch die Quartette von Schumann und Rubinstein. Zur Aufführung kamen: drei Quartette von Haydn, Ddur, Bdur und Cdur (Gott erhalte), Mozart Cdur, Beethoven Op. 59 No. 1, 2, 3, R. Schumann Adur und Rubinstein Cmoll.

* Die deutsche Tonhalle in Mannheim hat einen Preis von 20 Ducaten ausgeschrieben für eine vierhändige Orgelsonate (bestehend in drei Sätzen, im letzten eine Fuge) für eine Orgel mit zwei Manualen und vollständigem Pedale. Die Einsendung hat bis spätestens September zu geschehen. Das Jahr 1857 wird also ein gutes Orgelsonatenjahr werden!

* Hofrath Gustav Schilling, dessen stille Abreise aus Stuttgart vor einiger Zeit die musikalische Welt überraschte, wird jetzt in New-York eine Academie der Tonkunst gründen. An seine wechselvolle Abreise aus Stuttgart glaubt man in America — nicht.

* Man schreibt uns aus Kopenhagen: Ein höchst genußreicher Abend wurde uns zu Theil im letzten Abonnementconcert des Musikvereins, in welchem unter andern Beethovens neunte Symphonie glänzend zur Aufführung kam. Außer der Symphonie hörten wir: Cherubini, Ouverture zu Medea; C. Siboni, Wellenspiegel, für Chor mit Orchester (Manuscript, unter der Leitung des Componisten); Beethoven, Romanze für Violine mit Orchesterbegleitung in Gdur, gespielt von W. Tofte; Hartmann, „Ein Sommertag". Idylle (nach einer dänischen Volksmelodie), für Solo, Chor und Orchester (unter Leitung des Componisten). Letztere Composition, welche schon früher mit Beifall aufgenommen wurde, machte auch diesmal Sensation. Siboni's Composition (ein früherer Schüler vom Leipziger Conservatorium): „Wellenspiegel", nach einem Gedicht von H. v. Winkler, ist sehr geistreich componirt, die Instrumentation correct und effectvoll gehalten, nur hört man darin zu oft Mendelssohn und Gade. Die Composition fand jedoch allgemeine Anerkennung. — Im Passionsconcerte (zum Besten des Königl. Theaterchorpersonals) in der Frauenkirche unter der Leitung des Concertmeister Bredal kam zur Aufführung: L. Spohr, Oratorium: „die letzten Dinge" (erster Theil); F. Schubert, 2 geistliche Gesänge für eine Solostimme mit Orgel; Haydn: „Qui tollis", Solo und Chor, „Benedictus", Quartett und Chor, mit Orchester; Mendelssohn, geistliche Lieder, No. 1, für eine Singstimme und Chor mit Orgel; Weyse, Passionscantate. — Die Violinistin Maria Serato aus Mailand, sowie der Flötist Westerdahl (Mitglied der Capelle in Stockholm) concertiren hier. — Die Sängerin Fräulein A. Hartmann, welche zuletzt in Riga viel Sensation gemacht hat, ist seit einigen Tagen hier anwesend.

* Louis Ehlert's „Hafis-Ouverture" ist im vierhändigen Clavierauszug, Op. 21, (Breslau, Leuckert) erschienen. Finden wir auch das vorangestellte Motto von Hafis nicht entschieden in der Musik verlebendigt, so freuen wir uns doch an dem künstlerisch feinen, edelgedachten Werke. Es zieht in erregter Heiterkeit dahin, zart, fast filigranartig zusammengefügt; graziöse Melodien weben sich auf reizendem Harmoniegrunde ein und lassen so ein sinniges Musikstück entstehen. Das Clavierarrangement ist von dem tüchtig clavierspielenden Componisten selbst sehr praktisch hergestellt. Die Ouverture wurde bereits an mehreren Orten, wie Berlin, Königsberg, vom Orchester öffentlich aufgeführt.

* Skizzen. Kurze Clavierstücke componirt von F. W. Brauer. Op. 6. Heft 1, 2, 3. (Dresden, bei Brauer.) Wir können diesen kleinen Compositionen nur Ehrenhaftes nachsagen, denn überall zeigt sich musikalisch solides Streben, das in einzelnen dieser Skizzen auch mit reizvoller Wirkung Hand in Hand geht. Wir möchten dem Componisten rathen, nur in wirklich angeregten Momenten zu componiren; man erkennt diese Momente daran, daß man sich plötzlich, man weiß nicht wie, im Besitze eines „noch nicht dagewesenen" hübschen Motives befindet und fühlt, wie es fortwachsend Zweige treibt. „Am rieselnden Bach", „Immergrün" und andere Stücke dieses Werkes sind solche, guten Momenten entsprungene; nicht so „Am Kamin" und andere. Zu Etudenformen scheint Herr Brauer Talent zu haben, wir erbitten welche — aber übende und pikante!

* Drei Lieder für eine Stimme mit Piano von Edmund Kretschmer, Op. 2. (Dresden, Brauer.) Auch diese Lieder des bereits früher belobten Componisten tragen das Gepräge des Talentes: ohne Neues zu bieten, sind sie innigen Ausdruckes und in ihrer bequemen Ausführbarkeit von freundlicher Wirkung.

* Drei Duette für Sopran und Alt mit Piano von Robert Radecke, Op. 14. (Berlin, Trautwein.) Diese Zwiegesänge sind poetisch-innig empfunden, sie klingen darum frisch und berühren wohlthuend. Einige gleichgültige melodische Phrasen laufen mit unter — doch gute Harmonien decken den Schaden. No. 2 hätte fehlen können; dafür aber wünschten wir No. 3, „Schlaf ein, mein Herz, in Frieden", in jedem Duettenhefte neu abgedruckt: denn es ist ein wunderschönes Stück gemüthvollen, sanften Schlummergesanges. Wer schön träumen will, lasse sich's Abends vorsingen.

* Drei Terzette für weibliche Stimmen (Chor oder Solo) ohne Begleitung von Robert Radecke, Op. 17. (Berlin, Trautwein.) Sehr lieblich wirkende, frisch gefühlt und praktisch leicht ausführbare Terzetten für drei Frauenstimmen, die wir überall in bezüglichen Vereinen eingeführt wünschen.

* Zwanzig dreistimmige Jugendlieder für Schule und Haus. Componirt von J. Nater. Op. 9. Zürich, bei Hug. Die Lieder sind bequem zu singen, natürlich-edel empfunden und sie werden Allen gefallen.

* Von dem von Eduard Bernsdorf herausgegebenen „Universal-Lexicon der Tonkunst" erschien eben die zehnte und elfte Lieferung, welche bis A. Förster reichen und den ersten Band des Werkes abschließen.

* Eine neue, zweite Auflage des „Taschen- und Handbuchs für Theaterstatistik" von K. Th. von Küstner (Leipzig, Dürr'sche Buchhandlung) hat wesentliche und interessante Bereicherungen erfahren. Der Verfasser, durch seine früheren Bühnenleitungen in Leipzig, München und Berlin eine geschätzte Autorität in allen Theaterangelegenheiten, ist unermüdlich gewesen, seine vielfach praktischen Erfahrungen und seine Verbindungen mit den Bühnen des In- und Auslandes zur möglichsten Vervollständigung dieses Werkes zu benutzen. Ein neuer und werthvoller Beitrag sind die statistischen Angaben über sämmtliche Schauspieltruppen in allen Ländern, wohin europäische Cultur sich Bahn gebrochen hat. Die Zahl derselben beträgt — soweit eine genaue Ermittelung derselben überhaupt möglich ist — 728. Deutschland besitzt davon die Mehrzahl: 200, Frankreich 136, Italien 134 (bei beiden die im Ausland spielenden Truppen inbegriffen), Spanien 120, Rußland 60 (fremde und einheimische vermischt), England 40 (in gleicher Weise berechnet), Portugal 20, Schweden 10, Dänemark 8.

* Novitäten der letzten Woche. Traité de l'Harmonie pratique et des Modulations à l'usage des Pianistes par A. Panseron. — Sonate für Pianoforte und Violoncell von D. G. Becker, Op. 1. — Sonate No. 6 in Dmoll für Pianoforte von W. Taubert, Op. 114.

Erklärung.

Herr Redacteur!

Ich ersuche Sie, die nachfolgende, dem Redacteur der „Blätter für Musik, Theater und Kunst", Herrn L. A. Zellner, durch die k. k. Staatsanwaltschaft zugesandte und in seinem heutigen Blatte abgedruckte Erklärung in Ihr geschätztes Blatt gefälligst aufnehmen zu wollen.

„Erklärung und Berichtigung.

Herr Redacteur!

Von einer längern Kunstreise hier angelangt, bekam ich erst dieser Tage die Nummer 7 Ihrer Zeitschrift vom 23. Jänner l. J. zu Gesicht, welche ein „Eingesendet" enthält, in dem ich beschuldigt werde, von Copenhagen aus die falsche Nachricht von der Verlobung Clara Schumann's mit Gade absichtlich und zu dem Zwecke verbreitet zu haben, um der genannten Künstlerin zu schaden.

Es wird in dem erwähnten „Eingesendet" hinzugefügt, daß ich Briefe von Copenhagen aus mit dem Namen Sörensen unterzeichnet und zur Beglaubigung mit Karten Gade's versehen, die Mittheilung von der berührten Verlobung enthaltend, an verschiedene deutsche Redactionen abgeschickt habe.

Gegen alle diese Angaben, die vollständig erfunden und unwahr sind, lege ich öffentlich Protest ein.

Wien, am 18. April 1857.

Leopold Edler v. Meyer."

Zugleich theile ich Ihnen mit, daß ich die gerichtlichen Schritte gegen Herrn Zellner bereits eingeleitet habe.

Wien, 24. April 1857.

Leopold Edler v. Meyer.

Ankündigungen.

Bei **Schramm & Haring** in Hamburg ist erschienen:

Canthal, A. M., Gossmann-Polka	7½ Ngr.
Doppler, J. H., Op. 256. Petite Fantaisie sur l'air favori: „Wie schön bist du", par H. Weidt	10 -
Hohnroth, F., No. 4. Mein Oesterreich, Redowa	5 -
— — No. 5. Windsor-Klänge, Redowa	5 -
— — No. 6. Falstaff-Galopp	5 -
— — No. 7. Der kleine Rekrut, Galopp	5 -
— — No. 8. Adelinen-Polka	5 -
Jullien, L'Echo du Mont-Blanc, Polka	7½ -
Lumbye, H. C., No. 152. Souvenir-Polka	5 -
Schramm, C., Op. 5. Premiere Valse brillante	12½ -
Tittel, M., Op. 24. La Plaisance. Mazurka élégante	12½ -
— — No. 2. Paradies-Walzer	10 -
— — No. 4. Voltigeur-Galopp	5 -
— — No. 6. Windsbraut-Galopp	5 -
— — No. 8. Friedensgruss, Redowa	5 -
— — No. 10. Nordstern-Polka	5 -
— — No. 11. Sieges-Trophäen, Marsch	5 -
Teller, E., Op. 26. 2 Lieder. Holdes Kind! Dein Aeuglein blau. — Der Blumen Glöckchen klingen. Für eine Singstimme, mit Begleitung des Piano	7½ -
Weidt, H., Op. 36. Lied mit Piano-Begleitung: „Wie schön bist du." Für Tenor	7½ -
— — Op. 36. Dasselbe. Für Alt	7½ -
— — Op. 36. Dasselbe. Für Bass	7½ -

Bei **Carl Luckhardt** in Cassel ist erschienen:

	Thlr.	Ngr.
Bartholomäus, E., Op. 1. Ländlich sittlich. Polka f. d. Pianoforte	—	5
— — Op. 2. Cavallerie-Galopp für das Pianoforte	—	7½
Häser, C., Du lieber Engel Du! Für 4 Männerstimmen. Part. u. St.	—	7½
Kraushaar, O., Op. 6. No. 2. Rastlose Liebe. Lied von Goethe für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte	—	12½
Liebe, L., Op. 32. No. 1. Das Abendgeläut, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte	—	7½
— — Op. 32. No. 2. Der Heimath Bild, für eine Singstimme, mit Begleitung des Pianoforte	—	10
— — Op. 35. Nocturne pour le Piano	—	15
Markull, F. W., Op. 68. Barcarole für das Pianoforte	—	15
Spohr, L., Op. 153. Sechs Lieder für eine Singstimme mit Begleitung von Violine und Pianoforte. Heft 1. Abendfeier. Jagdlied. Töne.	—	22½
— — Heft 2. Erlkönig. Der Spielmann und seine Geige. Abendstille	—	25
Täglichsbeck, T., Op. 38. Zwei Duetten für 2 Violinen	1	5

Cassel, den 22. April 1857. ***Carl Luckhardt.***

Ausgegeben am 7. Mai.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 20. Leipzig, Mai. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die Jungfrau von Orleans

oder

die Polka in ihrer Anwendung auf alle Phasen eines Helden-Daseins.

Große heroische Oper

von

Maestro Verdi.

Aufgeführt in Wien.

Man sagt, Meister Verdi habe, als er hörte, daß seine „Giovanna d'Arco" in Wien gegeben werden solle, an die hiesige Theaterdirection telegraphirt: „Um Gottes willen nicht!" Er scheint also einige kleine Besorgnisse gehegt zu haben um den Erfolg eines seiner früheren Werke, das nirgends in der Welt, selbst nicht unter dem warmen Himmel Italiens, besonders gefallen hat. Das Wiener Opernhteater, das aber bereits den fetten Bissen zwischen den Zähnen hatte, wollte ihn nicht wieder loslassen und beharrte auf seinem Vorhaben. Es telegraphirte dem Maestro so etwas ähnliches wie: „Der Wien muß!" zurück, und „Giovanna d'Arco" wurde gegeben. Uebrigens ist es nicht mehr als billig, daß man merkwürdige Illustrationen unseres Schiller einem deutschen Publicum nicht vorenthält, namentlich wenn das italienische Publicum in seiner Abneigung gegen den „barbaro Schiller" bei der Beurtheilung Verdi'scher Musik nicht unpartheiisch genug war.

Das Sujet der Oper glänzt vor allem durch seine Einfachheit. Der König betet, sieht Johanna, liebt sie; die Jungfrau aber holt Schwert und Helm, stellt sich an die

Spitze der französischen Armee und zwingt die Engländer zur Retirade. Dann kommt Krönungsmarsch mit obligatem Vaterfluch. Später Johanna in Fesseln. Befreiung durch ihren Vater, der sie bisher den finstern Mächten dienstbar wähnte und nun eines bessern belehrt ist. Schluß. Engländer-Schlacht. Johanna todt auf einer Bahre, Wiedererwachen zum Behuf der Absingung der üblichen Sterbe-Arie, definitiver, wirklicher Tod.

Alle diese Schicksalswendungen sind durch entsprechende Walzer-, namentlich aber Polka-Motive angedeutet und streng im Verdi'schen Styl gehalten. Einige Anläufe, etwas Ernsteres zu schaffen, werden bald langweilig und müssen der Ermannung des Maestro zu seiner eigentlichen Mission weichen. Furchtbarer Krönungsspectakel. Höllen-Chöre (zur Verführung Johanna's) und Himmels-Klänge (zu ihrer Consolidirung), ein Unisono-Schrei-Terzett, bei welchem die drei mit verhängtem Zügel bis an die Rampe heranbrausen und das Auditorium anbellen, — kurz, alle Zug-Mittel einer gesunden Oper sind losgelassen. Wenn troß alledem das Publicum nicht recht warm wurde, so liegt die Schuld nicht an dem Maestro, sondern an dem Publicum, das nicht immer guter Laune ist und plötzlich an einer sonst beliebten Sache keine Freude hat. Wenn sich von einem einigermaßen ernsthaften Standpunkte keine Gründe für das Gefallen der Verdi'schen Musik im Allgemeinen finden lassen, so läßt sich noch schwerer eine Ursache des Mißfallens gerade dieser einen Oper entdecken. „Giovanna d'Arco" ist nicht schlechter und nicht besser als ihre Geschwister.

Es ist derselbe Verdi,
Der uns so elend gemacht.

Signora Lotti ist für die Giovanna zu gut. Sie kann nicht so schreien und übertreiben, wie es derlei Parthien erfordern, und obgleich sie Einzelnes recht schön sang, so mißlang ihr doch wieder anderes. Dagegen ist Sig. Ferri mehr als je an seinem Platze. Er giebt sich alle mögliche Mühe, den neulich von dem Referenten der Presse aufgestellten Satz: „Was beim Branntwein componirt ist, muß man nicht mit der Schnapsflasche in der Hand singen," mit der That zu widerlegen. Sig. Pancani (Karl III.) hat eine sehr schöne Stimme und sucht sich in diesem Jahre sichtlich zu mäßigen. Wohl ihm, wenn er es zu Stande bringt! Alle Personnagen der Oper, außer Johanna, ihrem Vater und dem König, sind reine Statisten. Capellmeister Eckert dirigirte. Die Ausstattung der Oper war eine sehr glänzende.

Nachdem nun dieser Kelch vorüber ist, zeigt sich wieder ein freundlicherer Stern in nächster Aussicht — Mozarts „Nozze di Figaro" in zweiter verbesserter Auflage mit Sig. Lotti als Page. Es ist vorauszusehen, daß die Oper in dieser Besetzung nicht allein ein großer Genuß für die Musikfreunde deutschen Schlages, sondern auch eine vortreffliche Acquisition für das an Bleichsucht und Blutarmuth laborirende Repertoir des Hofoperntheaters wird.

Musikleben in Stuttgart.

Wenn wir die heurige Saison betrachten, so zeigt sich von oben ein löbliches Streben nach Läuterung des Repertoirs. Unter der früheren Direction schien es unmöglich, ein Abonnementsconcert ohne italienische Opernarie zu geben; Beethovens Sinfonien wurden wohl abgespielt, aber bei den Streichinstrumenten nur auf dicken markigen Ton, nicht auf Staccato und dergleichen unumgängliche Nuancen gehalten, und überhaupt so Manches zugelassen, wodurch Stuttgart allmählig in den Ruf bloßer Musik-Dilettanterei kam. Das soll nun besser werden: schon heuer wurde oben genannten Mängeln gesteuert, andere wurden entdeckt, und, was die Hauptsache, vor Allem wieder ein regerer

ernsterer Sinn erweckt. In einer Stadt, wo Vielen noch Mendelssohn eine unbekannte Größe ist — Schumanns und Wagners gar nicht zu gedenken — da fällt kein Baum auf den ersten Streich; aber die begeisterte Aufnahme, welche Mendelssohns „Walpurgisnacht", dessen Violinconcert, von Keller unvergleichlich gespielt, Händels „Israel in Aegypten", Haydns „Schöpfung" und viele andere gediegene Werke fanden, deutet auf einen guten Boden, der nur der richtigen Cultur bedarf. Auch das neue Conservatorium, genannt „Stuttgarter Musikschule" hat sich rasch zu bedeutendem Ansehen aufgeschwungen; es zählt bereits über 100 Schüler, worunter herrliche Kräfte, und mußte sich bereits durch die Presse für dieses Semester weitere Anmeldungen verbitten.

Der Verein für classische Kirchenmusik führte am Charfreitag Astorga's „Stabat mater" und den Schluß von Bachs kleiner Passion auf, und riß damit das die große Stiftskirche gedrängt anfüllende Publicum zur Begeisterung hin. In der Oper gastirte Grimminger von Karlsruhe, dessen forcirte Stimme aber einer Partie, wie Raoul, nicht gewachsen ist; sein früheres schönes Cantabile, womit er einst die Münchener wirklich bezauberte, ist verschwunden, ohne durch die zu heroischen Partbien nöthige Kraft ersetzt zu werden. Hervorzuheben sind noch von Opernaufführungen: Glucks „Iphigenie auf Tauris", Mozarts „Figaro," Rossini's „Tell," Aubers „Stumme" und von neueinstudirten: Rossini's „Italienerin in Algier" und „Othello", erstere von schwachem, letztere von glänzendem Erfolge, wie überhaupt italienische und französische Opern hier mit Liebe und Sorgfalt vorgeführt werden. Nach langer Ruhe ging am 10. Mai Mozarts „Titus" in Scene, Kückens Leitung war würdig und einsichtig, die Leistungen der Sänger und Sängerinnen tadellos, der Beifall enthusiastisch.

Die Sommernächte.

(Les nuits d'été.)

Sechs Gesänge von Th. Gauthier, in's Deutsche übertragen von P. Cornelius, componirt für eine Singstimme mit Begleitung von kleinem Orchester oder Pianoforte

von

Hector Berlioz.

Op. 7. Partitur 3 Thlr. 10 Ngr.

Verlag von J. Rieter-Biedermann in Winterthur.

In diesem Werke erhebt sich eine ganz eigenartige Erscheinung von überraschender Art aus dem vielerzeugenden Boden der Gesangsliteratur; Gesänge, welche die Formen des Liedes, der Arie und Romanze in sich verschmelzen, begleitet von einem kleinen Orchester, das hier theils begleitend, theils mitsingend behandelt ist. Im Moment wüßten wir nur einen äußerlichen Anknüpfungspunkt an Vorhandenes zu nennen: die **Soirées musicales** von Rossini. Auch diese sind hier und da frei ariös-romanzenhaft gehalten, doch eben nur von unterhaltender Tendenz im feingeistigen Sinne, die schönsten Gesangs-Bonbons, die uns je vorkamen. Nur eine vereinzelte Nummer in Berlioz' „Sommernächten" (das „Ländliche Lied" Nr. 1.) schlägt mehr in das Fach des blos sinnlich Reizenden, wo Melodieenzartheit und Orchesterklangfarben eigentlicher Inhalt sind — ganz angemessen dem idyllisch malenden Gedichtchen. Die übrigen fünf Stücke greifen weiter in den Phantasieraum und behandeln entfernter liegende eigenthümliche Stoffe, wie z. B. „der Geist der Rose"; oder sie versenken sich tiefer in den Grund menschlicher Gefühle, wie z. B. „Auf der Lagune." Was den allgemeinen Eindruck der sechs Gesänge anbetrifft, so ist er zugleich der eines ganz Aparten, Originellen, und der des Ge-

nialen, Wirkungsvollen. Nehmen wir Ein Wort dafür: Effectvoll im edelsten Sinne jener französischen geistvollen Charaktermusik, deren Wesen uns zwar hier und da etwas anfremdet, das wir aber um so lieber achten, als ihm eine Ader deutscher Kunst eigen ist. Wir können unmöglich leugnen, daß die großen Geister aller Nationen unter gegenseitigem Einflusse stehen, denn sie bilden ja das weit verschlungene Band des allgemeinen Geistes, der schließlich doch nur Einer ist, und der in der Gesammtmenschheit wohnt, sich nicht in Landkarten absperren läßt. — So sind auch in des genialen Franzosen Berlioz Tönen wahre Vermählungsmomente mit dem musikalischen Empfinden unserer Meister verwoben, wo er so heiß aus der Tiefe des Herzens heraussingt, wie es je ein Beethoven, Schumann oder Wagner thaten; daß trotzdem die Stellung und Bedeutung solcher Meister sehr verschieden sein kann, daß durch die individuellen und nationalen Besonderheiten jedes Einzelnen eine andere Ausdrucksform werden muß (die dem Einen mehr, dem Andern minder sympathisch ist) das versteht sich von selbst. Zu dem eben Geäußerten ist diese Partitur der Berlioz'schen „Sommernächte" ein sprechender Beleg; es ist darin nicht weniger gut der Franzose poetisch in's Deutsche, als der Deutsche musikalisch in's Französische übersetzt; wir meinen, so wie in den Poesieen der französische Dichtergeist durch Peter Cornelius deutsche Sprachform gewann, so hat in der Musik der deutsche Kunstgeist durch Berlioz französische Formen gewonnen, wie sie in besonderer Melodik, Rhythmik und Instrumentenbehandlung verschmolzen sind. Wir möchten nicht bloß aus solchen verwandschaftlichen, sondern auch aus praktischen Gründen dieses Werk ebenso bei uns einführen, wie sich die Rossini'schen Soiree's in deutschen Concert- und Gesellschaftskreisen eingebürgert haben: es ist nämlich an neuen, nicht-liedermäßigen Salon- und Concertgesängen von effectuirender Art ein fühlbarer Mangel. Hier bieten sich deren sechs, sowohl mit Orchester-, als auch mit Clavierbegleitung dar; mögen Alle, die öffentlich singen, nicht lange säumen, das Publikum damit zu erfreuen. Es finden die verschiedenen Stimmgattungen Etwas für sich, wie schon die Dedications-Adressen andeuten. No. 1. „Ländliches Lied" ist für eine zarte Mezzosopran- oder Tenorstimme; die Melodie ist pikant und die Harmonie noch mehr. No. 2. „Der Geist der Rose" ist für Contra-Alt ausschließlich. Die zum Balle gepflückte und am Busen gestorbene Rose erscheint bei Nacht der Dame; ein frappant, aber poetisch gehaltenes Bild, effect- und seelenvoll, ja momentweise ergreifend. No. 3. „Auf den Lagunen", für Baryton, oder Contra-Alt oder Mezzosopran, ist ein Stück voll kräftiger elegischer Empfindung, voll Naturlaut und Rührung. No. 4. „Trennung" ist für Mezzosopran oder Tenor; eine zart-innige Melodie. No. 5. „Auf dem Friedhof, Mondschein", für Tenor, ist ein geisterhaftes, höchst fesselndes Stück voll origineller Klangmalerei, die hier charakteristisch ist. No. 6. „Das unbekannte Land", Mezzosopran oder Tenor; die Phantasie sitzt hier im fahrenden Nachen der Sehnsucht — ein malender Gesang von tieferem Sinn. — Indem wir so die einzelnen Nummern obenhin kennzeichneten, mußten wir auf eine nähere Beschreibung der Musik verzichten, denn sie will nicht beschrieben, sondern gehört werden; daß eine Hauptbedeutung auf die Instrumentation fällt, sagen wir — als selbstverständlich bei Berlioz — zuletzt; es ist höchst anziehend, solches Orchester aus lauter einzelnen, redenden Instrumenten und ihr geistvoll gemischtes, mannigfaltiges Zusammenklingen zu hören! Was im Speciellen die „Erfindung" betrifft, so constatiren wir ihr Vorhandensein bündigst; es klingt Alles neu. Indem wir den hier und da mit Grund anwendbaren Tadel des „Gesuchten" aussprechen, müssen wir zugleich das „Gefundene" bewillkommnen; und wo hier „Gekünsteltes" mit unterläuft, da giebt's doch auch zugleich so edle „Kunst", daß ein Totalurtheil nur ehrenvoll ausfallen und auf eine dringende Empfehlung des Werkes hinzielen kann: es ist etwas Apartes, das das Publikum fesseln wird.

Kor.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Operngäste mehren sich, es sangen an den letzten Abenden, außer Herrn Tichatscheck, Fräulein Brenner aus Prag, Fräulein Liebhardt und Herr Mayerhofer aus Wien, dazwischen taucht auch Fräulein Stübecke noch hin und wieder auf. Fräulein Brenner fand als Königin in den „Hugenotten" außerordentlichen Beifall und ist bereits für ein Jahr engagirt worden.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 9. Mai Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Ich freue mich deß" von Gäbnisch. „Vater unser" von Fesca. Am 10. Mai früh 8 Uhr: Missa von Hummel. Der 103. Psalm von Fesca.

* Das Originalmanuscript der Hmoll-Messe von J. S. Bach. Das dem letzten Bande der Bach-Ausgabe (der Hmoll-Messe) beigegebene Memorial hat erzählt, mit welcher hartnäckigen Freundlichkeit und eigennützigen Liebenswürdigkeit der Besitzer des Originalmanuscripts der Messe dasselbe dem Directorium der Bachgesellschaft auf das entschiedenste und in jeder Beziehung vorenthalten hat. Er wollte es nicht verkaufen, nicht gegen Honorar und alle sonstige Sicherheit verleihen, und als man ihn ersuchte, einem nach seinem Wohnorte Hinzusendenden dort an Ort und Stelle den Einblick in seine Partitur zu gestatten, theilte er mit sie sei eben verkauft worden. An wen und wohin, wurde nicht gesagt. An der Wahrheit dieser Aussage glaubte man später etwas zweifeln zu dürfen, da man erfuhr, daß das Manuscript an verschiedenen Orten zum Verkauf ausgeboten sei. Desfallsigen Nachfragen des Directoriums wurde höchst diplomatisch begegnet. Jeder solte das Manuscript kaufen dürfen, nur nicht eine Gesellschaft, welche ohne Interesse und nur zur Ehre des großen deutschen Mannes eine Ausgabe seiner sämmtlichen Werke veranstaltet. Aber es geht zuweilen anders als man denkt. Auch diesmal. Trotz aller Vorsicht und Geheimnißthuerei konnte man nicht verhindern, daß ein auswärtiger Freund der Bachgesellschaft den rechten Augenblick erhaschte das Manuscript sofort erkaufte und es dem Directorium einsandte. Es ist wieder in Leipzig, an seinem Geburtsorte und zwar als Eigenthum der Bachgesellschaft, welche es um einen im Ganzen mäßigen Preis acquirirt hat. Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, soll die Collationirung mit der Ausgabe der Bachgesellschaft unverzüglich vorgenommen und das Ergebniß den Mitgliedern so bald wie möglich mitgetheilt werden. Ohne das Verfahren des ehemaligen Besitzers würde dem Directorium viel Zeit, Arbeit und Geld erspart worden sein, und man glaubt sich der Zustimmung aller künstlerisch und rechtlich Denkenden versichert halten zu dürfen, wenn man dieses Verfahren öffentlich als ein durch nichts zu rechtfertigendes, engherziges und tadelnswürdiges bezeichnet.

* Berlin. Von dem Ballet „Satanella" von Taglioni fand die hundertste Aufführung statt, es ging vor fünf Jahren in Scene; die Mitglieder des Balletpersonals überreichten bei dieser Gelegenheit ihrem Meister Taglioni einen verzierten Stock mit einem Gedicht. — Ein neues Ballet von Paul Taglioni: „Graf Morgana", wird nächstens in Scene gehen. — Herr Tschirch veranstaltete zum Besten der Schauspieler-Altersversorgungsanstalt „Perseverantia" ein großes Concert, in welchem er großentheils eigne Compositionen zum Vortrag brachte. Neu war ein Trauermarsch auf den Tod des Nicolaus von Rußland, vom Musikcorps des Garde-Kürassier-Regiments mit größter Präcision ausgeführt, und das patriotische vom Rhetor Schramm vorgetragene Gedicht von Hesekiel „das erste Preußische Ordensfest", welches musikalisch von Tschirch durch Choräle, vierstimmige Chorsätze und Fanfaren illustrirt worden war. Die Ouverture zum „Nordstern" erhielt den lebhaftesten Beifall. Die Ausführung dieser Ouverture und der des Grafen von Redern durch die Orchesterclasse der königl. Theaterschule war befriedigend.

* Theodor Formes aus Berlin gastirt mit großem Beifall in Frankfurt a. M.

* In Königsberg wurde ein Concert, welches am Bußtage zu wohlthätigen Zwecken stattfinden sollte und bereits die polizeiliche Genehmigung erhalten hatte, auf Veranlassung des Consistoriums inhibirt, weil das Programm nicht aus streng kirchlicher Musik zusammengesetzt war, da die gegenwärtig dort gastirende Frau Bürde-Ney eine Beethoven'sche Arie zum Vortrag bringen wollte.

* Man schreibt uns aus Prag: Die Fülle und Qualität der hier in der verflossenen Concertsaison gebotenen musikalischen Genüsse zeigt deutlich, daß in unsern Kunstzuständen dasjenige rege Leben herrscht, welches Prag als einer hervorragend musikalischen Stadt von jeher zukommt, obgleich etwas selten in den auswärtigen Blättern über alles das, was hier für Musik selbst gegenüber den Anforderungen der jüngsten Zeit und in jeder Richtung gethan wird, ausführliche Berichte erscheinen. So hörten wir von Seiten der Tonkünstlergesellschaft zu Ostern Beethovens Ddur-Messe mit einer massenhaften Besetzung und sehr gelungen ausführen, das Theaterorchester brachte bei einer andern Gelegenheit Beethovens „neunte Sinfonie“, dann die sinfonische Dichtung „les Préludes“ von Liszt zu Gehör, in den Concerten des Conservatoriums kamen Sinfonien von Mozart (in Gmoll), Beethoven (No. 5) und Abert vor. Der von Herrn Apt mit besonderer Sorgfalt geleitete Cäcilienverein executirte in seinem letzten Concert am 30. v. M. nebst mehreren älteren classischen Piecen den 114. Psalm von Mendelssohn, die sehr interessante Ouverture zu „Dame Kobold“ von Reinecke und Fragmente aus Wagners „Rienzi.“ Der Clavierheros Alexander Dreyschock gab im vorigen Monat zwei außerordentlich besuchte Concerte im Theater; der Violinvirtuos F. Laub gab im Verein mit dem Pianisten W. Graf drei Concertsoiréen ebenfalls mit sehr günstigem Erfolge. Auch der treffliche Violoncellvirtuos Professor Goltermann und unsere, leider von Ostern an abgegangene erste Coloratursängerin Fräulein Brenner, trugen durch ihre Concerte zu dem ungewöhnlichen Glanze dieser Saison wesentlich bei. Nebenbei bemerkt, hat die Theaterdirection dadurch, daß sie die letztgenannte, hier außerordentlich beliebte Künstlerin scheiden ließ, sich und der Oper eine arge Schlappe beigebracht, die kaum durch die neu engagirte höchst unbedeutende, aber in Ambitionskünsten wohl bewanderte Sängerin aus Graz, Fräulein Tipka, wird gut gemacht werden können. Auch die plötzliche, vielleicht aus uns nicht näher bekannten Gründen zu motivirende Entfernung des beinahe dreißig Jahre sehr verdienstlich wirkenden Theater-Capellmeisters Franz Skraup hat die Direction bezüglich ihrer humanen Gesinnung in kein vortheilhaftes Licht gestellt. Mit Ausnahme des Fräulein Emilie Schmidt, die hier in kürzester Zeit so beliebt geworden ist, wie ihre Vorgängerin Fräulein Louise Meyer, stellen sich die neuen Acquisitionen an unserer Oper als traurige Errungenschaften dar. Hierüber, sowie über die ganze Theaterwirthschaft der jetzigen Leitung ließe sich gar Vieles, jedoch nichts Erfreuliches sagen. Außer einer Masse mehr oder weniger anziehenden Wohlthätigkeitsconcerte und der Productionen der Musikinstitute, unter welchen jenes des Meister Proksch bedeutend hervorragt, sei noch eines unter der trefflichen Leitung des Capellmeisters Franz Skraup stattgefundenen Monstre-Concerts (am 4. Mai) erwähnt, bei welchem nur große Orchesterwerke des gegenwärtig hier weilenden greisen Componisten „Vater Heinrich“ aus Nordamerika aufgeführt wurden, und ihrer Seltsamkeit wegen, da sie Producte eines nur im Selbstunterrichte zu einem allgemeinen musikalischen Bewußtsein gelangten Genies sind, freundliche Anerkennung fanden.

* Aus Naumburg. Die Geschwister Raczek gaben am 18. April hier ein Concert, in welchem sie durch ihre Leistungen das Publicum zu wahrhafter Begeisterung hinrissen. — Das letzte Abonnementconcert fand am 4. Mai statt. Es wurden darin die Bdur-Sinfonie und die Leonoren-Ouverture No. 2 von Beethoven, ferner die Jubelouverture von Weber aufgeführt. Das Orchester löste seine schwierige Aufgabe zu allgemeiner Zufriedenheit. Frau Wettig sang die Arie des Fidelio und die Arie der Agathe aus dem „Freischütz“ mit großem Beifall. Bis zu Ende nächsten Monats stehen uns noch zwei Gesangvereinsaufführungen bevor, die von Mendelssohns Sommernachtstraum, zu einem milden Zwecke veranstaltet, und die der „Schöpfung“ von Haydn.

* Zu Rudolstadt wurden am 3. Mai die musikalischen Winteraufführungen in der Ressource unter der umsichtsvollen Leitung des Herrn Hofmusiker von Roda mit zwei interessanten musikalischen Werken: „Der Wald,“ ein Tongemälde für Pianoforte, Oboe, Horn, Viola, Violoncello mit verbindendem Gedicht von Julius Becker, und „das Luftschiff,“ melodramatisches Tongemälde mit Declamation, Sologesängen und Chören, Dichtung von Kawaczynski, Musik von A. Späth, geschlossen. Beiden Compositionen ward von dem zahlreich versammelten Publicum die allgemeinste Anerkennung zu Theil, besonders aber übte das letztgedachte Werk durch die vielen schönen, klaren und einfachen Melodien sowohl, als durch die herrliche Dichtung, die in sinnvoller Weise die Parallele einer Luftschiffahrt mit dem Leben behandelt, auf die Zuhörer einen tiefen Eindruck aus. Declamation, Solo und Chor wetteiferten mit einander, um die Aufführung zu einer gelungenen zu machen, was auch das Publicum durch lebhaften Applaus zu erkennen gab.

* Weimar, Mitte Mai. Ihr Berichterstatter ist in der sehr erfreulichen Lage, Ihnen über ein Ereigniß referiren zu können, welches ihn künstlerisch auf die angenehmste Weise berührt hat. Es ist hiermit die Aufführung von E. Lassens Oper: „Landgraf Ludwigs Brautfahrt“, gemeint, welche am 10. d. M. unter des Componisten eigener Leitung im hiesigen Hoftheater stattfand. Es mag an anderem Orte und von anderer Feder ein weitläufigeres Referat über dies Werk gegeben werden, als dem Schreiber dieses in Ihrem Blatte zulässig ist, doch wollen wir es uns nicht nehmen lassen, zuerst eine künstlerische Individualität zu signalisiren, welche unserer Sympathien in großem Maaße würdig ist. In Lassen offenbart sich uns eine zugleich subtile und edle Anlage, unterstützt durch das Studium der besten Muster und die geschickteste Aneignung ihrer assimilirbaren Eigenschaften. Seine Erfindung ist demgemäß würdig, fein und elegant, seine Factur sorgfältig, pointirt, rund. Die Lebhaftigkeit und das rhythmisch Ausgeprägte des französischen Naturels paaren sich mit dem entschiedensten deutschen Hang für eine durchgeistigte Harmonik in vorwiegend polyphoner Richtung. Die Figuration ist reich und gewählt, die Instrumentirung verräth die Hand eines gewiegten Symphonikers. Der ganze Styl übt jenen wohlthätigen Zauber, den nur ein edles künstlerisches Pathos, eine nicht anlernbare, sondern angeborne Grazie zu wirken vermögen. Der Genuß, den uns seine Musik fast durchgängig bereitete, wird uns in dankbarer Erinnerung bleiben. — Wenn Sie, da in der Gegenwart doch Alles Parthei erscheint, nach dem „Standpunkte“ Lassens fragen, so glaube ich Ihnen versichern zu können, daß derselbe eo ipso nicht unter die geistesinvaliden Personnagen gehört, welche im baufälligen Hospital „Zum Generalzopf“ (nächstens auf den Abbruch zu auctioniren, wenn sich im Abstreich ein Käufer findet) auf der musikalischen Bêtise acquiesciren. Aber ebensowenig rangirt Lassen unter die Futuristen quand-même, vulgo Zukünftler. Eine sorgfältige musikalische Erziehung und ein reiner Wille stellen ihn vor einem Compromiß mit der „Richtung“ jener Leute sicher. — Und so lassen Sie E. Lassen Ihren Lesern und sich empfohlen sein. Er wird diese Empfehlung nach allen Seiten hin bestens rechtfertigen.

* Der Kammersänger Herr Ernst Koch aus Cöln gab mit seiner talentvollen Schülerin Fräul. Catharina Deutz am 4. Mai in Neuwied ein sehr besuchtes und durch Anwesenheit des fürstlichen Hofes ausgezeichnetes Concert mit sehr gewähltem Programm. Herr Koch sang nämlich Lieder von Franz Schubert, Schumann und Beethoven, in denen er seine meisterhafte Tonbildung bewährte. Zugleich bewies aber auch Fräulein Deutz in der großen Scene und Arie aus dem Freischütz „Wie nahte mir der Schlummer,“ in der Arie aus Figaro's Hochzeit „O säume länger nicht“ und in dem Duett aus Jessonda, daß Herr Koch ein vortrefflicher Lehrer ist. Fräulein Deutz, die zugleich ein einnehmendes Aeußere besitzt, hat ganz das Zeug dazu, künftig noch Bedeutendes zu leisten, und ist auch hier, wie in Cöln, mit entschiedenem Beifalle aufgetreten. Herr Musikdirector Gustav Flügel spielte F. Chopins große Polonaise Op. 22 und brillante Concert-Variationen von Herz, die besonders beifällig aufgenommen wurden. — Ein sehr geschätzter auswärtiger Dilettant trug ein Violin-Solo (Fantasie von Lafont) mit schönem Tone vor und sein Vortrag zeugte von ungewöhnlich musikalischer Bildung und Begabung. Endlich kam noch C. Reinecke's Abendlied von Kinkel in gelungener Ausführung zum Vortrag und das sehr zahlreich versammelte Publicum schied mit sichtbarer Befriedigung.

* Der Cölner Männergesangverein tritt in vierzehn Tagen seine dritte Sängerfahrt nach London an, mehr als 80 Mitglieder werden an der Fahrt theilnehmen.

* Aus Constantinopel. Die in dieser Hauptstadt weilende deutsche Capelle hat am Charfreitag den 10. April ihre musikalischen Aufführungen durch ein geistliches Concert im Saale der „Teutonia“ geschlossen. Sie hatte dazu die „sieben Worte Christi am Kreuz“ von Haydn und das große Quintett von Mozart in Gmoll gewählt. Die deutsche Capelle hat im Ganzen sechs Concerte in Constantinopel gegeben. Gleichzeitig hatte bei dem Eintritte der Charwoche die italienische Operngesellschaft im „Teatro Naum“ ihre Vorstellungen mit einer Zusammenstellung von Scenen aus den beliebtesten Opern geschlossen. Der Musikdirector Arditi ließ bei dieser Gelegenheit die von ihm componirte „Hymne an den Sultan“ in türkischer Sprache vortragen und die italienischen Sänger ernteten dafür so enthusiastischen Beifall, daß sie das Lied dreimal hinter einander singen mußten.

* Man schreibt uns aus Paris:

Das dritte Concert von Rubinstein hat die elegante Welt von Paris im Saale von Herz versammelt und der Zudrang ist so groß gewesen, daß Leute zurückgewiesen werden mußten. Das Programm war ein sehr interessantes. Der Erfolg Rubinsteins war womöglich noch größer als in den früheren Concerten, auch diesmal hat uns von den Compositionen des jungen Tondichters das Clavierconcert am meisten angezogen. Von der Sonate für Piano und Violine in Amoll, welche er mit Vieuxtemps spielte, gefiel uns namentlich der zweite Satz, aber auch von dieser Composition gilt, was von vielen unseres Künstlers gesagt werden muß — sie zeichnet sich mehr durch geschickte Bearbeitung, denn durch Originalität und Vorzüglichkeit der Erfindung aus. Doch fehlt es nicht an ergreifenden Stellen und Rubinstein erhebt sich zuweilen zum echten Pathos, wie es nur bedeutenden Talenten gegeben ist. Rubinstein mußte mehrere Nummern wiederholen, so die vorzüglich gespielte Berceuse von Chopin und natürlich den Marsch aus den Ruinen von Athen. Die Gigue von Mozart mußte er auf stürmisches Belangen zugeben. Das Asdur-Lied von Mendelssohn (No. 1 des 4. Heftes) war interessant aufgefaßt, dagegen nahm er das Volkslied zu schnell, wodurch der großartige erhebende Eindruck ein wenig geschmälert wurde. Vieuxtemps spielte vorzüglich, Stockhausen und Madame Viardot sangen meisterhaft, Lindau trug Schumann'sche Lieder mit Talent und Gefühl vor, der junge Mann wird von sich reden machen.

* Im Pré Catalan wurde zu Ehren des Großfürsten Constantin aufgeführt: die russische Hymne, der Fackeltanz und die Einsegnung der Dolche von Meyerbeer.

* Im Hôtel de ville hörte derselbe Gast die Einleitung des französischen „Moïse" von Rossini, Finale aus „Romeo und Julie" von Vaccai, die Scene des zweiten der „Psyché" von Thomas, das Finale des dritten Actes von „Ernani", Fragmente aus Glucks „Armida." In den Zwischenacten wurden verschiedene Instrumentalsachen ausgeführt, unter anderen Mendelssohns Hochzeitsmarsch. Fräulein Rosati tanzte einen Pas des fleurs.

* Calzado geht mit dem Gedanken um, Meyerbeers „Crociato" nächstes Jahr auf dem italienischen Theater zur Aufführung zu bringen. Vergangenen Sonntag wurde in der großen Oper die 300ste Vorstellung der „Hugenotten" desselben Meisters gegeben.

* Der Ausschuß des Vereins der Musiker veranstaltet am 15. d. M. eine musikalische Feierlichkeit zum Andenken von A. Adam, die in der Madeleinekirche stattfinden soll. Es wird aufgeführt werden: Requiem von Dietsch, Capellmeister der erwähnten Kirche.

* In der komischen Oper wird ein Werk in 3 Acten, Text von Mélesville, Musik von Reber, neu einstudirt, das den Titel: „Les dames capitalnes" führt.

* Alfred Jaell ist in Paris angekommen und wird am 17. Mai ein Concert im Saal Erard geben.

* Rubinstein reist am 12. Mai nach London ab, wohin ihn zwei Engagements von der philharmonischen Gesellschaft und von Ella einladen.

* Der Weg zum Paradies ist nicht nur schwer, sondern auch theuer. Als Herr Jacques Blumenthal seinem Verleger in London die Romanze „Le chemin du Paradis" zum Verlag anbot, offerirte ihm dieser zehn Pfund Sterling Honorar, der Componist wünschte aber 15 Pfund zu haben und da man sich hierüber nicht einigte, schlug Blumenthal vor, die Composition auf seine eignen Kosten herauszugeben. Nach einem halben Jahre zahlte ihm die Musikalienhandlung bei der Abrechnung 50 Pfund Sterling, nach dem zweiten halben Jahre weitere 100 Pf. St. Lieber Herr Blumenthal, sagte der Verleger, weshalb wollen wir uns mit diesen Abrechnungen incommodiren, 150 Pfund haben Sie bereits erhalten, ich gebe Ihnen noch 350 Pfund, macht zusammen 500 Pfund — und der „Weg zum Paradies" ist mein Eigenthum. Warum sollte Herr Blumenthal nicht einschlagen, nicht alle Tage erhält man circa 3500 Thaler für ein Lied von einigen Seiten! —

Ausgegeben am 14. Mai.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 21. Leipzig, Mai. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Aus London.

Endlich soll auch London die Ehre widerfahren, seinen Berichterstatter in Ihrem vielgelesenen Blatte zu haben. Die Aufgabe, in diesem Gewühle, das man musikalische Saison nennt, sich und den Leser zu orientiren, ist keine leichte, selbst für Jemand, der wie ich die hiesigen Verhältnisse seit vielen Jahren kennt. In London ist nämlich Alles colossal wie diese Stadt — die Musik, der Geschmack, der Appetit der Zuhörer und die Kritik. Ich hoffe, allmählig werden wir uns zurecht finden in diesem wüsten Treiben, denn ein solches ist es, und so lassen Sie uns denn auf gut Glück lossteuern.

Es wird Sie nicht wundern, wenn ich zunächst mit Madame Schumann beginne, welche nun schon im zweiten Jahre unsere Saison beehrt und sich hier rasch einen großen Kreis von warmen Bewunderern geschaffen hat. Ihre künstlerische Leistung, wie ihre Persönlichkeit erregen gleich starkes Interesse hier, und wo man sich für poetische Auffassung, für warmes, leidenschaftliches Spiel interessirt, dort ist auch Mad. Schumann zu Gaste gebeten. Ihr Name fehlt nur auf wenig Concertprogrammen, und in den Soiréen unserer fashionablen Welt, welche dieses Jahr allerdings weniger zahlreich zu sein drohen, als die vergangenen Jahre, giebt man Madame Schumann auch vor fremden und einheimischen Kunstgrößen den Vorzug. Ueber ihren Vortrag noch irgend etwas zu sagen, scheint überflüssig, das meisterhafte Spiel der genialen Künstlerin lebt noch in Aller Erinnerung, doch möchte auch mir die Bestätigung der Bemerkung erlaubt sein, die von Cöln aus gemacht wurde, daß nämlich Madame Schumann's Spiel ruhiger und edler geworden ist. Die unabhängige Kritik ist einstimmig in ihren Huldigungen für die deutsche Künstlerin, nur Herr Davison von der Times und von Musical

World kann seinen Aerger über den nun schon seit zwei Jahren dauernden Erfolg **der**
Schumann nicht verdauen. Herr Davison ist ein so warmer Anhänger von Miß **Ara-**
bella Goddard, seiner Schülerin, daß er in seiner väterlichen Eifersucht glaubt, **jeder**
Beifallsruf, der einem anderen Clavierspieler gilt, sei ein Einbruch in die **Rechte**
der englischen Krone. Herr Davison und die Kritiker, welche als Satelliten um **diesen**
Planeten der Times sich bewegen, möchten aus Miß Arabella Goddard gern eine **Staats-,**
eine Nationalfrage machen. Wenn das englische Publicum nicht so begeistert ist, **als**
dieser Kritiker, so sind die daaned foreigners Schuld, und das ist ein **Capitalverbre-**
chen. Und doch leistet diese Künstlerin Alles, was einer Engländerin würdig. **sie spielt**
sauber, mit großer technischer Fertigkeit, und sie spielt Compositionen, deren **mechanische**
Bewältigung nur durch große Ausdauer zu erreichen ist, sie spielt alle besten **Sonaten**
von Beethoven, sie spielt zwei Concerte von Mozart, die beiden Concerte von **Mendels-**
sohn, sie spielt Bach, Händel, sie spielt Alles, was man einstudiren kann, und dieses **Stre-**
ben, dieser Fleiß verdient allerdings Anerkennung. Nun haben Sie aber Miß **Arabella**
Goddard selbst angehört und wissen, daß große Fingerfertigkeit, Fleiß und **Ausdauer,**
eine ziemlich gute Schule noch immer keine große Künstlerin ausmachen. **Von einer**
Künstlerin wird außerdem noch Gefühl, eine individuelle Anschauung, Poesie, **Leidenschaft**
und ähnliche Kleinigkeiten mehr verlangt. Der Zuhörer liebt im Concertsaale **keinen**
Leierkasten zu hören und wäre dieser noch so vollkommen und hätte man dessen **Orgel-**
werk auch auf die beste Musik eingerichtet, die uns an und für sich werth und **theuer ist.**
Das englische Publicum, das der einheimischen Künstlerin gewiß mit Theilnahme **ent-**
gegenkommt, würdigt ihre hausbackenen Vorzüge und spendet ihrer ungewöhnlichen **Be-**
harrlichkeit denselben Beifall, den Fräulein Goddard auch bei uns in Deutschland **gefun-**
den hat, aber seine Vorliebe wendet sich Künstlerinnen wie Clara Schumann zu. **Das**
ist es, was Herr Davison nicht verzeihen kann, und darum ist ihm jeder fremde **Künstler**
ein Dorn im Auge. Daß Herr Davison ungewöhnliches Interesse an einer Dame **nimmt,**
welcher er seit Jahren mit Rath und That beisteht, ist begreiflich, aber seine **Ausschließ-**
lichkeit grenzt geradezu an's Lächerliche und darum schadet er Fräulein Goddard **in den**
Augen auch des englischen Publicums — man sieht die ficelle zu sehr. Es wäre **noch**
erklärlich, daß die englischen Lorbeeren von Madame Schumann, die sich erlaubt **eine**
große Künstlerin zu sein ohne Bewilligung von Davison Esq., die Unzufriedenheit **die-**
ses Herrn erregen, Madame Schumann ist eine Pianistin und da könnte ein **Vergleich**
allerdings gefährlich werden. Musical World macht aber keine Ausnahme des **Geschlech-**
tes, und so wie eine Reputation auftaucht, welche droht, England mit einem **Besuche zu**
beehren, erwacht der Patriotismus von Herrn Davison und er stößt als **musikalischer**
Nachtwächter Albions sofort ins Horn. Hier ein Beweis. Rubinstein, der nun **in Lon-**
don angekommen ist und nächsten Montag sich zum ersten Male hier hören lassen **wird,**
hatte in Paris einen Erfolg, dessen Widerhall auch bis zu uns herüberdrang. **Die In-**
vasion dieses Fremden mußte also bekämpft werden, noch ehe der Feind gelandet. **Times**
hat keine so allarmirende Sprache geführt zu jener Zeit, als eine Invasion **unseres**
guten Freundes Napoleon III. den Leuten hier im Gehirn herumspukte, als **Musical**
World in Erwartung der Ankunft von Rubinstein sich ausließ. Dieses Blatt **veröffent-**
licht in seiner Nummer vom 2. Mai einen angeblich von einem english **musician aus**
Manchester, (aber wie man hier munkelt, einen von Davisons Bruder aus **Paris) ge-**
schriebenen Brief, wo Rubinstein auf gut englisch herunter gemacht wird. **Das ist so**
die englische Hauspolitik von Davison Esq. Es braucht Ihnen darum um **Rubinsteins**
Erfolg nicht bange zu sein. Wenn dieser wirklich so Ungewöhnliches leistet, **als nach**
den Pariser Berichten in deutschen Blättern und nach dem Schweigen von **Fiorentino**
und Escudier angenommen werden muß, so wird ihn das englische Publicum **mit der-**
selben Begeisterung acclamiren, wie das französische, denn trotz der Leistungen **von Miß**

Arabella Goddard sind wir hier gegen Ungewöhnliches noch lange nicht abgestumpft. Auch Davison wird andere Saiten aufspannen, denn der Mann ist gar schlau und fein. Wenn nur Rubinstein die Vorsicht gebraucht, sich wie in Paris auch in Compositionen bekannter Meister hören zu lassen und nicht blos in eigenen, dann wird ihm die Clique Davison et Co. wenig gefährlich werden.

London, 13. Mai 1857. W—n.

Auf der Reise.

Phantasiestücke für Pianoforte

von

F. W. Markull.

Op. 45. Heft 1—3.

Verlag von Friedrich Kistner in Leipzig.

Aller Orten signalisiren die Knospen den Frühling, die Natur beginnt wieder, den Menschen in sich hinein zu ziehen: er will in's Weite. So ist es denn die geeignete Zeit, die Gemüthsklänge eines musikalischen Künstlers zu vernehmen, der uns gleich am Anfange obigen Werkes die „Sehnsucht in die Fremde" so lockend malt: eine eigenthümlich ziehende Melodie von immer steigender Wärme will in die blaue Weite. Bereits im nächsten Stücke befinden wir uns „auf der Reise": das Posthorn mit hüpfendem Signal, das Leichtgefühl beim rollenden Zuge spricht sich in den fein geformten Tongebilden aus. Unsere musikalische Reisestation finden wir in einer „Idylle" von lieblicher Stimmung. Ihre gegensätzliche Seite malt das folgende Stück, „Im Gebirge", wo uns zackige Rhythmen, steile Modulationen begegnen und frische, herbe Musikatmosphäre umweht. Ein „lachendes Thal" nimmt uns auf mit seinen Reizen in weichen Farben. „Im Dome" wechseln Andachtgefühle mit erhabenen, mildfrommen Stimmungen. Die „Ballade" stimmt uns zu lebhaften Gefühlwechslungen vom Ernsten zum Heitern, vom Scherzhaften zum Sentimentalen; plötzlich taucht in überaus erquickender Art das Lied „Morgen muß ich fort von hier" auf — es mahnt an die Rückkehr. „Auf dem See" schaukeln wir nicht nur in schönen Wellenrhythmen, sondern empfinden auch Wasserpoesie zwischen reizenden Ufergestaden. Endlich zieht uns „die Heimath" an, wie früher die Ferne; das Herz ist befriedigt, es hat sich das Draußen eingelebt und verlangt nun in sich selbst zurückzukehren, reicher durch den Genuß. Solchen fanden auch wir zum größten Theil im Spielen dieser „Reisephantasien"; auch andere Hörer werden wirklich Phantasie darin finden, die auf Mendelsohn-Schumann'schem Boden als Saat gewonnen und in dem künstlerischen Gemüthe Markull's neu und eigenartig aufging. Der Componist hat den guten Ruf, das musikalisch Gediegene mit dem sinnlich angenehm Wirkenden kunstwürdig zu vereinigen; mögen auch auf dieser, wie auf jeder Reise, einige weniger interessante Partien vorkommen, so bietet sich doch des gemüthlich Fesselnden und musikalisch Vortrefflichen so viel, daß wir die drei Hefte mit der Ueberzeugung empfehlen: geübte Clavierspieler werden Vergnügen für sich und Andere daran finden. Ker.

Dur und Moll.

* Leipzig. Fräulein Liebhardt hat ihr Gastspiel als Zerline in „Fra Diavolo" und als Regimentstochter fortgesetzt und ist in beiden Rollen sehr beifällig aufgenommen worden.

Kirchenmusik. Am 16. Mai Nachmittag halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Der Geist hilft," von J. S. Bach. „Du bist's, dem Ruhm", von Haydn. — Am 17. Mai früh 8 Uhr in der Nicolaikirche: Hymne von Mozart. — Am 20. Mai in der Thomaskirche Nachmittag 2 Uhr Motette: „Ehre sei Gott in der Höhe", von Hauptmann. „Warum toben die Heiden," von Mendelssohn. Am 21. Mai früh 8 Uhr: Hymne von Spohr.

Herr Musikdirector Linke aus Copenhagen ist hier anwesend, um Mitglieder für sein Orchester zu engagiren.

* Man schreibt uns aus Stuttgart am 17. Mai: Mozart's „Titus" ist aus dem Staube des Partituren-Archivs wieder an das Lampenlicht gebracht worden. er wurde mit Reissigers Recitativen und jener aus dem Marsch hervorgezerrten Arie von Weigl gegeben, wofür weder Sänger noch Publicum sich zum Dank verpflichtet fühlten. Die Leistungen der Damen Marlow (Vitellia), Leisinger (Sextus), dann der Herren Schüttky (Publius) und Sontheim (Titus) waren lobenswerth, aber die Ausstattung wieder so gemüthlich, als bei den sonstigen „classischen" Opern, wie „Zauberflöte," „Oberon" rc., auf die man nichts verwenden zu müssen glaubt, nicht obgleich, sondern vermuthlich weil eben die Musik derselben gut ist. Nichts desto weniger war der Beifall enthusiastisch, und mit Entzücken lauschten die Hörer diesen ernsten Weisen, welche bereits, wie manche späteren Arbeiten Mozarts, oft ahnungsvoll auf Beethoven hindeuten, während wieder manche Phrase die antike Art Glucks spiegelt. Besonders wirkten die Ensembles, und zwar nicht nur die beiden mächtigen Finales, sondern auch die Duetten und Terzetten, vielleicht zum Theil durch den wohlthuenden Contrast gegen die übermäßige Anzahl wenn auch noch so schöner Einzelgesänge. Wir begrüßen die Wiederaufnahme dieser Oper freudig als einen weiteren Schritt auf der lobenswerthen Bahn, welche dahier in der musikalischen Geschmacksbildung eingeschlagen wurde. — Bei dem alljährlichen Schillerfeste des Liederkranzes auf der Silberburg kam diesmal eine Cantate von Ludwig Stark zur Aufführung, ein treffliches Werk für vier Solostimmen, gemischten Chor und Harmoniebegleitung, welches allgemeine Anerkennung fand. — Ein von dem Violinisten Maschek drohendes Concert ging glücklich in der Heilbronner Gegend nieder, wobei Speidels Pianofortespiel wohl die gediegenste Leistung war. — Fräulein Wecher, kürzlich aus Paris zurückgekehrt, spielte im Museum mit großem Beifall, den sie um so mehr auf sich beziehen durfte, als der Kunstwerth der meisten vorgeführten französischen Fabrikarbeiten keinen Anspruch darauf machen konnte.

* Eine Bekanntmachung der Hoftheater-Intendanz in Stuttgart ersucht das Publicum, sich während der Acte der störenden Conversation zu enthalten und bei dem Schlusse einer Vorstellung — bis zum Fallen des Vorhanges — diejenige Ruhe zu beobachten, welche es dem Stück, sich selbst und den Künstlern schuldig ist.

* In Hamburg haben Fräulein Wildauer von Wien und der jetzt so gefeierte Tenor Herr Niemann von Hannover ihr erfolgreiches Gastspiel beendet und es beginnt nun der Baritonist Herr Beck von Wien einen Gastrollencyclus. Fräulein Wildauer hat sich zur Cur nach Carlsbad begeben.

* Fräulein Johanna Wagner hat wegen anhaltender Unpäßlichkeit ihr Gastspiel in Stettin und Breslau verschieben müssen. Die bevorstehende Verheirathung der Sängerin wird übrigens nicht Veranlassung werden, daß sie sich von der Bühne zurückzieht.

* Berlin. Die namhaftesten Mitglieder der Oper sind bereits beurlaubt und der Einfluß der Sommerferien, die Ende Juni beginnen sollen, macht sich schon sehr bemerklich. Die Lücken des Personals müssen durch Gastspiele ausgefüllt werden und die Zahl der Opernvorstellungen ist gegen früher auf die Hälfte reducirt. Signora Fortuni hörten wir noch als Margarethe in den „Hugenotten", die Parthie sagte im Allgemeinen der Künstlerin wenig zu. — Bei einer Aufführung im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater zum Besten der seit lange unheilbar erkrankten Hofschauspielerin Fräulein Bernhardt hatten sich Signora Fortuni, Frau Köster, Herr Wolff und Herr Laub in rühmlicher Weise betheiligt.

* In Bremen führte die Singacademie am 19. Mai das Oratorium „der Erlöser" von Riem in der Domkirche auf, der Ertrag ist zu einem Denkmale für den Componisten bestimmt, der zugleich der Stifter der Singacademie ist.

* In Frankfurt a. M. führt der Rühl'sche Gesangverein am 22. Mai die Missa sollennis in D von Beethoven auf. — Herr Ander aus Wien hat ein Gastspiel hier begonnen.

* Münchhausen ist ein amüsanter Mann, — wir sagen ausdrücklich „ist", nicht „war"; denn er lebt noch, wenn er auch, „um Unannehmlichkeiten zu vermeiden," unter anderm Namen hier und dort auftaucht. In diesem Augenblick dürfte er in Paris zu suchen und zu finden sein. Er macht sich dort nämlich unter dem Namen „Leon Scott" bemerkbar und hat die Welt mit einer neuen, dankenswerthen „Erfindung", werth seines echten, berühmten Namens, bereichert. Französische Journale bezeichnen diese Invention dahin, daß Herr Münchhausen-Scott — man höre und staune! — „die von der menschlichen Stimme hervorgebrachte Luftschwingung auf magnetische Weise fixirt, so daß man eine der Photographie analoge Phonegraphie erhält, deren letzte Consequenz wäre, daß das von einem Sänger gesungene Lied einer chemisch dafür bereiteten Wand angesungen und auf dieser in Zeichen, welche den Tönen entsprechen, fixirt werden könnte!!" — So „ganz ohne" ist die Sache nicht, hat doch bekanntlich der alte Maler Disteli in seinen Illustrationen zu „Münchhausen" dem pseudonymen Scott vorgearbeitet und bereits die bei großer Kälte eingefrornen Töne des Posthorns in aufgethauten Melodien gezeichnet. Was das auf die Wand gesungene Lied betrifft, würde dasselbe in seinen reinen und falschen fixirten Tönen zugleich die bündigste, richtigste Kritik des Sängers liefern.

* Novitäten der letzten Woche. Les Echos, Fantaisie pastorale pour Violon avec Orchestre ou Piano par H. Léonard, Op. 22. — Drei Lieder von E. Geibel für eine Singstimme mit Pianoforte componirt von H. Marschner, Op. 177. — Polonaise pour Piano par J. Schulhoff, Op. 44. — Von Th. Döhler erschienen vier Hefte seiner nachgelassenen Claviercompositionen: Cah. 1. Chant du voyageur. Ne m'oubliez pas. Romance sans paroles. — Cah. 2. Doux Souvenirs. Marche. Polka originale. — Cah. 3. Trois Etudes de Salon. — Cah. 4. Trois Etudes de Salon.

Erklärung.

Mehrere an mich gerichtete Anfragen und Briefe veranlassen mich zu der Erklärung, daß ich an keinem Journale, welcher Art es sei, als Correspondent oder Mitarbeiter betheiligt bin. Sollte ich dazu veranlaßt werden, so bürge ich für den Aufsatz mit der Unterzeichnung meines Namens. Die verehrl. Redactionen musikalischer Zeitungen seien hiermit freundlichst ersucht, dieser Erklärung einen Platz in ihrem Blatte zu gönnen.

Paris, 12. Mai 1857. **Stephen Heller.**

Neue Musikalien.

Bei G. W. Niemeyer in Hamburg ist soeben erschienen:

	Thlr.	Ngr.
Berens, C., Tänze f. Pfte. No. 32. Syrenen-Esmeralda	—	5
Berens, E., Op. 7. Esmeralda-Polka f. Pfte.	—	5
— — Op. 8. Alster-Club-Redowa f. Pfte.	—	5
— — Op. 9. Chinesen-Polka f. Pfte.	—	5
Deichert, G., Op. 17. Gr. Fant. p. Piano sur des motifs de „Lucia di Lammermoor"	1	—
Doppler, J. H., Op. 102. Matinée music. 12 Fantaisies p. Pfte.		
No. 8. **Hessling**, „Die Thräne"	—	12½
No. 9. **Weidt**, „Ringerl und Röserl"	—	12½
No. 10. **Lachner, Ign.**, „Ständchen"	—	12½
No. 11. **Naumann**, „Leicht Gebäck"	—	12½
No. 12. **Gumbert**, „O bitt' euch lieben Vögelein"	—	12½
— — Op. 211. Le petit maître de plaisir au salon musical. 12 petits Amusements pour Piano, compl. elegant broch. n.	1	—
— — Op. 269. „Der Spitzbua", Lied f. eine Singst. m. Begl. des Pfte.	—	7½
Fischer, J. H. A., Op. 10. 12 Etudes faciles p. Piano	—	20
Friedrich, F., Op. 55. Etude-Mazurka p. Piano	—	12½
— — „Ristori", Valse romanesque p. Piano	—	12½
Gentzen, W., Amicitia Galop p. Piano	—	5
Giese, Th., Carl- und Marie-Polka p. Piano	—	5
Hohnroth, F., Rigoletto-Esmeralda p. Piano	—	5
Kappelhofer, J. jr., Galop-Potpourris. No. 1. **Nicolai**, „Die lustigen Weiber von Windsor", f. Pfte.	—	10
— — No. 2. **Wagner**, „Tannhäuser", f. Pfte.	—	10
Kopff, Th., Helgoländer Cur-Tänze. No. 6. Conversationshaus-Polka f. Pfte.	—	5
Lachner, Ign., Op. 49. 3 Lieder für 1 Singst. m. Begl. des Pfte. (No. 1. „Meiden." No. 2. „Geh du nur hin." No. 3. „Wiegenlied.")	—	12½
— — „Geständniss", Lied f. 1 Singst. m. Begl. d. Pfte.	—	10
Lemoine, H., Quadrilles ital. p. Piano. No. 14. **Verdi**, „Les Vêpres siciliennes" (Giov. d. Guzman) p. Pfte.	—	10
Martin, H., Op. 11. Souv. de l'Opéra. Fant. en forme de Potp. p. Piano à 4 ms. No. 25. **Verdi**, „Il Trovatore"	—	25
— — Op. 18. Lieder-Album für die Jugend, für Pfte. Heft 4. und 5. à 12½ Ngr.	—	25
— — Op. 20. Fleurs de la saison. 12 pet. amusements p. Piano à 2 ms.		
No. 7. **Berner**, „Myrthenblätter"	—	12½
No. 8. **Faust**, „La Violette"	—	12½
No. 9. **Strauss**, „Idyllen"	—	12½
— — Op. 24. Répert. de l'Opéra p. Piano à 2 ms.		
No. 9. **Verdi**, „La Traviata"	—	20
No. 14. — — „I Vespri siciliani" (Giov. d. Guzman)	—	20
— — Op. 32. Mosaique des opéras ital. 24 pet. Fant. p. Piano à 2 ms.		
No. 12. **Verdi**, „Il Trovatore"	—	12½
No. 13. — — „I Vespri siciliani" (Giov. di Guzman)	—	12½
No. 14. **Pacini**, „Saffo"	—	12½
No. 15. — — „La Regina di Cypro"	—	12½
No. 16. **Bellini**, „I Montecchi ed i Capuleti"	—	12½
No. 17. — — „Norma"	—	12½
No. 18. **Donizetti**, „Lucia di Lammermoor"	—	12½
No. 19. **Verdi**, „La Traviata"	—	12½
— — Op. 33. Mosaique des opéras allem. et franç. 12 pet. Fant. p. Piano à 2 ms.		
No. 3. **Auber**, „La Muette de Portici"	—	12½
No. 4. **Mozart**, „Don Juan"	—	12½
No. 5. **Kreutzer**, „Das Nachtlager in Granada"	—	12½
No. 7. **Nicolai**, „Die lustigen Weiber von Windsor"	—	12½

Ausgegeben am 20. Mai.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 22. Leipzig, Mai. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die Berliner Clavierlehrer.

Die letzten Jahre haben eine Reihe lesenswerther und lehrreicher Schriften über die Zusammensetzung der Gesellschaft und die Charactere ihrer einzelnen Bestandtheile auf den Büchermarkt geworfen, und es haben sich ganze Literaturen auf der Basis einzelner Stände gebildet. Wenn sich neben der von Auerbach so hoch ausgebildeten Dorfgeschichte, neben J. Rank's mit dem Roman „Achtspännig" begonnenen Fuhrmannsgeschichte, neben den zahllosen Maler- und Dichterhistorien, welche die früheren Jahre hervorgerufen, noch keine „Clavierlehrergeschichte" gebildet hat, so liegt dies nicht an der mangelhaften Befähigung unserer zahlreichen deutschen Romanciers, sondern an den fehlenden Vorarbeiten. Wir unternahmen es deshalb, zwar nicht ohne angeborene Schüchternheit, aber doch in der Hoffnung auf den Dank der productiven Geister unserer Nation, einige Schattenrisse auf das Papier zu werfen, welche ein „Auerbach des Claviers" vielleicht dereinst mit den blühenden Farben seiner Palette belebt und der das Piano kneipenden Nachwelt überliefert. Obgleich uns aber die Methode der Naturwissenschaft empfiehlt, von den unteren Gebilden anzufangen, und nach und nach zu den vollkommneren Species aufzusteigen, werden wir doch, nicht mit Rücksicht auf irgend welches philosophische Gesetz, sondern in Erwägung einer nothwendig zu steigernden Komik, von Oben beginnen und mit den Infusorien des Clavierunterrichts aufhören.

1. Der Pianist.

Unstreitig gehen dem „Pianisten" oder „Pianosateur", in der Rangordnung seiner Kunst nur die berühmten Virtuosen voraus, welche durch ihre Federn die musikalische Literatur bereichert und die Technik des Clavierspieles entwickelt haben. Der Pianist

ist im Allgemeinen ein nicht zum europäischen Durchbruch gelangter Virtuose, der sich nach krampfhaften Rundreisen in Deutschland, in Berlin festgesetzt und zum schnöden Unterricht entschlossen hat. Er spielt sein „Piano", welches er nie mit einem anderen Namen herabzuwürdigen wagt, mit einer ungemeinen Behendigkeit, Kraft und männlichen Grazie, in zärtlichen Abendstunden kommt sogar der Geist der Composition über ihn, und wir verdanken diesen weihevollen Momenten eine Reihe von Tonschöpfungen, von denen unsere junge Damenwelt die Saison hindurch zu zehren pflegt. Dies wären die schlichten Contouren der gesammten Classe, die für gewöhnlich zwischen einem halben und ganzen Dutzend zu schwanken pflegt. Suchen wir jetzt einige näheren Merkmale zu bestimmen. Wenn wir im Winter und Frühjahr in der Behrenstraße oder unter den Linden einen Mann von jünglingsartigem Anstrich bemerken, um dessen Schultern ein mit Nerz besetzter Pelz flattert und dessen mit sauberen Glacéhandschuhen bedeckte Hände eine farbige Notenrolle mit vollendeter Eleganz tragen, so nehmen wir gleich demüthig den Hut ab. Wenn er alsdann mit Herablassung ein wenig seine Kopfbedeckung lüftet, unbekannter Weise uns zulächelt, als hielte er uns für einen Clavierschläger, der bei ihm Assistenzlehrer werden will und elastisch weiter hüpft, dürfen wir ihn getrost für einen auf Lectionen ausfahrenden Pianisten halten. Folgen wir ihm unsichtbar und betreten wir mit ihm jenes große Palais, dessen rothplüschener Portier ihm freundlich zulächelt, und ihn durch die Thürritze, neben der er eben ein wenig steht, um seinen genossenen, aber leider gestohlenen Portwein auszulüften, hineinschlüpfen läßt. Der Pianist giebt der jungen Frau Gräfin Unterricht. Ein Lakai nimmt ihm im Vorzimmer Pelz und Hut ab, öffnet die eine Hälfte der Flügelthür und läßt ihn in das Musikzimmer treten, um der Frau Gräfin seine Ankunft zu melden. Rasch tritt unser Künstler jetzt an den hohen Trümeau, putzt sich wie ein Seidenschwanz zurecht, und zieht eine Haarbürste aus der Tasche, um das sehr stark einreißende erste Mondviertel auf seinem Schädel kunstvoll, aber leider nur dünn zu plattiren. Dann wirft er sich an den schon geöffneten Flügel von Perau oder Stöcker, und läßt entweder eine rapide Passage dahinrollen, oder er flötet, je nach seiner Stimmung, irgend eine reizende Lucia- oder Sonnambulamelodie, geschaffen, um Frauenherzen zu schmelzen. Die Frau Gräfin erscheint und lächelt ihm schmerzlich zu; es besteht zwischen ihnen der erlaubte Geheimbund schöner Seelen. Sie sinkt in den Sessel und läßt matt die Hand über die Tasten gleiten, unserem Manne einen hinsterbenden Blick zuwerfend. Da hört man in den Nebengemächern Stimmen, die Flügelthür geht auf und der Graf tritt mit besorgten Mienen an das Piano. Der Graf steht in den Jahren, welche dem Menschen nicht gefallen, ihm selber am wenigsten, sein Doppelkinn läßt Gicht voraussetzen und seine gebräunte und angeröthete Tabaksnase ein dem Weine holdes Ungeheuer. Aber er ist gefühlvoll der Graf, er bittet den Pianisten sein Negligée, einen blauseidenen Schlafrock zu entschuldigen und sagt besorgt: „Laura — meine Laura — wirst Du heute Deine Lection nehmen können — werden Deine Nerven nicht von Neuem angegriffen — o, sie war gestern auf dem Hofball entzückend — Laura — Schonung, meine Laura — Sie kommen wieder, mein Freund, nicht wahr? wenn die Gräfin sich leidend fühlen sollte, wir kennen Ihre Liebenswürdigkeit!" Bei diesen salbungsvollen Worten ergreift der Graf die zwei Thaler bedeutende Marke für die Lection und hält sie in der Absicht fest, den Pianisten ohne sie aus dem Hause zu schaffen. Allein die Gräfin besitzt mehr Zartgefühl, sie entschließt sich, die Stunde zu nehmen und der Graf entfernt sich, nachdem er mit heimlichem Widerstreben die Stundenmarke losgelassen.

Suchen wir jetzt einen Pianisten in einer andern wichtigen Lection auf; besuchen wir eine von ihm arrangirte Matinée. Seit das Clavierspiel so wohlfeil wie Haidekraut und Berberitzen geworden ist, untersteht sich kein Pianist mehr ein auf eigenen Beinen stehendes Concert zu veranstalten. Je vulgärer seine Sache in den Augen der

Leute wird, desto rarer muß er sich machen. Der Pianist von Rang und Ton, von Hofkundschaft und Phantasie-Capricen, lebt nur für seine Freunde und Schüler, er umgiebt sich, wie der alte Goethe, nur mit Eingeweihten und Verständnißinnigen, er verzichtet anscheinend auf den eitlen Ruhm der Welt, aber er ladet, wenn er eine Matinée giebt, die gesammte Presse ein, weil man doch nie weiß, wozu man sie einmal brauchen kann, und es von dem Schülerkreise immer mit günstigen Augen angesehen wird, wenn die Zeitungen die Matinée des geliebten und berühmten Lehrers günstig besprechen. Die gesellige Festlichkeit beginnt um zwölf Uhr in der stattlichen Wohnung des Pianisten, wenn er verheirathet ist und eine repräsentable Gemahlin besitzt, in dem Saale irgend eines öffentlichen Gebäudes, selbst in dem abgelegenen Tanzsalon eines wohlwollenden Ministers, oder wirklichen Geh. Raths, wenn er ledig ist, denn politische Ueberzeugungen spielen in dem Leben der Pianofateure keine Rolle; sie sind sämmtlich gouvernemental, ministeriell und von der äußersten rothen Rechten. Zur Linken der Zuschauer winken auf einem zierlichen Tische Erfrischungsandeutungen, drei Flaschen rothen und weißen Rebensaftes und zwei Karaffen frische Brunnenessenz, ohne daß Jemand sie liebevoll und sehnsüchtig zu beachten wagt, als einige junge künftige Pianisten, welche als Assistenzlehrer und Einpauker für fünfzehn Groschen die Stunde, eingeladen worden sind, um Zutrauen zu sich selbst zu gewinnen und sich in der großen Welt zu üben. Am oberen Ende des Saales schlägt der Hauptpianist mit Hülfe seiner talentvollsten Schüler und einiger sangeskundigen Damen bis gegen zwei Uhr das Piano. Er klopft jetzt J. S. Bach, dann säuselt er Chopin, nun raspelt er Thalberg und gleich darauf fährt er auf Liszt's feurigen Schwingen dahin; zuletzt widmet er den anwesenden Schönen eine Imitation à la Polka, ein süßes schwärmerisches Stück mit Seufzern und verzückten Blicken gen Himmel. Das Resultat einer solchen Matinée ist aber stets ein Zettelkram von lobenden Zeitungsartikeln und der Zuwachs von einigen neuen Zweithaler-Lectionen, welche der Pianist nach Umständen auch für einen Thaler oder einen Thaler zehn Sgr. giebt. Humanität ist dem Pianisten nicht fremd, besonders da der Berliner einen angebornen Abscheu gegen die Ausgabe von zwei Thalern hat. Da wir einmal bei dem Geldpunkte stehen, wollen wir nicht verschweigen, daß jeder Pianist auch einen bis zwei kleine Freischüler hat, natürlich ausgesprochene Genies, welche zu vernachlässigen, ein unverzeihliches Verbrechen für jeden Künstler von Ehrgefühl wäre. Wie werden aber diese Unglücklichen ausgebeutet! welche weiten Märsche müssen sie bei Schneegestöber und Glatteis machen, um in allen Stadttheilen den Ruhm ihrer Lehrherren zu verbreiten! Die Jungen in den alten Zünften hatten es besser; diese armen Freischüler müssen ihre Lectionen mit der Haut ihrer Sohlen und ihrer Finger bezahlen, es vergeht kein Abend, an dem sie sich nicht irgendwo als frühreife Phänomene der Kunst für ein Schälchen Thee produciren.

Was die Concertthätigkeit der Pianisten betrifft, so beschränkt sie sich auf ihre vornehme Mitwirkung in den Concerten auswärtiger Virtuosen für andere Instrumente und einheimischer oder fremder Sänger. Der Pianist steigt alsdann in einer schwermüthigen, von der Wucht der Poesie belasteten Haltung die Stufen zum Orchester hinauf oder hinab, er nickt mit vertraulicher Melancholie einigen Verehrerinnen zu, macht den anwesenden Personen vom Hofe eine tiefe hoffnungsvolle Verbeugung des künftigen Hofpianisten, und trocknet beim Eintritt des ersten Tuttisatzes nach seinem Solo, mit einem Battisttaschentuche, das nebst den weißen Handschuhen links auf dem Piano liegen bleibt, den Schweiß von seiner edlen Stirn. Denkt der Pianist vielleicht an das alte berühmte Wort des Hesiod: „Vor den Ruhm setzten die Götter den Schweiß!"

Zu seinem Unterrichte, d. h. in den Stunden, welche nicht bei einem hohen Adel, sondern nur den Sprößlingen eines verehrungswürdigen Publicums gegeben werden, ist

er durchaus Classiker und Tyrann. Gereifte Mütter sprechen auf Damenkaffees mit einem an Entsetzen grenzenden Entzücken von seinen hochnothpeinlichen Fingerübungen, von seiner Characterstärke, eine unvollkommen gespielte Stelle hundert Mal wiederholen zu lassen, von seinen erschütternden Tonleitern und Trillerübungen; er macht sich in dergleichen Kreisen gefürchtet, weil er sich theuer bezahlen läßt. Er folgt in dieser Hinsicht ganz dem Beispiele weiser und gerechter Regierungen. In Gesellschaften hingegen beobachtet er das entgegengesetzte Verfahren; ach! die menschliche Natur ist nicht frei von zärtlichen Schwächen und nach den schweren Studien eines großen Pianisten lechzt die Seele nach — Liebe. So wird der Pianist ein Händedrücker von Fach, und weiß sich außerdem mit allen Frauenzimmer unter zwanzig Jahren auf einen romantischen Blickfuß zu setzen. Damen reiferen Alters suchen mehr die Realitäten des irdischen Daseins auf und verstehen nicht mehr seinen idealen Werth zu schätzen. Scheuen wir uns nicht, die große Wahrheit und Thatsache auszusprechen: der Pianist geht auf eine reiche Heirath aus.

Thörichter alter Brabantio, der Du um die gefährlichste Stunde des Tages zum warmen Frühstück in die Weinstube wandelst und die Tochter mit dem falschen Mohren beim Saitenspiel allein läßt, sieh' Dich vor — der Mohr hintergeht Dich. Kommen wird der Tag, an dem Deine blonde Desdemona mit dem Clavier-Othello Dir zu Füßen sinken und Deinen Segen erflehen wird. Wenn Du dann nicht ein Mann von Eisen bist und dem Pianisten die Scala Deiner Wohnung hinabwirfst, kannst Du nur Deine Einkünfte mit dem klugen Künstler theilen und kleine Clavierschläger als Enkel erleben!

Reiche Wittwen mit heirathsfähigen Töchtern fallen am leichtesten als Opfer der Listen unternehmender Pianisten. Man hat in der leichtsinnigen Welt leider keine Ahnung von ihren Ränken und ihrer proteusartigen Fähigkeit, wenn sie ihr Ziel erreicht haben, eine andere Gestalt anzunehmen. Aus einem Pianisten kann Alles werden, wie man auf seinem Instrumente Alles spielen kann. Ich kannte einen schon überreifen Jüngling, der als Pianist von sehr untergeordneter Bedeutung, jetzt ein Rittergut und drei Vorwerke verwaltet; ein Anderer nimmt sich als Hauswirth und Rentier vortrefflich aus; einen Dritten traf ich als permanenten Touristen in Mailand. Er hatte eine nach Deutschland gekommene, musikalisch halb verrückte, aber steinreiche Miß geheirathet und sein Gedächtniß in so bedeutendem Maße verloren, daß er mich schlechterdings nicht wieder erkannte.

Es giebt jedoch auch Ausnahmen, düstere Schwärmer, die den Beethoven 'heranzubeißen suchen und die Weiberfeinde spielen, Minstrele, die mit allen Schönen liebäugeln, stets eine Blume im Knopfloch tragen, nicht verschmähen, ihre Schülerinnen in den Sommerwohnungen zu unterrichten und Abends bei der Familie als Gäste zu bleiben, um mit ihren Huldinnen saure Milch und Pumpernikel zu essen, herzkranke Clavierspieler, die sich zeitweilig mit schauerlichen Krämpfen interessant machen und tödtliche Elegien mit vielen Peen und dem Verschiebungspedal schreiben — wie könnten wir es wagen, alle Nüancen des höheren Pianistenthumes aufzuzeichnen; warten wir geduldig auf den Buffon seiner Naturgeschichte und spitzen wir demnächst unsere Feder zu einer Skizze, die in einer niedrigeren Sphäre spielt.

Klingsohr.

Dur und Moll.

* Leipzig. Zu den singenden Gästen im Theater hat sich nun auch noch Fräulein Bunke aus Dresden gesellt, welche am 27. Mai als Anna in der „weißen Dame" erschien.

Kirchenmusik. Am 23. Mai Nachmittag halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Ego dixi, domine", von J. Gabrieli. „Ins stille Land," von Kittan. — Am 24. Mai früh 8 Uhr in der Nicolaikirche: Hymne von Spohr.

Berlin. Am 20. Mai trat der junge Tenorist Herr Fahrenholtz vom Danziger Stadttheater als Octavio im „Don Juan" auf; sein Stimmaterial verdient Beachtung, zumal in unserer tenorarmen Zeit, und er würde sich zur Darstellung lyrischer Rollen sehr wohl eignen, wenn er seine guten natürlichen Mittel künstlerisch höher zu verwerthen im Stande wäre. Bis jetzt fehlt es ihm in allem Technischen und der Auffassung an Sicherheit und Geschick, und seine Leistung trägt einen überwiegend dilettantischen Character. — Das neue Ballet von Taglioni „Morgano", Musik von Hertel, ist mit Beifall in Scene gegangen. Der Boden, auf dem sich das Ballet bewegt, ist die Vampyr-Sage. „Graf Morgano" gehört zu jenen phantastischen Gebilden des Aberglaubens, denen die Dichtkunst schon öfter ein poetisches Leben einzuhauchen versucht hat. In der Composition des Ganzen bewährt sich von Neuem die geschickt gruppirende Hand Taglioni's. In dem bunten, vielgestaltigen Kaleidoscop, zu dem das Ballet die Schaubühne macht, bei jeder Bewegung die Figuren wechselnd, scheint die unheimliche Gestalt des Vampyrs fortwährend gespensterbleich hervor, das Interesse des Zuschauers an den Mittelpunkt der Handlung fesselnd. Als „ausübender Vampyr" tritt Graf Morgano natürlich nur hinter den Coulissen auf. Die Musik von Hertel, reich an melodiösen und pikanten Wendungen, erfüllt durch ihre eindringliche Rhythmik die Ansprüche des Ballets. Die herrlichen Decorationen von Gropius, die exacte Maschinerie von Daubner und die characteristisch-schönen Costüme sind mächtige Verbündete des Grafen Morgano und theilen mit ihm die Ehre des Beifalls. — Am 25. Mai erfolgte die Publication des Urtheils in dem Criminalproceß wider den Theaterdirector Deichmann, seinen Cassirer Arndt und den Musikdirector Tesle. Der Gerichtshof beschloß die Freisprechung der sämmtlichen Angeklagten für alle ihnen zur Last gelegten Vergehen und hielt namentlich die von der Staatsanwaltschaft gegen Deichmann festgehaltene Anklage des Betruges für durchaus nicht durch den Thatbestand festgestellt.

* Die musikalische Bibliothek des Obertribunalraths Carl von Winterfeld wird in Berlin vom 15. Juni an öffentlich versteigert werden.

* Liszt ist zur Direction des zu Pfingsten stattfindenden Musikfestes in Aachen anwesend und leitet die Proben. Der Chor zählt gegen 450, das Orchester etwa 150 Mitwirkende.

* In Mainz haben die Abonnementconcerte der Liedertafel unter dem jetzigen Dirigenten Herrn Marpurg einen erfreulichen Aufschwung genommen, im letzten Concert führte derselbe sogar Beethovens neunte Sinfonie in recht gelungener Weise auf.

* Ferd. Hiller ist von dem Comité des mittelrheinischen Musikfestes in Mannheim eingeladen worden, das diesjährige Fest zu dirigiren und hat die Einladung angenommen; Beethovens neunte Sinfonie und der „Elias" von Mendelssohn werden unter andern zur Aufführung kommen.

* In Altenburg kamen am 12. Mai unter Leitung des Musikdirector C. G. Müller Haydns „Jahreszeiten" zur Aufführung.

* In Stralsund fand am 9. Mai ein Concert des dortigen Gesangvereins unter Leitung des Musikdirector Bratfisch statt, welches sich durch ein interessantes Programm auszeichnete; es kamen zur Aufführung: die Cdur-Sinfonie von Beethoven, zwei Lieder von R. Schumann, Andante aus der zweiten Sonate von Brahms, gespielt von Herrn Bratfisch, Scene und Arie „Ah, perfido" von Beethoven, gesungen von Fräulein Brüggemann, die Walpurgisnacht von Mendelssohn.

Man schreibt uns aus Stuttgart: Der neugebildete Orchesterverein, der sich besonders die Vorführung von minder bekannten classischen Instrumentalsachen zum Ziele setzte, gab sein erstes Concert, das ziemlich gut ausfiel, wenn auch Leitung und Kräfte noch etwas mangelhaft schienen, und für einen so erhabenen Zweck Dilettanten mit bestem Willen nicht ausreichen werden. Fräulein Wocher spielte noch einmal, aber weder zu ihrem pecuniären, noch sonstigen Vortheil. In der Oper hören wir fleißig Herrn Schütky in Pischeks Partien und ersetzt derselbe durch sein metallreiches Organ, was ihm noch an jener gewissen, besonders den Franzosen eigenthümlichen Unmittelbarkeit, Wärme und Eleganz des Vortrages abgeht. Auch Herr Sontheim bewies in seinem Raoul, daß selbst die schönste Stimme nicht den vollendeten Sänger macht, und wir loben ihn darum, daß er sich jetzt auch einer größeren Innigkeit und Grazie befleißt, mit welchen Eigenschaften ausgerüstet, er von keinem Tenoristen so schnell wird eine Verdrängung zu befürchten haben.

* Die Sängerin Fräulein Spezia in London hat den Journalen für Kunst und Natur in der jetzigen dürren Zeit einen sehr angenehmen Dienst erwiesen, sie hat nämlich neulich als Leonore in der „Favoritin" plötzlich — nicht etwa die Stimme, sondern ihren — Unterrock verloren, zum erbaulichen Intermezzo für das Publicum und zur guten Beute für die Zeitungen.

* Ein dunkles Concert fand kürzlich in Darlington statt. Mitten in einer musikalischen Soirée von Mr. und Mrs. Howard Paul verlöschten nämlich die Gasflammen und versetzten die Gesellschaft in totale Finsterniß. Da das Publicum nicht Miene machte, den Saal zu verlassen, so fragte Mr. Howard Paul die Versammlung, ob sie im Dunkeln weiter musiciren sollten. Es erfolgten laute Rufe von „Ja! Ja!" von allen Seiten und das Concert nahm wohl oder übel seinen Fortgang. Das Publicum applaudirte aufs Lebhafteste Alles, was in dieser dicken Finsterniß gesungen oder gesprochen wurde und suchte am Ende höchst befriedigt den Weg aus dem dunkeln Hause.

* Die Frühstücksconcerte, welche Thalberg jetzt in New-York giebt, zeichnen sich dadurch aus, daß darin, wie Herr Thalberg in der Ankündigung selbst sagt: „um die Gesellschaft noch ausgewählter zu machen, Herr Brown die Anordnung leitet." Dieser Herr Brown ist nämlich Kirchendiener von Grace Church wo nur die hohe Aristokratie sonntäglich ihrem Schöpfer Dank für dessen Güte bringt und sich in Sammet und Seide demüthigt. Ein Kirchenstuhl in diesen heiligen Räumen des hohen Tones ist gleich einem Adelstitel, mit Hunderten von Dollars wird er jährlich von den Auserwählten gemiethet. Herr Brown nun, der Diener dieses fashionablen Gotteshauses, ist zu gleicher Zeit Oberceremonienmeister aller Bälle und Privatconcerte der hohen Welt von New-York und in seiner doppelten Eigenschaft gewissermaßen der Wappenrichter der dortigen Aristokratie. Er weiß, wer ebenbürtig ist; sein Visum öffnet Profanen die Thüren des Tempels der Fashion für Gebet und Tanz. Herr Brown besorgt nun also auch für Herrn Thalbergs Frühstücksconcerte eine fromme und reinliche Gesellschaft.

* Vischers „Aesthetik" ist nun vollständig in drei starken Bänden erschienen, wie der Verfasser in der Vorrede mittheilt, rührt die Abhandlung über Musik nur zum kleinern Theile von Vischer her, zum größeren von Professor Karl Köstlin in Tübingen, da Vischer selbst die Musik zu wenig kennt und getrieben hat, um ohne Scheu diesen Theil des Werkes auszuführen.

* Novitäten der letzten Woche. „La Traviata," Illustrations sur un Motif de J. Verdi pour Piano par Alfred Jaell, Op. 70. — „Aus der Ferne." Fantasiestück für Pianoforte von Alexander Dreyschock, Op. 114. — Vier heitere Gesänge mit Pianoforte von W. Taubert, Op. 116. — Quartett No. 12 für zwei Violinen, Viola und Violoncello von Herrmann Hirschbach, Op. 43.

* Ein Werk über Händels Leben und Kunst von Friedrich Chrysander wird nächstens bei Breitkopf und Härtel in Leipzig erscheinen.

* In Paris starb der bekannte Musikalienhändler Meissonnier, 73 Jahre alt.

* In Lyon starb in hohem Alter Frau Méhul, die Wittwe des berühmten Componisten.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 28. Mai.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 23. Leipzig, Juni. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Perpignan.

Von

Charles v. Boigne.

Im Ministerium des Innern ist ein Theaterinspector angestellt, welcher den Generalproben wie den ersten Vorstellungen in Paris beiwohnt, um darüber zu wachen, daß jeder Schauspieler seine Rolle genau so vortrage, wie sie aus den Händen der Theatercensur gekommen, und nichts hinzugefügt wird, was gegen die Sitte oder gegen die Regierung wäre. Vor einigen Jahren bekleidete Perpignan, der erlauchte Perpignan, diese Stelle, und wurde seiner Gutmüthigkeit wegen allgemein geliebt, aber in der Oper, wo er niemals Gelegenheit hatte, seine Strenge zu zeigen, wurde er noch mehr geliebt. Man liebte seinen stets zur Erwiderung bereiten Geist, den man niemals in diesem Sanchopansoleib vermuthet haben würde. Als die Nachricht von seinem Tode sich verbreitete, wurde er in dem Maße bedauert, als man an der Oper Jemand oder Etwas bedauern kann.

Wir wollen diesem merkwürdigen Manne einige Seiten widmen, die man gewiß nicht ohne Interesse lesen wird, denn es soll stets Perpignan selbst das Wort führen.

Unser Held war gerade kein Streitbans, er scherzte mit Ruhe und Ueberlegung und doch schaffte ihm seine Lust, Spaß zu machen, mehr als eine Geschichte an den Hals, die aber stets ein glückliches Ende . . . für ihn nahmen. So befand er sich einst in Folge einer Mystification auf dem Terrain, um mit einem Gegner eine Kugel zu wechseln. Die Zeugen luden eben die Pistolen, als Perpignan sich ihnen näherte und sie fragte: „Wäre es nicht möglich, die Partbie auf morgen zu verschieben? Ich bin die-

sen Morgen sehr nervös, ich fühle daß meine Hand nicht sicher und daß ich diesen Herrn diesen Morgen nicht ins andere Leben werde befördern können.

Der Zeuge Pervignans war ein Krautesel, welcher keinen Begriff davon hatte, daß man sich dem Duell gegenüber den geringsten Scherz erlauben dürfe. Er wurde böse und je zorniger er wurde, um so mehr scherzte Pervignan. — Ich kann es nicht verhehlen, ich mag mich heute nicht schlagen, ich möchte lieber zehn Tritte irgendwo aushalten. — Wirklich? fragt sein Zeuge. — Auf meine Ehre. — Nun gut, hier haben Sie, was sie verlangen, und der Zeuge versetzte ihm den ersten von den zehnen, aber auch nicht mehr, denn Pervignan scherzte nicht mehr, er brüllte wie ein Löwe, er hatte den Kämpfer an der Kehle gefaßt und schnürte sie zum Ersticken. Es gelang endlich den Unglücklichen aus den Händen Pervignans zu befreien, aber dieser war nicht so bald befriedigt. Er, der soeben seine Hand nicht sicher genug wähnend, die Parthie auf morgen verschoben wissen wollte, er besteht darauf, daß diese neue Angelegenheit sofort geregelt werde. Er bittet seinen früheren Gegner, ihm als Zeuge gegen seinen Zeugen zu dienen und verspricht ihm hierauf jede Genugthuung zu geben. Die Sache wurde allerdings so arrangirt und einige Minuten später hatte Pervignan seinem neuen Gegner eine Kugel durch den Kopf gejagt. Das erste Duell wurde friedlich beigelegt.

Aus Anlaß dieser Geschichte erzählte man vor Pervignan von einem andern Duelle, dessen Ausgang, Dank sei es einem Fünffrankenstück, das Fontan in der Westentasche hatte, ohne Gefahr für diesen vorüberging.

Das heiße ich gut angelegtes Geld, ruft Pervignan und an Fontan's Stelle wäre ich ein todter Mann gewesen. Pervignan hatte niemals zu großen Ueberfluß an diesem eigentlichen Preservativmittel.

St. Georges verdankt Pervignan die Reputation eines Methusalem. Als man eines Abends im Foyer der komischen Oper von St. Georges plauderte, kam man auch auf das Alter desselben zu reden. Man drang in Pervignan, zu sagen, was er wisse. — Ach, rief er aus, ich kenne das Alter von St. Georges ebensowenig als Sie. Nur so viel weiß ich, daß als ich noch ein ganz kleiner Junge war, (Pervignan hatte bereits graue Haare) meine Bonne mich täglich in den Luxemburg führte, wo ich jedesmal einem alten Herrn begegnete, der mir Spezereibrod gab. Später erfuhr ich, daß dieser alte Herr unser St. Georges sei. Die Erzählung ward mit schallendem Gelächter aufgenommen, nur die Engländerin Anna Thillon nimmt die Sache nicht als Scherz.

Kommen Sie doch, Herr von St. Georges, ruft sie dem eben eintretenden Theaterdichter zu, hören Sie, was Herr Pervignan von Ihnen erzählt. St. Georges lächelt über den Spaß und sagt ganz ernsthaft zu Fräulein Thillon: „Sie haben die Wahrheit gehört." Seit jener Zeit betrachtet Fräulein Thillon St. Georges als das schönste Beispiel von Lanjährigkeit.

Madame Sophie Gay, die Mutter von Madame Girardin, hatte einen der geistreichsten Salons. Eines Abends kam man auf den Einfall, eine vaudevillistische Skizze zu improvisiren, die man „Le Nouvel oncle d'amerique" hieß. Madame Gay, Madame de Girardin, der Präsident Lamy, Batout und endlich Pervignan legten Hand an das Meisterwerk. Dieses wurde nach dem Gymnase zur Aufführung gebracht und fiel auch glücklich durch. Dieses Fiasco wurde für Pervignan Vorwand zu tausend Späßen — er klagte die Eifersucht seiner glücklicheren Collegen an und geberdete sich als dramatischer Schriftsteller, als Poet. Während eines ganzen Monats erging sich seine unerschöpfliche Verve in Witzen gegen die Coterie der Vaudevillisten u. s. w. Er war noch

im besten Zuge, als er im Odeon einem biedern Tragiker begegnete, Herrn Delrien, dessen neuestes Drama so eben ausgepfiffen worden war. Perpignan näherte sich ihm mit einem mitleidigen Gesichte: „Mein armer Mitbruder!" — „Dummkopf!" ruft dieser, Perpignan von Kopf bis zu den Füßen messend.

So habe ich es ja gemeint, erwiederte der Theaterinspector lachend.

Perpignan hatte eine Manie, einen tic. Er konnte sich nicht an einen Tisch setzen, ohne eine Feder, einen Bleistift und Papier zu nehmen und ein Pferd zu zeichnen, jedesmal ein Pferd und stets dasselbe Pferd. Das Pferd Perpignans erlangte bald eine sehr große Berühmtheit. Die Theaterdirectoren erhielten nämlich von dem Theaterinspector keine Briefe mehr, worin er Logen, Stalles und andere Plätze verlangte. Er begnügte sich damit, sein Pferd zu zeichnen. War es nach rechts gekehrt, so handelte es sich um einen Orchestersitz, nach links, um einen Fauteuil, das Pferd auf einem kleinen Blättchen bedeutete zwei Plätze in einer Loge, auf einem großen Blatte die ganze Loge. Die Wahrheit ist, daß Vivier zuerst den Einfall hatte, Perpignans Pferd in dieser Weise zu benutzen.

Perpignan war auch verheirathet, aber die Ehe gerieth ihm schlecht. Madame Perpignan verstand keinen Spaß und man trennte sich freundschaftlich. Perpignan erfuhr nie etwas von seiner Frau, ja er hatte es längst vergessen, daß er jemals verheirathet gewesen, als ein Herr mit goldenen Augengläsern, der sich als einen Mann des Gesetzes ausgab, ihm eines Morgens Nachrichten von seiner zärtlichen Ehehälfte brachte. Madame de Perpignan hatte ihre Mutter verloren und um in den Besitz ihrer Erbschaft zu gelangen, bedurfte sie ihres Mannes oder vielmehr seiner Unterschrift.

Diese Unterschrift, fuhr der Mann des Gesetzes fort, können, müssen Sie ihr verweigern. Zwar wird sie am Ende Sie doch zur Unterzeichnung nöthigen, aber Ihr Widerstand wird Längen nach sich ziehen, einen Proceß. Ihre Frau Gemahlin wird es vorziehen, sich zu vergleichen; sie muß Eile haben, in den Besitz ihres Geldes zu gelangen und wird Ihre Unterschrift theuer bezahlen, ich kenne diese Dame sehr genau. Ihnen liegt wenig daran, Ihrer Frau Gemahlin angenehm zu sein, denn in den entzweiten Häuslichkeiten (das ist meine Specialität) habe ich noch keinen Ehemann in Ihrer Lage gesehen, der sich nicht glücklich geschätzt hätte, mit einem Schlage zwei Fliegen zu tödten, sich zu rächen und zu bereichern zugleich. — Meine Frau ist also sehr reich? — Auf meiner Liste von verheiratheten Wittwen ist sie mit 300.000 Fr. verzeichnet. — Ich wußte meine Frau nicht in dem Maße reizend! — Unter uns gesagt, wollen Sie sich versöhnen, auch das ist mir schon vorgekommen, obgleich das gerade nicht meine starke Seite ist. Die Kunden sind zu selten. Wollen Sie, daß ich an einer Zusammenkunft für Sie arbeite? Nein, ich bin noch nicht entschlossen . . . und welches ist die Commission, die Sie sich bezahlen lassen? — Eine Lumperei von 5%, obgleich ich sonst 10% verlange. — Natürlich, Sie machen eine Ausnahme zu meinen Gunsten, den Sie zum ersten Mal sehen . . . Kommen Sie ein andermal wieder — ich habe keine Eile . . . Der Mann mit den Augengläsern hatte sich von dem ärmlich aussehenden Mann mehr Bereitwilligkeit versprochen. Perpignan kleidet sich sofort an, begiebt sich zu einem Notar, läßt die Vollmachten für seine Frau ausstellen, unterzeichnet diese und sendet sie, ohne eine Zeile hinzuzufügen, an seine Frau. Diese erwies sich auch dankbar. Sie schickte ihrem Manne 20.000 Fr. als Geschenk und zugleich eine Rentenverschreibung von 6000 Fr.

Perpignan starb, wie er gelebt, auf eine originelle Weise . . . an einem schlecht geheilten Hühnerauge.

Die Wiener italienische Oper.

Je mehr sich der Sommer einnistet, desto dürrer wird es auf dem Gebiete der Musik und schon jetzt keimt außer einigen italienischen Storpeln fast gar nichts mehr. Diese oft geschmähte italienische Oper ist ein wahres Glück für die Correspondenten der Musik-Zeitschriften, denn ohne die Italiener müßten deren Berichte zur Fadenscheinigkeit herabsinken.

Betrachtet man indeß die Sache genauer, so haben wir sogar nicht allein italienisches Krüppelgewächs, sondern es blüht darunter eine der schönsten und glänzendsten Blumen aller Zeiten — **le nozze di Figaro** von Mozart. diese Oper ist jetzt in corrigirtem Zustand mit Signora Lotti als Page vom Stapel gelaufen und ruft bei jedesmaliger Vorstellung ebenso stürmischen als verdienten Beifall hervor. Das Publicum zeigt seine unverholene Freude über die Wiederkehr des alten Lieblings in dem schimmernden Gewande einer glänzenden Besetzung, und die italienischen Sänger ihrerseits geben sich alle Mühe, die an sie gestellten Anforderungen zu erreichen oder zu übertreffen. Die Lorbeeren, die sie sich hier sammeln, sind nicht mehr so leicht und unbestritten wie ehemals, als die zwei bis drei belletristischen Blätter Wiens über jede italienische Oper, die dem Publicum gefiel, in einen Lobqualm ausarteten, ohne sich darum zu kümmern, ob die gelobte allerdings der Menge zusagende Musik auch wirklichen Werth hatte.

Die Italiener lieferten das zweite Mal den Beweis, daß sie auch eine classische Oper zu singen vermögen, wenn man sich nur die Mühe des Einstudirens mit ihnen giebt. Der Lohn für diese etwas saure Arbeit bleibt selten aus, da das südliche Feuer, der animo der Italiener ein Leben in derlei Vorstellungen bringt, das man bei den besten deutschen Repräsentationen vermissen wird. Auch „Figaro" wurde im Ganzen weit besser gegeben, als man ihn je hier von deutschen Sängern hörte.

Eine neue Oper **„Estella di San Germano"** von Braga machte Glück und zog den sehr jugendlichen Verfasser viele Huldigungen von Seite des aufgeregten Publicums zu. Der Componist ist durchaus nicht talentlos und würde vielleicht zu schönen Hoffnungen berechtigen, wenn er nicht in dem neuen Operngeschmack componiren müßte, oder wenn er die Courage hätte, dem Streben nach etwas Höherem eine leicht erreichbare Popularität zu opfern. Man sieht, er hat den Willen sich zu mäßigen und trivialen Lärm zu vermeiden; aber doch wird öfter die Verdi'sche Teufels-Kralle sichtbar, mit der sich das italienische Publicum so gern die Wangen streicheln läßt.

Der Text der Oper von Lanziers ist komisch, wie das bei einer tragischen Oper Landessitte wurde. Die Sänger thaten ihr Möglichstes, um dem neuen Menschen das Publicum gewogen zu machen. Namentlich brachte Bettini seine schönen Stimmmittel zu glänzender Geltung, und Debassini würde sehr schön gesungen haben, wenn er überhaupt noch Stimme hätte. Sehr wohlthuend wirkte das einfach-kräftige Organ Angelini's. Auch in dieser Oper schadete Signora Medori beträchtlich ihrer Wirkung durch ein übermäßiges Forciren, dessen sie bei ihren Mitteln am allerwenigsten bedarf.

Das Publicum brannte Anfangs lichterloh in der Begeisterung für den Componisten und trommelte ihn sehr häufig heraus; später legte sich das Feuer bedeutend.

Unter den diesjährigen Vorstellungen der Italiener sind namentlich hervorzuheben: **Nozze di Figaro**, Cenerentola, die man selten besser hören dürfte, und Trovatore — Bettini's und der Brambilla Haupt-Force. Uebrigens sind alle Vorstellungen sehr abgerundet und belebt, was bei einer so ausgezeichneten Sänger-Gesellschaft, welche die Elite der italienischen Künstler hier concentrirt, nicht wundern darf. Hierin liegt theilweise ein Trost für das enorme Geld, das die welschen Kehlen zu ihrer Anfeuchtung bedürfen. Sie würden ihrerseits gern das kalte Deutschland mit seiner borstigen Kritik meiden und unter dem schönen Himmel ihres Vaterlandes bleiben; **„ma in Vienna si paga meglio!"**

Polonaise pour Piano

par

Jules Schulhoff.

Op. 44. Pr. 1 Fl. 30 Xr.

Mayence, chez les fils de B. Schott.

Eine höchste und von Wenigen erkannte Aufgabe des schaffenden Geistes ist die richtige Erkenntniß seiner ureignen Bahn, seiner individuellen Kräfte, ihrer Eigenthümlichkeiten und ihrer Begrenzung. Der Gewinn ist die Vertiefung des Talents in der ihm natürlichen Sphäre, und die allmälige Erweiterung desselben mit voller Beherrschung des mehr und mehr errungenen Terrains, und mit stets festgehaltener geistiger Einigung und Durchdringung der schöpferischen Production. So ergiebt diese und erringt sich das seltene Ziel künstlerischer Vollendung und erspart uns den zweideutigen Eindruck, welchen ein geistreiches Wollen gepaart mit einem unzulänglichen Können erregt. Diese erfreuliche Erscheinung eines künstlerisch bewußten und gewählten Schaffens, eines maßvollen und von aller speculativen Ausbeutung freien Zusammenhaltens seiner productiven Kraft, und einer dadurch stets fortschreitenden gedanklichen Vertiefung und formellen Ausbreitung seines bedeutenden und zugleich liebenswürdig erobernden Talents, bietet unter den jetzigen Pianofortecomponisten J. Schulhoff. Ein unzweifelhafter ausgezeichneter Beleg dafür ist obige Polonaise.

Die Eigenschaften der Schulhoff'schen Compositionen sind genugsam bekannt. Der Reiz der Melodik, die Anmuth, Leichtigkeit und Abrundung der Form, der feine Geschmack, der Tonwohlklang und die wirkungsvolle Technik, womit sie die Hörer gewinnen, ohne ihre poetische Empfindung, ihre characteristische Färbung, ihr begeistigtes Wesen aufzugeben, ohne ihre Originalität gegen das Gewöhnliche und Manierirte, ihren musikalischen Gehalt gegen eine seichte Behandlung zu vertauschen: diese auszeichnenden Vorzüge Schulhoff's haben seinen Werken zu viel Freunde verschafft, um ihrer specieller gedenken zu müssen.

Die genannte Polonaise einigt damit noch erhöhte geistige Eigenschaften. Sie ist ein scharf ausgeprägtes größeres Characterstück von genialer Conception, welches uns ein musikalisches Bild, einen Reigen festlicher Gestalten voll Ritterlichkeit, Courtoisie und Minne, wie im glänzenden Aufzuge und wechselvollen Zwiesprach durch Blick und Worte täuschend mit dramatischem Leben, schönem Colorit und plastischer Klarheit vorführt. Die Gedanken sind edel und höchst characteristisch, sowohl energisch als zart, in ihrer Durchführung schwungvoll und feurig, in ihren Gegensätzen und ihren Verbindungen poetisch und geistreich empfunden, und von großer Steigerung des Ausdrucks; die Modulation ist stets interessant, oft kühn, ohne vom natürlichen Gange auszuschweifen, die Rhythmik entschieden, kräftig, sprechend. Eine künstlerisch vollendete und concise Form und eine effectvolle und elegante Bravour der technischen Mittel, welche indessen nie die reizende melodiöse Linie durchbricht, von der das Ganze umfaßt wird, treten hinzu, um diese Polonaise als eine Pianoforte-Composition ersten Ranges und zugleich völlig original in ihrer Charakteristik und in dem poetischen Gemälde, das sie giebt, hinzustellen. Die Ausführung verlangt allerdings Kraft, virtuose Fertigkeit und dazu jene Begabung geistiger Auffassung, die jedes vorzügliche Musikstück fordert und die Jeder zu haben glaubt, der es spielt.

C. B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Nicht weniger als vier Gäste traten am Montag in Meyerbeers „Robert der Teufel“ auf. Herr Tichatschek (Robert), Herr Conradi von Dresden (Bertram), Fräulein Bunke von Dresden (Alice), Herr Kron von Mainz (Raimbaut.) In den nächsten Tagen wird nun auch Fräulein Bianchi ein Gastspiel beginnen.

Oper im Monat Mai: 2. Mai. Die Jüdin, von Halevy (Eudoxia, Fräulein Stübecke; Eleazar, Herr Tichatscheck, als Gastrollen.) — 3. Mai. Gustav oder der Maskenball, von Auber. — 6. Mai. Tannhäuser, von R. Wagner (Tannhäuser, Herr Tichatscheck; Venus, Fräulein Stübecke, als Gastrollen.) — 9. Mai. Die Hugenotten, von Meyerbeer (Margaretha, Fräulein Brenner; Raoul, Herr Tichatscheck; Marcel, Herr Mayerhofer, als Gastrollen.) — 12. Mai. Martha, von Flotow (Lady Harriet Durham, Fräulein Liebhardt; Plumkett, Herr Mayerhofer, als Gastrollen.) — 13. Mai. Lucia von Lammermoor, von Donizetti (Lucia, Fräulein Brenner, als Gastrolle.) — 17. Mai. Fra Diavolo, von Auber (Zerline, Fräulein Liebhardt, als Gastrolle.) — 19. u. 23. Mai. Die Tochter des Regiments, von Donizetti (Marie, Fräulein Liebhardt, als Gastrolle.) — 21. Mai. Tannhäuser, von R. Wagner (Tannhäuser, Herr Tichatscheck, als Gastrolle.) — 24. Mai. Die Stumme von Portici, von Auber (Masaniello, Herr Tichatscheck, als Gastrolle.) — 26. Mai. Die Hochzeit des Figaro, von Mozart (Susanne, Fräulein Liebhardt, als Gastrolle.) — 27. Mai. Die weiße Dame, von Boieldieu (Anna, Fräulein Bunke; Georg, Herr Tichatscheck, als Gastrollen.) — 31. Mai. Robert der Teufel, von Meyerbeer (Robert, Herr Tichatscheck; Bertram, Herr Conradi; Raimbaut, Herr Kron; Alice, Fräulein Bunke, als Gastrollen.) Im Ganzen 12 Opern in 14 Vorstellungen.)

Kirchenmusik. Am 30. Mai Nachmittags halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Der Herr ist mein Licht,“ von C. Reißiger. „Siehe, um Trost war mir,“ von C. F. Richter. — Am 31. Mai früh 8 Uhr in der Nicolaikirche: Missa von L. v. Beethoven. Kyrie eleison! Gloria in excelsis Deo! Hymne von G. F. Händel. Nachmittag in der Thomaskirche: Chor von M. Hauptmann. — Am 1. Juni früh 8 Uhr in der Thomaskirche wie am 31. Mai in der Nicolaikirche. Nachmittag in der Nicolaikirche wie am 31. Mai in der Thomaskirche.

Unser verehrter Herr Musikdirector M. Hauptmann hat soeben von der Universität Göttingen das Doctor-Diplom erhalten, in Anerkennung seiner ausgezeichneten Verdienste um die Tonkunst.

Stephen Heller hat Leipzig in der Pfingstwoche mit einem Besuch überrascht. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß man von allen Seiten eifrig bemüht war, diesen seltenen Gast zu ehren, der seit Jahren der feingeistige Vertreter und zugleich die Zierde deutscher Kunst in Paris ist. In Privatkreisen hat man auch Hellers Spiel bewundert, es ist so fein und poetisch wie seine Compositionen. Heller verweilte acht Tage bei uns und ist jetzt nach Ems abgereist.

* Aus Königsberg. In letzter Zeit hatte die Oper einige Anziehung, indem Frau Bürde-Ney gastirte und ein trefflicher Tenor in Herrn Wild (früher Musikdirector in Chemnitz) gewonnen wurde. Erstere Sängerin hatte großen Erfolg; ihr Gesang ist von bedeutendem Material unterstützt, von hoher Kunstbildung, nobel und — nicht so „kalt,“ wie wir uns nach andern Berichten denken mußten. — Herr Wild bestand mit aller Ehre neben Frau Bürde; seine Stimme ist gut und er hat etwas Künstlerisches vor seinen Collegen voraus, durch gesangliche, musikalische und dramatische Bildung; seine Singmethode ist zwar noch keine bestimmte geschlossene doch eine sehr gute — nur noch mehr zu festigende. Neben Herrn Wild gastirt jetzt die tüchtige Sängerin Fräulein Bab. Müller. In einer Matinée declamirte die berühmte Schauspielerin Fräulein Marie Seebach die zwei Hebbel-Schumann'schen melodramatischen Balladen (mit Clavier) und erzielte damit einen ganz entschiedenen Eindruck. Das Gemüth wird stark dabei mitgenommen. Wir erwarten Herrn Wieniawski zu Concerten. Vor einiger Zeit war Louis Ehlert hier in seiner Vaterstadt zu Besuch; es wurde auch seine hübsche Hafis-Ouverture mit Anerkennung zweimal im Theater aufgeführt. Capellmeister Hauser ist erkrankt und wird wahrscheinlich in ein Bad reisen. Wir erleben somit eine Veränderung in diesem Posten.

* Der erste Tag des Musikfestes in Aachen hatte das Theater in allen Theilen gefüllt, die Aufführung des „Messias" war im Allgemeinen befriedigend, die Chöre waren gut einstudirt und Frau Milde aus Weimar erregte in der Sopranparthie Enthusiasmus. Herr Dall' Aste schien heiser geworden zu sein, er wirkte nur in einigen Ensemble's mit und ließ seine sämmtlichen Arien ausfallen. — Zu Anfang des Concerts am zweiten Tage benachrichtigte Liszt das Publicum, daß bei fortdauernder Unpäßlichkeit des Herrn Dall' Aste Herr Musikdirector Reinthaler an seiner Statt singen werde. In der Cantate von Bach fiel jedoch die Baßarie aus und auch der Hallelujah-Chor wurde vergeblich erwartet. Die Sinfonie von Schubert begeisterte die Zuhörer, ebenso machte „des Sängers Fluch" von Schumann einen tiefen Eindruck. Berlioz' „Flucht nach Egypten" wurde kalt und theilweise mit Zischen aufgenommen. Es folgten die „Festklänge" von Liszt, nach deren Schluß demselben eine Ovation zu Theil wurde, der Sopran und Alt überschüttete den Dirigenten nämlich mit Blumensträußchen.

* Je empfindlicher der Mangel an neuen die Welt beglückenden Compositionen, desto größer täglich die Anzahl der unempfindlich Componirenden nicht nur, sondern auch der ihnen dargebrachten Preisausschreiben! Schon wieder haben wir zwei Preise zu verkündigen: die Gesellschaft der heiligen Cäcilie in Bordeaux wünscht sich einer goldenen Medaille von 300 Franken zu entledigen, für ein Streich-Quartett; und in Frankfurt a. M. hat ein Kunstfreund 27 Ducaten ausgesetzt für ein Werk für Clarinette und mindestens zwei bis höchstens vier Streichinstrumente.

* Aus Paris erzählt der „Nord," daß sich ein dortiger Pianist, Herr C., Lehrer und Virtuos, plötzlich in eine Pianistin verwandelt hat. Mehrere Jahre hindurch trug er den schwarzen Frack, schwarze Beinkleider und eine weiße Cravatte, bediente sich einer blauen Brille und gefiel den Vätern und Müttern seiner Schülerinnen. Er componirte auch und auf dem Titel seiner Musikstücke war als Vignette stets eine Jungfrau von Orleans abgebildet. Ein Zufall hat jetzt die Verkleidung herausgebracht und die Polizei hat dem Pianisten den Wunsch zu erkennen gegeben, er möge ferner als Dame erscheinen.

* Der Cölner Männergesangverein gab in London am 25. Mai in Hanover Square Rooms sein erstes Concert und wurde mit demselben lebhaften Beifall wie in früheren Jahren empfangen. Der Saal war gedrückt voll und zu den nächsten Concerten sind die Plätze ebenfalls schon vergriffen.

* Trauerbotschaft. Herr Capellmeister Moritz Hauser starb zu Königsberg in der Nacht vom 30. zum 31. Mai um 1 Uhr an Brust- und Lungenleiden. Er hat ein Alter von 30 Jahren erreicht und seinen Tod lange vorher gefühlt. „Wer weiß, wie bald ich die letzte Note dirigiren werde," schrieb er uns vor einigen Monaten, als er sich noch große Dirigententhaten vornahm, die er zum Theil noch erfüllte. Als der Sänger Herr Wild kürzlich den Abschied des Masaniello von seiner Hütte (im 4. Akt der „Stummen von Portici") so schön und rührend unter dem Capellmeister gesungen, trat dieser ganz ermattet zu ihm und sagte mit warmem Dankeswort für den herztreffenden Gesang: „So wie Sie eben von der Hütte Abschied nahmen, werde ich bald Abschied vom Leben nehmen." Dann ging er stille davon. Hauser hat sich in Königsberg ein bleibendes Denkmal durch die Aufführung der neunten Sinfonie gesetzt, die wir ohne den Entschlafenen wohl nimmer gehört haben würden. Er war eine talentvolle, echte Künstlernatur, die von dem Menschen ziemlich abgelöst war —; bis in die Nacht hinein, ja bis zum Morgengrauen Orchesterproben zu halten, wenn es eine von ihm nun einmal durchaus gewollte gute doch schwere Aufführung betraf, trotzdem daß er todesmatt mit zusammenknickendem Körper auf dem Dirigentenstuhl saß, das war ihm eben recht! Der Husten kam dann wohl furchtbar, die Farbe wurde erdfahl, die Augen sahen sterbensmatt, die Glieder zitterten — aber sein electrisch beseelter Künstlergeist triumphirte über den beherrschten siechen Leib und führte mit wuchtvoller Energie den Stab über das mit rücksichtsloser Strenge geleitete Orchester. Er schonte die Gesunden noch weniger, als sich, den Todtkranken; er war gegen den eigenen Leib ein noch zehnmal willkührlicherer Despot als gegen sein Orchester. So ist das Urtheil über ihn ein strenges und gerechtfertigtes, doch auch ein ehrend anerkennungsvolles — Friede seiner Asche und ewige Harmonie seiner Seele! Sein Andenken sei uns nur allein ein Kunstbezügliches — und darum ein reines; was der Mensch fehlte, das sühnte der Künstler. Hier setzen wir Moritz Hauser ein ideelles Denkmal: die von ihm für Königsberg lebendig gemachte neunte Sinfonie! Hauser — schlafe wohl! L. K.

Ausgegeben am 4. Juni.

Verlag von Barthols Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 24. Leipzig, Juni. 1857.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Briefe aus Paris.

11.

Wir haben endlich die lang verheißene Aufführung der neuen komischen Oper von Reber im Theater des Herrn Perrin erlebt. Sie heißt „**les Dames capitaines**" und spielt, wie man nach diesem Titel wohl errathen haben wird, zur Zeit der Fronde, jener interessanten Epoche, wo die Damen Longueville, Lesdiguieres, Montbague, Chevreuse dem schlauen Italiener Mazarin und der königlichen Armee so viel zu thun gegeben haben. Herr Melesville hat es vorgezogen, seine eigene Erfindung in Anspruch zu nehmen, als sich bei den von Opernstoffen so überreichen Memoiren des Cardinal Retz zu Gaste zu bitten.

Condé ist auf den Einfall gekommen, alle Plätze welche für die Fronde einstehen, unter den Befehl einer jener heroischen Damen zu geben, an welchen Frankreich zu jener Zeit einen so großen Reichthum besaß, als gegenwärtig an Börsenspeculantinnen. Diese **Dames capitaines** sollten durch ihre Reize den Befehligern der königlichen Armee gefährlich werden und durch ihren Muth zugleich die gesunkene Energie der bürgerlichen Anhänger der Fronde aufrichten. So wie Cardinal Mazarin diese Kriegslist erfährt, stellt er seinerseits an die Spitze der Königlichen ebensoviele junge, schöne und unternehmende Männer, als die Frondeurs schöne und heldenmüthige **Frondeuses** aufzuweisen haben. Der Ausgang ist nicht zweifelhaft, die **Commandants** und **Commandantes en chef** besiegen sich gegenseitig zum Frommen der Königin und zur Freude der guten Bürger, welche des Haders überdrüssig geworden sind.

Für die Stadt Saintes, welche die Königlichen belagern, ist die verwittwete Herzogin von Chatillon als **Marechale de camp** bestimmt. Um sich zu ihren Truppen schleichen zu können, verkleidet sich Mad. de Chatillon als Wittwe eines Richters der Stadt, die dahin sich begiebt, um Verlassenschaftsangelegenheiten in Ordnung zu bringen. Sie wird gefangen genommen und der junge Stellvertreter des Oberbefehlshabers Marschall Meillerave, Gaston von Marigny, erkennt in der jungen Wittwe eine Unbekannte, der er vor achtzehn Monaten auf einem Rathhausballe einen Liebesdienst erwiesen hat und für die sein Herz in unauslöschlichen Flammen brennt.

Selbst der „Jüngere" einer adeligen Familie und somit ohne Vermögen, freut sich der junge Offizier, daß diese Dame, welche er, nach ihren feinen Manieren zu schließen, für eine große Dame gehalten hat, nur eine bürgerliche sei und beschließt sie zu seiner Frau zu machen, falls sie seine Leidenschaft theilt. Er weist ihr eine schöne Wohnung zur Ruhe an und verspricht ihr einen Passierschein auszustellen. Mittlerweile wird eine Depesche aufgefangen, aus der hervorgeht, daß die Richters-Wittwe die Herzogin von Chatillon sei. Aus der verhängnißvollen Depesche erfährt Gaston zugleich, daß Madame de Chatillon aus politischen Gründen und um der Sache der Fronde zu dienen, in zweiter Ehe den Markgrafen von Anspach zu heirathen gedenke. Der Depesche ist eine unausgefüllte Procuration des Markgrafen beigelegt, wodurch Madame de Chatillon ermächtigt wird, sich ihrem Gatten in der Person eines beliebig zu bezeichnenden Freundes antrauen zu lassen. Gaston fügt seinen Namen in die Procuration, vernichtet den dieselbe begleitenden Brief einer Tante, die zu schleuniger Ehe räth, versiegelt die Depesche wieder und verordnet, daß man dieselbe ihm in Gegenwart der Herzogin übergebe. Dies geschieht während einer Scene, in welcher diese feierlich als Herzogin empfangen wird.

Die Herzogin läßt sich von Gaston **par procuration** heirathen, dieser hat aber die Procuration vernichtet und ihr einen auf seine eigene Person lautenden Heirathsschein untergeschoben. Gaston erlaubt Madame de Chatillon nicht, sich nach der Stadt Saintes zu begeben, begleitet sie aber auf das nahegelegene Schloß ihrer Tante, der Fürstin von Hauteroche. Dieses wird militärisch umgeben und Gaston kündigt an, daß er die beiden Damen nicht aus dem Auge verlieren dürfe. So hofft er bei seiner Angebeteten bleiben zu dürfen. Als dies mißlingt, indem ihm ein anderer Flügel des Schlosses angewiesen wird, nimmt er zu einer schon früher vorbereiteten Kriegslist seine Zuflucht. Er hat einen Straßburger Tölpel Fritz Bischof, den Koch des Erzbischofs von Toulouse, aufgefangen, und dieser muß nun den Markgraf von Anspach vorstellen. Dieser sieht sich mit dem Galgen bedroht, wenn er ein Wort französisch spricht und versteht natürlich nur deutsch. Zu Fritz Bischofs Unglück ist seine junge Frau, die ihm nachgefolgt war, zufällig in den Dienst von Mad. Chatillon gekommen und Sie können sich die komischen Scenen ausmalen, zu welchen die Zusammenkunft von Fritz Bischof mit seiner Jeannette Anlaß geben. Gaston als unvermeidlicher Dolmetsch darf in der Nähe seiner Geliebten bleiben.

Endlich ruft ihn seine Pflicht ab und Mad. de Chatillon befindet sich in Saintes an der Spitze ihrer Truppen. Gaston weiß sich verkleidet in die Stadt zu schleichen, wird von den Frondeurs entdeckt und soll zum Tode geführt werden. Die Herzogin, welche den jungen Mann leidenschaftlich liebt und von diesem den wahren Sachverhalt und zugleich erfährt, warum der Markgraf bisher nur während der Mahlzeiten seinen Platz an der Seite seiner reizenden Gemahlin eingenommen hat — faßt einen heroischen Entschluß — sie unterschreibt zum allgemeinen Jubel der getreuen Stadt Saintes die Unterwerfung derselben und Alles ist glücklich, namentlich Fritz Bischof und dessen Frau, die sich endlich nach der erzbischöflichen Küche von Toulouse begeben dürfen.

Sie sehen, das Libretto ist amüsant genug und es fehlt dem Texte des Herrn Melesville keineswegs an komischen Situationen, welche Reber nicht immer mit Glück benutzt hat. Blos die Scene im zweiten Acte, wo der vermeintliche Markgraf Fritz Bischof sich endlich mit seiner Frau allein befindet, ist namentlich in den ersten zwei Theilen gelungen und macht dem Compositeur in jeder Beziehung Ehre. Diese eheliche Scene ist von drastischer Wirkung, da sie in melodischer und dramatischer Beziehung mit wirklichem Humor gedacht und ausgeführt ist. Dies gilt, wie gesagt, von dem Zanke und von der Aufklärung; die Versöhnung fällt zu sehr ins Possenhafte. Mit diesem zweiten Acte hört überhaupt der Erfolg der Oper auf und vox populi ist diesmal auch die Stimme der Kritik. Der dritte Act ist vom Anfang bis ans Ende langweilig und zeugt von gänzlicher Ermattung des Compositeurs, der sich in den ersten beiden Acten ausgegeben hat.

Er hat sich ausgegeben, ist eigentlich nicht der richtige Ausdruck, wir sollten vielmehr sagen, er hat alle seine Erinnerungen an die gute alte französische Musik ausgegeben. Reber lebt und verwebt sich in dem Maße in die alte Musik, daß es geradezu den Anschein hat, als zittere er davor, irgend einmal originell er selbst zu sein. So wie er einmal einen ursprünglichen Gedanken hat, verfällt er sofort in eine Reminiscenz an Gretry, Boieldieu oder Herold, während er bei der Orchestration sich unsern guten Haydn nicht aus dem Sinne schlagen kann.

Rebers Musik ist von Distinction, man hört ihr stets die Gewohnheit guter und und feiner Gesellschaft an, aber auch er, der sonst wenigstens gebildeten Geschmack, wenn auch niemals moderne Ideen verräth, läßt sich zu Geschmacklosigkeiten verleiten, welche das Publicum gewinnen sollen. So das Polka-Mazurka-Finale am Schlusse des ersten Actes, das dreimal wiederkehrt. Im zweiten Acte ist noch das Allegro eines Duetts zwischen Goudere und Mad. Duprez von komischer Lieblichkeit à la Gretry zu erwähnen.

Die Aufführung läßt zu wünschen übrig. Die Dame capitaine mußte von einer weiblich reizenderen und zugleich größeren Gestalt gegeben werden, und Herr Barbot als Gaston ist gar zu albern und zu schlecht, die Oper hätte gewiß einen bedeutenderen Erfolg gehabt (und verdient), wenn diese beiden Rollen so wohl besetzt gewesen wären, als die Goudere (Cousin der Chatillon) und Sainte Foy (Fritz Bischof) anvertrauten Parthien. Letztere singt das bei der Vorstellungsscene eingeschaltete Volkslied: „Du, Du liegst mir im Herzen, Du, Du liegst mir im Sinn“ ganz vortrefflich (auf deutsch) und mit sentimentaler Komik, die sehr wohl angebracht ist.

In einem Nächsten schreibe ich Ihnen über die „Nuits d'Espagne“ von Semet, die viel Succeß hier haben.

A. Suttner.

Aus London.

Lassen Sie uns zunächst von der Oper sprechen — natürlich von der italienischen Oper, denn es giebt jetzt keine andere. Her Majesty's Theater sowohl, als die Royal Italian Opera sind ganz in Verdi aufgegangen. Es läßt sich nicht mehr läugnen, Verdi herrscht in England, wie er in Frankreich herrscht — die protestirenden Stimmen verstummen allmählich und es bleibt uns nichts anderes übrig, als dieses fait accompli zu

bestätigen. Meyerbeer und Verdi haben sich in ganz Europa die lyrische Bühne getheilt und Rossini kann nicht mehr sagen, er wolle abwarten, bis die Juden ihren Sabbath gefeiert haben. An die Stelle von Halevy ist der christliche Verdi getreten, der aber eben auch nicht christlich mit unseren Ohren umgeht. Wie wenig wirklichen musikalischen Geschmack die Engländer haben und wie sehr die Mode in allen ästhetischen Fragen den Ausschlag giebt, dies geht schon daraus hervor, daß dasselbe Publicum, das im Concertsaal stundenlang classische Musik anhört, im Theater nicht genug Verdi bekommen kann. Und die Kritik findet das Alles in der Ordnung. Her Majesty's Theater hat die Albeni, den Tenoristen Giuglini und die La Spezia. Die letztgenannten sind nicht ohne Verdienst, haben aber beide mehr Ruhm als Verdienst. Die Piccolomini treibt auch noch ihr Unwesen, doch hat sich der Enthusiasmus für diese in allen Stücken unbedeutende Sängerin gelegt. Seid ihrem Fiasco in Paris sind die Leute zu sich gekommen, aber diese kleine nette Person hat doch noch Anbeter genug. Die Alboni hat nicht wenig dazu beigetragen, unseren Dilettanten hier ins Gedächtniß zurückzurufen, was guter Gesang ist. Die gewaltsam dramatischen Intentionen Verdi's wiederzugeben, dazu ist Madame Alboni allerdings zu bequem, was bei ihrem Embonpoint auch nicht Wunder nehmen kann.

In der **Royal Italian Opera** wird dasselbe Lied gesungen, nur daß hier die Bosio und Mario die Hauptrollen übernehmen. Gardoni, der alte junge Knabe darf natürlich auch nicht fehlen. Diese Woche haben wir das Debut einer Inländerin erlebt. Fräulein Balfe, die Tochter des englischen Compositeurs, ist als Amine in der „Sonnambula" zum ersten Male aufgetreten und sang recht gut. Ihre Stimme ist recht biegsam (hoher Sopran) und ihre Schule keine üble, auch fehlt es ihr nicht an musikalischem Gefühle, doch wird sich erst später ein gültiges Urtheil über die junge Engländerin fällen lassen.

Herr Jaques Offenbach hat uns dies Jahr auch mit einem Besuch erfreut und macht mit seinen abgeschmackten Farcen so viel Glück, daß wir uns wohl mit der Aussicht schmeicheln dürfen, sein Theater unter den ständigen Kunstgenüssen der Season sich einbürgern zu sehen. Ich weiß nicht, ob Sie jemals das Vergnügen gehabt haben, die Leistungen der **Bouffes Parisiens** zu hören — wenn nicht, so genüge es Ihnen, zu erfahren, daß die Wiener Possen, wie sie von den k. k. österreichischen Rhapsoden in den Vorstadtkneipen aufgeführt werden, Kunstwerke von geläutertem Geschmacke im Vergleiche mit diesen Schöpfungen genannt werden müssen.

Der Cölner Männergesangverein macht auch dies Jahr Furore, aber man kommt allmählich der Ficelle bei dieser Virtuosität auf die Spur und man fragt sich, ob Kunststückchen die höchste Aufgabe des deutschen Gesanges sein dürfen. Die Klagen über das schlechte unkünstlerische Programm mehren sich täglich. Wenn die Herren wieder kommen, dann mögen sie uns weniger Spielereien und mehr Gesang zum Besten geben.

Die Concerte gehen ihren gewohnten Gang und bringen Gutes und Schlechtes, jedesmal Massenhaftes und es geht uns dabei wie mit dem Anblick des Treibens auf den Bahnhöfen. So gewohnt wir auch nun diese immerwährende Bewegung sein mögen, dieses Auf- und Abziehen von ganzen Nationen, diese perpetuirliche Völkerwanderung überrascht uns jedesmal. So bei den hiesigen Concerten, ich wundere mich jedenfalls über dieses gesunde Volk, das diese musikalischen Monstregenüsse an sich vorübergehen läßt, ohne auch nur eine Miene zu verziehen. Garganiua kann sich keines gesünderen Magens rühmen, als diese hochstämmigen und breitschulterigen Kinder Al-

bions. An Mannigfaltigkeit und erdrückendem Stoffe haben sich von jeher die von Benedict veranstalteten Morgenconcerte ausgezeichnet. Dies Jahr stehen uns drei bevor und damit Sie sich einen Begriff von dem machen, was uns da geboten werden soll, mögen hier blos die Namen der mitwirkenden Künstler folgen. Es werden singen die Damen Piccolomini, Spezia, Ortolani und Alboni, die Herren Giuglini, Reichardt, Braham, Belletti, Beneventano, Rossi, Corsi und Violetti. Es werden spielen die Damen Schumann und Goddard, die Herren Andreoli, Benedict und Lindsay Sloper Pianoforte, Ernst und Bazzini Geige, Piatti Violoncello, Bottesini Baßgeige. Wir werden bei dieser Gelegenheit das Fragment aus der „Loreley" von Mendelssohn zu hören bekommen.

Eine Neuerung sind die sogenannten Volksconcerte, welche der musikalische Referent von **Morning Post**, Herr Howard Glover, veranstaltet und welche die Aufgabe haben, für geringe Eintrittspreise dem minder bemittelten Publicum diejenigen musikalischen Hochgenüsse zu bereiten, welche bisher blos den fashionablen und **higly** respectablen Kreisen zugänglich gewesen sind. Die Absicht ist gewiß lobenswerth. Aus Anlaß dieser Concerte hat sich ein unsauberer Federkrieg zwischen Herrn Ella und dem Director der **Musical Union** in Willis' Rooms entsponnen. Ersterer hat letzterem vorgeworfen, seine Stellung als musikalischer Referent in **Morning Post** zu mißbrauchen, um fremde Künstler zu nöthigen, umsonst in den populären Concerten zu spielen. Herr Ella bezog sich auf die Namen Ruderdorf und Borchardt und auf Herrn Molique. Howard Glover veröffentlicht Briefe von diesen Personen, worin diese Herrn Ella der Lüge zeihen. Die große Concurrenz, welche hier in musikalischer, wie in jeder andern Beziehung besteht, wird stets solche Auftritte zur Folge haben.

Was ich Ihnen von der feindseligen Stimmung gegen Rubinstein gesagt habe, hat sich bewährt. Dieser erregte darum nicht minder großes Aufsehen als Clavierspieler und hat keinen geringeren Erfolg hier als in Paris. Nächste Woche spielt er im Concerte von Klindworth, einem Schüler von Liszt und auch in den Soiréen unserer fashionablen Kreise ist er ein oft gebetener Gast.

Schließlich mag ich noch der **Pianoforte Recitals** erwähnen, welche Herr Halle dieses wie jedes Jahr veranstaltet. Dieser Künstler nimmt hier eine ganz hervorragende Stellung ein, die er auch in jeder Beziehung verdient. Herr Halle spielt nur gediegene Musik und ist derjenige, welcher hier am Meisten zur Verbreitung von Stephen Hellers Compositionen beigetragen hat. Er spielt sie auch ganz vorzüglich.

London, 31. Mai 1857. W—n.

Dur und Moll.

* Leipzig. Fräulein Bianchi hat am 5. Juni ein Gastspiel auf hiesigem Theater begonnen und ist zuerst als Martha aufgetreten; wenn wir auch die Leistungen der Sängerin im Concertsaal ungleich höher schätzen als dasjenige, was sie in der genannten Oper gab, so wird sich doch erst im weitern Verlauf ihres Auftretens ein bestimmtes Urtheil feststellen. Ihrer Darstellung der Martha fehlte es an Beweglichkeit und Grazie und auch der Gesang ließ zu wünschen übrig. Herr Kron aus Mainz, der an diesem Abend zum zweiten Male bei uns auftrat, sang den Lyonel mit hübscher Stimme; er ist an Stelle des Herrn Schneider vom September an engagirt worden.

Kirchenmusik. Am 6. Juni Nachmittag halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Kommt herzu", von Richter. „Ich lasse dich nicht." von Bach. — Am 7. Juni früh 8 Uhr in der Nicolaikirche: Missa von Righini. **Kyrie eleison! Gloria in excelsis Deo!** Hymne von Mozart.

* Berlin. Der Tenorist Herr Fahrenholtz von Danzig ist trotz alledem engagirt worden. Herr Mayerhofer von Wien hat in der „Jüdin" gastirt, schien aber nicht günstig disponirt zu sein. Jetzt singt Frau Palm-Spatzer, eine solide Sängerin ältern Styles.

* Der dritte und letzte Tag des Aachener Musikfestes soll der beste und belebteste gewesen sein, es setzte Blumen für Alle, und schließlich flogen natürlich Massen von Exemplaren eines Gedichts in der Luft herum zu Ehren des Dirigenten. Das Concert begann mit der Ouverture zu „Ruy Blas" von Mendelssohn, welcher eine Arie von dem holländischen Componisten Hol folgte, eine Dilettantin aus Amsterdam trug dieselbe sehr schön und unter Blumensträußchen vor. Dann spielte Herr Singer Beethovens Violinconcert. In einem großen Tenor-Solo mit Chor von Cherubini (Inclina Domine) erregte Herr Göbbels Freude und Blumen. Den Schluß des ersten Theiles machte das Clavierconcert von Liszt, vorgetragen von Hans von Bülow. Im zweiten Theile begann man mit der Tannhäuser-Ouverture, hierauf trug Herr Schneider aus Leipzig eine Arie von Gluck ganz vorzüglich und unter Blumen vor. Frau von Milde sang die große Arie aus „Fidelio" und wurde mit einem Blumenregen überschüttet. Das Hallelujah von Händel schloß das Fest, über welches sich Ferd. Hiller in der Cölnischen Zeitung in einer Reihe von Artikeln durchaus nicht günstig äußert.

* Der Cölner Männergesangverein ist von seiner Tour nach London am 8. Juni wieder in Cöln eingetroffen.

* Aus Schwerin, wo Herr Theodor Formes jetzt gastirt, schreibt man über sein Auftreten als Tannhäuser: Diese Aufführung des „Tannhäuser" war die beste, die unsere Bühne bisher gesehen. Das Glänzendste und Großartigste daran war ohne Zweifel die Leistung des Herrn Th. Formes. Derselbe ist als Sänger im Besitze so vorzüglicher, allseitig ausgebildeter und in der vollen Blüthe der Kraft stehender Mittel, wie sie wohl kaum ein anderer lebender Tenorist in sich vereinigt. Selbst in dieser Partie, die bekanntlich ein Prüfstein für Kraft und Ausdauer eines Sängers ist, tritt dem Zuhörer weder der Gedanke nahe, daß dieselbe Herrn Formes irgend welche Anstrengung verursache, noch kommt er zu der Bemerkung, daß etwa der letztere Theil der Partie unter der für die ersteren Acte bereits aufgewendeten Kraft leide. Im Gegentheil steigerte sich Kraft, Ausdruck und Leben bei Herrn Formes mit der nothwendigen inneren Steigerung der dramatisch-musikalischen Aufgabe. Seine beiden bedeutendsten Vorgänger in dieser Partie auf unserer Bühne, Young und Tichatschek, übertrifft er bei Weitem, wenn auch der Letztere äußerlich eine gewisse glänzendere Repräsentation für die Rolle hatte. Herr Formes wurde nach dem ersten Acte (mit Herrn Dettmer und Herrn Hinze), nach der ersten Scene des zweiten Acts (mit Fräulein Carl), nach dem zweiten Act einmal mit Fräulein Carl, Herrn Dettmer und Herrn Hinze und einmal allein und nach dem dritten Acte gerufen. Einen fast noch größeren Triumph feierte Formes als Masaniello in der Stummen. Gleich ausgezeichnet in Gesang und Spiel, allerdings auch durch diese Oper selbst auf einen günstigeren Boden gestellt, wurde ihm ein fünffacher Hervorruf zu Theil.

* Herr Ander in Wien hat sich mit der Solotänzerin Fräulein Heisler aus Braunschweig verheirathet.

* Man schreibt uns aus Paris:

Es ist nicht genau, daß Meyerbeer daran denkt, seine alte Oper „Il Crociato" in Paris zur Wiederaufführung zu bringen. Dagegen spricht man von zwei neuen Opern (worunter keine Afrikanerin), welche vielleicht nächsten Winter das Licht der Bühne erblicken sollen.

* Morgen wird in der großen Oper zu Ehren des Königs von Baiern aufgeführt werden der „Corsaire"? nein! aber — „Marco Spada." **Nous n'avons que des ballets (balais) à notre première Scène lyrique,** sagte ein Spaßvogel jüngst, **et pourtant elle n'est pas balayée.**

* Im Park von St. Cloud soll vor der Abreise des Königs ein Abendfest stattfinden, bei welchem ein neues Divertissement von Mazilier durch das ganze Balletcorps aufgeführt werden wird.

* Im Foyer der großen Oper sah man vor einiger Zeit folgenden Scherz angeheftet: „Verloren gegangen zwischen der Wüste und der Perle aus Brasilien ein Compositeur Namens Felicien David. Der redliche Finder wird ersucht, sich bei der kaiserlichen Academie oder beim Conservatorium zu melden."

* Alfred Jaell hat im Salon Erard ein zahlreich besuchtes Concert gegeben und durch sein brillantes, feuriges Spiel großes Glück gemacht. Er spielte auch mehrere seiner eleganten Compositionen, von denen er unter andern die „Traviata-Illustrations" wiederholen mußte.

* Der Pianist Herr Louis Brassin aus Leipzig, welcher den Kölner Männergesangverein nach London begleitet hat, ließ sich in sechs Concerten desselben mit dem lebhaftesten Beifall hören.

* Im mittlern Transept des Krystallpalastes zu Sydenham soll in den Tagen vom 15. bis 19. Juni ein großes Londoner Händel-Musikfest als Vorfeier des hundertjährigen Todesjahres Händels stattfinden. Am 15. Juni wird der „Messias", am 17. Juni „Judas Makkabäus", am 19. Juni „Israel in Aegypten" zur Aufführung kommen. Der mittlere Transept des Krystallpalastes bietet ein Concertzimmer von 168 Fuß Weite, 360 Fuß Länge, mit einer Quadratfläche von 60,480 Fuß. Außer dem Orchesterpersonal werden darin 10 bis 12,000 Personen leicht Platz finden. Auch seine bedeutende Höhe, 168 Fuß bis zur Spitze des Bogens, gewährt völligen Spielraum für die großen Musikkräfte, welche man zusammenzubringen beabsichtigt. Das Orchester soll aus über 2000 Chorsängern bestehen, mehr als 500 für jede der vier Stimmen. Das Musikcorps soll sich auf die Höhe von 500 Personen belaufen: 150 Violinen, 50 Violen, 50 Violoncelles, 50 Contrabässe und dreifach besetzte Blasinstrumente, so daß das Ganze mit den Hauptsängern ein vollständiges Orchester von 2500 Personen bilden wird, mit der stärksten Orgel, die für diesen Zweck gebaut worden ist. Das Orchester wird 150 Fuß weit und 60 Fuß tief sein, vorn 6 Fuß über dem Boden erhaben, mit 35 Stufen, die sich nach hinten bis auf 50 Fuß erheben. Die Generalprobe wird am 13. Juni stattfinden. Eintrittskarten sind zu folgenden Preisen zu haben: ein numerirter Sperrsitz im untern Boden für eine Vorstellung 1 Pf. St. 1 Schill., für alle drei Vorstellungen 2 Pf. St. 12 Schill. 6 P.; ein numerirter Sperrsitz in den Galerien für alle drei Concerte 5 Pf. St. 5 Schill.; offene Sitze in den Seitenflügeln des Gebäudes für jede Vorstellung 10 Schill. 6 P.

* Es heißt, Jenny Lind-Goldschmidt werde sich in der Nähe von London einen Landsitz ankaufen und ihren bleibenden Wohnsitz dort nehmen.

* Herr Hofcapellmeister Henry Litolff hat vom Könige der Belgier das Ritterkreuz des Königl. Belgischen Leopolds-Orden erhalten.

* Herr Joachim hat vom König von Hannover die große goldene Ehrenmedaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

* Herr Anton Wallerstein, der beliebte Tanzcomponist, welcher seit 25 Jahren Mitglied der Hofcapelle in Hannover ist, hat jetzt seine Entlassung aus derselben genommen und will nach Dresden übersiedeln. Seine Collegen überreichten ihm beim Abschied ein geschmackvoll ausgestattetes Album.

Ausgegeben am 11. Juni.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 25. Leipzig, Juni. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Briefe aus Paris.

12.

Man wird mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich von einem Operntexte eben nichts Außerordentliches verlange. Ich habe das noch in meinem jüngsten Briefe über die „**Dames capitaines**" von Méleoville bewiesen. Man hat uns daran gewöhnt, weder gesunden Menschenverstand, noch Poesie, noch Humor in diesen Erzeugnissen zu suchen, und wir suchen auch nicht mehr. Allein diese „spanischen Nächte", diese „**nuits d'Espagne**" von Carré sind „**trop carrément bêtes**", um nur irgend besprochen zu werden. Der Verfasser macht geltend, daß sein Stück ursprünglich aus drei Acten bestanden hat und daß es nicht seine Schuld sei, wenn ein Unsinn zu Tage gekommen ist. Aber wer kann einen Mann von Carré's Ruf zwingen, sein eigen Werk zu verstümmeln? Warum hat er sich nicht gegen die Amputation widersetzt. Uebrigens glaube ich es nimmermehr, daß diesem Machwerke durch einen Act mehr geholfen wäre. Diese platte Nachahmung des „Barbier von Sevilla" wäre immer abgeschmackt geblieben, da auch nicht eine einzige Figur in dem Stücke weiß, was sie eigentlich soll und wozu sie auf der Welt ist. An Toreadoren, Picadoren und Matadoren fehlt es uns allerdings nicht — ebensowenig als an Serenaden, Leitern, Entführungen, Gartenscenen, Prügeleien und Stadtwachen, aber irgend einen Sinn in dieses **imbroglio** hineinzubringen, ist eine reine Unmöglichkeit. Von ungefähr mag sich diese merkwürdige Geschichte wohl wie folgt verhalten: Carmen Rosina kennt den Mann, welchen der Doctor Morelo, ihr Onkel, für sie ausgewählt. Sie zieht Frank Owen, einen jungen englischen Marineoffizier, vor. Gil Nunez, sein Nebenbuhler, weiß nichts Besseres zu thun, um die Gunst Car-

men's zu verdienen, denn sich als Toreador, Picador oder Matador auszuzeichnen. Glücklicherweise für Carmen und Frank Owen macht er sich blos lächerlich — die Tante Carmen's, die Schwester Moreto's, erkennt im Freunde Frank Owens ihren Gemahl, der gleich nach der Hochzeit Reißaus genommen — Figaro, der Contrebandler, kennt seit lange die Zofe Carmen's und so kann es an verschiedenen Ehen, denke ich mir, nicht fehlen, nur der englische Major scheint sich vorzunehmen wieder auszureißen.

Die Musik hat während der ersten Vorstellungen einen großen Erfolg gehabt und in gewissen Kreisen wird Herr Semet, der bisher als Paukenschläger im Orchester des lyrischen Theaters angestellt ist, als ein Compositeur von ganz ungewöhnlichem Talent ausgerufen. Leider kann ich mich diesen Hoffnungen nicht anschließen. Herr Semet ist nicht mehr und nicht weniger als viele andere französische Compositeure, die mehr durch ihren Chic, als durch ursprüngliches Talent glänzen. Die Ouverture, die man während der ersten Vorstellung wiederholen ließ, ist ein zusammengewürfeltes Machwerk von Arien und Motiven, die nicht wissen, wie sie zusammenkommen. Die Partitur enthält neben vielen Gemeinplätzen von spanischer Localfarbe im Dreitakte auch einige hübsche Sachen. Im ersten Acte gefiel ein Duo und ein ziemlich gut gearbeitetes Sextet. Die komische Romanze:

L'alcade de Sandoval
Avait chien, femme et cheval,

die sehr beklatscht wurde, erinnert an Sire Framboisy. Ueberhaupt bewegen die Motive und Melodien des Herrn Semet sich in einem sehr trivialen Kreise und ich mußte gar zu oft an die Musik denken, die Herr Gustave Nadaud für seine so sehr beliebten Romanzen hinzufabricirt.

Der zweite Act ist besser und das ist im Grunde, was Herrn Semet am meisten zum Lobe gereicht. Das Sextett, womit der zweite Act beginnt, ist von komischer Wirkung und vortrefflich gearbeitet — ein Duo zwischen Carmen und Inesilla verdient auch erwähnt zu werden, ferner ein Trio und ein ziemlich effectvoller Chor der Toreadoren.

Ein besonderer Character kann dieser Musik nicht nachgesagt werden — Herr Semet, wie seine meisten Collegen auch, ist Eklektiker, er fällt aus einem Styl in den andern. Da man sagt, dieser Compositeur habe zehn Jahr daran gearbeitet, um seine Oper auf die Bühne zu bringen, so wird er wohl noch andere Vorräthe im Portefeuille haben, und es soll mich freuen, wenn diese den Erwartungen seiner jungen Freunde entsprechen, was zu proclamiren ich gewiß nicht unterlassen werde.

A. Suttner.

Aus London.

Vor Allem erlauben Sie mir, ich weiß nicht, ob einen Schreib- oder Druckfehler zu verbessern. Ich habe vom Federkriege zwischen Ella, dem Director von Musical Union in Willis' Rooms und Herrn Glover gesprochen, nicht aber von jenem des Herrn Ella mit dem Director von Musical Union. Dieser Herr ist niemals mit sich selbst im Zwiespalte und findet Alles vortrefflich, was er sagt und was er thut.

Davison Esq. hat nebst seinen vielen Beschäftigungen zu meiner Freude noch Zeit genug, auch die Signale zu lesen und die „Ficelle" des Mr. „Mustard" (Senf) ist ihm in die Nase gegangen. Herr Davison erwähnt meines Briefes nur nebenbei und nimmt Anlaß daraus, aufs Neue eine Lanze zu Gunsten der heimischen Künstler zu brechen. Der Timeskritiker und Director von Musical World sagt viel Wahres, das Beherzigung verdient. Wir stimmen ihm bei, wenn er über die Mittelmäßigkeiten klagt, die alljährlich nach London kommen, in der Hoffnung, daselbst Ruhm und Guineas zu ernten. Weniger aber sind wir seiner Meinung, wenn er seinen Landsleuten einreden will, die

Schuld an dieser beklagenswerthen Erscheinung liege in der Continentalpresse, welche von Berühmtheiten und Erfolgen in England rede, die gar nicht existiren u. s. w. Es soll keineswegs in Abrede gestellt werden, daß die französischen und deutschen Blätter häufig Irrthümliches melden, aber in den meisten Fällen ist die englische Kritik, der englische criticism, ihnen mit gutem Beispiele vorausgegangen. Herr Davison mag mit seinem Einflusse dahinarbeiten, daß die englische Kritik und namentlich die in Musical World und in Times eine geläutertere werde, und England wird trotz des Nepotismus der Aristokratie, trotz der angeborenen Geschmacklosigkeit in diesen Kreisen bald von den guten Leuten und schlechten Musikanten befreit werden. Wer hat aber die Piccolomini als eine Künstlerin hingestellt, eine Person, die weder von Gesang, noch von künstlerischem Vortrage einen Begriff hat, wenn nicht Davison und Co.? Wer schwärmt für den „Nordstern" von Meyerbeer, wenn nicht der Bewunderer von Mendelssohn? Wie soll das Publicum sich zurecht finden, wenn es einen tüchtigen Musikkenner (denn das ist Davison) auf der einen Seite für Bach, Händel, Mozart, Beethoven und Mendelssohn schwärmen sieht, und auf der andern Seite von demselben Manne die Piccolomini, Jullien als große Künstler, den „Nordstern" als ein Meisterwerk dargestellt bekommt! Wenn Herr Davison nur die letzten drei Jahrgänge seiner Musical World durchblättern will, so wird er einen Aufschluß darüber finden, warum Mittelmäßigkeiten in England und warum fremde Mittelmäßigkeiten in England ihr Glück machen. Und wieder muß er es natürlich finden, daß die Engländer nicht geneigt sind, die Stimme des Patriotismus vorwalten zu lassen, wenn man weiß, daß der ganze patriotische Feldzug nur den Zweck hat, den Londonern beweisen zu wollen, Fräulein Arabella Goddard sei eine größere Künstlerin, als Frau Clara Schumann. Die Kunst hat kein Vaterland, aber wenn man schon nationale Rücksichten zur Geltung bringen will, dann muß man wirkliche Kunstgrößen einander gegenüberstellen. Herr Sterndale Bennett zum Beispiel hat in Deutschland ebenso viel Anerkennung, als hier bei seinen Landsleuten.

Will also Herr Davison, was ich, wie alle Freunde der Kunst, sehnlichst wünsche, an der Ausrottung von ausländischen Mittelmäßigkeiten arbeiten, so mag er zunächst damit beginnen, selbst keine ausländischen Mittelmäßigkeiten mehr zu patronisiren. Ein Mann, welcher die Piccolomini preist, der darf sich nicht beklagen, wenn Unfähigkeit in London zuweilen weiter kommt, als wirkliches Talent.

Die Repetitionen zum Händelfeste lassen einen außerordentlichen Genuß hoffen. Eine so großartige Darstellung des „Judas Maccabäus", „Messias", „Israel in Egypten" ist wohl noch niemals versucht worden. Nach den bisherigen Proben glaubt man auf einen großen Erfolg der Ausführung zählen zu dürfen. Wenn uns der Weltuntergang am Schluß dieser Woche nicht den ganzen Spaß verdirbt, werden wir Ihren Lesern in unserm nächsten Briefe Bericht über diese Monstre-Executionen abstatten.

Der Weltuntergang bringt mich auf das neueste Werk unseres großen Jullien, dasselbe heißt „Großer Kometen-Galopp" und wird im Programme der Surrey Gardens-Konzerte also bezeichnet: „a descriptive morceau de circonstance, classic and romantic, dramatic and melodramatic, Astronomic and pyrotechnic, eclectic and empiric, terrific and comic," und erfreut sich beim hiesigen Publicum eines sehr großen Erfolges.

Morgen findet das erste Concert von Benedict in Her Majesty's Theater und übermorgen in demselben Theater die Aufführung von „Don Giovanni" statt. Die Besetzung ist folgende: Zerline, Fräulein Piccolomini; Donna Anna, Fräulein La Spezia; Donna Elvira, Fräulein Ortolani; Don Giovanni, Herr Beneventano; Leporello, Herr Belletti; Masetto, Herr Corsi; Il Commandatore, Herr Vialetti; Don Ottavio, Herr Giuglini.

W—n.

Musikalische Zustände in New-York.

Von

Theodor Hagen.

Haben Sie jemals von einer spiritualistischen Musik gehört? Ich frage, weil man in Deutschland bekanntlich sehr viel und Vieles hört, und zwar Dinge, die für die Gehörsorgane der meisten Menschen gar nicht existiren, so daß sie mit Recht unerhört genannt werden. In einem Lande, in welchem es nationalistische, sensualistische, traditionelle und zukünftige Musik giebt, könnte am Ende auch die spiritualistische Musik ihren Platz gefunden haben, obgleich sie meines Wissens bis jetzt nur in dieser neuen Welt ihr Bürgerrecht gefunden hat. Amerika war es vorbehalten, nicht blos die Geisterseher, Klopfer, Fechter und Schlächter zu erfinden, sondern auch zu bewahren, und was bei Ihnen höchstens noch eine historische Curiosität ist, lebt und gedeiht hier und trägt, wie Alles in diesem Lande, seine guten Zinsen. In jeder Stadt der Union giebt es der Geisterseher so viele, daß es vielleicht daher kommen mag, warum es der warmblütigen Menschen so wenige giebt. Namentlich ist New-York mit diesen eigenthümlich begabten Personen reichlich versehen, und so gut der New-Yorker in sein Theater, in die Oper oder zu den angeschwärzten Minnesängern geht, ebenso gern wandert er in die Soirées der Spiritualisten, um eine oder zwei Stunden gemüthliche Plauderei mit irgend einer verstorbenen Großmutter, Tante oder einem ähnlichen Familienanhängsel zu führen. Diese Conversationen werden in der Regel durch Hülfe eines Medium, einer Art weiblicher Makler zwischen dieser und einer andern Welt zu Stande gebracht. Sie werden wahrscheinlich schon wissen, daß die Geister nicht sprechen, sondern gewöhnlich klopfen, ausnahmsweise aber auch singen und ächzen, stöhnen und wispern. Das letztere wird ebenfalls als musikalische Kundgebung höherer Regionen ausgegeben. Warum? ist ziemlich schwer zu sagen. Ist dies die Musik der himmlischen Sphären, so sollten wir musikalischen Erdenkinder uns durchaus nicht beeilen, derselben theilhaftig zu werden. Ein einfacher Besuch unseres Opernhauses dürfte uns denselben Genuß bieten, und noch dazu bei weit billigerem Entrée. Daß jedoch die Geister ihre Conversation klopfend führen, läßt sich eher begreifen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dies in Erinnerung der überzeugenden Kraft geschieht, welche den Klopfereien auf unserm Erdball für die meisten von ihnen innezuwohnen pflegt. In Berücksichtigung der massenhaften Kundgebungen dieser Art in New-York und zufolge der eigenen Theorie der Spiritualisten will es mir manchmal scheinen, als wenn die höheren Regionen oder die zukünftigen Welten der Sitz permanenter Klopfereien und Keilereien wären. Die Geister machen einen Scandal, als wenn sie der Gegenwart angehörten, und es dürfte somit hinreichend erklärt sein, warum die heutigen Vertreter der musikalischen Zukunft sich in dieser Beziehung so sehr auszeichnen.

Bisher beschränkten sich die musikalischen Kundgebungen der Spiritualisten auf Lieder und Balladen. Der neuesten Zeit war es jedoch vorbehalten, auch hierin eine Erweiterung stattfinden zu lassen. Ein vor Kurzem stattgefundenes Concert zum Besten eines Medium machte mich mit einer Cantate bekannt, welche als das Resultat eines dreitägigen Verkehrs mit der Welt der Geister und Engel ausgegeben wurde. Manche Stellen darin klangen allerdings sehr englisch. Andere ließen wieder vermuthen, daß das Medium in einem höchst intimen Rapport mit dem verstorbenen Donizetti gestanden haben mußte, von dem wir zum ersten Mal die Ueberzeugung gewannen, daß sein Geist selbst in der andern Welt noch thätig ist. Das Werk zeigt übrigens im Ganzen sowie in den Details unverkennbare Spuren der Zukunftswelt, was um so weniger Wunder nehmen kann, als es der eigenen Aussage der Verfasserin nach direct daraus entnommen war. Das Concert wurde von den Spiritualisten New-Yorks veranstaltet, das Resultat soll in pecuniärer Beziehung ebenfalls äußerst spiritualistisch gewesen sein.

So viel über die Musik der Engel und ihrer Busenfreunde in New-York. Vielleicht dürfte es gerade jetzt an der Zeit sein, Ihnen von einer Musik zu sprechen, welche von Wesen ausgeht, die ebenfalls nach dem Glauben vieler Amerikaner durchaus nichts Menschliches an sich haben. Dies ist die Musik der Schwarzen. Bekanntlich giebt es dieser todten Gestalten gar viele in diesem Lande der Freiheit und Knechtschaft, aber in keiner Stadt dürfte ihre musikalische Betheiligung und Befähigung so glänzend hervortreten, als gerade in New-York. Fast in jedem Monat wird irgend ein Concert von Schwarzen veranstaltet und zur Ausführung gebracht. Diese Concerte haben insofern etwas Aehnlichkeit mit solchen, welche einige weiße Künstler zu veranstalten pflegen, als sie ebenfalls ganz **en famille** abgehalten werden. Die Schwarzen sind ganz unter sich, gerade wie gewisse Pianisten und Sänger sind, wenn sie zum ersten und zum letzten Male an die Oeffentlichkeit treten. Nur in Bezug auf das pecuniäre Resultat dürfte zwischen beiden ein Unterschied obwalten, und zwar deshalb, weil Freibillets bis jetzt noch ganz unbekannte Größen für die amerikanischen Sprößlinge unserer afrikanischen Brüder sind. Das schwarze Publicum zahlt und applaudirt, das weiße zahlt nicht und **horribile dictu** applaudirt erst recht nicht. Was nun die Kunstfertigkeit beider Racen anbetrifft, so ist allerdings die der schwarzen oft höchst unschuldiger Natur, sie ist stellenweise äußerst weiß, während die ursprünglich weißen Concertgeber bekanntlich in gar mancher Beziehung Schwarzkünstler genannt werden können. Wie groß übrigens die musikalische Betheiligung der Schwarzen in New-York ist, mag daraus hervorgehen, daß mir vor Kurzem ein hiesiger Instrumentenmacher die Versicherung gab, daß er durchschnittlich in einem Jahre vier bis fünf Claviere an solche Familien verkaufe, denen die Natur und das Gesetz des Landes alle Rechte gestatte, nur nicht dasjenige sich weiß zu waschen. Die Armen mögen sich trösten, selbst ihren weißen Brüdern ist dies oft mit dem besten Willen nicht möglich.

Einen würdigen Schluß dieses Berichts über die echt amerikanischen Kunstgenüsse New-Yorks dürfte die Nachricht bilden, daß die Sopran Mad. de Wilhorst und der Tenor Jacopi neulich eine außerordentliche Vorstellung des unvermeidlichen „Trovatore“ zu Wege brachten. Der Sopran wurde im westlichen Theile New-Yorks geboren, während der Tenor im östlichen zum Dasein gebracht wurde. **Fifth Avenue — Chatham Street** versuchten in der **Academy of Music** zu einem bessern Einverständniß zu gelangen, als ihnen Geschichte und Verhältnisse bisher gestatteten. Allein der Versuch mißlang. Der Sopran hatte sehr wenig zu sagen, und der Tenor wußte rein gar nichts. Der ursprüngliche Name des letzteren soll Jacobs sein, ein Mitglied jener Familie Jacobs, welche sich während einer Reihe von Jahren in ihrem respectiven Geschäfte in **Chatham Street** zum Vergnügen der New-Yorker die Bezeichnung **the original Jacobs** streitig gemacht haben. Meiner Ansicht nach hätte der junge Mann weit besser gethan, die heißen Bretter unter der letzteren Bezeichnung zu betreten. Seine That entsprach weit mehr diesem, als seinem angenommenen Namen, und die außerordentliche Musik Verdi's würde dann auch in einer noch characteristischeren Weise zur Geltung gebracht worden sein.

Der Nativismus erhielt mit diesem mißglückten Versuche eine arge Schlappe, was um so mehr zu bedauern ist, als er neuerdings so manche Zeichen eines erfreulichen Aufschwungs gegeben hatte. Die Ursache liegt in der unglücklichen Manie, die europäischen Opernzustände hierselbst zum Vorbild sclavischer Nachahmungen machen zu wollen. Eine amerikanische Primadonna muß gerade so zu Werke gehen, wie es von den meisten europäischen Sängerinnen geschieht. Verdi's Musik muß einstudirt werden, nachdem die Donizetti'sche mit einigem Glück versucht worden ist. Die Folge ist, daß Verdi all diese Sängerinnen zu Grabe trägt, und nur solche leben läßt, die mit dem besten Willen nicht todt zu machen sind, wie z. B. die Grisi. Die Piccolomini, die Gazzaniga, alle berühmten Verdi-Sängerinnen liefern den Beweis, daß seine Musik nur denen Früchte trägt, die alles Andere können, nur nicht singen. Vielleicht wußte Signor Jacopi dies. Unter bewandten Umständen hat er allerdings noch sehr viel Aussicht, ein berühmter Mann zu werden.

Dur und Moll.

* Leipzig. Fräulein Bianchi ist an den letzten Abenden als Rosine im „Barbier", als Valentine in den „Hugenotten" und als Donna Anna im „Don Juan" aufgetreten, sie hat in allen diesen Parthien viel besser gesungen als in der „Martha", und namentlich im „Barbier" in den eingelegten Stücken ihre gesanglichen Vorzüge glänzend entfaltet und großen Beifall damit gefunden; sie trug ein russisches Lied von Gurileff, den bekannten Walzer von Venzano und am Schluß der Oper ein Rondo aus „Cenerentola" von Rossini vor. Von einer lebensvollen Gestaltung ihrer Rollen, von jenem mächtigen Zauber der theatralischen Darstellung, welcher natürlich auch dem Gesang erst die hinreißende Wirkung verleiht, ist jedoch zur Zeit bei dieser Sängerin auch nicht annähernd die Rede, und das dramatische Talent, ist es wirklich vorhanden, liegt noch im tiefen Schlaf, oder wird gründlich verschwiegen. Noch selten sind uns jene glühenden Scenen im vierten Act der „Hugenotten" zwischen Valentine und Raoul so als kalte Küche vorgesetzt worden, wie während des diesjährigen Wollmarktes. — Einige andere singende Gäste verschweigen wir.

Kirchenmusik. Am 13. Juni Nachmittag halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Wohl dem, der nicht wandelt," von Albrecht. „Lauda, anima mea," von Hauptmann. Am 14. Juni früh 8 Uhr: „Du, Herr, zeigst mir den besten Weg." Chor von Hauptmann.

* Zu Zittau gab die blinde Sängerin Fräulein Auguste Knopp aus Stargard in der Hauptkirche zu St. Johannis, unterstützt durch die vortreffliche Orgel und in Begleitung des Herrn Organist Albrecht, desgleichen durch die Mitwirkung des Gesangvereins „Arion", ein geistliches Concert, in welchem dieselbe durch ihren, von einer schönen, klangvollen Altstimme unterstützten seelenvollen Gesang alle Hörer erfreute. Das allgemeine Urtheil war, daß man seit langer Zeit nicht hier einen so vortrefflichen geistlichen Gesang gehört habe. Von den aufgeführten Sätzen sind hervorzuheben die Arien „Mein gläubig Herze" von Bach, „Heilig, heilig" von Händel und namentlich die Arie aus dem Messias „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt". Eingeleitet ward das Concert durch eine Fuge für die Orgel von Bach, vorgetragen von Herrn Organist Albrecht, der mit gewohnter Künstlerschaft auch noch eine Orgelsonate von Mendelssohn-Bartholdy spielte. Der Gesangverein Arion wirkte mit bei dem Chor von Hauptmann: „Gott mein Heil," der Mozart'schen Hymne „Ave verum corpus" und bei drei geistlichen Liedern für Alt-Solo von Mendelssohn, wobei neben der Vortrefflichkeit der Leistungen der Concertgeberin auch die Reinheit und Schönheit des Chorgesanges rühmliche Auszeichnung verdiente.

Aus Glogau schreibt man uns: Das bedeutendste Concert, welches wir seit vielen Jahren hier erlebten, war unstreitig die neuliche Aufführung des Oratoriums „Simon Petrus", Text und Musik von Ludwig Meinardus. Referent sollte Ihnen eigentlich über ein so bedeutendes und umfangreiches Werk (es zählt über 40 Nummern) einen ausführlichen Bericht zukommen lassen. Bei mangelnder Einsicht in Partitur und Text begnügt er sich aber mit der Meldung der einfachen, aber besser als das reichlichst gespendete Lob für das Werk sprechenden Thatsache, daß der Componist auf allseitiges Verlangen acht Tage nach der ersten Aufführung eine Wiederholung derselben veranstalten mußte. Von allen Seiten wurden ihm die schmeichelhaftesten Beweise der Anerkennung und Theilnahme gegeben; wir erwähnen von den öffentlichen nur die auch von dem begeisterten Publicum durch rauschenden Beifall gebilligte Ueberreichung eines Lorbeerkranzes am Schlusse des ersten Concerts, eine von sämmtlichen Musikchören Glogau's ihm dargebrachte große Serenade, und die Ueberreichung eines silbernen Taktstabes (von Hessauer in Berlin) von Seiten der Singacademie, deren Dirigent der Componist ist. Da das Werk im September zu Berlin in dem alljährlichen Concert zum Besten des Gustav-Adolph-Vereins zur Aufführung kommen soll, so werden Sie wohl bald etwas Näheres und gewiß durchaus Günstiges darüber hören. Denn wir sind der Ueberzeugung, daß ein Werk, in dem ein Schatz des reichsten musikalischen Wissens mit der Begeisterung eines unverdorbenen, wahrhaft religiösen Gemüthes sich verbindet, überallhin sich Bahn brechen muß.

* Der Braunschweiger Männergesangverein veranstaltet drei Abonnementconcerte, um einen Fonds zu gründen, aus welchem, nach dem Beispiel des Wiener Männergesangvereins, für diejenigen Männergesangscompositionen, welche in seinen Gesellschaftsconcerten zum ersten Male zur Aufführung kommen, ein Ehrensold gezahlt werden soll. Im ersten dieser Abonnementconcerte, die sich reger Theilnahme erfreuen, wirkten die Gesangvereine von Berlin, Magdeburg, Wolfenbüttel ꝛc. mit, welche über Braunschweig zum norddeutschen Gesangfeste nach Pyrmont (13—15. Juni) reisten.

* Ueber Flotow's neue Oper „Johann Albrecht," Text von Hobein, schreibt man uns aus Schwerin: Die Oper wurde am 27. Mai hier zum ersten Male als Festoper unter Mitwirkung von Theodor Formes aufgeführt, da an dem Abend nur ein eingeladenes Publicum versammelt war und Beifallszeichen wegen Anwesenheit der preußischen Majestäten unterbleiben mußten, so läßt sich über die Aufnahme von Seiten des Publicums nichts sagen. Die Oper ist wie die anderen dieses Componisten, er hat viel Talent und Melodie, allein seine Art zu componiren ist gar zu oberflächlich. Diese neue Oper wird überhaupt nur für Mecklenburg Interesse haben, da der Text, der Geschichte des Landes entnommen, sich meist plattdeutsch ausdrückt. — Herr von Flotow erhielt übrigens vom König von Preußen den rothen Adlerorden und vom Großherzog von Schwerin die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft.

* Rostock. Erwähnung verdient die Pflege und Veredelung des Kirchengesanges, die wir hier namentlich in der St. Jacobikirche seit einiger Zeit wahrnehmen. An jedem großen Kirchenfeste wurde seit etwa einem Jahre eine dem Feste entsprechende Cantate für vierstimmigen gemischten Chor, Solostimmen und obligate Orgel von dem Kirchenchor der genannten Kirche unter Mitwirkung unserer besten Dilettantenkräfte während des Gottesdienstes zur Aufführung gebracht. Diese Cantaten sind von Herrn Anton Trutschel jun. (dem Sohne unseres wackeren, bewährten Organisten Herrn A. L. E. Trutschel) zu diesem Zwecke componirt und sowohl wegen ihrer eigenthümlichen Form, als auch wegen ihrer kirchlich-feierlichen und einfach-würdigen Haltung zu derartigen Aufführungen vorzüglich geeignet. Die am jüngsten Pfingstfeste zur Aufführung gebrachte „Pfingst-Cantate" war von wahrhaft ergreifender Wirkung und mußte ebenso wie die früheren Cantaten auf vielseitig laut gewordenen und von der Kirchenbehörde selbst ganz besonders ausgesprochenen Wunsch auch beim Gottesdienst am zweiten Feiertage wiederholt werden.

* Der erste Tag des mittelrheinischen Musikfestes in Mannheim, der 14. Juni, brachte unter Ferd. Hillers Leitung eine ganz vorzügliche Aufführung des „Elias" von Mendelssohn. Die Chöre und Orchester der Städte Mannheim, Darmstadt, Mainz und Wiesbaden bildeten ein ausgezeichnetes Ensemble, das an Präcision und Correctheit nichts zu wünschen übrig ließ. Die Soli waren im Ganzen gut besetzt: die Damen Bochkoltz-Falconi, Sopran; Hauser, Alt und Herr Stephan als „Elias" zeichneten sich aus.

* Alfred Jaell ist jetzt in Cöln und wird auch den Sommer über am Rhein bleiben.

* Vieuxtemps ist auf seinem Landgut Dreieichenhain bei Frankfurt a. M. eingezogen und wird den Sommer dort zubringen.

* Der Componist Herr Reichel, welcher bisher in Paris lebte, ist wieder nach Deutschland übergesiedelt und hat seinen Aufenthalt in Dresden genommen.

* Herr Felix Gataves, ein französischer Componist, von welchem mehrere Orchesterwerke in Brighton und Belgien mit vielem Erfolge aufgeführt wurden, ist gegenwärtig in Berlin und es dürften demnächst auch dort mehrere seiner Compositionen zur Aufführung kommen.

* Den Spielern von Streichinstrumenten wird als eine Besonderheit von Interesse sein, daß der Instrumentenbauer H. Küntzel in Berlin ein Quintett von zwei Violinen, zwei Bratschen und einem Violoncello aus einem Stück Ahornholz angefertigt hat. Wie die „Montagspost" berichtet, so war dieses Holzstück ein altes Mangelholz in einer Tuchfabrik in Olmütz. Die Decken der Instrumente sind aus italienischem Fichtenholz aus dem Magazin von Cesarini in Florenz gefertigt. Diese Instrumente müssen allerdings eine wunderbar übereinstimmende Klangfarbe besitzen, und es bliebe nur die Frage, ob ihr Ton überhaupt schön ist. Herr Küntzel soll seit 20 Jahren an diesen Instrumenten gearbeitet haben, die nur zusammen verkauft und zunächst nach der Breslauer Industrie-Ausstellung geschickt werden.

* Man schreibt uns aus Paris:

Im lyrischen Theater sind wieder zwei neue Operetten aufgeführt worden: „Les commères" (die Frau Basen) von Montnore, die gefallen haben sollen, und „Le Duel du Commandeur" von Theodor de Lajarte, soll weniger glücklich sein. Nächstens mehr über diese Novitäten.

* In der Oper wenig Neuigkeiten. Man verkündet die bevorstehenden Debüts eines Baritons, Namens Dumaistre, Schüler von den Herren Touchman Fontana im „Wilhelm Tell", am nämlichen Tage, wo Renard als Arnold debütiren wird. Letzterer hat mit dem famosen C aufzuwarten.

* Halevy's „Magicienne" wird wieder neu vertheilt. Auch die Vertheilung des „Bronzepferd" von Auber erfährt verschiedene Veränderungen.

* Madame Ugalde verläßt die komische Oper, und Fräulein Stamakers, eine Sängerin deren Gesicht besonders gefällt, wird der Oper untreu, sagt man, um der Stimme Hymens zu folgen.

* Madame Frezzolini hat ein Engagement für New-York ausgeschlagen, das ihr monatlich 12000 Fr. einbringen sollte. Nicht viel Stimme aber gewichtige Ansprüche.

* Der Compositeur der neuen Oper „Les nuits d'Espagne", Herr Semet, ist Timbalier im lyrischen Theater und man erinnert aus diesem Anlasse, daß auch Schneitzhöffer, der Verfasser der „Sylphide", diese Stelle bekleidet hatte. Herr Darthenay von der **Gazette des Théâtres** fügt diesem Namen die Anweisung zur Aussprache bei: „prononcez chêne cerf", der Figaro seinerseits erinnert an die Blütenkarte des genannten Timbaliers, welche also lautete: Schneitzhöffer (prononcez **Bertrand) artiste au théâtre de l'Opéra.**

* An der komischen Oper wird seit einigen Tagen eine neue vieractige Oper von Herrn Deffès gegeben, „La clef des champs", welche sich als lever de rideau einige Zeit erhalten dürfte, und mehr verdient sie auch nicht. Herr Deffès, der den prix de Rome davongetragen, hat einen für einen Anfänger erschreckenden chic, aber das ist auch Alles, und von innerem Gehalte ist bisher noch keine Spur. „La clef des champs" stellt eine Episode aus dem Leben der Dubarry dar. Die Musik entspricht dem Hauptcharacter insofern, als sie jeden Characters entbehrt.

* In Livorno ist am 7. Juni 8 Uhr Abends die Bühne des Arena-Theaters abgebrannt, in der Verwirrung der flüchtigen Zuschauer fanden 43 ihren Tod.

* In Petersburg fand am 4. Juni die Beisetzung der Leiche des Componisten Glinka statt, welche von Berlin nach Petersburg gebracht worden ist. Sein Grab befindet sich in der Heiligen-Geist-Kirche im Newski-Kloster neben Karamzin, Schukowski und Kryloff.

* Novitäten der letzten Woche. „Scherz, List und Rache", komische Oper in einem Aufzuge, Text nach Goethe, componirt von Max Bruch, Op. 1, vollständiger Clavierauszug. — An die Ferne, aus dem Ungarischen, Declamation mit Begleitung von Pianoforte und Violoncello, componirt von Ernst Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha. — Drei sinfonische Dichtungen für großes Orchester und im Arrangement für zwei Pianoforte von F. Liszt: No. 1. Ce qu'on entend sur la montagne, nach Victor Hugo. No. 8. Héroïde funèbre. No. 9. Hungaria. — Zweites Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von J. E. Leonhard, Op. 18. — Drei Fantasiestücke für Pianoforte und Viola oder Violine von Carl Reinecke, Op. 43. — Air varié pour Violoncelle avec Accompagnement de l'Orchestre par le Comte Michel Wielhorski, Oeuvre posthume.

* Zwölf Kinderlieder für eine Gesangstimme mit Begleitung des Pianoforte, componirt von Franz Schmidt, Op. 2, erschienen in Berlin bei Huber. Es sind freundliche und auch characteristische kleine Lieder, wie sie die Kinder gern von der Mama vorgesungen hören werden.

Ausgegeben am 18. Juni.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 26. Leipzig, Juni. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikleben in Riga.

Die Kunst hat eine schwere Aufgabe, wenn sie mit ihrer Stimme in einer Hafenstadt das Geräusch des Handels übertönen, sich neben dem rastlosen Drängen einer vielfach gesteigerten Lebensthätigkeit einen ehrenvollen Platz verschaffen will. Wo das materielle Leben seine Forderungen der Arbeit und des Genusses besonders stark geltend macht, dringt durch sich selbst nur die leichte sinnenreizende Musik empor, die Pflege des Gediegnern, Seltnern, Größern bleibt dem besondern Streben einzelner Führer überlassen, und nur unter Besiegung mannigfacher Schwierigkeiten erreichen sie ihr Ziel. Um so größer ist das Verdienst der Bahnbrechenden.

In Riga geht von der „musikalischen Gesellschaft" die Hauptvertretung und Förderung der gediegenen Musik aus. Diese Gesellschaft besteht seit 80 Jahren. Ihren Stamm bilden Dilettanten, an die sich bald mehr bald weniger Fachmusiker anschließen zur Aufführung von Sinfonien und Ouverturen. Gesangvereine geben die Mittel zu Chören; Bühnensänger, Gesangs- und Instrumentaldilettanten lassen sich in Solo-Compositionen hören. Bis gegen die dreißiger Jahre gab die Gesellschaft im Winter 16–20 Concerte, ihr Publicum war meist ein engerer Abonnentenkreis. Die Zahl der Dilettanten war überwiegend, man machte geringere Anforderungen, die Haydn'schen und Mozart'schen Sinfonien waren die höchste Aufgabe. Die Beethoven'schen Orchesterwerke verlangten eine größere Hinzuziehung des Theaterorchesters. Von 1836–1843 leitete Dorn die Concerte, es nahmen weniger Dilettanten Theil und der Vorstand der Gesellschaft äußerte sich hauptsächlich wirksam im äußern Arrangement der Concerte, von denen höchstens sechs im Winter gegeben wurden, und in der Verwaltung des Capitals,

Von 1843—1853 hatte der städtische Kirchenmusikdirector F. Löbmann die musikalische Leitung und machte das Publicum besonders mit den größern Orchesterwerken Mendelssohns, Gade's, F. Schuberts bekannt, war auch an andrer Stelle für die Aufführung der Mendelssohn'schen Oratorien und andrer größrer Gesang- und Orchestermusik thätig.

In diesem Zeitraum häuften sich die der musikalischen Gesellschaft und ihrer Lebensthätigkeit entgegentretenden Schwierigkeiten, vornehmlich die Concurrenz mit dem Theater so sehr, daß einige Winter gar keine Aufführungen stattfanden.

Im Jahre 1853 constituirte sich neben der musikalischen Gesellschaft, meist aus Dilettanten ein „Orchesterverein," geleitet von Herrn Credner, einem tüchtigen, vielseitig gebildeten thüringischen, früher an dem Kaiserlichen Theater angestellt gewesenen Musiker. Der Verein versammelte sich wöchentlich einmal, um Sinfonien und Ouverturen einzustudiren und zusammen zu spielen. Nach einjährigem Bestehen dieses Vereins vereinigte er sich mit der musikalischen Gesellschaft, indem er in letzterer aufging. Diese erhielt dadurch wieder neues Leben und wurde zu selbstständiger Thätigkeit angeregt. Die allwöchentlichen Orchesterübungen wurden seitdem jedes Jahr vom 1. October bis Ende April regelmäßig fortgesetzt. Im Jahre 1854 konnten schon einige öffentliche Aufführungen veranstaltet werden. Im nächsten Jahre wurden wieder Musiker und Sänger vom Theater für Concerte hinzugezogen, und als im vorigen Sommer Credner Riga verließ, kam der Capellmeister des Theaters Georg Ott (früher in Gratz) an seine Stelle.

Die Gesellschaft gab sich im vorigen Herbst neue Statuten mit erweiterten Tendenzen. Diese enthalten den Vorsatz ausgedehnter Pflege und Verbreitung der classischen Musik durch öffentliche, wohl vorbereitete Concerte, dann aber auch den Plan: durch Musik-Unterricht aller Art, den die Gesellschaft an weniger bemittelte jüngere Talente ertheilen lassen und überwachen will, durch Bildung eines Knabenchors und auf jede andre zweckdienliche Weise die gute Musik außerhalb des Theaters zu fördern und die Liebe zu ihr zu beleben. Die musikalische Gesellschaft will ein Concentrationspunkt aller guten Anregungen sein und bestrebt sich daher, eine möglichst große Zahl musikalisch-activer und nicht-activer Mitglieder zu gewinnen. Dies ist das beste Mittel, um hier das größere Publicum für höhere musikalische Interessen lebendig geneigt zu machen. Woran der Mensch baut, was er selbst fördert als Theil eines größeren Ganzen, das lernt er lieben und schätzen; er lernt nach und nach sich das innerlich aneignen, an dessen äußerm Gedeihen er mittelbar thätig war.

Der active Theil der Mitglieder ist der Art combinirt, daß zu den durch Dilettanten stark besetzten Streichinstrumenten nur wenige Fachmusiker hinzutreten dürfen, um eine recht befriedigende Gesammtwirkung zu erzielen. Die ersten Blasinstrumente sind Musikern überlassen; aber mehrere zweite Stimmen der Harmonie und besonders das Blech sind durch Dilettanten ganz gut vertreten. In den letzten Jahrzehnten standen die Concerte mit ihren Proben vereinzelt da, seit drei Jahren gehen sie aus den allwöchentlichen vom October bis Ende April dauernden Uebungen hervor.

In diesem Winter fanden vier Concerte statt. Das erste brachte Beethovens Bdur-Sinfonie, Lindpaintners Bergkönig-Ouverture, Bariton-Arie aus „Faust", Introduction aus „Ferdinand Cortez" und „elegische Tondichtung nach Ossian" für Violine und Orchester componirt und vorgetragen von Adolph Köttlitz. Die Ausführung der Sinfonie und Ouverture trug die Spuren eines ersten Zusammentretens und hatte hinsichtlich der Präcision einige Mängel, die Gesangsachen gingen gut und der kräftige Spontini'sche Männerchor verfehlte seine musikalische Wirkung nicht. Von Interesse war die Violincomposition von Köttlitz und das Spiel des hier anwesenden Componisten. Es ist ein

Tongemälde voll Character und Reiz. Das Stück erinnert nicht an Gade, hat helle, schöne Melodien und selbst in der Bravour keinen Tact, der in eine Salonnummer paßte. Auch mit seinen strenggearbeiteten, schwunghaften Violinquartetten hat Köttlitz das Aufsehen und Interesse der Musikfreunde erregt. — Das zweite Concert enthielt Beethovens achte Sinfonie Fdur, in Riga zum ersten Male aufgeführt, Marschners Festouverture, Kriegers Gebet von Lachner für Chor und Blasinstrumente (beide Nummern hier neu), eine Arie aus „Johannes Guttenberg" von Füchs, gesungen von Herrn Zottmayr und „Ein Band der Freundschaft", gesungen von Herrn Mertens. Mit höchst lebendigem Antheil wurde begreiflicherweise die hier zum ersten Mal gespielte und gehörte achte Sinfonie Beethovens aufgenommen. Sie war fleißig eingeübt, ging präcis zusammen und somit gelang es, das Publicum in lebhafte Erregung für das Tonwerk zu versetzen. Es wurde ganz mit dem doppelten Interesse aufgenommen, das ein lange geliebter Dichter erregt, der sich uns von einer neuen Seite zeigt. Wir begreifen recht wohl, warum diese Sinfonie an manchen Orten mit Beharrlichkeit hinter den übrigen zurückgesetzt wird, vermögen jedoch nicht, sie für des Meisters schwächste zu erkennen. Man muß sie nur für das nehmen, wofür sie sich giebt, für ein großes Scherzo in vier Sätzen, für die Terpsichore unter den neun Sinfonien-Musentöchtern des Jupiters. Auch die übrigen Nummern hatten erwünschten Erfolg.

In erhöhter, festlicher Stimmung wurde an Beethovens Todestage die Erinnerung an ihn im dritten Concert durch nur Beethoven'sche Compositionen gefeiert. Ein gedrängt voller Saal nahm Antheil. Der Abend begann mit dem Trauermarsch aus der „Eroica", welcher befriedigend ging und nur im Vortrag etwas gravitirender hätte sein sollen. Darauf folgte ein Prolog von Castelli, für eine solche Erinnerungsfeier gedichtet, woran sich die Prometheus-Ouverture schloß, die recht feurig zusammen ging und nur einige kleine Differenzen der ersten und zweiten Violine im Anfang des Allegro sich weg zu wünschen hatte. Das Terzett „Tremate empi" und „Meeresstille und glückliche Fahrt" waren in Riga neu. Ersteres wurde gesungen von Frau Pettenkofer geb. Bredow, den Herren Arnold und Pettenkofer und ging ausgezeichnet. Nicht minder erklangen die frischen Stimmen in dem Chor rein, wohlklingend und präcis. Mit besonderer Weihe wurde ausgeführt und gehört die Musik zu Goethe's „Egmont". Ouverture, Zwischenactssätze, Lieder und der melodramatische Theil verbunden durch die Mosengeil'sche Dichtung. Die Worte wurden sinnig und mit würdigem Ausdruck gesprochen vom Theaterdirector F. Thomé, der auch den Einleitungsprolog vortrug. Die Lieder sang Frau Pettenkofer schwungvoll, mit guter Macht und lebensreichem Vortrag. Die Aufführung machte dem Dirigenten Herrn Ott und den Betheiligten Ehre, die Hörer wurden Beethoven nahe geführt und nahmen die Musik mit Hingabe und Weihe auf. In den Tönen, welche den sterbenden Helden der Freiheit verklären, hörten wir mit erhöhtem Sinn die Verklärung des Helden, welcher den Sieg der Freiheit der Töne für alle Zeiten errang. Möge dieser Abend der musikalischen Gesellschaft immer ein Beispiel und Musterbild dessen sein, was sie erreichen kann und soll. Das vierte Concert brachte die Anacreon-Ouverture von Cherubini und die zu „Ruy Blas" von Mendelssohn in guter Aufführung; die Ddur-Baßarie aus der „Schöpfung", gesungen als ersten Versuch vom Contrabassisten des Theaters Herrn Lepo, und das Duett zwischen Jacob und Benjamin von Méhul, ansprechend und willkommen vorgetragen von Fräulein Elise Härting von der Dresdner Bühne und Herrn Zottmayr. Der Stern des Abends war Gade's Ballade: „Erlkönigs Tochter." Die Soli waren im Ganzen gut, ebenso das Orchester, die Chöre zeichneten sich aus. Die Composition wurde hier für eine der glücklichsten Tondichtungen Gade's gehalten und gefiel sehr. Ihr voller poetischer Gehalt wirkte eindringlicher und unmittelbarer auf das große Publicum als manche seiner Orchestercompositionen.

Diese Concerte haben ihren Zweck vollständig erfüllt, den Singenden und Spielenden Freude gemacht, die Hörer befriedigt und den Sinn für höhere Musik beim Publicum so weit gehoben, um für seine Zunahme im nächsten Jahre recht Günstiges hoffen zu dürfen. Die musikalische Gesellschaft wird ihre Zwecke am schnellsten erreichen, wenn sie vor Allem die praktische Thätigkeit möglichst vieler Gesangs- und Instrumentaldilettanten befördert, damit durch möglichst viele unmittelbare Kanäle das Gute in die einzelnen Häuser geführt werde. Dies wird bei dem gegenwärtigen Musikbildungszustande des ferneren größeren Publicums hier größere Wirkung äußern, als die best ausgestatteten öffentlichen Concerte, bei denen keine gesellschaftlichen Verbindungen als Anziehungskräfte wirken. Das nächste Ziel der Gesellschaft muß im nächsten Winter eine Verdoppelung der Zahl der Concerte sein. Man wird diese leichter erreichen können, wenn man auch auf diejenigen Haydn'schen und Mozart'schen Sinfonien zurückkommt, die hier wieder ebenso neu geworden sind, wie in den letzten Jahrzehnten fast überall. Instrumental-Solo-Productionen (namentlich Clavierspiel) dürfen nicht vernachlässigt werden, wie diesen Winter, und das ältere Gute wird hierbei den Vorzug verdienen. Die schwerste aber auch lohnendste Aufgabe der Gesellschaft muß sein, aus sich heraus einen regelmäßigen Gesangverein von Damen und Herren für ihre Zwecke zu bilden. — Es ist in Riga nicht nur das Naturwüchsige zu pflegen und zu veredeln, sondern für die wahre gediegene Musik muß der Boden besonders bereitet, der Same besonders gestreut, die jungen Pflanzen müssen besonders gezogen werden und in diesem Streben mögen die Vorsteher der musikalischen Gesellschaft nie ablassen, bedenkend, daß sie die einzigen sind, die hier das Höhere und Beste bauen können. Schon entsproß ihren vielen umsichtigen Mühen eine junge Saat, wenn sie wie bisher weiter streben, wird lohnende Blüthe nicht fehlen.

Nächst diesen Concerten müssen zuerst genannt werden die Aufführungen größerer Kirchenmusiken am Charfreitage und Todtenfeste zum Besten der Musiker-Wittwen- und Waisen-Unterstützungskasse unter Leitung des Musikdirector F. Löbmann. Hierzu vereinigen sich alle Instrumental- und Gesangskräfte der Stadt. Es wurden in den letzten Jahren gegeben die Mendelssohn'schen Oratorien und andere seiner Gesang- und Orchesterwerke, Spohrs letzte Dinge, die beiden Requiem von Mozart und Cherubini, die „Zerstörung Jerusalems", von Hiller, die Schöpfung, Markulls „Gedächtniß der Entschlafenen." Die letzte Charfreitags-Aufführung brachte den ersten Theil von Mendelssohns „Paulus" und Spohrs „Vaterunser." Die Soli sangen die Mitglieder der Oper: Frau und Herr Pettenkofer (Baß), Herr Arnold (Tenor), Herr Zottmayr, Bariton (Paulus) und eine stimmbegabte geübte Alt-Dilettantin. Der Chor war gegen 80 Stimmen, das Orchester 5 Contrabässe, 7 Bratschen ꝛc. stark. Herr Löbmann hat seit 13 Jahren um diese Aufführungen große Verdienste und auch dies Jahr die genannten Sachen mit Fleiß und Tüchtigkeit einstudirt. Sie gingen gut und verfehlten bis auf zwei kleine Klippengefahren einer guten und dankenswerthen Wirkung nicht. Der Organist am Dom, Herr Agthe, führte vor Ostern Haydns „Jahreszeiten" auf.

Unsere beste Musik und eine worauf Riga mit Recht stolz sein kann, haben wir in den Quartettunterhaltungen der Herren Weller, Schönfeld, Herrmann und Markus. An die Stelle des letzteren, der seit vorigem Jahr Violoncellist an den Kaiserlichen Theatern in St. Petersburg geworden ist, trat in diesem Jahre Herr Groser. Diese seit acht Jahren bestehenden Quartette dürfen sich den besten derartigen Leistungen in Deutschland zur Seite stellen. Mit einer Virtuosität, die natürlich weit über der Quartettaufgabe steht, verbinden die Spielenden so viel mit einem ausgezeichneten Ensemble, als nöthig ist, um dessen Theilen den höchsten Grad der technischen Feinheit zu geben. Mit beispiellosem Fleiß benutzen sie jede freie Stunde zum Zusam-

menspiel und haben nicht nur die vortrefflichste Einheit erreicht, sondern auch den lebendigen Geist bewahrt, der gar leicht hinter der dynamischen und melodischen Gleichheit beim Quartettspiel zurücktritt. Das Publicum wurde von diesem Vortrag mindestens ebenso entzückt, als von den Brüdern Müller vor zehn Jahren. Wenn wir anführen, daß in einer Handelsstadt wie Riga die Hörerzahl dieser Quartettunterhaltungen seit sieben Jahren sich jedes Jahr vergrößert hat und z. B. die des Berliner Quartettpublicums überragt, so wird man wohl überzeugt sein, daß solcher Wirkung eine entsprechende Ursache vorangehen muß. Die Herren spielten diesen Winter acht Mal. Ihr Repertoir enthält Haydn, Mozart, Beethoven, von dem sie nur noch mit den letzten drei großen im Rückstand sind, Mendelssohn ganz, F. Schubert Dmoll und Gdur, selten Onslow und Spohr, dann und wann auch einige neuere: van Brée, Rubinstein ꝛc. Gerechtes Aufsehen erregten zwei Quartette Adur Nr. 3 und Ddur Nr. 4 des jungen Rigensers Herrn Nicolai von Wilm, eines Schülers des Leipziger Conservatoriums. Das Adur-Quartett hatte bei der Prüfung in Leipzig sich schon besonderer Anerkennung erfreut und sie natürlich hier noch in höherem Grade gefunden. Das vierte hier geschriebene Quartett zeigt einen schönen Fortschritt in origineller entschiednerer Melodienbildung polyphoner Behandlung, geistreicher gewandter Construction und guter Steigerung der vier Sätze. Auch Herrn Wilms Lieder für eine Stimme mit Clavier bezeugen ein außerordentlich begabtes Talent und eine treffliche Bildung. Unter funfzigen ist keins mittelmäßig, jedes zeichnet sich durch tiefere und treffende Durchdringung des Textes und durch eine selbstständige, geistvolle Clavierstimme aus. Die Composition des Goethe'schen Veilchen, das Wilm nach Weisung und Titel der Dichtung in etwas erweiterter, der Ballade genäherter Form behandelt hat, machte hier in einem Concert Furore; ebenso gefielen noch andere seiner Lieder durch Geist, Ausdruck und Textbehandlung, nicht durch die Melodie allein, außerordentlich. Das Einzige was man zu Wilms Compositionen bemerken mag, ist: sie hauchen noch zu viel Mendelssohn-Parfüm aus, aber der Componist ist erst 22 Jahre. Sein Talent wird bald viel genug von sich reden machen.

Von den obengenannten Quartettspielern sind es besonders die Herren Concertmeister Weller (erste Violine) und Herrmann (Viola), deren Virtuosität hervorgehoben zu werden verdient. Bratschisten wie Herrmann gehören überall zu den Seltenheiten, weil nur in wenigen Fällen eine höhere Technik und größere musikalische Bildung sich so innig, wie bei ihm, mit der Eigenthümlichkeit des Instrumentes verschmolzen haben.

Zu unseren besten musikalischen Freuden gehört das Violinspiel Wellers, eines früheren Mitglieds der Königsstädtischen Capelle. An Glanz, pikantem Reiz des Spiels und einzelnen Prestidigitations-Künsten wird er von manchem Salonvirtuosen übertroffen, an Solidität des Spiels, der möglichst größten Tonhaltigkeit, selbst bei leichter Behandlung des Instrumentes, natürlich wahrem Vortrag bei musterhaft genauer Bravour und bedeutender Fertigkeit steht er den Besten zur Seite. Er trug in seinem diesjährigem Concert Vieuxtemps viertes Concert mit Orchester tadellos, schön und im besten Geiste vor, riß das ganze zahlreiche Auditorium hin und befriedigte diejenigen, welche Vieuxtemps selbst gehört hatten.

Unter den fremden Virtuosen des vergangenen Winters nennen wir als den klangreichsten Namen Rudolph Willmers. Er spielte in Mitau, Riga, Dorpat und St. Petersburg, gab in Riga drei, in Petersburg im großen Michaeltheater fünf stark besuchte Concerte, überall mit einem Beifall, wie er einen ersten Künstler ehrt, und kehrte reich an Gold und Ruhm nach Deutschland zurück. Die Kaiserstadt ist reich an Claviervirtuosität aller Art und giebt nicht umsonst einem Pianisten so viel Ehrenkränze mit goldenen Blättern, wie Willmers. Die Zeiten von Thalberg's und Liszt's Cometenzü-

gen liegen hinter uns. Es gilt jetzt nur noch ein Virtuosenthum, das uns Musik um ihrer selbst willen bringt, zu welcher das Piano nur die Mittel reicht. Willmers giebt solche. Wie reizend bald und wie gewaltig er seine eigenen Compositionen spielt, ist bekannt. Im zarten Perlengeflecht schnellster Passagen hat doch jeder Ton vollen Klanggehalt. Wohlbemessen und bewältigend ist Kraft und Geist seines Spiels, wenn er dessen ganzen Inhalt zeigen will. Wie austönend ist sein Gesang und wie sprechend, sich selbst erklärend der Inhalt des Vortrags. Seine Fertigkeit hat an der ihm eigenen Ruhe und Sicherheit Neider, die sie zu verkleinern scheinen könnten, wenn man nicht wüßte, wie groß sie ist. Von seinen allbekannten Genrestücken haben hier der nie genug gehörte Feentanz, die Sylphide und die Sehnsucht am Meer am meisten gefallen. Aber Willmers hat auch das Mendelssohn'sche **Hmoll** Capriccio gespielt wie Napoleon die Franzosen regierte, mit einer sammtüberzogenen Hand von Stahl. In Chopins Ballade gab er die Lösung eines lange gesuchten geistreichen Räthsels, und Beethovens Cismoll-Sonate ward durch ihn zu einer plastischen Instructionsgruppe, woran Schüler die unsagbaren Geheimnisse des Vortrags fühlen lernen mußten. Das ist der Virtuose. Von dem Musiker und Componisten, dem trefflichsten Schüler F. Schneiders hörten wir ein ebenso klar wie geistvoll gedachtes und mit bester thematischer Polyphonie gearbeitetes Clavierquartett in Gmoll und erlabten uns an der Partitur seines Sinfonie-Concerts, worin die Clavierstimme nicht über die Bedeutung und Schwierigkeit einer tüchtigen Harfenparthie hinausgeht und doch voll schönen Effects ist. Es ist eine klare, liebliche und kräftige Composition und die Fugenarbeit des letzten Satzes einfach, frei, melodisch und gehaltreich.

Unsere Oper bietet besonderer Besprechung keine hervorragenden Seiten. Das Repertoir brachte das, was man eben überall giebt. Neu waren in diesem Jahre die Opern: „Dom Vincente" (Sebastian) von Donizetti, die einen Erfolg der Achtung errang, und Meyerbeers „Nordstern", welcher mit Kälte aufgenommen und nur wenige Mal gegeben wurde. Von neu einstudirten Sachen ist nur zu nennen Nicolai's herrliche Musik: „die lustigen Weiber von Windsor." Hervorragend günstigen Erfolg hatte „Fidelio", Marschners „Templer" und am Schluß der Saison, Ende Mai, Rossini's „Tell" (hier Karl der Kühne.) Frau Pettenkofer, Herr Arnold, der erste Tenor, Herr Zottmayr, Bariton, Herr Pettenkofer, Baß und Herr Meinhold, Tenorbuffo, sind ebenso stimmbegabte, wie kunstgebildete Sänger, die überall, wo man nicht erste Sterne verlangt, gefallen, oder sich mit Achtung behaupten werden. Es fehlte uns zu besserer Gestaltung des Repertoirs an einer genügenden zweiten Primadonna und an einem lyrischen Tenor. Das Orchester ist im Ganzen gut; Herr Capellmeister Ott steht dem Ganzen mit Fleiß, Kenntniß und praktischer Gewandtheit vor, nur mit seiner bisweilen zu prompten Raschheit des Einstudirens und zu schneller Bewegung mancher Tempi können sich nicht Alle einverstanden erklären.

Der Königl. Preußische Musikdirector Hieronymus Truhn lebt im zweiten Jahre hier. Er hat als Kunstgesanglehrer hier bald Vertrauen gewonnen und durch mehrere höchst günstige Resultate vollkommen bewährt. Im vergangenen Herbst wurde er zum Dirigenten der Liedertafel erwählt und hat durch verdoppelte Anstrengungen die Leistungen des Vereins wesentlich gefördert. Im Winter componirte er für volles Orchester einen größeren Festreigen und einen national-characteristisch gehaltenen Militair-Marsch, unter dem russischen Titel „Brod und Salz." Beide Compositionen, im Theater aufgeführt, zeichnen sich durch die dem Componisten eigenthümliche Gediegenheit und geistvolle Eleganz aus und fanden allgemeinen höchst anerkennenden Beifall. Ihre Clavierausgabe steht bevor.

C. K.

Aus London.

Die beiden ersten Händeltage sind unerwartet großartig ausgefallen und wir müssen damit beginnen, den Veranstaltern dieser Festlichkeit unsere Glückwünsche darzubringen. Das Mitteltransept mußte völlig umgestaltet werden, um die singenden und klingenden Legionen aufzunehmen, und es mußte gar mancher Baum, gar manche Statue weggeräumt werden, damit das Monstreorchester von allen Seiten gesehen werden könne. Der Winterconcertsaal an der Südseite und der Hof für christliche Kunst an der Nordseite mußten geräumt werden, um den Besuchern der Handelfestlichkeit Platz zu machen. Die Erwartungen auf unerhörten Zuspruch haben sich nämlich aufs Glänzendste erfüllt, denn an beiden Tagen haben sich über eilftausend Gäste eingefunden.

Es war ein wunderbarer Anblick der Glanz dieser festlich gekleideten Massen in dem Palaste, der selbst ein verwirklichtes Feenmährchen, und nun erst die Ansicht, welche das Orchesteramphitheater bot! Siebenhundert Sängerinnen zählte es in der Mitte und ringsherum die Sänger und Spieler. Schon die ersten Töne der Orgel, welche eine vorsündfluthliche genannt werden kann, durchzuckten mit Weihe die ganze Versammlung, welche in lautloser Stille dem einzigen Genusse entgegenharrte.

Vor der Orgel war Händels Portrait aufgehängt. Es ist dasselbe von Denner gemalte, welches der deutsche Meister seinem Amanuensis John Christophe Smith hinterlassen hatte. Ein Abkömmling desselben, Lady Rivers, hat es der **Sacred Harmonic Society** geschenkt. Zur Rechten war die bekannte von Raubillac während Händels Lebzeiten angefertigte Statue aufgestellt, für welche dieser dem Künstler gesessen hat und die nun ebenfalls der **Sacred Harmonic Society** gehört. Auf der anderen Seite stand ein Gypsabguß nach einer Marmorbüste Händels, welche in der königlichen Bibliothek zu Berlin sich befindet. Diese verschiedenen Abbildungen des verewigten Helden dieses Festes standen viel zu hoch, als daß man deren Züge hätte unterscheiden können. Mit um so größerer Gewalt drangen die Töne des „Messias" in die Gemüther der lautlos und mit frommer Ergriffenheit horchenden Menge. Man kann sagen, daß diese Musik des deutschen Tondichters populär und aller Welt in England bekannt geworden ist, und die Anwesenden gaben sich demnach mit völligem Verständnisse den Eindrücken dieser fabelhaften Ausführung hin. Das ganze Gebäude mit seinen Statuen und seinen Blumen sang mit, als die Chöre, unterstützt von dem Orchester und der Mammuthorgel die frommen und erhebenden Weisen an unser Ohr brachten. Da wo die Chöre mit ganzer und vereinter Kraft auftraten, war die Wirkung eine überaus mächtige. Der Leser mag sich selbst eine Vorstellung von derselben machen, wenn er erfährt, daß solche Stellen bis auf eine halbe Meile weit außerhalb des Palastes hin gehört worden sind. Die Chöre entsprechen, was die künstlerische Leistung betrifft, allen vernünftigen Erwartungen. Wohl hätte Manches besser gemacht werden können, wenn man mehr Generalproben hätte anstellen können. Manches hätten wir auch an der Leitung anders gewünscht, Manches schien uns nicht so aufgefaßt, als der deutsche Genius sein Werk gedacht hatte. Die Solopartien (die Damen Clara Novello, Dolby, die Herren Formes, Sims Reeves und Weiß) konnten natürlich solchen Massen gegenüber nicht zum Durchbruch kommen und mußten im Vorhinein als geopfert betrachtet werden, obschon man zu verschiedenen akustischen Hülfsmitteln gegriffen und manche sinnreiche Vorrichtung getroffen hatte. Die Soli gingen ohne jeden Eindruck an uns vorüber. Für eine so große Räumlichkeit müßten auch die Soli in der Weise verstärkt werden, daß

jede Parthie von mehreren Sängern und Sängerinnen, die sich lange vorher darauf eingeübt hätten, vorgetragen würde. Sonst wird niemals das richtige Verhältniß hergestellt werden, und so schwer die Aufgabe auch erscheinen mag, der edle Zweck verdiente manche Anstrengung.

Gestern kam der „Judas Maccabäus" zur Aufführung, und wir müssen gestehen, daß die Chöre schon besser zusammenwirkten und einen noch größeren Eindruck hervorbrachten, als das erste Mal. Nach dem gewöhnlichen Intermezzo begann der zweite Theil mit dem dramatischsten und großartigsten aller Chöre von Händel: „Gefallen ist der Feind." Hierauf sang man auf den Wunsch der Königin den 100. Psalm und der Hof sowie die ganze Zuhörerschaft erhoben sich während des Vortrags desselben von ihren Sitzen. Der vierte Vers: „Gehet zu seinen Thoren ein mit Danken", wurde im Einklange von mehr als 2000 Choristen gesungen und es läßt sich kaum ein majestätischerer und tieferer Eindruck erzielen, als dieser Psalm hervorbrachte.

Diesmal war die Königin mit ihren deutschen Gästen bei dem Feste erschienen. Schlag Ein Uhr betrat der Hof die zeltartige, auf der ersten Gallerie des Mitteltransepts für ihn eingerichtete Loge. Die Königin erschien am Arme des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, ihr folgte Erzherzog Max von Oesterreich, der die Prinzeß Royal führte, und hierauf kam der Prinz Albert mit den drei älteren Kindern. Das Erscheinen der Königin wurde mit noch lauterem und wärmeren Zuruf begrüßt wie gewöhnlich. Man mag sich den Eindruck denken, den es auf die Anwesenden machte, als die gesammte Zuhörerschaft der Sitte gemäß sich erhob und ein Chor von nahezu 12000 Stimmen die Nationalhymne anhob. Es fehlte dem improvisirten Chor nicht an Entrain, denn die Engländer lieben ihre Königin und versäumen niemals die Gelegenheit, ihre Gefühle durch den Vortrag des „God save the queen" auszudrücken.

Die Pause, welche zwischen dem „God save the queen" und dem Beginne des Oratoriums gemacht worden war, benutzte der Photograph des Crystallpalastes, die Scene aufzunehmen. Die Arbeit gelang so gut, daß schon nach der ersten Abtheilung des „Judas Maccabäus" dem Hof eine Probe vorgelegt werden konnte.

Die Anordnungen im Palaste wie auf der Eisenbahn waren musterhaft, und bisher haben wir allen Grund mit dem Ausfalle dieses großartigsten aller musikalischen Feste wohl zufrieden zu sein.

Schmerzlich berührte es mich, daß diese Feierlichkeit nur solchen zugänglich war, die eine oder eine halbe Guinea zu bezahlen im Stande sind. Ich begreife sehr wohl, daß die ungeheuren Auslagen, welche die Unternehmer hatten, auch ein größeres Opfer von Seiten des Publicums voraussetzen. Wäre es aber nicht thunlich, eine Wiederholung der drei Festtage zu billigeren Preisen für minder bemittelte Classen vorzunehmen?

W—n.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das Geschlecht der allen Musikern wohlbekannten Flöten-Ritter, Orgel-Kloß, Nardini, und wie die derartigen musikalischen Industrieritter sonst noch heißen mögen, ist nicht ausgestorben; noch immer tauchen hier und da Erscheinungen auf, welche sich die Leichtgläubigkeit der Welt zunutze machen, prunkende Titel vor ihre Namen setzen und dem Publicum für sein gutes Geld — Musik vormachen. Erst gestern hatten wir hier ein solches Beispiel in einem Concert, welches von einem Herrn von Wolowski und seiner Gattin Mad. Gomez-Wolowska, im kleinen Saale der Buchhändlerbörse veranstaltet wurde. Herr v. Wolowski nennt sich Pianist, Ritter mehrerer Orden ꝛc. — gewiß aber ist, daß er seine Orden nicht seinen Verdiensten als Clavierspieler und Musiker überhaupt zu verdanken hat, denn er tractirt das Piano äußerst bösartig und steht auf einer Stufe der Ausbildung, die noch nicht einmal schülerhaft zu nennen ist und für welche die Bezeichnung dilettantisch noch viel zu ehrend wäre. Selbst die Art und Weise, wie er seiner Frau die Gesangspiecen accompagnirte, war lebhaft an das Meßmusikanten- oder Harfenmädchen-Musikbewußtsein erinnernd. Die Compositionen, welche der Herr Ritter ꝛc. v. Wolowski vortrug, waren wohl alle von seiner eigenen Fabrikation, trotzdem daß der orthographisch zweifelhafte und sehr nach den bekannten Ankündigungen einer Seiltänzer- oder Kunstreiterproduction schmeckende Zettel die Namen Fumagalli und F. David als Autoren nannte. Ob der Erstere eine Phantasie „La tabatière musicale" in der Weise, wie sie uns Herr v. Wolowski zu hören gab, geschrieben hat, bezweifeln wir stark wenn überhaupt ein Stück von Fumagalli unter diesem Namen existirt, was uns im Interesse des guten Geschmacks sehr leid thun würde. Das „Grand-Concert" (!), welches unter der Firma Davids ging, war weiter nichts, als einige absurde Variationen über das Lied „Les Hirondelles" von Felicien David, welches noch dazu durch eine fehlerhafte Harmonisirung entstellt war. Die „Jota Aragonessa" (!), die ferner Herr v. Wolowski vortrug, hatte nicht eine Spur Spanisch-Nationales, und war auch weiter nichts, als eine triviale Mazurka, mit etwas dünner Passagensauce übergossen. Ein Potpourri über amerikanische Volkslieder und das „God save the Queen" haben wir nicht mehr mit anhören können. Frau Gomez v. Wolowska, Primadonna assoluta von so und so vielen Theatern ersten Ranges, ist im Besitz einer dünnen, schon sehr fadenscheinigen hohen Sopranstimme und einer hübschen Begabung für die Coloratur. Die letztere ist aber nicht vollständig ausgebildet und klingt derb naturalistisch; dabei singt die Dame ziemlich unrein, spricht schlecht aus und ihr Vortrag ist auch nicht der nobelste — trotz alledem aber ist sie, gegen den cher époux gehalten, eine bedeutende Künstlerin. Von den Sachen die sie sang, war uns nur die Cavatine der Rosina aus dem „Barbier von Sevilla" bekannt und erkennbar; eine Schweizerarie (!) mit Echo von Mad. Sontag, mit Variationen von de Bériot (für Violine componirt), möchten wir in ihrer Echtheit anzweifeln. Einen Bolero mit sehr hieroglyphischem Titel haben wir nicht mehr mit angehört.

„Euryanthe," Webers entzückende Musik zu einem kranken Text, ist neu einstudirt in Scene gegangen, um in der Parthie der Eglantine für Fräulein Bianchi noch eine Gastrolle zu liefern, nach welcher ihre schönen Hände vorläufig nicht hätten greifen sollen, da sie dieselbe in keiner Weise bewältigt; wir mußten uns mit wenig musikalisch Gelungenem und dem sichtbaren Streben nach dramatischem Ausdruck begnügen. Fräulein Mayer gab die Euryanthe und ihrer schönen musikalischen Leistung gebührt der Kranz des Abends. Die Herren Schneider (Adolar) und Behr (Lysiart) bewährten sich nach Kräften als die bekannten tüchtigen Künstler.

Kirchenmusik. Am 20. Juni Nachmittag halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Was betrübst du dich," von Reissiger. „O du, der du die Liebe bist," von Gade. — Am 21. Juni früh 8 Uhr in der Nicolaikirche. „Du Herr, zeigst mir den besten Weg," Chor von Hauptmann. — Am 24. Juni früh 8 Uhr in der Thomaskirche: Hymne von Mozart.

Die Ferien des hiesigen Conservatoriums beginnen am 5. Juli und dauern einen Monat.

Herr Musikalienhändler C. Breusing aus New-York ist hier anwesend.

* Man schreibt uns aus Dresden: Am 17. Juni veranstaltete Herr L. Niedermeyer, ein hiesiger junger Künstler, der sich der pädagogischen Laufbahn gewidmet hat, vor einem zahlreichen gewählten Publicum eine musikalische Unterhaltung, in welcher er acht seiner Schülerinnen auf dem Pianoforte unter gefälliger Mitwirkung einer Anzahl Mitglieder der Königl. Capelle vorführte. Das Streben Herrn Niedermeyers, sowie die an dasselbe sich knüpfenden Erfolge sind bereits vor einiger Zeit Gegenstand einer anerkennenden Erwähnung Seitens der hiesigen Presse gewesen; um so mehr Grund ist gegenwärtig vorhanden in weiteren Kreisen davon zu sprechen. Die in der oben erwähnten musikalischen Unterhaltung vorgeführten Schülerinnen des Herrn Niedermeyer legten sprechendes Zeugniß ab für die Vortrefflichkeit der Unterrichtsmethode ihres Lehrers. Durch schöne gesangreiche Tonbildung, Präcision des Anschlages, Sauberkeit und Eleganz der Technik und musikalisch belebten Vortrag waren sämmtliche Leistungen ausgezeichnet. Besonders hervorzuheben sind die Vorträge der Damen Braumann aus Warschau und Goldberg aus Posen. Die Letztere spielte eine Sonate von Clementi in Adur mit vieler Beherrschung und feinem musikalischen Verständniß. Ein bei weitem höheres Interesse aber als die Leistungen dieser, gewährten diejenigen von Fräulein Braumann, welche Mendelssohns Gmoll-Concert mit Orchesterbegleitung und die große Violoncellosonate (Adur) von Beethoven im Verein mit dem Meister des Violoncellspiels, Herrn Kammervirtuos Kummer, vortrug, und zwar beide Werke mit solcher Bravour, mit so edler Leidenschaft und so fein durchdachtem Vortrag, daß man eine gereifte Künstlerin zu hören glaubte. In der That sind die Leistungen der jungen Dame unter der ausgezeichneten Leitung des Herrn Niedermeyer in den Bereich des Künstlerischen emporgehoben worden und beanspruchen im vollen Sinne des Wortes das Prädicat „kunstgemäß." Lauter, einstimmiger Beifall Seitens der durch diese Leistungen sichtlich überraschten Zuhörerschaft folgte jedem Satze.

* Berlin. Fräulein Wippern, eine junge anfängernde Sängerin, welche in der vorigen Woche ihre ersten theatralischen Versuche als Agathe und als Alice mit Glück gemacht hat, ist für die königliche Oper engagirt worden. — Die letzte Opernvorstellung vor den Ferien findet am 26. Juni statt. Fräulein Maßne vom Theater zu Cassel wird vor Thorschluß noch zwei Gastrollen singen: die Martha und Frau Fluth in Nicolai's „lustigen Weibern von Windsor."

* Auch der zweite Tag (der 15. Juni) des mittelrheinischen Musikfestes in Mannheim bot eine durch nichts gestörte Folge von gelungenen Aufführungen, unter denen die Solo-Leistung des Herrn Laub, der das Violinconcert von Beethoven spielte, und von den Orchesterstücken die Euryanthe-Ouverture von Weber, und vor Allem die neunte Sinfonie von Beethoven hervorragten. Ueberall war Präcision, Geist und Schwung in der Ausführung. Am Schlusse überbrachten einige Damen im Namen aller Mitwirkenden dem Capellmeister Hiller den unvermeidlichen Lorbeerkranz unter jubelndem Beifall. Der dritte Tag war zu einer Festfahrt nach Heidelberg bestimmt, welche in dem herrlichen Schloßgarten über 500 Menschen vereinigte, die von der fröhlichsten Stimmung belebt waren. Hiller war der ausschließliche Held des Tages; auch nicht der geringste Mißton trübte die heitere Harmonie.

* Die Sängerin Fräulein Brenken, welche nach ihrem glücklichen theatralischen Versuch in Leipzig ein Engagement am Hoftheater in Carlsruhe erhielt, findet auch dort ungetheilten Beifall. Sie ist in Carlsruhe bisher als Agathe im „Freischütz", als Pamina in der „Zauberflöte," als Gabriele im „Nachtlager" und in einigen kleineren Parthien aufgetreten und sowohl das Publicum wie die Kritik spendeten nach allen diesen Rollen ihrer herrlichen Stimme und ihrer trefflichen Methode einstimmiges Lob.

* In Stralsund fand am 10. Juni in der St. Nicolaikirche unter Leitung des Musikdirector Bratfisch zum Besten der Gustav-Adolph-Stiftung eine Aufführung der „Schöpfung" statt. Die Soli sangen Fräulein Angelica Brüggemann, Herr Dr. von Eckenbrecher, ein trefflicher Dilettant, und Herr Burchard. Das Orchester hatte Stadtmusikdirector Fischer übernommen. Am 18. Juni fand eine Wiederholung statt.

* Das Comité für das Händel-Denkmal in Halle zeigt an, daß die Erfolge seines vor Jahresfrist erlassenen Aufrufs bereits so günstig wären, daß man mit dem Bildhauer Heidel in Berlin über Anfertigung eines Modells habe abschließen können. In England hat sich unter Protection der Königin und des Prinzen Albert ein Specialverein gebildet, der große Thätigkeit entwickelt. Für nächsten Winter sind von verschiedenen deutschen Musikvereinen Concerte zugesichert.

* Das Jahresfest des norddeutschen Sängerbundes wurde unter zahlreicher Betheiligung der Vereine von Berlin, Magdeburg, Braunschweig, Hannover, Bremen, Detmold, Osnabrück ꝛc. am 13., 14. und 15. Juni in Pyrmont gefeiert. Als Generalgesangdirector fungirte Hofcapellmeister Abt aus Braunschweig. In dem allgemeinen Concerte wurden besonders ein achtstimmiger Psalm von Molck, Organist zu Hannover, und „Sängers Morgenfahrt" von Abt sehr beifällig aufgenommen. In Einzel-Vorträgen zeichneten sich die Mühling'sche Liedertafel von Magdeburg, der Braunschweigische Männergesangverein und die Berliner Schneider'sche Liedertafel aus.

* Königsberg. Der treffliche Tenor Herr Wild ist fest engagirt, trifft aber erst zum Herbst von Aachen wieder ein. — Herr Henry Wieniawski, der Geiger par excellence, gab mehrere Theaterconcerte und erntete von dem (leider nicht großen) Publicum die enthusiastischsten Ehrenbezeugungen, deren Verdienst die Kritik einstimmig, wie auch das Tusch-schmetternde Orchester, bestätigte. — Wir haben jetzt drei Operngäste auf einmal: die Herren Wachtel, Däffke und Fräulein Geistbardt. Es sind muntre Leute.

* Rubinstein hat nach einem sehr bewegten Aufenthalt London verlassen und befindet sich wieder in Paris. sein neuestes Trio, welches in Paris Sensation erregte, hat auch in London Furore gemacht. Rubinstein hat Hoffnung, sein Oratorium in der nächsten Saison in London zur Aufführung zu bringen.

* Man schreibt uns aus Paris:

Gestern wurde in der komischen Oper die erste Vorstellung der „Mariage extravagant" (nach einem Lustspiele von Desaugiers), Musik von Eugen Gautier, gegeben. Das Sujet ist sehr amusant und die Musik heiter und gefällig. Die neue Oper hat ziemlichen Erfolg gehabt.

* Die Sommersaison beginnt. Das italienische Theater ist geschlossen, das lyrische Theater ist im Begriffe zuzuschließen und die Oper und die komische Oper bleiben in den Händen der Doublüren. Roger giebt in London seine letzten Vorstellungen, um seine Tour durch Deutschland zu machen. Gueymard geht einfach aufs Land. Madame Ugalde ist bereits in London und Madame Cabel in Bordeaux.

* Rosenhain, dessen zweistimmige Lieder sich sehr großen Erfolges erfreuen, befindet sich auf kurze Zeit in Spa, um von dort nach der Schweiz sich zu begeben.

* Rossini hat eine größere Composition für Waldhorn mit Orchesterbegleitung geschrieben und dieselbe Vivier gewidmet aus Dankbarkeit für manche heitere Stunde, welche er den Späßen des genannten Virtuosen verdankt. Vivier scheint mit seinen Plänen auf Amerika nun Ernst machen zu wollen.

* Die deutschen Comödianten, die sich in dem Folies nouvelles sehen lassen, leisten so viel Schlechtes, als man nur immer von herumziehenden Dorfmusikanten erwarten kann.

* Auf der Pariser Kunstausstellung macht ein Bild von Ferdinand Heilbuth, eine Musiklection bei Palästrina vorstellend, ungewöhnliches Aufsehen. Dieses durch seine Composition wie durch seinen Farbenreiz gleich ausgezeichnete Gemälde wird dem jungen Maler zu verdienter Berühmtheit verhelfen.

* Novitäten der letzten Woche. Loreley, Gedicht von Wolfgang Müller, für Solostimmen, Chor und Orchester von Ferd. Hiller, Op. 70, Clavierauszug. — Sechs Gesänge für eine Singstimme mit Pianoforte von Robert Franz, Op. 30. — Humoristische Variationen, Scherzo und Festmarsch für Pianoforte von J. Moscheles, Op. 128. — Tanz-Etuden für Pianoforte von Louis Köhler, Op. 36 Heft 1. — Universal-Lexicon der Tonkunst von Eduard Bernsdorf, Lief. 12.

* Herbstklänge. Sieben Lieder für eine tiefe Stimme mit Pianoforte von Karl G. P. Grädener, Op. 18. (Winterthur, bei Rieter-Biedermann.) Eine Sammlung düsterer Lieder für tiefe Stimmlage ist eine interessante Erscheinung; hier aber ist sie auch eine imposante durch die geistige Kraft, welche in der Musik lebt. Sie ist aus frischem eigenem Borne geschöpft und wirkt in jedem dieser sieben Lieder schlagend, doch nur auf natürlich empfindende Hörer. Wir sind wahrhaft erbaut von dieser Musikpoesie, die allerdings nur in einzelnen Nummern zu hören ist, weil die durchgehende finstere Romantik sonst das Gefühl drücken würde. Es sollte kein Baß, Bariton oder Alt von einigem Geist dieses Heft unbeachtet lassen.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 25. Juni.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 27. Leipzig, Juli. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Zweites mittelrheinisches Musikfest in Mannheim.

Es war der klarste, einladendste Sonntags-Frühlingsmorgen (der letzte in diesem Jahr und erste nach dem vereitelten Weltuntergange), als wir uns mit einer beträchtlichen Anzahl anderer Passagiere auf den festlich bewimpelten Zug der Mainz-Ludwigshafener Bahn begaben, um dem ersten Concerte, welches um 11 Uhr stattfinden sollte, beizuwohnen. Wenige Fahrstrecken in Deutschland können mit der zwei Stunden langen Tour von Mainz nach Ludwigshafen concurriren, wenn es sich um Anmuth der Gegend und Zahl wie Individualität der Ortschaften handelt. Welcher Musiker (der Nichtmusiker nicht zu gedenken) knüpfte nicht vergnügliche Erinnerungen an die Namen: Laubenheim, Bodenheim, Nierstein? Wer betrachtete nicht mit Bewunderung die steinernen Massen der alten Dome von Oppenheim und Worms? Links den Rhein, rechts die mählig ansteigenden Rebenhügel gelangt man so in die Pfalz und nach Ludwigshafen, der neuen Stadt, welche mit Recht den Namen des alten Künstler-Königs trägt, der so viel für sie gethan hat. Auch hier fanden wir den Bahnhof festlich geschmückt und zahlreiche Droschken, welche theils mit weißblauen baierischen, theils mit gelbrothen badischen Fähnchen geziert waren, standen zur Aufnahme der Reisenden bereit. — Mannheim steht, wie Sie wissen, namentlich wegen seiner Anlage, nicht im Rufe einer kurzweiligen Stadt. In der That war es ein richtiger Rococogedanke, die Stadt wie einen Teppich von regelrechten Quadraten vor den Schloßfenstern auszubreiten, so daß für die Beaufsichtigung der Längenstraßen die Hoflakaien genügen konnten, und nur für die Ueberwachung der Breitestraßen einige Polizeimänner nöthig waren. „Der Fahnenschmuck, mit welchem sich die Stadt decorirt hatte, verlieh ihr etwas Festliches, ohne daß der Eindruck des Ennui dadurch wesentlich gestört werden konnte. Doch entwickelte

sich in den Straßen nach und nach Leben, und da das Concert bald anfangen sollte, so war namentlich vor dem rechten Flügel des Schlosses (von der Stadtseite aus) und den nächstgelegenen Straßen eine zahlreiche Menschenmasse beisammen. In diesem Schloßflügel nun befand sich das Concertlocal, ein sehr langes, aber unverhältnißmäßig schmales Parallelogramm. Ringsum war in einer Höhe von ungefähr zwölf Fuß eine Gallerie erbaut worden, welche außer der Vergrößerung des Zuhörerraumes noch einen andern eigenthümlichen Zweck hatte. Der über dem Orchester sich erhebende Theil der Gallerie nämlich diente zum Placement der Tenore und Bässe, während Soprane und Alte parterre vor dem Orchester aufgestellt waren. Da wir noch keiner ähnlichen Aufstellung begegnet sind, so wird man es entschuldigen, wenn wir mit Besorgniß der Aufführung des „Elias" entgegensahen, welche alsbald beginnen sollte. Ehe wir über diese selbst sprechen, werfen wir einen Blick auf die übrigen einschlägigen Verhältnisse, welche nicht wohl außer Acht bleiben können. Das Chorpersonal zählte über 600 Sängerinnen und Sänger, wovon allerdings ein Drittheil Bassisten. Bei den Altstimmen befand sich ein kleiner Zusatz von 22 Knaben. Das Orchester bestand aus 125 Streichinstrumenten in ziemlich angemessener Vertheilung, und einer doppelten Besetzung der Blasinstrumente ausschließlich der Posaunen. Die Aufstellung dieser Kräfte bot mit Ausnahme der vorhin erwähnten Gallerie nichts Abnormes dar. Wünschenswerth schien uns jedoch, daß die mählige Erhöhung des Orchesters eine größere gewesen wäre, was vielleicht nur nicht der Fall war, weil man fürchtete, daß man mit dem letzten Absatz des Orchesterpodiums zu nahe unter die Gallerie kommen würde. Was den qualitativen Bestand der genannten Kräfte anlangt, so kann derselbe durchschnittlich ein vorzüglicher genannt werden. Den Stamm der Capelle lieferte allerdings Mannheim selbst; allein da die Capellen zu Darmstadt und Carlsruhe Ferien haben, so konnte es nicht fehlen, daß sehr bedeutende Contingente von dort erschienen. Weitere Zuzüge waren aus den Capellen von Wiesbaden und Frankfurt erschienen, nicht zu gedenken einzelner Musiker, welche aus andern umliegenden Städten herbeigekommen waren. Die vorhandenen Mitglieder der resp. Capellen gehörten jedenfalls zu den besten derselben und hatten alle Werke, welche aufzuführen waren, bereits gespielt, — immerhin ein bedeutender Vorsprung bei einer Massenaufführung. Nicht anders verhielt sich's mit dem Vocale. Die Vereine waren sehr gut einstudirt und vom besten Willen beseelt. Was die Solisten betrifft, so hatte man sich allerdings zunächst mit denen des Mannheimer Hoftheaters begnügt; allein diese leisteten theilweise sehr Anerkennenswerthes, namentlich die Herren Schlösser und Stepan. Von auswärts waren nur Fräulein Bochkoltz-Falconi und Frau Hauser (Hoftheater in Carlsruhe) gewonnen; erstere in weiteren Kreisen bekannt genug, um einer besondern Hervorhebung zu bedürfen. Was wir über die Proben in Erfahrung bringen konnten, überzeugte uns, daß zwischen dem Dirigenten und dem Personale ein günstiges Einvernehmen stattfinde, und daß das aufzuführende Werk auch bereits genügend vorbereitet sei. — Hier nun sei uns ein Wort über den Dirigenten selbst vergönnt. Anfänglich war Vincenz Lachner als residirender Capellmeister zum Leiter der Mannheimer Festaufführungen ernannt worden. Es soll bei seiner Erkrankung eine Anfrage an Franz Lachner nach München ergangen sein. Ob dies wahr und wie einiges Andere alsdann gekommen sei, bleibe dahingestellt. Das Mannheimer Comité theilte die eventuelle Wahl Hillers den betheiligten Städten mit und holte deren Genehmigung ein, welche nicht ausblieb. Hiller nahm die Wahl an. Der Boden, den er betreten sollte, war nicht ohne Schwierigkeiten. Einmal war namentlich den Mannheimern ihr Dirigent in keiner Hinsicht zu ersetzen, was Niemand mißverstehen wird, der die Verhältnisse einigermaßen kennt; dann würden z. B. Franz Lachner oder Esser, oder sonst irgend ein eingeborener und eingefleischter süddeutscher Dirigent viel mehr die Sympathien des Vierstädtebundes für sich gehabt haben, als Hiller, welcher nicht sowohl „weil" als „ob"

gleich" am Oberrhein bis jetzt lange nicht so populär war, als zum Theil am Unterrhein. Hatte doch die Mannheimer Zeitung kurz vor dem Feste noch für nöthig befunden, eine Art biographischer Notiz über Hiller mitzutheilen, der man es ansah, daß sie auf die Captatio benevolentiae jenes Theiles von Musikliebhabern zielte, welcher in Norddeutschland auf nicht so gespanntem Fuße mit der Presse steht, um dergleichen zu bedürfen. Hatte man Hiller als Componisten auch nicht in dem Grade systematisch ignorirt wie Schumann — einen höheren Grad giebt's nämlich nicht — so war man doch auch seinen Arbeiten nicht eben sehr oft auf den Programmen der betreffenden Städte begegnet. Seine Befähigung zum Dirigenten konnte in einer Gegend, wo nur tüchtige Dirigenten vorhanden sind, problematisch erscheinen, so lange das visum et repertum nicht für ihn sprach; denn das muß dem Süddeutschen nachgesagt werden: Er glaubt nur, was er zu sehen — glaubt. Eines hatte den Leuten unmittelbar vor seiner Ankunft in Mannheim doch noch die Augen über ihn gelöst, nämlich seine in der Kölnischen Zeitung erschienenen Briefe über das Aachener Musikfest, von welchem, wie ich bemerkte, nur die „Blumen" in die „Signale" übergegangen sind. Besagte Briefe beschäftigen sich viel mit den Qualificationen eines guten Festdirigenten, und Hiller giebt darin am allerwenigsten undeutlich zu verstehen, wie sein Ideal nicht beschaffen sein soll. (Zur Strafe für diese und andere in seinen Briefen begangenen Sünden wird er jetzt von A. Hahn bekr — legt.) Eine Kugel, wie sie Hiller in seinen Briefen abgeschossen hat, kann ricochetiren . . . Wir glauben, sie hat es im vorliegenden Falle nicht gethan. Die Aufführung des „Elias" bestätigte uns dies sofort. Nicht daß dieselbe ins Detail eine tadellose gewesen wäre; es fielen von jenen kleinen Fehlern bei einzelnen Stimmen vor, welche schwerlich jemals irgend ein Dirigent wird verhüten können. Wenn z. B. gegen Ende einer vierthalbstündigen Aufführung, welche von 11—2½ Uhr bei einer wahrhaft bedenklichen Hitze stattfand, etliche Pulte in der Tiefe der Saitenchöre sich beeilen, etwas früher fertig werden zu wollen, oder wenn ein Bassist in Folge der Anstrengung (nicht der eigenen, sondern derjenigen Anderer) so herabgekommen ist, daß er die größte Deutlichkeit der Taktirstabbewegung nicht mehr zu unterscheiden vermag, so kann da kein Gott helfen, und es ist überflüssig und lächerlich den betreffenden Dirigenten dafür „beschindlern" zu wollen. Was jedoch die Ausführung im Ganzen und Großen, und das Uebertragen des Mendelssohn'schen Geistes auf das Mendelssohn'sche Werk anlangt, so war die Aufführung eine sehr preiswürdige und brachte auch eine dem entsprechende Wirkung hervor. Der Beifall des sehr zahlreichen Publicums zeigte sich anfangs spärlich; allein es scheint, daß die künstlerische Erwärmung der natürlichen Hitze zuletzt doch Herr ward. In der That steigerte sich der Beifall bis zu Ende, so daß der zweite Theil des Werkes, welcher unserer Ansicht nach entschieden der schwächere ist, bedeutend besser aufgenommen war, als der erste. Das zweite Concert bot ein etwas seltsames Programm dar. Wir geben es in der umgekehrten Ordnung so wie es aufgeführt wurde. Voran die Ouverture zu „Euryanthe." Wir können die Wahl dieser Ouverture nicht billigen. Die Oper ist (leider) viel zu wenig bekannt, als daß die Ouverture jedem Zuhörer so verständlich sein könnte, wie sie es an sich eben nicht ist. Der Musiker von Fach, wenn er die Oper nicht kennt, wird sagen, daß das Werk nicht eben viel mehr ist, als ein geistreiches, glänzend instrumentirtes Potpourri voll scharfer Contraste, was sohin eine rein äußerliche Wirkung am ebesten auf die rohe Masse ausüben, allein keinen künstlerischen Genuß bieten könne. Wenn wird man zu Werken greifen, die nicht nach Opernmotiven gemacht, sondern blos aus selbstständigen Stimmungen in einem Guß hervorgegangen sind, zu den Werken von Beethoven, Mendelssohn, Schumann, Berlioz? (trotz dem Fiasco der „Kindheit Jesu" in Aachen.) Es folgte hierauf Magnificat von Durante (instrumentirt von Musikdirector Hetsch in Mannheim.) Diese schöne Gabe verdanken wir ohne Zweifel einem bösen süddeutschen Tic, (welchen

wir am besten mit dem Ausdruck Lindpaintnerianismus bezeichnen würden, wenn das Wort nicht so lang wäre), gemischt aus einem gewissen katholisch-confessionellen Hang zu den leichteren italienischen Contrapunktisten des vorletzten Jahrhunderts, welche die Decadence der Gegenwart gerade damals anbahnten, als Bach und Händel anlangten, um die Folgen davon für Deutschland zu verhindern, — und aus angeborener Behaglichkeit, welche das Bequeme allem Andern vorzieht. Die Arbeit von Durante wimmelt von zu seiner Zeit schon nicht mehr sehr illustren, heute aber abgetragenen Gedanken. Eine banale Sequenz jagt die andere, ein Schusterfleck folgt dem andern. Unsere alten deutschen Componisten, die beiden Prätorius u. A. haben ganz andere Magnificats geliefert, und zu Ehren unserer deutschen Gegenwart können wir es bekennen, daß wenn das Werk jetzt geschrieben worden wäre, es weder aufgeführt, noch gedruckt würde, weil es das eine und andere nicht werth ist. Die Begleitung, die von Hetsch mehr erweitert als ex integro angefügt worden, war dem Style entsprechend. Nach Durchwanderung einer so trostlosen Steppe, als das vorerwähnte Werk, mußte es der Zuhörerschaft wie Versetzung in einen quellreichen grünenden Bezirk vorkommen, als eines der schönsten Werke (wie viele gehören nicht zu diesen schönsten!) des großen Rheinländers intonirt wurde und Freund Laub hervortrat, den Solopart zu spielen. Das Beethoven'sche Violinconcert ist immer wieder ein neues gern gehörtes Stück, und wir glauben, daß Laub es vortrefflich spielt, wir glauben dies auch, nachdem wir es von andern bedeutenden Virtuosen, wie z. B. von Joachim vortragen hörten. Laub wurde mit dem größten Enthusiasmus aufgenommen, und dies ist einer der schönen Züge an den Süddeutschen, daß sie zwar so leicht sich nicht hingeben, aber an dem, was ihnen einmal probat ist, auch hängen. Wir erwähnen dies apropos Laub, weil er sein Talent schon früher in Süddeutschland zu accreditiren Gelegenheit hatte. Möge ihm sein Triumph hier vorn am grünen Rhein und Neckar eine freundliche Erinnerung bleiben, wenn er wieder in den Sand der Marken zurückgekehrt sein wird! Hierauf folgte Arie aus „Faust" von Spohr, vorgetragen von Fräulein Bochkoltz-Falconi. Hinsichtlich des Vortrags von Opernarien bei solchen Gelegenheiten haben wir voriges Jahr in Besprechung des ersten mittelrheinischen Musikfestes unsere Meinung gesagt und brauchen sie also heute nicht zu wiederholen. Es kam nun Mendelssohns Festgesang „An die Künstler" an die Reihe und den Schluß der Abtheilung machte das „Hallelujah" von Händel. Wie wir hören, ist es beim mittelrheinischen Musikverband festes Abkommen, jedes zweite Concert mit diesem Hallelujah zu schließen. Ein solcher Conservativismus wäre denn nun wieder das Normalste von Zopf, was nur zu erdenken, und höchstens noch mit dem siebenjährigen Kriegszopf der jährlichen Aufführung des Graun'schen „Tod Jesu" in Berlin zu vergleichen. Und warum das Hallelujah? Weil es „eine gute Massenwirkung thut", und weil „Zug darinnen ist" und weil man dann „nie für einen neuen Schlußchor zu sorgen hat", und weil es „paßt", und weil „sie es gern singen," und was ähnlicher stichhaltiger und nichtstichhaltiger Gründe mehr sind. Es sollte uns wundern, wenn nicht über kurz oder lang vorgeschlagen würde, jedes Jahr ein und dieselbe Ouverture zu machen, wenn sich einmal eine als besonders „zündend" herausgestellt hat. Der zweite Theil des Programms war kurz und gut, er brachte nur ein Werk, aber eins, das die sechs andern todt machte, wie man zu sagen pflegt: die neunte Sinfonie. Sie stand für den Anfang des Concertes auf dem Programm. Wir möchten wissen, wer sich hätte hergeben mögen, nach der Neunten noch das Magnificat von Durante anzuhören, und Hiller handelte sehr einsichtig daran, daß er beides im Auge hatte, einmal die Wirkung, welche die kleineren Werke hervorbringen konnten, nicht zu schwächen, dann aber auch das Publicum mit einem größeren und einheitlichen Eindrucke zu entlassen, als das Hallelujah würde bewirkt haben, welches man, wie es scheint, zum mittelrheinischen Musikfestszapfenstreichmarsch umgestalten will. — Wir haben nur der vollständigen Probe und

einem Theil der Aufführung des zweiten Concerts angewohnt, und können der Wahrheit gemäß berichten, daß uns in der Probe sowohl als in der Aufführung das Tempo der Euryanthe-Ouverture gegen den Schluß hin etwas zu langsam vorgekommen ist, daß uns das Durante'sche Werk unaussprechlich gelangweilt hat, und daß wir auch den übrigen vocalen Partbien des ersten Theiles kein Interesse mehr abzugewinnen vermochten. Laub haben wir leider in der Aufführung selbst nicht mehr gehört, begnügen uns daher, Ihnen den Erfolg desselben authentischen Nachrichten gemäß zu constatiren. Der Enthusiasmus soll in der Aufführung noch größer gewesen sein, als in der Probe. Die neunte Sinfonie machte in der Probe namentlich anfangs noch zu schaffen, ging aber, je mehr sich die Herren ins Zeug gearbeitet hatten, immer besser und eine gelungene Aufführung schien uns völlig gesichert zu sein. Die Chöre hielten sich sehr tapfer, der erste Solosopran erschien uns entschieden zu schwach, beziehungsweise zu dünn. Die Aufführung soll, wie wir hören, unsere Voraussicht nicht getäuscht haben, und es scheinen die Ovationen, welche Hillern am Schluß des Concerts zu Theil wurden, nur als gerechter Ausdruck der Anerkennung welche man seiner tüchtigen Leistung schuldig war, während solche Ovationen heutigen Tages leider nur zu oft aus Artigkeit Dirigenten dargebracht werden, bei denen in diesem Augenblicke noch nicht unbestritten dargethan ist, ob sie auch nur ihre Schuldigkeit kennen, geschweige denn erfüllen. In Verhältnisse die er nicht kannte, in ein Personal, was ihm gänzlich fremd war, zu einem fertigen Programm, auf welches er keinerlei Einfluß ausüben konnte, gestellt, — ferner in der keineswegs günstigen Lage eines Ersatzdirigenten, eines Nothbehelfes so zu sagen einem Localpublicum gegenüber, welches den eigentlichen Dirigenten schmerzlichst vermißte, verstand es Hiller als Meister von Fach, sowie als gebildeter, gewandter und trotz seines Embonpoints äußerst beweglicher und energischer Mann, sich den Boden allein zu erobern, den ein Anderer vielleicht unter den besten Vorbereitungen, mit allen möglichen Avancen und umgeben von einem Haufen von Trabanten und literarischen Queuemachern nicht zu behaupten vermocht hätte. Sapienti satis!

Das Fest schien sehr besucht, auch an Musikern von Namen fehlte es nicht, welche als Gäste anwesend waren. Officielle Festlichkeiten waren mit Ausnahme des Festballes, welcher am zweiten Concerttage stattfand, nicht angeordnet. Die Vorstellungen „Narciß" und „Oberon" im Schauspielhause zählen wir nicht dahin, da mancher Festbesucher für sein gutes Geld keinen Platz mehr haben konnte. Ueberhaupt kamen die Dehors des Festes jenen in Darmstadt keineswegs gleich. Wir wissen recht gut, warum dies nicht sein konnte, finden es auch ganz zweckmäßig, daß man die Feste so einfach als möglich halte. Das Fest, das sind die Musikaufführungen; die Festlichkeiten, das sind Dinge, die mit den Augen, dem Magen ꝛc. zusammenhängen, und woran die Kunst gewöhnlich den wenigsten Antheil hat. Das Fest verhält sich zu den Festlichkeiten, wie ein Buch zu seinem Einbande. Gebt uns ein gutes Buch und wir schenken Euch den Einband ganz!

Im Allgemeinen war der Eindruck der Aufführung, so weit wir ihn beobachten konnten, nicht nur für die Zuhörer, sondern auch für die Ausführenden ein sehr befriedigender, und in der dadurch gewonnenen Erhöhung der allgemeinen Theilnahme finden wir eine weitere Bürgschaft für die Fortdauer und das Gedeihen des jungen Instituts. Nächstes Jahr soll das Fest in Wiesbaden abgehalten werden: wir sind auf das Programm, sowie alle übrigen einschlägigen Anordnungen sehr gespannt. Damit die Leser der „Signale" diese Spannung nicht in einen gesundheitsschädlichen Grade theilen, so versichern wir, daß in diesen Blättern alles Bezügliche so bald oder bälder mitgetheilt werden soll, als sonst wo.

Die Season in London.*)

Die Season hält mit der Sommerhitze ungefähr gleichen Schritt. Beide haben bereits einen ziemlichen Höhepunkt erreicht. Concerte drängen sich auf Concerte und zahlreich vertheilte Freibillets füllen die Hanover-Square rooms, die new Beethoven rooms und andere Säle mit Zuhörern. Das Geschäft ist flau, wie nie und überall hört man von unangenehmen Enttäuschungen. Unter den jetzt fortwährend hier concertirenden Künstlern von Ruf nennen wir Clara Schumann, Rubinstein, Pauer, Kuhe, Clara Novello, Hertha von Westerstrand, Frau Rudersdorf, die Tenore von der Osten und Reichardt, die Geiger Bazzini, Ernst, Bottesini, Jansa, den Violoncellisten Feri Kletzer. Die Theilnahme des Publicums für Kammermusik-Concerte wird fortwährend durch andere Unternehmungen im colossalen Styl, wie das große Händelfest, die Mozart-Beethoven-Abende in den Surrey-Gardens und andere in Schach gehalten. Selbst Künstler wie Clara Schumann und Rubinstein, haben keinen nur einigermaßen ihren Leistungen entsprechenden künstlerischen noch pekuniären Erfolg gehabt. Der Referent der Times hat beide mit einer an's Unglaubliche grenzenden Frechheit und Albernheit verurtheilt. So hieß es unter andern von Rubinstein: „Er betrachtet das Pianoforte als seinen ärgsten Feind, dessen Vernichtung ihm die höchste Wonne ist" — ohne irgendwie sich über die jedem nicht total blöden Auge klar vorliegenden außerordentlichen Eigenschaften dieses Künstlers zu äußern. In gleich gehässiger Weise wurden seine Compositionen, unter andern sein neues schönes Trio behandelt und es bleibt nur zu verwundern, daß der größere Theil der „Gebildeten," bei denen die musikalischen Referate der Times sich eines gewissen Renommés erfreuen, sich die günstige Meinung, welche ihnen besonders dieses Werk über Rubinstein's Talent als Componisten beibrachte, nicht durch die Absprechereien des Times-Referenten nehmen ließ.

Ebenso unverständig waren die Bemerkungen über Clara Schumann's Spiel, das er als ein affectirtes und manierirtes bezeichnete; nebenbei wurde Miß Arabella Goddard die hoffentlich unerwartete Ehre zu Theil, als Musterbild für edles Clavierspiel aufgestellt zu werden. Nicht besser als Clara Schumann erging es den Compositionen Robert Schumanns, die wie die ersten Versuche eines nicht talentlosen, aber verirrten Schülers besprochen wurden. Und Schumann ist doch schon todt!! Hoffentlich zahlt das Publikum in dem nächsten Concerte von Clara Schumann, in welchem sie nach ihrer ausdrücklichen Anzeige nur Stücke von Beethoven, Mozart, und Mendelssohn spielen wird, der Künstlerin den schuldigen Tribut.

Der Violoncellist Feri Kletzer gab kürzlich eine Matineé in den Beethoven rooms, worin er durch Clara Schumann, Ernst, den Harfenspieler Oberthür, die Sängerinnen Westerstrand, Sedlaczek und Herrn von der Osten unterstützt wurde. Wir hörten außer dem Ddur-Trio von Beethoven und einer Menge der gewöhnlichen herkömmlich beliebten Gesang- und anderen Piecen ein Trio für Harfe, Violine und Violoncello von Oberthür, daß indeß weniger durch seinen, oft sehr gewöhnlichen Inhalt, als durch die Originalität der Zusammenstellung dieser Instrumente und manche hübsche Klang-Effecte ein flüchtiges Interesse erregen konnte.

Herr Benedict ließ in seinem letzten Morning-Concert eine Auswahl von Gesangstücken aus dem Gluck'schen „Orpheus" aufführen, der hier noch ganz unbekannt zu sein schien. Die Alboni sang die Titelpartie mit großer Bravour und das Werk hatte großen Erfolg.

---

*) Nicht von unserem bisherigen Londoner Correspondenten. D. Red.

In den Surrey-Gardens entfaltet Abends der große Jullien seine Thätigkeit in mehr als gewöhnlicher Weise. Seit etwa 14 Tagen hat er einen „Musical-congress" eröffnet, dessen Tendenz sein soll, die Musik Beethovens, Mozarts, Haydn's und Mendelssohns zu popularisiren. Zu diesem Zwecke hat er einen großen Theil der in den Crystall-Palast-Concerten mitwirkenden Solosänger, die Rudersdorf, Westerstrand, Dolby, den Tenor Reichardt und m. A., dann einen genügenden Chor, die Pianistin Goddard, und die Violinspieler Ernst, Bazzini engagirt. Bis jetzt fanden Aufführungen von Haydn's Schöpfung (zweimal), Mendelsohn's Elias, Loreley, Sinfonien von Beethoven, Mozart statt, von letzteren kamen auch eine große Auswahl von Arien, ferner Finales aus „Don Juan" und der „Zauberflöte," endlich Clavier- und Violinconcerte zur Aufführung. Zur Belohnung für seine Geduld wurde dem Publikum auch ein Verdi- und Rossini-Abend gegeben. Der Zudrang zu allen diesen Concerten war enorm; der billige, dem Zweck entsprechende Preis von einem Schilling per Abend ist sehr anerkennenswerth.

In den beiden Italienischen Operntheatern macht seit kurzem neben Verdi's Traviata und Trovatore auch Mozarts chef d'oeuvre „Don Juan" volle Cassa. Leider sind die Aufführungen letzterer Oper nicht etwa lobenswerth. Nur die Leistungen Mario's als Ottavio verdienen hervorgehoben zu werden; Die Leistungen der übrigen Sänger hätten wir nur zu tadeln; sie verstehen die Mozart'sche Musik nicht zu singen, wohl aber sie durch sehr unpassend angebrachte Schnörkeleien und stets verunglückende „Loslege-Versuche" unkenntlich zu machen.

Doch Sie warten wohl schon auf meinen Bericht über das Händelfest. Ehe ich damit beginne, lassen Sie mich noch ein Weilchen plaudern.

Wie man auch in Deutschland denken mag von den Engländern als einer Nation, die wenig Sinn und Interesse für Musik habe, so viel ist gewiß: jeder, der diesem großen musikalischen Ereignisse beigewohnt hat, muß eingestehen, daß man ein Land, in dem so grandiose, bewundernswürdige Aufführungen echt deutscher classischer Musik stattfinden, nicht so unbedingt als unmusikalisches verwerfen darf. Wenn man den Engländern auch kein eigentlich productives Talent zusprechen kann, so muß man ihnen doch den Sinn für Musik und theilweise auch einigen Geschmack zuerkennen. Sie bekunden ihn schon darin, daß sie sich n i c h t v i e l a u s d e r M u s i k, d i e h i e r i n L o n d o n von ihren Landsleuten fabricirt wird, machen und ihre Gunst fortwährend den deutschen Meistern zuwenden, die als classische Musterbilder dastehen.

Nur scheinen sich die Engländer jetzt schon in Ansehung der Musik viel zu sehr zu überschätzen. „Wo kann man, — sagt ein musikalisches Blatt gelegentlich des Händelfestes, — in Deutschland solche Solosänger, wie Formes, Clara Novello, Weiß, Smith, Mrs. Dolby, Mr. Sims Reeves finden, wo einen Chor von 2000 Stimmen, wo ein solches Orchester von 500 Personen, wo e n d l i c h e i n P u b l i c u m, welches mit solcher Andacht den Offenbarungen von Händels Genius lauscht, als h i e r i n E n g l a n d?" Hier dürfte einige Täuschung stattfinden. Von den Musikfesten in Deutschland scheinen die Herren nichts zu wissen oder ignoriren sie absichtlich. Gönnen wir ihnen das Vergnügen!

Die erste Chor-Probe zum Händelfste, welche am 12. Juni in Exeter Hall stattfand, machte schon gewaltig viel von sich reden. Aus Yorkshire, Birmingham, Manchester, Liverpool, Oxford, Dublin, wie aus London selbst hatte sich die enorme Anzahl von 2000 Sängern eingefunden. Für Zuhörer war natürlich nur ein sehr geringer Raum da: Wer aber so glücklich war, von der Direction der Sacred Harmonic Society ein Billet erhalten zu haben, erinnert sich kaum eines grandiosern, überwältigenderen Eindrucks, als der, welchen der Zusammenklang von diesen 2000 kraftvollen Stim-

men in dem beschränkten Raume machte. Man wurde gradezu vernichtet von dieser Gewalt des Gesanges. Am Tage darauf fand die Generalprobe im Crystall-Palaste statt. Tausende von Zuhörern hatten sich eingefunden. Das eigens für das Fest erbaute Orchester nahm einen Raum von circa 15.000 Fuß Oberfläche ein. Es war 168 Fuß lang; 10.000 Kubikfuß Bauholz hatte man dazu verwendet: 23 Reihen Sitze gab es für die Sänger und 9 Reihen für das Orchester. Jede Reihe war 190 Fuß lang. Der Orgel gegenüber hing Händels lebensgroßes Portrait von Denner, im Orchester war eine Büste und eine Marmorstatue Händels von Roubillac aufgestellt.

Am Montag den 15. fand die Aufführung des „Messias" statt. Von 11—12½ Uhr Morgens quoll ein nicht enden wollender Strom von Hörlustigen in die Thore des Palastes. Die meisten waren aus Angst, nicht zu rechter Zeit und einem leidlichen Platze zu kommen, schon mit den Frühzügen um 9 Uhr nach Sydenham abgefahren. Der Tag war schön, die Hitze dagegen entsetzlich.

Schlag Eins begann die Aufführung des „Messias" und endigte etwa um 5 Uhr. (Vorher wurde erst die Nationalhymne abgesungen.) Die größte Wirkung machten natürlich immer die Chöre. Die Solosänger traten nach solchen überwältigenden Massenwirkungen sehr in bescheidene Ferne zurück. Wir sind zwar überzeugt, daß jeder, der die Musik genau kannte, die Recitative und Arien ziemlich deutlich unterscheiden konnte, indeß machten sie trotz der vorzüglichen Leistungen der Sänger nicht im Entferntesten den Eindruck, dessen sie sich in minder großen Räumen zu erfreuen pflegen. Nur die gewaltige Stimme des Herrn Formes vermochte auch hier noch sich einigermaßen geltend zu machen, während es der ängstlichsten Angespanntheit der Gehörsnerven bedurfte, um von den zarten Tönen Clara Novello's nichts zu verlieren. Die Stimme von Mr. Sims Reeves, welche in einem gewöhnlichen Concertsaale wegen des ihr anhaftenden gaumigen und nasalen Beigeschmacks nicht angenehm wirkt, klang im Palaste, dessen enorme Räumlichkeit die Fehler fast ganz verschlang, gar nicht so übel. Das Publicum zeigte sich völlig befriedigt und das Beifallklatschen nahm kein Ende.

Am folgenden Tage war die Aufführung des „Judas Makkabäus." Der Andrang von Zuhörern war noch gewaltiger, theils weil der Besuch der Königin mit ihrer Familie und anderer höchster Herrschaften angekündigt war, theils auch wohl, weil obiges Werk sich in England einer größeren Beliebtheit, als der Messias, erfreut. Die Aufführung war eine noch vorzüglichere. Die Chöre gingen mit einer merkwürdigen Sicherheit und Leichtigkeit; man merkte den Sängern das Behagen an, was sich sofort auch dem Zuhörer mittheilte. Das Hallelujah wurde da capo verlangt. Der Dirigent, Herr Costa, bleibt sonst ganz unerbittlich für derartige Wünsche des Publicums, ganz besonders bei der Aufführung eines solchen Werkes; da indessen die Insassen der königlichen Loge ihre völlige Uebereinstimmung mit den Wünschen des Publicums zu erkennen gaben, so mußte Herr Costa für diesmal seinem Principe treulos werden und den Chor repetiren lassen.

Der dritte Tag des Händelfestes war in jeder Beziehung der glänzendste. Die Aufführung (Israel in Aegypten) die vorzüglichste, das Publicum, das nur denkbar größeste und der Erfolg ungeheuer. Jeder Sitz, von wo aus man nur irgend hören und sehen konnte, und auch wo beides mit großen Schwierigkeiten verknüpft war, hatte seinen Besitzer.

Seitdem der Kaiser von Frankreich mit der Königin Victoria den Palast besuchte, war ein so prächtiges Schauspiel nicht gesehen worden. Von Dulwich Sydenham und Vauxhall strömten unaufhörlich lange Züge von Wagen; es war kaum möglich, alle zu

übersehen, noch weniger sie zur rechten Zeit zu expediren, obwohl 150 Verwalter angestellt waren. Viele Fremde kamen deßhalb erst eine halbe Stunde nach Beginn des Concertes in den Palast. Zehntausend Zuhörer waren per Eisenbahn expedirt. Der Eindruck, den man beim Eintritt in den Palast empfing, war ein sehr ergreifender. Alles war regungslos und fast athemlos. Ungefähr 17,000 Zuhörer saßen vor dem Orchester und lauschten mit einer wahrhaften Todesangst dem Gesang der 2000 Stimmen. Die andern Zuhörer, welche noch im Schiff des Palastes umherwanderten und die grandiosen Klangwirkungen in verschiedenen Abstufungen genossen, waren nicht zu zählen. Die Hitze wurde bedenklich arg. Es war ein hübsches Schauspiel, etwa 5000 Fächer fortwährend in Bewegung zu sehen. Das kleinste Geräusch wurde durch die Menge der Anwesenden zu einem colossalen, das Aufstehen des Auditoriums nach der ersten und zweiten Abtheilung glich dem plötzlich jäh sich erhebenden Brausen eines gewaltigen Sturmes, und vollends der Applaus von mindestens 20,000 Händen verursachte einen Scandal, wie man ihn wohl selten in diesem Genre hören mag.

Das Orchester hielt sich, wie auch bei den ersten Aufführungen sehr brav, nur eine stärkere Anzahl von Bässen hätten wir gewünscht, um diese Massen von Stimmen bequemer zu tragen. Die Stimmung blieb trotz der enormen Hitze fast durchweg eine gute und reine. Nur machte sich im „Israel in Aegypten" der Contrast zwischen den Soli und Chören etwas zu grell geltend. Man konnte Erstere an den meisten Stellen durchaus nicht vernehmen. Viele Chöre und Soli mußten da capo gesungen werden, wodurch sich die Aufführung zu einer etwas unleidlichen Länge ausdehnte. Oben auf den Gallerien waren die Herren Negretti und Zambre beschäftigt, eine Photographie von der Versammlung zu machen, die so gut gelang, daß man fast jeden der ausführenden Künstler in den ersten Reihen darauf erkennen konnte.

Nachdem der Genuß des Musikfestes erduldet war, verfügten sich die meisten Zuhörer in die Erfrischungszimmer, in welchen eine Expedition herrschte, deren Promptheit und Rapidität wahrhaft staunenswürdig war. Eine erschreckende Menge von Sherry und Kuchen wurde vertilgt. Nach der Times sollen an diesem Tage 8000—9000 Gabelfrühstücke und Diners geliefert sein; man denke sich das Gemetzel!

Das war ein Musikfest, sagt der Deutsche. **That's a trouble**, stöhnte der echte Engländer. Adieu!

Aus London.

Der dritte Händelfesttag gestern übertraf die vorhergehenden in jeder Rücksicht. Es hat sich diesmal gezeigt, wie viel vorzüglicher diese Ausführungen geworden wären, wenn der tüchtige Director eine größere Anzahl von Proben hätte veranstalten können. Die beiden vorhergehenden Oratorien waren wie eine Probe für das letzte „Israel in Egypten" und sowohl Herr Costa, als die Massen, welche seinem mächtigen Stabe folgten, haben sich die Uebung wohl zu Nutze gemacht. Das Publicum hatte sich noch zahlreicher eingefunden als bisher, und man kann sagen, daß nahezu zwanzigtausend Personen anwesend waren, von denen allerdings nicht alle auch Sitze hatten. Das großartigste der Oratorien ist ganz so aufgeführt worden, wie es Händel geschrieben und man kann auch sagen in Händels Geist. Nicht minder erhebend als der Eindruck des Meisterwerks selbst ist der Anblick der allgemeinen Begeisterung gewesen, welche die deutsche Schöpfung in diesen zahllosen Massen hervorgerufen hat. Die religiöse Musik entspricht dem englischen Genius und sie entspricht auch seiner Erziehung. Jedermann kennt sie und diese

Vertrautheit stellt jenen geistigen Rapport zwischen den Ausführenden und dem Publicum her, ohne welchen keine vollkommene Leistung möglich ist. Der Applaus von so vielen Tausend Händen wird ebenfalls eine eigenthümliche Erinnerung für die Anwesenden bleiben, sowie man überhaupt sagen kann, daß Alles, was sich auf dieses Fest bezieht, den Stempel des Außerordentlichen getragen hat. „Israel in Egypten" war noch mehr als die anderen Oratorien geeignet, Gegenstand einer solchen Riesenaufführung zu werden, da bekanntlich bei diesem Oratorium das Hauptinteresse an die Chöre sich knüpft, und es war ganz richtig, daß diese Schöpfung für den Schluß der Festtrinität aufbewahrt worden ist. Kein Werk ist in der That geeigneter, unauslöschliche Erinnerungen zurückzulassen, wie diese Verkettung von gigantesken Chören, welche das Ideal des Erhabenen in der Musik vorstellen. Der Enthusiasmus der Zuhörer steigerte sich von Nummer zu Nummer und einer der Chöre „He gave them hailstones" mußte auf stürmisches Verlangen wiederholt werden. Es ist unmöglich, das Ueberwältigende des Eindrucks zu schildern, den dieser großartig einfache Chor auf uns hervorbrachte. Es war ein Sturm, in welchen die Massen ausbrachen und wohl niemals hat eine Tondichtung einer größeren Wirkung sich erfreut. Der Chor „Das Roß und den Reiter" sollte ebenfalls wiederholt werden, allein Costa hatte Tact genug, diesem Begehren des Publicums zu widerstehen, und als derselbe später wiederkehrte, war der Beifall ein um so gewaltigerer. Die Versammlung ging wie im Rausche auseinander.

Der Erfolg dieses Vorfestes zum Jubiläum von 1859 übertraf somit die überspanntesten Erwartungen und es gingen 23000 Pfund Sterling ein. Die ursprünglich auf 10,000 Pfund Sterling festgesetzten Auslagen haben sich auf 13,000 verstiegen und der reine Ertrag dürfte somit 10,000 Pfund Sterling betragen. Von dieser Summe bekommt die Cristalgesellschaft sieben Neuntel und zwei Neuntel werden für die Auslagen zum hundertjährigen Feste von 1859 bei Seite gelegt. Würde man sich dazu verstanden haben, einen Volkstag zu niedrigen Eintrittspreisen zu veranstalten, der Erfolg wäre um ein Drittel größer gewesen.

In der heute ausgegebenen Nummer von Musical World macht Herr Davison einen Aufruf an seine Landsleute, von dem wir wünschten, daß er nicht ungehört bleibe. Er äußert mit Recht sein Bedauern darüber, daß ein Fest zur Feier des Gedächtnisses von Händel eine bloße Privatspeculation statt eines Nationalfestes werden solle. Er erinnert daran, daß beim Händelfest von 1859 den Anordnern ein sicherer Zweck vor Augen stehe, indem sie den Ertrag der Errichtung einer Händelstatue widmen wollen. Dieses ist somit keine Speculation, sondern ein Ehrenfest, zu welchem ganz Europa eingeladen ist, und wir zweifeln nicht daran, daß ganz Europa sich einfinden wird.

Wenn England den Bemühungen Deutschlands sich anschlösse, dann wäre es vielleicht möglich, dem großen Manne nicht blos durch Errichtung einer Statue ein Denkmal zu setzen, sondern auch durch die bereits angeregte Gesammtausgabe von Händels Werken, welche ohne große Theilnahme kaum zu Stande kommen wird. Wir bitten geeigneten Orts dies zu beherzigen. In England ist die Begeisterung für Händel durch das jüngste Händelfest wieder aufgefrischt worden und wie der Herausgeber von Musical World mit Recht bemerkt: „Händel hat für die ganze civilisirte Welt geschrieben und wir hätten Grund, als für eine besondere Fügung der Vorsehung dafür dankbar zu sein, daß England mit seinen Compositionen vertrauter ist, denn irgend eine andere Nation."

London, 20. Juni 1857. B—r.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat Juni: 3. Juni. Zampa, von Herold (Zampa, Herr Tichatscheck; Camilla, Fräulein Bunke; Alfonso, Herr Prelinger; Dandolo, Herr Dessoir als Gastrollen.) — 5. Juni. Martha, von Flotow (Lady Harriet Durham, Fräulein Bianchi; Lyonel, Herr Kron als Gastrollen.) — 7. Juni. Alessandro Stradella, von Flotow. — 9. Juni. Der Barbier von Sevilla, von Rossini (Rosine, Fräulein Bianchi; Figaro, Herr Bohrer als Gastrollen.) — 12. Juni. Die Hugenotten, von Meyerbeer (Valentine, Fräulein Bianchi als Gastrolle.) — 14. Juni. Don Juan, von Mozart (Donna Anna, Fräulein Bianchi; Don Juan, Herr Bohrer; Donna Elvira, Frau Bohrer als Gastrollen.) — 22. u. 24. Juni. Euryanthe, von Weber (Eglantine, Fräulein Bianchi als Gastrolle.) — 30. Juni. Tell, von Rossini. — Im Ganzen 8 Opern in 9 Vorstellungen.

Kirchenmusik. Am 27. Juni Nachmittag halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Singet dem Herrn," von J. S. Bach. Am 28. Juni früh 8 Uhr: Hymne von Cherubini. Um 9 Uhr in der Paulinerkirche: Hymnus von C. G. Reissiger.

Herr H. Stiel, ein vormaliger Schüler unseres Conservatoriums, der als Clavier- und Orgel-Spieler, als Lehrer und Componist in St. Petersburg viele Anerkennung findet, hat hier auf seiner Durchreise vor einem Kreise von Musikfreunden mehrere seiner neuesten Compositionen hören lassen. Ausgezeichneten Werth hat unter diesen, ein Trio (Manuscript) in Bdur (Op. 36) für Pianoforte, welches der Componist mit den Herrn Concertmeister David und Herrn Grützmacher vortrug. Herr Stiel verbindet mit melodischer Innigkeit eine höchst interessante Bearbeitung seiner Stoffe, und wie wir hören soll die Handlung Breitkopf und Härtel, welche sein erstes Trio Op. 32 bereits verlegt hat, auch dieses neue Werk bekannt machen.

* Wiesbaden 23. Juni. Die Saison ist schon einigermaßen im Zuge, und so bin ich denn in der Lage, Sie auch wieder mit Neuigkeiten zu unterhalten. Zuerst aber muß ich eine alte Berichterstatter-Schuld abtragen, welche die zwei letzten Cäcilienvereinsconcerte betrifft. Es genüge, die Programme derselben mitzutheilen. Das dritte Concert brachte: Ouverture zu „Anacreon" von Cherubini; Chor: „Jauchzet und frohlocket" aus dem Weihnachtsoratorium von J. S. Bach; Concertstück für Oboe von Rietz; Chor aus Elias; Gnadenarie (!); Bacchuschor aus Mendelssohns „Antigone"; Sinfonia eroica von Beethoven. Das vierte Concert bestand in einer Aufführung des Händelschen „Messias" im großen Cursaale. — Ueber die Umgestaltung der hiesigen Opernverhältnisse ist man noch immer nicht ganz im Klaren, und die Wahrheit zu gestehen wird man ein eigentliches Definitivum vor nächstem September schwerlich bekommen. An anderweitigen Ereignissen fehlte es nicht, nach den Gastspielen des Fräulein Hülperth und des Tenoristen Glauß folgte dasjenige der Fräulein Wildauer, welche sowohl als Regimentstochter und Linda, wie auch im Versprechen hinterm Herd, ersten Bufferl, letzt'n Fensterl und 3 Jahre nach'm letzt'n Fensterl sehr viel Glück machte. Nach diesem kam die Festoper zu Ehren der Vermählung des Prinzen Oscar von Schweden mit der Prinzessin Sophie zu Nassau: „Robert der Teufel" mit Niemann als Robert, Madame Köster als Alice, Fräulein Wildauer als Isabella und Dalle Aste als Bertram. Die Regie dieser Vorstellung besorgte auf Anrathen Meyerbeers ein uneigennütziger alter Freund und Verehrer des großen Faiseurs, der ehemalige Europa-Lewald, jetzt Dramaturg in Stuttgart. Mitwirkend bei selbiger war auch die aus 8 Damen bestehende Division des Darmstädter Ballets unter Balletmeister Hoffmann, welche für den ganzen Sommer zu Gast engagirt ist. Als letzten bedeutenden Gast müssen wir Herrn Ander aufführen, welcher bereits den Raoul und Lionel mit großem Erfolg gesungen hat, und morgen im Propheten auftreten soll. Verwichenen Freitag ließen sich im Theater die Geschwister Naczek hören und machten Furore. Dieselben wirkten Tags darauf auch in einer Soirée des Hofconcertmeisters Barth mit, welche im Cursaal stattfand, worin Geschwister Müller (Hofschauspielerin aus Braunschweig und Sängerin aus Berlin) declamirten und sangen, Fräulein Bondy aus Wien sich auf dem Piano hören ließ, Ander einige Lieder vortrug und das hiesige Solostreichquartett unter Baldeneckers Aufführung zwei Sätze fournirte. — Julius von Rodenberg weilt seit einigen Tagen hier und bleibt für mehre Wochen.

* Berlin. Fräulein Masius vom Theater zu Cassel trat am 23. Juni als Martha auf und am 26. Juni als Frau Fluth, sie besitzt eine, wenn auch nicht bedeutende, doch volle Sopranstimme, deren mittlere Lage namentlich einen angenehmen Silberton hat, die Höhe ist etwas spitz und dünn. Die Bildung der Sängerin (sie ist Schülerin des Leipziger Conservatoriums) zeigt den Einfluß einer guten Schule, doch hat dieselbe den Gegensatz der beiden Tonlagen noch nicht auszugleichen vermocht. In der Intonation zeigten sich neben oft gelungnem Einsetzen und Runden des Tones, einem sicheren Ansteigen und sanften Verklingenlassen der Kraft, zuweilen sehr merkbare Schwankungen. Hin und wieder perlte die Tonkette leicht und zierlich von den Lippen der Sängerin, an andern Stellen fühlte man der Coloratur einen gewissen Zwang an oder wurde die plastische Form der einzelnen Töne verwischt. Am geringsten entwickelt erschien uns das Staccato und der einmal versuchte Triller. Fräulein Masius ist eine Sängerin, deren künstlerische Ausbildung gut begonnen, aber bis jetzt noch nicht vollendet ist. Der Vortrag war von elegischem Gefühl beseelt, hielt sich nur etwas zu monoton in dieser Farbe und ließ die feineren Schattirungen des Ausdrucks noch vermissen. — Am 26. Juni fand die letzte Opernvorstellung statt. Vom 9. bis zum 24. Juli pausiren auch die Balletvorstellungen, so daß das Königl. Theater vierzehn Tage lang gänzlich geschlossen bleibt. Die Schauspielvorstellungen beginnen in den letzten Tagen des August wieder, die Opernvorstellungen aber schon früher.

* Königsberg. Unsere drei Gäste aus Hannover, Fräulein Geisthardt, Herr Wachtel und Herr Düffke setzen ihr Gastspiel eifrig fort und amusiren das Publicum. Fräulein Geisthardt ist eine Coloratursängerin brillanter Art, sie singt correct, leicht, wohlklingend, nobel, mit Laune und Geschmack, kurz ganz vortrefflich und erntet viel Beifall. Herr Düffke ersetzt durch Ausdruck und Spiel was er an Gesangsleistung nicht zu geben vermag: er ist ein Buffo, wie er uns unter deutschen Sängern eigentlich noch nie vorkam, so heißblütig und natürlich, so italienisch-excentrisch, so pikant-characteristisch. Herr Düffke ist seit einigen Jahren feiner im Spiel gebildet, er vermeidet gewisse mimisch-burleske Nuancen, bei denen Beifall nichts werth ist, er stellt von Innen heraus dar und zwar mit Glück. Diesem „Buffo" ein angemessenes Repertoir und er steigt noch bedeutend in seinem Fach. Auch Herr Wachtel hat seine Vorzüge: gute kräftige Stimme, doch nicht mehr in erster Frische; auch einige Bildung, doch unfertige. Besonders die Tonbildung (er schreit und forcirt oft unangenehm) wie auch die Ausgleichung der Stimme (die Mittellage ist mangelhaft) lassen zu wünschen übrig. Es fehlt diesem Sänger überhaupt an Intelligenz, an höherer künstlerischer Education. Wenn man aber an seine frühere Lebensstellung denkt (er war nummerirter Wagenlenker), so muß man in gewisser Art den Mann schätzen — denn ein solcher Schritt, vom Bock zur Bühne, ist schwer. Bei nur einiger bescheidener Selbsterkenntniß und Fleiß wird Herr Wachtel vielleicht noch „Etwas werden." — Wir erwarten einen sehr belobten Clavierspieler, Herrn Hasert und seinen Begleiter, Herrn Sänger Formes (Bariton.)

* Frau Gräfin Gomez-Wolowska und ihr Gatte sind jetzt in Hamburg mit der Gebung eines Concertes beschäftigt; nachträglich erfreuen wir unsere Leser durch die Mittheilung, daß die Gräfin Gomez die Tochter des mexikanischen Generals Gomez ist und ihre musikalische Ausbildung in Paris unter Bordogni und Garcia empfing.

* Roger ist aus London in Hamburg angelangt und hat dort seinen Gastrollencyclus begonnen.

* Man schreibt uns aus London:

Als Gegenstück zur begeisterten Aufnahme, welche die Oratorien von Händel gefunden haben, mag das Furore betrachtet werden, daß die Sängerin Piccolomini als Zerline hier macht. Diese putzige Manierirtheit erscheint dem Londoner Publicum und der Londoner Presse als Ideal, und wir lesen nicht ohne Verwunderung von dem reinen Style der Sängerin, welcher den Anforderungen des deutschen Genius entspreche.

* Die Pianoforterecital von Hallé haben begonnen und das Programm der ersten war interessant genug. Zwei Sonaten von Beethoven in G und E (Op. 29 und 109), As-dur-Sonate von Dussek (Op. 71) Bach's englische Suite in Gmoll und einige kleinere Compositionen von Chopin und Stephen Heller bekamen wir zu Gehör.

* Der ungarische Violoncellist Herr Feri Kletzer hat ein sehr besuchtes Concert gegeben und mit großem Beifall unter Mitwirkung von Clara Schumann und Ernst gespielt.

* Man schreibt uns aus Paris:

Da haben Sie wieder ein Beispiel davon, wie gewisse Blätter hier die Kritik handhaben. Der Figaro ist unserm vortrefflichen Stockhausen aufsässig, wahrscheinlich weil dieser nicht nach dem Beispiele seiner in Paris geschulten Collegen den Herren Recensenten den Hof macht. Jüngst nun stattete das Blatt Bericht von einer Vorstellung von Joconde in der komischen Oper ab, Herr Faure sei plötzlich unwohl geworden, Perrin der Director gezwungen gewesen, die Parthie des Joconde Herrn Stockhausen, einem mittelmäßigen Sänger, zu übertragen. Faure habe aber seine Stimme in der Tasche behalten und blos sein Costüm Herrn Stockhausen zur Verfügung gestellt. Herr Stockhausen sei aber ein Mann von Geist und habe sich gleich nach der ersten Scene an Herrn Perrin gewandt und diesem gesagt, was geben Sie mir auch solche Rollen zu singen, nicht Joconde, sondern Jocko (der Affe) paßt für mich. Nun ist Stockhausen niemals als Joconde aufgetreten und die ganze Geschichte eine Lüge. Wie ich höre, wird Stockhausen dem Figaro einen Proceß machen und er hätte ganz Recht.

* In der komischen Oper wird die Vorstellung einer neuen Oper in zwei Acten von Poize vorbereitet. Es soll darin Fräulein Dupuy vom Conservatorium ihr Debut machen.

* Herr Renard hat als Arnold in „Wilhelm Tell" mit Glück debütirt, d. h. was seine Stimme betrifft, als Sänger und Schauspieler fehlt's noch. Fräulein Wertheimber als Hedwig sang wie immer vortrefflich. Der neue Bariton Dumestre wird erst nächstens debütiren.

* Es ist noch nicht gewiß, daß Vieuxtemps die Directorstelle am Conservatorium von Constantinopel annimmt. Man spricht von Anträgen, die der berühmte Geiger für Amerika erhalten haben soll, wo er im Vereine mit Thalberg Concerte veranstalten würde.

* Herr Delsarte, ein geschätzter Gesanglehrer, hat Madame Miolan Carvalho einen Proceß gemacht und ihn gewonnen. Diese Theaterprinzessin erhielt durch zwei Jahre von Delsarte Unterricht und weigert sich nun, das Honorar dafür zu bezahlen, obgleich Delsarte darauf gewartet, bis diese Dame sich eine Stellung und Vermögen erworben hätte. Ihre Dankbarkeit geht so weit, zu leugnen, daß sie überhaupt bei Delsarte gelernt hat. Glücklicherweise hat das französische Gericht die Sache anders angesehen und der Sängerin eine verdiente Lection gegeben, freilich auch nicht umsonst. Madame Miolan hält ihre persönliche Würde für noch nicht genug herabgesetzt und sie appellirt an eine höhere Instanz. Sie folgt bei diesem Schritt keiner guten Eingebung.

Novitäten:

* Drei Gesänge für vier Männerstimmen componirt von Wilh. Speidel. Op. 12. (Leipzig, Peters.) An diesen Männerchorliedern haben wir Vergnügen gehabt, denn obwohl sie nur von gewöhnlicher Factur sind, grünt und blüht doch die Stimmung in ihnen und sie berühren wie Sonnenschein durch Weinlauben fallend. No. 1. Morgenlied, No. 2. Heimlicher Liebe Pein, No. 3. Trinklied, werden höchst wahrscheinlich in allen Männervereinen Glück machen.

* Vier geistliche Chöre für den vierstimmigen Männerchor componirt von C. G. Döring, Op. 2. Partitur und Stimmen. (Leipzig, Merseburger.) In diesen Chören lebt ein strengkirchliches Wesen; die Harmonien, die Rhythmik und Satzführung schließen sich den älteren Kirchencomponisten an. Doch ist dies nur formal der Fall und man vermißt den warmen Puls inneren religiösen Lebens, als kirchen-musikalischen Schaffensquell: die Ideen-producirende Phantasie. Abgesehen hiervon sind die Chöre sehr ehrenwerth und künstlerisch lauter, also empfehlenswerth zur Aufführung.

* „Ein feste Burg ist unser Gott," voor Pianoforte gezet door J. B. H. Bromer. Rotterdam, Vletter. Der schlichte Choral mit einigen unbedeutenden Baßgängen, wie man ihn leicht selbst setzen kann, wenn man das Choralbuch vor sich hat.

* Feuilles d'Album pour le Piano par Adolphe Greulich jun. Op. 5. (Mayence, B. Schott.) Leichte Clavierconversationsphraseologie, wie sie wohl unter den Händen entstehen, wenn man eben zu Hause spielt, „was Einem so in der Dämmerung einfällt." No. 2 hat einen musikalisch interessanten Anflug.

Ausgegeben am 2. Juli.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 28. Leipzig, Juli. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Briefe aus Paris.

13.

Es wird unseren Librettofabrikanten dieser gelinde Aerger nicht schaden, den sie darüber empfinden, daß mehrere junge Compositeure zu alten Lustspielen und Vaudevillen ihre Zuflucht nehmen. Sie sind gar zu flach geworden und die Compositeure haben Recht **de prendre leur bien là ou ils le trouvent.** Der Erfolg spricht für sie, was nun auch von der „*Mariage extravagant*" nach Désaugiers, Musik von Gautier, gilt.

Désaugiers ist ein der Kutte entsprungener Schriftsteller, welcher zu Ende des vorigen Jahrhunderts debütirte und seine größten Erfolge zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts hatte. Er schrieb vorzüglich Schwänke für das Variétés- und Vaudevilletheater, verfaßte aber auch eine Komödie für das französische Theater. Am meisten berühmt wurde Désaugiers durch seine Chansons, welche er für die Tischgesellschaft des Caveau moderne dichtete. Im Jahre 1815 übernahm er die Direction des Vaudeville und starb im Jahre 1827 an den Folgen einer schmerzlichen Operation. Eine Stunde vor seinem Tode schrieb er sein eigenes Epitaph:

> Ci-gît hélas! sous cette pierre
> Un bon vivant, mort de la pierre,
> Passant, que tu sois Paul ou Pierre,
> Ne va pas lui jeter la pierre.

Die Handlung der „Mariage extravagant" gehört zu den amusantesten, die man sich denken kann, obgleich ein solches Sujet, weniger geschickt behandelt, leicht abstoßend und eher traurig als komisch werden konnte.

Dr. Vernes, der einer Irrenanstalt vorsteht, erhält eben einen Brief, worin man ihm die Ankunft eines neuen Pensionairs anzeigt, dessen Narrheit darin besteht, daß er jedes Frauenzimmer heirathen möchte.

Man schellt und der Diener des Arztes, der von allen Seiten her Prügel bekommt, von seinem Herrn wie von den Narren, geht ohne große Courage zur Thüre. Wie er gerade öffnen will, sieht er über die Mauer einen jungen Mann steigen, der sich sofort nach der Tochter des Doctors erkundigt. Also das muß der erwartete Narr sein, so denkt Simplet der Diener, und somit ist die Confusion fertig, denn der vermeintliche Narr ist ein wirklicher — — Anbeter und Freier der Tochter des Hauses. Nun erscheint ein kleines Männchen, das ganz so aussieht wie ein Doctor. Eduard, der Freier, fragt nach dessen Namen und erfährt von ihm, er sei der Herr des Hauses. — Also sind Sie mein künftiger Schwiegervater, ruft der junge Mann entzückt aus und umarmt den Verrückten, dessen Wahnsinn darin besteht, sich für einen Irrenarzt zu halten. Ich bin der Doctor, ich allein — ruft er — der andere ist ein armer Narr, der mich nachahmen will. Sowie nun der wirkliche Doctor kommt und Eduard, den er für den erwarteten Patienten hält, den Puls fühlen will, glaubt dieser, Dr. Vernes sei der Narr, von den ihm sein angeblicher Schwiegervater gesprochen hat. Dr. Vernes ruft seine Tochter zu Hülfe und fordert sie auf, sich zu stellen, als ginge sie auf die Thorheit des neuen Patienten ein. Eduard erklärt dem jungen Mädchen seine Flamme, wird von dem Männlein überrascht, das er für seinen Schwiegervater hält und läßt sich von ihm seinen väterlichen Segen geben. Der wirkliche Vater und der wirkliche Doctor erscheint, und damit die Täuschung im Interesse der Kur vollkommen wird, verkleidet er sich als Notar und setzt den Heirathsverträg auf, als plötzlich an der Thüre geschellt wird und der Verrückte eintritt, der zu diesen komischen Verwechselungen Anlaß gegeben hat. Das Ende, errathen Sie, bildet die Heirath zwischen der Tochter des Doctors und Eduard. Die Verwickelungen sind mit viel Geschick herbeigeführt und geben zu einer Reihe der heitersten Scenen Veranlassung.

Die Musik des Herrn Gautier enthält viel Schönes und sie hat vorzüglich das Verdienst, sich dem Character der Personen und dem Geiste der Handlung anzuschmiegen. Herr Gautier hat im **Théâtre lyrique „Murdoch le bandit,"** „Schahabaham" und **„Flore et Zéphyr"** zur Aufführung gebracht. Er ist ein tüchtiger Geiger, Mitglied der Concerte des Conservatoriums und Organist an der Kirche von **St. Louis-d'Antin.**

Herr Gautier verspricht viel, und obgleich bisher noch von keiner musikalischen Individualität die Rede und seine Partituren nicht frei von dem Hauptgebrechen der modernen komischen Oper, von Trivialität sind, so müssen ihm doch viele Vorzüge nachgesagt werden. Er besitzt ein ausgesprochenes Gefühl für die Situation, er ist ein vortrefflicher Humorist und die Gelehrsamkeit, die er besitzt, wirkt fördernd und nicht hemmend. Die Ouverture, in welcher die Hauptmotive der Oper verkettet sind, ist recht nett und zeugt, wie so manche andere unserer jungen Compositeure, von dem Einflusse Aubers auf die moderne Musik Frankreichs.

Die Couplets von Betzy sind lieblich und das Terzett **„On sonne"** ebenso vortrefflich ausgearbeitet, als drastisch und originell gedacht.

Am gelungensten aber ist das Lied des falschen Doctors **„Sans la folie et les amours,"** das auch jedesmal wiederholt werden muß. Gespielt wurde vortrefflich und gesungen theilweise gut. Herr Lemaire sucht den Mangel an Stimme durch sein **savoir faire** mit Glück zu ersetzen. Berthelier als Diener Simplet ist höchst komisch. Man sagt mir, Herr Gautier arbeite gegenwärtig an einer Oper in drei Akten, und ich hoffe, er wird in einem Werke von diesem Umfange mehr Gelegenheit haben, zu zeigen, was er i s t und was er kann.

A. Suttner.

Ueber das Conservatorium in Prag.

Daß der Ruf Böhmens als eines speciell musikalischen Landes sich nicht erst aus jener Zeit datire, als Mozart mit seiner Partitur des „Don Giovanni" nach Prag kam, beweist schon der Umstand, daß der vielgereiste junge Künstler bereits artistische, musikalische Verhältnisse und Zustände vorfand, die ihn höchlich befriedigten. Ein gerade zu jener Zeit kunstliebender, mäcenatischer Adel war eifrig bemüht, die musikalische Begabung des Volkes zur Förderung höherer Zwecke zu bringen und die während den Nachweben großer welthistorischer Stürme in einer trostlos sterilen Zeit schlummernden nationalen Talente zu wecken. Für das Vorhandensein der letzteren sprechen nicht nur die aus einer barbarischen Vernichtungsperiode, welche im politischen und religiösen Fanatism Böhmen heimgesucht, geretteten, freilich nur spärlichen Ueberreste nationaler Kunst, sondern auch die böhmischen Volkslieder, aus denen nicht selten der Heldengeist des Hussitismus taucht, trotz des ihnen aufgedrungenen, bisweilen fremdartig blöden Textes. Daß der nationale Kunstsinn der Aristokratie sich im Verlaufe der ersten Jahre des laufenden Jahrhunderts nach und nach verlor, wird jeder leicht begreifen, der die geschichtlichen, socialen und ihm aufgedrungenen politischen Verhältnisse des Landes kennt. Einen Damm gegen die totale Verkümmerung und regelloses Vegetiren fand die Tonkunst Böhmens endlich in der Gründung des „Vereines zur Beförderung der Tonkunst" und dem mit diesem vereinigten „Conservatorium für Musik" in Prag. So widrig auch die unter einem obersten System der Bevormundung selbst im Gebiete der Kunst stehenden Verhältnisse einer Privatanstalt immer sein mögen, es gelang bisher mehren für die gute Sache warm glühenden Patrioten, insbesondere dem Grafen Albert Nostiz und dem Geschäftsleiter des Vereins, Baron von Bohusch, das Conservatorium selbst unter den drückendsten Umständen zu erhalten, ja dessen stetiges Gedeihen zu befördern. Im nächsten Jahre feiert das Institut die Feier seines 50jährigen Bestehens, und man kann hoffen, daß es diesen rühmlichen Moment ehrenvoll bestehen, ja vielleicht gekräftigt und wiedergeboren der neuen Aera seiner künftigen Geschichte wird entgegen gehen können. Einen Haltpunkt zu dieser Erwartung giebt sein diesjähriges, in seinen öffentlichen Concerten dargelegtes Wirken. Die Concerte des Conservatoriums sind es vor Allem und fast ausschließlich, die uns einen klaren Einblick in die Organisation desselben als allumfassende Musikschule gönnen, aus deren Leistungen wir die lehramtliche Wirksamkeit derselben ermessen können, sowohl was den theoretischen, die Kunstausbildung im Allgemeinen, als was den praktischen, die Technik, das Solo und Ensemblespiel fördernden Unterricht betrifft. Es mögen uns daher noch einige Worte über das, was und über das, wie es uns die Concerte der heurigen Saison brachten, gegönnt sein.

Im ersten Concerte überraschte der 11 oder 12jährige Violinist Hřimali durch die frische und kühne Virtuosität, mit welcher er eine eben nicht leichte Fantasie von Ernst vortrug. Die Geigenklasse hat von jeher Glück auf besonders talentirte Eleven (Slawik, Kalliwoda, Th. Pixis, Laub, Herner u. s. w.) und auch der neu hinzugekommene scheint bestimmt, einst den berühmten einen neuen ebenbürtigen anzureihen. — In einem Tonstück für den Fagot brachte der Schüler J. Chalupecky eben auch Vorzügliches im Vortrage der Cantilene sowohl, als im heikelsten Passagenwerke. — Eine junge Sängerin K. Krspp trug die Arie „Welche Lust gewährt das Reisen" von Boieldieu mit reiner Intonation und Correctheit in den Fiorituren vor. Das angenehme, aber kleine Organ wird wohl noch einen kräftigeren Character erhalten, denn dieser ist nothwendig, um einer erfreulichen Bühnenzukunft entgegen sehen zu können. Einen wesentlichen Bestandtheil der Conservatoriumsconcerte bilden die Orchestralaufführungen, in welchen sich das Institut in seinem höchsten Glanze zeigt. Den Anfang des ersten bildete die Ossiansouverture von Gade. Das eigenthümlich schöne, mit den Tönen des poetischen Nordens

uns einnehmende Tonstück machte zufolge eines ganz und gar vortrefflichen Vortrages eine große Wirkung. Zum Beschlusse des Programms wählte Herr Director Kittl eine noch manuscriptliche Novität von einem seiner Lieblingsschüler. J. J. Aberts dritte Sinfonie in **Adur** ist eine äußerst talentreiche, was den Bau und die geistvolle Orchestration betrifft routinirte Composition des höchsten Strebens. Dem vollen, mächtigen Eindruck schadet nur der allzugroße Umfang, die allzuminutiöse Detailarbeit des Werkes.

Das zweite Concert begann mit einem der genialsten Producte der Neuzeit, mit der Ouverture zu „König Lear" von H. Berlioz. Nur wenn dieses Tonstück bei vollkommener Bewältigung aller technischen und rhythmischen Schwierigkeiten mit einer geistigen Auffassung zu Gehör gebracht wird, wie es hier der Fall war, erscheint es in seiner ganzen, wenn auch bisweilen excentrischen, doch vollen, musikalisch-poetischen Pracht. Von Instrumentalsolostücken spielte Fr. Klominek eine große Fantasie für das Violoncello von Kummer und W. Strnad Drouets Variationen über die englische Nationalhymne für die Flöte, beide mit verdientem, besonders der zweite mit großem Erfolge. Die Opernschülerin Wilhelmine Medall sang die zweite Arie der „Vitellia" von Mozart. Ein hübscher, zumal in dem untern Register klangvoller Mezzosopran zeichnet die junge Kunstnovizin aus. Einen würdigen und allgemein electrisirenden Schluß bildete Beethovens **Cmoll**-Sinfonie in einer ebenso schwungvollen als fein nuancirten Aufführung.

Im dritten Concerte interessirte abermals eine manuscriptliche Novität, **Ouverture romantique** von August Ritter von Adelsburg, als erste Nummer des Programms. Große Intentionen, großer Umfang, große Effecte kennzeichnen das Werk als ein sehr talentvolles, für die weitere Läuterungs- und Klärungsperiode wohl noch sichere Zukunft des jungen Künstlers vielversprechendes. Die präcise und exacte Aufführung der Ouverture ist um so höher anzuschlagen, als die Schwierigkeiten derselben als enorme und maßlose bezeichnet werden müssen. — Introduction und Rondo für zwei Oboen von J. Ludwig gaben den Zöglingen Wenzel Ludwig und W. Dwořak Gelegenheit, schönen Ton und bereits erlangte große technische Fertigkeit zu zeigen. Dasselbe gilt von den Hornisten, Fer. Willer, G. Schindelak, J. Vekarek und J. Dießl, welche ein Concertstück von V. Schubert mit großem Beifall vortrugen. Das Tonstück ist mehr lang als groß, mehr schwierig als dankbar, doch zeichnet es sich durch edlere Intentionen vor den gewöhnlichen Schablonencompositionen für den Concertgebrauch aus. — Die Opernschülerin Marie Soukup, welche Spontini's große Arie der Julie sang, hat einen umfangreich klangvollen, so zu sagen großen Sopran. Das Organ ist bereits hübsch geschult, doch fehlt ihm der Adel, dieses wesentliche Erforderniß der Klangfarbe, um schon jetzt bestimmen zu können, daß sich zu den materiellen einst auch die höheren Vorzüge gesellen werden. — Dem Clarinettisten J. Hensel wurde nach dem eminenten Vortrage eines Beer'schen Concertstücks mit Recht lauter Beifall zu Theil. — Die meiste Sensation unter den Sololeistungen aber erregte Bériots „Air russe", gespielt von zwölf Zöglingen der Geigenschule. G. Slansky, Fr. Bausch, J. Kulik, F. Schmid, A. Proksch, A. Pawelka, J. Chrs, A. Lejsek, W. Till, Th. Tomaschek, Ed. Schütz und A. Meloun brachten im Unisonospiel das Präciseste und Uebereinstimmendste auf ihren Instrumenten. — Von der Aufführung der Mozart'schen **Gmoll**-Sinfonie könnten wir das über die übrigen Orchestralstücke bereits Gesagte nur wiederholen.

Den glänzenden Erfolgen der Solo- und Ensemblestücke entspricht das Gesammtresultat der heurigen Productionen des Prager Conservatoriums und es bleibt nur der Wunsch übrig, daß der Eifer des großen Lehrkörpers eben so wenig erkalten möge, wie jener nicht weniger nöthige seiner patriotischen, edelgesinnten, kunstfreundlichen Förderer und Protectoren.

Dur und Moll.

* Leipzig. Als Adina im „Liebestrank" von Donizetti hörten wir am Sonntag Fräulein Brenner, welche seit Kurzem hier engagirt ist und deren Organ sich bisher mit unserm Klima nicht besonders zu befreunden schien; an diesem Abend war die Sängerin trefflich bei Stimme und machte ihre Vorzüge unter dem lebhaftesten Beifall geltend. Fräulein Brenner ist im Besitz einer sehr schönen, frischen und glockenreinen Stimme von seltener Coloraturbefähigung, deren vollendete künstlerische Ausbildung sich die junge Dame nur angelegen sein zu lassen braucht, um ihre Leistungen zu ganz ungewöhnlichen zu steigern. Auch im Spiel ist größere Feinheit, mehr Belebung und Ungleichgültigkeit zu gewinnen; die Mimik, ohnehin kaum geweckt, hat sich vorerst von dem Einfluß des Singens zu emancipiren, das Bangen und die Arbeit beim Steeple-chase der Coloraturen darf nicht auf Adina's Stirn geschrieben stehen, unter Lächeln müssen sich ihre coquetten Fiorituren die verschiedenen Ohren der Zuhörer gewinnen.

Madame Marlow aus Stuttgart ist auf der Durchreise ins Bad hier seit einigen Tagen anwesend, wir hoffen, daß dem Publicum der Genuß nicht versagt werde, diese Sängerin, welche in der Spieloper sicherlich jetzt die erste Künstlerin Deutschlands ist, auf unsrer Bühne zu hören.

Kirchenmusik. Am 4. Juli Nachmittag halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Ecce quomodo moritur justus" von Gallus. „Herr, höre mein Gebet," von Hauptmann. — Am 5. Juli früh 8 Uhr in der Nicolaikirche: „Domine Jesu," aus dem Requiem von Cherubini.

* Der Cölner Männergesangverein hat von seiner diesmaligen Londoner Kunstreise nach Abzug der Kosten und Tilgung des Deficits von 20,000 Fr. der Sängerfahrt nach Paris, noch eine Summe von 1200 Thaler übrig behalten, welche zum Besten des Vereins verwendet werden soll.

* Der Tenorist Young verläßt im October die Münchener Bühne und wird dann vorläufig mit seiner Gattin Lucile Grahn gastiren gehen.

* Als Beitrag zur Ausgiebigkeit der Tantième erzählt die „Montags-Post" folgende wohlverbürgte Thatsache. Capellmeister Gläser in Copenhagen hatte durch die glückliche Begegnung mit einem Handlungsreisenden — Zeitungen scheint der edle Musiker nicht zu lesen — erfahren, daß seine Oper „Des Adlers Horst" in Berlin gegeben worden sei. Nach Tantième begierig, schrieb Herr Gläser an die Intendantur, erhielt aber zur Antwort, daß im Jahre 1851 das alte Königstädtische Theater mit seiner Bibliothek und sämmtlichen Instrumenten an die Königliche Bühne rechtmäßig übergegangen sei, mithin gegen die Aufführung jener Oper keine Einsprüche erhoben werden könnten. Hierauf antwortete der Capellmeister, daß er gesonnen sei, keineswegs Einsprüche, sondern nur Ansprüche zu erheben und zwar auf: Tantième. Nach einer längeren etwas drastischen Correspondenz schrieb die General-Intendantur, daß sie nach genommener Rücksprache mit ihrem Rechtsanwalt, Herrn von Drigalsky, die Auszahlung der Tantième nicht länger zu beanstanden gedenke. Herr Gläser erhielt demnächst etwas über 320 Thlr. und später nochmals fast eine gleich hohe Summe. Die alte Königstadt hatte ihm mit ihrer gewöhnlichen Munificenz in Bausch und Bogen hundert Thaler gezahlt. Dem Vernehmen nach wird sich der Componist von jetzt an eifrig auf Zeitungslectüre legen.

* Nachdrückliches. Die Verlagshandlung von Bote und Bock in Berlin macht bekannt, daß sie Herrn Ricordi in Mailand aus Versehen die Oper „der Troubadour" von Verdi nachgedruckt habe, sich aber darüber mit dem rechtmäßigen Verleger verständigte, die Exemplare und Platten werden vernichtet. — Die Verlagshandlung von Schuberth und Comp. in Hamburg zeigt an, daß sie aus Versehen Herrn Sylna in Wien das in ganz Europia u. s. w. gesungene Lied „Das Erkennen" von Proch nachgedruckt habe, sich aber darüber mit dem rechtmäßigen Verleger verständigte, Platten und Exemplare zur Vernichtung verurtheilt! — In Wolfenbüttel druckt Herr Holle die Werke von Beethoven und Weber fröhlich nach, nicht aus Versehen, aber wohlfeil, weil das in seinem Vaterlande erlaubt ist — in Leipzig werden diese Holle'schen Werke dagegen confiscirt, weil es hier nicht erlaubt ist!

* **Man hat lange genug nach der Geige getanzt**, es war Zeit, daß man auch nach der Geige schwimme, und es soll einen höchst angenehmen Eindruck machen, in den freundlichen Räumen der neu eröffneten Schwimmanstalt im Esterhazy-Bade in Wien viele Schwimmzöglinge zugleich nach den Klängen der Musik ihre tactgerechten Tempi machen zu sehen. Es ist hierdurch jenes monotone unbehagliche Lärmen der den Tact der Tempi ausschreienden Schwimmeister verbannt, und es können zahllose Schüler zu gleicher Zeit nach dem Tacte einfacher angenehmer Weisen ihre regelrechten Uebungen wahrhaft harmonisch vollbringen. Vom Standpunkte der Gymnastik kann man diese einfache aber sinnige Neuerung, durch die der Schwimmsaal dem Tanzsaale gleichgestellt wird, gewiß als einen Fortschritt bezeichnen!

* **Eine neue Oper von Donizetti.** In einem Concert in dem Bade Kösen wurde neulich ein Duett aus der bisher gänzlich unbekannten Oper „**Der Liebesdrang**" von Donizetti aufgeführt!

* **Ueber London** schreibt uns ein junger Musiker, welcher die jetzige Saison mitgemacht hat: „Das Großartigste was es auf der Welt giebt in jeder Hinsicht, ist London — und so lange Sie das nicht gesehen haben, haben Sie nichts gesehen — Paris ist ein kleiner Ort dagegen, es klingt komisch, ist aber wahr; doch muß man es nicht anders sehen, als in der Saison. Daß die Kunst hier zur Industrie wird, ist für den begreiflich, welcher ein wenig tiefer in die Verhältnisse und Zustände eindringt; es ist ein Sodom und Gomorrha für die Kunst, eine terre promise für die Industrie, ein Labyrinth für die Jugend und ein Paradies für den Egoismus. — Das Händelfest war ein Handelfest, jedoch in vielen Beziehungen wundervoll, besonders fürs Auge."

* **Leopold von Meyer** gab in Bukarest im neuen Theater vier Concerte mit großem Succeß und ging dann nach Jassy weiter.

* **Gade in Copenhagen** hat sich vor einigen Tagen mit einer geistvollen jungen Dame, Fräulein Mathilde Staeger, der Pflegetochter des Musikalienhändlers Erslev, verlobt.

* **Novitäten** der letzten Woche. Jagdlieder, fünf Gesänge aus H. Laube's Jagdbrevier für vierstimmigen Männerchor mit Begleitung von vier Hörnern ad libitum componirt von **Robert Schumann**, Op. 137. No. 2 der nachgelassenen Werke. — **Trio pour Piano, Violon et Violoncelle in A par Théodore Gouvy, Op. 18, No. 1.** — „Stunden der Andacht," vier religiöse Melodien für Violoncell mit Begleitung des Pianoforte oder der Physharmonica oder des Harmoniums von **R. E. Bockmühl**, Op. 65.

* **Drei Gesänge** für vier Männerstimmen componirt von **Wilh. Speidel**. Op. 16. (Leipzig, Peters.) Mit diesen Gesängen macht der Componist den Männervereinen ein sehr annehmbares Geschenk, denn so stimmungsvolle, poetisch-empfundene und lieblich zu hörende Männerchöre kommen nicht allzu oft vor. No. 1. Waldnacht. No. 2. Der fahrende Student. No. 3. Weinlied, verdienen darum alle Beachtung.

* **Professor J. Fischhof** ist am 28. Juni in Baden bei Wien gestorben und am 30. Juni auf dem israelitischen Friedhofe in Wien zur Ruhe bestattet worden. Er war 53 Jahre alt. Fischhof hatte sich ursprünglich dem Studium der Medicin gewidmet und dasselbe bereits vollendet. Sein vorwiegendes Talent für die Musik bestimmte ihn aber, sich ausschließlich mit dieser zu beschäftigen. Der Verewigte war einer der tüchtigsten Förderer klassischer Musik in Wien, einer der hervorragendsten Kenner ihrer Geschichte in Deutschland. Zu einer Zeit, als das Virtuosenthum sich überall breit machte, trug er durch Unterricht und Anregung viel dazu bei, einen edleren Geschmack, eine bessere Richtung aufrecht zu erhalten. Sein Vortrag klassischer Tonwerke auf dem Clavier war von musterhafter Klarheit. Ein hervorragendes Verdienst erwarb er sich durch Vereinigung tüchtiger Dilettantenkräfte, mit denen er durch eine längere Reihe von Jahren die wunderbarsten Schöpfungen Bachs und der altitalienischen Schule, die zu jener Zeit fast für alle musikalischen Kreise Wiens noch ein Buch mit sieben Siegeln waren, einstudirte und in meisterhafter Weise zur Aufführung brachte. Viele Jahre hindurch wirkte er als Professor des Clavierspiels am dortigen Conservatorium, und als es in neuerer Zeit neu organisirt wurde, ward er Mitglied der Direction. Aus beiden Stellungen ist er indeß schon seit 1855 geschieden. Fischhof hinterläßt eine sehr werthvolle Bibliothek classischer Musikwerke und eine Sammlung seltener Handschriften der ältesten Epochen.

Ankündigungen.

Im Verlage von **F. E. C. Leuckart** in Breslau erschienen soeben:

	Thlr.	Sgr.
Chwatal, F. X., Op. 130. Trois Improvisations pour Piano.		
No. 1. Cavatine de Caraffa	—	12½
No. 2. Chanson favori (Ländler) de Gumbert	—	12½
No. 3. Les Yeux bleus d'Arnaud	—	12½
— — Op. 132. „Guten Morgen, liebes Mädchen!" Improvisation über ein beliebtes Lied für Piano	—	10
— — Op. 134. Glissando-Walzer. Ein Scherz als Etude für heitere Clavierspieler	—	7½
Ehlert, Louis, Op. 21. Hafis-Ouverture für Orchester. Partitur	1	5
Orchesterstimmen	2	15
Graben-Hoffmann, Op. 35. Drei Trinklieder für eine Singstimme (Chor ad libitum) mit Piano	—	17½
Gumbert, Ferdinand, Op. 67b. Fünf Lieder für Alt oder Bariton mit Piano. No. 1—5 à 5—7½ Sgr.		
Kuntze, C., Op. 44. Papa und Mama. Komisches Männerquartett. Partitur und Stimmen. (Stimmen apart 20 Sgr.)	1	7½
Lange, C. A., Op. 5. Das rothe Käpplein. Volkssage von J. G. Seidl für eine Sopran- oder Tenorstimme mit Piano	—	15
Lorenz, J., Op. 2. Deux Feuillets d'Album. Polka-Mazurka et Varsovienne pour Piano	—	7½
Mächtig, Carl, Op. 1. Aus der Heimath. Salonstück für Piano. Dem Fräulein Marie Wieck gewidmet. Zweite revidirte Auflage.	—	12½
— — Op. 6. Drei Charakterstücke für Piano. No. 1. Gondellied. No. 2. Mährchen No. 3. Scherzo à	—	7½
Maertens, Albert, Op. 14. Introduction et Variations sur une thème original pour le Violon avec Piano; à Monsieur Charles Lipinski	1	5
Radecke, Robert, Op. 15. Fünf Gedichte von Robert Reinick für eine Singstimme mit Piano	—	22½
Reynald, Georg, Op. 8. Valse brillante d'après L. Venzano pour Piano	—	17½
Schön, Moritz, Praktischer Lehrgang für den Violin-Unterricht. Neue Ausgabe in 12 Lieferungen.		
Lief. VI. 18 kleine und moderne Duetten für zwei Violinen (Erste Position.) Op. 13. Dritte Auflage.	—	12
Ulrich, Hugo, Op. 16. Scherzo für Piano	—	25
— — Lieder für Piano übertragen. No. 1. Geh' zur Ruh'	—	10
Wagner, Richard, Tannhäuser. Potpourri pour Piano	—	20

Die Ressource in Lippstadt

in Westphalen sucht, wo möglich zum nächsten Herbst, einen Dirigenten zur Herstellung von 5—6 jährlichen Concerten, der jedenfalls fertig Clavier spielt; wünschenswerth und bevorzugend ist eine gewisse Leistungsfähigkeit auf der Violine. Jährliches Fixum von Seiten der Ressource 200 Thlr., von Seiten der Liedertafel mindestens 30 Thlr. Zu Privatunterricht findet sich hinreichende Gelegenheit. — Portofreie Anfragen und Meldungen sind zu richten an **H. Uhlemann** in Lippstadt.

Ausgegeben am 9. Juli.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 29. Leipzig, Juli. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Berliner Clavierlehrer.

2. Die Claviermamsell.

Ein armer Vater mit achthundert Thaler Gehalt, das ihm obenein durch den Abzug der Wittwencasse geschmälert wird, beschließt regelmäßig, wenn der Himmel ihm neben zwei ungezogenen Jungen, noch zwei Exemplare des schönen Geschlechtes geschenkt hat, das minder begabte für das Gouvernantenfach, das hübschere und talentvollere für die „Kunst“ zu erziehen. „Kunst“ aber gilt in gewissen schlichten Berliner Kreisen für gleichbedeutend mit „Clavierschlag“, „Clavierunterricht“ und wie man sonst alle die Manipulationen nennt, welche mit dem vervollkommneten Hackebrett des neunzehnten Jahrhunderts vorgenommen werden. Jenem finanziell so schlimm gestellten Vater würde man jedoch Unrecht thun, fügte man nicht hinzu, daß ihm zwar etwas verworrene, aber rosig gefärbte Bilder vorschweben von einer Frau Clara Schumann, einer Mad. Pleyel, eines Fräulein Wilhelmine Clauß, deren Clavierthaten er sich im Laufe der Jahre aus der Zeitung herausrellstabirt und mit angeschwollenen Geldbeuteln und Lorbeerkränzen in Verbindung gebracht hat.

In der Welt geht es leider zu wie in einem Bienenstock. Unter dem auskriechenden Gewürm gestaltet sich das wenigste zu herrschenden Königinnen und genießenden nichtsthuerischen Drohnen; die ungeheure Majorität wird zu armen Arbeitsbienen geboren und so kommen die meisten talentvollen Töchter auch nur als Claviermamsellen auf. Nachdem das junge Mädchen eine Reihe von Jahren hindurch die classische und frivole Clavierliteratur durchgearbeitet hat, wird sie durch irgend einen Zufall in das Geheim-

niß eingeweiht, daß ihre ganze Spielart mangelhaft und es durchaus nothwendig sei, den Unterricht eines Matadors zu frequentiren, wenn sie in der Kunst und Lebenspraxis fortkommen soll. Ernste Familienberathungen finden statt, das blasse Gesicht des Vaters verlängert sich immer mehr, endlich wird eine jener Reliquien, ein lange aufbewahrter Pfandbrief, auf der Schlachtbank eines Wechselgeschäftes geopfert und das hoffnungsvolle Wesen in die Lehre eines Oberpianisten gethan. Dieser begreift sofort, wohinaus das Ganze soll, er studirt dem Mädchen ein Dutzend glänzender Salon- und Conertstücke ein und raucht dabei — natürlich findet ein solcher Unterricht nur in seiner Wohnung statt — gemüthlich seine gewohnte Upmann. Durch diesen Lehrprozeß wird sie seine „Schülerin" und gelangt dazu, in einem Concert, oder auch nur in einer Barmherzigkeitsmatinée, öffentlich aufzutreten. Sie spielt so gut als es gehen will, eine schwere Fantasie von Liszt, die halb mitleidigen, halb gelangweilten Zeitungsreferenten ertheilen ihr einige allgemeine Lobsprüche, der Vater schneidet alle diese kostbaren Zeugnisse des Talentes seiner Tochter aus den Journalen, klebt sie auf feines Postpapier und beginnt damit ein Aktenfascikel anzulegen, da er nicht anders glauben kann, als das Dasein seines Kindes werde fortan von papiereuen Ruhmesblüthen beschattet und mit Friedrichsd'oren gepflastert sein. Auf diesen Anlauf der Virtuosität folgt aber ein sehr mageres Jahr der Prosa und Noth. Ein angestrebtes Concert kommt den ungeheuersten Anstrengungen zum Trotz nicht zu Stande, die Virtuosität der Spielerin ist nicht so hervorragend, daß sie über das Niveau der heute so hochgesteigerten Ansprüche hinausragte, die Garderobe der Tochter kostet dem bedrängten Vater zu viel Geld, mit einem Worte, es muß etwas verdient werden. Wenn es nicht mit dem Concertiren gehen will, muß man zum Unterricht greifen und die Claviermamsell ist fertig.

Es giebt in allen großen Städten Pensionsanstalten für Töchter, die sich mit den ägyptischen Hühnerbrütanstalten vergleichen lassen. Sie ziehen nämlich die weiblichen Wesen des flachen Landes ebenso billig und fabrikmäßig groß. In einer dieser Pensionen unterrichtet die ältere Schwester unserer Virtuosin schon seit geraumer Zeit in allen jenen Wissenschaften, welche den Frauenzimmern späterhin ebenso leicht wie ihre Stecknadeln abhanden kommen; es wird ihr mithin nicht schwer, die junge Meisterin im Lehrfach unterzubringen.

In einer Hinterstube, deren Fenster auf einen Hof hinausgehen, in dem ein Kupferschmied sein stark instrumentirtes Handwerk treibt, steht ein abgetriebenes Clavier, das eine glänzende Jugend mit Field und Dussek verlebt hat. Seitdem hat es ein wenig an Kräften verloren, seine Drahthaare sind ausgefallen, mehrere Claves sind hohl geworden und die Stimme hat vor Alter etwas Schwaches und Heiseres angenommen; nichts destoweniger schenkt man ihm nicht den Frieden, nach dem er sich mit Schmerzen sehnt. Gleich einem Droschkenpferde muß es täglich seine Pflicht thun und wie ein am Faden hängender Maikäfer wird es unaufhörlich von Kinderhänden gequält. Auf dieser Lyra wird aller Clavierunterricht ertheilt und Abends — geübt; nur des Nachts gönnt man ihr einige wenige Ruhestunden. Die Claviermamsell erhält von jetzt an die musikalische Oberaufsicht über die ganze Töchterplantage und für jede Unterrichtsstunde das glänzende Honorar von fünf Silbergroschen. Alle Kunst geht ja nach Brod und die beliebteste gangbarste Sorte desselben ist ja in Berlin das große Fünfsilbergroschenbrod. Denke sich Niemand diesen Unterricht erträglich oder gar leicht; er ist eine Art moralischer Lattenstrafe und die Musik wartet noch immer auf einen menschenfreundlichen Monarchen, der sie, wie die wirklichen Latten beim Militair, für immer abschafft. Ueberlassen wir nun das arme Mädchen ihrem Frohndienst und wenden wir uns zu einer anderen Gattung von Claviermamsell.

Alle modernen Staaten besitzen eigene Strafanstalten und setzen an die Spitze derselben besondere, mit Sorgfalt ausgesuchte Individuen, denen ein Ueberfluß von Sentimentalität und Herzensgüte nicht nachgesagt werden kann. Etwas Aehnliches existirt in der Musik. Bekanntlich gilt diese merkwürdige Kunst in den Augen und Ohren der Jugend nicht für eine so anmuthige herzerhebende Unterhaltung, als welche sie in späteren Lebensaltern auftritt. Aller Anfang ist schwer und namentlich der Anfang des guten Willens zur Erlernung des Pianofortespieles. Wie oft mußte die Bekanntschaft mit den Tonleitern und Tonarten durch Ruthe und Kantschu vermittelt werden und bei wie vielen neueren Virtuosen rühmt man nicht unbewußt die Gewissenhaftigkeit ihrer ersten künstlerischen Erziehung, wenn man ihren Vortrag und ihren Anschlag „ledern und hölzern" nennt! Wo die Lust fehlt, da stellt zur rechten Zeit die ältere Claviermamsell sich ein. Sie wird von kleinen Knaben und Mädchen mehr gefürchtet, als der Stab Wehe in den Händen des Vaters, denn es ist eine Thatsache, welche bisher den Zoologen entgangen ist, daß bejahrtere unverheirathete Frauenzimmer einen Grad von Gemüthsschärfe annehmen können, welche von der Chemie durch ihre Reagentien abgeschieden und rein dargestellt, die arsenige Säure und den ätzenden Sublimat übertreffen würde. Eine Claviermamsell dieses Schlages läßt sich gegen faule kleine Schüler und Schülerinnen keineswegs zu so heftigen Aufwallungen hinreißen, wie vielleicht eine pianofortekundige Mannsperson, sie ist dazu viel zu sehr Diplomatin und könnte einen vollständigen Clavier-Machiavell schreiben. Sie erringt Alles, was sie beabsichtigt, durch seine teuflische Künste. Ihre bittergallige Beobachtung der Menschen lehrt sie, daß selbst die strengsten Eltern ihre Kinder nur mit geheimem Widerwillen von Fremden knuffen sehen; sie knufft deshalb principiell nicht, aber sie läßt laut zählen, zählen bis den Kindern das warme Wasser aus den Augen auf die Tasten läuft und aus Galoppwalzern wahre Elegien und Trauermärsche werden. Auch kennt sie eine geheime Art, falschen Fingersatz thätlich zu corrigiren, der mit „Kneifen" eine geheime Verwandtschaft hat, aber viel schmerzhafter ist. Sie weiß ferner den zum Ueberschreiben der Zahlen bestimmten Bleistift auf eine Weise zu gebrauchen, welche den Kindern wahres Entsetzen einflößt, indem sie ihn wie ein Folterknecht in die empfindlichsten Stellen der Hände kunstvoll einzubohren versteht. Das sehr verzeihliche Gefühl von Entsetzen, welches sie den Kindern einzuflößen pflegt, wird durch eine große runde schwarze Schnupftabaksdose noch erhöht, kurz man kann sagen, daß ein Wesen, dessen Geschmack für die Musik durch eine solche Claviermamsell gebildet worden ist, bis an sein Ende eine entschiedene Vorliebe für alle anderen Künste bewahrt.

Eine besondere Species dieser Gattung wird durch die Componistinnen gebildet. Wir sind weit entfernt dem schönen Geschlechte etwas Unartiges sagen zu wollen, aber den Ruhm, den es in der Dichtkunst, in der Malerei und Virtuosität mit Fug und Recht erworben hat, konnte es bis jetzt schlechterdings nicht mit Feder und Dinte zwischen den fünf Linien erringen. Die Literaturgeschichte der Musik kennt keinen Georges Sand, keine Staël, keine Fanny Lewald, keine Angelica Kauffmann und keine Currer Bell; die schreibenden Claviermamsellen Berlins werden also wohl auf die Lorbeeren Beethovens und Mozarts verzichten müssen, so hartnäckig sie auch ihre Arbeiten von unglücklichen Schülerinnen spielen lassen. Sehr bemerkenswerth an ihnen ist, daß der Grad ihrer Schreibelust durch den ihrer angeborenen, immer sehr bedeutenden Häßlichkeit bestimmt wird und daß sie einen Hang zu platonischer Leidenschaft für lebende junge Tonsetzer und Virtuosen besitzen, die jedoch stets nur halb so alt, als sie selber sein dürfen. Ueberhaupt kann nicht geläugnet werden, daß die Musik die geheime Kraft äußert, den Menschen, also auch seine zartere Hälfte dreister zu machen. Wer die heitern Correspondenzen in diesen Blättern mit Aufmerksamkeit gelesen hat, wird eine ganze Reihe solcher

interessanten Fälle aus allen Ländern und Städten aufstellen können. Wir, die Niemanden persönlich nennen dürfen, haben diese Beobachtung selbst bei ganz jungen Claviermamsellen der Conservatorien bestätigt gefunden, welche sehr bald so viel Selbstvertrauen gewinnen, den namhaften Künstlern und öffentlichen Kritikern auf die Stuben zu lassen, wie es in der heroischen Studentensprache heißt, und sich um ihr Wohlwollen zu bewerben. Doch mag dieses nur eine ganz locale Erscheinung sein.

Dem starken Claviergeschlecht würde nicht Gerechtigkeit widerfahren, verschwiegen wir, von welchem Hasse es gegen die armen Claviergesellen beseelt wird. Die Abneigung der Damenschneider gegen die Schneidermamsellen und der Friseure gegen die Friseurmamsellen ist ohne alle Frage weit geringer. Man beschuldigt sie, die Preise zu verderben und den Clavierunterricht für ein Honorar zu liefern, bei dem ein ächtes bairisches Bier trinkendes und alle Abende Beefsteak essendes Exemplar von Musikanten nicht bestehen könne. Man beschuldigt sie ferner, und diese Schändlichkeit wäre im begründeten Falle freilich unerhört, ihre Stunden wirklich als sechszig Minuten lang zu geben und der leidenden Menschheit so den alten Glauben zu nehmen, daß ein Pianist zum Unterricht lieber etwas später kommen dürfe, um dafür etwas früher fortgehen zu können. Auch behaupten gewisse ältere und kaum glaubliche Pianisten, Männer sonderbaren genialischen Styles, von denen unsere dritte und letzte Skizze, als dem eigentlichen Grundbasse des Berliner Clavierunterrichtes, handeln wird, daß die Claviermamsellen während der Stunden nie schliefen, und auf diese Weise der Kunst jene ruhige Würde raubten, ohne welche sie zu Grunde gehen müsse, denn da die Wunder der Musik wesentlich in einer beruhigenden, zum süßen Schlummer einladenden Eigenschaft beruhten, sei es das höchste Lob eines Schülers und mithin auch seines Meisters, ihn durch sein Spiel tief in Schlaf gelullt zu haben.

Wie dem aber auch sein möge, welche schweren Anklagen, Neid und Mißgunst gegen die Claviermamsellen erheben; sie vermehren sich fortwährend und werden nicht eher abnehmen, als bis hienieden mehr geheirathet und die weibliche Handarbeit nicht so schlecht bezahlt wird.

Wenn in einem Geschlechte früher eine Tochter nicht standesgemäß ausgestattet werden konnte, wurde sie Nonne und ging in ein Kloster; ein heutiger Hamlet könnte einer Ophelia nur den Rath geben: „Geh' an's Clavier — werde Claviermamsell!

Klingsohr.

Musikalische Briefe aus Paris.

14.

Es thut mir leid um die jungen Compositeure, und es thut mir leid um die jungen Librettodichter. Die komische Oper thut sehr wohl daran, ihre retrospectiven Wanderungen durch das alte Repertorium fortzusetzen. Der Erfolg, den Herr Perrin mit der vergangene Woche aufgeführten Oper „La fête du village voisin" gehabt hat, ist nicht geeignet, diesen Director von dem mit so viel Glück betretenen Wege abzuschrecken. Das Sujet der Boieldieu'schen Oper, obgleich von Sedain, taugt nicht viel, doch ist es mit großem Geschick behandelt und die liebliche Musik Boieldieu's deckt alle Mängel der Dichtung. Madame de Ligneul langweilt sich auf ihrem Schlosse, der von ihrem Onkel angekündigte Freier bleibt der Wittwe zu lange aus. Den Eingebungen einer schnippischen Zofe gehorchend, entschließt sich die Chatelaine als Bäuerin verkleidet nach dem Feste im benachbarten Dorfe zu gehen, um als Nichte von Madame Jaqueline, der Gärtnerin, ungestört an den ländlichen Freuden sich zu ergötzen. Im Schlosse bleibt blos der Gärtner zurück, welcher dieses und das Geheimniß der Herrin treu zu bewahren verspricht. Der Leser wird ebensowenig als der Zuschauer es ist, überrascht sein, zu hören, daß der angekündigte Freier mit dem nicht angekündigten aber doch unvermeidlichen Knappen ankommt, daß der Gärtner das Geheimniß ausplaudert und daß der Crispin unseres Verliebten denselben Rath giebt, wie vorher die Soubrette, und daß die Beiden in bäuerlicher Verkleidung den Damen nachrennen. Das Weitere versteht sich von selbst. Die junge Wittwe langweilt sich unter den schwerfälligen Bauernlümmeln und die vornehme Zofe nicht minder. Die verkleideten jungen Leute kommen also ganz erwünscht, und es wird ihnen nicht schwer, die Aufmerksamkeit dieser Damen zu erregen. Leider nehmen sie die Sache zu ernst, fordern ein wirkliches Heirathsversprechen und Madame de Ligneul, um sich aus der Verlegenheit zu ziehen, verspricht Alles, was von ihr verlangt wird. Im zweiten Acte erscheinen die Helden des Stückes in ihrer wahren Gestalt. Die Baronin erkennt ihren bäuerlichen Freier ebensowenig als die Zofe den Diener (beide können nicht weniger für Herrn Sedain thun) und der Liebhaber rächt sich, indem er thut, als liebte er eine andere. Die beiden Bauern erscheinen zu noch grösserem Schreck der Damen in den Coulissen, um ihre Bräute in Empfang zu nehmen. Endlich lösen sich die Mißverständnisse zu allgemeiner Zufriedenheit. Man kann nicht unbedeutender sein, als dieses Sujet, und doch waren wir während des ganzen Abends nicht davon berührt, so sehr läßt die Musik an alles Andere vergessen. Boieldieu's Musik wird ebensowenig als jene von Mozart veralten. Diese reizenden Melodien werden ewig frisch bleiben, diese Naivetät, diese Innigkeit, diese Heiterkeit, weil sie sich im Kreise wirklich menschlichen Fühlens und nicht in jenem der Mode oder einer erkünstelten Ausdrucksweise bewegen, stets Eingang in unser Herz finden.

Wir haben schon oft genug Gelegenheit gehabt, die Weise des Meisters zu kennzeichnen und Boieldieu ist auch in Deutschland so sehr gekannt, daß wir uns nicht weiter darauf einzulassen haben.

Dagegen müssen wir des seltenen Triumphes gedenken, den Stockhausen als Henri gefeiert. Er hat selbst als Spieler diesmal sich besser bewährt, er bewegt sich freier und ist mehr im Geiste seiner Rolle. Seine Heiterkeit wird natürlicher und seine Späße werden wärmer. Aber sein Gesang hat auch unsere freundschaftlichen Erwartungen übertroffen. Martin, der berühmte Martin, für den Boieldieu und Sedaine diese Rolle schrieb, hat gewiß viel besser gespielt, aber schöner gesungen als Stockhausen hat er nicht, weil dieses kaum möglich ist. In der Arie „Simple, innocent" hat seine Stimme

ihren ganzen Reiz entfaltet und sein Vortrag sich im vollen Glanze gezeigt. Dieser innige, gemessene, geschmackvolle Vortrag hat das Publicum im wirklichen Sinne des Wortes hingerissen und nach einem Beifallssturme, wie ich ihn in der komischen Oper seit lange nicht erlebt habe, mußte er die Arie wiederholen und wurde auch am Schlusse allein von allen Darstellenden gerufen. Madame Decroix hat ihr naives Liedchen der kleinen Verkäuferin recht nett vorgetragen. Prilleux hat sein „Amusez vous bien, oui, je vous le conseille" recht gut gesungen. Diese Arie ist außerordentlich hübsch und wie bekannt zugleich ein kunsthistorisches Curiosum, da sie blos für drei Töne geschrieben ist, über welche Julliet allein zu verfügen hat. Die komische Oper hat somit für den Sommer ausgesorgt. Die große Oper tanzt und das Théâtre lyrique ruht auf seinen Lorbeeren aus. Die nächste Saison wird mit Webers „Euryanthe" und mit einer neuen Oper von Clapisson eröffnet werden. Wie es mit Flotows Hoffnungen aussieht, vermag ich nicht zu melden. Die „Afrikanerin" taucht pflichtschuldigst, wie jedes Jahr, als Schattenbild am fernen Horizonte auf, und man flüstert von bevorstehender Ankunft Meyerbeers und von einer ebenfalls bevorstehenden Prüfung von Madame Deligne-Lauters. Wir glauben nicht, daß Maestro Giacomo geneigt sein wird, seinen Koffer mit den sieben Schlössern schon zu öffnen.

A. Suttner.

Sonate für Pianoforte und Violine

von

S. Jadassohn.

Op. 5. Pr. 1 Thlr. 20 Ngr.

Verlag von Friedrich Hofmeister in Leipzig.

Es tritt uns in dieser Clavier-Violinsonate ein gediegener musikalischer Geist entgegen, sein Werk wird Achtung erringen. Der Componist scheint aber die Stufe innerer Entwickelung noch vor sich zu haben; bei der tüchtigen Behandlung formeller Mittel, welche ihm äußerlich eigen ist, dürfte er den geistigen Gährungsproceß mit Glück durchkämpfen. Er wird dann in seiner Musik die Gegensätze mehr spielen lassen, die Motive werden aus lebendig erregter Stimmung in der Phantasie erwachsen und die Musik wird in diesem Sinne eine „originale" werden — Erfindung haben. Das erste Allegro hat einen tüchtigen musikalischen Corpus, der sich auch zu rühren weiß, aber nicht genug von innen heraus, die Rhythmik würde sonst eine maskirtere und mannigfaltigere sein. In dieser Beziehung tritt das Intermezzo vortheilhaft hervor, sein Rhythmus ist auf dem Grunde des dreizeitigen Metrum ein origineller, nur hält ihn der Componist etwas lange fest, statt aus ihm anderartige Rhythmen hervorgehen zu lassen; indessen gewährt der eingeschaltete gezogene Mittelsatz desselben Intermezzo immer eine angenehme Abwechselung. Die Romanze ist ein melodiöser nobler Satz, doch mehr aus dem allgemeinen als individuellen Geiste heraus entstanden, die Melodien haben mehr Ton und Strich, als Empfindung, werden aber von guten Harmonien getragen. Das Finale hat einen trefflichen Anfang, der aus Impuls hervorgegangen ist; das zweite Motiv aber läßt von sich das Entgegengesetzte behaupten, es scheint ein gemachtes Blatt am natürlich gewachsenen Baume zu sein; in der Durchführung des zweiten Theils weiß es der Componist dennoch möglichst zu verwerthen — der Schluß hat innern Trieb. Die Sonate ist musikalischer als virtuos und durchweg sehr solide; dazu kommt die Tugend bequemer Spielbarkeit, so daß wir sie wohl allgemein beachtet wünschen dürfen.

Ker.

Dur und Moll.

* Leipzig. Frau Marlow ist so liebenswürdig gewesen, ihr Gastspiel in Dresden um eine Woche zu verschieben, um in Leipzig an drei Abenden aufzutreten, wofür wir der ausgezeichneten Sängerin außerordentlich verpflichtet sind, denn obwohl die gegenwärtige Schmelzofenhitze wenig geeignet ist, die Sehnsucht nach Thaliens geweihten Hallen zu wecken, so machen doch ihre Leistungen momentan alle Temperatur-Unbequemlichkeiten vergessen. Frau Marlow ist als Martha und als Susanne in „Figaro's Hochzeit" aufgetreten und wird als dritte Rolle die Lucia singen. Frau Marlow ist eine Coloratursängerin ersten Ranges, sie beherrscht ihr Material vom schönsten Klang mit vollendeter Sicherheit und hat es zu einer glänzenden Volubilität geschmeidigt, so daß ihre Scalen und Triller perlend und vor allen Dingen ohne Anstrengung herauskommen; ihr Mezza voce ist vorzüglich ausgebildet und ihre Aussprache deutlich vernehmbar. Die Stimme an sich ist beseelt und besonders in der Höhe, die bedeutend ist, leicht und prompt ansprechend, während sie in den mittleren Tönen etwas umflort erscheint. Diese seltenen Vorzüge werden gehoben durch eine fast nie getrübte Reinheit der Intonation und den gewähltesten Gebrauch des Portamento. Der Ton, zaubervoll beim piano und mezzo forte, verliert bei starker Angabe nicht an Noblesse. In dem Vortrag der Sängerin bemerken wir mit Vergnügen Grazie mit Innigkeit gepaart; die koketten Parthien in ihren beiden Rollen, das Schalkhafte, Neckische u. s. w. gab sie auf eine höchst anmuthige Weise, ebenso wie sie in der Martha für die leidenschaftliche Erregtheit, für die innigen Gefühlsäußerungen den geeigneten Ausdruck fand. In beiden Fällen wußte sie sehr gut Maß zu halten, so daß das Neckische und Kokette nicht frivol und das Leidenschaftliche nicht überschwenglich oder weich wurde. Daß alle diese Vorzüge ihr den reichsten Beifall, mehrmaligen Hervorruf bei offener Scene, nach den Acten 2c. einbrachten, wollen wir schließlich nicht unerwähnt lassen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 11. Juli Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Als Israel aus Aegypten zog," von E. F. Richter. „Jauchzet dem Herrn, alle Welt," von Mendelssohn. Am 12. Juli früh 8 Uhr: „Du Hirte Israel," Chor und Choral von J. S. Bach.

Herr Hofcapellmeister Kücken aus Stuttgart war einige Tage hier anwesend, er ging ins Seebad nach Helgoland.

* Man schreibt uns aus Heilbronn am 5. Juli: Ein herrlicher Kunstgenuß ist den Bewohnern hiesiger Stadt und Umgegend durch die Aufführung des Mendelssohn'schen Oratoriums „Elias" zu Theil geworden, welche gestern unter der Leitung des Musikdirector Maschek, Vater des Violinvirtuosen Maschek, in der Hauptkirche hier stattgefunden hat. Ueber 1000 Personen wohnten der Aufführung bei, und das allgemeine Urtheil der Sachverständigen geht dahin, daß die Aufgabe, die man sich gestellt hatte, vortrefflich gelöst wurde. Es wirkten 40 Mitglieder der Stuttgarter Hofcapelle und in den Solopartien die Damen Leisinger und Marschalk, ferner Herr Schütky aus Stuttgart und Herr Grimminger aus Carlsruhe mit, über 100 Damen und Herren aus Heilbronn bildeten den Chor. Die Leistungen derselben waren ausgezeichnet und entsprachen vollkommen allen Erwartungen. Der wahrhaft künstlerischen Auffassung des Herrn Maschek und seiner besonderen Begabung zum Dirigenten classischer Tonwerke gebührt das wohlverdiente Lob und wünschen wir demselben, welcher schon seit längerer Zeit als Leiter schweizerischer Gesangs- und Musikfeste vortheilhaft bekannt geworden ist, bald eine thatsächliche Anerkennung durch die Berufung in einen seinen Kenntnissen entsprechenden größeren Wirkungskreis, wozu ihn große Meister der Musik, wie Mendelssohn-Bartholdy, L. Spohr, Schnyder von Wartensee 2c. vollkommen befähigt erklärt haben.

* Die deutsche Saison in Wien hat am 9. Juli ihren Anfang genommen, man gab als erste Oper die „Hugenotten."

* Frau Jenny Lind-Goldschmidt, deren Familie sich vor Kurzem um ein Töchterchen vermehrt hat, ist in der That Willens nach England überzusiedeln und ihr Gemahl ist jetzt dort, um dazu die Einleitungen zu treffen. Die berühmte Sängerin wohnt während des Sommers in Oberlößnitz bei Dresden, ihre Stimme ist nach der Entbindung schöner als je und Frau Goldschmidt soll einer nochmaligen Kunstreise durch die Goldsteppen Amerikas nicht abgeneigt sein.

* Herr Niemann aus Hannover, der jüngste Stern unter den Tenoren, gastirt mit großem Beifall in Prag.

* Vieuxtemps wird sich nach Verlauf seiner Mitwirkung bei den demnächst stattfindenden festlichen Musikaufführungen in Brüssel über Havre nach New-York einschiffen.

* Rubinstein hat Paris nach kurzem Aufenthalt verlassen und ist die nächste Zeit in Baden-Baden anzutreffen.

* Stephen Heller ist von seinem Ausflug nach Deutschland wieder in Paris angelangt.

* Madame Szarvady (Wilhelmine Clauß) hat St. Cloud zu ihrem diesmaligen Sommeraufenthalt gewählt, die geniale Frau, deren Gesundheit jetzt die beste ist, dürfte im nächsten Winter wieder in der Oeffentlichkeit erscheinen.

* Herr Musikdirector Reinthaler in Cöln erhielt von Sr. Majestät dem König von Preußen für die Dedication seines Oratoriums „Jephta" die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft.

* Die Königin von England hat Herrn Professor L. Bischoff in Cöln einen sehr werthvollen Brillantring „als ein Zeichen Höchstihrer Anerkennung der zarten und schön ausgedrückten Huldigung an die Prinzeß Royal Königliche Hoheit." d. d. Windsor Castle, den 12. Juni — übersenden lassen. Das betreffende Gedicht mit Musik von Franz Weber wurde von dem Cölner Männergesangvereine, dessen Ehrenmitglied der Verfasser ist, den 5. Juni zu London im Buckingham-Palast vor Ihrer Majestät gesungen.

* Der Kaiser von Rußland hat den Componisten Alexis Lvoff für die Ueberreichung seiner in zehn Bänden gesammelten und bearbeiteten „Kirchencompositionen" eine kostbare Tabatière mit dem kaiserlichen Portrait überreichen lassen.

* In Löwenberg ist der bisherige Kammermusikus Herr Max Seifriz, Violinvirtuos und Componist, von dem Fürsten von Hohenzollern-Hechingen zum Hofcapellmeister ernannt, und der zeitherige Hofcapellmeister Herr Th. Täglichsbeck in Anbetracht seiner langjährigen treuen Dienste mit vollem Gehalte in den Ruhestand versetzt worden.

* Anton Schmid, der Custos der k. k. Hofbibliothek in Wien, welcher vor einigen Jahren durch sein Werk über das „Leben und die Werke Glucks" der musikalischen Literatur einen schätzbaren Beitrag lieferte, ist bei seiner Anwesenheit in Salzburg am 3. Juli gestorben.

* Herr Musikalienhändler C. F. Leede in Leipzig ist am 8. Juli gestorben.

Junge Novitäten:

* Valse brillante pour le Piano par Fréd. Reichel, Op. 1. (Dresde, Bauer) Der Walzer ist recht amüsant, etwas pikanter und tanzphantastischer könnte er aber wohl sein. Bei der Cismoll-Stelle von S. 6—7 merkt man Kennzeichen eines „Op. 1." Die gute Klangweise und Spielbarkeit ist dem Tanze eine Empfehlung.

* Fünf Clavierstücke von Max Isaac, Op. 2. (Leipzig, Kahnt.) Wer weiß, ob nicht noch ein ganz besonderer Componist aus Herrn Isaac wird! Diese Stücke verrathen ein Streben nach eigener, doch gesetzmäßiger Form; der hervortreibende formenbedingende Inhalt fehlt aber noch; indessen keimt es hier und da erfreulich. Wolle sich Herr Isaac vor der Reflexion etwas hüten, sie darf nur hinter den Coulissen, nicht im Stücke thätig sein, denn hier gilt es, Leben zu schaffen.

* Deux Mazurkas de Salon pour le Piano par Ad. Greulich jun. Op. 6. (Mayence, B. Schott) Diese Tänze sind wie graziöse Damen mit hübschem Teint, doch ohne warmes Blut; sie tanzen ganz artig, doch ohne rechten Tanzimpuls.

Ausgegeben am 16. Juli.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 30. Leipzig, Juli. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Briefe zur musikalischen Diätetik.

Von

Dr. Carl Reclam.

10. Brief.

(Zahl, Dauer und Größe der Athemzüge. Ein „Vorschlag zur Güte.")

Wir erwähnten am Schluß des letzten Briefes der langen Leiden, welche durch übermäßige Anstrengung der Lungen beim Singen oder beim Spielen von Blasinstrumenten diese für das Leben so wichtigen Organe dem flüchtigen Reiz der Töne zum Opfer bringen. Der geheimnißvolle Componist der „Vestalin" ahnte wohl nicht, was er verschuldete, als er mit kühner Feder gewaltige Tonmassen in den Kampf des Orchesters führte! Und das Heer seiner blinden Nachtreter dachte noch weniger daran, daß es mit dem Motto: „je größer der Lärm, desto besser die Musik" nicht nur die Ohren der bedauernswerthen Zuhörer maltraitirte, sondern auch die Lungenzellen der Bläser und Sänger! — Weshalb nun die beiden letzteren gleich der heidnischen Dame „Echo" in Ovid's Metamorphosen abmagern und hinschwinden, unter dem Bemühen, den Anforderungen der Componisten gerecht zu werden, — weshalb sie die Töne anschwellen lassen auf Kosten ihres eigenen Leibes, — das ist es, was wir in nachfolgenden Briefen darlegen wollen, indem wir Ursache, Entstehung und Folgen der betreffenden Lungenkrankheit mittheilen.

Wir haben bereits früher erwähnt, daß beim Mechanismus der Athembewegungen verschiedene Kräfte das Einathmen und das Ausathmen bewirken.

Bei der Einathmung verhalten sich „Luftröhre" und „Lunge" passiv; nicht von selbst, durch eigene Kraft erweitern sie sich, sondern sie werden ausgedehnt und aufgebläht nur durch die mit Gewalt in sie eindringende atmosphärische Luft, — und diese dringt nur deshalb ein, weil der Raum der innern Brusthöhle beträchtlich erweitert wird, während die Muskeln der Brust, des Schulterblatts und der „Rippen" diese letzteren in die Höhe heben und das Zwerchfell durch seine eigenen Muskeln nach unten gezogen wird, indem es aus der Form eines Berges in die Form einer Ebene übergeht.

Bei der Ausathmung dagegen sind sowohl „Luftröhre" als „Lunge" activ thätig. Mit Hülfe der in ihnen befindlichen elastischen Fasern ziehen sie sich zusammen, pressen durch diese Zusammenziehung auf die in ihnen enthaltene Luft und treiben sie gewaltsam aus — durch die einzige Oeffnung, aus welcher sie entweichen kann: durch den Kehlkopf, nach Mund und Nase. — „Rippen" und „Zwerchfell" dagegen folgen ihnen diesmal bei ihrer Verkleinerung ohne eigene Thätigkeit, indem sie nur jene Stellung und Lage einnehmen, welche sie vor der Einathmung hatten. — „Rippen" und „Zwerchfell" kehren durch rein mechanische Elasticität in ihre frühere Stellung zurück, sobald die Muskeln erschlaffen, welche durch ihre Zusammenziehung ihnen eine andere Stellung aufgenöthigt hatten.

Eine ganze Athmung besteht aber aus drei Theilen: 1) aus der langsamen Einathmung, — 2) aus dem schnell erfolgenden Ausathmen — und 3) aus der auf diese folgenden und dem nächsten Einathmen vorhergehenden Pause.

Binnen einer Minute athmet (nach den statistischen Feststellungen von Quetelet in Brüssel) ein neugebornes Kind 44 Mal, — ein fünfjähriges Kind 26 Mal, — ein 20jähriger Bursche 20 Mal, — ein 25jähriger nur noch 18¾ Mal — und vom 25. bis 50. Lebensjahre schwankt die Zahl der Athmungen zwischen 16 und 18. Während des ganzen Lebenslaufes ist in der Regel der Pulsschlag in jeder Minute ungefähr viermal häufiger als die Athmung; er verändert sich also dieser seiner Zahl nach in den verschiedenen Lebensjahren. — Wir vermögen schon jetzt aus dem Zusammenhang zwischen Puls und Lunge den Schluß zu machen, daß ein Musiker, welcher der ausübenden Musik die Gesundheit seiner Lunge zum Opfer bringt, nothwendig auch in Bezug auf seinen Puls (d. h. auf den Umlauf seines Blutes) Unregelmäßigkeiten und Gesundheitsstörungen herbeiführen müsse.

In Bezug auf die angegebenen Zahlen der Athemzüge müssen wir noch hinzufügen, daß nur die im gesunden Zustande ohne Einfluß des Willens erfolgenden Einathmungen in Rechnung gebracht sind. Wie durch Krankheiten die Zahl der Athemzüge vermehrt und vermindert wird, so kann man sie auch im gesunden Zustande willkührlich bis auf etwa 120 in der Minute steigern, — aber nicht ohne gleichzeitige Steigerung des Pulses.

Doch hängt vom Willen nur die Zahl der Einathmungen ab. Für gewöhnlich übernimmt beim unwillkührlichen Athmen der Nerveneinfluß die Anregung, indem er sich durch das Gefühl des Luftbedürfnisses in der Brust (mittelst Nervenreflexes) geltend macht. Die Ausathmung dagegen erfolgt immer auf rein physikalischem Wege als Ausdruck der Elasticität in Lunge und Rippen. Willkührlich vermag man die Ausathmung höchstens durch ein allmähligeres Nachlassen der Einathmungsmuskeln zu verlangsamen, aber der Wille reicht nicht hin, die Ausathmung zu beschleunigen, oder die Kraft des ausgeathmeten Luftstromes zu verstärken.

Trotzdem kommen gerade Musiker nicht selten in den Fall, zu ihrem eignen Nachtheil den Versuch zu wagen, ob sie nicht auch eine größere Herrschaft über die Ausathmung gewinnen können. — Die ganze „Athemgröße" (d. h. diejenige Menge Luft, welche auf einmal ausgeathmet werden kann) ist nicht zufällig, sondern hängt ab von der Größe der Lunge; Größe und Umfang dieses Organs aber wird theils durch Größe und Kör-

verbau des ganzen Menschen, theils durch vorausgegangene Uebung bedingt. Ein Mann mittlerer Größe athmet nach den Beobachtungen von Vierordt (in Tübingen) etwa den Raum eines halben preußischen Quart (= 1 Nösel = 28¹/₁₀ rhein. Kubikzoll) Luft bei jeder gewöhnlichen, ruhigen, unbewußt ausgeführten Athmung aus. Von diesem ruhigen Athmen weicht aber die absichtlich gesteigerte Athmungsgröße sehr beträchtlich ab — denn nach einer vorausgegangenen möglichst tiefen Einathmung vermag man auf einmal 2¹/₃ preuß. Quart, ja sogar 4¹/₂ preuß. Quart (123 bis 238 rhein. Kubikzoll) Luft einzuathmen, wie Hutchison (in England) zuerst beobachtete.

Durch mehrere Krankheitszustände kann dagegen die Athmungsgröße so herabgedrückt werden, daß selbst die größtmögliche Ausathmung nur zwei Drittheile eines Quarts ausmacht, während natürlich die Luftmenge des ruhigen Athmens noch ungleich geringer ist.

Es geht aus diesen Zahlen hervor, daß die Athmungsgröße außerordentlich wechselt und vom jeweiligen Gesundheitszustand abhängig ist. Dennoch soll der Sänger immer die gleiche Zeit hindurch mit seinem Athem singen können! Dennoch soll Posaunist und Flötist immer dieselbe Stärke des Tons mit seinen Lungen hervorbringen können! — Die Menge der ausgeathmeten Luft wird aber noch durch andere Einflüsse bedingt. In jüngster Zeit hat sich Fr. Arnold (in Heidelberg) das Verdienst erworben, in einer sehr schätzenswerthen Schrift die Angaben zahlreicher Forscher über diesen Gegenstand zusammen zu stellen und zu prüfen. Er hat dabei nachgewiesen, daß die Athmungsgröße abhängig sei: von der Körperhöhe, — von der Rumpfhöhe, — von dem Körpergewicht, — vom Geschlecht, — ferner vom Brustumfang, — von der Beweglichkeit der Brust, — vom Alter, — von Lebensweise und Beschäftigung, — endlich von Krankheitszuständen.

Welcher Orchesterdirigent hat wohl eine Ahnung davon, daß die seinem Tactstocke Unterworfenen von so verschiedenen Einflüssen beherrscht werden? — Das Rieseninstrument des Orchesters soll immer die nämliche Klangfarbe, die gleiche Tonstärke dem Hörerkreise bieten; ist es wohl ein Wunder, daß dies auf Kosten der Mitwirkenden geschieht? Wird es noch überraschen, daß es den Musikern so oft ergeht, wie den Gastfreunden im Homer, welche „Goldenes" verschenken und „eherne Gabe" dafür eintauschen? Leider sind gar viele praktische Musiker Märtyrer der Kunst! Sie musiciren nicht mit Hülfe, sondern auf Kosten der „Lunge." Und wenn die Musen die Geister und Herzen ergreifen, wenn die Mächtigen der Erde fühlen: „sie machen uns den dürren Scepter blühen," so mag der Kunstfreund wohl darüber jubeln, — aber der Menschenfreund wird häufig genug zur Klage Anlaß finden! — — Abhülfe wäre möglich, — aber ihr Mittel ist so vernünftig und zweckmäßig, daß es schon um dieses Umstandes willen natürlich keinen Anklang finden würde! Man müßte einen Weg zur Abhülfe vorschlagen, der einen kleinen Beigeschmack von geistigem Haut-goût hätte — — der könnte wohl Beifall erhalten.

Vielleicht gefällt folgendes Auskunftsmittel. Je größer und kräftiger der Mensch, um so größer und kräftiger ist in der Regel auch seine Lunge. Da nun der deutsche Concert-Michel viel Lärm für sein Entréegeld haben will, und es lieber hört, wenn geschrien wird, als gesungen, — — so müßte man vor Allem auf möglichst große und kräftige Lungen Jagd machen. Die Conservatorien würden dann zu Sängern und Sängerinnen nur hochgewachsene, breitschultrige Personen ausbilden und das Chor der Orchesterbläser müßte mit Hülfe des Zollstockes ausgesucht werden, wie ehedem die Recruten der Garderegimenter. — Die Industrie kann sich dieses Vorschlags bemächtigen; — die „portativen Längenmaße für reisende Theaterintendanten" würden ein gesuchter „Meßartikel" werden!

Dur und Moll.

* **Leipzig.** Frau Marlow hat noch die Lucia in vollendetster Weise und unter dem glänzendsten Beifall gesungen und ist dann zu einem Gastspiel nach Dresden abgereist.

Kirchenmusik. Am 18. Juli Nachmittag halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Groß sind die Wogen," von Richter. „Neige, o Herr, dein Ohr", von Jadassohn. — Am 19. Juli früh 8 Uhr in der Nicolaikirche: Hymne von Salieri.

Herr Concertmeister David hat sich zu einem mehrwöchentlichen Aufenthalt nach Paris begeben, das er zum ersten Mal besucht.

Tichatscheck war einige Tage hier anwesend, leider verhinderten die Beurlaubungen das Auftreten des berühmten Sängers.

* **Berlin.** Die Hofbühne, welche jetzt gänzlich geschlossen ist, wird ihre Saison am 23. dieses Monats mit Balletvorstellungen eröffnen. Am 4. oder 5. August beginnen die Opernvorstellungen wieder und zwar mit Meyerbeers „Propheten", worin Frau Nimbs als Gast die Fides singt.

* **Wiesbaden, 19. Juli.** Nachdem Ander sein Gastspiel mit dem „Propheten" beschlossen, bekamen wir Mad. Anglès de Fortuni in „Lucia," „Elisir," „Barbiere" und zweimal in „Somnambula" zu hören. Die Stimme dieser interessanten Sängerin ist klein, aber sehr biegsam. Ihre Verzierungen sind theilweise sehr gewählt. Natürlich kann sie als dramatische Darstellerin wenig in Betracht kommen, aber in Opern kleinen Genres, wo der Coloraturgesang wesentlich ist, wird sie immer einen angenehmen Eindruck machen. Sie beschäftigt sich zur Zeit ernstlich damit, ihre Parthien in deutscher Sprache zu erlernen. Wir sind jedoch der Meinung, daß dies ihrem Auftreten keinen besondern Reiz hinzufügen wird, da der Text der erwähnten Opern nicht von der Art ist, daß viel darauf ankäme, ob wir denselben deutsch oder italienisch genießen. — Zum Benefiz der Frau Stradiot-Mende waren die „Hugenotten" mit den Herren Schlösser und Stepan als Raoul und Nevers und Mad. Witzek als Page. — In „Templer und Jüdin" gastirte Frau Simon-Romani (früher Röder-Romani.) — Die Baritonisten Simon und Zottmaier haben jeder zwei bis dreimal gastirt. Zwei Damen gastiren, wie wir hören, auf Engagement an die Stelle der abgehenden beiden ersten Sängerinnen; es sind Fräulein Burstein und Prautner. Wir haben nur erstere gehört, und zwar als Valentine in den „Hugenotten." Die Erinnerung daran ist der Art, daß Sie von mir das „infandum renovare dolorem" eines Berichtes nicht erwarten dürfen. Hoffentlich bleiben wir mit dem Engagement der Damen verschont. Auch über Fräulein Prautner verlautet wenig Günstiges. Herr Claus von Mannheim gastirt ebenfalls auf Engagement und hat bis jetzt den Lionel und den Gennaro gesungen. Wir werden ohne Zweifel noch mancherlei durchmachen müssen, bis wir wieder ein Ensemble beisammen haben, welches nicht allzu unbescheidenen Ansprüchen genügt. — Um von Concerten zu sprechen, welche bis jetzt ein besonders glänzendes Resultat für die Interessenten nicht geliefert haben, beginnen wir mit Herrn Drouet, dem clavierspielenden Sohn des in Gotha disponirten Capellmeisters Flöten-Drouet. Seiner wenig besuchten Soirée folgte die noch weniger besuchte der clavierspielenden Fräulein Josephine Bondy aus Wien. Darnach gab es ein Männergesangsconcert zum Besten der Anschaffung einer Orgel für die im Bau begriffene evangelische Kirche. Vergangene Woche fand ein Concert mit Orchester im großen Cursaale statt, worin sich eine Mad. Gaveaux-Sabatier (Bravour-Coloratursängerin), ein Herr Poultier (abgesungener Tenor aus Paris) und der Ihnen bekannte Violinist Japha hören ließen. Der ungarische Bariton E. v. Soupper und Alfred Jaell waren in diesen Tagen „vorläufig" hier anwesend. Es ist aller Grund für den Verdacht vorhanden, daß sie auch ein Concert-Attentat beabsichtigen. Wenn man übrigens Gelegenheit hat, die Masse von Bühnenkünstlern aus allen Gauen Deutschlands, welche sich aus allerlei Ursachen zur Zeit hier aufhalten, irgendwo beisammen zu sehen, so wundert man sich, daß es im Theater und im Concertsaaale nicht noch viel unsicherer hergeht. Die Saison ist jetzt im Flor, und bei der Masse der Fremden, welche beinahe stündlich hier eintreffen, findet es der Wiesbadener billig, wenn er in seinen Forderungen ein wenig unbillig ist. Unter den neuangekommenen Gästen befindet sich auch der Characterkopfzeichner und stellenweise Culturhistoriker Riehl aus München, welcher sich den verschiedenen Musikzeitungen durch seine „Hausmusik" einmal unangenehm gemacht hat.

* Die Concertgesellschaft in Cöln hat kürzlich ihren Rechenschaftsbericht in der Generalversammlung erstattet, wir entnehmen demselben folgende Angaben: die Gesellschaft veranstaltete in der verflossenen Saison neun Concerte, wofür 3090 Thlr. eingenommen wurden. Die Hauptausgaben betrugen in runden Summen: für den Dirigenten und das Orchester 1630 Thlr.; für das Concertlocal incl. Heizung und Beleuchtung 375 Thlr.; für Solisten 850 Thlr.: für Musikalien, Insertionen und Drucksachen 410 Thlr.; für die Bedienung 260 Thlr.; Beitrag zum Orchester-Pensionsfonds und zur Rheinischen Musikschule 150 Thlr. — Der Orchester-Pensionsfonds erreichte die Summe von 6726 Thlr.

* In der Schloßkirche zu Stuttgart wurden unlängst zwei Motetten von Kücken aufgeführt, die einen tiefen Eindruck auf die zahlreiche Zuhörerschaft machten.

* Jaell hat die letzten Wochen in Ems zugebracht und dort überfüllte Concerte gegeben, nach einem kurzen Aufenthalt in Wiesbaden und Homburg wird er sich zur Erholung in die Schweiz begeben, um sich an der Sommerfrische der Gletscher abzukühlen.

* Herr Hans von Bülow hat sich mit einer Tochter Liszt's verlobt.

* Herr Adolf Köttlitz, dessen Compositionstalent und geistvolles Violinspiel in diesen Blättern mehrfach Anerkennung fand, reiset concertirend in Rußland und Finnland, woselbst seiner Kunst Ehre zu Theil wird. Herr Köttlitz schreibt interessante „Bilder aus Rußland" in der Königsberger Zeitung.

* Marschner ist mit seiner Gattin in London anwesend, seit langer Zeit hat sich die musikalische Welt Londons nicht so beeifert, einen fremden Künstler zu ehren und zu feiern, als dies jetzt bei Marschner und seiner Frau der Fall ist, welche letztere auch bereits die Ehre hatte vor der Königin zu singen.

* Verlorene Stimme. Demoiselle Rachel ist genöthigt, sich gänzlich von der Bühne zurückzuziehen, die berühmte Schauspielerin hat die — Stimme verloren, oder was auf eins herauskommt, sie hat ihre Stimme nicht mehr in der Gewalt, will sie leise reden, so geräth die Stimme häufig wider ihren Willen ins Schreiende, und will sie laut reden, so giebt die Kehle nur einen heiseren matten Ton, eine traurige Folge der früheren Mißhandlung der Stimme. Fräulein Rachel wird Ende dieses Monats ihr Hotel in Paris und Alles, was es an kostbaren Möbeln, Gemälden, Bronzen, Statuen rc. enthält, öffentlich versteigern lassen, acht Tage lang vorher können alle diese Herrlichkeiten von Jedermann betrachtet werden.

* Ein Künstlerloos. Ole Bull hat wieder zu seiner Geige gegriffen, mit welcher er einst glänzende Erfolge errang, er hat in Boston vor Kurzem zwei Concerte gegeben; aber Unglücksfälle haben seinen Körper zerrüttet: er ist krank, schwach und arm.

Junge Novitäten:

* Vier Salonstücke für das Piano von Jadassohn, Op. 3. (Leipzig, Kistner.) Diese Salonstücke gehören zu den characteristischen und soliden; daneben haben sie auch manches Reizende und Pikante. No. 1 ist walzerartig und besonders im Thema hübsch. No. 2 ist von scharfer Rhythmik mit gut contrastirendem Mittelsatz, nur ist die punktirte Figur etwas zu lang gesponnen. No. 3 ist ein graziöses Musikstück, wellenförmig im ruhigen Walzertact dahingleitend. No. 4 stellt dagegen einen galoppadenartigen Contrast. Wenn Herr Jadassohn die rechten frischen Phantasiemomente abpaßt und keine andern zur Composition benutzt, wird noch manches hübsche Stück von ihm zu erwarten sein.

* Thème et Etude pour le Piano par Ad. Greulich jun. Op. 8. (Mainz, B. Schott.) Die Etude ist an Henselt adressirt und spielt ein wenig in die technische Formenart desselben hinein; wir wünschten mehr Phantasie darin, zollen der praktischen Satzweise aber unsern Beifall, zumal das Ding ganz artig klingt.

* Sonate (No. 2, Esdur) für die Orgel von Christian Fink. Op. 6. (Leipzig, Peters.) Die Sonate ist dem König von Württemberg gewidmet und macht (trotz des Mangels originaler Phantasie in den Erfindungskernen, „Motive" genannt) einen imposanten Eindruck, den die gut gehandhabten strengen Formen zu einem künstlerischen stempeln. Der sanfte Mittelsatz wirkt vortrefflich, er geht in eine Fuge über und das Stück strömt in einen effectvollen Schluß über.

* Carl Czerny ist todt. Mittwoch den 15. Juli Abends starb in Wien der Nestor der Wiener Clavierlehrer, Carl Czerny. Am 21. Februar 1791 geboren, ragte er als eine lebende Ruine aus der großen musikalischen Vergangenheit Wiens in die Gegenwart herein. Von früher Kindheit an für die Musik bestimmt, hatte er alle musikalischen Erscheinungen seit dem Beginne unseres Jahrhunderts bis auf die letzten Jahre an sich vorüberziehen sehen und das regste, lebendigste Interesse an Allem genommen. Man konnte ihn noch in der letzten Zeit mit einem kleinen Käppchen auf dem Haupte auf der hintersten Bank im Parterre des Musikvereinssaales fast in jedem Concerte erblicken. Welche ungeheure Masse von Musik mag dieser alte kleine Mann gehört haben. Von jenem berühmten Concerte in Wien angefangen, wo Haydns „Schöpfung“ unter so ungeheurem Jubel aufgeführt wurde, daß der alte Meister selbst von dem gewaltigen Eindrucke erschüttert zu Boden sank, und von jener anderen in der Geschichte der Musik unvergeßlichen Aufführung, bei der der damals schon des Gehörs beraubte Beethoven seine „Dmoll-“Sinfonie und seine zweite große Messe selbst dirigirte, — bis auf die Gegenwart herab, hat er Alles gehört, was in Wien seit 60 Jahren öffentlich gesungen, gespielt, gegeigt wurde. Er hat, um nur von der neuesten Zeit zu sprechen, in den Concerten Liszt's, den er seinen Schüler nennen durfte, die höchsten Triumphe des Virtuosenthums erlebt, und war in den letzten Jahren Zeuge des Verfalls und der Abgelebtheit dieser Richtung. Selbst die Klänge der „Zukunftsmusik“, Liszt'sche Präludien und Wagner'sche Ouverturen waren ihm noch vor seinem Hinscheiden zu hören gegönnt. Es ist fast unglaublich, daß ein Mann, der in seinem Leben mehrere tausend Concerte gehört haben mag, noch Lust und Beruf in sich fühlte, selbst mehr als tausend Werke zu schreiben. Die musikalische Fruchtbarkeit dieses Mannes war eine ungeheure. Die im Druck erschienenen Arbeiten reichen bis an die Opuszahl 849. Außerdem war er einer der rührigsten Arrangeure, und als solchem gebührt ihm die Anerkennung, viel zur Kenntniß und Verbreitung der Classiker im größeren Publicum beigetragen zu haben. Wenn er auch in dieser Beziehung längst überflügelt wurde und die moderne Technik eine dem Wesen des Claviers viel angemessenere Behandlungsart der Transcription begründet hat, wenn auch seine Originalarbeiten nur vom pädagogischen Standpunkte einen Werth haben, der musikalische Gehalt aber bei dieser ungeheuren Fruchtbarkeit und der ganzen Natur Czerny's nur ein sehr geringer sein konnte, so bleibt er doch immer eine höchst interessante Persönlichkeit, die in der musikalischen Geschichte Wiens ihre Bedeutung hat. Er hat nicht blos selbst eine große Menge der gefeiertsten und tüchtigsten Clavierspieler gebildet, sondern seine Etuden und Uebungen gingen in die ganze Welt, und von Liszt angefangen bis zu dem Kinde, das seine „ersten Uebungen für das Clavier“ mit unsäglicher Mühe erlernt, werden Tausende und Tausende in der alten und neuen Welt die Kunde mit Theilnahme hören: „Der alte Czerny ist todt!“

Signalkasten.

N. W. v. L. in Reval. Der Artikel kann seines Umfangs halber nicht aufgenommen werden. — M. in W. Ihr Horn ist nur irrthümlich zum dritten Mal erschienen, man wird Ihnen nichts dafür abnehmen.

Erklärung.

Mehrere Zeitungen berichten, daß ich die Originalhandschrift einer Messe meines Vaters, C. M. v. Weber, dem Papste und dem Kaiser von Rußland angeboten hätte. Diese Notiz ist aus der Luft gegriffen. Ich habe weder eine Messe, noch sonst irgend ein Manuscript meines Vaters einem Souverän in irgend einer Form angetragen. Die Partituren der drei Opern: Euryanthe, Freischütz und Oberon, sind zum größten Theil noch durch meine verstorbene Mutter, und in Folge letztwilliger Verfügung, mit dem Gesuch: diese Partituren Bibliotheken einzuverleiben, J. J. M. M. den Königen von Sachsen und Preußen und dem Kaiser von Rußland überreicht worden.

Dresden, den 10. Juli 1857.

M. M. Frhr. von Weber.

Musikalien-Novitäten

im Verlage von

Wilh. Jowien in Hamburg

erschienen:

Becker, H., Fantaisie en forme de marches p. le Piano. Op. 12. Pr. ¼ Thlr.
Böhmer, C., Die Botshaft — Meerfahrt — Ihr Auge — Lass ruhen die Todten — 4 Lieder für eine Bass-Stimme m. Piano. Op. 64. Pr. ½ Thlr.
Canthal, A. M., Willkommgrüsse, Marsch f. d. Pianoforte. Pr. ¼ Thlr.
Casorti, Aug., une fleur des champs. 2me Polka p. Piano. Op. 16. Pr. ¼ Thlr.
— — l'avenir. 3me Polka-Mazurka p. Piano. Op. 17. Pr. ¼ Thlr.
Doppler, J. H., Musikalische Nippsachen f. d. Piano. Op. 150. Heft 19—24. à ¼ Thlr.
— — Dieselben f. d. Piano zu 4 Händen. Heft 5. 6. à ½ Thlr.
— — Neapolitanergalopp — Liebestöne — Redowa — Troubadourtänze: Galopp, Redowa, Esmeralda — Romanzen-Redowa — Champagnerpolonaise — Dornröschen-Esmeralda — Nur immer kreuzfidel, Polka — Die Leidenschaftliche, Redowa, f. d. Piano à ¼ Thlr., Mädchenträume, Walzer f. d. Piano. Pr. ¼ Thlr.
Eggers, G., 6 plattdeutsche Lieder aus dem Quickborn von Claus Groth mit Piano. Op. 1. Pr. ½ Thlr.
— — Auszug — Schmetterlings Klagelied — Finkengruss — Das verlassene Mädchen — Bescheid — Wandrers Nachtlied — sechs Lieder mit Piano. Op. 2. Pr. ½ Thlr.
Elmenreich, A., der Schäferhut. Komisches Quartett f. 4 Männerstimmen. Op. 11. Part. u. St. Pr. ½ Thlr.
Hamel, E., 3 Morceaux charactéristiques d'une execution facile pour le Piano et Violon. Op. 16. Pr. 1 Thlr.
— — Dieselben einzeln. No. 1—3. à ½ Thlr.
— — Es senkt die Nacht sich leise — Vivat Hoch der Traubensaft — 2 Lieder aus der Oper „Malvina" mit Piano. à ¼ Thlr.
Krug, D., Der kleine Opernfreund. Potpourris aus beliebten Opern f. d. Piano. No. 13. Verdi, Troubadour. Pr. ½ Thlr.
Mannstaedt, W., Die Grille, Galopp f. d. Piano. Mit dem Portrait v. Fräulein Gossmann als Grille. Pr. ¼ Thlr.
Lucker, W. A., Immergrün-Galopp f. d. Piano. Pr. ¼ Thlr.
Riechelmann, C., Der Handwerksbursch — Der gescheite Wirth — 2 Lieder für eine Bass-Stimme mit Piano. Pr. ¼ Thlr.
Schäffer, H., Die Rose — Im Walde — Die Berge — Gottes Nähe — Soldatenlied — Gruss — Ernste u. heitere Lieder f. 4 Männerstimmen. Heft 7, 8. Op. 21. 23. Partitur u. Stimmen. à ½ Thlr.
— — Grabgesänge, für 4 Männerstimmen. Op. 22. Partitur u. St. Pr. ½ Thlr.
Scheller, G., Sie sagen, mein Kind wäre todt — Sieh' die letzten Blätter fallen — 2 Lieder von R. Geissler. Mit Piano. Op. 40. Pr. ¼ Thlr.
Tedesco, J., 3 deutsche Weisen. Op. 80. Compl. 1 Thlr. Einzeln: Wiegenlied. ¼ Thlr. Herz, mein Herz. ¼ Thlr. Schlachtgebet. ¼ Thlr.

In unserm Verlage sind erschienen:

W. A. Mozart's

Zehn Violin-Quartette.

Neue Ausgabe, zum Gebrauch beim Conservatorium der Musik in Leipzig genau bezeichnet von **Ferd. David.**

Preis à 1 Thaler.

Leipzig. **Breitkopf & Härtel.**

Ausgegeben am 23. Juli.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 31. Leipzig, Juli. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Schluß der Season in London.

Noch eine kurze Frist von zwei Wochen und die Season hat ihr Ende erreicht. Lauter letzte Concerte, vorletzte Opernvorstellungen werden angekündigt. Schon haben in „Her Majesty's Theater" die Benefizabende für die beiden Lieblinge des Londoner Publicums, Mlle. Piccolomini und Signor Giuglini stattgefunden. Aber nicht verzagt und Herrn Lumley vertraut! Denn nach jeder letzten Opernvorstellung kommt noch eine Extra-Season, ein Nachsommer. In Her Majesty's Theater finden noch 14 Farewell-Aufführungen statt und zwar zu etwa um die Hälfte ermäßigten Preisen, um die Räume des Opernhauses allen nach geistreicher italienischer Musik durstigen Seelen, die da weltlich arm sind, zu öffnen. Sämmtliche Lieblingsopern der letzten Season werden wiederholt; sogar zwei „Novitäten": Figaro's Hochzeit und Rossini's Cenerentola sollen wir haben, um uns den Schmerz des Abschieds zu versüßen.

In der vergangenen Woche erschien als Novität noch ziemlich spät Donizetti's „Liebestrank" mit der Piccolomini als Adina. Es zeigte sich hier abermals, daß die Dame colorirten Partien durchaus nicht gewachsen ist; wollten ihr doch sogar die weniger colorirten Passagen in der Partie der Zerline nicht glücken. Nichtsdestoweniger electrisirte sie wiederum das ganze Publicum durch ihre anmuthige Coquetterie im Spiel.

Erwähnen müssen wir noch Herrn Benedicts drittes und letztes „Morning-Concert im Opernhause. Wir hörten Rossini's „Stabat mater", einen Theil des zweiten Actes aus Rossini's „Barbiere," der die Gesangslection umschließt, und eine ganze Sammlung von etwa 20 verschiedenen kleineren Concertpiecen, Ouverturen, Arien, Lieder,

Duetts, Pianofortestücken. Das **Stabat mater** wurde vortrefflich executirt. Die Hauptpartien waren in den Händen der Alboni, Ortolani und des Herrn Reichardt.

Köstlich war die Darstellung der Gesangslection (im Costüm) aus dem „Barbier von Sevilla." Die Alboni (Rosine) sang die Rode'schen Variationen mit bekannter Virtuosität; ihre äußere colossale Erscheinung wollte dagegen gar nicht zu der Rolle passen und das Publicum war unartig und ungalant genug, bei dem Erscheinen der „**piccola bella ragazza**", wie Bartolo seine Rosine nennt, zu lachen.

Beletti und Rossi als Figaro und Bartolo waren beim besten italienischen Humor und man genoß diese „Singstunde" wie ein frisches Glas schäumenden Champagners.

Die Piccolomini und Benventano sangen das Duett aus „Don Juan": „**la ci darem la mano**"; erstere kann auch im Concert das Spielen nicht lassen und entwickelte wieder eine Menge ihrer bekannten Coquetterien, während ihr Partner im Habitus eines alten hartgesottenen Sünders mit größter Ruhe neben ihr stand und nur das Nothdürftigste leistete. Unter den übrigen Concertpiecen heben wir Vieuxtemp's Fantasie-Caprice für Clavier und Streichinstrumente hervor, welche von 6 Wunderkindern, drei Knaben und Mädchen im Alter von 6—16 Jahren, genannt die „**Bronzil family**" executirt wurde. Ein poetischer Zauber lag über dieser Aufführung; der ganze Duft wirklich poetischer Kinderseelen strömte aus jedem Tone, leuchtete wieder aus den zum Theil reizenden Gesichtszügen der kleinen Künstler. Die erste Violinspielerin, ein Mädchen von etwa 10 Jahren, leistete wirklich Wunderbares und sprach uns in jeder Beziehung mehr an, als zu ihrer Zeit Therese Milanollo. Außer diesen, allem Anscheine nach wirklichen Wunderkindern erschien noch ein einzelnes weibliches Wunderkind von etwa 6 Jahren, Mlle. d'Herbil, welche ein Notturno von Döhler in einer Weise spielte, die uns ein wenig spanisch vorkam. Ein späterer genauerer Einblick in das Programm bestätigte unsere Ansicht; sie war in der That eine „**Spanish Child-Pianist.**"

Die „**Royal Italian Opera**" hat auch endlich wieder eine Novität gebracht, die freilich für Deutsche und Franzosen längst eine Antiquität ist, nämlich Auber's „Fra Diavolo". Nichtsdestoweniger hatte das Stück auch für uns einen Reiz der Neuheit, insofern der Dialog in hübsche Recitative umgewandelt war, was dem ganzen Werke sehr zum Vortheil gereicht, und mehrere ganz acceptable Piecen für die italienischen Rollen von Auber hinzucomponirt sind. Es ist nur zu verwundern, daß diese specielle Umarbeitung für die italienische Bühne nicht schon früher stattgefunden hat, als „Fra Diavolo" noch eine der Lieblings-Conversations-Opern des deutschen und französischen Publicums war, zumal sie auf ein italienisches Publicum, sowohl des Stoffes als auch der Musik wegen, viel größere und dauernde Attraction ausüben muß. Die ganze Oper in ihrer gegenwärtigen Gestalt und Aufführung machte fast den höheren amüsanten Eindruck einer Rossini'schen komischen Oper, woran die Sänger ihr gut Theil Verdienst haben mögen, vielleicht auch ein gewisser italienischer Maestro, der sich viel in Paris aufhält.

Von Concerten höheren Ranges haben wir vor allen Dingen noch nachträglich der Matinée von Clara Schumann zu gedenken, welche Ende Juni in den **Hanover square rooms** vor einem sehr gewählten Publicum stattfand. Die in unserem ersten Berichte ausgesprochene Hoffnung, daß dies Concert die herrliche Künstlerin für anderweitige hier gemachte Erfahrungen nicht erfreulicher Art entschädigen werde, dürfen wir wohl als erfüllt bezeichnen. Das Auditorium war sehr zahlreich und spendete der Künstlerin herzlichen und reichlichen Beifall. Das Programm war sehr gewählt, wir hörten Beethoven's **Cmoll**-Sonate für Clavier und Violine, Präludium und Fuge in **Amoll** von Bach, ein

Nocturne von Chopin, das Edur-Capriccio von Mendelssohn, das Andante Amoll Op. 71 von Mozart, die siebente Suite für Clavier von Händel (Ouverture, Sarabande, Passecaille) und Haydns Andante und Finale à la Hongroise für Clavier und Violine. Den Violinpart spielte Ernst mit bekannter Virtuosität. Außerdem wurde die Künstlerin unterstützt durch Clara Novello, welche das „Veilchen" von Mozart, und durch Miß Stabbach (den Leipzigern von einer Gewandhaus-Concertsaison her bekannt), welche die Beethoven'sche Gesangsscene „Ah perfido" sang. Beethoven, Händel, Bach, Mozart, Chopin, Mendelssohn — was will man mehr? Den größten Eindruck machte Clara Schumann durch den Vortrag der Bach'schen Fuge. Die Kritik läßt trotzdem noch immer nicht nach, an den Leistungen Clara Schumanns zu mäkeln. Die „Times" hat nach obigem Concerte für gut befunden, zu schweigen. Dagegen äußerte ein anderes Blatt sich etwa in folgender Weise: „Das Bewußtsein, die bedeutendste Pianistin zu sein, verführt Frau Schumann im Spiel zu Verstößen gegen Klarheit und Exactitude. Sie spielt Solopiecen besser als Ensemblestücke, da sie keine Lust hat, ihren Partnern bei Gelegenheit nachzugeben. Mit einem Worte, sie ist die größte Pianistin, aber — a little out of order.

Der Vortrag Clara Novello's war wie immer vorzüglich, nur können wir die Aenderungen, welche die große Künstlerin an deutschen Musikstücken macht, die oft zum Charakter der Musik nicht passenden eingelegten und das öftere Weglassen der vorgezeichneten Verzierungen nicht billigen. Miß Stabach hatte sich mit der Beethoven'schen Arie offenbar eine zu schwere Aufgabe gestellt. Ihre Stimme hat in den letzten Jahren an Frische verloren, ihr Vortrag dagegen an Kälte und Gleichgültigkeit womöglich noch zugenommen.

Seit einigen Wochen ist Dr. Heinrich Marschner mit seiner Gattin, der bekannten Sängerin (früher Fräulein Janda), aus Hannover hier anwesend. Es macht unserm Landsmann Herrn Benedict alle Ehre, daß er dem Componisten bald nach seiner Ankunft in der letzten Zusammenkunft der „Vocal Association" einen ehrenvollen Empfang bereitete und ihm mit einer herzlichen Ansprache die Ehrenmitgliedschaft des Vereins antrug. Der sehr erfreute Componist hielt eine Gegenrede, worin besonders die Zusage, daß er für den Verein speciell mehrere Piecen componiren werde, großes Behagen unter der Versammlung erregte. — In dem Concerte des Herrn Reichardt, welches Ende der letzten Woche vor einem äußerst zahlreichen, meist aristokratischen Publicum stattfand, hörten wir auch den Componisten zum ersten Male als Clavierspieler und erfreuten uns ebenso des Gesanges seiner Gattin. Herr Reichardt sang mehrere neue Compositionen Marschners. Außerdem wirkten als Pianisten die Herren Tedesco, Benedict und Osborne in diesem Concerte mit; unter den Sängern heben wir den Tenoristen Jules Lefort, Mad. Ugalde von der Pariser komischen Oper und Fräulein Westerstrand, endlich als Violinvirtuosen Herrn Molique hervor. Der Erfolg des Concerts war ein glänzender.

Am 6. Juli fand in Exeter Hall ein großes, d. h. ein entsetzlich langes Concert zum Besten eines armen englischen Componisten, Edward Loder, statt, in welchem nicht weniger als sieben beliebte Sopran-Sängerinnen, eine Altistin, zwei Tenoristen und ein Bassist auftraten. Ferner wirkte der Violinspieler Ernst, der Flötist Pratten, der Harmoniumkünstler Engel, der Concertinaspieler Cahn und noch mehrere Andere mit. Von Orchesterwerken gab es Webers Freischütz-Ouverture, Meyerbeers Krönungsmarsch und Aubers Ouverture zum schwarzen Domino. Unter den Sängern ragten die Damen Rudersdorff, Caradori, Ugalde, Gassier und die Herren Reichardt und Sims Reeves hervor. Wir hörten zwei Gesangscompositionen des Benefizianten, ein Lied für

Baß und eine Ballade für Sopran, beides populäre und melodiöse Stücke, die wir lieber öfter hören würden, als die ewigen faden Lieder Balfe's und die noch faderen anderer englischer „Componisten." Das Programm enthielt nicht weniger als 46 Nummern, Arien und Lieder von Verdi, Donizetti, Balfe und Mozart, von denen etwa 12 da capo gesungen wurden. Miß Arabella Goddard spielte sehr brillant Liszt's Propheten-Fantasie. Das Concert dauerte gegen 5 Stunden.

Es ist unglaublich, welch eine Unmasse von Musikstücken ein und desselben Genres die Engländer hinter einander ohne Pause anhören können. Nur das Vorhandensein des größten Ueberflusses befriedigt sie und die Quantität wird der Qualität entschieden vorgezogen. Die überladenen Concertprogramme fangen hier jedoch erst allmählich an, den Referenten ein Gegenstand des Bedenkens zu werden. Wie lange aber wird es dauern, bis dem nimmersatten Publicum ein Concert von 30 oder 40 Nummern als zu lang und den eigentlichen Kunstgenuß ertödtend vorkommen wird! Wie lange wird es währen, bis das englische Publicum auch einmal anfängt, zu kritisiren, einen Begriff von Aesthetik zu bekommen, und aufhört, jedes noch so schlechte Stück und jeden noch so schlechten Vortrag „beautiful" zu finden!

In den Surrey-Gardens gastirte etwa 14 Tage lang die Militärmusikbande der Guiden aus Brüssel unter der Direction ihres Capellmeisters Bender, welche Herr Jullien, der auf mehrere Wochen mit seinem Orchester in die Provinzen verreist war, für die Dauer seiner Anwesenheit engagirt hatte. Dieses Orchester besteht zum größten Theil aus Schülern des Brüsseler Conservatoriums und leistet ganz Vorzügliches. Nach Zurückberufung desselben nach Brüssel dirigirt Herr Alfred Mellon die Instrumental- und Vocal-Concerte, in welchen der Tenorist Sims Reeves und Mad. Gassier besondere Attraction ausüben. Die Programme sind von keinem besondern Interesse, Herr Mellon benutzt die kurze Zeit gehörig zur Aufführung eigener Compositionen, und Herr Jullien, der sowohl durch seine Programme, als die Art seiner Direction das Publicum stets aufs Neue zu fesseln versteht, wird schmerzlich vermißt.

Im Crystal-Palast hörten wir kürzlich unter Leitung eines Deutschen, Herrn Manns, eine sehr tüchtige Aufführung der Beethoven'schen Adur-Sinfonie und der Ouverturen zu „Ruy Blas" von Mendelssohn und den „Girondisten" von Litolff. Es zeigt sich jedoch immer wieder, wie wenig geeignet die Räume des Crystal-Palastes für Musikaufführungen aller Art sind, die nicht den Stempel des Colossalen an sich tragen. Ein Orchester von 50 Mann kann den Palast nicht füllen. Wer nicht ganz in der Nähe des Orchesters placirt ist, hört selbst von einer Adur-Sinfonie nichts, oder so sehr wenig, daß von einem Genießen keine Rede sein kann. Zudem scheint es uns ungeeignet, vor einem schwatzenden, kokettirenden, umherpromenirenden Publicum derartige Werke zu spielen. Sologesangsvorträge sind nun gar am allerwenigsten hier angebracht, da die stärksten Stimmen den Raum nicht so auszufüllen vermögen, daß man Genuß davon haben könnte. Alles klingt, selbst bei dem gespanntesten Lauschen, als wenn der Wind aus einer ziemlichen Entfernung den Schall eines Glöckchens zu uns trüge. Zu mehreren Malen hörten wir auch in den Sonnabends-Concerten Fräulein Marie de Villar, die vor zwei Jahren auch im Leipziger Gewandhause sang, wenn wir nicht irren. Seit ihrem letzten Auftreten in Berlin hat die junge Dame bedeutende Fortschritte, besonders im getragenen Gesange gemacht; die Stimme hat an Kraft und Biegsamkeit gewonnen und das frühere Gaumige des Tons sich wesentlich gemildert.

Der „populäre englische Componist" Balfe hat leider auch in dieser Season verschiedene Balladen und Lieder eigens für beliebte Sänger und Sängerinnen componirt, die man nun in jedem Concert, worin die betreffenden Künstler auftreten, zu erdulden

hat. Soeben veröffentlicht derselbe, natürlich um einem längstgefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, eine neue Gesangschule, welche sich dadurch auszeichnet, daß sie das „ärgerliche“ (irksome) Studium der Solfeggien und anderer Singübungen überflüssig macht, und daß, um sie richtig zu benutzen, kein Lehrer erforderlich ist. Zu diesem Zwecke hat er nämlich etwa 12 Balladen und Lieder componirt, in denen, wie er sagt, alle nöthigen Uebungen vorkommen. Da giebt es ein Octavenlied, eine Synkopen-Ballade, ein chromatisches Lied, eine Triller- und Rouladen-Ballade, einen Mordentengesang und endlich ein Bravourstück als Recapitulation sämmtlicher Uebungen. Dilettanten! was wollt ihr mehr? Für fünf Schillinge habt ihr hier die ganze Kunst des Gesanges in 20 Stunden, lernt sie spielend, ohne den lästigen Lehrer und habt, wie der bescheidene Verfasser sagt, statt einer unangenehmen Arbeit ein angenehmes Amusement.

Die Saison stirbt, es lebe das Landleben und die amusante Schule des Herrn Balfe! —

Drei Gedichte

von Goethe

für vierstimmigen Männerchor

componirt von

Ferdinand Hiller.

Op. 63. Pr. 1 Fl. 48 Kr.

Verlag von Schott's Söhnen in Mainz.

Etwas Ungewöhnliches für Männerchor! wer freut und wundert sich nicht darob? Ists à la Kreutzer oder à la Becker? ists à la Otto oder à la Zöllner? steht eine Weinflasche oder ein Bierseidel dabei?

Ich will es nur gleich sagen: diese Chöre sind von keinerlei „à la,“ und es steht gar nichts zu Trinken dabei; folglich sind sie, wie oben gesagt, etwas Ungewöhnliches.

Welcher Art denn also? was ist Männergesang ohne à la und ohne Getränk? vielleicht sind es Männerchöre mit Beafsteak? das wäre neu und herrlich! denn Hillers Mittel erlauben ihm auch den Mostrich dazu — er befindet sich in der Lage.

Aber schweigt, Ihr Sängerschlemmer und Schlemmersänger! Ihr Lieder-Liederlichen unter den Liedesingenden! Hier kommt an: ein aparter Gesang der sein eigener Herr ist; hier kommt an ein anderer Geist als Wein- und Malzgeist ist. Habt Respect vor Jenem und trinkt diesen, da werdet Ihr Männergesangsanstand erleben.

Nun ists aber genug meine Herrn. Sie sind gewiß neugierig, kaufen und probiren das Heft — weiter wollt ich nichts. Es ist noble Musik und zwar — wer glaubt es? — eine Art von Zukunftsmusik, insofern männlich das deklamatorische Princip, die Poesie an die Spitze gestellt und eigens in einer Anmerkung des Componisten als gewollt und beabsichtigt hervorgehoben worden ist.

Hiller hat hier einen „kühnen Griff“ gethan, eigentlich ein Experiment gemacht; denn die Texte sind nur in einzelnen Stellen lyrisch, sonst aber reflexiv-dithyrambisch, wie Goethes Gedichte, „Meine Göttin,“ „Gränzen der Menschheit,“ „Menschengefühl“ zeigen werden. Aber der mit Recht hochgeschätzte Componist hat herrliche Harmonieen und Rhythmen (Ein Mal einen falsch deklamirenden) dazu gegeben und im wahrhaft begeisterten Aufschwung (vielleicht an Mendelssohns griechische Tragödienmusiken streifend) gesungen, so daß wir dieses Heft hochhalten und es Allen zeigend rufen: etwas Ungewöhnliches für Männerchor!

Ker.

Dur und Moll.

* Leipzig. Im Conservatorium nehmen die Unterrichtsstunden in der nächsten Woche wieder ihren Anfang.

Kirchenmusik. Am 25. Juli Nachmittag halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Gott mein Heil," von Hauptmann. „Nimm uns in deine Vaterhut," von Rittan. Am 26. Juli früh 8 Uhr: Hymne von Salieri.

Julius Schulhoff war auf der Durchreise nach Ostende hier anwesend.

* Opern-Novitäten wird man in Berlin in der nächsten Zeit folgende haben: „Der Cadi" von Thomas, „Jaguarita" von Halevy, beide mit Beifall in Paris auf dem Repertoir; ferner eine neue Oper von Taubert Namens „Macbeth."

* In Wien haben die Herren Proch, Hoven, Titel, Thomas Löwe und Carl Haslinger jeder eine neue Oper eingereicht, auf deren Aufführung sie hoffen.

* Eine seltene Serenade. Am letzten Sonntag wurde zu Colmar in einem dortigen Weinberge einer Rebe mit 163 Trauben eine — Serenade gebracht. Die Rebe war mit Blumen und Bändern geschmückt und unter dem Zuströmen der Menge umstand das Musikcorps der Pompiers den Weinstock und musicirte diesen seltenen Segen des Jahres 1857 an.

* Frau Clara Schumann hat seit ihrer Rückkehr von London Aufenthalt in St. Goar am Rhein genommen.

* Die Musikanten-Familie, ein Bild von Louis Gallait ist gegenwärtig in Düsseldorf in der Schulte'schen Ausstellung und erregt großes Aufsehen. Leben und Wahrheit fesselt in überraschender Weise und erweckt das innigste Mitgefühl des Beschauers.

* Herr und Frau Nissen-Saloman haben nach langer Wanderschaft Frankfurt a. M. zu ihrem bleibenden Wohnsitz gewählt.

* Liszt hat sich zur Cur in die Bäder von Aachen begeben.

* Frau Marlow hat ihr Gastspiel in Dresden beschlossen, sie ist an vier Abenden unter reichem Beifall aufgetreten.

* Zu dem Denkmal für Carl Maria von Weber, welches man in Dresden zu setzen beabsichtigt, sind erst 5000 Thlr. beisammen, es sind daher noch 3000 Thlr. erforderlich, um das Denkmal nach dem Entwurfe ins Leben treten zu lassen. In ganz Deutschland entsprachen nur drei Hoftheater und ein Stadttheater dem Aufruf, den Ertrag aus der Aufführung einer Weber'schen Oper der Herstellung seines Denkmals zu widmen.

* Roger hat den Parisern etwas aus Deutschland mitgebracht, einen tiefen Baß von ungewöhnlicher Schönheit, er soll nächstens in der großen Oper debütiren!

* In der Pariser Musikwelt wird soeben eine Herabstimmung, welche sich auch unsere beifallssüchtigsten Opernmitglieder gefallen lassen dürften, lebhaft besprochen. Es ist daselbst nämlich auf Ministerialbefehl eine Commission zusammengetreten und mit der Aufgabe betraut werden, nicht nur das zu hoch stehende A herabzustimmen, sondern auch überhaupt die Stimmung, welche in den drei Haupttheatern von Paris, der „großen Oper," der „italienischen Oper" und der „komischen Oper", eine verschiedene ist, in vollkommenen Einklang zu bringen. Diese Commission besteht aus Auber, als Vorsitzenden, dann aus Halevy, Caraffa, Thomas, Berlioz, Tilmant, Girard und Gounod. Sänger wie Sängerinnen werden diese Herabstimmung des hohen diaposon (Octave) in jedem Betracht willkommen heißen.

* Rossini hat sich für den Sommer in Passy, dicht bei Paris, angesiedelt. Er ist bei vortrefflicher Laune, geht viel spazieren und macht gute Witze. Als ihn ein Freund an den neuen Wasserfall im Bois de Boulogne führte, sagte der alte Componist: „Quelle charmante fausse couche de Niagara."

* Auguste, der frühere Chef der Claque in der großen Oper zu Paris, erhielt einst vom Grafen B. den Auftrag, gegen Zahlung von 500 Fr. eine treulose Sängerin auszupochen. Am Abend applaudirte Auguste mit seinen Leuten so stark, daß er in Zwiespalt mit dem Hause gerieth. Der Graf verweigerte am nächsten Tage die Zahlung und nannte ihn einen Verräther. „Herr Graf," rief Auguste, „meine Grundsätze gestatten mir nicht, eine Dame auszupochen; aber ich habe so applaudirt, daß das Haus es statt meiner gethan."

* Aus dem Tagebuche eines deutschen Musikdirectors in Ostindien. Montag: Wegen der großen Hitze bei Tage, Nachts um 2 Uhr Regimentsparade. — Früh um 6 Uhr schlafen gelegt, aber bald erwacht. Ein Vampyr (aber nicht der Marschner'sche) wollte mich an den Fußsohlen anzapfen. — Stiche der Muskito's so arg, daß mein Gesicht aussieht wie punktirte Achtelnoten. Beim Ankleiden einen Scorpion im Stiefel gefunden. — Dienstag. Einen Pirmanentodtschlagungsmarsch componirt, indessen mein Bedienter seinen Bedienten prügelte. Anmeldung eines Schwarzen, der für zehn Silbergroschen Courant sich des Nachts ausziehen und von den Muskitos wollte stechen lassen, damit ich in Ruhe. Angenommen. — Noch kein Brief aus Madras; wahrscheinlich hat den Postboten ein Löwe gefressen. Heute starb in dem hoffnungsvollen Alter von 200 Jahren Miß Baba, der Elephant, der seit 56 Jahren unserm Regiment angehörte. — Mittwoch: Im Gasthaus zu den drei Braminen höchst billige Schildkrötensuppe gegessen; der Henkeltopf 6 Pfennige. — Die vacante Stelle eines Elephanten in unserm Regiment ist heute durch einen Ziegenbock besetzt worden. — Die Hitze heute so arg, daß in den Notenbüchern ein Presto in ein Adagio umgeschmolzen. — Das gelbe Fieber wüthet schrecklich; in meinem Musikchor hat es bereits die Posaune, die große Trommel und das Piston hinweggerafft. — Donnerstag: Das gelbe Fieber hat in der Nacht auch noch die zweite Trompete geholt. — Zum Vicegouverneur geritten und ein Clavier in Ordnung gebracht, das seit 1817 nicht gestimmt worden war. — Zum Abendbrod Nashornbeefsteak, Cactussalat und etwas kalte Klapperschlange. — Freitag: Großer Schreck während des Mittagsschlafes im Gartenhause, wo ein bengalischer Tiger hereinguckte und Appetit auf Musikdirectorenlende verspürte. — Denselben mit der Es-Clarinette sechsmal auf den Hirnschädel geschlagen und dann eilige Flucht auf einen Gummibaum, wo ich sechs Stunden lang kleben blieb ꝛc. ꝛc.

Novitäten:

* Fünf Gedichte von Rob. Reinick für eine Singstimme mit Clavierbegleitung componirt von Robert Radecke. Op. 15. (Breslau, Leuckart.) Das ist wieder einmal ein poetisches Singen aus dichterischem Musikergeiste heraus, wahre Seele in Tönen und zwar in schöner Form. Die Lieder machen sich, mit Gefühl gesungen, reizend (wir erlebten es selber in der Musikstunde) und bietet nur das Lied „Tagesanbruch" anfangs einige Klangschwierigkeiten, die sich aber bei fertigem (leisen) Spielen und Singen characteristisch lösen. Wir empfehlen dies Heft.

* Nachtviolen. Vier kleine Stücke für Piano von C. D. v. Brunck. (Wien, C. Lewy.) Musiker werden diese Stücke (die nicht etwa für Kinder sind) mit Interesse und theilweise mit Genuß durchspielen. Quillt der Phantasieborn nicht überall aus freiem Triebe hervor, so macht sich doch immer eine noble Ideenverarbeitung geltend; so z. B. in der Mittelpartie des 1. Stücks und anderswo. An vielen Stellen aber ergiebt sich auch ein natürlich freier Ideenzug, besonders in No. 4. Wer des Componisten Wesen aus den von ihm für Clavier bearbeiteten Bach'schen Violinsonaten (bei Kistner) kennt, wird auch hier nur Gutes erwarten und sich nicht täuschen.

* Trois Caprices pour le Piano par Alexandre Winterberger, Op. 2. (Rotterdam, Vletter.) Die Natur dieses Componisten scheint keine reiche und willige zu sein, doch enthält sie schätzbare Adern; ließe sie der Componist frei ausströmen, würde er Genußvolleres bieten, so aber ist vieles Gemachte, erzwungen Originelle in seinen Caprices: die Phantasie ist weniger in capriciöser Stimmung, als daß sie etwas capriciös vom Besitzer behandelt wird. Es kommen interessante, kunstvoll combinirte Stellen vor, doch haben sie zuweilen etwas Gesuchtes; anderseits bieten sich auch wirklich reizvolle harmonische Einzelheiten dar, ein kühnes Handhaben des musikalischen Tonelementes. Wir wünschen dem Componisten mehr innere einheitliche Bestimmung, Läuterung.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 30. Juli.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 32. Leipzig, August. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Wien im Sommer.

Es ist keine Kleinigkeit bei dieser unausstehlichen Hitze in das Theater zu gehen, um gewissenhaft Bericht zu erstatten, während der eigentliche Beruf eines jeden unverdorbenen Gemüthes jetzt eigentlich darin besteht, Zuckerbäcker zu besuchen und Eis zu essen. Das Hofburgtheater pflegt sich alljährlich bei der größten Hitze nach allen Richtungen zu zerstreuen, um seinen Mitgliedern ein sechswöchentliches Ausschnaufen zu gönnen. Im Operntheater haben aber die deutschen Sänger wegen der italienischen Oper ohnehin schon drei Monate Ferien. Sobald daher die Wälschen abreisen, beginnt unmittelbar der deutsche Cyclus. Selbst wenn der Thermometer 36 Grad Hitze anzeigt, müssen Raoul und Robert ihre Tricots anlegen und der Prophet sich zum König krönen lassen. Die Meyerbeer'schen Opern sind nämlich fast die einzigen, welche bei der gegenwärtigen Temperatur noch Zugkraft besitzen. Ich glaube, wenn in „Robert der Teufel" oder in den „Hugenotten" das Publicum unter vorheriger Anzeige jedesmal mit Vitriol bespritzt würde, es würde doch kommen. Nachdem diese Begeisterung nun schon seit einem Vierteljahrhundert unausgesetzt währt, hat Herr General-Musikdirector Meyerbeer ein gutes Recht, sich etwas darauf einzubilden und etwaige kritische Zweifler mit der Nase auf dieses gewichtige Factum zu stoßen.

Von neuen Sängern hörten wir Fräulein Tobisch, am hiesigen Conservatorium ausgebildet, und als Ersatzmännin des Fräulein Therese Schwarz designirt, in der „weißen Frau" als Margarethe. Obgleich Fräulein Tobisch bei der Oper neu war, so ist sie dies doch nicht im Allgemeinen, denn sie wurde von den Wiener Musikfreunden schon häufig genug in Concerten vernommen. Sie hat seit einiger Zeit allerdings gewonnen,

was die Gleichmäßigkeit ihrer Töne, ihre Gesangsmethode und Sicherheit anbelangt; sonst hat sie aber vor allem viel, sehr viel — Zukunft. Sie findet sich bis jetzt noch nicht gut auf dem Theater zurecht, ist als Mimin auf der untersten Stufe der Künstlerleiter und sollte vor allem recht viel studiren und so wenig wie möglich große Parthien singen.

Eine andere Anfängerin, Fräulein Joczek, für kleinere Rollen ist in ihrem Genre nicht unangenehm.

Der Tenorist Herr Meyer wußte sich als Robert und als Arnold rasch bei dem Publicum beliebt zu machen. Seine Stimme ist frisch, biegsam und in der Mittellage wohlklingend; in der Höhe dagegen sollte er sie nicht zu sehr forciren, sowie er überhaupt vielleicht weniger unter die Helden-Tenore, als unter das tenoristische Süßholz zu zählen ist. Sein Spiel hat, gleich Fräulein Tobisch, bei weitem nicht so viel Gegenwart als Zukunft. Herr Meyer muß sich in Acht nehmen, daß er sich auf den überschwenglichen Beifall des Publicums nicht allzuviel zu gute thut. Wir haben hier schon einigemal das Beispiel jener glühenden Publicum-Begeisterung gehabt, die nach mehrmaligem Auftreten des Sängers sofort unter den Gefrierpunkt sank, wenn sich nach der Hand fand, daß man in der prima furia allzuviel Aufhebens gemacht hatte.

Von älteren Mitgliedern haben wir mit großem Vergnügen wieder Herrn Ander vernommen und gefunden, daß dieser liebenswürdige Sänger sich noch auf dem Höhepunkte seiner Laufbahn erhält. Ausgezeichnet an Adel im Gesang und schönem Feuer im Spiel war er als Pylades in Gluck's „Iphigenie." Er riß das höchst spärlich versammelte Publicum förmlich hin und rettete allein die Standarten, während seine Collegen in dieser Oper leider sehr wenig Erhebliches leisten. Fräulein Tietjens ist entschieden zu kalt für die Iphigenie, kann daher trotz ihrer herrlichen Stimme nicht recht durchdringen, und den Herren Erl und Hölzel (Orest und Thoas) fehlt so viel wie Alles, um mit ihren Rollen fertig zu werden. Unter solchen Auspicien wird allerdings die „Iphigenie" von Gluck bald wieder für einige Dutzend Jahre von der Wiener Bühne verschwinden.

Auch in der „weißen Frau" errang sich Ander als George Brown die lebhafteste und verdienteste Anerkennung.

Nicht ganz so gut einverstanden sind wir mit Herrn Beck, wenn ihn auch der Beifall, der Jubel des Publicums leicht über einzelne kritische Bedenken hinweghebem wird. Herr Beck macht nämlich, trotz der imposanten Fülle und Kraft seines herrlichen Materials, freilich nur auf einzelne griesgrämige Leute, nicht den wohlthuenden Eindruck als Künstler, den er machen könnte. Er trägt zu stark auf; es scheint ihm selbst Freude zu machen, wenn sein Organ so recht in aller Breite Platz greift, und da er diese Freude mit einem großen Theile der Zuhörer theilt, so kann er sich, wie es scheint, nicht entschließen, sich selbst den Zügel des Maßes und einer edleren Schönheit anzulegen.

In „Wilhelm Tell" sang Fräulein Caßy die Mathilde und genügte so ziemlich. Herr Schmidt als Stauffacher war lobenswerth.

Ein neues Ballet, die „Zauberharfe" von Casati, mit Fräulein Couqui als Harfnerin, und einer ziemlich derben und unangenehmen Musik als Begleitung hatte den üblichen Ballet-Succeß.

Dieser Tage unternahm der Männergesangverein eine Sängerfahrt in den Prater und zur Freudenau, wobei Heiterkeit, Essen und Trinken und endlich Musik nichts zu wünschen übrig ließen, als eine gute Ernte, allgemeine Billigkeit, recht viele Feiertage und häufigere Sängerfahrten. Der Verein scheint sich übrigens an jungen Stimmen frisch recrutirt zu haben. Der Klang in seinen Vorträgen ist wieder wohlthuender geworden.

Czerny's Testament.

Für den Fall, daß Gott mich aus diesem Leben abruft, errichte ich bei voller Ueberlegung mit Nachstehendem meinen letzten Willen.

Mein Vermögen besteht gegenwärtig beiläufig aus Folgendem:

A. 84 Stück 5%ge Metalliques zu 1000 fl.

B. 10 Stück Bankactien.

(NB. Meine Eltern waren arm, und konnten mir nichts hinterlassen. Aber schon um 1807 war ich so glücklich, viele Unterrichtsstunden zu geben; und schon um 1818, wo ich bereits in den vornehmsten Häusern Clavierlehrer war, und überdies von vielen Musikverlegern im In- und Auslande mit Compositionsanträgen überhäuft wurde, konnte ich mir jährlich 2 bis 3 solche Metalliques anschaffen, so daß ich bis 1852 — 80.000 fl. in dieser Papiergattung besaß.)

C. Da ich früher für Unterricht und Compositionen sehr häufig in Ducaten honorirt wurde, welche ich nie wieder ausgab, so besaß ich schon vor 1848 über 1000 Ducaten. In dem unsichern Jahre 1848—49 kaufte ich für alle Banknoten, die ich damals besaß, noch gegen 2000 Stück Ducaten, so daß ich jetzt beiläufig 3000 Ducaten in Gold besitze.

D. Außerdem 72 Napoleond'ors, die ich von französischen Verlegern für Compositionen erhielt.

E. Ungefähr 600 bis 800 fl. in Silberzwanzigern.

F. Gegen 500 fl. in Banknoten von meinen jährlichen Renten erspart, da ich besonders wegen langjähriger Kränklichkeit stets sehr mäßig lebe.

G. 2 Salm'sche Loose — ein Stück St. Genois-Loos — ein Keglevich-Loos — ein Staatsanlehensloos vom Jahre 1839.

H. Außer meiner Hauseinrichtung, Kleidung, Wäsche, Bibliothek und Musikaliensammlung noch an werthvollen Sachen:

4 goldene Sackuhren.

6 goldene Dosen, von Erzherz. Marie Louise, Liszt, Döhler und Anderen als Andenken erhalten.

1 größere Dose mit Rauten, Geschenk der Großfürstin von Weimar.

1 silbernes Besteck mit meiner Namenschiffre, Geschenk der Prinzessin Marie von Baiern, jetzt verw. Königin von Sachsen (meine Schülerin.)

1 Hemdnadel von Amethist mit Brillanten, von derselben.

2 Brillantringe (Solitaire und Allianzring), die ich mir einst bei Türk kaufte.

1 alte silberne Dose von meinem sel. Vater.

1 Necessaire von Mahagony mit verschiedenen zum Theil silbernen Gegenständen. (Geschenk des Fürsten Radzivil.)

Das Gesammtvermögen mag daher ungefähr 100,000 fl. C. M. betragen.

Ueber alles dieses verfüge ich wie folgt:

1. Meine Seele empfehle ich der Gnade des allmächtigen Schöpfers; mein Leib soll einfach aber anständig nach christkatholischem Gebrauche in einem eigenen Grabe beigesetzt werden.

2. Ich war das einzige Kind meiner Eltern und habe durchaus keine Descendenz. Da ich auch sonst keine Blutsverwandten kenne, so habe ich auf solche keine Rücksicht zu nehmen.

Dessenungeachtet sollen 20 Stück 5% Metalliques à 1000 fl. sammt Zinsen vom Todestage bei Gericht hinterlassen werden, welche ich denjenigen meiner erbfähigen Ver-

wandten nach Stämmen vermache, die sich binnen sechs Jahren als solche legal ausweisen werden.

Mein Vater (Wenzel Czerny) war ungefähr 1750 in Böhmen, zu Nimburg, nicht weit von Prag und Kollin geboren. Sein Vater, Dominik Czerny, soll bei dem dortigen Magistrate Rathsherr oder dergleichen gewesen sein. Mein Vater soll mehrere Brüder gehabt haben, von welchen vielleicht noch Nachkommen leben. Es soll daher nicht nur durch die Behörde von Nimburg nachgeforscht, sondern auch durch 6 Jahre jährlich ein Edict in die Prager Zeitung eingerückt werden, um diese Verwandten zur Anmeldung aufzufordern. Hat sich aber binnen 6 Jahren nach meinem Tode kein wirklicher Verwandter gemeldet und ausgewiesen, so fällt dieses Vermächtniß sammt Zinsen meinen testamentarischen Erben zu.

3. Meine Wirthschafterin Marie Malek (geborne Machatschek) hat seit ungefähr 40 Jahren sowohl bei meinen Eltern, und später bei mir treu und redlich gedient, meine Eltern bis an ihr Ende gepflegt, und es ist meine Pflicht, sie gehörig zu bedenken. Ich vermache ihr daher 12 Stück 5% Metalliques à 1000 fl., welche ihr sogleich auf die Hand zu geben sind, damit sie eine jährliche Rente von 600 fl. besitzet.

4. Ihrem Bruder Jos. Machatschek, der seit dem Tode ihres Mannes bei mir als Diener ist, vermache ich ebenso 4 Stück 5% Metalliques à 1000 fl., also eine Rente von 200 fl. . Außerdem können diese beiden bis zur nächsten Zinszeit in der Wohnung bleiben und erhalten durch 6 Wochen den bisherigen Lohn und die Verköstigung.

5. Das Küchenmädchen erhält sogleich 200 fl. W. W. auf die Hand, Lohn und Kost wie die beiden andern.

6. Ich widme 1000 fl. W. W. zu einem einfachen anständigen Denkmale auf meinem eigenen Grabe, mit der Inschrift:

Carl Czerny, Tonkünstler,
geboren in Wien den 21. Februar 1791, gestorben . . . .

7. Alle gestochenen Musikalien von meiner Composition, sowie alle Musikalien von andern Autoren (worunter viele vorzügliche Werke sind) erhält die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien.

8. Zwei Originalmanuscripte von Beethoven — das Violinconcert Op. 61 und die Partitur der Ouverture Op. 114, die ich einst Gelegenheit hatte mir zu kaufen, gebe ich der k. k. Hofbibliothek.

9. Da ich sehr viele eigene, noch ungestochene Manuscripte hinterlasse (Symphonien, Concerte, Violin-Quartette, Quintetten, Trios, Sonaten, Duos, Trios, Quartette ꝛc. mit Clavier, alles im ernsten Style, so vermache ich alle diese Compositionen (mit Ausnahme der Kirchensachen) Herrn Hofmusikalienhändler Karl Spina. Ich wünsche, daß die brauchbarsten davon gestochen werden.

10. Alle meine Kirchencompositionen (circa 24 Messen, 4 Requien, gegen 300 Graduale und Offertorien ꝛc. ꝛc.) soll Herr Joseph Doppler, Buchhalter bei Herrn Karl Spina als Eigenthum erhalten. Wenn Herr Spina etwas davon auflegen wollte, so soll er hierzu berechtigt sein, aber dafür Herrn Doppler ein billiges Honorar vergüten.

11. Meine sämmtliche Zimmer- und Kücheneinrichtung mit Inbegriff der Häng- und Stockuhren, meine Kleidung, Haus- und Leibwäsche erhalten die zwei Dienstleute Joseph Machatschek und Maria Malek.

12. Meine zwei Bösendorfer Fortepiano, meine Violine, die Büste Beethovens, und was sonst auf Musik Beziehung hat, vermache ich der Gesellschaft der Musikfreunde.

13. Die Dose mit Rauten (von der Großfürstin von Weimar) bitte ich Herrn Dr. Rud. v. Vivenot (Vater), als Andenken anzunehmen.

14. Die sechs goldenen Dosen erhält Herr Joseph Doppler (bei Spina.)

15. Die vier goldenen Uhren erhält Herr Rechnungsrath Karl Oster.

16. Dem Diener Joseph Sieler (in der Spina'schen Handlung) sollen 200 fl. W. W. gegeben werden.

17. Jene Gegenstände, über welche ich nicht verfügt habe, auch die Hemdnadel und Ringe (insbesondere meine Bibliothek von beinahe 3000 Bänden, Landkarten, wissenschaftliche Sammlungen rc.,) bitte ich Herrn Dr. Leop. von Sonnleithner anzunehmen, indem er sich beliebig darunter auswählt.

Das Uebrige kann zur Masse gehörig verkauft werden, Gold, Actien, Obligationen und andere Pretiosen bleiben den Erben vorbehalten.

18. Ich wünsche, daß zu meinem Andenken jährlich an meinem Todestage (oder dem nächsten geeigneten Tage) in der Augustiner Hofpfarrkirche entweder ein Requiem oder eine von meinen größeren letztern Messen sammt Einlagen aufgeführt werden.

Ich widme hiezu als Stiftungscapital 1000 fl. 5%ge Metalliques, von deren Zinsen sollen jedesmal 40 fl. für die Musik und der Rest für die Kirche gehören.

19. Als Erben meines gesammten übrigen Nachlasses setze ich die nachbenannten Anstalten zu vier gleichen Theilen ein.

I. Ein Viertheil erhält die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien.

II. Ein Viertheil hinterlasse ich dem Vereine zur Unterstützung dürftiger Tonkünstler in Wien. Von den Zinsen dieses Erbtheiles sollen zunächst der Gesangslehrer Herr Johann Mozatti die Hälfte und der Tonkünstler Herr Karl Maria von Bocklet die andere Hälfte lebenslänglich genießen.

III. Das dritte Viertheil widme ich zu gleichen Theilen dem Vereine zur Versorgung erwachsener Blinden und dem Taubstummen-Institut in Wien. Doch sollen die Zinsen dieses Viertheils zunächst als lebenslänglicher Unterhalt für die beiden taubstummen Töchter der Wittwe Frau Julie Schmiedel unabgetheilt und gemeinschaftlich bestimmt sein, so daß erst, nachdem beide gestorben sein werden, die Zinsen selbst an die Anstalt zurückfallen.

IV. Das letzte Viertheil soll zur Hälfte dem Kloster der barmherzigen Brüder in Wien, und zur andern Hälfte dem Institute der barmherzigen Schwestern in Wien zufallen, da ich der frommen Aufopferung dieser geistlichen Körperschaften meine tiefe Verehrung weihe.

20. Alle meine bisherigen oder künftig beizusetzenden Vermächtnisse sollen ohne allen Abzug — so bald als möglich, und die Obligationen mit Zinsen von meinem Todestage an ausgefolgt werden.

21. Außer den für meine Verwandten bestimmten, und den zur Deckung der Gebühren nöthigen Beträge, soll nichts zu Gericht hinterlegt, sondern von meinen Testamentsvollstreckern in Verwahrung genommen und ohne Verzug seiner Bestimmung zugeführt werden.

22. Als Testamentsvollzieher, Abhandlungspfleger, Curator meiner unbekannten Verwandten ernenne ich Herrn Dr. Leopold Sonnleithner, wofür derselbe anständig honorirt werden soll. Herrn Karl Spina ersuche ich, demselben in diesem Geschäfte, besonders was das Kunstfach anbetrifft, beizustehen, und im Verhinderungsfalle seine Stelle zu übernehmen.

Dies ist mein letzter Wille, welchen ich durchaus eigenhändig geschrieben und unterfertigt habe.

Wien, am 13. Juni 1857.

(L. S.) Carl Czerny m. p.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das Theater bleibt vom 6. bis 14. August Baulichkeiten halber geschlossen, am 15. August wird zur Wiedereröffnung eine Benefizvorstellung für Herrn Schauspieler Ballmann zur Feier seiner 25jährigen Wirksamkeit an hiesiger Bühne stattfinden. Ballmann ist der langjährige, immer gleich beliebte Komiker des Leipziger Theaters, dessen Publicum er so oft lachen gemacht hat, als er auf der Scene erschien. Auch um die komische Oper erwarb er sich die heitersten Verdienste, ist seine Stimme auch nicht von erster Schönheit, so wird uns doch seine merkwürdige Coloraturbefähigung immer in dankbarer Erinnerung bleiben. Auber versichert, niemals habe der Beppo von der Bande „Fra Diavolo's" so seinen Intentionen entsprochen, als in der Darstellung von Ballmann in Leipzig — für ihn schrieb Donizetti den Hofmeister Hortensio in der „Regimentstochter," und aus dem „Don Juan" vermochten allein die Original-Recitative ihn zu verdrängen, bis zu deren Erscheinen er die famose „Gerichtsperson" in historischer Treue repräsentirte. — Und welche Balletgeschmeidigkeit der Beine und der Füße entfaltete er im höheren französischen Tanz! Genug, durch 25 Jahre hat Ballmann unsere gute Stadt Leipzig niemals gelangweilt — ein Lob, das wir nicht Vielen nachzurufen haben.

Oper im Monat Juli: 7. Juli. Das Nachtlager in Granada, von Kreutzer (Ein Jäger, Herr Bohrer als Gastrolle.) — 11. Juli. Martha, von Flotow (Lady Harriet Durham, Frau Marlow als Gastrolle.) — 13. Juli. Die Hochzeit des Figaro, von Mozart (Susanne, Frau Marlow als Gastrolle.) — 16. Juli. Lucia von Lammermoor, von Donizetti (Lucia, Frau Marlow als Gastrolle.) — 21. Juli. Die Nachtwandlerin, von Bellini. — 26. Juli. Die weiße Dame, von Boieldieu. Im Ganzen 6 Opern in 6 Vorstellungen.

Kirchenmusik. Am 1. Aug. Nachmittag halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „O, der Alles hätt' verloren," von Hauptmann. „Du bist's, dem Ruhm", von Haydn. — Am 2. Aug. früh 8 Uhr in der Nicolaikirche: „Des Staubes eitle Sorgen," Chor von Haydn.

Laut einer Bekanntmachung des hiesigen Rathes hat der am 30. Aug. 1855 verstorbene Bankier Frege in seinem Testament 2000 Thlr. für den Theater-Pensionsfonds und 2000 Thlr. zur Beihülfe für ausgezeichnete Schüler und Schülerinnen des Conservatoriums der Musik vermacht.

* Ein academisches Concert von dem Componisten Herrn R. Tschirch „zu Ehren der Berliner studirenden Jugend" im Mielenz'schen Saale hat eben nicht harmonisch, sondern in kriegerischer Weise geendet. Der alte Groll der Landsmannschaften und Burschenschaften wurde durch die Liederklänge nicht milder gestimmt, sondern so erregt, daß er von den bekannten Redensarten zur academischen Schlacht ausartete, die bei verlöschten Lampen in dicker Finsterniß einen grausigen Character annahm. Genug, man holzte sich wacker und Gläser, Stühle und Tische wurden zerschlagen. Das war das academische Concert des Herrn Tschirch!

* Im Conservatorium zu Paris gab es vor einigen Tagen einen großen Scandal, bei Vertheilung der Violin-Preise wurde nämlich die Proclamirung des zweiten Preises mit lautem Pfeifen und Geschrei begrüßt. Der Scandal wurde durch eine vom Publicum als ungerecht angesehene Entscheidung Aubers in Betreff des zweiten Violin-Preises hervorgerufen. Der Lärm war fürchterlich, und ein wohlgekleideter, decorirter Herr rief sogar Auber ganz laut zu, er stehle armen Familien das Brod, um es seinen Günstlingen zu geben! Die Wache mußte einschreiten und den Saal mit Gewalt räumen.

* Eine neue Oper. In Mailand gelangte am 24. Juli die neue Oper „Ugo," von einer noch ganz jungen Dame, Caroline Ferrari, gedichtet und componirt, im Theater Santa Radegonda zur Aufführung. Die Verfasserin, Tochter eines ganz unbemittelten Elementarlehrers zu Lodi, mußte die größten Aufopferungen machen und der Theaterunternehmung (Impresa) tausend Zwanziger zahlen, um die Inscenirung zu besorgen, denn bekanntlich will in der Regel kein Impresario bei einem Debüt die Kosten wagen, und nur bewährte Compositeure und Sänger finden ein Entgegenkommen. Das junge Mädchen fand leider von keiner Seite die wohlverdiente Aufmunterung und Unterstützung. Ihre Oper hat einen vollständigen Succeß gehabt.

* „Die Staare von Arezzo" sind unschuldigerweise zu besonderen Ehren gekommen, wie dies öfters Schwachköpfen im Leben zu geschehen pflegt. — Aber vielleicht giebt es in Arezzo gar keine Staarmätze? — desto schlimmer. Der rühmlich bekannte italienische Komponist Luigi Gordigiani gab unlängst toscanische Volkslieder unter dem Titel „Stornelli d'Arezzo" heraus; — Stornelli sind kleine Volkspoesien, Improvisationen im Volkston — Stornello heißt aber auch der Staar. Dem Uebersetzer der deutschen Ausgabe (Mainz, bei Schott) ist nun etwas Menschliches begegnet, er hat die Stornelli als „Staare von Arezzo" in die Welt fliegen lassen, er hätte die Liedchen ebensogut als ungeflügelte vierfüßige „Schwarzschimmel" nach Deutschland treiben können, denn Stornello heißt auch der „Schwarzschimmel." — Gordigiani's „Stornelli d'Arezzo" haben so großen Beifall gefunden, daß viele Nachbeter und Nachtreter jetzt ebenfalls Stornelli componiren und alle Welt in Italien Stornelli singt. Wir möchten deshalb bei etwa noch vorkommenden deutschen Editionen im Interesse der Componisten bitten, die Staare nicht zu vermehren!

* Glinka's musikalischer Nachlaß wird in Folge letztwilliger Verfügung desselben von Herrn Professor Dehn in Berlin, in dessen Händen er sich befindet, demnächst in Deutschland herausgegeben werden.

Novitäten.

* Zehn Etuden für das Pianoforte von Anton Krause, Op. 5, Heft 1, 2. (Leipzig, Breitkopf und Härtel.) Eingeführt am Leipziger Conservatorium, werden diese Etuden eine verdiente Benutzung finden. Die Stufe ist etwa das 2. und 3. Heft der Czerny'schen Schule der Geläufigkeit, doch haben obige Etuden viel mehr musikalischen Werth und künstlerischen Reiz, bei gleicher bequemer Spielbarkeit. Einige Nummern, wie z. B. No. 7 und 9 haben mehr einen „Stück"- als Etuden-Character und könnten durch mehr übende Nummern ersetzt sein; doch kann dadurch das beste Lob nicht geschmälert werden: wir zollen dies hiermit dem Werke, empfehlen es der Beachtung und hoffen, Herr Krause werde in spätern ähnlichen Werken auch der linken noch mehr Protection zuwenden, als es hier geschah.

* Sechs Nachspiele für die Orgel von F. Jacobs. (Rotterdam, Vletter.) Die Stücke sind zum Theil mit besonderm System für Pedal gesetzt, was immer wünschenswerth ist. Ihr Werth ist vorzugsweise der einer praktischen Brauchbarkeit, solider, correcter und natürlicher Satzform.

* Drei Lieder für Sopran oder Tenor mit Pianoforte componirt von S. Jadassohn, Op. 6. (Leipzig, Kistner.) Die Lieder sind „gut," vernünftig empfunden und musikalisch-formell sehr ehrenwerth; wir wünschten sie etwas poetischer und auch eigenthümlicher (ohne „Sonderbarkeit" damit zu meinen.) Der Ausdruck ist gut und erwies sich die Wirkung dieser Lieder, wo wir sie singen ließen, als befriedigend.

* Sechs Kinderlieder für eine Singstimme mit leichter Begleitung des Piano, nach französischen Volksmelodien mit unterlegtem deutschen Text von Ch. Maurice. (Dresden, Brauer.) Die Melodien sind reizend einfach, französisch-naiv, die Texte sind aber hin und wieder zu reflexiv; das will nicht passen. Denn wenn ein Kind z. B. erst an die Sorgen und Pflichten der Erwachsenen denken muß, um von diesem Standpunkt aus die Kinderfreuden zu genießen, so ist das nicht Natur. (No. 1, Vers 1.) Manche Verse sind dagegen sehr hübsch gedichtet und geben im Verein mit der sehr gut eingerichteten Musik ganz allerliebste Lieder, die zu empfehlen sind.

* „Ich trag' eine Lieb im Herzen," Lied der Cäcilie aus dem Schauspiel gleichen Namens von O. Prechtler, componirt von J. Töpler. (Wien, Lewy.) Ein sentimentales, doch nicht ganz gewöhnliches Lied, das sich sehr gut singen läßt.

* Die musikalischen Schätze der St. Katharinenkirche zu Brandenburg an der Havel. Ein Beitrag zur musikalischen Literatur des 16ten und 17ten Jahrhunderts. Eine kunstgeschichtliche Abhandlung von J. Fr. Täglichsbeck. (Brandenburg, A. Müller.) Ein sinniger musikalischer Forscher legt hier in ausführlicher Abhandlung die Resultate seiner kirchlich-antiquarischen Studien dar und zeigt sich darin als Historiker und Kenner alter Musik in für ihn ehrenvollster Art. In betreffenden Kreisen wird die Schrift gewiß Interesse erregen.

Ausgegeben am 6. August.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 33. Leipzig, August. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Briefe zur musikalischen Diätetik.

Von

Dr. Carl Reclam.

11. Brief.

(Zur Geschichte der musikalischen Lungen-Noth. — Berechnung der Lungenkraft.)

Ein guter Bläser oder Sänger müßte eigentlich in seiner Lunge und in seinem ganzen Körper die unverwüstliche Constitution der Süßwasserpolypen haben, wenn er den Anstrengungen seines Gewerbes gewachsen sein will!

Bekanntlich stellte der geistvolle Lichtenberg mit diesen Thieren interessante Spielereien an. Zuerst wendete er sie mit Hülfe einer Nadel um, wie man einen Handschuhfinger umwendet, so daß die Innenfläche des Leibes zur äußeren Haut gemacht wurde, und das, was bisher äußere Haut war, nun die innere Seite und den Verdauungscanal bildete; der Polyp aber ließ sich durch dieses Experiment nicht anfechten, sondern verdaute mit dem Rücken und kroch mit der Darmfläche. Als aber Lichtenberg eines dieser kleinen Raubthiere unserer Teiche mit einem Haar strangulirte, so daß er es in der Mitte des Leibes fest zusammenschnürte, ließ dasselbe, ohne in Stücke zu zerfallen, den Knoten seitlich durch sich hindurchgehen: „Der Haarknoten kam an der einen Seite ganz frei heraus, während der Polyp an der gegenüberstehenden schon wieder zusammengewachsen war." Am folgenden Morgen saß er wiederum an der Seite des Glases fest, und raubte und fraß wie vorher, eben als wenn nichts mit ihm vorgegangen wäre. „Feiner und künstlicher hätte sich unstreitig selbst Miltons Teufel nicht vom Strick losmachen können, wenn ihn der Engel, anstatt zu zerhauen, zu stranguliren versucht hätte."

In dieser Weise ungefähr müßten die Lungen construirt sein. Aber es hat Natur bei ihren Schöpfungen auf die Gewerbe der Menschen nicht Rücksicht genommen, sondern erwartet vielmehr, daß ihre Kinder so viel Achtung vor der Mutter haben werden, um naturgemäß zu leben. Die Wenigsten wissen, was „naturgemäß" heißt. Wie sollten sie das Unbekannte üben können? — —

Zur Zeit, als die Weltgeschichte noch eine Sinfonia pastorale war, — d. h. in Arkadien, oder zur Zeit der Patriarchen, — war die Lunge wohl nicht in musikalischer Gefahr. Als Jacob der Rahel, oder Damon der Chloë ein Ständchen auf seiner „Flöte" vorblies, erwuchs aus diesen harmlosen Solovorträgen dem Athemorgane keine Gesundheitsstörung. Ja selbst der „göttliche Sauhirt" des Homer konnte noch ohne irgend welchen Leibesschaden einem „Barfüßigen Gänsemädel" als Zeichen seiner Liebe Einiges auf der Schalmei vordudeln. Als aber das kriegerische Römervolk für seine Triumphzüge und Circusspiele die „Blechmusik" erfunden hatte, ließ es den Ruhm seiner Helden auf Trompeten verkünden, welche so lang waren, daß zwei Männer sie tragen mußten, während der dritte hinter ihnen blies. (Etwa wie in der österreichischen Regimentsmusik ein wohldressirter Pudel die große Trommel auf einem Wägelchen inmitten des Musikchors zieht, während der Pauker stolz hinterdrein schreitet, um als irdischer Jupiter tonans tonangebend zu wirken.) Da waren die Lungen schon so in Gefahr, daß man die Sclaven zwingen mußte, das Amt der Musiker zu übernehmen. Man könnte für irgend eine wissenschaftliche Academie eine Streitfrage daraus machen, ob dieses Concert eine schlimmere Frohne gewesen ist für den Spielenden, oder für den Zuhörer. Fast muß man das Letztere annehmen, da die Römer diesen Ohrenschmaus nie gegen Entrée, sondern nur für Freibillets veranstalteten. — Indessen geben uns die römischen Schriftsteller über die Krankheiten ihrer Tonkünstler keine Auskunft. Es war ja doch nur „Menschenvieh", — d. h. Sclaven.

Im Mittelalter war die Gefahr wieder verringert. Wenn die Ritter nach dem Turnier ihre Schönen im Ballsaal schwenkten, so genügten ihnen „fünf Zinkenisten" zum Aufspielen; waren es sieben, so galt dies schon für ein „verstärktes Orchester", — und daß die fahrenden Sänger und Troubadours oder der Pariser „vieux jongleur" des dreizehnten Jahrhunderts bei ihren Tafelgesängen und Wettkämpfen zu vollem Orchester so hätten schreien müssen, wie es der arme Tannhäuser heutzutage bei seinem Wartburgskampfe thun muß, — davon findet sich nirgend in alten Schriften eine Andeutung! Dieser Fortschritt vom Vernünftigen zum Albernen war erst der neueren Zeit vorbehalten. Doch müssen wir die Gegenwart von der Schuld freisprechen, als ob sie allein in ihren musikalischen Leistungen den „Lärm" an die Stelle der „Musik" gesetzt hätte, denn unsere Großväter wußten Aehnliches sogar bei der sanften Flöte zu Stande zu bringen. Es erzählt wenigstens der alte Arzt Dirmerbroeck in seinen im vorigen Jahrhundert veröffentlichten „ärztlichen Beobachtungen" (56) ein „trauriges Beispiel von einem Flötenbläser, der aus allzu großem Eifer, und um seine Genossen zu übertreffen, eine zu heftige Anstrengung machte, und sich eins der Hauptgefäße in der Lunge zersprengte; er brach eine Menge Blut und starb nach Verlauf von zwei Stunden." — O, unglückseliges Flötenspiel! — —

Auch die übermäßigen Anstrengungen der Stimme rufen dieselbe Gefahr hervor, nicht nur beim Singen, sondern auch beim Sprechen. — Molière starb am Blutspeien, nachdem er den malade imaginaire mit besonderem Feuer gespielt hatte. Lekain versichert, er habe nie den Orosman gegeben, ohne eine Menge Blut auszuwerfen. Grétry klagte, daß er regelmäßig Blut breche, nachdem er eine sehr hohe Arie von Galuppi gesungen. Mont-Fleury theilte das Schicksal Molière's nach der Rolle des Orestes, und ich selbst habe auf der Leipziger Bühne vor etwa zwei Jahrzehnten

einen Raoul gehört, welcher sich während der Vorstellung in der Nähe der Coulisse halten mußte, um Blut auszuwerfen. In allen Fällen gelangte dies Blut nicht anders in die Lunge als durch Zerreißung eines Blutgefäßes.

Welche ungeheure Kraft dazu nöthig ist, solche Zerreißung auszuführen, davon kann sich Jeder, der es will, überzeugen, indem er die Lunge eines unlängst geschlachteten größeren Thieres mit den Händen zu zerreißen sucht. Erst nach vielen Versuchen wird ihm dies gelingen.

Man hat die von den Lungen ausgeführte Kraft berechnet und gemessen. Beide Resultate wollen wir mittheilen und geben zuerst die Berechnung, welche in Youngs Vorlesungen über Naturphilosophie enthalten ist. (1845, Bd. 8, Seite 200.)

„Es wird eine weit größere Kraft erfordert, um einen Luftstoß von einer gegebenen Stärke durch einen größeren Blasebalg zu erzeugen, als durch einen kleineren; und aus demselben Grunde ist es für einen Glasblaser viel leichter, beim Blaserohr sich der Muskeln des Mundes und der Lippen zu bedienen, als derer der Brust, obwohl diese um vieles stärker sind. Wenn wir den Durchschnitt der Brust auf einen Quadratfuß schätzen, so wird eine Kraft von 70 Pfund erforderlich sein, um eine Quecksilbersäule 1 Zoll hoch vermittelst der Athemmuskeln zu erheben; der Durchschnitt des Mundes aber beträgt kaum mehr als 8 oder 9 Quadratzoll, und ein Druck von derselben Stärke mag hier durch eine Kraft von 4 Pfund erzeugt werden."

Die directe Beobachtung beim Versuch hat dargethan, daß die angewendete Kraft noch höher ist, als man es der Berechnung nach glaubte. Sie wechselt bei der Einathmung und beim Ausathmen. Die Muskelkraft, mit welcher ein gesunder Mann bei tiefer Einathmung die Luft einzuziehen pflegt, würde genügen, um 451 Pfund Apothekergewicht, also $4^1/_2$ Centner zu heben. Die Kraft einer vollen Ausathmung ist aber doppelt so stark und beträgt nachweisbar über 1000 Pfund, welche sich auf das Zwerchfell, auf die Seitenwände der Brust und auf die Elasticität der einzelnen Athmungsorgane vertheilen. Da nun alle Töne (der Blasinstrumente und des Sprechorgans) nur dadurch hervorgebracht werden, daß der von den Lungen ausgeblasene Luftstrom gehemmt und durch regelmäßig wiederholte Hemmungen in Schwingungen versetzt wird, so muß hierdurch nothwendiger Weise ein Rückschlag der Kraft auf die Athemorgane erfolgen; die Luft „staut sich" gleichsam am Hinderniß des tongebenden Instruments, wie sich das Wasser staut am Hindernisse eines Schutzes oder Dammes, oder wie die Kugel beim Ricochetschuß zurückprallt. Bekanntlich sind diese Stauungen den Wasserbauten am gefährlichsten, die Ricochetschüsse in gewisser Beziehung die mörderischsten, und ebenso sind es diese Luftstauungen in der Brust des Sängers oder Bläsers, welche den größten Nachtheil bewirken. Ihnen zu Lieb möchte man die Lungenwände aus derbem vulcanisirtem Kautschuk construiren, oder die feinsten Lungenbläschen aus demselben Stoffe wählen, aus dem der Süßwasserpolyp besteht, damit sie, von der Gewalt der Luft gedrängt und zerrissen, ebenso schnell wiederum zusammenwachsen könnten. Statt dessen sind und bleiben sie zerrissen oder ausgedehnt und geben den Herd der Krankheit, jener Krankheit ab, an welcher der größte Theil der Bläser im höheren Lebensjahren leidet.

Wahrlich, die Flöte könnte sich noch manches Schlimmere „erzählen", als das, was ihr einer der geistreichsten musikalischen Schriftsteller in diesen Blättern in den Mund gelegt! —

Musikalische Donquixoterie.

Die Augsburger Allgemeine Zeitung brachte im vorigen Monat über die in Bern zur Feier der Industrie-Ausstellung stattgehabten Concerte einen Artikel, den theilweise zu beleuchten wir uns verpflichtet fühlen, weil in demselben eine alte, längst vergessene Geschichte mit großer Pretension wieder aufgewärmt und ein uns theurer Name auf unpassende Weise damit in Verbindung gebracht wird. Bei der Aufführung der Gmoll-Sinfonie von Mozart ließ man nämlich dort, wie es hoffentlich jetzt überall geschieht, in jedem Theile des Andante vier Takte, eine nur in der Instrumentirung veränderte Wiederholung der jedesmal vorhergehenden vier Takte aus. Der Referent tadelt dies bitter, erzählt, daß die Ausmerzung gewöhnlich Mendelssohn zugeschrieben würde, findet das zwar nicht glaubwürdig, weil man kein so feinfühlender Kenner Mozarts wie Mendelssohn zu sein brauche, um aus dem ganzen Bau des Andante mit Bestimmtheit zu sehen, daß die Takte wesentlich zum Ganzen gehören, und daß eine Ueberstürzung der stetig zum Fortissimo des vollen Orchesters vordringenden Steigerung die schlimmste Verballhornung sei — fährt aber trotz seiner Apologie Mendelssohns folgendermaßen fort: „Um des todten Mendelssohns Ehre vor Zweiflern zu retten, würde der Urheber des Vertilgungsactes gut thun sich zu nennen, und seine Gründe, wenn er solche vorzubringen hat, anzugeben. Unbegreiflich bleibt es nur, wie, auf den bloßen Klang eines vorgeschützten Namens hin, sich eine ziemliche Zahl von Capelldirigenten des eigenen Urtheils begeben und die Verkümmerung eines Mozart'schen Werkes nachahmen mochten."

Wir haben nie gehört, daß Mendelssohn zuerst jene vier Takte gestrichen habe, können aber dreist behaupten, daß, wäre es der Fall gewesen, er den Strich nicht so obenhin, weil ihm die Takte überflüssig schienen, gemacht, sondern weil er sich von der Unrichtigkeit derselben und zwar vor der rechten Schmiede gründlich überzeugt hat. Denn nie hat Jemand die Unantastbarkeit eines Kunstwerkes, und sei es selbst kein classisches, mehr respectirt und gewahrt wie Mendelssohn. Und weil man das in weitesten Kreisen wußte, so ahmte man ihm ohne Bedenken in seinem Thun und Lassen nach, und es war nicht der bloße Klang seines großen Namens, sondern der mit Recht festgegründete Glaube an seinen seltenen reinen Künstlersinn, die Ueberzeugung, daß er sich nie ungehöriges und unstatthaftes, also auch keine ungehörigen und unstatthaften Eingriffe in die Rechte anderer Meister erlaube, daß man ihm blindlings folgte und sich gern des eigenen Urtheils begab. Könnte man ihm nur noch folgen, tönte nur noch sein beredter, weiser Mund! — Er allein wäre im Stande, dem seit seinem Tode die Welt überfluthenden musikalischen Unsinn mit Wort und That kräftig und erfolgreich entgegenzuwirken. So ist er aber hin, und wenn der Berner Referent des todten Mendelssohns Ehre vor Zweiflern gerettet zu sehen wünscht und zwar wegen einiger angeblich von ihm in einer Mozart'schen Sinfonie gestrichenen Takte, so ist dies eine Unverschämtheit, für welche jener nicht scharf genug zur Ruhe verwiesen werden kann.

Der Urheber des Vertilgungsactes soll sich nennen. Das wird ihm sehr sauer werden, denn erstlich ist nichts vertilgt worden, und wenn ja, so wandelt der Vertilger seit länger als einem halben Jahrhundert nicht mehr unter den Lebenden. Die Schuld an dem ganzen Lärmen trägt nämlich kein anderer, als ein gewisser W. A. Mozart, der dunkeln Nachrichten zufolge im Jahre 1792 in Wien gestorben sein soll.

Die Sache ist einfach folgende. Im Original-Manuscript der Gmoll-Sinfonie stehen nur in jedem Theil des Andante die einen vier Acte, ohne jegliche Wiederholung. An den betreffenden Stellen liegen aber Blättchen, auf welchen sich die nämlichen vier

Takte anders instrumentirt befinden. Daraus hat man nun bei den ersten Editionen der Sinfonie fälschlich geschlossen, daß Mozart Beides, die in der Partitur und die auf dem Blättchen befindlichen vier Takte gewollt habe, ohne die Möglichkeit in Erwägung zu ziehen, daß nur eins oder das andere, also das spätere auf dem Blättchen, gültig sein soll, und ohne, was die Hauptsache gewesen wäre, zu berücksichtigen, daß die harmonisch ganz unvermittelte, angeleimte Wiederholung einer Stelle, bei der noch dazu der zum Hauptthema gehörige Anstalt wegfallen muß, vollständig und in jeder Beziehung Mozarts Art und Weise zuwider sei, daß er also mit den auf den Blättchen notirten vier Takten nichts als eine Verbesserung der in der Partitur enthaltenen bezwecken konnte. Wahrlich, wer ohne die Originalpartitur zu kennen zuerst den Strich gemacht hat, der war ein feiner Kenner Mozarts, und wäre es Mendelssohn gewesen, so hätte man nur seinen bei dergleichen Dingen oft bewiesenen Scharfblick aufs Neue zu bewundern Gelegenheit gehabt. Aber der Einsender dieser Zeilen hat Grund Mendelssohn dies Verdienst nicht zuzugestehen. Schon im Jahre 1834, also ehe Mendelssohn eine einflußreiche Dirigentenstelle einnahm, theilte ihm (dem Einsender) der alte Hofrath A. André in Offenbach die Originalpartitur der Gmoll-Sinfonie mit besonderer Hindeutung auf die Beilagen und das durch diese hervorgerufene Mißverständniß, die gegen Mozarts Willen um 4 Takte vermehrte Stelle mit. Es ist dem Einsender nicht bekannt geworden, ob sich André, wie er es in andern Fällen häufig that, auch über diesen Fall öffentlich ausgesprochen hat. Der Gegenstand hätte es verdient, und sollte es geschehen sein, so wäre es, wie man sieht, ganz an der Zeit, Andrés ipsissima verba wieder ins Gedächtniß zurückzurufen. So viel ist aber gewiß, daß spätere André'sche Ausgaben der Sinfonie die Stelle ohne die veränderte Wiederholung gebracht haben, während z. B. die Härtel'sche Ausgabe in Leipzig sie beibehielt, weil man bei dieser die Originalhandschrift nicht befragen konnte und nur die ältere Ausgabe abdruckte. Wir aber nehmen keinen Anstand, die nach unserer Ansicht jeden inneren Grundes entbehrende Aufnahme der zweiten vier Takte, im positiven Gegensatz zum Berner Referenten, eine Verballhornung zu nennen. Wenn derselbe ferner meint, man könne aus dem ganzen Bau des Andante mit Bestimmtheit sehen, daß die Takte wesentlich zum Ganzen gehören, so ist das nichts weiter, als eine jener volltönenden Redensarten, von denen die heutigen Schreibereien über Musik strotzen und durch die der Unkundige in Respect gesetzt werden soll, die aber im Grunde nichts sagen und noch weniger beweisen. Der Bau eines Musikstücks! Das klingt sehr stolz und doch heißt es fast nichts, denn die Gestaltung eines Musikstücks hängt ganz und gar von der Willkühr und der Phantasie des Componisten ab. Hat man Gelegenheit, einem Componisten, selbst einem Meister in die Karte zu sehen, so wird man auch oft genug Gelegenheit haben zu bemerken, wie sich während des Schreibens, trotz aller Pläne und Skizzen ein Stück ganz anders gestaltet, als es anfänglich intentionirt war, ohne daß man dem vollendeten „Bau" es anzumerken im Stande wäre. Hörte Jemand das Andante der Gmoll-Sinfonie von Mozart zum erstenmale, würde der wohl bei Auslassung der oftgenannten vier Takte etwas „wesentlich zum Ganzen gehöriges" vermissen? Sollte man dies Experiment nicht bei den meisten, ja bei allen Musikstücken von einiger Ausdehnung vornehmen können, ohne den „Bau" derselben auch nur im Entferntesten zu gefährden? Der Herr Referent der Berner Concerte hat sich vergaloppirt; er glaubte Mozart und der Kunst einen Dienst zu leisten. Aber abgesehen davon, daß er das nicht vermochte, hat er sich selbst den allerschlechtesten geleistet, denn er hat seine Berechtigung zur Kritik und musikalischen Schriftstellerei sehr in Frage gestellt, auch durch manche andere Nebenbemerkungen, z. B. daß er dem Dirigenten der Gmoll-Sinfonie in Bern das Angeben von nur zwei Taktschlägen im ersten Satze vorwirft. Es müßte allerliebst aussehen und einen äußerst sichern Anhalt dem Orchester gewähren, taktirte man den Satz in Vierteln.

Das fehlende oder vorhandene Alla breve-Zeichen, auf welches der Referent hinweist, ist dafür durchaus nicht maßgebend. Bei der Ouverture zum „Figaro" steht auch keines — soll man bei der und deswegen etwa Viertel schlagen?

Aber daß man zu der Gmoll-Sinfonie in Bern auch Clarinetten gesetzt und dadurch „den Reiz, den die höchst einfachen Mittel (außer Saiteninstrumenten nur Hörner, Fagotte, zwei Oboen und eine Flöte) gewähren, und durch die so Gewaltiges erzielt wird" geschmälert hat — das gerügt zu haben, wird man dem Referenten doch hoch anrechnen müssen! Er gehe nach Frankfurt, wo sich jetzt die Autographen Mozarts befinden; dort wird er bei der Gmoll-Sinfonie außer den oben erwähnten Blättchen noch eine Beilage sehen, auf welcher eine Umarbeitung der Blasinstrumente unter Hinzufügung von Clarinetten und zwar von Mozarts Hand befindlich ist. In einer bei André erschienenen Stimmenausgabe der Sinfonie ist diese Bearbeitung aufgenommen, und hat man sie in Bern benutzt, so hat man kein Unrecht begangen, besonders nicht, wenn für die schwierige und äußerst fein auszuführende erste Oboe kein geeigneter Künstler zugegen war. Interessant wäre es, zu ergründen, ob Mozart diese Bearbeitung unfreiwillig nur für einen bestimmten Zweck, oder aus Ueberzeugung, um sein Werk dadurch zu verbessern, vorgenommen hat. Er hatte bekanntlich große Freude an Clarinetten, und in den Orchestercompositionen der letzten Jahre (einschließlich der Opern) findet sich kaum ein Stück in einer B-Tonart ohne Clarinetten. Ob aber bei einer denkbaren allgemeinen Adoptirung der Clarinetten die Gmoll-Sinfonie nicht ihren Hauptreiz einbüßen wird? ob nicht etwa gar der „Bau" derselben die Clarinetten geradezu verbietet? Hier, meine Herren Musikgelehrten, ist Stoff zu außerordentlicher Weisheits-Entwickelung.

Seltsam ist es übrigens, daß man sich schon einmal an Mendelssohn mit einer ganz ähnlichen Donquixoterie gewagt hat. Er hatte das Autograph der Cmoll-Sinfonie von Beethoven acquirirt und gefunden, daß die gedruckten Ausgaben der Partitur und Stimmen im Scherzo zwei Takte zu viel enthielten. Er strich diese zuerst bei dem Musikfest in Aachen 1846. O Himmel! Welchen Lärmen erhuben da die amis de Beethoven, die Leute, welche da meinten, Beethoven habe ihnen allein die Kenntniß seiner Werke als ausschließliches Eigenthum für alle Zeiten vermacht; der ganze „Bau" des Scherzos war vernichtet rc. rc. Das dauerte so lange, bis die Verlagshandlung einen Brief Beethovens vom 21. August 1810, in welchem er selbst auf den Fehler aufmerksam macht, facsimilisiren ließ. (Vergl. Allgemeine musikalische Zeitung Jahrgang 48, pag. 462.) Da ward's still! Mendelssohn hatte recht, und grollend begaben sich die amis zur Ruhe. Man führt seitdem die Cmoll-Sinfonie um zwei Takte verkürzt, aber nach wie vor mit unverkürztem und schmeichelhaftem Erfolge für den talentvollen Componisten auf. Moral: Siehe Jesus Sirach 5, 14.

Dur und Moll.

* Leipzig. Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 8. Aug. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Richte mich, Gott, und führe," von Mendelssohn. „Die mit Thränen säen," von Schicht. Am 9. Aug. früh 8 Uhr: „Des Staubes eitle Sorgen," Chor von J. Haydn.

Herr Apollinaire de Kontski aus Petersburg und Herr Dr. Th. Kullak aus Berlin waren in den letzten Tagen hier anwesend. — Herr Concertmeister David ist von seiner Reise nach Paris zurückgekehrt.

* Berlin. Als Fides im „Propheten" eröffnete Frau Nimbs ein Gastspiel im Opernhause und wird dasselbe zunächst mit der Elisabeth im „Tannhäuser" fortsetzen. Von den Mitgliedern der Oper sind contractlich noch beurlaubt: Fräulein Wagner, Frau Köster, Frau Herrenburg-Tuczek und Herr Formes.

* Neues Ballet und neue Tänzerin. Auf dem Königlichen Hoftheater in Berlin wurde laut Nationalzeitung vom 7. Aug. aufgeführt: „Der Prophet, Ballet von Hoquet. (Frau Eugenie Nimbs, Fides als Gastrolle.)"

* In Danzig wurde am 2., 3. und 4. Aug. das fünfte „Preußische Sängerfest" abgehalten. Nahe an 1000 Sänger hatten sich aus Ost- und Westpreußen dazu eingefunden. Die Hauptaufführung fand in dem festlich geschmückten Schauspielhause statt und wurden unter der Leitung von Pabst, Tschirch und Genée Compositionen von Mendelssohn, Spontini, Dorn, W. Tschirch und J. Otto sehr gelungen ausgeführt. Am letzten Festtage machten die sämmtlichen Sänger auf Dampfbooten eine Partie nach dem reizend gelegenen Guttenbergshaine, wo der Gesang in den herrlichen grünen Wäldern auf Tausende von Zuhörern einen mächtigen Eindruck machte.

* Man schreibt uns aus Erfurt: In den letzten Tagen des Juli beging der Erfurter Musikverein sein 30. Stiftungsfest durch ein solennes Concert, bei welchem nächst der Sängerin Frau Sophie Förster aus Dresden, deren vortreffliche Leistungen allseitig gewürdigt sind, auch der jugendliche Violinist Christian Winkelhaus von hier, ein Schüler des Altmeisters Spohr, mitzuwirken berufen war. Die Kunstfreunde auf den vielversprechenden jungen Mann aufmerksam zu machen, halten wir für Pflicht, da seine Leistungen in der That so hervorstechend sind, daß auch bei den strengsten Anforderungen der allgemeine Beifall ihm nicht entgehen kann. Reine Intonation, gute Bogenführung, ein runder voller Ton, rapide Fertigkeit und damit das sichere Gelingen der schwierigsten Passagen, namentlich auch der Doppelgriffe, und vor allem ein gefühlvoller Vortrag — das sind Eigenschaften, die bei einer sehr zu lobenden äußern Haltung dem bescheidenen jungen Künstler die Hörer gewinnen müssen. Durch gelungenes Accompagnement der Liedervorträge der Frau Förster bekundete sich Herr Winkelhaus auch als fertiger und gewandter Clavierspieler.

* In Ilmenau in Thüringen wurde am 29. und 30. Juli ein höchst gemüthliches Gesangfest mit großer Sängerfahrt über den Gabelbach und Göckelbahn abgehalten. Es waren dabei vertreten die Liedertafeln von Gehren, Gotha, Hildburghausen, Ilmenau, Königsee, Langewiesen, Mehlis, Oehrenstock, Plane, Remda, Ruhla, Saalfeld, Schleusingen, Schmalkalden, Zella.

* In Baden-Baden wird am 18. Aug. ein großes Concert vom Spielpächter Herrn Benazet veranstaltet, welches Berlioz dirigiren und darin mehrere seiner Compositionen aufführen wird. Der Ertrag ist zu wohlthätigem Zweck bestimmt.

* Fräulein Johanna Wagner hält sich zur Herstellung ihrer Gesundheit in dem Bade Soden bei Frankfurt a. M. auf.

* Es ist das Loos der Celebritäten, daß die Zeitungen sie in der Regel mehrmals sterben lassen, auch Lablache erleidet jetzt dieses Schicksal, er wird von den Journalen todt gesagt, während er sich in Kissingen ganz wohl befindet.

* Auber saß während des rasenden Scandals, durch welchen in voriger Woche die Preisertheilung im Conservatorium zu Paris beendigt wurde, mit der größten Ruhe in der Loge der Jury, ebenso gleichgültig, wie er dem Violinspiel der Zöglinge zugehört hatte, hörte er auch die gegen ihn geschleuderten Invectiven an. Als Cherubini noch Director des Conservatoriums war, kam es nie zu solchen Ausbrüchen, bei dem geringsten Gemurmel im Publicum ließ er unbarmherzig sofort den Saal durch die Wache räumen.

* In Lissabon konnte neulich die erste Aufführung der „Krondiamanten“ nicht zu Ende gebracht werden, weil das Publicum darüber in rasende Wuth gerieth, daß man ihm eine Königin von Portugal in der Gesellschaft einer Bande von Falschmünzern vorzuführen wagte. Die Behörde hat die Aufführung der Oper untersagt.

* In London hat man seit Anfang dieses Monats mit dem Wiederaufbau des abgebrannten Covent-Garden-Theaters begonnen. Baumeister ist der jüngere Barry. Man erwartet, daß der Bau Ende März nächsten Jahres vollendet sein wird.

* Herr Fr. Grützmacher in Leipzig erhielt vom Herzog von Anhalt-Dessau in Folge der Dedication einer seiner Compositionen die große goldene Medaille „für Verdienst um Kunst und Wissenschaft.“

* Fräulein Emilie Zumsteeg in Stuttgart ist am 1. Aug. im Alter von 61 Jahren gestorben. Sie ist gewissermaßen eine musikalische Celebrität. Tochter jenes berühmten Stuttgarter Capellmeisters Zumsteeg, welcher in der hohen Karlsschule zu dem kleinen Kreise der vertrauten Freunde Schillers gehörte, war sie ein entschiedenes musikalisches Talent und genoß den Ruf einer besonders begabten Clavierlehrerin.

---

* Novitäten der letzten Woche. Symphonie in Cdur von Franz Schubert, im Arrangement für Pianoforte von Carl Reinecke. — Trois Aquarelles pour Piano par J. F. Kittl, Op. 42. — Drei Lieder für eine Stimme mit Pianoforte von Carl Banck, Op. 67. — Universal-Lexicon der Tonkunst von Ed. Bernsdorf, Lief. 13. — Fliegende Blätter für Musik, dritter Band, erstes Heft.

* Rode'sche und Kreutzer'sche Violin-Etuden als Studien für den Flügel bearbeitet (und Dr. Liszt gewidmet) von Albert Märtens, Op. 10. Heft 1. (Breslau, Leuckart.) Dies Heft hat uns angenehm frappirt. Die einstimmigen harmonielosen classischen Violin-Etuden der obengenannten Meister enthalten einen reichen, fruchtbaren Harmoniegrund, aus welchem heraus ein geistvoller Musiker die schönsten Melodien, Rhythmen ꝛc. hervorwachsen lassen kann. So hat es Herr Märtens gethan; er hat so interessante als bildsame Etuden (nicht allzuschwer) für Clavier aus jenen Violinsachen geschaffen, wie es Schumann und Liszt aus Paganini'schen verstanden haben. Das Clavier vertritt ja ohnedies, als Allerweltsarrangeur, alle Instrumente, es muß demnach auch die Geige bewältigen. Wolle man das Heft nicht unbeachtet lassen, es macht dem Herausgeber Ehre.

* Die unter dem Titel „Immortellen“ von Jul. Hopfe bei Reichardt in Eisleben herausgegebene „Auswahl des Besten aus den Werken der großen Meister“ für Pianoforte, ist jetzt mit der 13. Lieferung geschlossen, wir haben auf diese werthvolle Sammlung schon früher aufmerksam gemacht und wollen dieselbe nun, da sie in ihrer ganzen Reichhaltigkeit vorliegt, nochmals der Beachtung empfehlen.

* Trois Impromptus pour le Piano par J. F. Kittl, Op. 38. (Dresden, C. F. Meser.) Die Stücke heißen: Au crépuscule, En voyage, Rêve d'Italie und sind leicht hingeworfene wie auch leicht spielbare Melodien.

* Ballade, Wiegenlied für Piano von E. Siboni, Op. 4. (Wien, Lewy.) Zwei artige Stücke von wenig Character, doch gut gesetzt.

* Air varié No. 2 pour le Violon avec Accomp. de Piano, comp. par S. Samohtini. (Rotterdam, Vletter.) Ein leichtes Virtuosenstück à la Mayseder und Jansa, für vorgeschrittene Violinschüler gut im Unterricht zu gebrauchen.

Ankündigungen.

Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz ist erschienen:

Bazin, Fr., Meister Pathelin. Komische Oper in einem Acte. Textbuch. 24 kr.
Beyer, Ferd., Op. 36. Répertoire des jeunes Pianistes. No. 72. Weber, Euryanthe p. Pfte. 45 kr.
— — Op. 42. Bouquets de Mélodies p. Pfte. No. 48. Flotow, Stradella. 1 fl.
— — Op. 112. Revue mélodique p. Pfte. à 4 mains. No. 14. Wagner, Der fliegende Holländer. 1 fl.
— — Op. 138. Six Fantaisies sur des airs écossais p. Pfte. No. 3. My heart. No. 4. Mary's dream. à 54 kr.
Burgmüller, Fréd., Valse de salon sur des motifs de l'Op. les dragons de Villars p. Pfte. 54 kr.
Cramer, H., Potpourris p. Pfte. à 4 ms. No. 48. Cherubini, Médée. 1 fl. 30 kr.
Kufferath, H. F., Op. 24. Concert p. Pfte. 3 fl. 36 kr. Avec accomp. de Quatuor. 6 fl. Avec accomp. d'Orchestre. 10 fl.
Küffner, J., Repos de l'Etude. Cah. 13. Il Trovatore p. Violon seul. 24 kr.
— — Repos de l'Etude. Cah 13. Il Trovatore p. Flûte seule. 24 kr.
— — Délassements de l'Etude. Cah. 10. Il Trovatore p. 2 Violons. 54 kr.
— — Délassements de l'Etude. Cah. 10. Il Trovatore p. 2 Flûtes. 54 kr.
Lyre française No. 642. 643. 645. 646. 672. 673. 680. 681. à 18 et 36 kr.
Schad, J., Op. 45. Mater dolorosa. Chant d'église. Prélude p. Pfte. 54 kr.
Talexy, A., Op. 77. Matinée de printemps. Mélodie p. Pfte. 45 kr.
Thalberg, S., Op. 72. Home, sweet home! Airs anglais, transcrit et varié p. Pfte. 1 fl.
Wallerstein, A., Trois Danses pour grand ou petit Orchestre. No. 1. La Maltaise. Polka. Op. 93. No. 2. Le Turban. Polka-Mazurka. Op. 98. No. 3. Rêve enchanté. Polka-Mazurka. Op. 99. 4 fl. 12 kr.

Bis Ende des Jahres zum Subscriptions-Preise von 2 Thlr.

Jetzt vollständig das einzige Werk des unsterblichen

L. van Beethoven, Studien im Generalbasse, Contrapunkt und in der Compositions-Lehre

nach dem handschriftlichen Nachlasse von **Ritter von Seyfried**. Neue Auflage mit Portrait 2 Thlr. geh.; elegant.

Dies für jeden Musiker höchst wichtige Werk hat durch den Anhang: Beethoven's Biographie mit 7 artistischen Beilagen auch ein historisches Interesse. Die Ausstattung ist prachtvoll und eignet sich zu Geschenken. Durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen.

J. Schuberth & Co., Hamburg, Leipzig und New-York.

Bei **Fr. Hofmeister** in Leipzig sind erschienen

für Pianoforte zu 4 Händen:

	Thlr.	Ngr.
Croisez, A., Op. 85. La Fête des Gondoles. Divertissement vénitien, arr.	—	22½
Gutmann, Ad., Op. 37. Le Tourbillon, Galopp brill. arr.	—	17½
Mozart, W. A., Op. 39. Quintuor p. Violon arr. p. F. X. Gleichauf (Gm.)	1	20
Wittmann, R., Op. 20. Fantaisie ou Potpourri sur des Motifs fav. de l'Opéra: L'Ebreo d'Apolloni	1	—

Musik-Nova
von
Bernhard Friedel in Dresden.

Ehrenstein, J. W. v., Leid und Lust. Liedercyclus f. eine Singstimme und Pianoforte. Op. 11. No. 3. Wenn Du mir vorüber wandelst, von H. Heine. No. 4. Frage nicht, ob ich Dich liebe, von A. Maulehn. à 5 Ngr. No 10 Einsamkeit, von Lenau . . . . 10 Ngr.
No. 2. Die Liebe kommt wie die Diebe. 7½ Ngr., erschien bereits in Neuer Auflage.
Faulhaber, F., Jeanette. Polka élégante pour Piano . . . . . 7½ -
Hohenzollern-Hechingen, Fürst v., Zwei Lieder (No. 1. Ich bin bei Dir. No. 2. Sehnsucht) für eine Tenorstimme mit Begleitung des Pianoforte . . . . 12½ -
— — Dieselben mit Begleitung des Pianoforte und eines Horns oder Violoncellos . . . . 20 -
Lecerf, J. A., Sechs Lieder für eine Singstimme mit Piano. Op. 28. No. 1. Jedes Blümlein, das ich finde, von J. Schanz. 5 Ngr. No. 2. Der Reiter. Romanze von Fr. S. geb. Lecerf. 10 Ngr. No. 3. Johannisnacht, von J. Schanz. No. 4. Der Flüchtling, von J. Schanz. No. 5. Die Nonne, von J. Schanz. No. 6. Mit Dir! von Emilie Lecerf à 7½ -
Mayer, C., Die schönsten Augen. Lied von Stigelli. Transcription für Pianoforte. Op. 237. . . . . 17½ -
Merkel, G., Zwei Lieder für Tenor und Pianoforte. Op. 13. No. 1. Im Walde, von M. Horn. 10 Ngr. No. 2. Stille Sicherheit, von N. Lenau . . . . 5 -
Reichel, A., Deux Impromptus pour le Piano. Op. 18. No. 1, 2. à 17½ -
Siering, M., Zwei Lieder mit Pianoforte. Op. 7. . . . . 17½ -
— — Zwei Lieder mit Pianoforte. Op. 8. . . . . 15 -
— — Zwei Lieder mit Pianoforte. Op. 9. . . . . 12½ -

Binnen Kurzem erscheint:

Otto, J., Op. 115. Die Nacht. Dichtung von H. Waldow. Chharakteristisches Tongemälde für gemischten Chor und Solostimmen mit Orchesterbegleitung. Clavierauszug und Singstimmen. (Partitur und Orchesterstimmen in Abschrift.)

Im Verlag von **M. Schloss** in Cöln erscheint:

30 Lieder
von
Franz Schubert,
für Pianoforte übertragen
von
Stephen Heller.

No. 1. Lebewohl. No. 2. Die Die Gestirne. 12½ Sgr. No. 3. Schlummerlied. No. 4. Der Tod und das Mädchen. No. 5. Die junge Mutter. 12½ Sgr. No. 6. Rosamunde. No. 7. Ständchen. 12½ Sgr. No. 8. Ave Maria. 10 Sgr. No. 9. Das Zügenglöcklein. 10 Sgr. No. 10. Auf dem Wasser zu singen. 15 Sgr. No. 11. Lob der Thränen. 12½ Sgr. No. 12. Die junge Nonne. 15 Sgr. No. 13. Gretchen am Spinnrad. 15 Sgr. No. 14. Die Post. 12½ Sgr. No. 15. Erlkönig. 15 Sgr. No. 16. Der Alpenjäger. 10 Sgr. No. 17. Du bist die Ruh. 10 Sgr. No. 18. Im Haine. 10 Sgr. No. 19. Des Mädchens Klage. 12½ Sgr. No. 20. Ungeduld. 12½ Sgr. No. 21. Morgengruss. No. 22. Abschied. 15 Sgr. No. 23. Der Wanderer. 12½ Sgr. No. 24. Die Forelle. 12½ Sgr. No. 25. Sei mir gegrüsst. 12½ Sgr. No. 26. Der Fischer. No. 27. Lied des Jägers. 12½ Sgr. No. 28. Das Echo. 12½ Sgr. No. 29. Drang in die Ferne. No. 30. Im Dorfe. 15 Sgr.

Neue Musikalien
im Verlage von
Breitkopf & Härtel in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Beethoven, L. van, Op. 80. Phantasie für Pianoforte, Chor und Orchester. Arrangement f. 2 Pianoforte zu 8 Händen	2	10
Clementi, M., Sonaten für das Pianoforte. Neue sorgfältig revidirte Ausgabe No. 13—26	6	10
Hermann, F., Op. 10. Studien für Violinspieler. Eingeführt im Conservatorium der Musik zu Leipzig	1	—
Mozart, W. A., Symphonien für Orchester. Für das Pianoforte zu 2 Händen eingerichtet. No. 1. Ddur. No. 2. Gmoll. No. 3. Esdur. No. 4. Cdur mit der Fuge. No. 5. Ddur. No. 6. Cdur . . . . à	1	—
Netzmüller, J. F., Lied: „Wenn ich mich nach der Heimath sehn'" aus dem Liederspiel: Die Zillerthaler. Arrangement für das Pianoforte allein	—	7½
Schubert, Fr., Symphonie (Cdur) für grosses Orchester. Arrangem. für das Pianoforte von C. Reinecke	2	—
Schumann, R., Op. 12. Phantasiestücke für das Pianoforte. Neue Ausgabe. No. 1. Des Abends. 5 Ngr. No. 2. Aufschwung. 10 Ngr. No. 3. Warum? 5 Ngr. No. 4. Grillen. 7½ Ngr. No. 5. In der Nacht. 12½ Ngr. No. 6. Fabel. 7½ Ngr. No. 8. Ende vom Lied. 7½ Ngr. (No. 7 ist bereits früher einzeln erschienen.)		
Stör, C., Phantasiestück für 4 Ventilhörner über ein Motif aus Fr. Liszt's symph. Dichtung „Les Préludes"	—	15
Thalberg, S., Op. 70. L'Art du Chant appliqué au Piano. Première Série. No. 1–6. complet in einem Hefte	2	15
Voss, Ch., Op. 104. 6 Melodien für das Pianoforte. No. 4. Unerwartetes Begegnen. No. 5. Erfüllte Hoffnung. No. 6. Hochzeitmarsch à	—	10
Richter, E. F., Lehrbuch der Harmonie. Praktische Anleitung zu den Studien in derselben. 2. Auflage. gr. 8. geh.	1	—

Neue Musikalien
im Verlage von
C. A. Spina in Wien.

Bernhaupt, J., Souvenir de Paris. Polka p. Pfte. 7½ Ngr.
Clementi, M., Sonaten für Pfte. No. 9. in Cdur. 20 Ngr.
Fahrbach, J., Op. 44. Salon-Unterhaltungen für Flöte u. Pfte. No. 1. Fantasie über Motive der Oper: „Les Vêpres siciliennes" von Verdi. 15 Ngr.
Godefroid, F., Op. 67. La Charité. Choral p. Pfte. 20 Ngr.
Hölzel, G., Op. 101 bis 103. Drei Lieder (Ob ich träume, ob ich wache. — Reiterlied. — Das weiss ich wohl.) für Alt oder Bass mit Pfte. à 7½ Ngr.
Pivoda, F., Op. 23 Trois Fleurs p. Pfte. No. 1. Sensitive. Polka-Mazurka. No. 2. Primevère. Polka-française. No. 3. Argentine. Polka Viennoise. à 15 Ngr.
Plachy, W., Op. 109. Les Colibris p. Pfte. Cah. 10, 11. à 10 Ngr.
Reuling, W., Op. 90. Grande Sonate passionnée p Pfte. à 4 ms. 2 Thlr. 5 Ngr.
Tomaschek, W. J., Op. 40. Six Rhapsodies pour Pfte. Nouvelle Edition. 1 Thlr. 5 Ngr.
Waldmüller, F., Op. 100. Douleur et Joie. Nocturne p. Pfte. 15 Ngr.
Walterskirchen, A. v., Polka-Mazur f. Pfte. 7½ Ngr.

Neue mehrstimmige Gesänge
für Männerstimmen
im Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Baumgartner, W., Op. 11. Sechs Lieder f. 4 Männerst. (Dem Sängerverein „Stadt Zürich" gewidmet.) Part. u. St. 1 Thlr. 15 Ngr., Stimmen apart 1 Thlr.
- No. 1. An mein Vaterland, von G. Keller.
- No. 2. Nachtgesang, von Goethe.
- No. 3. Leicht Gepäck, von G. Herwegh.
- No. 4. Abschied, von J. Kerner.
- No. 5. Ständchen, von H. Kramer.
- No. 6. Warnung vor dem Wasser, von W. Müller.

Gade, Niels W., Op. 26. Lieder f. Männerchor. (Dem „Pauliner Sängerverein zu Leipzig" gewidmet.) Drittes Heft der Lieder f. Männerchor. Part. u. Stimmen 1 Thlr. 10 Ngr., Stimmen apart 25 Ngr.
- No. 1. Wanderlied, von E. Geibel,
- No. 2. Heinrich Frauenlob, von O. Roquette.
- No. 3. Die Studenten, von O. Roquette.
- No. 4. Gondelfahrt, von L. Bechstein.
- No. 5. Das Reh, von L. Uhland.

Kücken, Fr., Op. 60. No. 1. Lied im Volkston, mit Benutz. einer alten Strophe v. *Fedor Löwe.* Für 1 Tenorstimme u. Männerchor (od. Quartett) m. Begl. des Pfte. (Dem „Stuttgarter Liederkranz" gewidmet.) Part. u. St. 15 Ngr.

— — Op. 60. No. 1. Dasselbe Lied für Männerstimmen. Part. u. St. 15 Ngr., Stimmen apart 10 Ngr.

— — Op. 60. No. 2. Bergmannslied, von *A. Gerstel*, f. 1 Baritonst. u. Männerchor (od. Quartett) m. Begl. des Pfte. (Der Künstlergesellschaft „Das Bergwerk" in Stuttgart zugeeignet.) Part. u. St. 15 Ngr.

— — Op. 64. Auf dem Rhein. Gedicht von *Rodrich Benedix*, f. 4 Männerstimmen (Soli u. Chor). Part. u. St. 1 Thlr., Stimmen apart 20 Ngr.

Marschner, H., Op. 152. Sechs 4stimm. Gesänge f. Männerst. (Quartett und Chor.) (Den „vereinigten norddeutschen Liedertafeln" zugeeignet.) Part. u. Stimmen 2 Thlr., Stimmen apart 1 Thlr. 10 Ngr.
- No. 1. Vorfrühling.
- No. 2. Unsre Zeit, von W. A. Wohlbrück.
- No. 3. Die Wette, von Julius Hammer.
- No. 4. Frühlingsnacht von M. M.
- No. 5. Ein Mann — ein Wort.
- No. 6. Kirmess-Rutscher, von W. A. Wohlbrück.

— — Op. 152. Daraus einzeln: No. 6. Kirmessrutscher. Gedicht v. *W. A. Wohlbrück*, f. 4 Männerst. Part. u. Stimmen 15 Ngr., Stimmen apart 10 Ngr.

— — Op. 161. Madelon! Bauernlied v. *W. A. Wohlbrück*. Ein musikal. Scherz f. Solo-Tenor u. 4 Chor-Männerst. Part. u. St. 1 Thlr., jede d. 5 St. apart à 10 Ngr.

— — Op. 166. Epiphaniasfest von *Goethe*, Humoreske f. 1 Tenor-, 1 Bariton- u. 1 Bass-St. m. Pfte. ad libitum. (Dem „Künstler-Sängerverein" in München zugeeignet.) Part. u. St. 25 Ngr.

— — Op. 175. Sechs Lieder von *J. v. Rodenberg*, f. 2 Tenöre u. 2 Bässe. (Dem „Männergesangverein in Cöln" zugeeignet.) Part. u. St. 1 Thlr. 15 Ngr., Stimmen apart 20 Ngr., Stimmen einzeln à 5 Ngr.
- No. 1. Sei unverzagt.
- No. 2. O schöner Frühling.
- No. 3. Ich liebe was fein ist.
- No. 4. Morgenständchen.
- No. 5. Johannisnacht.
- No. 6. Muntrer Bach.

Rietz, J., Op. 22. Des Weines Hofstaat. Gedicht von *A. v. Marées*. Für Männerst. Part. u. St. 20 Ngr., Stimmen apart 10 Ngr., Stimmen einzeln à 2½ Ngr.

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Neue Musikalien
im Verlage von
N. SIMROCK in BONN.

Beethoven, L. v., Variationen f. Pfte. Neue Ausgabe metronom. u. mit Fingersatz vers. v. C. Czerny. No. 10. Tändeln und Scherzen. 1 fr. 50 c. No. 11. Thème de Händel av. Vlon. et Vclle. 2 fr. No. 12. Vieni Amore. 2 fr.
Cramer, H., Op. 136. Tristesse et Consolation. Morceau caractéristique pour Pfte. 1 fr. 75 c.
Czerny, C., Op. 609. Les 3 Soeurs p. Pfte. à 6 mains. No. 21. Chor aus Judas Maccabäus. 1 fr. 75 c.
Forde, W., L'Anima dell' Op. p. Pfte., Flûte et Vlon. No. 99. Barcarole de la Muette de Port. No. 100. I tuoi frequenti palpiti. à 1 fr. 75 c. No. 122. Ah! che tutta in un momento. No. 123. Sento, oh! Dio, Quintuor, pour Pfte. et Flûte. à 1 fr. 50 c. No. 122, 123 p. Pfte. et 2 Flûtes. à 1 fr. 75 c.
Händel, G. F., Acis und Galathea, eine Serenade. Clavierauszug mit deutschem u. engl. Text. 6 fr.
Mozart, W. A., Sonaten f. Pfte. Neue Ausgabe mit Fingersatz vers. von C. Czerny. No. 10 in B. No. 11 in F. No. 12 in D. à 2 fr. 50 c.
Oesten, Th., Op. 9. Nebelbilder f. Pfte. No. 22. Die Heimkehr des Kriegers. No. 23. Schnaderhüpferl. à 1 fr.
— — Op. 90. Poésies musicales p. Pfte. No. 5. Le val de roses. 2 fr.
— — Op. 102. Momens de Loisir p. Pfte. No. 8. Indra. 1 fr. 75 c.
— — Op. 105. Etincelles p. Pfte. No. 9. Don Pasquale. 1 fr. 75 c.
— — Op. 108. Chromatropen f. Pfte. No. 6. Lebe wohl, v. Donizetti. 1 fr. 75 c.
— — Op. 109. Lotus-Blumen f. Pfte. No. 7. Der Aschenmann, Volkkslied. 1 fr. 25 c.
— — Op. 110. Oasen f. Pfte. No. 4. Der Nordstern. 2 fr.
— — Op. 111. Metamorphosen f. Pfte. No. 4. Der Wanderer, v. Fesca. 1 fr. 75 c.
— — Op. 125. Pensées Italiennes p. Pfte. No. 1. Romanza. No. 2. Preghiera. No. 3. Brindisi. à 1 fr. 75 c.

Im Verlage von **M. Schloss** in Cöln erscheint:

Les Vêpres siciliennes

Illustrations pour Piano
par
Alfred Jaell.
Op. 73. 17½ Sgr.

Neue Musikalien.

Im Verlage von **Fr. Kistner** in Leipzig erschien soeben:

	Thlr.	Ngr.
Barry, C. A., Op. 1. Tarantelle pour Piano	—	12½
— — Op. 3. Menuetto grazioso et Barcarolle pour Piano	—	12½
Debrois, Carl van Bruyk, Op. 9. Burschenlieder für das Pfte.	—	15
Kullak, Th., Op. 99. Deux Valse-Caprices p. Piano. No. 1. 12½ Ngr. No. 2.	—	15
— — Op. 100. Sang und Klang. Vier Stücke für Pianoforte	—	25
Neukomm, Sigm. Ritter, Zwölf Gesänge für zwei Sopran-Stimmen mit Begleitung des Pianoforte. Heft I. II. . . . . à	—	25
Schäffer, Aug., Op. 68. „Die Dienstboten" oder Madam Dankelmann und Madam Wankelmann. Komisches Duett, gedichtet von E. Scherz	—	17½

Ausgegeben am 13. August.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 34. Leipzig, August. 1857.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Reiseskizzen.

Von Theodor Hagen.

Philadelphia.

Philadelphia wird die Quäkerstadt genannt. Warum? wissen Wenige zu sagen. Einige meinen, es sei in Folge der ersten Ansiedler und Gründer der Stadt, die alle an das vertrauliche „Du" und an die fabelhaften Fracks glaubten, sowie auch die Lüge aus ihrer Mitte verbannt hatten, was so viel heißt, als daß sie sich niemals selbst belogen. Andere hingegen behaupten, der Name sei in Folge der unzähligen Frösche, welche die Gegend heimsuchten, entstanden. Die neuesten Forschungen auf diesem Felde sollen jedoch ergeben haben, daß man Philadelphia die Quäkerstadt nannte in Anticipation der großartigen musikalischen Genüsse, welche der Stadt in unserer Zeit vorbehalten waren. So viel ist gewiß, der eigentlichen Quäker sieht man heutzutage daselbst sehr wenige, während das musikalische Quäkerthum dort ziemlich anständig vertreten ist. Daß Philadelphia unter solchen Umständen eine große Stadt ist, liegt auf der Hand. Kommt man in gewisse Theile, so glaubt man in eine immense Wüste versetzt zu sein, in welcher weiß angestrichene Häuser die Stelle des Sandes zu vertreten haben. Nur hier und da trifft man auf eine Oase, welche alle dieselbe Inschrift führen: „Lagerbier." Diese Oasen dienen leider weniger dazu, die Wüste vergessen, als vielmehr recht fühlbar zu machen. Namentlich soll sich dies immer nach einer geraumen Zeit in den Köpfen der Einkehrenden herausstellen. Uebrigens weiß der echte Philadelphier von einer solchen Wüste sehr wenig. Geboren und erzogen auf diesem Boden, ist er so innig mit demselben verwachsen, daß dessen Eigenthümlichkeiten ihm gleichsam zur zweiten Natur

geworden sind. Heine sagte einst von einem seiner Zeit sehr bekannten Dichter: „In der Regel ist er verrückt, aber manchmal hat er lichte Augenblicke, wo er dann ganz und gar toll ist." Dem echten Philadelphier möchte es nicht besser ergehen. Er ist stets ein treuer Anhänger seiner Wüste, aber in gewissen lichten Augenblicken kann er sich so wenig von ihr trennen, daß er sie getreulich mit sich herumschleppt.

Dies wurde mir gleich bei meiner Ankunft gegenwärtig. Es ging außerordentlich wüst dabei zu. In den Straßen herrschte eine Confusion, ein Geschrei und Rippengestöße, ein Tummeln und Bummeln und dabei eine Erwartung und Spannung, daß ich erst glaubte, die Leute erwarteten den Kometen, der bekanntlich an diesem Tage, dem dreizehnten Juni, seine Aufwartung machen wollte. Jedoch sehr bald erfuhr ich, daß all' diese Vorbereitungen weniger zu Ehren des Himmelsgestirns, als einiger Menschenkinder stattfanden, die unter dem Namen New-Yorker Sänger ihren Einzug zu halten beabsichtigten. Dieselben erschienen denn auch endlich, während der Komet ganz und gar ausblieb. Böse Zungen sagen, es geschah dies, um den Effect des beabsichtigten Sängerfestes nicht zu schwächen. Nachdem das letztere vorüber war, konnte es allerdings keinem Zweifel mehr unterliegen, daß sein Nichterscheinen eine zarte Rücksichtnahme auf die Nerven des Philadelphier Menschengeschlechts genannt werden mußte.

Um dem Getöse zu entgehen, begab ich mich in den obern Theil der Stadt. Hier herrschte eine liebliche Ruhe und jenes Halbdunkel, das in unserer modernen Zeit mit dem Namen Gaslicht getauft worden ist. Die meisten Bewohner hatten sich augenscheinlich schon zur Ruhe begeben, nur als ich in die Nähe eines großen Gebäudes kam, schien sich das Geschrei der unteren Stadt erneuern zu wollen. Und zwar dies von Rechtswegen; denn dieses Gebäude war die berühmte Academie der Musik. Das Haus war zum Glück genügend erleuchtet, um mich sofort einen immensen Theaterzettel lesen zu lassen, auf welchem der „Freischütz" in einer colossalen Schrift einen gar nicht üblen Eindruck machte. Am tiefsten wurde ich aber ergriffen, als mich plötzlich Jemand beim Arme faßte und mit einer höchst abgelagerten Stimme fragte, ob ich nicht hineinspazieren wollte. Es war der einst berühmte **primo basso X**, der diese Anrede hielt, und welcher jetzt an Tiefe so bedeutend gewonnen hat, daß er dem Vernehmen nach ganz und gar darin versunken ist.

Daß Erste, was meine Blicke traf, als ich in die Vorhalle des Hauses trat, war das Bild Beethoven's. Ich muß gestehen, daß ich es an einem ähnlichen Platze bis jetzt noch nicht gesehen habe. Man hat es nämlich in das Cassenfenster hineingemalt. Ob es dazu dienen soll, den Cassirer beim Geldzählen zu inspiciren, oder falls das letztere unnöthig sein sollte, was manchmal in Opernhäusern vorkommen soll, ihn an die höheren Interessen der Kunst zu erinnern, oder ob es bestimmt ist, dem Publicum einen Vorgeschmack von dem zu geben, was es drinnen zu erwarten hat, ist bis jetzt eine unenthüllte Mysterie. Auf meine Frage, warum nicht auch Mozart in dem Fenster prangte, wurde mir zu verstehen gegeben, daß das Bild eigentlich Mozart vorstellen sollte, und daß es nur einem Versehen zuzuschreiben wäre, wenn es mehr dem Beethoven ähnlich sähe, als beabsichtigt worden sei. Daß man aber diesem hermaphroditischen Kunstgebilde am Ende keinen andern Platz einräumen konnte, als in der Vorhalle, wurde mir vollständig klar, als ich später hörte, daß man beabsichtigt, im Tempel selbst die Büste der Sängerin Gananewn aufzustellen.

Was nun die innere Räumlichkeit dieses Tempels amerikanisch-reiner Kunst anbetrifft, so geht sie Hand in Hand mit der musikalischen Civilisation, welche Amerika aufzuweisen hat, und die einigermaßen das Sprüchwort vergegenwärtigen kann: „Es ist nicht Alles Gold, was glänzt." Uebrigens so viel ist gewiß, die Häuser der Kunst, welche New-York, Philadelphia, Boston zur Schau stellen, und welche andere Städte im Begriff zu bauen sind, geben den europäischen an Geschmack und Eleganz nichts

nach. Das Philadelphier Haus hat nebenbei den großen Vorzug der Bequemlichkeit, was sich namentlich an dem Freischütz-Abend herausstellte, wo die 2000 Sitze ganz und gar zur Verfügung einiger unglücklich verirrter Amerikaner gestellt waren. Daß unter solchen Umständen das bekannte unabweisliche „Samiel hilf!“ eine eigene Bedeutung erhält, versteht sich von selbst. Es klang schauerlich wahr. Was das übrige Tönen in dem Raume anbetraf, so war das ganze Haus augenscheinlich so tief davon ergriffen, daß es gar nichts darauf erwidern konnte. Auf meine Frage, ob es immer so schweigsam dort zugehe, antwortete mir ein holder Jüngling, augenscheinlich ein angehender Recensent: „O nein, es wird auch oft applaudirt, aber doch immer nur dann, wenn Menschen im Theater sind.“ Eine geistvolle, tiefe Bemerkung, die mich unwillkürlich zu der weitern Frage veranlaßte: „Und giebt es manchmal Menschen hier?“ — „O ja,“ lächelte der edle Jüngling, „der Fidelio hat sehr gezogen. Ich wußte es gleich, daß dies eine Oper für die Philadelphier wäre.“ — „Und warum?“ — „Weil die Traviata so immens gefallen hat,“ erwiederte der Holde mit einem triumphirenden Lächeln. Dies war allerdings eine schlagende Antwort, sie brachte mich aus dem Hause heraus. Am nächstfolgenden Tage, einem Sonntage, sah Philadelphia weniger weiß als gräulich aus. Trotz des tiefblauen Himmels und der äußerst heiteren Sonne schien die ganze Stadt in ein schmutziges Leichentuch gehüllt zu sein. Und dennoch war dieser Sonntag kein gewöhnlicher philadelphischer Sonntag. Nicht blos, daß einige Apothekerläden geöffnet waren, und daß es somit den Bewohnern gestattet war, krank zu werden, (eine Begünstigung, die an diesem Gott geheiligten Tage zu den allergrößten Seltenheiten gehören soll), sondern auch der Umstand, daß das Auge dann und wann auf einige immense bunte Bänder und Schleifen fiel, brachte eine höchst ungewohnte Abwechselung in das Gemälde. Diese Schleifen nahmen allerlei menschliche Formen und Gestalten an, manchmal erschienen sie als hoffnungsvolle Vaterländler, öfterer jedoch als kosmopolitische Bummler. Später erfuhr ich, daß sie mit zu den Vertretern amerikanischer Sängerfeste gehörten. Der hauptsächlichste jedoch, mindestens seinem eigenen Geständnisse nach, war — Rafalero. Ich traf ihn noch an demselben Tage, in dem Kleide eines Geistlichen, einer ungeheuren Menge von Gläubigen die höhere Bedeutung des Sabbath auseinandersetzend. Später sah ich ihn an der Spitze des Musikfestes. Am Abend sagte er mir: „Ich bin die Seele, Anfang und Ende dieser Feste. Das einzige Unangenehme dabei ist, daß sie mich diesen Sommer sehr stark in Anspruch nehmen. Namentlich scheinen die Deutschen und Engländer sich besonders zu mir hingezogen zu fühlen. Wenn ich an die Arbeit denke, die mir das Händelfest in England und die Feste in Aachen und Mannheim zu thun gaben, möchte ich verzweifeln, wüßte ich nicht, daß sich dies mit meiner modernen Natur durchaus nicht vertrüge, und daß ich mich überdies der besonderen Protection des Zeitgeistes erfreute.“

Da ich bereits so oft dieses Philadelphia-Festes erwähnt habe, so möge hier eine kurze Beschreibung desselben folgen.

Erster Tag.

Großartiger Empfang der Gäste mit Bier, Fackelzug und Kanonenschüssen.

Zweiter Tag.

Großartige Unterhaltung der Gäste mit Bier. Des Abends würdiger Schluß mit Dr. Löwe's Cantate: „Die eherne Schlange.“

Dritter Tag.

Großartige Hetzjagd durch die Straßen Philadelphia's, an welcher die hauptsächlichsten Beamten der Stadt Theil nehmen. Abends Hauptconcert in der Academy of Music, in welchem die activen Theilnehmer des Festes mit den passiven gemeinschaftliche Sache machen.

Vierter Tag.

Ungeheures Picnic auf einer Anhöhe nahe der Stadt, die man wahrscheinlich in Berücksichtigung der Nachwehen des Festes Citronenhügel (Lemon Hill) genannt hat. Nachdem 180,000 Seidel Bier getrunken worden sind, stellt sich die Wahrheit des Spruches heraus: „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach."

Fünfter Tag.

Allgemeine Auflösung in einem Banquet. Die Reden spiegeln den Geist des Festes wieder. Nachdem so viel Züge gethan worden sind, daß fast Alles darin begraben liegt, erscheint die lächelnde Figur Rafalero's und bildet ein brillantes

Schlußtableau.

Was die übrigen Merkwürdigkeiten Philadelphia's anbetrifft, so bestehen sie weniger in jenem Gefängnißgebäude, welches sich unter dem Namen „pennsylvanisches Zellenhaus" einer ziemlichen Beliebtheit bei Ihnen zu erfreuen haben soll, als in einem andern ähnlichen Institut, das man Girard College nennt, und die Aufgabe hat, einige hundert Waisen zu philadelphischen Staatsbürgern heranzubilden. Der Gründer war ein Franzose, der das nöthige Geld zur Herstellung des Instituts unter der Bedingung hinterließ, daß dasselbe niemals von einem Geistlichen heimgesucht werden sollte. Es ist wahrscheinlich in Folge dieser Eigenthümlichkeit, daß die Behörden das Gebäude mit einer starken Mauer umziehen lassen.

Th. Hagen.

Das vierte niederrheinische „Sängerfest"

fand am 9ten, 10ten, und 11ten August in Crefeld unter Leitung der Herren Musikdirektoren Reinecke aus Barmen und Wilhelm aus Crefeld statt, und hat thatsächlich den Beweis geliefert, daß die Männergesangfeste sich keineswegs überlebt haben, wenn sie wie dieses, so geleitet werden, daß sie in künstlerischer Beziehung wahrhaften Genuß und wirkliche Befriedigung gewähren und wenn daneben der gesellige und festliche Theil derselben nicht vernachlässigt wird. Für Ersteres hatten die Dirigenten, für Letzteres hatte das festordnende Comité in vollem Maaße gesorgt, und wenngleich wir die Leser der Signale nicht mit Aufzählung der üblichen Festlichkeiten behelligen wollen, so können wir doch nicht unterlassen zur Ehre des Festortes zu erwähnen, daß die städtische Behörde sich bei diesem Feste nicht allein activ betheiligt, sondern sogar an die Spitze desselben gestellt hatte, daß die Bewohner durch ausgesuchte und seltene Gastfreundlichkeit die fremden Sänger zu erfreuen und zu ehren wußten, und daß die schöne festliche Stimmung während aller drei Tage noch durch das herrlichste Wetter erhöht ward. Da für Ihr Blatt aber der musikalische Theil von einigem Interesse sein wird, so gehen wir etwas näher darauf ein. Die Zahl der mitwirkenden Sänger belief sich auf annähernd 700, während das Orchester aus 50—60 Musikern bestand. Die Leistungen des Chores waren im Allgemeinen vortrefflich, wozu hauptsächlich der Umstand beitragen mochte, daß der Kern desselben aus circa 200 einheimischen Sängern bestand, welche geraume Zeit hindurch unter Herrn Musikdirektor Wilhelms Leitung vortrefflich studirt hatten; übrigens darf auch den auswärtigen Vereinen das gebührende Lob nicht versagt werden, daß sie zum Gelingen des Ganzen das Ihrige beigetragen haben. Das Programm des ersten Tages war folgendermaßen angeordnet: Der übliche Gruß der heimischen Sänger an die Gäste, welcher von Carl Wilhelm sehr glücklich, frisch und ansprechend componirt war, diente gleichsam als Prolog, dann begann die Ouverture zu „Iphigenie in Aulis" von Gluck, die Ausführung unter Reinecke's Leitung, welcher den ganzen ersten Theil dirigirte, war eine vortreffliche, markige

und fein nuancirte. Darauf folgte die bekannte, leider sehr poesielose und triviale Hymne von Neithardt „Wo ist so weit die Schöpfung reicht?" welche aber trotz dessen einen großen Eindruck auf das Publikum machte; allein der imposante Klang von 700 markigen Männerstimmen, unterstützt durch ein tüchtiges Orchester, war im Stande selbst dem kritischen Zuhörer Freude zu machen und ihn die Werthlosigkeit der Komposition vergessen zu lassen. Die Solovorträge der einzelnen Liedertafeln hier näher zu besprechen, hieße den Raum dieser Blätter in unerlaubter Weise in Anspruch nehmen, es sei nur in Kürze bemerkt, daß fast sämmtliche Liedertafeln eine tüchtige Ausbildung verriethen, und durch schöne Stimmen, reine Intonation und gut nuancirten Vortrag glänzten. Leider konnte man in Betreff der Wahl der Lieder nur selten Lob spenden! Es fehlten selbst die unerträglichen Brummstimmen nicht, und der „Heirathsantrag," ein sogenannter „Schwank" von Heinrich Schäffer, paßte nun vollends nicht in ein derartiges Fest-Programm. Wir vernehmen daß die Dirigenten und das Fest-Comité statutengemäß keinen Einfluß auf die Wahl der Solovorträge haben, welches wir im Interesse der Kunst aufrichtig bedauern. Den Schluß der ersten Abtheilung bildete die Dithyrambe für Chor, Soli und Orchester von Julius Rietz. Dies Werk gehört jedenfalls zu den trefflichsten, welche für Männerchor geschrieben sind und ward mit wahrhafter Begeisterung ausgeführt. Ohne Zweifel bleibt die Ausführung dieser Dithyrambe eine der schönsten Erinnerungen für jeden Theilnehmer dieses Festes. Der zweite Theil des Concertes begann mit der Ouverture in E zu Fedelio von Beethoven, welcher sich ein schönes, charakteristisches Lied „Vor der Schlacht" von Wilhelm anschloß, das ebenso wie die darauf folgende Kapelle von Kreutzer vortrefflich gesungen wurde. Die letztere ward stürmisch da capo verlangt, welchem Wunsche der Chor bereitwilligst entsprach; das Soloquartett sowohl in diesem Liede wie auch in den übrigen Sachen, welche Solosätze enthielten ward von den Brüdern Steinhaus trefflich vorgetragen. Den Schluß des ganzen Concertes bildete der herrliche Doppelchor aus Oedipus von Mendelssohn „Ach wär' ich, wo bald die Schaar." Den zweiten Festtag eröffnete die Freischütz-Ouverture. Eine schöne Abwechselung brachten alsdann die Arien mit Chor aus „Faust" und aus der „Zauberflöte," welche von den Herren Göbbels und Remmertz vortrefflich gesungen wurden. Eine Hymne von Schneider für Doppelchor und Blasinstrumente, ein würdiges und wirkungsvolles Werk schloß den ersten Theil in imposanter Weise.

Die Ouverture zu dem Calderon'schen Lustspiele „Dame Kobold," von C. Reinecke, eröffnete den zweiten Theil und wurde von dem Componisten selbst dirigirt. Das Publikum zollte dieser Aufführung seinen besonderen Beifall, der erst dann endete, als das ganze Orchester dem stürmischen Verlangen zu einem dreimaligen Tusch Folge gab. Indem wir diese Auszeichnung hier hervorheben, erkennen wir es überhaupt mit vielem Vergnügen an, daß die Leistungen des Orchesters, sowohl da, wo dasselbe in den Ouverturen allein wirkte, als auch in seinen sämmtlichen Begleitungen der Gesänge sich immer die allgemeine Zufriedenheit des Publikums erworben hat.

Es folgten alsdann „Gebet vor der Schlacht" von Weber „Märznacht" von Kreutzer, vom Gesammtchor recht gut ausgeführt. Herr Göbbels erwarb sich hierauf durch den überaus gelungenen Vortrag der Arie aus Don Juan „Thränen vom Freunde getrocknet" den jubelnden Beifall des Publikums. Der unvermeidliche, aber auch ewig junge Bachus-Chor aus Antigone von Mendelssohn war die letzte Nummer des zweiten Festabends.

Vor demselben sprach unser Oberbürgermeister im Namen des ganzen Publikums den beiden Dirigenten, den Herren C. Wilhelm und C. Reinecke für ihre unermüdliche Thätigkeit in dem übernommenen schwierigen Geschäfte der Leitung und eben

so allen Sängern für ihre vielfachen Bemühungen und Opfer den herzlichsten Dank aus, in den die ganze Versammlung in einem dreimaligen kräftigen Lebehoch mit einstimmte.

Der dritte Festtag brachte noch die Ouverture zur „Vestalin" von Spontini und zum „Vampyr" von Marschner. Dann ertönten die kräftigen Lieder „An das Vaterland" von Kreutzer und „die Wacht am Rhein" von Wilhelm, welches letztere hier am Niederrhein bereits volksthümlich geworden ist, und auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden verdiente. Herr Göbbels sang alsdann die „Adelaide" von Beethoven und ein kleines, etwas zu unbedeutendes Lied und erwarb sich durch den echt künstlerischen, ungeschminkten aber tiefgefühlten Vortrag derselben den wärmsten Beifall, der ebenfalls den Liedern für gemischten Chor von Mendelssohn, Wilhelm und Hiller in hohem Grade zu Theil ward. Auch Herr Remmertz erfreute das Publikum in der Arie aus Paulus „Gott sei mir gnädig" noch einmal durch den seltenen Wohllaut seiner herrlichen Baßstimme.

Hatten so ausgezeichnete Gesanges-Vorträge das Publikum schon hingerissen, so verstand es Herr Reinecke aus Barmen, welcher das Beethoven'sche **Esdur**-Concert vortrug, nicht minder, dasselbe durch sein ausgezeichnetes Clavierspiel vollständig zu fesseln. In wiederholtem stürmischem Beifall und mehrmaligem Tusch sprach sich die größte Anerkennung des Publikums für so künstlerische Leistungen aus.

Zum Schlusse des Festes ertönte dann Mendelssohn's allbekanntes Lied „Wer hat dich, du schöner Wald" und mit diesen Klängen nahm ein Jeder gewiß nur ungern auch von diesem schönen, wahrhaft seltenen Feste Abschied.

Scherzo

für das Pianoforte

von

Theodor Kirchner.

Op. 8. Pr. 15 Ngr.

Verlag von J. Rieter-Biedermann in Winterthur.

Es ist immer interessant, einer Composition von Kirchner zu begegnen, weil er eine eigenthümliche musikalische Natur ist und diese speciell mit dem Clavier ineinander gewachsen scheint. Jener Umstand macht, daß Kirchner der Menge nicht sogleich verständlich ist; man muß sich ihm von vornherein sympathisch nähern und — man darf dies: denn man wird nach gutem Einüben seiner Stücke dieselben lieben, folglich sich selbst bereichern. Vielleicht wird auch in Kirchner selbst ein zu wünschender Zug das Verständniß vermittelnden Entgegenkommens finden. Seine Musik hat etwas Geistreichflüchtiges, Impromptu-artiges. Es ist aber eigen, daß man derartige Geistesgeburten auch impromptumäßig a vista spielen und nicht bedächtig „einüben" will — was doch aber zum Verständniß nöthig ist.

Dies Scherzo an sich betrachtet, ist ein wahres „geborenes" Phantasiegewächs, hervorgeschossen wie — nun, wie der Humor eben hervorzuschießen pflegt. Dieser ist des Stückes schöpferischer Funke; er hat es zu denken kaum angesetzt und siehe da, das war auch schon die zündende Lunte . . . es blitzt und pufft hoch auf und fährt im schön züngelnden Feuerstrahl durch die frappant geformten Rhythmen, ein heller Schein im bunten Farbenwechsel und — — aus ist's!

Wir müssen unserm humoristischen Musikpyrotechniker aber nachsagen: daß er sich das Pulver selbst erfunden hat. Schumann ist nicht so sehr dabei betheiligt, als es den Anschein haben mag; er ist es vielleicht insofern, als bei Schumann wieder Jean Paul und E. T. A. Hoffmann betheiligt sind: wir meinen nämlich, sie Alle sind Fische eines und desselben Elementes. Ob der eine Fisch größer und der andere kleiner ist, sagt noch nicht, daß dieser von jenem direct abstamme. Doch genug! wir haben das Werk bezeichnet, Feuer und Wasser dafür in Bewegung gesetzt — wenn das nicht hilft!

Wir sagen nur noch, daß wir wünschen, gute und spiritushaltige Claviermenschen möchten es spielen, flüssig wie Fisch-bewimmeltes Wasser und feurig wie eine prasselnde Pulvermine.

Ker.

Dur und Moll.

* Leipzig. Kirchenmusik. Am 15. August Nachmittag halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Mitten wir im Leben sind," von Mendelssohn. „Nun Herr, weß soll ich," von Hauptmann. — Am 16. Aug. früh 8 Uhr in der Nicolaikirche: „Du Hirte Israel," Chor und Choral von J. S. Bach.

* Herr General-Intendant von Hülsen beabsichtigt eine Zusammenkunft der deutschen Bühnenvorstände in Leipzig zu veranstalten, um dem verderblichen und widrigen Treiben der kleinen Theateragenten eine Schranke zu setzen. Zu derartigen Geschäften sollen von Seiten der vereinigten Bühnenvorstände fortan nur die Herren Heinrich und Michaelsen in Berlin, Helding in Wien, Kölbel in Leipzig, Hartenfels und Sachse's Nachfolger in Hamburg ermächtigt werden. Wer das schamlose Treiben auf diesem Gebiete kennt, wird sich gewiß mit dieser Maßregel nur einverstanden erklären.

* In Darmstadt wird die Aufführung einer Oper vorbereitet, deren Sujet für die musikalische Gestaltung überraschen muß: „Hamlet", von Stadtfeld componirt. Derselbe, aus Nassau gebürtig, bildete sich im Conservatorium zu Brüssel, vermochte trotz seines Talentes eine Aufführung dieses Werkes nicht zu erwirken und starb früh, ein Opfer angestrengter Studien und wenig glücklicher Verhältnisse. Die Partitur der Oper wurde vier Jahre von seinen Gläubigern mit Beschlag belegt.

* Fräulein Pauline Marx, früher Mitglied der Königl. Oper in Berlin, welche zuletzt mehrere Jahre in Darmstadt lebte, hat sich jetzt in Ulm angekauft, wird dem Theater ganz entsagen und sich mit dem würtembergischen Hauptmann Staiger verheirathen.

* Felix Godefroid, Harfenspieler des Königs der Belgier, concertirt gegenwärtig in den rheinischen Bädern.

* Carl Czerny's unbekannte Verwandte haben sich bald gefunden, sie leben in Nimburg und können die ihnen vermachten 20,000 Gulden sehr gut brauchen, da zwei vom Harfenspiel, drei fast vom Tagelohn leben.

* Herr Auerbach vom Hoftheater in Wien eröffnete in Hamburg mit dem Masaniello sein auf ein Engagement abzielendes Gastspiel und machte einen günstigen Eindruck.

* Fräulein Büry ist in voriger Woche in Doberan als Amine in der „Nachtwandlerin" aufgetreten und hat durch ihre geschmackvolle Kunstfertigkeit enthusiasmirt.

* Nachdrückliches. Auf Antrag der Staats-Anwaltschaft und in Folge des Beschlusses der Rathskammer des königlichen Stadtgerichtes, d. d. Berlin, 6. Juli 1857, ist die Beschlagnahme des bei L. Holle in Wolfenbüttel erschienenen Nachdrucks der C. M. von Weber'schen Clavier-Compositionen, welche den Titel führen: „C. M. von Weber's Clavier-Compositionen, erste rechtmäßige Gesammt-Ausgabe, revidirt und corrigirt von H. W. Stolze", im vollständigen Bande und in einzelnen Heften, 7, 9, 10—16, 20—25, welche rechtmäßiges Eigenthum der Schlesinger'schen Buch- und Musikhandlung in Berlin sind, der königlichen Polizei-Behörde aufgegeben worden, und ist die Beschlagnahme der beim Buchhändler Märtens vorgefundenen Exemplare im vollständigen Bande und in den qu. einzelnen Heften erfolgt. Im Königreich Sachsen war die Beschlagnahme der Weber'schen Nachdrucks-Ausgabe bereits durch Decret vom 23. März d. J. erfolgt.

* In Paris in der großen Oper hat ein Bassist Sesselberg als Zacharias im „Propheten" debütirt, man hofft, daß etwas aus ihm werden kann, vorläufig besitzt er nur eine sehr tiefe Tiefe. Herr Sesselberg ist ein geborener Berliner.

* Vieuxtemps wird sich am 20. Aug. nach Amerika einschiffen.

* Rossini hat sich in die Schweiz „geflüchtet," um, wie er sagt, der Musik und den Musikern zu entfliehen.

* Spanien hat einen seiner trefflichsten Musiker verloren, der Componist Don José Maria de Ieart ist in Madrid gestorben.

* **Wie der Türke Bellini's „Norma" auffaßt.** Ein englischer Officier hat kürzlich „Norma" in Constantinopel gehört und versichert, die Muselmänner seien entzückt darüber gewesen. Da dieselben nun aber die italienische Sprache nicht verstehen und daher die Handlung nur nach dem Augenschein beurtheilen, so würde nach den Mittheilungen jenes Engländers das Sujet der Oper in der Auffassung der Osmanen etwa folgendermaßen sich gestalten: Es war einst ein großer und weiser Sultan, der hatte einen Harem voll der ausgezeichnetsten Schönheiten. Eine seiner liebsten Frauen war Norma. Vier Dinge vereinigten sich in ihr, um das Herz ihres Gebieters zu fesseln: das Licht der Stirne, die Nacht des Haares, die Rose der Wangen und die Perlen des lächelnden Mundes. Ihre Gestalt hatte jene Fülle und Ausdehnung der Formen, welche das Herz des Gläubigen mit Freude und Behagen erfüllt. Der mächtige Sultan liebte sie aber auch, wie man ein Pferd von der edelsten Abkunft und voll vortrefflicher Eigenschaften liebt. Da wußte sich ein junger Franke Eingang in den Harem zu verschaffen und die Wachsamkeit der Aufseher zu täuschen. Er sah Norma häufig, und ihr Herz fiel von ihrem Gebieter ab, um sich leidenschaftlich an den Ungläubigen zu hängen. Ein Sclave, den die schöne Norma bestach, half ihnen bei ihren heimlichen Zusammenkünften. So kam Sever (so hieß der junge Franke) Jahre lang in den Harem, ohne daß der weise und gerechte Sultan etwas davon ahnte. Es befand sich aber eine sehr junge Sclavin mit Namen Adalgise in dem Harem. Die sah einst der Franke unverschleiert und entbrannte für sie in gleich heißer Liebe wie für Norma, denn Adalgise war schön wie der Mond, und ihre Schönheit leuchtete so blendend, daß sie aller Menschen Verstand raubte, obgleich sie noch mager und schlank wie eine Hirschkuh war. Nachdem sie einigemale den jungen Franken gesehen und er ihr Beweise seiner heftigen Liebe gegeben hatte, gestand sie einst ihrer Freundin Norma ihr strafbares Verhältniß und bat dieselbe um ihren Beistand, damit sie öfter den Geliebten sehen könne. „Denn," sagte sie, „heiße Flammen durchglühen mein Inneres, höllische Pein martert mein Herz; wenn er kommt, kann mein Blick sich nicht von ihm trennen, und wenn er scheidet, kann ich nie den schönen Anblick vergessen, den er mir gewährte. Verrathe mich nicht und hilf mir, Norma, meine Seele!" Norma antwortete: „Adalgise, meine Leber, was Du mir da sagst, wundert mich nicht, denn ich weiß, wie gefährlich jene Franken sind. Auch ich kenne einen jungen Franken und liebe ihn, obgleich er in letzter Zeit weniger meine Nähe sucht, als sonst. So lange ich lebe, wird sein Andenken nicht erlöschen. Wenn ich ihn umarmte, war sein Gesicht wie der heranbrechende Morgen. Wir waren so innig vereint wie helle Locken um zarte Wangen. Ich drückte seine Wangen zusammen wie der Kaufmann seine Waare, als wären sie ein Goldstück in der Hand eines armen Geizhalses. Siehe die Kinder im Harem, welche mich Mutter nennen, sind seine Kinder!" Als Norma dies Geständniß Adalgisen gemacht hatte, umarmten sich die Frauen, weinten lange, beredeten sich dann, wie sie mit ihren Geliebten aus dem Harem entfliehen könnten, und wurden um so fester in ihrem verbrecherischen Vorhaben bestärkt, als sich später fand, daß beide denselben Mann liebten, wodurch eine gewisse Einfachheit in die Entführung aus dem Serail gekommen wäre. Aber Sever wollte nicht beide Frauen mitnehmen, sondern nur die jüngere. Unterdessen war dem Sultan das Verbrechen seiner Frauen verrathen worden, und da er ein weiser und gerechter Herrscher war, so ließ er plötzlich alle festnehmen, als sie am wenigsten daran dachten, und mit Stricken zusammenbinden. Adalgise und Norma wurden in Säcke genäht und in das Meer versenkt, wie es der Prophet vorschreibt; mehrere schuldige Sclaven wurden gepfählt, und dem jungen Franken Sever, obgleich er Consul oder Consularagent einer ungläubigen Großmacht war, ließ der Sultan den Kopf abschlagen, weil Jener den Harem eines Muselmannes zu betreten gewagt hatte. „Möge es allen ungläubigen Hunden so gehen, welche den Kindern des Propheten in den Bart spucken!"

Signalkasten.

M. in C. Wünschen Sie den Dank an sich selbst unter die Ankündigungen aufgenommen zu haben?

Ausgegeben am 20. August.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 35. Leipzig, August. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Briefe zur musikalischen Diätetik.

Von

Dr. Carl Reclam.

12. Brief.

(Luftmengen des Athmens. Speisewahl. Chemischer Durst. Die Erkrankung der Lungen und deren Ursache.)

Wir haben im letzten Briefe die Kraft einer „tiefen" Einathmung und einer „vollen" Ausathmung angegeben. Die Beiwörter zeigen an, daß es sich nicht um eine gewöhnliche Athmung handelte, sondern daß die höchste Kraft gemessen wurde.

Unsere freundlichen Leser werden bereits bemerkt haben, daß der Vorgang des Athmens keineswegs so einfach ist, als man sich dies im gewöhnlichen Leben vorstellt. Wollten wir die von der Wissenschaft entdeckten Thatsachen nur einigermaßen ausführlich wiedergeben, so bedürften wir mindestens des zehnfachen Raumes. Nur Einiges aus dem mechanischen Theile des Athmungsprocesses wollen wir noch hervorheben, da es für unsern Zweck von größter Wichtigkeit ist.

1. Niemals wird die in der Lunge enthaltene Luft vollständig ausgetrieben, sondern ein Theil derselben bleibt immer zurück. Oeffnet man nach dem Tode die Brust eines Thieres oder eines Menschen, so wird man niemals die Lunge platt, vollständig zusammengezogen finden, sondern immer ist sie von einer gewissen Menge Luft ausgedehnt; weil diese Luft immer und zu allen Zeiten beim Ausathmen im Rückstande bleibt, hat man ihr den Namen „rückständige Luft" gegeben.

2. Wenn wir für gewöhnlich uns unbewußt athmen, so führen wir dies mit einer mittleren, nicht allzu bedeutenden Kraft aus, gerade wie wir beim Gehen oder bei jeder anderen Bewegung für gewöhnlich nicht die höchste Kraft, deren unsere Muskeln fähig sind, anwenden, sondern nur eine mittlere uns gerade bequeme und nicht anstrengende. Deshalb athmen wir für gewöhnlich auch nicht vollständig aus (bis zu dem Punkte, wo nur noch die „rückständige Luft" übrig wäre) sondern lassen den Brustkorb nur so weit zusammensinken, als es uns eben bequem und angenehm ist. Diese Menge Luft nun, welche außer der „rückständigen Luft" nach dem Ausathmen noch in der Lunge verbleibt, nennt man die „zurückbehaltene Luft" weil es von unserer Willkühr abhängt, ob wir sie in der Lunge behalten wollen oder nicht. — Jeder kann sich von der Wahrheit dieser Worte überzeugen, wenn er nach einer gewöhnlichen ruhigen Ausathmung die Brust noch mehr verengt, indem er mit einiger Anstrengung schnell ausathmet. Die dann hevorgestoßene Luft ist eben die „zurückbehaltene."

3. Als dritte Luftmenge ist die „gewöhnliche Athmungsluft" zu nennen, — d. h. jene Luft, welche beim gewöhnlichen unbewußten Athmen eingeathmet und wiederum ausgeathmet wird. — Sie bildet nur einen kleinen Theil derjenigen Luft, welche unsere Brust zu fassen vermag; denn: die Menge einer „gewöhnlichen" mittleren Athmungsluft verhält sich zur Menge der „zurückbehaltenen und rückständigen" = 1 : 4⅓. Mit jeder gewöhnlichen unbewußten Athmung führen wir also noch nicht einmal den vierten Theil neuer Luft zu der schon in der Lunge enthaltenen ein. Die neue eingeathmete Luft mischt sich innerhalb der Lunge mit der zurückbehaltenen, und von dieser Mischung erhält das Blut durch die Wände der Blutgefäße hindurch den ihm nöthigen Sauerstoff. Diese Einrichtung hat den Vortheil, daß wir immer gleichmäßig erwärmte und gleichmäßig feuchte Luft in unserer Lunge haben. Sie schützt also unsere Luftwege vor Erkältungen.

4. Für gewöhnlich athmen wir nicht so tief ein, als unsere Brustorgane dies erlauben. Nur dann und wann fühlen wir vermehrtes Bedürfniß nach reiner Luft, und dies nöthigt uns zu einer tiefen Einathmung. Diese ist es, welche zu den drei Luftmengen, die wir bereits kennen gelernt haben, noch eine vierte von nicht unbeträchtlicher Größe hinzuführt, welche man mit dem Namen der „Ergänzungsluft" bezeichnet, weil sie die für unser Athembedürfniß nicht immer ganz genügende Athmungsluft ergänzt. — Immer dann macht sich das Bedürfniß nach der „Ergänzungsluft" (oder nach dem tiefen Einathmen) bemerklich, wenn die gewöhnliche Menge Sauerstoff der Luft nicht mehr genügt; also wenn wir in unreiner, allzu heißer Luft uns befinden, — oder wenn starke Anstrengungen unserer Muskeln eine ungewöhnliche Menge des Stoffs, aus dem sie bestehen, chemisch verändert haben, wie z. B. beim Treppensteigen, beim Laufen, beim Heben schwerer Lasten, — oder endlich wenn von den Verdauungsorganen aus dem Blute so viel kohlenstoffhaltige Nahrungsmittel zugeführt werden sind, daß zu ihrer Verbrennung und Verarbeitung im Blute mehr Sauerstoff nöthig ist, wie z. B. nach einer reichlichen Mahlzeit, oder nach Genuß eines berauschenden, d. h. alkoholhaltigen Getränks, immer dann sind die Athemzüge vergrößert, häufig werden sie der Zahl nach vermehrt, und es tritt das Bedürfniß nach tiefem Einathmen, das Bedürfniß nach der Ergänzungsluft ein.

Wohl zu bemerken ist hierbei, daß für den gesunden Menschen, wie aus den Beispielen hervorgeht, nur eine chemische Veränderung in der gewohnten Mischung des Blutes das tiefe Einathmen hervorruft. Beim Musiker ist es umgekehrt! Sänger und Bläser müssen tief einathmen, ihres Berufes wegen, ohne sich um das

chemische Bedürfniß ihres Organismus zu kümmern. In Folge dessen führen sie in ihre Lungen mehr Sauerstoff ein, als nöthig ist, — und das Endresultat dieses Mißverhältnisses ist entweder Abmagerung oder größeres Bedürfniß nach Speise im Allgemeinen, und nach kohlenstoffhaltigen Nahrungsmitteln (z. B. Fett) im Besondern. Ich kenne Sänger und Bläser, welche große Stücke roher Butter mit eben dem Behagen verzehren können, mit welchem der Grönländer und Eskimo ein Schaale Thran genießt; beide aus gleichen Ursachen. Der Eskimo erhält in seiner kalten Luft eine ebenso übermäßige Menge Sauerstoff durch seine Athmungsorgane, als jene Musiker beim Tiefathmen, zu welchem sie ihr Beruf nöthigt.

Folgen die mit den Lungen arbeitenden Musiker diesem naturgemäßen Drang nach ungewöhnlich viel Speise nicht, oder vermögen sie denselben nicht in der angegebenen Weise richtig zu befriedigen, essen sie z. B. zu große Quantitäten grüner Gemüse und Kartoffeln, welche nicht im Stande sind, ihnen die entsprechende Menge kohlenstoffhaltiger Nährstoffe zu liefern, so magern sie ab, werden schnell kraftlos und gehen einem frühzeitigen Greisenalter entgegen.

Der Magen ist ein ungestümer Mahner, er will sein Recht haben, und fühlt es recht gut, ob er nur „gefüllt" wurde durch die Mahlzeit, und ob die Zusammensetzung der letzteren den „Ernährungsbedürfnissen" nicht entsprach. Ist dies der Fall, so erklärt er sich am Ende der Mahlzeit noch nicht für völlig befriedigt; es wird daher bei unpassender Auswahl der Speisen eine größere Quantität derselben genossen, als bei richtiger Auswahl nöthig wäre, und die üblen Folgen geben sich in übermäßiger Anstrengung der Verdauungsorgane und in den durch diese entstandenen mancherlei Störungen und Krankheiten kund.

Bei nicht wenigen Bläsern und Sängern haben wir dieses Verhältniß in Folge der unrichtigen Nahrungswahl gefunden. — Die alkoholhaltigen Getränke (Bier und Wein) liefern dem Körper eine beträchtliche Menge Kohlenstoffverbindungen, gleichen daher den Mangel derselben in den Speisen einigermaßen aus. In diesem Umstande findet der beträchtliche „Durst" mancher praktischen Musiker seine Entschuldigung! Er hat ja, wie wir gesehen haben, gute chemische Gründe, und die Musiker sind nicht Trinker aus Neigung, sondern zechen nach chemischen Grundsätzen. — Sie haben das dringende Bedürfniß nach kohlenstoffiger Nahrung und rufen daher wie Wallenstein:

„Zeigt einen Weg mir an aus diesem Drang,
Hülfreiche Mächte! Einen solchen zeigt mir an,
Den ich vermag zu gehen."

Und siehe — die „hülfreichen Mächte" lassen sich wirklich erbitten. — —

Außer den chemischen Einwirkungen müssen wir noch der mechanischen gedenken. — Der Widerstand, welchen das Ausstoßen der Luft nach vorausgegangener möglichst tiefer Einathmung beim Singen und Blasen auf das Lungengewebe ausübt, dehnt die feinsten Lungenzellen, sowie die feinern Aestchen der Luftröhre, welche sich in den Lungen verzweigen, übermäßig aus. Allmählig wird hierdurch die Elasticität der Lunge erst vermindert, dann fast ganz aufgehoben, es tritt Erschlaffung und schlechtere Ernährung der Lunge ein, welche von nun an eine größere Menge rückständiger Luft enthält, als im gesunden Zustande. In Folge dessen wird mit der Einathmung eine geringere Menge Athemluft in die Lunge eingeführt, und dies bewirkt Kurzathmigkeit, sowie jene mit Husten verbundene Athemnoth, welche als „Asthma" allgemein bekannt ist. Alle Katarrhe, welche durch zufällige Erkältung bewirkt werden, dauern nun viel länger an und sind quälender, weil die größere in den Lungen

enthaltene Luftmenge dem vom Katarrh herrührenden Schleim seine Feuchtigkeit entzieht, ihn zähe und klebrig macht, nur nach anhaltendem und anstrengendem Husten kann er ausgeworfen werden.

Außerdem dauern die Katarrhe länger an und dehnen sich häufig auch auf Luftröhre und Kehlkopf aus, so daß sie hartnäckige Heiserkeit hervorrufen.

Endlich können durch die Anstrengung beim Singen und Blasen selbst, oder in Folge asthmatischer Hustenanfälle kleine Blutgefäße in den Lungen zerreißen, welche bald nur schwachen Bluthusten, bald auch, wie die angegebenen Beispiele lehrten, lebensgefährliche Blutstürze hervorrufen.

Die Ursache der sämmtlichen „Gewerbskrankheiten" der Sänger und Bläser sind also in dem übertrieben tiefen Einathmungen und vollen Ausathmungen zu suchen, zu denen sie ihr Beruf nöthigt.

Musikalische Briefe aus Paris.

15.

Denken Sie sich mein lieber Freund, die Hitze, die uns während dieses Sommers heimgesucht, ist so groß, daß in unserem Garten in St. Cloud viele Hunderte Feigen zu südlicher Reife gelangt sind, während er sonst nur Blätter brachte. Diese aber sind in Frankreich von gar keinem Nutzen, weil ja hier bekanntlich das Feigenblatt seiner biblischen Mission entsetzt und durch ein Rebenblatt ersetzt ist. Wie so das gekommen, weiß ich nicht, mag es auch nicht untersuchen, ich habe der Hitze blos erwähnt, weil sie mir als Feigenblatt für meine Nachlässigkeit dienen soll. Diese Hitze erklärt Alles und vor Allem die Ereignißlosigkeit der letzten Wochen. Die Kunst und die Künstler sind auf Reisen und die Pariser auch — die Glücklichen. Es hat sich ein System des gegenseitigen Austausches mit andern Nationen eingebürgert, bei dem wir zuweilen gewinnen.

Ich denke dabei an den Leipziger Concertmeister, der uns auf einige Tage mit seinem Besuche erfreut und hier in der musikalischen Welt allgemeines Interesse erweckt hat. Wie sehr dieser Künstler hier gefiel, davon wird er sich wohl selbst am besten durch die Aufnahme überzeugt haben, die ihm hier zu Theil geworden ist. Die Franzosen sind ziemlich monoton in ihren Complimenten und das höchste, was sie einem Fremden nachzusagen wissen, ist, daß er geistreich sei wie ein Franzose. Von David hörte ich das überall wiederholen, allein die Franzosen waren bescheiden genug hinzuzufügen: **mais il est musicien comme un Allemand.** Das Aufsehen, das er in den wenigen Kreisen, in welchen er sich hören ließ, erregt hat, wird den verdienstvollen Mann, seine Freunde hier hoffen es, bestimmen, auch bald vor einem größeren Kreise aufzutreten. Eine solche Erscheinung könnte nur befruchtend auf die hiesigen musikalischen Zustände wirken, die seit einigen Jahren von einem ernstern Streben zeugen. Mögen diese Zeilen zur baldigen Wiederkehr des wackeren Künstlers beitragen, ich bin des Erfolges nach allen Richtungen hin gewiß.

Daß Meyerbeer nach seinem jährlichen Badeaufenthalte uns mit seinem Besuche beehrt hat, ist eben so selbstredend, als daß der „Nordstern" wieder auf dem Repertoir der **Opéra comique** prangt. Der jährlichen Zeitungsenten von der endlichen Aufführung der „Afrikanerin" gedenke ich gar nicht. Dieses Jahr haben die Verheißungen der Freunde des berühmten Maestro Junge gemacht, und man verspricht uns überdieß noch

eine komische Oper. Ja es heißt, daß letztere wirklich schon nächsten Winter zur Aufführung kommen soll, aber aufrichtig gestanden, ich glaube nicht daran. Ich wüßte ein Recept für den Herrn Baez, das diesen unfehlbar in den Besitz der „Afrikanerin" brächte. Er brauchte blos zu verstehen zu geben, daß er eine neue Oper von Rossini in Händen habe, und das mit sieben Schlössern verschlossene Portefeuille würde sich wie mit einem Zauberschlage öffnen. Sonst wird die Eroberung dieser Afrikanerin schwerer fallen, als die Eroberung von Afrika selbst.

In Ermangelung einer Meyerbeer'schen Oper vertröstet die Academie impériale sich mit einer neuen Oper von Verdi, der „Magicienne" von Halevy und der schon so oft angekündigten Reprise von Auber's „Cheval de bronze", die mit kaiserlichen Balleten gehörig versetzt, das Repertoir für den nächsten Winter ausmachen sollen.

Die komische Oper hat die Wiederaufführung von Gretry's „Zemire und Azor" im Sinne. Die „Sylvia" von Ambroise Thomas wird ebenfalls einstudirt, und unser Stockhausen, der in Folge seines beispiellosen Erfolges in der „fête du village voisin" neuerdings auf drei Jahre engagirt ist (mit 12000, 15000 und 18000 Fr. Gehalt), wird darin zum ersten Male in der Oper eines Zeitgenossen vor dem französischen Publicum erscheinen.

Sonst hört man nichts von den Absichten des Herrn Perrin und es bliebe also genung Raum für ein neues Werk von Meyerbeer.

Das lyrische Theater wird im nächsten Monate seine Vorstellungen mit Weber's „Euryanthe" beginnen. Die Musik soll ohne Veränderung, oder doch beinahe ohne Weglassung aufgeführt werden, aber es ist ihr ein ganz neuer Text unterlegt worden. In Folge einer Unpäßlichkeit des Orchesterdirectors Deloffre hat der vortheilhaft bekannte Compositeur Charles Gounod die Leitung dieser Oper übernommen. Herr Gounod wird später auf diesem Theater auch eine komische Oper dem Publicum vorführen. Wie ich höre, hat er die Hoffnung, bei seiner Composition die Banalitäten der modernen französischen komischen Oper zu vermeiden. Es soll uns freuen, wenn es gelingt, denn im Allgemeinen, ja mit wenigen Ausnahmen, stimme ich dem Ausspruche eines geistvollen Musikers bei, der von den komischen Opern von heute sagt: c'est une musique de mauvaise vie. Clapisson hat für Madame Miolan eine neue Oper geschrieben, aber ich will hoffen, keine neue Fanchonnette. Auch Limnander, der bei der großen Oper nicht mehr ankommen kann, hält für das lyrische Theater eine Oper in Bereitschaft, zu welcher Scribe den Text geschrieben hat. In der Presse Théâtrale sehe ich, daß auf demselben Theater vom Grafen Camille Durutte eine komische Oper vorbereitet wird, welche den Titel „Die Geige von Cremona" führt.

Das italienische Theater wird mehrere hier noch nicht gehörte Opern von Verdi und wie man sich erzählt, auch die „Martha" von Flotow dem hiesigen Publicum vorführen. Herr Calzado hat verschiedene neue Sängerinnen engagirt, unter andern die Brambilla, welche dieses Jahr in Wien gesungen hat. Auch Lablache ist engagirt, da die Aerzte hoffen, er werde sich ganz von seiner Krankheit erholen.

Daß Rossini einige Melodien und ein Nocturne für Jagdhorn, das er Vivier gewidmet, componirt hat, glaube ich Ihnen schon mitgetheilt zu haben.

Wenn ich Ihnen schließlich berichte, daß Stephen Heller noch unsichtbarer geworden ist als gewöhnlich, so habe ich Ihnen Alles gemeldet, was zu sagen ist. Diese letztere Meldung ist für die Kunst nicht gleichgültig, da Hellers periodische Unsichtbarkeit der sichere Vorbote neuer Compositionen ist. Dieser Compositeur bleibt nie so viel zu Hause, als wenn er musikalische Spaziergänge schreibt.

A. Suttner.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Oper hat nach einer kleinen angenehmen Pause versucht ein Lebenszeichen von sich zu geben, es ist ihr aber nicht gelungen, sie brachte es nur bis zur Ankündigung des „Fra Diavolo", die Aufführung aber unterblieb.

Kirchenmusik. Am 22. Aug. Nachmittag halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Wachet auf, ruft uns die Stimme," von Kittan. „Domine, Dominus noster," von Drobisch. Am 23. Aug. früh 8 Uhr: „Preis sei dir Gott," Hymne von Mozart.

* Wiesbaden, 22. August. Die Saison ist noch immer im Zenith, und es fehlt uns am allerwenigsten an Concerten. Nachdem Mad. Cambardi, der Bariton Lyon und die Harmonicon-Debain-Spielerin (sic!) Lyon zuerst allein concertirt hatten, schlossen sich ihrer zweiten Production noch Mad. Borghese und Fräulein von Bercke (aus Berlin) an. Herr Bottesini, auf der Affiche als Paganini de la Contrabasse und célèbre compositeur etc. angekündigt, concertirte gemeinschaftlich mit Mad. Fiorentini und Herrn Guiglielmi (Bariton.) Der Harfenist Godefroid war associrt mit Mad. Contarini, der Violinistin Bordet und dem Bariton Orlandi. Zur Zeit befinden sich Eugène von Souper (Bariton) und Herr Bauer (Schüler Liszt's) hier, um sich hören zu lassen; beide haben in Nauheim, Homburg und Baden-Baden bereits mit sehr viel Erfolg concertirt. Apollinaire von Kontsky hat auch bereits seinen Avis erlassen. Bei solchem Andrange geschieht es wohl mitunter, daß einzelne Erscheinungen gar nicht in unsern Gesichtskreis gerückt werden können. So bedauerten wir namentlich bei Fräulein Jenny Meyer aus Berlin und dem Pianisten Hans Seeling aus Prag lebhaft, daß uns ihre Leistungen vorenthalten bleiben mußten. Letzteren hat Referent privatim gehört und an ihm einen sehr tüchtigen Pianisten und feinen Musiker gefunden. Wir hätten sohin gern auf einige Vorstellungen in der natürlichen Magie verzichtet, damit genannte Talente dem Publicum hätten vorgeführt werden können. Vieuxtemps und Jaell sind hier ohne Concertabsichten durchgereist. Bei dem Stande der Cur, der ein sehr günstiger genannt werden kann, dürften sich die Concerte wohl noch in den September hinaus erstrecken. — Was die Besucher des Theaters anlangte, so hatten sich dieselben längst auf das angekündigte Gastspiel Niemans gefreut, in dessen Gefolge auch die Wagner'schen Opern wieder einen glorreichen Einzug gefeiert haben würden. Der berühmte Heldentenor langte auch wirklich an, aber nur in der Absicht, seinen Contract mit der Intendanz zu lösen. Es scheinen ihn vorab Gesundheitsrücksichten hierzu bewogen zu haben, und alles Zureden von Seiten der zahlreichen Freunde des Sängers, Referent inbegriffen, vermochte nicht, demselben einen andern Entschluß abzuringen. Für den Moment bot in anderer Richtung das Gastspiel von Fräulein Seebach der Bühne einigen Ersatz. Das bedeutende Talent dieser Künstlerin läßt nur eine organischere Durchdringung der Totalität ihrer Darstellungsobjecte wünschen, erregte aber auch so das größte Interesse. Indessen scheint die Intendanz doch das Bedürfniß eines bedeutenden Gastes in der Oper für ein sehr dringliches erachtet zu haben, und so sind wir denn in der Lage, einige große Opern mit Steger vorgeführt zu sehen. Steger ist bis jetzt als Masaniello, Robert und Edgardo aufgetreten, und hat namentlich in der zweiten Rolle sehr gefallen. Zunächst wird er in der „Jüdin" und den „Hugenotten" singen. Auch studirt er unter Anleitung unseres tüchtigen Capellmeisters Hagen den „Tannhäuser", und beweist dadurch, daß er die Vorurtheile seines berühmten Collegen Ander gegen Wagner nicht theilt, welcher letztere nach unserm Dafürhalten ein geborner „Lohengrin" wäre. — Dem Vernehmen nach ist Steger auf zwei Monate für Darmstadt zu Gastspiel engagirt. — Ernst Kossak hat sich gegen vier Wochen hier aufgehalten und ist vor wenig Tagen wieder nach Berlin zurückgekehrt. Ein alljährlicher Gast aus Berlin ist noch hier, die Verfasserin der „Grille," „Waise" 2c. „Namen nennen sie nicht!" — Hinsichtlich des nächstjährigen mittelrheinischen Musikfestes, welches hier abgehalten wird, kann ich Ihnen aus guter Quelle mittheilen, daß sowohl der Hof als die Stadt zugesagt haben, das Ihrige zur Hebung des Festes beizutragen, so daß Wiesbaden in keiner Hinsicht hinter den vorangegangenen Städten zurückbleiben dürfte.

* In Dresden ist Fräulein Steeger vom Stadttheater zu Stettin engagirt worden und hat als Agathe im „Freischütz" debütirt.

* In Wien im Thaliatheater fand am 26. Aug. die erste Aufführung von Wagners „Tannhäuser" statt.

* In Rudolstadt wurden am 21. Aug. die „Zigeuner" von Julius Becker, wie schon vor einigen Jahren, abermals im Freien, in einem schönen magisch erleuchteten Garten aufgeführt und mit demselben Enthusiasmus aufgenommen wie früher.

* Der Flötenvirtuos Herr Botgorschek, Königl. holländischer Kammermusikus, hält sich auf einem Ausflug nach Deutschland jetzt in Thüringen auf; er spielte vor einigen Tagen in Wilhelmsthal am Großherzoglichen Hofe und fand großen Beifall durch sein meisterhaftes und gefühlvolles Flötenspiel.

* Lablache hat auf seine alten Tage ein seltsames Schicksal, in den letzten Wochen durch alle Zeitungen getödtet, deckt die „Ostdeutsche Post" jetzt auch noch das Geheimniß seines Geschlechts auf. Dieses Blatt berichtet: „Die gefeierte Lablache, welche die Pariser Fama für todt ausgeschrien hat, gebraucht gegenwärtig die Wasser von Kissingen und soll sich dabei ganz wohl befinden. Doch wird sie aus Rücksicht für ihre Gesundheit das in Petersburg angeknüpfte Engagement aufgeben."

* Im Fache des Kunstgesanges verbessern sich die Aussichten und eine junge hoffnungsvolle Generation tritt ins Leben. Kossaks „Montags-Post" bringt folgende künstlerische Familiennachrichten: „Nachdem Frau Viardot Garcia die Welt mit einem jungen Tenor oder Bariton beschenkt hat, ist Frau Bärde-Ney am Freitag zu Charlottenburg, wo sie sich in ländlicher Stille mit ihrem Gemahl aufhält, von einer kleinen Norma leicht und glücklich entbunden worden."

* Die Sängerin Fräulein Anna Zerr hat sich mit dem österreichischen Hauptmann von Rosenberg in Rastatt verheirathet.

* Von Herrn Hans von Bülow geht uns die Nachricht zu, daß er sich am 18. August in der St. Hedwigskirche zu Berlin mit Fräulein Cosima Liszt, Tochter des Herrn Hofcapellmeister Dr. Franz Liszt, vermählt habe.

* Demoiselle Boieldieu, Nichte des Componisten der „weißen Dame" rc., hat den jungen Componisten Emil Durand in Paris geheirathet. Mlle. Boieldieu ist erst 17 Jahre alt, sie hat mehrere Sachen componirt, die allerliebst sein sollen.

* Ein vorzügliches Portrait in Stahlstich von der Sängerin Frau von Milde in Weimar hat die Leipziger Modezeitung ihrer neuesten Nummer beigelegt und damit den zahlreichen Verehrern der ausgezeichneten Sängerin sicher große Freude bereitet.

* Mit der Zauberflöte und mit dem Schikaneder hat es ein eigenes Bewandtniß! — erzählt Director Cornet. — Diese Oper hat nicht er, sondern ein aus Halle relegirter Student geschrieben, der schon mehrere Zauberpossen verfaßt hatte. Auch die Zauberflöte, deren Stoff er Wielands „Lulu" entlehnte, hat er verfaßt. Schikaneder änderte nur, strich, setzte zu, und endlich seinen vollen Namen. Der Verfasser hieß Giesecke, war aus Braunschweig gebürtig, und fristete als Chorist am Theater im Freihause unter Schikaneders Leitung ein kümmerliches Dasein. Plötzlich war er verschwunden, und Niemand, wenn nicht seine nächsten Bekannten, fragten um den bald Verschollenen. — Im Jahre 1818 saß ich mit Seyfried, Korntheuer, Küstner, Jul. La Roche bei Tische im Gasthause. Ein alter Herr mit schneeweißen Haaren, im blauen Fracke, in dessen Knopfloch ein Orden glänzte, mit weißem Halstuche, setzte sich neben uns und fesselte uns bald durch seine feinen Manieren und geistvollen Bemerkungen. Er erzählte uns, daß er Professor in Dublin und mit einer naturhistorischen Sammlung, die er während der Continentalsperre auf Irland und Lappland zusammengebracht habe, nach Wien gekommen sei, um sie dem kaiserlichen Naturaliencabinete einzuverleiben. Kaiser Franz hatte ihn mit einer prächtigen, von Solitairen glänzenden Dose, die mit Ducaten gefüllt war, belohnt. Seyfried sah den angenehmen Sprechenden unverwandt an, endlich sagte er: „Verzeihen Sie, ist Ihr Name nicht Giesecke?" — „„Giesecke ist mein Name!"" — „So sind Sie auch der Chorist aus dem Freihause?" — „„Gewesen!"" antwortete lächelnd der Naturforscher. Plötzlich war die alte Zeit unter uns aufgetaucht. Erinnerungen, Einfälle, Scenen und Gruppen wurden lebendig. — Bei dieser Gelegenheit erfuhren wir auch, wovon Seyfried eine Ahnung hatte, daß die Zauberflöte nicht von Schikaneder, sondern von Giesecke sei, der, ein Freimaurer, entdeckt zu sein fürchtete und Wien plötzlich verlassen habe. Nur die Figur des Papageno und der Papagena erkannte Giesecke als das Eigenthum Schikaneders an, auf die ihn in ihren originellen Costümen seine Gans- und Hühnercomödie von Preßburg her gebracht haben möchte."

Bei **Fr. Hofmeister** in Leipzig sind erschienen

neue Musikalien für Violoncelle:

	Thlr.	Ngr.
Becker, D. G., Op. 1. Sonate p. Velle. et Pfte.	1	20
— — Op. 2. Six Romances p. Velle. et Pfte. Cah. 1. 2. 3. . . . à	—	25
Beckmühl, R. E., Op. 65. Stunden der Andacht, 4 religiöse Melodien für Velle. et Pfte.	—	25
Franchomme, A., Op. 10. Romance p. Velle. av. Quintuor 15 Ngr. av. Pfte.	—	12¼

Soeben ist erschienen:

Technologie des Violoncellspiels.

Ein umfassendes Studienwerk.

24 Etuden

von

Friedrich Grützmacher.

Op. 38.

Abtheilung I, enthaltend No. 1—12, ohne Daumeneinsatz. Pr. 1⅓ Thlr.

Eingeführt im Conservatorium zu Leipzig.

Leipzig,

im Bureau de Musique von **C. F. Peters.**

Benachrichtigung.

Da wir vielseitig von Musikdirectoren beansprucht worden sind, Musikalien leihweise zu überlassen, so erlauben wir uns denselben mitzutheilen, dass wir derartige Gesuche nicht berücksichtigen können, und verweisen wir in dieser Beziehung auf die Musikalien-Leihanstalt für arrangirte Orchestermusik des Herrn **A. Thümler** (Königsstrasse No. 20) in Leipzig, welche Anforderungen dieser Art in jeder Weise genügt, und einen reichhaltigen Catalog aufzuweisen hat, der durch jede Buch- und Musikhandlung unentgeldlich zu beziehen ist.

Leipzig, im Aug. 1857.

Friedrich Riede, Musikdirector.
Wilhelm Herfurth, Musikdirector.

Engagement-Gesuch.

Ein junger im Solo- und Orchesterspiel geübter Cellist, von gutem, moralischen Character, welcher schon längere Zeit bei einer Capelle und musikalischem Verein thätig war, sucht eine ähnliche Stelle, wenn auch nur vorläufig für den nächsten Winter. Hierauf Reflectirende werden ersucht, ihre Anträge frankirt einzusenden, unter der Adresse: **No. 25. P. H. M. Hannover,** poste restante.

Ausgegeben am 27. August.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 36. Leipzig, September. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Wagner's „Tannhäuser" in Wien.

Die Direction des Wiener Hofoperntheaters, welche in der gegenwärtigen gräßlichen Operndürre längst das Bedürfniß empfand, eine Oper von R. Wagner zu geben, sollicitirte höheren Orts vergeblich um die Aufhebung des Interdikts, das auf den Werken des revolutionären Componisten liegt. Während andere Hoftheater — Berlin, München und sogar Dresden — froh waren, eine Oper wie „Tannhäuser" geben zu können und sich um die nicht-musikalischen Einfälle Wagners wenig kümmerten, wurde in Wien strenge das Princip aufrecht erhalten, durch welches man Niemandem einen größeren Tort anthat, als sich selbst. Viele österreichische Provinztheater hatten längst die Oper gegeben, als es schließlich einem hiesigen Vorstadttheater klar wurde, daß es doch keine schlechte Speculation sein müsse, das verfehmte, von aller Welt besprochene, einerseits vielfach angegriffene, andrerseits bis in den Himmel erhobene Werk in Scene zu setzen.

Nach allen diesen Antecedentien, nach so viel Lärm in jeder Richtung war, wie sich das von selbst versteht, am Tage der Aufführung in dem weit außerhalb den Mauern der guten Stadt Wien liegenden hölzernen Palaste, den der Unternehmer Thaliatheater taufte, kein Sitz mehr zu haben. Viele Leute hatten schon die Nacht vorher nicht geschlafen und am Tage selbst vor lauter Neugierde nur oberflächlich zu Mittag gegessen, erschienen also besonders gut zu musikalischem Verständniß und zu kritischem Scharfblick geeignet. Das Haus war, nach dem classischen Ausdrucke, brechend voll.

Einem so lebhaften Interesse gegenüber leuchtete dem Theaterdirector die Verpflichtung ein, etwas Uebriges zu leisten und das Publicum noch zufriedener als zufrieden zu stellen. Um dies zu bewerkstelligen verfiel er auf ein höchst sinnreiches Mittel. Er

ließ die Oper sehr genau einstudiren und an den Tagen unmittelbar vor der Vorstellung so viele Proben halten, daß bei der Aufführung selbst, als es hieß: Hic Rhodus, hic salta, die ganze Gesellschaft sich der vollkommensten Heiserkeit erfreute und dadurch eine Vorstellung zu Stande kam, wie sie in den Theater-Annalen einer so großen Stadt wie Wien sehr selten ist. Wir wissen nicht, wer dem Director dieses ausgezeichnete Recept, einer neuen Oper auf die Beine zu helfen, verschrieben hat; die Wirkung jedoch war eine schlagende, drastische. Ein weltberühmter ritterlicher Sänger, der keine Stimme hat oder total heiser ist, ein Sängerkrieg, bei welchem kein Mensch über einen gesunden Ton gebietet — ist das nicht ein Messer ohne Klinge, an dem der Stiel fehlt? Fällt einem da nicht mit nie dagewesener Wucht die so herrliche, unumstößliche Wahrheit des Dichters, der hier einen wahren Sehermoment hatte, ein:

„Singe, wem Gesang gegeben —?!"

Liegt es nicht, obgleich unausgesprochen, sonnenklar in diesem Verse, daß der, welcher heiser ist, lieber ganz schweigen soll? Und nun gar ein Sängerkrieg, bei dem einer den andern zu Boden singen soll!

Zum Glück amüsirte sich das Publicum am ersten Acte, in welchem die Heiserkeit noch nicht epidemisch, sondern nur sporadisch auftrat, ziemlich gut. Wie leicht hätte aber bei einer so mangelhaften Vorstellung Alles verunglücken, der Zuhörer schließlich seine ganze gute Laune verlieren können! Wir sehen im Geiste, wie nach dem Schluß der Vorstellung beim Abendessen dann dem Director R. Wagners Schatten à la Banquo erschienen wäre und wie Herr Hoffmann, gleich Macbeth, vom bösen Gewissen gefoltert, die Worte gestammelt hätte:

„Du kannst nicht sagen, daß ich's that."

Doch wir brechen hier ab, um zu bezeugen, daß sich die Direction, mit Ausnahme des gerügten Mißgriffs, alle Mühe gab, mit den Mitteln, die ihr zu Gebote stehen, den Tannhäuser würdig zu geben. Chor und Orchester waren bedeutend verstärkt und verdienstlich, die Ausstattung mit wenigen Ausnahmen von Geschmacklosigkeit, splendid, und der Capellmeister Herr Stolz scheint die Arbeit nicht gescheut zu haben.

Um näher in die Musik und in die Aufführung einzugehen, muß jedoch eine Vorstellung abgewartet werden, in der man sich einem ausgeruhten Sängerpersonal gegenüber befindet und nicht abwechselnd mit Mitleid und Aerger zu kämpfen hat. Einstweilen ist zu constatiren, daß das Publicum sich anfangs sehr angeregt und dankbar zeigte und sogar das Ende des ersten Actes wiederholen ließ, daß aber später das Interesse sichtlich erlahmte. Die Sänger wurden öfter gerufen und auch Herrn Hoffmann, dem Director, wurde diese Ehre zu Theil.

Somit wäre die Musik der Zukunft bei uns eingezogen. Die ganze Luft ist in Wien schwül und gedrückt, denn jeder Mensch hat das Bewußtsein und die Ueberzeugung, daß er nun nicht allein eine Masse mündlicher, sondern auch in jeder Zeitung wenigstens zwei schriftliche Mittheilungen über das allerdings unerschöpfliche Thema: „Richard Wagner und die Oper der Zukunft" genießen muß. Niemand wird es uns verargen, wenn wir diesen Moment der Schwäche, den leider auch wir haben müssen, einstweilen noch vertagen bis wir uns weniger aufgeregt fühlen.

Eine Ballet-Neuigkeit aus Wien.

Ein Ereigniß, ein wichtiges Ereigniß in dieser gegen Musik und Kunst überhaupt fast feindlichen Zeit! Ein neues Ballet wurde im Hof-Operntheater vom Stapel gelassen. Wir geben zwar ein ganzes Jahr lang keine neuen Opern in Wien; aber in neuen Balleten liegt — wie bei Simson in den Haaren — unsere Kraft, in neuen Balleten zeigen wir die riesige Quantität von Phantasie und Kunst, über die wir verfügen können. Wir denken gar nicht daran, daß einmal irgend ein berufener oder unberufener Componist für uns eine neue Oper schreibt, indem wir strebsame Talente mit unsern sehr bedeutenden Mitteln unterstützen; aber wir sorgen immer für Ballet-Hennen, die einigemal im Jahre ihre frischen Eier legen. Eine solche Henne ist Herr Casati, der uns in dieser Saison schon einmal mit einem Ballet abstrafte und gerade wieder auf eine energische Weise mit einem neuen Product seiner Muse uns gezüchtigt hat.

Jeder denkende Mensch ist bei einem Ballet auf eine gewisse Dosis von Unsinn gefaßt und würde sich sogar verletzt fühlen, wenn derselbe zufällig einmal ganz ausbliebe, was allerdings vor der Hand nicht zu fürchten ist; aber wenn der höhere Blödsinn so üppig blüht, wie in dem Ballet „Azurina", dann beschleicht einem doch ein stilles Sehnen nach einem vernünftigen Augenblick, man sehnt sich in diesen Kreis von duftigen, hüpfenden und lächelnden Gestalten nach einem soliden Hausknecht, der recht schwerfällig eine ganz gewöhnliche unbestreitbare Wahrheit ausspricht, z. B. daß es schönes Wetter ist, oder daß es regnet. So kann wenigstens dabei kein Mißverständniß entstehen, während bei einem Ballet alles möglich ist.

Wir halten es für unsere heilige Pflicht, das Sujet der „Azurina" dem Leser schon aus dem Grunde zu verheimlichen, weil wir selbst, trotz der angestrengtesten Aufmerksamkeit, nichts davon verstanden haben, als daß eine Person, welche darin vorkommt, in zehn Minuten hundert Jahre lang schläft. Leute von größeren Geistesgaben und von hellerem Verständniß als wir, versicherten uns, die übrige von uns gar nicht aufgefaßte Handlung des Ballets sei von derselben Wahrscheinlichkeit.

Ganz ebenbürtig ist die von Herrn Casati dazu componirte Musik, da in Tönen durchschnittlich immer das Gegentheil von den vorkommenden Empfindungen und Ereignissen ausgedrückt wird, und der Componist auf diese Weise von dem Erfinder des Ballets sich auf das vollständigste emancipirt hat. Uebrigens wäre die Musik für persische und türkische Regiments-Banda's oder für ein Publicum von Schwerhörigen unbedingt zu empfehlen. Herr Casati drückt z. B. einen idyllischen, ländlichen Moment durch einen wahren Charivari von Blechlärm aus und läßt fortwährend nicht allein im Orchester, sondern auch bei einer Banda auf der Bühne arbeiten.

Nachdem auch die vorkommenden Tänze und Divertissements abgestanden und langweilig sind, so muß sich selbstverständlich das ganze Interesse des Publicums in der ersten Tänzerin, Fräulein Gonqui, concentriren. Diese graziöse Erscheinung wird daher nicht allein mit Beifalls-Salven, sondern auch mit vegetabilischen Stoffen in Form von Kränzen und Sträußen und den folgenden Tag mit Recensionen überschüttet, welche der Residenzstadt Wien, der Gegenwart, dem Jahrhundert Glück wünschen, daß ein Fräulein Gonqui existirt. Wir schließen uns der Ansicht unserer Collegen um so eifriger an, als wirklich Fräulein Gonqui bei dem Operntheater jetzt der einzige neue Stoff ist, über den sich einige gesunde Phrasen schreiben lassen.

Nächstens wird ein neuer Tenor, Herr Knopp, im Operntheater gastiren und seine Wirksamkeit mit dem Don Ottavio anfangen.

Der hiesige Männergesangverein befindet sich seit einiger Zeit mit dem Project, wie die Cölner nach London zu gehen und dort Concerte zu geben, in gesegneten Umständen. Das ist das Glück der edlen That, daß sie fortzeugend Edles muß gebären!

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Oper hat sich im verflossenen Monat August nur durch einmalige Aufführung des „Fra Diavolo“ bemerkbar gemacht. — Herr Tenorist Schneider ist in sein neues Engagement nach Frankfurt a. M. abgegangen, in ihm verlieren wir einen sehr tüchtigen musikalischen Künstler, der sich auch um Concert- und Kirchenaufführungen vielfach verdient gemacht hat.

Kirchenmusik. Am 29. Aug. Nachmittag halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Kyrie eleison“, von Haßlinger. „Mein Gott, warum hast du mich verlassen,“ von Mendelssohn. — Am 30. Aug. früh 8 Uhr in der Nicolaikirche: „Nicht wirst meiner du vergessen,“ Chor von Hauptmann.

* Cherubini's „Wasserträger“ ging in Dresden nach mehrjähriger Ruhe neu einstudirt in Scene und gewährte allen Freunden echt classischer Musik einen wahrhaft künstlerischen Genuß.

* In Königsberg hat das Theaterorchester während der Ferien mit großem Erfolg Gartenconcerte gegeben mit nobeln Programmen; außerdem sind Nachklänge des Danziger Sängerfestes zu wohlthätigem Zweck gehört worden. Der Pianist Hasert hat mehrfach öffentlich gespielt und eine anerkennenswerthe Fertigkeit gezeigt.

* Die Liedertafel in Barmen gab am 22. Aug. ein Concert zum Besten der Abgebrannten an der Mosel, welches ein Publicum von circa 700 Personen herbeigelockt hatte. Das Programm bestand aus den Ouverturen zu „Egmont“ von Beethoven, zur Operette „der vierjährige Posten“ von Reinecke, aus einer Motette von Bernhard Klein, der „Dithyrambe“ von Julius Rietz, dem Bacchuschor aus „Antigone“, Ave verum von Mozart und einigen Liedern von Marschner und C. Wilhelm, endlich dem Violinconcert von Mendelssohn und der Elegie von Ernst, welche letztere Piecen von Herrn Posse aus Elberfeld sehr schön ausgeführt wurden. Sämmtliche Leistungen fanden bei dem zahlreichen Publicum großen Anklang.

* Stuttgart. Am 2 Sept. wird die Hofbühne mit Glucks Meisterwerk „Iphigenie auf Tauris“ wieder eröffnet werden. Hofcapellmeister Kücken ist bereits wieder eingetroffen und allgemein sieht man mit Vertrauen den musikalischen Genüssen der nächsten Saison entgegen. Es ist nicht zu läugnen, daß seit ihm die alleinige musikalische Oberleitung anvertraut ist, sich das Repertoir sowohl nach classischer, sowie auch nach anderer Richtung hin sehr erweitert hat.

* Aus Wien schreibt man: Bemerkenswerth ist es, daß in letzter Zeit die Ungarn solch ein starkes Contingent zu den Musikverhältnissen von ganz Deutschland, besonders aber Wiens liefern. Von früher her kennt die deutsche Musikgeschichte einzelne berühmte Namen, die aus ungarischen oder ungarisch-deutschen Familien stammten: so Haydn, Hummel, die Fodor-Mainville, die Karoline Unger, Sabine, Clara und Kathinka Heinefetter, die Gentiluomo und die Palm-Spatzer, Babnigg, Wunder und Reichel. Jetzt aber sind gleich an der Hofopernbühne nicht weniger denn Frau Csillag, Fräulein Liebhardt, dann der famose Bariton Beck, der starkstimmige Steger, Frl. Wolff und Hölzl aus Ungarn gebürtig, so auch die Lagrange, jetzt in Paris, und sonst auswärts die Deria-Laßlo, Leontewska, Rosa Teli, in Darmstadt Grill, welcher erst unlängst in München so gefiel, in München selbst Young, in Weimar der beliebte Spiel-Tenor Knopp und der Concertsänger Sopper, sowie in Ungarn selbst Cornelia Hollosy, jetzt der Abgott des Nationaltheaters, früher in Turin und Bucharest Furore machend, und erst letzlich von Meyerbeer zur Uebernahme der Rolle der Afrikanerin aufgefordert; ferner Frau Kaiser-Ernst und Rosa Bogya. Noch zahlreicher finden sich ungarische Instrumentalisten vor, von Franz Liszt ganz zu geschweigen: so der Concertmeister in Hannover, Joachim, der Kammervirtuose Singer in Weimar, der eminente Violinspieler Remeny, der in Australien umherziehende Miska Hauser, die Flötenvirtuosen Gebrüder Doppler, der in England weilende Clavierspieler Szerdahelli, und die Orchesterdirectoren Morelli, jetzt in Ostindien, Joseph Gungl, Keler Bela und Engel in Berlin stammen ja auch aus dem Ungarlande. Die Ungarn scheinen sonach die bisherige Rolle der Böhmen übernehmen zu wollen.

* Ole Bull ist in sein Vaterland zurückgekehrt und am 19. Aug. in Christiania angelangt.

* Nachstehende Berichtigung geht uns in Bezug auf eine Notiz in der vorletzten Nummer der Signale zu: „Es ist nicht richtig, daß A. Stadtfeld eine Aufführung seiner Oper „Hamlet" in Brüssel nicht zu erwirken vermocht hätte; dieselbe war vielmehr auf den Theaterzetteln angekündigt und scheiterte nur an äußeren Zufälligkeiten, in Folge deren der Componist die Partitur zurücknahm. Es ist ferner unrichtig, daß derselbe „als Opfer angestrengter Studien und weniger glücklicher Verhältnisse" gestorben wäre; im Gegentheil waren seine Verhältnisse, Dank sei es zum Theil der Munificenz des hochsinnigen Königs von Belgien, die geordnetsten, und sein Tod war vielmehr Folge eines organischen Leidens, das er sich durch eine Erkältung zugezogen hatte. Unwahr ist endlich, daß die Partitur vier Jahre lang von den Gläubigern mit Beschlag belegt worden sei; sie wurde vielmehr von den Freunden des Verstorbenen aus hier nicht zu erörternden Gründen so lange zurückbehalten. Dies zur Steuer der Wahrheit."

* Novitäten der letzten Woche. Allgemeine Musiklehre in zwei Abtheilungen von J. Proksch. Erste Abtheilung. — Spanische Liebeslieder, ein Cyclus von Gesängen aus dem Spanischen für eine und mehrere Stimmen mit Begleitung des Pianoforte zu vier Händen von Robert Schumann, Op. 138. (No. 3 der nachgelassenen Werke.)

* „Morgenstunde," Gedicht von Jarno, Musik von Joseph Dessauer. (Wien, Lewy.) Der Anfang des Liedes malt schön eine Träumerei im geheimnißvoll stillen Naturgenuß, die Phantasie wird poetisch gestimmt und das Gemüth kommt zum innern Singen. Im Verlauf des Liedes wäre ein contrastirender Satz zu wünschen gewesen, doch wird das Lied von einer Alt- oder Baritonstimme gesungen, auch so guten Effect machen.

* „Spielmanns Lied," „Aus alten Märchen" von Geibel und Heine, für Bariton mit Piano componirt von Hans Schläger, Op. 8. (Wien, Lewy.) Beide Lieder liegen gut für Bariton, sind von gutem Effect und musikalisch ehrenwerth.

* Phantasiestück für vier Ventilhörner über ein Motiv aus Franz Liszt's sinfonischer Dichtung „les Préludes" componirt von Carl Stör. (Leipzig, Breitkopf und Härtel.) Das wohlthuende Thema, von Violen und Hörnern mit Geigen- und Harfenumspielung ausgeführt, wie es in den „Präludien" auftritt, ist das Hauptmotiv dieses eigenartigen Stückes; dasselbe nimmt einen selbstständigen Verlauf und bringt in künstlerisch geordneter Verbindung verschiedene sehr wirkungsvolle Hornquartettsätze. Wo vier tüchtige Hornbläser sind, die mit der Intonation auf vertrautem Fuß leben, sollte dies Stück versucht werden; die Probe hat es zu „Liszt's Geburtstage" bestanden und zwar von den Künstlern Wissler, Klemm, Sennewald und Kiel aus der Weimarer Capelle geblasen. Für Concertprogramme ein angenehmes Stück, wegen der seltenen Klangabwechselung.

* La Traviata. Illustrations sur un Motif de J. Verdi pour Piano par Alfred Jaell. Op. 70. (Leipzig, Bartholf Senff.) Ein echt Verdi'sches Thema von breiter Melodie wird hier mit effectuirenden Virtuosen-Arabesken umhüllt, welche, recht brillant vorgetragen, ein artiges Klangspiel abgeben. Es gehört dies zu den leichten „Glanzstücken", die sich als schwerer anhören wie sie in Wirklichkeit sind. Wer die drei bekannten Rosellen'schen Rêveries spielt, wird diese Jaell'sche Composition leicht bewältigen.

* Mailieder, drei Characterstücke für das Pianoforte componirt von Carl Richter, Op. 11. (Braunschweig, Weinholtz.) Der Componist bietet in musikalisch-solider Form drei klangvolle und melodische Clavierstücke, welche unschwer zu spielen und dennoch von gutem Effect sind. No. 1 ist weniger Character- als Salonstück und nimmt die zarte Melodie für sich ein; zu wünschen wäre gewesen, daß die Spielweise nicht in der Einen Figur verharrt und einige rhythmische Excursionen gemacht hätte. No. 2 hat bei seiner Einfachheit doch inneres Leben, das sich in bewegtem melodischen Zuge ausdrückt; die Contraste des Leidenschaftlichen und Milden wirken angenehm. No. 3 ist ein fröhlich-jauchzendes Jagdstück, das im Vorspielen anregende Wirkung hat. Wir empfehlen das Heft.

* Maiglöckchen, Capriccio für Piano von O. Lohse, Op. 10. (Dresden, Meser.) Eine liebliche, leicht und elegant variirte Walzermelodie.

* Intermezzo für das Piano zu 4 Händen von B. Tours jun., Op. 1. (Rotterdam, Vletter.) Ein schlichtes, wohlklingendes Stück.

Ankündigungen.

Die Universal-Musik-Methode von W. Striby.

Paris. Eine Erfindung von grosser Wichtigkeit wurde soeben von Herrn Striby, einem deutschen Künstler, hier veröffentlichet. Diese Broschüre handelt von einer neuen Musik-Methode. Der verschiedenen Methoden, wird man sagen, existiren schon unzählige, welche alle die Sanction des Conservatoriums und der schönen Künste erhielten. Wir müssen gestehen, dass der grösste Theil dieser Systeme in keiner Beziehung die Musik erleichterte, sondern im Gegentheile sie nur schwieriger machte und dazu beitrug, die Schüler zu entmuthigen. Die Methode von Striby bietet keine dieser Schwierigkeiten; sie ist die Einfachheit selbst. Wenige Worte werden genügen, deren zahlreiche Vortheile zu erklären.

Die Pianoforte-Musik in der alten Methode hat drei Schwierigkeiten für den Schüler — nämlich das fliessende Notenlesen der Diskant- und Bass-Noten und das Zusammenlesen der Noten in den vorgenannten beiden Schlüsseln. Striby beseitigt zwei dieser Schwierigkeiten und stellt eine einzige Scala auf für alle Schlüssel. Die Noten für Diskant und Bass sind die gleichen und man kann sie desshalb mit Leichtigkeit lesen. Um dieses Resultat zu erzielen, wird eine erste Linie unterhalb des Bass-Systemes und eine sechste Linie oberhalb des Diskant-Systemes beigefügt, oder was dasselbe ist, die untere und obere erste Hilfslinie der beiden alten Pianoforte-Systeme werden in die erste und sechste Linie des neuen Systemes verwandelt, welches auf den gestochenen Platten und gedruckten Musikalien sehr leicht zu bewerkstelligen ist. Dadurch lesen sich die Noten ganz gleich z. B c auf der der 1sten, g auf der 2ten, h auf der 3ten, d auf der 4ten, f auf der 5ten und a auf der 6ten Linie für Diskant und Bass u. s. w. Man begreift leicht dieses einfache Verfahren. Es wird dadurch keine Revolution in der Musik hervorgerufen, indem die bereits gedruckten Musikalien nach der angegebenen Verfahrungsweise der neuen Methode angepasst werden können.

Ein bereits fertiger Pianist kann sogleich nach dieser Methode gedruckte Musik lesen und der Schüler lernt solche Musikalien in der Hälfte Zeit gegen früher. Ein anderer Vortheil ist der, dass zwei Hilfslinien erspart werden, nämlich eine oberhalb des Diskantes und eine unterhalb des Basses, wodurch sich solche Musik auch wieder leichter liest.

Wir empfehlen ganz besonders diese neue Methode, die schon die Aufmerksamkeit der grössten Künstler auf sich gezogen hat und welche, wir wiederholen es, von allen bestehenden Methoden uns die einfachste und praktischste scheint.

Ad. G.

Holle contra Schlesinger.

Herr Schlesinger in Berlin sucht auf mannigfache Weise meine neue rechtmässige Ausgabe der Weber'schen Compositionen, die bei viel eleganterer Ausstattung nur ¼ so viel als seine Ausgabe kostet, als Nachdruck zu verdächtigen. Ich kann dies Verfahren so lange nur als Verläumdung bezeichnen, bis derselbe bei den hiesigen Gerichten die früher von ihm so pomphaft angedrohte Criminalklage eingereicht und durch den Ausgang des Prozesses bewiesen hat, dass nach den bestehenden Bundesgesetzen meine Ausgabe ein Nachdruck ist.

Wolfenbüttel, den 14. August 1857. **L. Holle.**

Bei **Fr. Hofmeister** in Leipzig erschienen soeben:

	Thlr.	Ngr.
Becker, D. G., Erstes Quartett für 2 Violinen, Viola und Violoncelle. Op. 4.	1	15
Gouvy, Th., Op. 18. Trio f. Pfte., Violine und Violoncelle (in A.)	2	15

Ausgegeben am 3. September.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 37. Leipzig, September. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Vom Ursprunge der Oper in Frankreich.

Von

Adolph Adam.*)

Wir haben nicht die Absicht, die verschiedenen Directionen zu nennen, welche seit Lully bis auf unsere Zeit an der Spitze der großen Oper gestanden haben, denn unser Zweck ist weniger eine Geschichte der Verwaltung dieser Anstalt zu geben, als die Fortschritte der Kunst in verschiedenen Zeiträumen darzustellen.

So lange Lully die Leitung führte (vom November 1672 bis 22. März 1687) ließ dieser Compositeur auf seinem Theater blos eigene Werke aufführen und die Musik machte während dieser Zeit nur geringe Fortschritte. Boileau sagte eines Tages zu Lully:

„Sie sind nicht blos der erste, Sie sind der einzige Musiker unseres Jahrhunderts."

Einige Autoren haben sich darum doch auf Privattheatern versucht. Lalande und Marais hatten jeder eine Oper vor dem Hofe in Versailles zur Aufführung gebracht, zum großen Aerger von Lully, der sich lange widersetzte. In Marseille war ein Opernhaus errichtet und ein anderes in Rouen, in welchen Werke von Musikern jener Städte zur Aufführung kamen. Nach dem Tode Lully's blieb das Theater während einiger Zeit mittelmäßigen Compositeuren überlassen, meist Schülern von Lully, wie Colasse, Ludwig und Johann Ludwig Lully, Marais, Desmaret, Gervais u. s. w. Ein einziger Mann von Talent machte sich bemerkbar und das war Charpentier, der sich schon eilf Jahre

*) Aus den eben erschienenen „Souvenirs d'un musicien", welche eine Zusammenstellung von früher in Journalen abgedruckten Artikeln des verstorbenen Componisten bringen.

A. Juttner.

vorher durch die Musik zum „Malade imaginaire“ hervorgethan hatte. Dieser Musiker war ein recht geschickter Mann, der in seiner Jugend in Italien gewesen und unter Carissimi Compositionslehre studirte. Nach Frankreich zurückgekehrt war es ihm durchaus unmöglich zu zeigen, was er konnte, und er zählte bereits neunundfunfzig Jahre, als er seine erste Oper „Medea“ zur Aufführung brachte. Diese hatte nicht gleich Erfolg, weil die Musik anfänglich als zu complicirt erschien.

Die Oper kränkelte dahin bis zum Auftreten von Campra, welcher einer der berühmtesten und fruchtbarsten französischen Musiker ist. Sein erstes Werk „L'Europe galante“ ist ein Meisterstück gewesen. Er ersetzte die schleppende und eintönige Melodie von Lully und dessen Nachfolgern durch einen wechselreicheren Rhythmus und durch eine weniger traurige Färbung. Die meisten Arien aus der „Europe galante“ sind volksthümlich geworden.

Eine der Tanzarien, welche den größten Erfolg hatte, ist bis zu uns gekommen und man kennt sie unter dem lächerlichen Namen „Madelon Friguet“. Campra ließ achtzehn Werke seiner Composition in der königlichen Academie aufführen und alle hatten großen Erfolg.

Im Jahre 1700 erlebte die Theatermusik durch Einführung eines Instrumentes, ohne das man sich jetzt kaum die Existenz eines Orchesters denken kann, eine wahrhaftige Revolution. Monteclair ist der erste Musiker, welcher die Baßgeige in's Orchester der Oper eingeführt. Früher waren die Baßpartien Baßviolen übertragen. Instrumenten, die weich, ohne alle Kraft, ohne Ton sind und die Harmonie lange nicht so gut zu unterstützen vermochten, als der fürchterliche Gegner, der an ihre Stelle getreten.

Unter den Compositeuren dieser Zeit zählt man auch eine Frau, Mme. Laguerre, die Frau des Herrn Laguerre, des Organisten von Saint-Severin und Saint-Gervais. Ein Zeitgenosse spricht sich folgendermaßen über sie aus: „Mme. Laguerre hat verschiedene Werke componirt und man kann sagen, daß niemals eine Person ihres Geschlechtes größere Begabung für die Composition oder für die Ausführung auf der Orgel oder auf dem Clavier gehabt hat. Sie hatte ein besonders wunderbares Talent für Präludien und für Stegreif-Fantasien. Zuweilen folgte sie während einer ganzen halben Stunde einem Präludium, das sie mit Gesängen und Accorden so mannigfaltiger und geschmackvoller Art zu verzieren wußte, daß die Zuhörer entzückt wurden. Sie war in der Vocalmusik ebenso ausgezeichnet wie in der Instrumentalmusik. Sie schrieb die Oper „Céphale et Procris“, drei Bücher Cantaten, eine Sammlung von Clavierstücken, eine Sammlung von Sonaten, ein Te Deum mit großem Chor, das sie in der Capelle des Louvre zur Reconvalescenz des Königs hat aufführen lassen, u. s. w.“

Destouches, welcher zur nämlichen Zeit blühte, erhielt auch sehr große Erfolge. Aber der von seiner Zeit am meisten geschätzte Compositeur in dieser Periode, welche zwischen Lully und Rameau fällt, war ohne Widerrede Mouret, dem man den Namen des Musikers der Grazien beilegte. Alle seine Werke haben eine Färbung von Leichtigkeit und Heiterkeit, welche den Liebhabern jener Zeit gar wohl gefielen. Er componirte mit großer Leichtigkeit, und obgleich er ziemlich jung gestorben, haben doch wenige Musiker so viele Werke aller Gattungen zur Aufführung gebracht. Er componirte sechs Opern, mehrere Sammlungen von Instrumentalmusik, eine große Anzahl von Divertissements für die französischen und italienischen Comödien und mehrere Stücke religiöser Musik.

Im Monat December 1715 erhielt die Oper das Privilegium, öffentliche Maskenbälle zu geben. Diese Art von Schauspiel hat sich bekanntlich bis auf unsere Tage erhalten. Ursprünglich war das Eintrittsgeld auf 6 Franken die Person angesetzt.

Wir müssen auch ein Wort von den geistlichen Concerten sagen, welche der Oper beigegeben sind. Das geistliche Concert war im Monat März 1725 im Tuilerienpalast gegründet und mittelst Privilegium dem Herrn Philidor, Anordner der Musik der Kö-

niglichen Capelle, verliehen, unter der Bedingung, daß diese Anstalt stets von der Oper abhängen und Philidor dieser jährlich 6000 Franken auszahlen solle.

Das erste Concert hat am Charsonntage den 18. März 1725 stattgefunden. Folgendes war das Programm desselben: Es begann mit einer Reihe von Violinarien von Lalande, welchen eine Caprice desselben Verfassers und dessen Confiteor folgte. Man spielte hierauf ein Concert von Corelli, das den Namen „Weihnachten" führte und den Schluß bildete die Cantate Domine, ein Motett von Lalande. Es hat von sechs bis acht Uhr Abends gedauert und erntete den Beifall der zahlreichen Versammlung. Diese Concerte fanden jedes Jahr in den Tuilerien im sogenannten Schweizersaale statt. Im Jahre 1744 kam der König nach Paris und es mußten alle Logen und Decorationen des Concertsaales zerstört werden. Am 1. November (Allerheiligen) sollte das Concert, wie ein Anschlag meldete, im Opernhaus vor sich gehen, allein der Erzbischof verbot es. Das Concert wurde am 8. December wieder im alten Saale der Tuilerien gegeben, allein es waren keine Logen mehr vorhanden und die Zuhörer nahmen auf Stühlen und Bänken Platz. Die Concerte blieben nun hier bis zur Revolution. Unter dem Kaiserreiche wurden sie wieder hergestellt, aber diesmal in der Oper, wo sie bis zur Julirevolution geblieben sind, um zu jener Zeit, man weiß nicht warum, abgeschafft zu werden. Kehren wir wieder zur Oper zurück. Im Jahre 1733 erschien das erste Werk von Rameau „Hyppolite et Aricie", das eine unaussprechliche Sensation erregt hat. Ursprünglich hatte man Mühe sich an diese Gattung von Musik zu gewöhnen, die sich ganz von Allem entfernte, was man bis dahin gehört hatte. Allein der Reichthum und die Mannigfaltigkeit der Begleitung, die Kraft der Harmonie, die neuen Gesangswendungen, der ungewöhnliche Zuschnitt der Tanzarien, alle diese Neuerungen versetzten die Zuhörer in einen wahren Rausch.

Nach „Hyppolite et Aricie" kamen „Les Indes galantes", die noch mehr gefielen. Bei einer der Reprisen dieser Oper fügte Rameau einen neuen Act hinzu, jenen der Wilden, und alle Welt kennt den schönen Marsch, welchen Dalayrac auf eine so glückliche Weise im zweiten Acte von „Azemia" eingeschaltet hatte. Nun wurde „Castor et Pollux" aufgeführt, welches als Meisterstück seines Verfassers gilt und in welcher Oper sich allerdings bewunderungswerthe Stücke befinden. Rameau, der funfzig Jahre alt gewesen, als er in der dramatischen Carriere debütirte, brachte doch sechszehn Opern zur Aufführung, trotzdem er sich während der letzten zehn Jahre seines Lebens vom Theater zurückgezogen hatte. Er war der erste, welcher die Clarinetten im Orchester angewandt hat und zwar in seiner Oper „Alanthe et Céphire", welche im Jahre 1751 bei der Geburt des Herzogs von Bourgogne aufgeführt worden ist.

Im Jahre 1752 hat eine große Neuerung in der Oper stattgefunden. Italienische Schauspieler kamen nach Paris, um in der königlichen Academie Vorstellungen zu geben, sie debütirten Donnerstag am 1. August 1752 mit der „Serva Padrona." Ihr großer Erfolg verschaffte ihnen viele Gegner und der Krieg der Bouffonisten und Lullisten nahm damals seinen Anfang. Im Jahre 1754 trugen Letztere den Sieg davon und die Italiener kehrten in ihr Vaterland zurück. Ihr Aufenthalt in Frankreich ist darum nicht ohne Einfluß auf die französische Musik geblieben; diese gewann einen freieren Gang und größere Lebhaftigkeit. Trotz des ungeheuren Erfolges von Rousseau's „Le Devin de Village" erzeugte diese Oper doch keine Nachahmer. Dagegen verdankt die komische Oper den Uebersetzungen und den neuen Werken der italienischen Comödie ihren Ursprung. Während zwanzig Jahren war die große Oper in einem Zustande des Verfalles, der ihr mit gänzlichem Untergange drohte, und man befürchtete, sie werde sich niemals wieder erholen, als endlich im Jahre 1774 Gluck erschien.

„Iphigenie in Aulis," „Orpheus" und „Alceste" wurden rasch hintereinander gegeben. Piccini, dem ein großer Ruf vorausgegangen war, kam nach Paris, um daselbst

seinen „Roland“ aufführen zu lassen. Der Erfolg dieser Oper erregte einen neuen musikalischen Streit, welcher den wahren Musikliebhabern zu Gute kam, die das Schöne ohne Rücksicht auf die Nationalität des Verfassers zu würdigen wissen. Gluck antwortete auf den Roland mit seiner „Armida“ und mit seiner „Iphigenie auf Tauris.“ Piccini stellte diesen beiden Meisterwerken seine „Dido“ entgegen. Nun kam Sacchini. Dieser, welcher in Frankreich bereits durch die Uebersetzung mehrerer seiner Werke berühmt gewesen, trat in Paris im Jahre 1783 in einem Alter von nahezu funfzig Jahren auf. Seine ersten Werke „Renaud,“ „Chimene“ und „Dardanus“ erregten aber lange nicht die Sensation der ersten Werke Gluck's und Piccini's, da man schon mit dieser Gattung von Musik vertraut war und dieselben nicht mehr den Reiz der Neuheit für sich hatten. Anders verhielt es sich mit den „Oedipos auf Kolonna“. Das Interesse des Gedichtes ließ alle Schönheiten dieser reizenden, einfachen, sanften und zugleich so dramatischen Musik hervortreten. Sollte man es glauben, daß diese Vorstellung auf so viele Hindernisse stieß, daß Sacchini, des Aufenthaltes in Paris überdrüssig, den Entschluß gefaßt, in England der Früchte seiner Arbeit sich zu erfreuen! Der Tod ließ ihm nicht die Zeit dazu, er starb im Jahre 1786 an einem Gichtanfalle. Nach seinem Tode wurde die Oper „Avira und Evelina“ aufgeführt, deren Musik Rey, der Kapellmeister der großen Oper, vollendete. Nun traten wieder die französischen Compositeure in den Besitz des Theaters, aber die musikalische Revolution war vollendet und alle neuen Werke waren nach dem System von Gluck und Piccini geschrieben. Man zeichnete einige Werke von Catel, Méhul, Levasseur, Berton, Grétry u. s. w. aus. Allein es dauerte lange, ehe man Epoche machende Werke zu hören bekam, bis es Spontini nach unendlichen Mühseligkeiten im Jahre 1817 gelingt, seine „Vestalin“ zur Aufführung zu bringen. Man wird sich noch erinnern, welches Aufsehen das Erscheinen dieses Werkes erregte. „Ferdinand Cortez“ war weniger glücklich und erhielt erst bei seiner Wiederaufnahme im Jahre 1816 seinen ganzen Erfolg.

Spontini verließ Paris bald, um die Leitung der Oper in Berlin zu übernehmen. Der geringe Erfolg von „Olympia“ führte zur Vermuthung, daß sich sein Genie in seinen ersten beiden Werken erschöpft habe und der Verlust wurde nicht stark beklagt.

Die Kunst des Gesanges, welche in Frankreich große Fortschritte gemacht hatte, war in der Oper ganz stationär geblieben, und vor zehn Jahren sang man daselbst ebenso wie vierzig Jahre vorher. (Dieser Artikel ist in den dreißiger Jahren erschienen.) Rossini, der vor Kurzem nach Paris gekommen und aufgefordert war, für unsere Oper zu schreiben, verlangte vor Allem, daß man ihm Sängerinnen gebe, die man singen lassen könnte, und es war um diese Zeit, daß Fräulein Cinti debütirte. Dieß war der erste Schritt zur Revolution, welche die „Belagerung von Corinth“, „Graf Ory“, „Moses“, das Auftreten von Levasseur, der Rücktritt von Derivis Vater und die Fortschritte von Adolph Nourrit hervorbringen sollte. Auber brachte seine „Stumme“ und der Erfolg dieser Oper war ein ungeheurer. „Wilhelm Tell“ machte zur Zeit seines Erscheinens weniger Glück.

Im Jahre 1830 erfuhr die Oper eine große administrative Revolution. Sie hörte auf, von der Regierung geleitet zu werden und kam in die Hände eines Privatunternehmers.

Jedermann kennt den Grad der Wohlfahrt, zu welchem sie sich unter der Leitung von Veron erhob, was der Geschicklichkeit des Directors, dem außerordentlichem Erfolge von „Robert der Teufel“ und der Vereinigung von wunderbaren Talenten, wie Nourrit, Levasseur, die Damen Damoreau, Dorus Gras, Falcon, der Tänzer Perrot und die Tänzerin Taglioni zugeschrieben werden muß. Die Directionen nach Veron sind lange nicht so glücklich gewesen, und die Erfahrung hat gelehrt, daß die große Oper vom Staate geleitet werden muß.

A. S.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Tenorist Kron, welcher an Stelle des Herrn Schneider hier engagirt wurde, hat in den letzten Tagen seine Debüts als Arthur in „Lucia" und als Lyonel in „Martha" unter freundlicher Aufnahme gemacht.

Kirchenmusik. Am 5. Sept. Nachmittags halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Kyrie eleison," von Franz. „Herr, nun lässest du, von Mendelssohn. Am 6. Sept. früh 8 Uhr: „Groß ist der Herr," Hymne von Händel.

* Berlin. Das Opernpersonal der Königl. Bühne ist jetzt mit vielen neuen Einstudirungen beschäftigt. Zunächst wird die zweiaktige komische Oper „Der Kadi", deutsch von Golmick, Musik von Ambroise Thomas erscheinen. Es folgen „Macbeth," das neueste Werk von Taubert, wovon die Hauptparthie für Fräulein Johanna Wagner geschrieben ist, ferner „Jaguarita" von Halevy und endlich als Festoper zur Vermählung Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Wilhelm, Spontini's Oper „Nurmahal", einst die Carnevalsoper par excellence, welche unter den alten Theatergängern die Redensart hervorbrachte: „Allemal Carneval Nurmahal!" Wie man hört, wird Fräulein Wagner im März k. J. sich vermählen und die Bühne verlassen.

* Der Violinvirtuos Bazzini ist in Berlin und wird in einigen Tagen im Kroll'schen Locale seine Concerte eröffnen. Noch sind die Schwalben nicht fort und schon kommen die Virtuosen!

* Auf dem hohen Petersberge bei Halle wurde am 8. Sept. die restaurirte Kirche eingeweiht, die Gesänge führte der Berliner Domchor aus. Die Hallische Zeitung bringt in Bezug auf diese Einweihung folgende rührende Anzeige: „Zur Kirchen-Einweihung, Dienstag den 8. Sept., ladet von 3 Uhr an im neuerbauten Tanz-Salon zum Horn-Concert und Ballmusik, besetzt vom sämmtlichen Giebichensteiner Helnick'schen Musikchor freundlichst ein. K. Wegelem, Gastwirth zu Rehlitz."

* Herr Carl Reiß, bisher provisorisch angestellt, ist nunmehr definitiv zum zweiten Capellmeister am Hoftheater zu Cassel ernannt worden.

* Richard Würst componirt eine Oper „Bonita", zu welcher er sich den Text selbst bearbeitet hat.

* Alfred Jaell, der die letzten Wochen in der Schweiz war, hat den St. Gotthardt als guter Sohn benutzt, um über denselben nach Triest in die Arme seiner Mutter zu eilen. Ende October wird Jaell wieder in Deutschland sein, um seiner Function als Königl. Hannoverscher Hofpianist zu genügen.

* Man schreibt uns aus Paris:

„Euryanthe" von Weber wurde am 1. Sept. im lyrischen Theater aufgeführt und hatte lange nicht den Erfolg wie „Oberon", obgleich man sich allgemein für die Musik interessirt. Recht durchgeschlagen haben blos die bereits bekannten Nummern. Der Text ist ganz neu umgearbeitet und obgleich die Herren St. Georges und Leuven mehr Talent haben, als Frau Wilhelmine Chézy versificirenden Andenkens, hätten sie es doch besser machen können. Die Presse spricht sich mit schuldiger Anerkennung über das deutsche Werk aus. Der Figaro konnte nicht verfehlen, seinen Witz anzubringen: Wie finden Sie diese Euryanthe, wird Jemand gefragt: „Je le trouve trop peu riante," lautet die Antwort.

* In der komischen Oper wird „Le Carnaval de Venise" von Sauvage und Ambroise Thomas, ferner „Don Pedro de Castille", Text von Carmon und Grangé, Musik von Poise, einstudirt.

* Madame Tedesco, welche ein Engagement für Lissabon hat, ist in Paris eingetroffen.

* Lablache befindet sich wieder in Maison Lafitte und erfreut sich einer weit besseren Gesundheit.

* Rossini hat das Haus in Paris käuflich an sich gebracht, in welchem Mozart vor 80 Jahren gewohnt hat.

* Im Crystallpalast von Sydenham war am 2. Sept. eine Musikprobe von 3000 Kindern, die ohne Noten, nach einer übrigens längst bekannten, einfacheren Methode im Singen unterrichtet werden. Um diese 3000 Sänger zu hören, hatten sich nicht weniger als 30,000 Gäste eingefunden.

* „Friedemann Bach“, ein dreibändiger Roman aus der Feder Brachvogels ist soeben erschienen. Kossak läßt demselben eine ungeschminkte Beurtheilung zu Theil werden, er schreibt in der Montags-Post darüber: „Dieser erste Versuch auf dem epischen Gebiete trägt dieselben Vorzüge des Talents an der Stirn, die dem Erstlingsdrama Brachvogels die Gunst des deutschen Publicums so schnell verschafft haben. Lebhaftigkeit der Phantasie, reges Walten des Gemüthes, viele Geschicklichkeit: an sich ergreifende Scenen in ein vortheilhaftes Licht zu stellen, lassen sich auf keiner Seite verkennen; aber diese löblichen Eigenschaften sind die des Dramatikers. In den eigentlichen Erfordernissen des Romans befriedigt der Autor seinen Leser weniger. Zunächst hat er den subjectiven Ton des Schriftstellers nicht genug zu zügeln verstanden und innerhalb eines längst streng historisch gewordenen Stoffes hin und wieder moderne, wir möchten sagen feuilletonistische Klänge jener krankhaften Art der Zerfallenheit angeschlagen, die als überlebt und mit H. Heine begraben zu betrachten sind. Das Bewußtsein des heutigen Menschen macht sich aber auch in der Schreibart und in vielen einzelnen Wendungen bemerkbarer, als es der Stoff von Rechtswegen zuläßt. Wir begegnen stellenweise einem sogenannten geistreichen Style, der es nicht durch die Gediegenheit seines gedanklichen Inhaltes ist, sondern durch verschiedene blendende Zuthaten, die aus den Zufälligkeiten der Lectüre aufgelesen sind. Aehnliche Ausstellungen lassen sich gegen die Ausmalung der Situationen erheben. Brachvogel arbeitet gegen den Schluß seiner Kapitel hin, gern auf gewisse glänzende Bühneneffecte, die den contemplativen Romanleser, der nachhaltig und tief geistig gefesselt sein will, aus seiner Stimmung schrecken. Um dieser oberflächlich bestechenden Wirkungen willen, nimmt er es selbst mit der Wahrscheinlichkeit nicht immer genau genug, und die Schluß-Scenen seiner Capitel verrathen zu sehr die glücklich kühne Hand eines Theater-Schriftstellers, wo wir die ruhige Selbstbeherrschung und scharfe Entwickelung des Romanciers fordern müssen. Auch in der Anhäufung des Materials waltet zuweilen ein Unstern. Ein Zuviel beeinträchtigt nicht selten die klare psychologische Auseinandersetzung und zerstreut den aufmerksam folgenden Geist. Der Schein der Schriftsprache ist ein anderer, als jener der leidenschaftlicheren Theatersprache. Was hier dem Zuschauer dreist mit imposanter Kraft aufgedrungen wird, hält dort oft selber nicht Stich und hinterläßt ein Gefühl der Unbefriedigung. Nichtsdestoweniger ist das Talent des Verfassers unbestreitbar und seine Aussichten, formell Gediegeneres durch unausgesetzte Arbeit und gelassenes Studium zu erreichen, sind ihm zu bestätigen. Der Roman enthält höchst gelungene Stellen, die Jeder mit sittlicher und poetischer Genugthuung lesen wird. Stellen, welche von der zeitweiligen Vertiefung Brachvogels in den Stoff das glänzendste Zeugniß ablegen. Wir rechnen dahin nicht den Character des Friedemann Bach, sondern vielmehr das sämmtliche Leben und Treiben des alten Sebastian, des berühmten Klassikers, dessen Wesen sehr glücklich plastisch herausgearbeitet ist. Die Einfachheit seiner Sitten, die Frömmigkeit seiner Welt- und Kunstanschauung, die Art der großen frivolen Welt gegenüber zu stehen, die Liebe zu seinen Kindern sind mit einer rührenden Innigkeit und Wahrheit ausgemalt und entzücken bei wiederholter Lectüre. Auch die Schilderung mehrerer Nebencharactere aus dem Leipziger und Berliner Leben der damaligen Zeit ist überall gelungen, wo der Autor nicht auf glänzende Wirkungen ausging. Hierher gehören die Skizzen von Doles und Capellmeister Naumann. Bei Characteren, wie Friedrich der Große, August und Graf Brühl ist Brachvogel hinter unserer Erwartung zurückgeblieben. Sie sind zu conventionell gezeichnet und ihre historischen Elemente sind nicht bis zur poetischen Rundung durchgearbeitet. Trotz dieser Mängel der Anfängerschaft wird der Roman einen großen und dankbaren Kreis von Lesern finden, denn er besitzt vor hundert ähnlichen Schriften den Vorzug, überall spannend und unterhaltend im volksthümlichen Sinne zu sein. Auch ist löblich hervorzuheben, daß Brachvogel, trotz einzelner Willkührlichkeiten, nirgends in jene flüchtige Schreiberei hinabsinkt, die in den letzten Jahren ein wesentliches Merkmal einer Sorte sogenannter „historischer Romane“ geworden ist, und das unsterbliche Vorbild des großen Walter Scott so frech vernachlässigt. Möge ihn der so leichte Erfolg auf diesem, bei einigem Schreibtalente so ergiebigen Felde der besinnungslosen Memoirenausnutzung auch ferner nicht verleiten, die Gesetze der geregelten Composition zu mißachten und um des Effects willen, den Beifall der selteneren, aber dankbareren Literaturfreunde aufzugeben.

Ankündigungen.

Neue Musikalien
im Verlage von
C. A. Klemm in Leipzig.

Baumfelder, Fr., Op. 13. Je pensais à toi, pour Piano	15	Ngr.
Brunner, C. T., Op. 6. Sechs leichte Rondos für Pfte.	12½	„
Burkhardt, Jul., Op. 56. Liv. 1. Pièces fac. et progr. à 4 mains	20	„
Faulhaber, Paul, Mignonne. Polka de Salon pour Pfte.	10	„
Muth-Rassmussen, Kreislauf des Weines. Heiterer Gesang f. vier Männerstimmen. Part. u. Stimmen	7½	„
Rossini, J., Orage et beau temps. Barcarolle à 2 Voix avec Acc. de Pfte.	7½	„
Speidel, Wilh., Op. 13. Sängers Leid und Lust, für eine Singst. mit Pfte.	20	„

Neue Musikalien
aus dem Verlage von
F. E. C. Leuckart in Breslau.

	Thlr.	Sgr.
Gottwald, Heinrich, Op. 1. Sonate fantastique für Piano. Herrn G. H. von Bülow gewidmet	1	—
Graben-Hoffmann, Op. 34a. „O stille dies Verlangen" von Emanuel Geibel, für Sopran oder Tenor mit Piano. Dem K. K. Hof-Opern- und Kammersänger Herrn Aloys Ander gewidmet	—	17½
— — Op. 34b. Dasselbe für Alt oder Bariton	—	17½
Kuntze, C., Op. 46. Das kranke Malchen. Komisches Männerquartett. Partitur und Stimmen (Stimmen apart 15 Sgr.)	—	27½
Mächtig, Carl, Op. 2. In stiller Nacht. Salonstück für Piano. Herrn W. Gleis gewidmet	—	12½
Otto, Julius, Sechs leichte Rondo's für Piano zu vier Händen. Seiner Gattin Therese gewidmet.		
Op. 106. No. 1. Auf zur Gondel	—	15
No. 2. Komm hasche mich	—	15
No. 3. Auf zum Tanz	1	—
Op. 110. No. 1. Reiselust	—	15
No. 2. Frohsinn	—	25
No. 3. Frischer Muth	—	27½
Schön, Moritz, Praktischer Lehrgang für den Violin-Unterricht. Neue Ausgabe in 12 Lieferungen.		
Lief. VII. 6 leichte und melodische Duettinos für zwei Violinen in verschiedenen Dur- und Molltonarten als praktische Uebungsstücke für angehende Violinspieler. (Erste Position.) Op. 13. 2. Heft. Dritte Auflage. (12 Sgr. ord., 8 Sgr. netto.)		
Spindler, Fritz, Op. 87. Paraphrase über das Lied „die schönsten Augen" von Stigelli für Piano. Der Frau Reichsgräfin Fanny Gaschin von Rosenberg gewidmet	—	20
Tauwitz, Eduard, Op. 42. Unserm Gott allein die Ehre, Gedicht von Friedrich Oser, für Männerchor. Dem Dichter gewidmet. Partitur und Stimmen (Stimmen apart 10 Sgr.)	—	22½
Vierling, Georg, Op. 17. Fantasie für Piano und Violoncello. Herrn Dr. Th. Bruns gewidmet	1	—

Ausgegeben am 10. September.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 38. Leipzig, September. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Briefe aus Paris.

16.

Euryanthe.

Durch den außerordentlichen Erfolg, den Weber's „Oberon" im Winter 1856 hier gefunden hat, ist der Versuch mit „Euryanthe" der Direction des Théâtre lyrique ziemlich nahe gelegt worden. Der Umstand, daß vor Jahren die große Oper und später eine vorzügliche Gesellschaft deutscher Opernkräfte nicht so glücklich waren, das französische Publicum mit dem deutschen Meisterwerke zu befreunden, konnte nicht als maßgebend erscheinen. Der Geschmack der Franzosen hat seither Fortschritte gemacht, und die Leser dieser Blätter haben vielfache Gelegenheit gehabt, sich hiervon zu überzeugen. Es ist also natürlich, daß man dieses Mal eine gute Aufnahme erwartete. Die Direction bemühte sich, was von ihrem Standpunkte aus erklärlich, zunächst das abgeschmackte Libretto von Wilhelmine Chézy zu beseitigen; allein die verschiedenen komischen Episoden und der abgeschmackte Dialog konnten uns für das Wegbleiben der herrlichen Recitative nicht schadlos halten. Diese leidenschaftliche, in jedem Tacte dramatische Musik läßt sich durch einen prosaischen Dialog, wie er aus der Officin der Herren St. Georges und Leuven hervorgehen kann, nicht künstlerisch verschmelzen, das wirkt wie Wasser und Oel, ungefähr wie der musikalische Hermaphrodit des Herrn Orgelfabrikanten Alexander — das ist unästhetisch und ungenießbar. Das Libretto hätte in anderer Weise umgearbeitet werden müssen, und trotz der ungeheuren Schwierigkeiten, mit Beibehaltung der Recitative und auch der Ordnung der Gesangsnummern, wie sie im Geiste des deutschen Musikers entstanden sind. Ein Künstler wie Weber, der nicht so willkührlich und unorganisch verfährt, als Meyerbeer und mehrere andere unserer modernen Opernheroen, legt

auch in die Aufeinanderfolge von Recitativen, Arien und Chören eine gewisse künstlerische Logik, die am klarsten dann hervortritt, wenn dieselbe, wie dies bei der französischen Bearbeitung geschehen ist, zerstört wird. Es ist möglich, daß die Gewohnheit unser kritisches Gefühl diesmal irre leitet, aber es kostete uns Mühe, abgesehen von den Weglassungen in dieser zufälligen Aneinanderreihung der bekannten Musikstücke, das Werk unseres Weber wieder zu erkennen.

Die französischen Librettisten haben aus Eglantine eine Zigeunerin, eine kaffeebraune Medea gemacht, mit allen Zauberkünsten, welche fantastisch melodramatische Spektakelbehelfe zuließen. Die unsinnige Geschichte mit dem Ringe wird durch einen andern Unsinn (eine plumpe Entlehnung aus Cymbelyne) ersetzt, ohne daß der Gang der Handlung an Natürlichkeit und Wahrscheinlichkeit gewonnen hätte.

Der Erfolg konnte um so weniger ein tiefgreifender sein, als es dem Théâtre lyrique ganz an Kräften fehlt, um diese ernste, gewaltige Musik wiederzugeben, welche die ausgebildetste Gesangskunst, dramatisches Verständniß und innere angeborene Leidenschaftlichkeit erheischt. Statt solcher Kräfte hat man uns Mittelmäßigkeiten vorgeführt, für welche der gefeite Inhalt dieser Musik musikalischer Sanscrit ist, und die das heilige Feuer durch ungesunde Sentimentalität und durch Hervorhebung der äußerlichen Verzierung zu ersetzen suchten. Es war als hörten wir eine Reihe von französischen Romanzen. Auch das Orchester ist nicht auf der Höhe seiner Aufgabe, und wenn es sich auch nicht die Freiheiten der Herren vom Conservatorium herausnahm, so fehlte dafür auch jene feine Ausführung in den Details, welche die Leistungen der erwähnten Gesellschaft auszeichnen.

Indem wir alle Mängel der Aufführung in einigen Strichen mit Nachdruck bezeichnen, geben wir die Erklärung der verhältnißmäßig kälteren Aufnahme, über die hier und da Klage geführt wird. Der Triumph für den deutschen Genius ist aber darum nur noch ein größerer, denn die Gesangsnummern und Musikstücke, welche nur einigermaßen im Geiste des Compositeurs wiedergegeben wurden, haben nicht geringeren Enthusiasmus erweckt, als die populärsten Nummern des „Freischütz" oder des „Oberon."

Dies verdient aber um so mehr Anerkennung, als die Kritik in Folge der früheren mißlungenen Versuche von jeher sehr streng über dieses Werk sich ausgesprochen und die ungünstigsten Vorurtheile gegen Weber's „Euryanthe" erweckt hatte. Herr Fétis, das belgisch-französische Orakel, der jede Note von Meyerbeer in den Himmel erhebt, sagt in seiner Biographie des musiciens: „Eine schöne Ouverture, ein hübsches Duo, zwei Chöre von schöner Wirkung und ein Finale sind Alles, was man in der Partitur von „Euryanthe" als Erzeugnisse der ursprünglichen Verve Webers gelten lassen kann."

Das Pariser Publicum war nicht so difficil als Herr Fétis. Es beklatschte den Chor, welcher der Oper als Einleitung dient: „Dem Frieden Heil nach Sturmestagen" und alle Chöre des ersten Aktes, sowie auch das herrliche Finale: „Jubeltöne, Heldensöhne und Muth erfrischt das Herz des Kriegers." Der Gesang mit Chor der Landleute: „Der Mai bringt frische Rosen Dir" muß jedesmal wiederholt werden, ebenso der Chor der Jäger: „Die Thäler dampfen, die Höhen glühen." Dasselbe muß von einem Duette zwischen Eglantine und Lysiart (Zarah die Zigeunerin und Reynolds) gesagt werden. Auch mehrere Arien von Euryanthe gefielen, obgleich dieselben von Fräulein Rey, einer Nichtskönnerin ersten Ranges, gesungen wurden, daß es uns ach und weh im Herzen schrie.

Vieles ist leider ganz verloren gegangen, so unter anderen die unvergleichliche Herausforderungsscene, wo Lysiart die Tugend der Frauen verhöhnt, die Entrüstung Adolar's, welche mit zum Schönsten gehören, was die dramatische Musik aufzuweisen

hat, und die an Schwung und edlem Gefühle kaum ihres Gleichen findet. Und so ist es erklärlich, daß der Erfolg nicht jenem von „Oberon" gleich kam, aber diese Vorstellung hat doch die Ueberzeugung in uns gestärkt, daß die Oper selbst mit dem ursprünglichen hyperlangweiligen Texte, wenn unverkürzt und von erwünschten Gesangskräften aufgeführt, ungetheilten Anklang finden würde.

Der romantische Duft, der sich über Alles ergießt, was Weber geschrieben, diese männliche Energie, gepaart mit Gefühlspoesie, diese Leidenschaft, welche durch weibliche Zartheit gemildert wird, wie eine wilde Landschaft im Mondeslicht, erfüllen das Herz mit Wonne und Wehmuth zugleich. Das ist ein Stück Deutschland! Wie komisch klingt es nicht, Herrn Fétis, den Vergötterer Meyerbeers, unserem Weber Trivialität verwerfen zu hören!!

Herr Deloffre, der Orchesterdirector, hat sich den Ruhm, dieses Werk selbst zu leiten nicht nehmen lassen wollen, und er nahm rasch gesundend Herrn Gounod den Capellmeisterstab aus den Händen.

Im zweiten Acte, welcher in zwei Tableaus zerfällt, haben die französischen Bearbeiter die von Berlioz wunderbar orchestrirte Aufforderung zum Tanz als getanztes Intermède eingelegt und ich gestehe, daß dieses von sehr guter Wirkung ist, die zunächst der meisterhaften Orchestrirung des genannten Tondichters zugeschrieben werden muß.

A. Suttner.

Auber's „Pferd von Erz" in Wien.

Auber's „Pferd von Erz" gehört keineswegs zu den glücklichsten Compositionen dieses so phantasiereichen und liebenswürdigen Tondichters. Die Musik ist im allgemeinen ziemlich schal, wenn sie auch, wie alle Auber'schen Werke, einzelne hübsche Lichtpunkte zeigt. Was den Text anbelangt, so ist er ein merkwürdiges Beispiel des raschen Fortschrittes, den der Geschmack in dieser Hinsicht gemacht hat. Man staunt jetzt förmlich darüber, wie man vor 20 Jahren über derlei kindische Späße lachen und wie das Publicum überhaupt sich dabei nicht unendlich langweilen konnte.

Es lag also eigentlich durchaus kein Dringlichkeitsgrund vor, gerade diese Oper zu geben und sie mit so viel Pomp neu in Scene zu setzen, man müßte denn den Umstand, daß nächstens in Paris eine Reprise des „Cheval de Bronze" stattfindet, als maaßgebend und entscheidend für unsere Oper betrachten. Dem sei indeß wie immer — man begnügte sich nicht mit dem einfachen Erzpferd, das mit seinem gesprochenen Dialog weit über die darstellenden Kräfte der Wiener Hof-Oper hinausgeht, sondern ließ auf den alten Gaul noch durch Meisterhand eine Schabracke von Recitativen componiren, welche demselben das Siegel der vollständigen Unausstehlichkeit aufdrückten. Wir sind fest überzeugt, Herr Proch hat sich lange dagegen gewehrt, als ihm die Direction zumuthete, der Auber'schen Composition seine Fabrikstempel aufzudrücken, denn Herr Proch ist ein erfahrener Mann, er weiß, daß bei derlei Dingen für den Dazwischen-Componisten keine Lorbeeren abfallen. Er hätte aber diesmal beharrlich allen verführerischen Lockungen von oben widerstehen und fest bei der durch die Erfahrung geheiligten Ansicht bleiben sollen, daß Componisten 9. und 10. Ranges keine Tintenkleckse in die Partituren großer Meister machen sollen.

Die Proch'schen Recitative sind mit kurzen Worten nicht allein mißlungen, sondern auch breit und zudringlich. Statt nur vorüberzuhuschen und sich nicht auf der Existenz er-

tappen zu lassen, machen sie sichs recht bequem und zeigen sogar stellenweise nicht üble Lust, zu Arien und Duetten auszuarten. Die etwas veraltete Auber'sche Musik bewirkte in Folge dessen mit den neuen Recitativen einen Galimathias-artigen Eindruck und das Publicum schien von der ganzen Geschichte durchaus nicht erbaut.

Die Ausführung war eine sehr lobenswerthe mit Ausnahme der Damen Tietjens (Pao—sin) und Liebhardt (Peki), die ihren Rollen nur in sanglicher Hinsicht gerecht wurden. Was die Mimik anbelangt, so haben beide Damen nie in ihrem Leben auch nur eine Ahnung davon gehabt. Fräulein Wildauer (Stella) war vortrefflich und auch Fräulein Weis wußte für ihre schöne Stimme Beifall zu erobern. Herr Schmidt sang sehr schön und Herr Mayer machte als Prinz einen angenehmen Eindruck. Der Mandarin des Herrn Hölzl ist eine seiner besten Leistungen im niedrig-komischen Fache. Mit dieser sehr glücklichen Besetzung hätte wirklich etwas Gutes vom Stapel laufen können, das „Pferd von Erz" konnte selbst unter solcher Constellation und mit brillanten Costümen keinen Gefallen finden. Seine Zeit ist für immer vorbei, eine Thatsache, die sich allerdings auf eine weit weniger kostspielige Weise hätte constatiren lassen.

So stünden wir also wieder bei einem Fiasco, und wieder hat die Direction das Recht zu sagen, sie habe eine Neuigkeit gebracht. Wenn wir einerseits ganz die Schwierigkeiten einsehen, jetzt Neuigkeiten (guter Opern gar nicht zu gedenken) zu bringen, so ist andererseits nicht zu läugnen, daß die jetzige Direction jeder schöpferischen Kraft und sehr häufig des richtigen Taktes und Geschmackes entbehrt. Sie zeigt nur zu oft ein zielloses Umhertappen nach irgend etwas Greifbarem, ein Probiren ohne richtig überdachten Plan und dabei ein Ungeschick, bei welchem sie dem Publicum und den Sängern vor den Kopf stößt. Der jetzige Director soll kürzlich das Decret als lebenslänglicher kaiserlicher Beamter erhalten haben, nachdem gerade kurz vorher die Rede davon war, Herrn Cornets Tage seien gezählt. Man zerbricht sich im Publicum nun den Kopf, welche vortreffliche geheime Eigenschaften Herr Cornet haben muß, um trotz seiner vielen Feinde, trotz der häufigen Mißgeschicke und Schicksalsprüfungen, die er — natürlich mit seinem vollen Verschulden — erlebt, doch als Phönix immer wieder aus der Asche hervor zu gehen und am Ruder zu bleiben.

Drei Gesänge für Männerchor

componirt und dem Cölner Männergesangverein gewidmet von dessen Ehrenmitgliede

Joh. Herbeck,

Chormeister des Wiener Männergesangvereins.

1 Thlr. 10 Ngr.

Verlag von Gustav Lewy in Wien.

Ein trefflicher Fund für Männerchöre! Hier sind Kraft und Lieblichkeit, characteristischer Ausdruck und Anmuth vereint; die Gesänge dictirte ein echt künstlerischer Geist und dennoch sind sie angemessen für alle nur einigermaßen fähige Dilettanten-Vereine. Das „Morgenlied" von ernstem Schwunge, „Frühling und Liebe" voll reizend poetischer Wirkung, endlich die „Mucker und Schlucker", ein echter Dacapo-Chor voll kerniger Laune und von meisterlicher Ausdrucksweise, alle drei werden bei gutem Vortrage ganz entschieden wirken. Man verfehle nicht, diese Gesänge zu probiren.

Ker.

Dur und Moll.

* Leipzig. Eine etwas herbe Einladung der Concertdirection meldet dem gebildeten Leipzig, daß die im bevorstehenden Winter unter Leitung des Herrn Capellmeister Rietz als Musikdirector und des Herrn Ferd. David als Concertmeister zu veranstaltenden zwanzig Abonnementconcerte im Gewandhause am 4. Oct. beginnen werden. Versprechungen in Bezug auf den Inhalt der Concerte enthält die Einladung diesmal nicht, wohl aber sind die Preise erhöht und die Bedingungen verschärft worden. Verlust des Abonnements wird Denjenigen angedroht, welche bei Empfangnahme des Billets nicht sofort bezahlen! u. s. w. Man macht von Jahr zu Jahr weniger Umstände mit dem hochgeehrten Publicum wie mit den musicirenden Künstlern — der Saal ist und bleibt überfüllt, „man hat das also Gott sei Dank nicht nöthig." — Glücklicherweise bürgen die Namen der Herren Rietz und David dafür, daß den Concerten selbst der gute Ton früherer Jahre erhalten bleibe.

Im Theater ging der „Feensee" von Auber am 13. Sept. neu einstudirt und neu ausgestattet in Scene.

Kirchenmusik. Am 12. Sept. Nachmittags halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Gott ist mein Hirt", von Spohr. „Neige, Ewiger, dein Ohr", von A. Romberg. — Am 13. Sept. früh 8 Uhr in der Nicolaikirche: „Heilig", Hymne von Spohr.

Zahlreiche musikalische Gäste haben in den letzten Tagen Leipzig besucht, wir nennen unter andern die Herren Musikdirector Apt aus Prag, Dr. Zellner aus Wien, Musikdirector Reinthaler aus Cöln, Componist G. Wichtl aus Löwenberg, Musikdirector Würst und Frau aus Berlin.

* In Cöln führte die Singacademie unter Leitung des Herrn Musikdirector Weber am 9. Sept. das Oratorium „Jephta" von Bernhard Klein auf, zur Erinnerung an den vor 25 Jahren verstorbenen Componisten, einen der begabtesten Tonkünstler, den der Tod mitten aus der glänzenden Laufbahn des Ruhmes und des künstlerischen Wirkens abrief. Bernhard Klein war 1794 in Cöln geboren und starb in Berlin im Jahre 1832.

* Ein Monstre-Concert im Thiergarten zu Berlin zum Besten der Abgebrannten in Bojanowo von 24 Militärmusikchören unter Direction des Herrn Wieprecht gegeben, brachte über 7000 Thaler ein.

* Herr Duprez, die ehemalige Zierde der großen Oper in Paris, ist in Berlin, um dem dortigen Publicum Mehreres aus der von ihm componirten Oper „Samson" vorzuführen. Hauptner hat den von Dumas geschriebenen Text der Oper bereits ins Deutsche übesetzt.

* In Wien soll es mit dem längst projectirten Hoftheaterbau nun endlich Ernst werden und zwar sollen gleichzeitig zwei Gebäude, eines für die Oper und eines für das recitirende Drama (das jetzige Burgtheater) errichtet werden.

* Herr Cornet soll vor einigen Tagen von der Direction der Hofopernbühne in Wien in Folge eines Theaterscandals zurückgetreten worden sein.

* Die Tanzlehrer Wiens haben am 7. Sept. eine Versammlung gehalten, an welcher auch Tanzlehrer aus Prag und Odessa Theil nahmen. Zweck der Versammlung war, bezüglich der Annahme verschiedener neu erfundener Tänze für den Unterricht Beschlüsse zu fassen. Mit großer Spannung harrt die tanzende Jugend auf den Ausspruch der Meister.

* Aus Cassel schreibt man: Kürzlich erhielt Concertmeister Carl Schöler vom General-Intendanten die Weisung, daß der Violinist Graff von Sr. k. Hoheit zum ersten Concertmeister befördert sei, daß derselbe die Soli zu spielen habe und in den Opern als Vorgeiger den ersten Platz einnehmen werde. Da nun Herr Schöler mit den Functionen eines Hofconcertmeisters laut Rescript vom 1. Febr. d. J. (worin ihm das Solospielen ausdrücklich zugesichert wurde) von Sr. k. Hoheit betraut worden ist, und er diesen Posten bisher zur allgemeinsten Befriedigung bekleidete, so beabsichtigt Herr Schöler, nach dieser Kränkung, sein hiesiges Engagement zu verlassen.

* In Wiesbaden ist der Bau eines neuen Theaters beschlossen und der vorläufige Riß vom Herzog genehmigt worden.

* Spohrs Oper „Faust" ist in Frankfurt a. M. wieder zur Aufführung gekommen, das Haus war in allen Theilen überfüllt und die Hörer blieben vom Anfang bis zu Ende durch eine Schöpfung gefesselt, in welcher in dramatischer und musikalischer Hinsicht überall Maß und Schönheit herrscht.

* Roderich Benedix wird binnen Kurzem die seit einigen Jahren übernommene Leitung des Theaters in Frankfurt a. M. aufgeben und sich nach Cöln zurückziehen. Zerwürfnisse mit dem Ausschusse der Actionäre haben die plötzliche Lösung der noch mehrjährigen contractlichen Verhältnisse herbeigeführt.

* Richard Wagner hat vom Director des Thaliatheaters in Wien, Herrn Hoffmann, für das Aufführungsrecht des „Tannhäuser" ein Honorar von 2000 Gulden Conv.-Mze. erhalten.

* Die Geschwister Neruda waren zuletzt am Rhein und geben jetzt in Holland Concerte, die talentvollen Kinder erregen überall das größte Aufsehen.

* Rossini fängt an sich in Paris bequem zu machen, er hat eine schöne Wohnung auf dem Boulevard des Italiens gemiethet und seinen reichen Schatz von Kunstgegenständen in 80 Kisten aus Italien kommen lassen. Er befindet sich ganz wohl und beschäftigt sich täglich mehrere Stunden mit Musik. — Jules Janin schreibt im Feuilleton des Journal des Débats: „Die Neuigkeit des Tages ist, daß Rossini wieder componirt. Die Sache verhält sich allerdings so, aber er componirt nicht für den Ruhm, er arbeitet nicht eigentlich, sondern er schreibt zu seinem Vergnügen unter dem Dictate der augenblicklichen Inspiration. Wenn man ihn des Morgens am Piano summend oder die Feder in der Hand überrascht und sich entschuldigt, ihn zu stören, so pflegt er zu sagen, daß das was er componire, den Teufel nicht werth sei und seine Musik noch dem „alten Testament" angehöre. Er weiß aber recht gut, das in musikalischer Hinsicht „das alte Testament" noch unübertroffen ist und daß „das neue Testament," welches von einer gewissen Schule jenseits des Rheines gepredigt wird, einen Messias verkündigt, der noch nicht erschienen ist. So hat denn Rossini in der letzten Zeit wirklich sechs „Melodien" geschrieben die er seiner Frau gewidmet hat, deren liebevolle Sorgfalt und Hingebung so viel dazu beigetragen haben, den alten Maestro wieder gesund zu machen. Wir haben diese sechs Melodien in der Hand gehabt. Sie sind alle sechs über dieselben Worte componirt, und man sich wohl denken, daß, wenn der Meister sechsmal denselben Text in Musik setzte, dieser Lieblingstext ihn ganz besonders begeistern mußte."

* Nicht immer war England so eingenommen für den Gesang wie gegenwärtig. Unter Heinrich VIII. existirte eine Verordnung, daß Knaben, die geeignete Stimmen zur Ausübung des Gesanges in den Stiftskirchen besäßen, überall, wie noch heute die Matrosen, gewaltsam gepreßt werden sollten. Im British Museum ist ein ähnlicher Befehl aus der späteren Zeit der Königin Elisabeth vorhanden, der gleichfalls anordnet, daß im ganzen Lande die jungen Sänger nicht allein aufgesucht, sondern auch aufgegriffen werden sollen.

* Unter Friedrich dem Großen gehörte zur „Großen Italienischen Oper" auch die Charge eines „Königlichen Poeten." Dieser hohe Würdenträger hatte die Operntexte zu verfertigen. In dem letzten Regierungsjahre des großen Königs bekleidete Hofrath Landi diese Stelle.

* Novitäten der letzten Woche. Fest-Ouverture mit Gesang über das Rheinweinlied für Orchester und Chor von Robert Schumann, Op. 123, Partitur. — Zwei Scherzi für Pianoforte zu 4 Händen von Julius O. Grimm, Op. 5.

* Das neue Trio in Bdur von Rubinstein, welches der Componist im Frühjahre in Paris und London mit so außerordentlichem Erfolge in seinen Concerten gespielt hat, wird nächstens im Druck erscheinen; es ist das dritte Trio Rubinsteins, Op. 52.

* Herr von Wasielewski hat seine Biographie Robert Schumann's seit einigen Monaten vollendet und man darf dem Erscheinen derselben in nächster Zeit entgegensehen, da der Druck durch die Hofbuchhandlung von Rudolf Kuntze in Dresden bereits vorbereitet wird.

Ankündigungen.

Neue Musikalien

aus dem Verlage von

Fritz Schuberth in Hamburg.

	Thlr.	Ngr.
Biehl, Alb., Frühlingsempfindung. Op. 4. No. 2. f. Pfte.	—	7½
Doppler, J. H., Bacherl-Polka mit Portrait, f. Pfte.	—	5
Grund, F. W., Vier Lieder von H. Heine für zwei Singstimmen. Op. 31.	—	20
— — Sechs Lieder für Alt, Mezzo-Sopran oder Bariton mit Begleitung des Pianoforte. Op. 32.	—	20
Köhler, L., Jugendfreuden. Zwei Sonatinen f. das Pianoforte. Op. 46.	—	10
Op. 48.	—	10
Krug, D., Der Elfen Nachtgesang. Romantische Tondichtung f. das Pfte. Op. 90.	—	25
Lubomirski, Seelenschmerz. Lied f. 1 Singstimme m. Pfte.-Begl.	—	5
Mercadante, S., Traumbild (Il Sogno), f. Bariton mit Pfte.-Begl.	—	10
Osten, Fr. von, Lieder von Fr. Schubert, für das Pianoforte übertragen.		
No. 1. Schlummerlied. Rosamunde	—	10
No. 2. Der Tod und das Mädchen. Lebewohl	—	10
No. 3. Himmelsfunken. Die Gestirne	—	10
— — Feuilles de Roses. Nocturne mélodique p. le Piano. Op. 6.	—	10
Rudolphy, H., Un doux souvenir. Mazurka-Mélodie p. le Piano. Op. 6.	—	10
Tedesco, Ignaz, Rêverie-Nocturne p. le Piano. Op. 90.	—	15
Wekerlin, Da Spitzbua, f. 1 Singstimme m. Pfte.-Begl.	—	5

In meinem Verlag erschien mit Eigenthumsrecht:

Portrait von Robert Schumann.

Nach einem Daguerreotyp auf Stein gezeichnet von J. W. Tegner in Copenhagen.

Druck der lithographischen Anstalt von **Tegner & Kittendorff** in Copenhagen.

Chinesisches Papier.

Pr. 20 Ngr.

Leipzig, Aug. 1857. **Bartholf Senff.**

Eine ächte Amati-Geige.

Geprüft vom General-Musikdirector **Dr. Louis Spohr** und von demselben als ein vortreffliches **Instrument** anerkannt, ist Verhältnisse halber zu verkaufen. **Nähere Auskunft** ertheilt auf frankirte Anfragen

Eduard Franke in Hessen-Cassel.
Frankfurter Strasse No. 68.

Neue mehrstimmige Gesänge
für Männerstimmen
im Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Baumgartner, W., Op. 11. Sechs Lieder f. 4 Männerst. (Dem Sängerverein „Stadt Zürich" gewidmet.) Part. u. St. 1 Thlr. 15 Ngr., Stimmen apart 1 Thlr.

No. 1. An mein Vaterland, von G. Keller.
No. 2. Nachtgesang, von Goethe.
No. 3. Leicht Gepäck, von G. Herwegh.
No. 4. Abschied, von J. Kerner.
No. 5. Ständchen, von H. Kramer.
No. 6. Warnung vor dem Wasser, von W. Müller.

Gade, Niels W., Op. 26. Lieder f. Männerchor. (Dem „Pauliner Sängerverein zu Leipzig" gewidmet.) Drittes Heft der Lieder f. Männerchor. Part. u. Stimmen 1 Thlr. 10 Ngr., Stimmen apart 25 Ngr.

No. 1. Wanderlied, von E. Geibel.
No. 2. Heinrich Frauenlob, von O. Roquette.
No. 3. Die Studenten, von O. Roquette.
No. 4. Gondelfahrt, von L. Bechstein.
No. 5. Das Reh, von L. Uhland.

Kücken, Fr., Op. 60. No. 1. Lied im Volkston, mit Benutz. einer alten Strophe v. *Fedor Löwe*. Für 1 Tenorstimme u. Männerchor (od. Quartett) m. Begl. des Pfte. (Dem „Stuttgarter Liederkranz" gewidmet.) Part. u. St. 15 Ngr.

— — Op. 60. No. 1. Dasselbe Lied für Männerstimmen. Part. u. St. 15 Ngr., Stimmen apart 10 Ngr.

— — Op. 60. No. 2. Bergmannslied, von *A. Gerstel*, f. 1 Baritonst. u. Männerchor (od. Quartett) m. Begl. des Pfte. (Der Künstlergesellschaft „Das Bergwerk" in Stuttgart zugeeignet.) Part. u. St. 15 Ngr.

— — Op. 64. Auf dem Rhein. Gedicht von *Rodrich Benedix*, f. 4 Männerstimmen (Soli u. Chor). Part. u. St. 1 Thlr., Stimmen apart 20 Ngr.

Marschner, H., Op. 152. Sechs 4stimm. Gesänge f. Männerst. (Quartett und Chor.) (Den „vereinigten norddeutschen Liedertafeln" zugeeignet.) Part. u. Stimmen 2 Thlr., Stimmen apart 1 Thlr. 10 Ngr.

No. 1. Vorfrühling.
No. 2. Unsre Zeit, von W. A. Wohlbrück.
No. 3. Die Wette, von Julius Hammer.
No. 4. Frühlingsnacht von M. M.
No. 5. Ein Mann — ein Wort.
No. 6. Kirmess-Rutscher, von W. A. Wohlbrück.

— — Op. 152. Daraus einzeln: No. 6. Kirmessrutscher. Gedicht v. *W. A. Wohlbrück*, f. 4 Männerst. Part. u. Stimmen 15 Ngr., Stimmen apart 10 Ngr.

— — Op. 161. Madelon! Bauernlied v. *W. A. Wohlbrück*. Ein musikal. Scherz f. Solo-Tenor u. 4 Chor-Männerst. Part. u. St. 1 Thlr., jede d. 5 St. apart à 5 Ngr.

— — Op. 168. Epiphaniasfest von *Goethe*, Humoreske f. 1 Tenor-, 1 Bariton- u. 1 Bass-St. m. Pfte. ad libitum. (Dem „Künstler-Sängerverein" in München zugeeignet.) Part. u. St. 25 Ngr.

— — Op. 175. Sechs Lieder von *J. v. Rodenberg*, f. 2 Tenöre u. 2 Bässe. (Dem „Männergesangverein in Cöln" zugeeignet.) Part. u. St. 1 Thlr. 15 Ngr., Stimmen apart 20 Ngr., Stimmen einzeln à 5 Ngr.

No. 1. Sei unverzagt.
No. 2. O schöner Frühling.
No. 3. Ich liebe was fein ist.
No. 4. Morgenständchen.
No. 5. Johannisnacht.
No. 6. Muntrer Bach.

Rietz, J., Op. 22. Des Weines Hofstaat. Gedicht von *A. v. Marées*. Für Männerst. Part. u. St. 20 Ngr., Stimmen apart 10 Ngr., Stimmen einzeln à 2½ Ngr.

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Ausgegeben am 17. September.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 39. Leipzig, September. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Noch einmal „Tannhäuser" in Wien.

In einem früheren Berichte über die Aufführung von R. Wagner's „Tannhäuser" in Wien wurde an dieser Stelle ein nochmaliges Zurückkommen auf jene Oper versprochen, da die erste Aufführung zu unvollkommen war, um einen ordentlichen Eindruck zu machen. Seitdem ist der „Tannhäuser" verschiedene Male gegeben worden, er ist sogar schon dem Auslöschen nahe; das Urtheil hat sich also ziemlich abklären können.

Obgleich den Bestrebungen der Zukunfts-Musiker durchaus nicht hold, kann Schreiber dieses doch nicht läugnen, daß R. Wagner's Oper, auch in dieser höchst mittelmäßigen Besetzung und Ausstattung, durchaus den Einruck einer bedeutenden Erscheinung macht. Das Sujet, die glatte Sprache, die treffliche Behandlung der Declamation, die Kühnheit der Harmonisirung und die glänzende Pracht der Instrumentation lassen sich ebenso wenig in Abrede stellen, wie das Streben Wagner's, etwas Tüchtiges, jeder Gemeinheit Fremdes zu leisten. Ihm vorzuwerfen, daß er zu allzustarken Mitteln greift, um die Aufmerksamkeit des Publikums an seine Composition zu fesseln, ist eine Verkennung der Situation. Nach den von Wagner ausgesprochenen Grundsätzen, nach seiner Feindseligkeit gegen das, was man Melodie zu nennen, bisher übereingekommen ist, bleibt ihm nichts übrig als die Zuflucht zu den stärksten Reizmitteln. Ohne diese gewaltsame Aufbietung aller Kraft würde der Musik, die bei ihm nur als Colorirung des gesprochenen Wortes dient und alle Selbstständigkeit verliert, bald langweilig werden. Er weiß also recht gut, warum er stets in die stärkste Pfefferbüchse greifen muß. Es kommen im „Tannhäuser" mehrere Stellen vor, in denen die Reizmittel nicht mit gehöriger Fülle ausgestreut sind, und diese Stellen sind nahe daran, sehr langweilig zu werden.

Wenn man nun fragt, warum Wagner die Melodie meidet und es verschmäht, in der bis jetzt von den größten Meistern festgehaltenen Form der musikalischen Composition zu bleiben, so liegt die Antwort sehr nahe. Er ist kein ursprüngliches, musikalisches Genie. Seine Erfindung ist gering, seine Phantasie kann sich zu keinem energischen Flug emporschwingen, er ist nicht im Stande, einen bedeutenden musikalischen Gedanken zu jener Fülle inneren Lebens und äußerer Formschönheit emporzuarbeiten, die uns bei den Classikern ergreift und hinreißt. Da Wagner nun ein Mann des Practischen, der ausdauernden Ueberzeugung, der Reflexion ist, so hat er das für seinen Genius Erreichbare mit aller Macht erfaßt und keinen Fleiß, keine Mühe, keine Geschicklichkeit gespart, um seinen Zweck zu erreichen. Hierin liegt sein Verdienst, und der „Tannhäuser" mag in diesem Genre immerhin mustergiltig sein. Aber zu sagen und es durch journalistische Trompetenstöße in alle Welt zu verbreiten, daß die Leute, welchen die Natur wirkliche musikalische Erfindungsgabe verliehen, sämmtlich bis zum Jahre achtzehnhundert und Tannhäuser auf dem Holzwege gewesen sind, und daß die Wagner'sche Auffassung der operistischen Aufgabe die allein wahre ist, das dürfte stets nur ein Evangelium für Gläubige bleiben.

Was die Aufführung in dem Thalia-Theater anbelangt, so ist es aufrichtig zu bedauern, daß Wagner's Werk dem Wiener Publicum nicht in einer bessern Schale geboten wurde. Das Gute an dem „Tannhäuser," abgesehen davon, daß er die einzige Oper von Bedeutung ist, welche seit Jahren in Deutschland auftauchte, verdient eine genaue Berücksichtigung der Postulate, unter welchen überhaupt nur eine Wagner'sche Oper gedeiht. Diese Erfordernisse sind: tüchtige Stimmen, gute Sänger und Schauspieler, starkes Orchester und glänzende Ausstattung. Von alle dem konnte das Thalia-Theater nur sehr wenig bringen. Vor allem genügt Herr Kaminski als „Tannhäuser" nicht. Er hat eine Kehlstimme, wie sie oft bei Slaven vorkommt, ermattet immer schon nach dem ersten Act und bringt es zuletzt meistens nur noch zu einem rauhen Bellen. Sein Spiel ist unter der Mittelmäßigkeit, ebenso wie das des Herrn Reichel, der als Landgraf mit seiner dicken Baßstimme allein die ganze Regierung von Thüringen besorgt. Herr Eghart (Wolfram von Eschenbach) hat hübsche Mittel, aber wenig Schule und versteht es nicht, sich zu costümiren. Schauderhaft sang Fräulein Lieven als Venus; hierdurch war jedoch Tannhäusers Flucht aus dem Venusberg sehr gut motivirt. Der arme Heinrich lief offenbar vor den spitzigen und falschen Tönen davon. Am besten in Spiel und Gesang benahm sich Fräulein Friedlowsky. Sie hat eine kräftige Stimme, Geschmack und Eifer. Orchester und Chor waren ziemlich gut; die Ausstattung dagegen müßte brillanter sein, wenn die Oper nachhaltig wirken sollte.

Da das Publicum schon jetzt wenig in die Oper geht, so hat der Director des Thaliatheaters, dem die Geschichte eine ungeheure Summe kostet, ein sehr schlechtes Geschäft gemacht. Die Musik in dem ganz aus Holz gebauten Theater klingt dumpf und unvortheilhaft, und die Lage des Schauspielhauses vor den Thoren Wiens scheint überhaupt nicht geeignet, ein Opernpublicum für die Dauer möglich zu machen.

Drei Lieder

für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte

von

Carl Banck.

Op. 67. Pr. 22½ Sgr.

Verlag von C. A. Spina in Wien.

Nr. 1, Hoffnung, ist ein Lied im Volkston, und zwar ein aus voller Brust gesungenes; es weht einen aus der eben so pregnanten als leicht faßlichen und von innerer Anregung erfüllten Cantilene ein volksthümlicher, echt deutscher Ton an, während doch auch wiederum die Anforderungen wahrer Kunst berücksichtigt sind. Beides findet sich aber in so glücklicher Weise verschmolzen, wie es bei dem Kunstvolkslied zu verlangen ist, wenn es einerseits nicht gemeinplätzig oder auch nur gewöhnlich werden, andererseits aber nicht zu sehr in das Gebiet des Künstlichen hinübergreifen soll. Der folgende Gesang „Frage", zeigt sich von einer ätherischen, mit leiser Schwermuth durchwebten Zartheit und Feinfühligkeit der Empfindung. Er ist durchaus frei aufzufassen, wenn die Absicht des Componisten deutlich hervortreten soll, und dieserhalb hinsichtlich des Vortrages, insbesondere aber der Declamation wohl der schwierigste des Heftes. Der Sänger hat nächst der Durchdringung der rein musikalischen Aufgabe ein engstes Anschmiegen an die Textesworte zu beobachten, um dem Ausdruck richtige Färbung, mit einem Wort volle Wahrheit zu geben. Der Schluß im 6/8 Tact könnte mißverstanden werden, da scheinbar keine Nöthigung zu rhythmischem Wechsel vorhanden ist; doch ist die poetische Intention bei tieferem Eindringen in das Stück leicht zu errathen. Die contrastirendere Bewegung des 6/8 Tactes mit dem vorhergehenden 4/8 Tact zu vermitteln ist Sache der Geschicklichkeit des ausführenden Theiles.

Bedeutender noch als die beiden erwähnten Lieder erscheint das dritte und letzte, „Wiegenlied" überschrieben. Man darf aber dabei an kein gewöhnliches denken; es ist in dichterischer Hinsicht ebenso originell und neu, als in musikalischer — ein tiefes Seelengemälde. Eine todtmüde Mutter, erfüllt von den Schmerzen irdischer Noth, begehrt ihren Säugling in den ewigen Schlaf zu wiegen und zu singen, das ist der Inhalt und wahrlich genug für eine inhaltsschwere Leistung. Das Ganze ist von einem wehmuths- und sehnsuchtsvollen, das Verlangen nach der ewigen Heimath aussprechenden Tone erfüllt, dem bei aller Weichheit der Ausdruck einer fieberhaften Gluth beigemischt ist, und es darf keineswegs als zufällig oder äußerlich betrachtet werden, daß das Lied in der, ihrem Character nach brennenden Fis-moll-Tonart steht. Dieß letztere mußte sich vielmehr mit der Grundstimmung nothwendig von selbst geben. Neben der reizvollen Melodie ist der Pianofortebegleitung eine characteristische Figur zuertheilt, die auf einfache oder bezeichnende Weise das Wiegende, Schaukelnde ausdrückt, ohne doch ermüdend zu werden, bis am Schluß Alles in gebrochenen, verkleinerten Rhythmen leise verhallt und verklingt. „Der Mutter Wunsch möchte erfüllt sein," sagt man sich unwillkürlich. Richtig erfaßt und wiedergegeben, muß dieses Lied von erschütternder Wirkung sein, — es wird allerdings auf eine kunstgebildete, fühlende Sängerin dabei gerechnet.

Sollen wir noch über das Technische der drei nur im Allgemeinen berührten Lieder sprechen? über die Art und Weise, wie C. Banck sich in denselben als formenfester, feingebildeter Musiker, als der er von früher her bekannt, zeigt? Es scheint dies um so überflüssiger, da Alles offenkundig ist, und von jedem Kunstverständigen auf den ersten Blick erkannt werden muß. Nur einen Wunsch wollen wir uns am Schluß nicht versagen: möge der Componist nicht wieder so lange, wie er während der letztverflossenen Jahre gethan, sich der Oeffentlichkeit als schaffender Musiker entziehen.

Dur und Moll.

* Leipzig. Auber's „Feensee" allein genießt die Auszeichnung dem Meßpublicum vorgeführt zu werden und zwar fast jeden zweiten Tag; die Abwechselung wird auf anderem Wege hergestellt, man wechselt nämlich mit dem singenden Personal in dieser Oper ab, was auch seine anziehende Seite haben soll für den Liebhaber.

Kirchenmusik. Am 19. Sept. Nachmittag halb 2 Uhr in der Thomaskirche Motette: „Warum toben die Heiden." von Mendelssohn. „Sei still dem Herrn." von Hauptmann. Am 20. Sept. früh 8 Uhr: Hymne von Spohr.

Julius Schulhoff war auf der Rückreise von Ostende kurze Zeit hier anwesend, er bleibt vorläufig wieder in Dresden.

* In Dresden producirte sich in einer Matinée musicale ein italienischer Violinspieler, Herr Frasinetti aus Genua, er entfaltete saubere Fertigkeit und eleganten Salongeschmack auf seinem Instrument, für die eigentliche Bravour und einen größeren Styl ist sein schwacher und dünner Ton jedoch nicht geeignet, seine Virtuosität hat sich überhaupt mehr der kunstfertigen Spielerei zugewendet.

* Der russische Componist Alexis Lvoff befindet sich in Dresden und wird dort am 24. Sept. in einer Soirée sein „Stabat mater" unter eigener Direction mit dem dortigen Theaterchor und der königl. Capelle zur Aufführung bringen, ferner eine Ouverture zu einer komischen Oper und die russische Nationalhymne; auch als Violinspieler wird Herr Lvoff auftreten.

* Die Concertsaison in Berlin hat bereits ihren Anfang genommen. Herr Bazzini giebt im Verein mit der Sängerin Madame Anglès de Fortuni im Kroll'schen Locale zahlreich besuchte Concerte und die Leistungen beider Künstler finden den lebhaftesten Beifall. — Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater kam die alte Oper von Hiller „die Jagd" zur Aufführung; sie wurde nach ihrem Erscheinen im Jahr 1771 in kurzer Zeit über vierzig Mal bei vollen Häusern gegeben. Auch jetzt hatte das fast verschollene Werk vielen Beifall. Das „Röschen" fand in Fräulein Härting eine Vertreterin, wie sie nicht besser gewünscht werden kann.

* Wiesbaden, 20. Sept. Sie werden es in der Ordnung finden, daß ich mit einigen Rückständen aufräume, bevor ich mich von den Wogen der Septemberfeste erfassen lasse, welche in diesen Tagen über uns zusammenschlagen werden. — Lassen Sie uns also rasch von den letzten Concerten sprechen, die im Curhause stattfanden. Da ist vor allem das Concert der Herren Eugen von Soupper (Bariton) und des Herrn Bauer (Pianisten), welches von Publicum und Kritik gleich sehr ausgezeichnet wurde. Soupper ist einer der angenehmsten und vielseitigsten Concertsänger, denen wir begegnet sind; seine umfangreiche Baritonstimme ist von sehr sympathischem Klange und vortrefflich geschult. Er trug zwei italienische Arietten, zwei deutsche Lieder und ungarische Nationalmelodien mit großem Beifall vor. Herr Bauer ist ein sehr eleganter Pianist, der Liszt's Schule alle Ehre macht. Beethovens Cismoll-Sonate „au bord d'une source" von Liszt, ein Walzer von Chopin und eine ungarische Rhapsodie von Liszt gaben uns hinlängliche Gelegenheit, seinen elastischen Anschlag, seine Fertigkeit und die Vielseitigkeit seines Executionsstyles zu bewundern. — Das Concert des Männergesangvereins war durch Solovorträge der Pianistin Eichberg und des Bassisten Thelen (von Braunschweig) illustrirt. Dem Concert der Organisten Gebrüder van den Boorn konnten wir leider nicht beiwohnen und ist uns auch keine nähere Kunde über deren Leistungen geworden. In einem Wohlthätigkeitsconcerte der letzten Tage, dessen Programm beiläufig gesagt eine lange, bunte Musterkarte von Unbedeutendheiten darbot, producirte sich auch die Familie Brousil. Diese sechs Wunderkinder, wovon die Hälfte entschieden dem Wunder-Backfisch und Wunder-Jünglingsalter angehören, ließen sich auch zweimal im Theater vernehmen. Wir gestehen, daß wir ihren Leistungen ein wirklich künstlerisches Interesse entschieden nicht abzugewinnen vermochten. Nun wir einmal wegen der Brousils ins Theater gekommen sind, so wollen wir noch constatiren, daß Steger mit der „Martha" und der „Jüdin" sein diesmaliges Gastspiel abschloß, und daß er namentlich als Eleazar sehr excellirte. In der Jüdin gastirten zugleich mit ihm der Bassist Thelen und Frau Simon-Romani (früher Röder-Romani, als tüchtige Sängerin in weiteren Kreisen bekannt.) Aus einem neueren Auftreten des Fräulein Freinsheim als Lucrezia schließen wir, daß die dramatische Begabung dieser jungen Dame sich in erfreulicher Weise zu entwickeln beginnt.

* Hamburger Musik-Verein. Das in den letzten Jahren gewachsene Interesse an gediegener Tonkunst, die Ueberzeugung von dem Reichthum an musikalischen Mitteln Hamburgs und der Wunsch, zur gesteigerten Entfaltung dieser Kräfte beizutragen, veranlaßten eine zahlreiche Gesellschaft von Herren und Damen, sich unter obigem Namen zu gemeinsamer Thätigkeit zu verbinden. Der Verein hofft für seine Zwecke eine wirksame Theilnahme in doppelter Gestalt zu finden. Neben den musikalischen, ordentlichen Mitgliedern, die er zu regelmäßigen, wöchentlichen Uebungen vereint, bietet er auch außerordentlichen Mitgliedern die Gelegenheit, durch Zeichnung eines jährlichen Beitrags nicht allein die Vereinszwecke zu fördern, sondern zugleich den freien Zutritt zu den Privataufführungen und Generalproben zu gewinnen. Der Verein, dessen musikalische Direction Herrn Otten übertragen ist, wird, außer öfteren Privataufführungen, im Laufe des Winters vier große Concerte als Fortführung der von Herrn Otten begründeten veranstalten. Das Nähere hierüber bleibt einer besonderen öffentlichen Mittheilung vorbehalten.

* Der Bassist Carl Formes geht nun schließlich auch nach Amerika auf die Dollarsuche, er hat mit einem amerikanischen Unternehmer auf längere Zeit Contract abgeschlossen; gegen die Verpflichtung wöchentlich viermal zu singen, erhält er eine Monatsgage von 2000 Thlr. und freie Reise.

* Meyerbeer hat bekanntlich schon seit längerer Zeit eine komische Oper für die Opéra comique in Paris geschrieben, ohne daß dieselbe bis jetzt zur Aufführung kam. Verschiedene Ursachen wurden angegeben, um diese Nichtaufführung zu erklären. Wie der Courier de Paris wissen will, ist aber der eigentliche Grund, weshalb das neueste Werk Meyerbeers nicht zur Aufführung kommt, der, daß Scribe es nicht haben will. Letzterer hat nämlich mit dem deutschen Componisten einen Vertrag abgeschlossen, demzufolge dieser keine Oper in Frankreich aufführen lassen kann, bevor die famose „Afrikanerin" über die Scene gegangen ist. Scribe soll erklärt haben, daß er unter keinen Umständen nachgeben werde, selbst nicht, wenn man ihm 50,000 Fr. bezahle.

* Das diesjährige Musikfest in Norwich fand diesmal unter dem Patronat der Königin Victoria, der Herzogin von Kent und des Herzogs von Cambridge statt, begann am 15. Sept. Abends und endete am 18. Sept. Morgens. In den drei Abendconcerten kamen, und zwar am 15. Sept. eine Auswahl aus „Don Giovanni," die Ouverture zu „Ruy Blas" von Mendelssohn, Arie „Ocean, du Ungeheuer" von C. M. v. Weber, die Ouverture zu „Wilhelm Tell", die Abendglocken von Pierson, ein Duett aus „Figaro's Hochzeit" und die Ouvertüre zu „Figaro's Hochzeit"; am 16. Sept. die „Jahreszeiten", Sinfonie von Spohr, Recitativ und Arie aus „Fidelio", Terzett von Curschmann, Duett aus dem „Liebestrank" von Donizetti, Ouverture aus „Fra Diavolo", Marsch aus dem „Feldlager in Schlesien", eine Ballade von Balfe und ein Quartett von Verdi; am 17. Sept. die Pastoralsinfonie von Beethoven, neun Hauptnummern aus dem zweiten Theil des Goethe'schen „Faust" von Pierson, Adelaide von Beethoven, Violinconcert, componirt und vorgetragen von Sainton, Arie der Susanna aus „Figaro's Hochzeit", mehrere altenglische Balladen und die Ouverture zu den „Krondiamanten" zur Aufführung. In den drei Morgenconcerten wurde am 16. Sept. Mendelssohns Lobgesang und Mozarts Requiem, am 17. Sept. Christus am Oelberge von Beethoven und Haydns „Jahreszeiten" und am 18. Sept. der „Messias" aufgeführt. Das Orchester bestand aus 170 Instrumentalisten, die Hälfte davon waren aus London gekommen, den Chor bildeten 260 Sänger und Sängerinnen, alles Norwicher. Die Soli waren in den Händen der Damen Novello, Fräulein Leonhardi (einer jungen Deutschen), Mrs. Weyß und Mrs. Lokey, zwei Engländerinnen, und der Signora Piccolomini, welche nur in den Abendconcerten mitwirkte; die Herren welche als Solosänger glänzten, waren: Signor Gardoni, Signor Giuglini, Mr. Lokey, Mr. Miranda, Mr. Weiß und Signor Belletti. Die Leitung bei den Aufführungen befand sich in Herrn Julius Benedicts Händen, die Orgel bei den Aufführungen der Oratorien wurde von Herrn Organisten Harcourt gespielt. Die Proben hatte Mr. Bray geleitet, die Chöre waren von Mr. Hill einstudirt.

* Am Sonntag den 6. Sept. saß ein Jubelgreis, der Cantor Langbein in Aßbach bei Schmalkalden, voll frommen Eifers auf seiner Orgelbank und intonirte kräftig auf der Orgel das Vorspiel. Plötzlich sank er um und war todt. Das war ein so schöner Tod, wie man ihn dem General nachrühmt, der auf dem Felde der Ehre fällt. Vor zehn Jahren hatte der brave, treffliche Mann sein 50jähriges Amtsjubiläum gefeiert und seit fünf Jahren einen Gehülfen, er hat die ganze Gemeinde erzogen.

Ausgegeben am 24. September.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№ 40. Leipzig, October. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Berliner Clavierlehrer.

8. Der Letzte der Mohikaner.

Wenn ich in den, allen Schulknaben so theuren Nachmittagsstunden des Mittwoch und Sonnabend, alten jugendlichen Gewohnheiten nachgebe und durch die Straßen schlendre, tauchen unwillkührlich in mir die Erinnerungen an den berühmten Roman Coopers auf, den ich in jenen glücklichen Jahren verschlungen habe, obgleich der Verfasser in der Vorrede ausdrücklich alle Personen, die noch nicht hinter den Ohren trocken sind, vor der Lecture desselben warnt. Ich sehe den großen melancholischen Häuptling, der mir so viele Thränen gekostet, wieder vor mir, ich höre im Geiste seine poetischen Klagen über den Untergang seines Stammes, ich erhebe mit ihm die Hände zum großen Geiste der Rothhäute, denn noch giebt es mitten in der vielbelobten civilisirten Welt eine Classe von Künstlern, die ein gleiches Schicksal mit jenem letzten Oberhaupte theilt, aber leider noch keinen Cooper gefunden hat.

Kurz vor zwei Uhr Nachmittags sieht man an jenen Tagen durch die Nebenstraßen Berlins alte Gentlemen schleichen, deren Schultern im Winter mit kurzen abgenutzten Mänteln bedeckt sind, unter deren Kragen sie eine Violine und Notenrolle zu verbergen suchen. Diese alten Gentlemen sind die „Mohikaner des Claviers," der letzte Ueberrest des ehemaligen Musikunterrichts, der jetzt in jüngere, elegantere und fertigere Hände übergegangen ist. Mit Meister Mozarts Clavierschule in Vergessenheit gerathen, vertraut man ihnen gemeinhin nur noch das grüne, höchst ungehorsame und meistens der Musik abholde Knabenalter an. Der Letzte der Mohikaner ertheilt seine Lectionen trotz der hohen Preise aller Lebensmittel, des Brennholzes und der Miethen, nach

wie vor stundenweise für sechs gute Groschen, denn er ist es von grauen Zeiten her gewöhnt, gleich dem Geistlichen auf dem Lande, gewisse Naturallieferungen an Speise und Trank während der Unterrichtsstunden zu empfangen. Noch immer giebt es alte würdige Häuser und Burgen von Schlächtern, Brauern, Bäckern und Destillateuren, in denen der Mohikaner noch nicht von dem Pianismus der Gegenwart, oder gar der Zukunft verdrängt worden ist, sondern ungehindert seine Musik der Vergangenheit macht und für ein großes Licht der Kunst gilt. Wenn er Vormittags in diese heiligen Freistätten der classischen Kunst tritt, bringt ihm die talentvolle Schülerin, deren Hände nur ein wenig vom Wursthacken im Winter geröthet und aufgesprungen sind, ein stattliches mit Fleischwaaren belegtes Butterbrod und eine Quantität jenes dem Bacchus junior geweihten Nectars, ohne den die eigentliche „Untermusik" nie bestehen kann. Erst wann die Begierde nach Speise und Trank gestillt ist, wird das Spinett aufgeklappt, und das unglückliche Instrument durch das gewaltsamste Kneipen zu Tönen gereizt.

Der Mohikaner spielt wohlgemerkt nicht selbst das Clavier. Er gehört jener Uebergangsperiode an, wo Clavierspielen noch nicht, wie heute, ähnlich dem Lesen, Schreiben und Rechnen, eine stehende Nothwendigkeit der Erziehung, sondern nur ein Vorrecht gewisser begabter und auserlesener Personen war. Damals zeigten sich die ersten Spuren der heute die ganze Welt verheerenden Pianoepidemie und es fehlte an Lehrern für die an allen Orten auftauchenden Schüler. So kam es, daß Personen, die auf Streich- und Blaseinstrumenten stark beschlagen waren, mit Geist und Kühnheit sich des Clavierunterrichtes bemächtigten. Namentlich faßten die Herren von der Geige ein edles Selbstvertrauen zu ihrer Lehrergabe, und noch am Ende der dreißiger Jahre waren sie im Stande, im Berliner Privatunterrichte den jüngeren kunstgebildeten Pianisten eine hartnäckige und erfolgreiche Concurrenz zu machen. Gegenwärtig sind sie zu Mohikanern herabgesunken und spielen in der Kunst des Clavierspieles nur noch die Rolle von seltenen Petrefacten.

Nicht ein loses Spiel des Scherzes veranlaßt uns, diese unterste Classe der Clavierlehrer mit jenen poetischen Indianern auf eine Stufe zu stellen. Die Eigenthümlichkeit ihrer Sitten berechtigt uns in der That dazu. Sie führen ein unruhiges Leben und bewegen sich bis spät in die Nacht im Freien, theils auf Stundenmärschen, theils auf Wanderungen nach entfernten Bierhäusern, sie leben aus der Hand in den Mund von der Beute, die sie in den Familien machen, sie halten mit eiserner Beharrlichkeit an den alten Gesängen und Melodien ihrer Väter fest, ja die Mohikaner des Claviers sind kein sanfter friedlicher Stamm, diese erwähnten Häuptlinge schlagen und reißen ihre Zöglinge oder Kunstgefangenen so arg an den Haaren, daß man ihr Verfahren fast „Skalpiren" nennen kann. Sie sind deshalb in Pensionen und Privathäusern als Lehrer kleiner unlustiger, aber talentvoller Knaben, die zu „Liszten" bestimmt sind, ungemein beliebt, obwohl man ihnen nur den Elementarunterricht anzuvertrauen pflegt. Die heutige frivole Welt, der die Kunst mit Bitten und galanten Complimenten eingeschmeichelt wird, wird uns zwar keinen Glauben schenken, allein wir wissen, was wir sagen, wenn wir behaupten, daß es noch heute Orte giebt, wo erst die mitgebrachte Violine dem Clavierlehrer das gehörige Ansehen verleiht, und man dem geschwungenen Bogen, besonders wenn er sich zuweilen etwas gewaltsam auf Köpfe und Knöchel senkt, eine ganz besondere magische Kraft zutraut.

Der Mohikaner erniedrigt sich niemals, seine Schüler mit „Sie" anzureden, er duzt sie ohne Unterschied des Standes der Eltern, des Geschlechtes und des Alters der Zöglinge, ja in Momenten bedeutender sittlicher und künstlerischer Aufregung steigert er sich selbst bis zu der Redeweise des alten Fritzen, und sagt zu den Kindern z. B.

„Warum greift er in Gdur nicht Fis?“ „Warum setzt sie nicht auf F den Daumen?“ Leider gestattet ein Unterricht, der einzelnen Individuen ertheilt wird, dem Lehrer nicht, den Schuldigen und Faulen an die Thür zu stellen, sonst würde der Mohikaner sehr oft zu diesem äußersten, ihm die nothwendige Nachmittagsruhe gönnenden Mittel seine Zuflucht nehmen. Wir dürfen nämlich, so sehr wir die seltenen Meister dieser Schule schätzen, nicht verschweigen, daß sie noch dem einst berüchtigten, jetzt ganz aus der Mode gekommenen Laster ergeben sind, während der Lectionen zu schlafen. Wenn im Sommer an einem heißen Nachmittage durch das geöffnete Fenster aus dem schattigen Hofe des Hauses ein süßes Lüftchen flüstert, und die bezaubernde Melodie: „An Alexis send' ich dich,“ oder „Von der Alpe tönt das Horn,“ dem Clavier von den Händen des Scholaren entlockt wird, nimmt der Mohikaner zunächst eine Prise nach der andern, um den zudringlichen Bruder des Todes abzuwehren, endlich neigt er, besiegt von der Mittagsmahlzeit, der Wärme und der Macht der Töne das tapfre Haupt auf die Brust, und begleitet auf dem Alphorn seiner Tabacksnase die unsterbliche Melodie des edlen Proch. Es ist wirklich ein edler Zug des Herzens unserer heutigen Jugend, daß kein Schüler, so muthwillig er sein mag, seinen Mohikaner aufzuwecken wagt, sondern ihn geduldig bis zur Kaffeestunde schlummern läßt, und sich die edle Zeit höchstens durch den leisen Fang der Stubenfliege vom Halse schafft.

Der Mohikaner ist im Allgemeinen kein Freund vom Ueberschreiben des Fingersatzes, da er in peinlicheren Fällen seiner Sache nicht ganz gewiß ist, dafür ist er in allen Tactangelegenheiten ein äußerster Rigorist und „tritt die Kunst fortwährend mit Füßen.“ Von der heutigen leidigen Toleranz gegen Schüler, die nicht geübt haben, weiß sein wildes ungebändigtes Gemüth nichts; einem Lehrling gegenüber, der sein Pensum nicht ordentlich einstudirt hat, artet er sofort in Thätlichkeiten aus. Seine liebenswürdigsten Seiten entfaltet der Mohikaner bei Geburtstagen von Schulvorstehern und Eltern. Für solche feierliche Gelegenheiten studirt er mit bewunderungswürdiger Beharrlichkeit den Schülern Duo's für Clavier und Violine ein, welche letztere natürlich kein Anderer, als er selber spielt. Bei den nothwendigen zahlreichen Vorstudien zu diesen Aufführungen befleißigt er sich auch aus nahe liegenden Gründen einer ungemeinen Sanftmuth gegen seinen jungen Clavierpartner, so daß die Stunden vor dergleichen Geburtstagen fast den lieblichsten Versöhnungsfesten ähnlich sehen.

Unser Mann bildet aber gewissermaßen schon den Uebergang aus der Disciplin des Lehrerstandes in andere Fächer. Wie die Wilden in Nordamerika handelt er gleichfalls mit seiner Jagdbeute. Er kauft und verkauft alte Claviere, besucht alle Auctionen nachgelassener Musikalien und verschafft sich fast umsonst eine Menge Noten, die er an seine Schüler mit einem guten Gewinn absetzt; er stimmt und bessert sogar Claviere aus. Auch gehört er natürlich zu einer geheimen Brüderschaft, welche sich aus Ständen recrutirt, von denen man es kaum glauben sollte. Es giebt in Berlin eine Menge Orchester, welche in öffentlichen Localen, wo nach zehn Uhr Abends das emancipirte „Geschlecht“ sich zum Tanze einfindet, aufspielen; in solchen Capellen spielt der Mohikaner die erste Violine. Man wird ihn hingegen nie in den vorhergehenden Concerten dirigiren oder mitwirken sehen; er betheiligt sich stets nur incognito, denn so sicher er als Tanzorchestermitglied ist, seine achtbaren Kunden nicht unter dem liederlichen Publicum zu finden, so besorgt ist er, mit ihnen in den Concerten, welche auch von soliden bürgerlichen Personen besucht werden, gelegentlich zusammenzutreffen.

Seit die Reisewuth durch die Vollendung aller deutschen Eisenbahnen so weit um sich gegriffen hat, daß selbst die kleinen Schulkinder im Sommer nach Kösen, Schandau und Ruhla reisen, hat der Mohikaner während der beiden heißesten Monate Ferien, in

welchen er von seinen Ersparnissen zehren müßte. Um als weiser Mann diesen Fall zu vermeiden, entschlägt er sich lieber seiner gewohnten Würde und geht an die Musikantenbörse an der neuen Königswache, neben dem Zeughause. Sobald Niemand mehr im Sommer ein Clavier miethet, es stimmen oder eine Lection darauf geben läßt, wird unser alter Freund ganz ein Wilder, läßt sich für ein, auf ländlichen Festen spielendes Orchester anwerben, und zieht mit seiner geliebten Amati frohen Herzens in die märkische Prairie hinaus. Wenn sich dann im October wieder seine getreuen Elementarschüler melden, pflegt sein ernstes, vom Sonnenschein gebräuntes und vom ländlichen Alkohol sanft geröthetes Antlitz die älteren Angehörigen in kein geringes Erstaunen zu versetzen; unser Mohikaner weiß dann viel von seinen „Landpartien", „Fischzügen" und „Gartenpromenaden" zu berichten, und die angenehmen Lügen mit pikanten Anecdoten und Zügen aus dem Leben zu würzen. Werfen wir zum Schluß einen prüfenden Blick auf seine Gesundheit, so imponirt sie uns durch eine eiserne Dauerhaftigkeit. Seine zahlreichen heilgymnastischen Bewegungen mit Armen und Beinen, seine unausgesetzte Thätigkeit und Bewegung in freier Luft, endlich die magische Kraft der Töne auf das menschliche Gemüth, legen seinem Dasein zahlreiche Jahre zu und verlängern es bis zu jenem Ziele, wo der Patriarch Abraham noch Vater eines gesunden Sohnes ward.

E. Kossak.

Das „Bronzepferd" von Auber in Paris.

Nach vielem Gezanke und verschiedenen Scandälern hinter den Coulissen hat die alte neue Oper von Auber und Scribe endlich den Parisern ihre Aufwartung gemacht. Die Scandäler sind intimer Natur. Girard, der Capellmeister der großen Oper, ist bei Meyerbeer aufgezogen worden und goutirt die Musik von Auber wenig. Er erlaubte sich einige nicht eben diplomatische Bemerkungen, welche im gelehrten und classischen Orchester der Academie impériale ein lautes Echo fanden. Scribe nahm sich der Musik Aubers auf eine zu lebhafte Weise an, und der greise Compositeur, dessen Musik wir so oft gerecht zu werden Gelegenheit gefunden haben, hatte wieder Veranlassung, den Text des Herrn Scribe gegen puritanische Kritiker in Schutz zu nehmen. Statt: „schlägst Du meinen Juden, schlage ich Deinen Juden," hieß es dießmal: „protegirst Du meinen Juden, nehme ich den Deinigen in Schutz."

Die erste Aufführung litt unter diesen häuslichen Zwistigkeiten. Im Allgemeinen sagt die Kritik, daß die Oper trotz ihrer Recitative (diesmal hat man den Dialog durch Recitative, wie bei der „Euryanthe" die Recitative durch den Dialog ersetzt), trotz des Balletes, in dem die Ferraris alle Wunder ihrer Elasticität, ihrer Erhebung und ihrer academischen Virtuosität an den Tag legt, in der Academie impériale nicht an ihrem Platze ist. Meyerbeers Schatten verdunkle diese kleine amusante Musik. Ich habe Musiker und Journalisten sagen gehört: c'est trop amusant und trop joli pour le grand Opéra. Also die Franzosen amüsiren sich, aber sie schämen sich dessen. Die Kritik drückt diesen Gemüthszustand ziemlich deutlich aus und macht im Ganzen eine sehr verlegene Miene. Man lobt, man findet sehr viele Schönheiten, man bewundert Scribe's Geschick, die neu eingelegten Arien, die neue Tanzmusik von Auber, aber man tadelt die Recitative von Scribe und die Recitative von Auber.

Herr Jouvin vom Figaro nimmt am wenigsten ein Blatt vor den Mund. Er hält den Erfolg der neuen Oper aus vielen Gründen für einen problematischen; die Factur

Aubers passe nicht zu dem Umfange des Opernhauses, noch zu den vocalen Gewohnheiten, zur Gesangserziehung des Personals der großen Oper. „Herr Auber hat seine Force in der Rapidität und im Staccato der Stimmen und Instrumente gefunden; bei ihm giebt es keinen oder nur wenig getragenen Gesang, aber ein hüpfendes Orchester, das nicht auf einem Platze bleiben kann, sein musikalischer Dialog geberdet sich, als wäre er von der Tarantel gestochen. Diese geistreiche, sogar originelle Leichtigkeit des Styls nimmt sich auf einer kleinen Bühne sehr wohl aus, schlägt aber auf unserem ersten lyrischen Theater bald in Trockenheit um. Die Violinen, die Hautbois, die Flöten spielen nicht, sie husten. Die Tenore, die Soprane, die Baritone singen nicht, sie haben den Keuchhusten. Wozu das Publicum zu diesem Bronzepferd einladen. Man hätte den Doctor Cabarus holen lassen müssen."

„Was nun die Sänger betrifft, so sind diese darauf eingerichtet, daß große Repertorium herunterzuschreien, den Ton durch heftiges Schluchzen und Zusammenziehen des Kehlkopfes von sich zu geben und werden tonlos, sowie sie die Stimme auf die Lippen zu bringen haben. Gewohnt ihren Ton im ersten Acte vorzubereiten, wenn sie im fünften zu singen haben, sich wie ein reisefertiger Ballon mit Wind anzublasen, fühlen sie sich von den musikalischen Confetti Aubers berührt, wie ein Luftballon, in den man mit einer Nähnadel sticht. Nach einigen Augenblicken dieser Uebung verschwindet die Stimme und der Aerostat wird weich und mudelig wie ein alter Fetzen." Also es sei natürlich, daß die Oper nicht gefallen konnte. Hören Sie auf den Referenten des Moniteur, so hat die Oper, obgleich nicht an ihrem Platze, sehr gefallen, und ist ein Meisterstück von Anfang bis zu Ende. Die **Gazette de Paris** findet diese alte Musik neuer und frischer als viele neue Partituren. Die **Presse théâtrale** findet nur zu loben: „Die transcendentalen Kritiker, welche den „Propheten" von Anfang bis zu Ende anhören, ohne ein Miene zu verziehen, mögen die Aufführung dieses Werkes in der großen Oper tadeln so viel sie wollen, ihre vereinzelten Protestationen können den Erfolg des Bronzepferd nicht vermindern u. s. w."

Der geistvolle Kritiker in der **Revue et Gazette musicale**, der Pseudonym Paul Smith, spricht sich ebenfalls sehr beredt zu Gunsten der Oper aus. Er findet den Text von Scribe sinnreich, unterhaltend, voll unvorhergesehener Effecte, deren Recept ihm eigenthümlich ist. „Zu diesem brillanten und kühnen Texte schrieb Auber eine Partitur, die stets als eines seiner Meisterwerke angesehen worden ist. Was man in derselben zunächst bewundert, das ist die wunderbare Fähigkeit des großen Meisters, seinen Styl in den vom Sujet angezeigten Tinten zu halten. Auber hat kaum Paris verlassen und doch würde man schwören, er sei Kosmopolit. Kann man mehr Neapolitaner sein, als er in der „Stummen von Portici" ist, spanischer als im „schwarzen Domino", indischer als in „der Gott und die Bajadere" und endlich chinesischer als im „Bronzepferd?" rc. Herr Paul Smith nimmt keinen Anstand, zu erklären, daß für ihn die Partitur in der großen Oper denselben Werth habe, den sie in der komischen Oper hatte.

Durch Herrn Paul Smith erfahren wir auch, daß die Tanzmusik, welche dieser Oper bei ihrem Umzuge von der **Rue Favart** nach der **Rue Lepelletier** mitgegeben worden ist, nicht blos neue Nummern enthält, sondern auch einige Entlehnungen aus dem „verlorenen Sohn" und aus „Zerline."

Die Moral dieses Briefes werden die Leser wohl errathen haben, daß nämlich Ihr Referent das neu bronzirte Paraderoß der Opernsaison noch nicht persönlich kennen gelernt hat.

A. Suttner.

Scherz, List und Rache.

Komische Oper in einem Aufzuge. Text nach Goethe. Componirt und Herrn Ferd. Hiller gewidmet

von

Max Bruch.

Op. 1. Clavierauszug. Pr. 5 Thlr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Nicht Vielen dürfte Goethe's vieractiges langgesponnenes Liederspiel obigen Titels bekannt sein; es war nur ein kleines Opernexperiment, nicht sowohl des Dichters, als vielmehr der Excellenz von Goethe. So langweilig aber auch das Original wegen seiner gedehnten Form war, einen so genießbaren Kern enthielt es dennoch in seiner komischen, drastischen und schelmischen Handlung. Dieser Kern hat nun eine neue Schale erhalten, oder besser, er ist neu gepflanzt worden und hat ein nettes Operngewächs getrieben; wir führen es hiermit in die musikalische Welt ein und stellen zugleich Herrn Max Bruch als einen mit glücklichem Talent begabten jugendfrischen Componisten vor.

Die Handlung bietet an eigentlich lyrischen Momenten nur wenige, doch ist die Musik nicht aufgezwungen: denn der Componist hat es verstanden, eine sich natürlich anschmiegende Art empfundener Conversationsmusik zu schaffen, so daß es eine lebensfähige „komische Oper" geworden ist. Der Arietten, Duetten und sonstige Momente, welche entschieden musikbedürftig sind, bieten sich mehrere dar und sind vom Componisten mit Glück melodisch erfüllt. Die Musik zeigt eine ansprechende leichte Erfindung und Formentalent, doch auf dem soliden Grunde edeln Kunstsinnes und wahren Gefühls; die Melodien quellen natürlich-freundlich, wie Wiesenblümchen, hervor; die Harmonie ist gewandt behandelt und vielfach sinnig, wie auch pikant. Die Characteristik ist keine individuelle, sondern mehr allgemeine, in diesem Sinne aber immer wahre, also richtig bezeichnende.

Die Operette ist sehr leicht herzustellen, die Straße und ein Quacksalberzimmer mit Büchsen und dergleichen ausgestattet, ist das Scenische. Personen sind ihrer Drei: Scapine, Sopran, ein junges neckisches Mädchen; Scapin, Tenor, ein junger Mann, Geliebter der Scapine; der Doctor, Bariton, ein intriguanter dummer Quacksalber, ein Wandrer auf jenem Wege, wo „die Wissenschaft umkehrt." Ein Chor ist nicht vorhanden. Orchesterstimmen wird der Componist wohl in petto haben, wenn es eine Aufführung im großen Theater gilt; — hier scheint es auf Privattheater abgesehen zu sein, und diese ist auch die natürlichste Sphäre für die nette Operette. Die Clavierbegleitung spielt sich so leicht als amüsant, die Ouverture, ein scharmantes Tonstück ist vierhändig. Die Partien sind gut für die Stimme und belohnend gesetzt; das dramatische Spiel ist sehr anregend, doch leicht ausführbar: die Verstellung im Krankthun von Seiten der Scapine und die wirkliche Aufregung des Doctors (in dem Glauben an eine obwaltende Vergiftung), wie die gemüthlich aufgeregte Helferschaft Scapins sind die Hauptingredienzen, von drastischer Art.

Die hübschesten Pointen der Operette hervorzuheben würde viel Raum beanspruchen: ein Beweis, daß dies Stück deren in guter Anzahl hat und sich einer Zuhörerschaft in spe bestens empfiehlt. Bald liegt der Reiz in einer pikanten Textstelle, bald in einer netten Melodie, dann wieder in dem Scenischen, endlich auch in Allem zusammen; immer spielt das Komische und Empfindsame hübsch in einander. Jeder hat seine ansprechende Partie, und so hoffen wir, daß als die ansprechendste die — des Publicums befunden werde, da, wo die Operette eine Aufführung erlebt. Sie verdient eine solche ganz entschieden, sie wird reizende Abendunterhaltung gewähren.

Kor.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Oper hat im verflossenen Monat September in 11 Vorstellungen 1 Mal „Lucia von Lammermoor" von Donizetti, 1 Mal „Martha" von Flotow und 9 Mal den „Feensee" von Auber geleistet.

Kirchenmusik. Am 26. September Nachmittags halb 2 Uhr Motette in der Thomaskirche: „Danket dem Herrn," von A. Romberg. „O du, der du die Liebe bist," von Gade. — Am 27. September früh 8 Uhr in der Nicolaikirche: „Sanctus," von Hummel.

Als Sängerin für die Gewandhausconcerte ist ein Fräulein Krüger aus Schwerin engagirt worden.

Frau Jenny Lind ist hier anwesend. — Rubinstein wird in den nächsten Tagen von Stuttgart hier eintreffen.

* Aus Dresden schreibt man: Zu den musikalischen Capacitäten unserer Stadt zählt von Neuem Julius Schulhoff, der aus dem Seebade zurückgekehrt ist. Hält sein selbstgewähltes musikalisches Stilleben hier auch den Virtuosen gefangen, so doch nicht die noch höher stehende Thätigkeit des Componisten, dessen neueste Werke durch inneren Gehalt und Vollendung die Ruhe des Virtuosen als einen Gewinn erscheinen lassen und für seinen Ruhm voll mit einstehen.

* Ueber die musikalische Soirée des General Alexis von Lvoff in Dresden, welche am 24. Sept. vor einem großen Kreis eingeladener Gäste stattfand, schreibt C. Banck im Dresdner Journal: „Das Progamm bestand aus dem „Stabat mater" für Chor, Soli und Orchester, einer Ouverture zur komischen Oper „Der Dorfschulze" und der russischen Nationalhymne. Das „Stabat mater" ist ein im edelsten kirchlichen Styl gehaltenes Werk, welches in seiner Auffassung, seiner Erfindung und Factur den eben so begabten als tief durchbildeten Künstler zeigt. Wahre Empfindung, Würde und Erhebung des Ausdrucks prägen sich in allen Sätzen aus; selbstständig in der Conception, melodiös und geistvoll in den Motiven, klar, voll Einheit und effectreicher Steigerung in der Durchführung, verfolgt der Componist ohne Reproduction die geistigen Bahnen classischer Vorbilder. Die contrapunktische Durcharbeitung bedrückt nie in fesselnder, trockner Weise den Gedanken und läßt das poetische Gefühl des Eindrucks frei; und die schöne Klangwirkung des Gesanges und dessen harmonische Einigung mit der Instrumentalbegleitung ist stets mit künstlerischem Geschmack im Auge behalten. Gleich die ersten Nummern bewahrheiten dies im hohen Grade und versetzen Gemüth und Stimmung vollkommen in den Inhalt des Gedichtes und in die rührende Schilderung des Gegenstandes. Die Tenorarie mit Chor und der darauf folgende Chorsatz à la Capella sind von tief ergreifender Wirkung; auch das Terzett (No. 6) schließt sich dem an; als bevorzugt in der Vollendung sei aber noch der Chor No. 5 herausgehoben. Die Ouverture zeigte den Componisten nicht minder lobenswerth auf einem sehr contrastirenden Terrain. Die Frische und der Fluß der Melodie, die Leichtigkeit der Bewegung und der einfache und graziöse Character: diese Eigenschaften, welche darin höchst ansprechend auch in der gewandten und gewählten Instrumentation hervortreten, lassen wünschen, daß das Sujet der Oper selbst das Talent des Componisten vollkommen unterstützt hat. Die bekannte russische Nationalhymne beglaubigte in ihrer Wirkung von Neuem, wie glücklich sie erfunden und wie sie in ihrer kraftvollen Einfachheit, die sich in massenhafter Ausführung bis zu größter Erhebung des Effects steigern läßt, wohl geeignet sei, als Nationalgesang eines großen Volkes adoptirt zu werden. Die Ausführungen, unter Leitung des Componisten, seitens der königl. Capelle, des Hoftheaterchors und der Herren Hofopernsänger Rudolph, Mitterwurzer und Conradi verdienen das größte Lob; das Bemühen, die genannten Werke zur Freude des Componisten in möglichster Vollkommenheit vorzuführen, war eben so augenscheinlich als erfolgreich. Eine plötzlich eingetretene Heiserkeit Herrn Rudolph's störte weniger die Hörer als den Sänger, dem es gleichwohl gelang, das widerspenstige Organ wohl zu beherrschen.

* Herr Musikdirector Reinthaler aus Cöln läßt sich am 29. Sept. in Bremen als Orgelspieler in einem Concert in der Domkirche hören, wie verlautet, soll derselbe als Musikdirector an des verstorbenen Riem Stelle erwählt werden.

* Cornet's Rücktritt von der Leitung der Hof-Oper in Wien scheint entschieden; die boshaften Zungen sagen: er werde seine Muse zunächst dazu benutzen, Laube's „Essex" in Musik zu setzen — des verwandten Sujets wegen. Capellmeister Eckert soll an Cornets Stelle als Director kommen.

* R. Wagner hat vom Director Herrn Hoffmann für das Aufführungsrecht des „Tannhäuser" in Wien nicht 2000 Gulden C. M. empfangen, wie wir und mehrere andere Blätter mittheilten. Aus bester Quelle erhalten wir folgende Aufklärung in der Sache: R. Wagner hat von dem Director Hoffmann in Wien eine Tantième von 100 Franken (nicht Gulden) gefordert, und um einigermaßen über das Resultat sicher zu werden, einen garantirenden Vorschuß für 20 Vorstellungen, also 2000 Franken verlangt — eine Summe, die sich zu den erwähnten, den heftigen Neid aller wirklichen und geheimen Operncomponisten erwecken könnenden 2000 Gulden verhält, wie 2 zu 5. — Vielleicht daß man auf die Möglichkeit leichter Druckfehlerberichtigung hin, und gegenüber den wohlgemeinten Angriffen auf das Mißverhältniß des Unternehmens zu den disponiblen Mitteln, mit dieser Angabe antworten zu können geglaubt hat, dieselbe ist aber unwahr! —

* Die Tanzmeisterversammlung in Wien ist nicht resultatlos geblieben, der Erfinder der Reichs-Quadrille ist mit Lorbeeren bedeckt nach Gratz zurückgekehrt, die Wiener Tanzlehrer haben dem großen Manne einen schwachen Ausdruck ihrer Verehrung in einem silbernen Pocal dargebracht mit der Widmung: „Achtungsvoll gewidmet dem Herrn Eduard Eichler von den Collegen Wiens, 1857." Die Reichs-Quadrille, die den Gegenstand des Tanzmeistercongresses bildete, ist nichts als eine quodlibetartige Zusammensetzung der verschiedenen Nationaltänze mit fünf Figuren, welche die Namen führen: die Deutschen, die Polen, die Ungarn, die Slaven, die Italiener, und denen dann als Finale eine sechste Figur unter dem Namen „Oesterreich" folgt.

* Berlin. Die komische Oper „der Kadi" von Thomas ist im Opernhaus als Novität in Scene gegangen. Die Nationalzeitung resumirt ihren Bericht über das Werk in folgenden Worten: „Gewinnen wir es über uns, allen höheren Anforderungen zu entsagen und die Oper für das zu nehmen, was sie sein will, einen muthwilligen Spaß, so werden wir Herrn Thomas für manchen lustigen Einfall dankbar sein. Die Arbeit zeichnet sich in vieler Beziehung vor andern ihres Schlages aus. Die Instrumente sind mit Geschick und Feinheit behandelt; selten werden Längen bemerklich, weil den Componisten nirgends die gute Laune verläßt. Der Styl ist nicht originell, aber gewandt und fließend. Am hervortretendsten zeigt sich der Einfluß Rossini's, daneben fehlt es aber auch nicht an Zügen, die ein durchaus nationales Colorit tragen. Zu den besten Nummern gehören die Introduction, ferner die erste Scene und das große Terzett im zweiten Acte. Die Ausführung machte durch lebendiges Ineinandergreifen, Sicherheit und Abrundung einen überwiegend günstigen Eindruck." — Im Laufe des nächsten Monats wird die Sängerin Frau Albine Marav im Opernhause gastiren, sie ist von Geburt eine Deutsche, in Italien ausgebildet und hat vor sieben Jahren zuerst in Neapel auf der Bühne gesungen, später in Petersburg, Wien und London. — Herr Wagner, der Vater von Fräulein Johanna Wagner, soll vom 1. Oct. an die Regie der großen Oper und der Sänger Herr Wolf die Regie der komischen Oper übernehmen. — Der russische General Alexis Lvoff wird wie in Dresden so auch hier ein Concert geben und am 30. Sept. im Saale der Singacademie mehrere seiner Compositionen unter seiner Direction zur Aufführung bringen. — Die Singacademie beging am 24. Sept. die musikalische Todtenfeier zu Ehren zweier ihrer ältesten und verdientesten Mitglieder: des Geheimenrath Lichtenstein und des Fräulein Koch. Beide gehörten der Anstalt seit länger als einem Menschenalter an und nahmen während einer langen Reihe von Jahren eine Stelle im Vorstand ein. Den Inhalt der Aufführung bildeten der Choral aus der Matthäus-Passion: „Wenn ich einmal soll scheiden," die Cantate „Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit" und Cherubini's „Requiem." Außerdem wies noch Herr Musikdirector Grell in einer längeren Rede auf das innige Verhältniß der beiden Dahingeschiedenen zur Anstalt hin." — Bazzini und Mad. Anglès de Fortuni haben bereits acht Concerte im Kroll'schen Locale gegeben, in denen es freilich nicht an Wiederholungen derselben Stücke fehlt, und da diese ohnehin nur aus italienischer Musik bestehen, so leiden die Abende an einer gewissen Einförmigkeit. Von neuen Piecen gab Herr Bazzini ein von ihm componirtes Violinconcert, das besonders in dem ersten Satze sehr Ansprechendes bot, wenn es auch nicht den höchsten Kunstanforderungen genügen konnte.

* Perseverantia. Herr von Hülsen hat nachstehende Bekanntmachung erlassen: „Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung vom December 1856 über die provisorische Eröffnung der Perseverantia, Alter-Versorgungs-Anstalt für Deutsche Theater-Mitglieder, bringt der unterzeichnete General-Director hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß Se. Majestät der König Allergnädigst geruht haben, das Statut der zu Berlin unter dem Namen „Perseverantia" zu gründenden Alter-Versorgungs-Anstalt für Deutsche Theater-Mitglieder, in der Fassung, wie solches unterm 12. Mai a. c. den hohen Ministerien des Innern und der Justiz überreicht wurde, zu genehmigen und der Anstalt zugleich die Rechte einer juristischen Person insoweit, als solche zur Erwerbung von Grundstücken und Capitalien, so wie zum Betriebe der statutenmäßigen Geschäfte der Anstalt erforderlich sind, zu verleihen. Nach § 49 des Statuts besteht der die obere Leitung der nunmehr definitiv eröffneten Anstalt führende Verwaltungsrath aus: dem unterzeichneten Königl. Kammerherrn und General-Intendanten der Königl. Schauspiele, von Hülsen, als Vorsitzenden, dem Königl. Hof-Schauspieler Herrn Döring, dem dramatischen Schriftsteller Herrn Adami, dem Königl. Hof-Capellmeister Herrn Dorn, dem Theater-Director Herrn Wallner, dem Königl. Kammergerichtsrath Herrn von Drygalski, dem Banquier Herrn D. Oppenfeld I. als Mitglieder, und sind von diesen zu ersten Stellvertretern: der Schauspieler Herr A. Ascher, der Königliche Stadtgerichtsrath Herr Werther, der Musik-Director Herr Conradi, der Theater-Director Herr Mühling, der Königliche Staats-Anwalt Herr Adler, der Banquier Herr Oppenfeld II. und zu zweiten Stellvertretern: der Königl. Hof-Opernsänger Herr Zschiesche, der dramatische Schriftsteller Herr Kalisch, der Musik-Director Herr Hauptner, der Hof-Theater-Director a. D. Herr Görner, der Königl. Stadtrichter Herr Rietz, der Hauptbank-Agent Herr Volkmar gewählt worden. Zum Verwaltungs-Director der Perseverantia ist in Gemäßheit der Statuten Herr Friedrich Wilhelm Richard Wentzel ernannt worden. Demselben liegt die Führung aller laufenden Geschäfte ob. Er vertritt die Anstalt in allen Fällen, den Staatsbehörden, dem Gericht, den Interessenten gegenüber, so weit eine solche Vertretung nicht speciell nach den Statuten dem General-Director oder dem Verwaltungsrath obliegt. Als General-Agent für den theatergeschäftlichen Verkehr der Perseverantia fungirt der Theater-Agent Herr A. Heinrich. Mit diesen Mittheilungen richte ich gleichzeitig das ergebenste und dringendste Ersuchen an alle verehrliche Intendanzen und Directionen, der dem Wohle aller deutschen Theater-Angehörigen gleichmäßig gewidmeten Anstalt ihre rege Theilnahme zu bewahren, resp. zuzuwenden und dieselbe durch Veranstaltung von Benefizvorstellungen zum Besten der außergewöhnlichen Einnahmen wirksam zu bekunden. Insonders ersuche ich die verehrten Intendanzen und Directionen, welche bereits Zusagen von Benefizvorstellungen für den Zeitpunkt der definitiven Eröffnung gemacht haben, mit der geneigten Erfüllung derselben vorzugehen, damit bereits im ersten Jahre gute Resultate gesichert werden. Den deutschen Theater-Mitgliedern aber lege ich die Betheiligung an der Anstalt durch Einlagen dringend ans Herz. Der Weg ist geboten, durch eigene Kraft sich eine möglichst sorgenfreie Existenz für das Alter zu sichern, möge er in umfassendster Weise benutzt werden! Gottes Segen wird einem Unternehmen nicht fehlen, das, wie das unsere, dem Wohle jedes Einzelnen wie dem des ganzen Standes in uneigennützigster Weise gewidmet ist. Berlin, den 15. September 1857. Der General-Director von Hülsen, Königl. Kammerherr und General-Intendant der K. Schauspiele. Mit Bezug auf die vorstehende Bekanntmachung beehrt sich der Unterzeichnete mitzutheilen, daß die Statuten der Perseverantia, Alter-Versorgungs-Anstalt für deutsche Theater-Mitglieder, in seinem Bureau, Friedrichsstraße No. 58, jederzeit unentgeldlich verabfolgt werden. Gleichzeitig setzt er die verehrlichen Theater-Mitglieder, welche zur Zeit bereits gegen Interimsquittungen Einlagen gemacht haben, davon in Kenntniß, daß ihnen unverzüglich die Allerhöchst sanctionirten Statuten unter Kreuzband werden zugefertigt werden, indem er die baldgefällige Einsendung der Interimsquittungen zum Umtausch gegen die statutenmäßigen Documente erbittet. Berlin, den 15. September 1857. Der Verwaltungs-Director Wentzel."

* In Frankfurt a. M. ist der neu engagirte Tenorist Herr Carl Schneider aus Leipzig bereits zweimal mit Beifall aufgetreten, er zeigte sich als gebildeter Sänger, welcher seine Mittel wohl zu verwenden und durch geschmackvollen Vortrag geltend zu machen weiß.

* Der Tenorist Young hat am 24. Sept. als Fra Diavolo von München Abschied genommen, derselbe beabsichtigt eine größere Kunstreise in Begleitung seiner Gattin Lucile Grahn und wird auch England besuchen.

* Barmen. Am 24. Sept. erfreute uns Herr van Eyken durch einige Orgelvorträge auf der von den Herren Ibach neuerdings restaurirten Orgel in der reformirten Kirche; dieselben hatten ein so zahlreiches Publicum herbeigezogen, daß Viele zurückkehren mußten, die in der Kirche keinen Platz mehr fanden. Unter den vielen interessanten Sachen von Bach, Mendelssohn, Schumann rc., welche Herr van Eyken in gewohnter meisterhafter Weise vortrug, erwähnen wir hier aber mit besonderer Freude der dritten Orgelsonate von seiner eigenen Composition, welche ohne Zweifel zu den hervorragendsten Orgel-Compositionen neuerer Zeit gehört; sie ist würdig und edel in der Erfindung, meisterhaft in formeller Beziehung und mit vollkommenster Kenntniß des Instrumentes geschrieben.

* Das Stadttheater in Cöln wurde am 27. Sept. mit Donizetti's „Lucia di Lammermoor" wieder eröffnet.

* Königsberg. In einem Theaterconcert wurde Rich. Wagners Faust-Ouverture aufgeführt. Obschon unser Orchester das Mögliche that, vermochte es doch nicht, zur Herrschaft über das schwierige Stück zu gelangen. Es machte einen zwar großartigen und seriösen, doch dunkeln Eindruck, wie eine gewaltige Bergesmasse in Nebel und Dämmerung. Die Rienzi-Ouverture darnach war ein interessantes Gegenstück: Glanzeffecte überall und grandiose Aeußerlichkeiten. Herr Pianist Hasert wird für längere Dauer in unserer Stadt verweilen und Unterricht geben. Der Pianist Herr Biro Dettmann hat Königsberg aufgegeben und sich ein Gut in Litthauen gekauft, — eine Leistung, die manchem andern Pianisten schwer werden dürfte. Unsere Oper ist im alljährlichen Uebergangsproceß begriffen. Herr Wild, der beste aller Königsberger Tenore, ist angekommen um zu bleiben, bis Dresden ihn fordert. Fräulein Holm, eine stimmbegabte Sängerin, Herr Philippi, ein trefflicher Bariton von Verstand, werden bleiben. Fräulein von Meichsner nicht. Lohengrin wird vorbereitet.

* Aus Hamburg schreibt man: „Ueber unserem Theater scheint die Sonne des Glücks nicht mehr aufgehen zu wollen und man spricht schon wieder von Schließung der Bühne, wenn die Direction nicht entweder directe Unterstützung aus Staatsmitteln erhält, oder durch besondere Begünstigungen in den Stand gesetzt wird ihre Einnahmen zu erhöhen. Nach einer Supplik des Theaterdirectors Sachse belaufen sich die Jahresausgaben des Theaters auf 320,992 Mark. Die Gesammtsumme der Jahreseinnahme ist zwar nicht angegeben, aber es wird nachgewiesen, daß innerhalb Monatsfrist, vom 14. Mai bis 13. Juni, ein Deficit von 18,795 Mark sich herausstellte.

* In Hannover ist es mehrmals vorgekommen, daß im „Tannhäuser" die Ouverture nach dem zweiten Act der Oper nochmals gespielt wurde, dies geschah, wenn Se. Majestät der König erst während der Introduction im Thater erschien.

* Stuttgart. Flotow ist nach dem Pariser „Constitutionnel" ein alter französischer Componist; das Blatt sagt nämlich in einer Correspondenz aus Stuttgart bezüglich der Kaiser-Anwesenheit: „Anstatt der „Zigeunerin" von Balfe wird die Oper „Martha" zur Aufführung kommen, von einem französischen Componisten Herrn von Flotow, der zu Lebzeiten Mitglied der Academie der schönen Künste war." — Zu berichtigen bleibt auch nebenbei, daß doch die „Zigeunerin" aufgeführt worden ist, und zwar unter der sorgfältigen Leitung Kücken's ganz vortrefflich und zum großen Behagen der Allerhöchsten Herrschaften, bestehend aus einer Kaiserin, drei Königinnen, zwei Kaisern, einem König, vielen Prinzen und allem was in Adel und Bürgerthum hoch steht. Die Zierden der Stuttgarter Oper: Madame Marlow, die Herren Sontheim, Pischek und Schütky überboten sich in dem Glanz ihrer Leistungen. Eine Einlage von Kücken, das Lied: „Mondenschein lockt allein" war von großer Wirkung. Was den Werth der Zigeunerin an sich betrifft, so ist er ziemlich gering.

* Einen eigenthümlichen Fall in den Annalen der Theaterwelt berichtet die Cölnische Zeitung aus Paris: Ein jüdischer Sänger der komischen Oper, Herr Nathan, weigerte sich entschieden, am Abend des 27. Sept. zu singen, weil seine Religion ihm gebiete, den langen Tag zu feiern. Da die Direction auf seinem Auftreten bestehen zu müssen glaubte, so wandte der Künstler sich an Herrn von Rothschild, und es gelang dessen Intervention, dem glaubensstarken Sänger den unverkümmerten Genuß seines Fest- und Fasttages zu erwirken.

* Lablache wird im bevorstehenden Winter nicht singen, er hat sich nach Neapel begeben und wird dort bis zur Wiederherstellung seiner Gesundheit bleiben.

* Man schreibt uns aus Paris:

Man fürchtet, das „Bronzepferd" werde kein langes Leben haben, da Madame Ferraris schon Ende Sept. eine Urlaubsreise nach Bologne antritt. Die Tänzerin dürfte, so heißt es hier und da, den Erfolg unter ihrer Sohle mit fortnehmen.

* Herr Meyerbeer überwacht die Studien der neuen Alice, Madame Deligny-Lauters, in eigener Person. „Robert der Teufel" soll neue Costüme und neue Decorationen erhalten. Es wird nun gefragt, ob auch diese von dem gewissenhaften Maestro überwacht werden!

* Morgen findet in der komischen Oper die erste Vorstellung des „König Don Pedro" von Poise statt.

* Nächsten Donnerstag geht die Eröffnung der italienischen Saison vor sich. Calzado hält sich noch immer an Mario. Giuglini kommt nicht. Die Damen Steffenone, Alboni, Nantier-Didiée stehen in erster Reihe. Noch nennt man Zucchini, Corsi, Angelini und einen Bariton Eduard Winter.

---

* Novitäten der letzten Woche. Sechs Duette von L. Koch für Sopran und Alt mit Pianofortebegleitung componirt von Franz Lachner, Op. 106. — Aufforderung zum Tanz, Rondo brillant von C. M. von Weber, Op. 65, arrangirt für zwei Pianoforte von F. W. Brauer. — Neue Hausmusik, 24 deutsche Lieder für eine Singstimme mit Clavierbegleitung von Johannes Heuchemer und Bernhard Scholz.

* Sängers Leid und Lust. Fünf Gedichte von Ludw. Speidel für eine Stimme mit Clavierbegleitung componirt von Wilh. Speidel. Op. 13. (Leipzig, Klemm). Diese Lieder rangiren unter die „freundlichen," und zeichnen sich vor manchen andern zugleich durch vernünftige Gefühlsweise und gute Sangbarkeit aus; ihre leichte Ausführbarkeit macht sie für Singstunden tauglich.

* Mädchenlieder von Geibel für eine Singstimme mit Clavier componirt von Rudolf Radecke. Op. 3. (Berlin, Trautwein). Aus dem Gemüth entsprossen, werden diese Lieder auch eine gute Stätte beim Hörer finden. Nur der Uebergang ins Thema zurück in No. 1. (Seite 2 Tact 4—5) ist eine kleine modulatorische Täuschung, sonst ist alles nicht nur gut, sondern auch schön und nicht gewöhnlich. Der Componist scheint sein eigenes „Ich" zu haben — möge es gedeihen!

* Die „Phantasie für Pianoforte, Chor und Orchester von L. van Beethoven," Op. 80, ist so eben in Arrangement für zwei Pianofortes zu acht Händen bei Breitkopf und Härtel erschienen. Das Arrangement verräth kundigen Sinn und praktische Hand, denn es spielt sich bequem und giebt den Originaleffect möglichst gut wieder. Beim Zusammenspiel (das den Betheiligten vielen Genuß verschaffte) wünschte man nur noch mehr Stichphrasen bei den Pausen; ferner wünschte man die Cadenzen immer für nur Eine Person gesetzt, nicht auf Zwei vertheilt. Das war alles, was bei einer Ausführung erinnert wurde — sonst gedachte man des Arrangeurs mit Ehren. Vor allem aber wurde Meister Beethoven ob seiner herrlichen Concertmusik gepriesen. Danken wir es der Verlagshandlung, daß sie uns das Werk in so guter Art zu hören bietet.

* „Ein Herbst in Wales, Land und Leute, Märchen und Lieder," so heißt das neue Werk, mit welchem Julius Rodenberg die Lesewelt erfreut hat (Hannover, Carl Rümpler). Außer den höchst lebendigen Schilderungen des uns fast ganz unbekannten wallisischen Hochlandes an der englischen Westküste, enthält das Buch auch eine sehr werthvolle Sammlung von Volksmärchen und Volksliedern; was es aber dem musikalischen Publicum speciell und ganz besonders wichtig macht, das sind die Nachrichten über die Volksmusik der Wallser, die es enthält. Wales, das alte Cambrien, ist die Heimath der Harfe, die Wiege der Barden; und eine Geschichte seiner musikalischen Bestrebungen muß uns unter allen Umständen willkommen sein. Diese Geschichte hat Rodenberg nicht nur mit ebensoviel Sachkenntniß als anziehender Lebendigkeit geschrieben: er hat sie auch noch durch eine Reihe von Proben illustrirt, deren musikalisches Arrangement Heinrich Marschner, der Meister des Volksgesangs, geliefert hat. Und so sei denn dieses Buch unsren Lesern als angenehme und instructive Lectüre bestens empfohlen!

Ankündigungen.

Neue Musikalien
im Verlage von
Breitkopf & Härtel in Leipzig.

	Thlr.	Ngr.
Brandes, W., Op. 6. Fünf Clavierstücke. Heft 1, 2. à 20 Ngr. . .	1	10
Chopin, Fr., Op. 28. Vierundzwanzig Präludien für das Pianoforte. Cah. 1, 2; 4. à 15 Ngr, Cah. 3. à 20 Ngr.	2	5
Clementi, M., Sonaten für das Pianoforte. Neue sorgfältig revidirte Ausgabe No. 27—32	2	27½
Haydn, J., 12 Symphonien. No. 10, 11. 12.		
In Partitur à 1 Thlr. 10 Ngr.	4	—
Für Pianoforte zu 4 Händen à 1 Thlr.	3	—
Für Pianoforte zu 2 Händen à 25 Ngr.	2	15
Hermann, F., Op. 8. Quartett für 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell	1	20
Heuchemer und Scholz, Neue Hausmusik. 24 Lieder mit Pfte. .	—	20
Lee, L., Op. 12. Trois Pièces gracieuses pour le Violoncelle avec Piano. No. 1, 2, 3. à 12½ Ngr.	1	7½
Mendelssohn-Bartholdy, F., Op. 35. Sechs Präludien und Fugen für das Pianoforte. No. 1 u. 5. à 15 Ngr. No. 2. 10 Ngr. No. 3. 4. 6. à 12½ Ngr.	2	17½
Ritter, K., Op. 1. Sonate für das Pianoforte. Edur	—	25
— — Op. 2. Sonate für das Pianoforte. Fismoll	—	25
— — Op. 3. Sechs kleine Clavierstücke	—	15
— — Op. 4. Zwölf Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte	—	20
— — Op. 5. Sonate für das Pianoforte. Cmoll	1	15
Thalberg, S., Op. 56. Sonate für das Pianoforte, daraus einzeln:		
Scherzo pastorale	—	15
Andante	—	15
Voss, Ch., Op. 233. Amour et Hazard! Polka-Mazourka pour le Piano	—	20
Wohlfahrt, H., Der Clavierfreund. Ein progressiver Clavierunterricht, für Kinder berechnet und nach den methodischen Grundsätzen seiner Kinderclavierschule bearbeitet. Dritte verb. Aufl. . .	1	—

Im Verlage von **Aug. Cranz** in Hamburg ist soeben erschienen:

Alberti, H.,

Il Trovatore, grande Fantaisie pour deux Pianos à 4 mains. Op. 20. No. 1. Pr. 1 Thlr. 7½ Ngr.

Im Verlage von *L. Holle* in Wolfenbüttel erscheinen und sind ausführliche Prospecte darüber gratis sowie die erste Lieferung zur Ansicht durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

L. van Beethoven's
sämmtliche Compositionen
Stereotypausgabe in 25—30 Bänden
unter Revision
von Dr. Franz Liszt.

Jede Abtheilung und jeder Band wird auch einzeln zu dem billigen Subscriptionspreise von 1¼ Sgr. pr. Druckbogen abgegeben. Zuerst erscheinen die 38 Claviersonaten in 2 Bänden. Preis 5 Thlr. 15 Sgr. mit Beethovens Portrait im feinsten Stahlstich als Prämie.

Vierhändige Clavierstücke

im

Umfang von fünf Tönen bei stillstehender Hand

insbesondere

zur Bildung des Tactgefühles und des Vortrages

componirt von

Carl Reinecke.

Op. 54.

Zwei Hefte.

Preis à 15 Ngr.

Verlag von **Bartholf Senff** in Leipzig.

Cadenzen

zu den

Beethoven'schen **Clavier-Concerten**

componirt von

J. MOSCHELES.

I. Zwei Cadenzen zum ersten Concert in Cdur Op. 15. Preis 15 Ngr.
II. Cadenz zum zweiten Concert in Bdur Op. 19. Preis 10 Ngr.
III. Cadenz zum dritten Concert in Cmoll Op. 37. Preis 10 Ngr.
IV. Zwei Cadenzen zum vierten Concert in Gdur Op. 58. Preis 10 Ngr.

Complet Pr. 1 Thlr.

Verlag von **Bartholf Senff** in **Leipzig.**

Neuigkeiten

aus dem Verlage von

H. F. Müller's Wwe. in Wien.

Brunner, C. T., Bilderreihe. 12 Clavierstücke zu 4 Händen im Umfang der Melodie von fünf Tönen. Op. 332. 2 Hefte à 20 Ngr.
Glutze, Th., Im Walde. Tonstück f. Pfte. Op. 22. 12 Ngr.
Haag, J., Stell' Dich ein. Polka-Mazurka f. Pfte. Op. 3. 5 Ngr.
— — Tiroler Alpenklänge, Walzer f. Pfte. Op. 4. 15 Ngr.
— — Wiedner Polka f. Pfte. Op. 5. 8 Ngr.
Jungmann, A., Abendgrüsse. Romanze f. Pfte. Op. 93. 12 Ngr.
— — Rastlose Liebe, Tonstück f. Pfte. Op. 94. 12 Ngr.
Schnaubelt, H., Amusemens de Salon. 4 Morceaux p. Pfte. 2 Cah. à 15 Ngr.
Schnitzer, J., Reise-Erinnerungen. National-Melodien f. Zither. Heft 7. 8. 9. à 8 Ngr.
Struth, A., Le Gondolier. Chant sans paroles p. Piano. Op. 48. 15 Sgr.

In meinem Verlag ist soeben mit Eigenthumsrecht erschienen:

Drei Lieder

für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte

componirt und

Fräulein Luise Meyer, k. k. Hofopernsängerin zugeeignet

von

Franz Abt.

Op. 151.

No. 1. „Mir träumte," von *Hoffmann von Fallersleben.*
No. 2. „Wenn früh die Lerche," von *Ludwig Stiebritz.*
No. 3. Das Blümlein: „Ich weiss ein Blümlein," von *Julius Schanz.*

Pr. 15 Ngr.

Einzeln No. 1—3 à 7½ Ngr.

Leipzig, Sept. 1857. **Bartholf Senff.**

Eine ächte Amati-Geige.

Geprüft vom General-Musikdirector **Dr. Louis Spohr** und von demselben als ein vortreffliches Instrument anerkannt, ist Verhältnisse halber zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Anfragen

Eduard Franke in Hessen-Cassel.
Frankfurter Strasse No. 68.

Kaufgesuch.

Eine **ausgezeichnete Violine,** zum Solospiel, wird zu kaufen gesucht und nähere Auskunft von der **G. Müller**'schen Musikhandlung in Rudolstadt ertheilt.

Aufträge

auf Musikalien jeder Art werden prompt ausgeführt durch die Musikalienhandlung von

Bartholf Senff in **Leipzig.**
Peterssstrasse 40.

Ausgegeben am 1. October.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 41. Leipzig, October. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die französische Presse und der „Tannhäuser."

Es hat sich glücklich für Wagner gefügt, daß die Direction des Kurortes Wiesbaden auf den Einfall gekommen ist, den „Tannhäuser" zur Aufführung zu bringen. Auf diese Weise ist die französische Kritik mit der deutschen Oper, die in Deutschland überall eines großen Erfolges sich erfreut, bekannt geworden.

Die Berichte in den verschiedenen Blättern loben und tadeln viel, alle aber erkennen an, daß in Wagner ein ungewöhnliches Talent zu begrüßen ist.

Herr Ernest Royer, der selbst Compositeur ist, spricht sich im **Courier de Paris** also aus: „Die Musik des „Tannhäuser" enthält prächtige Recitative, breite Gesänge, von viel dramatischem Gefühle zeugend, eine wunderbar gearbeitete Instrumentation, Schönheiten ersten Ranges, allein wir finden nichts Hübsches, nichts Leichtes, nichts Anmuthiges darin, keine Fioritur, keine Cadenz, keine Roulade, und aus diesem Grunde scheint mir der Erfolg dieser Gattung in Paris zweifelhaft. Ich bin nicht ganz der Meinung jener, die R. Wagner als einen Neuerer (**Novateur**) betrachten, er ist höchstens ein Reformator, aber ein Reformator dem man viel Talent, wenn auch kein Genie zuschreiben muß. Seine Anhänger nennen seine Musik die Musik der Zukunft — ich würde sie im Gegentheil jene der Vergangenheit nennen .... R. Wagner ist gerade kein Melodist, doch glaube ich nicht, daß ihm die Ideen fehlen, allein sein Gesang behält selbst in den Stellen, wo Milde und Anmuth am Platze wäre, eine declamatorische Breite, die andeutet daß der Compositeur dem Vortrage stets eine größere Wichtigkeit beilegt, als der Melodie, und selbst dieser nur die erzählende Form beibehalten

will . . . Auf einigen Seiten seiner Partitur hat sich Wagner zur Höhe von Gluck erhoben, allein der Umfang der instrumentalen Arbeit, welche beim Verfasser des „Tannhäuser" den höchsten Grad von Vollkommenheit und Entfaltung erreicht, läßt es nicht zu, daß wir diesen Vergleich auf eine absolute Weise anstellen. Man möchte sagen, daß zuweilen die große Stimme Luthers, des Gefangenen auf der Wartburg, sich den Accorden des Orchesters beigesellt und diesem etwas mächtiges, ernstes und religiöses verleiht. Herr Royer hat diese Bemerkung während der Ouverture, dann beim ersten und dritten Acte gemacht u. s. w."

Herr Theophile Gauthier im Moniteur läßt sich nicht weniger enthusiastisch über Wagner vernehmen.

Herr Emil Solié schreibt im Figaro: „Was den „Tannhäuser" betrifft, so nehme ich Anstand, Ihnen mein Gefühl zu sagen. Herr Richard Wagner macht den Anspruch ein Revolutionär in der Musik zu sein. Die Melodie, der Rhythmus, ja der Tact sind nach ihm dem Ausdrucke untergeordnet, und von diesem allerdings vertretbaren Grundsatze macht er eine unverantwortliche Anwendung, indem er Opern schreibt, die ganz aus Recitativen bestehen, kaum Tacteinhaltung genug, wenig Rhythmus und gar keine Melodie haben. Was das Orchester anbelangt, so giebt er sich fortwährend einer Arbeit chinesischer Kopfzerbrecherei hin, wo die inedirtesten harmonischen Combinationen sich ineinander wickeln. Das heißt die dramatische Musik ganz einfach zum Stammeln unter Lully, oder wenn man will zur Uebertreibung des Gluck'schen Systems zurückzuführen. (!!) Auf diesem Wege kann man Sentiment, Leidenschaft, ja sogar Genie machen, aber man macht keine Musik, sondern Mathematik." Herr Solié muß jedoch gestehen, daß auch hübsche Sachen und Melodien in der Oper vorkommen, und er meldet zugleich, daß das deutsche Publicum mehr Freude an den Recitativen zu nehmen schien.

Herr Leon Durocher, der Wiesbadener Abgeordnete der Gazette und Revue musicale kann nicht ohne Reserve urtheilen, da ein so ernstes Werk mehr als einer einmaligen Audition bedürfe. Der Erfolg des „Tannhäuser" in Deutschland sei unbestreitbar und es wäre eben zu untersuchen, was Wagner von seinen Vorgängern unterscheidet, allein dazu müßte Herr Durocher die Oper öfter gehört haben. Alles, was ich sagen kann, ist daß mir Herr R. Wagner kein reichhaltiger und leichter Melodist zu sein schien. Die Cantilenen gehören zu den Seltenheiten in seiner Partitur. Im dritten Acte ist eine Romanze für Bariton voll Zärtlichkeit und Melancholie mit einigen schmerzhaften Accenten, die eine tiefe Bewegung hervorrufen. Die Begleitung ist sehr einfach und affectirt die italienische Form, aber die Harmonie ist wesentlich deutsch und man begegnet Kühnheiten darin, welche die Professoren von ehemals für Barbarismen erklärt hätten. Die Wirkung davon ist übrigens eine viel zu gewaltige, als daß ich daran denken sollte zu tadeln. In dieser Beziehung scheint mir, giebt es keine Licenz, die nicht durch den Erfolg gerechtfertigt wäre . . . . Im zweiten Acte habe ich zwei Nummern bemerkt. Ein Liebesduett, das keine großen melodischen Schönheiten enthält, aber warm, energisch und von hinreißendem Rhythmus ist . . . Auf dieses Duo folgt ein Marsch, den ich nur zu loben finde. Das Motiv ist elegant und frei, die Instrumentirung glänzend und mannigfaltig, die Entfaltung eine reiche, die Modulationen glücklich, das Ganze trägt das unverkennbare Gepräge von Ursprünglichkeit. Auch im dritten Acte ist ein Pilgerchor von viel Character und von einer schönen Harmonie. Ich glaube den Eingang der Ouverture darin erkannt zu haben, welche die Deutschen sehr hoch halten und von der sie nur mit Begeisterung sprechen. Sie hätten nach meiner Ansicht Unrecht, dieselbe in eine Reihe mit den Ouverturen zu „Freischütz" und „Oberon" zu stellen. Doch mag ich nicht läugnen, daß Wagner sich Weber von verschiedenen Seiten

nähert. Er handhabt das Orchester mit großer Geschicklichkeit. Seine Instrumentation ist sehr wechselreich, glänzend, reich gefärbt. Er mißbraucht die Modulation. Er hascht nach unerwarteten Accorden und nach harmonischem Effect. Von Zeit zu Zeit macht er einen glücklichen Fund.“ (Wir wollen hoffen, daß Herr Durrocher nicht alles das als Parallele auf Weber auch bezogen wissen will – es scheint nicht, wie aus den nachfolgenden Stellen hervorgeht.) „Ich habe die Nummern bezeichnet, die mir Vergnügen gemacht, ich habe andere bemerkt, wo mir die Melodie armselig, ohne Character, manchmal sogar flach erschien und die ohne erkennbare Verschiedenheit des Rhythmus, der Bewegung, der Farbe aufeinanderfolgend den Zuhörer durch ihren eintönigen, pedantischen Ernst ermüden.“

L'ennui naquit un jour de l'uniformité. „Herr Richard Wagner hat ein unbestreitbares Talent, allein es ist schwerfällig, gezwungen und steif. Ich wäre nicht erstaunt, wenn die Abwesenheit von Anmuth die Musiker der Zukunft von jenen der Vergangenheit kenntlich machen sollte, und in diesem Falle will ich verurtheilt bleiben, Weber und Mozart zu hören.“ Den Recitativen ist Herr Durocher weniger hold, doch gesteht er, daß die Deutschen nicht seiner Meinung seien.

Herr Gustave Chadeuil vom Siècle meint: „Wir finden in dieser Partitur wirklich bemerkenswerthe Effecte. Die wohlgearbeitete Harmonie findet sich häufig Gesängen voll Ausdruck beigesellt. Mehrere Combinationen verrathen den erfahrenen Meister, mehrere Phrasen zeugen von Geschmack. Man würde sich jedoch täuschen, wenn man glauben würde, daß diese Musik eine wesentlich deutsche sei. Sie spielt sich zuweilen und zwar an den gelungensten Stellen auf den italienischen Styl hin.

Der Triumphzug im zweiten Acte erinnert an Rossini's Werke . . . . Nach dem Marsche kommt ein Chor, welcher der schönsten Oper als Finale zur Zierde gereichen würde. Aber in dem Augenblicke, wo Venus hinter einer Gaze erscheint, hat der Componist sich getäuscht, er läßt eine trauervolle Musik hören, die gar nicht zur Situation paßt. Wir begegnen in diesem Werke mitunter einem Verfahren, das eines so unbestreitbaren Talentes nicht würdig ist . . . Im Ganzen empfiehlt der „Tannhäuser“ sich durch wirkliche Schönheiten, allein er verdient lange nicht die hyperbolischen Lobsprüche, welche die sogenannte Schule der Zukunftsmusik ihm ertheilt. Wir haben die schätzenswerthen Nummern angeführt, das weitere gehört einem Systeme der wortweisen Declamation an, das die Musik zu deren Ausgangspunkt, zum Recitativ zurückführen würde. Diese Partitur ist nicht aus einem Geiste geschrieben, sie ist mühsam und aus mehreren Formen hervorgegangen und die Stücke sind häufig schlecht zusammengefügt.“

Wir haben auch sonst noch Artikel bemerkt (im Pays zum Beispiel), welche zwischen Lob und Tadel Maß halten. Vielleicht interessirt es unsere Landsleute zu erfahren, was die französischen Kritiker vom „Tannhäuser“ denken.

A. Suttner.

Erstes Abonnementconcert in Leipig

im Saale des Gewandhauses. Sonntag den 4. October 1857.

Erster Theil: „Meeresstille und glückliche Fahrt," Ouverture von Felix Mendelssohn-Bartholdy. — Scene und Arie aus der Oper „Fidelio," von L. van Beethoven, gesungen von Fräulein Ida Krüger aus Schwerin. — Concert für das Pianoforte von L. van Beethoven (No. 5, Esdur), vorgetragen von Herrn Hans von Bülow. — Scene und Arie aus der Oper „Der Freischütz," von C. M. v. Weber, gesungen von Fräulein Krüger. — Ungarische Rhapsodie für das Pianoforte von Franz Liszt, vorgetragen von Herrn Hans von Bülow. — Zweiter Theil: Sinfonia eroica, von L. van Beethoven.

Mit Freude begrüßen wir die für dies Jahr wieder begonnene Wirksamkeit des Instituts der Gewandhaus-Concerte. Möge der heurige Abschnitt unsres Leipziger öffentlichen musikalischen Kunstlebens nicht weniger reich an Gutem und Schönen werden, wie so viele ihm vorausgegangene und möge die Muse nie aufhören, Leipzig als eine ihrer Lieblingsstätten zu betrachten! —

Mendelssohn's reiz- und lebensvolles Tongemälde wurde gemäß allen ihm in so reichen Maße innewohnenden Feinheiten wiedergegeben und Beethovens kühnes Gebilde, jener Adlerflug, mit dem er sich zuerst über alle seine Vorgänger in der Instrumental-Composition erhob zu Höhen, die bis jetzt auch alle ihm Nachfolgenden noch nicht zu erklimmen vermochten, wurde in vollkommenster Beherrschung alles Materiellen und sicherster Nachfühlung alles Ideellen zur Darstellung gebracht. Der Anklang, den beide erwähnte Tonstücke fanden, war ein begeisterter, wie sich eigentlich von selbst versteht. — Die Gesangsleistungen von Fräulein Ida Krüger erheben sich, so viel wir aus dieser ersten abgelegten Probe ersehen können, die Befangenheit und Alles was in deren Gefolge von Behinderung an freier Entfaltung der Mittel, jeweilige Distonation u. s. w. natürlich vorweggenommen, wenig über das Anfängerische, wenn dieses auch ganz anständig ist. Ihre Stimme klang in manchen Chorden recht schön, in manchen wieder weniger, entbehrt also annoch der nöthigen Egalisirung. Von großem Volumen ist sie im Ganzen nicht und wird auch bei Forcirungen leicht grell. Beziehentlich des Ausdrucks haben wir wenig Freiheit und Wärme wahrgenommen; man hörte Allem noch das Angelernte, in der Singstunde Eingeprägte an und weder in der Beethoven'schen, noch in der Weber'schen Arie stand Fräulein Krüger auf der Höhe der Empfindung. Der Beifall, der ihr gespendet wurde, war ein sehr geringer. — Herrn von Bülow's Ruf als Clavierspieler, von dem er Ende des vorigen Winter auch hier in Leipzig schon die glänzendsten Beweise gegeben, überhebt uns, über seine beiden Vorträge viele Worte zu machen. Bei der Interpretirung des Beethoven'schen Concertes bewies er sich als gewaltiger Techniker sowohl, wie als sinniger, verständnißvoller Musiker. In dem Wesen der Liszt'schen Composition lag es, daß Herr von Bülow nur die erstere der genannten Eigenschaften vorwalten lassen konnte. Uebrigens glauben wir nicht zu irren, wenn wir in dem Stücke eine Zusammenschmelzung von zwei verschiedenen ungrischen Rhapsodien Liszt's wahrnahmen. Der Beifall, den Herr von Bülow erhielt, war ein enthusiastischer und von Hervorrufen begleiteter.

Dur und Moll.

* Leipzig. Im Theater tanzt Pepita, auch gab man „Fra Diavolo."

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 3. October Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Der Herr ist mein Hirt," von Drobisch. „Lobet den Herrn," von Hauptmann. — Am 4. October früh 8 Uhr: Missa von Hummel. Hymne von Händel.

Herr Musikalienhändler Buxton aus London (Ewer und Co.) ist hier anwesend.

* Herr Hoforganist Johann Schneider in Dresden hat aus Gesundheitsrücksichten sein Amt als Dirigent der Dreyßig'schen Singacademie niedergelegt und es tritt an seine Stelle Herr Robert Pfretzschner. Am 31. September nahm Herr Schneider, der seit 1832 die Singacademie dirigirt, Abschied und es wurde ihm bei dieser feierlichen Gelegenheit ein Brillantring überreicht.

* Berlin. Die biblische Oper „Samson" des Herrn Duprez aus Paris ist im Saale der Singacademie aufgeführt worden. Nach Kossak ist dieser „Samson" als Musikstück vollkommen jenen schauerlichen deutschen Lesetragödien ebenbürtig, von denen schon Ludwig Tieck scherzhafter Weise sagte, daß sie sich nur „wie Dramen gebehrdeten." An die Vorschriften der Aesthetik, an die Forderungen der Bühne ist niemals darin gedacht worden, und die Kritik kann ihrerseits nichts Klügeres thun, als dem Componisten Duprez stillschweigend seinen Paß visiren, und höchstens die Bemerkung hinzufügen, eine „Personalbeschreibung" seiner Oper sei nicht wohl möglich, da dieselbe nur „besondere Kennzeichen" darbiete. — Im Saale der Singacademie fand am 30. Sept. ein Concert zu wohlthätigen Zwecken statt, zu welchem die königliche Capelle mit dem Domchor sich vereinigt hatte; die Hauptaufgabe des Abends war das „Stabat mater" von Lvoff, der indessen sein Werk nicht selbst dirigirte, sondern in einer Loge zuhörte.

* Ein westphälischer Pastor hat jetzt beim Stuttgarter Kirchentage unter andern auch gegen die Musik gepredigt: der Teufel stecke sich häufig in die sogenannte heilige Musik. Peinlich sei es ihm gewesen, bei der Aufführung des Oratoriums (Israel in Aegypten) gewisse Weisen zu vernehmen, wobei Köpfe und Hände in Tact gekommen seien und wenig gefehlt habe, daß nicht auch die Füße getanzt hätten!

* Alfred Jaell gab in Triest ein brillantes Concert, in welchem er außer eigenen Compositionen Werke von Beethoven, Chopin und Liszt mit großem Beifall vortrug. In einer Soirée musicale spielte er auch im Verein mit einem trefflichen Dilettant-Pianisten Liszt's „Preludes" für zwei Pianos, welche das Publicum enthusiasmirten. Triest scheint der Zukunftsmusik also hold sein zu wollen.

* Man schreibt uns aus Paris:

Die italienische Oper ist mit „Il Trovatore" eröffnet worden. Mario hat ausnehmend gefallen. Der junge alte Knabe bildet unsere ganze Ressource. Die Steffenone als Leonore brav, Madame Nantier-Didiée idem.

* Die komische Oper hat mit ihrem „Peter der Grausame" kein Glück gemacht. Das Publicum ist so grausam gewesen, das Sujet langweilig zu finden und die Musik von Poize im Allgemeinen für zu adamitisch zu halten.

* Das lyrische Theater hat einen neuen Act von Leo Delibes aufgeführt, welcher den Titel „Maitre Griffard" führt.

* „La filleule du Seigneur" von Clapisson kommt am 17. Oct. zur Aufführung. Madame Miolan!

* Auch ein neues Stück von Limnander (Text von Scribe) wird emsig auf jenem Theater einstudirt.

* Gounod, der talentvolle Compositeur, ist plötzlich von Schwermuth befallen. Als er nach einem Spazierritte aus dem bois de Boulogne nach St. Cloud, wo er mit seiner Frau (einer Tochter von Professor Zimmermann) wohnt, heimkehrte, setzte er sich in einen Winkel und sprach nicht. Er gab Niemand Antwort und blieb viele Tage so. Sein Zustand wird einem Gehirnleiden zugeschrieben und die Aerzte hoffen ihn ganz wieder herzustellen.

* Man schreibt uns aus Wien:

Die Geschichte, in welche der Director der hiesigen Oper auf eine so unangenehme Weise verwickelt ist, macht viel von sich reden. Dieser Herr hatte bekanntlich in sehr beleidigenden und ziemlich ordinairen Ausdrücken von einer hier engagirten Sängerin ersten Ranges gesprochen. Die Folge davon war, daß der Bräutigam der Sängerin, dem einige Freunde des Directors die Sache sofort mit aller Ausführlichkeit und dem Erbieten, als Zeugen zu fungiren, mittheilten, zu dem Director sich begab und sich selbst Satisfaction nahm. Er wurde hierauf von dem Gemißhandelten verklagt und zu acht Tagen Gefängniß verurtheilt. Nun verklagte die Sängerin den Director wegen Verläumdung, und das Gericht verurtheilte Letzteren zu zwei Monaten Gefängniß. Gegen beide Urtheile wurde sofort Berufung an die höhere Instanz eingelegt. Das Publicum, besonders aber das Personal des Operntheaters, ist jetzt sehr gespannt, ob der Director aus freien Stücken von seinem Posten zurücktritt, oder ob er wartet, bis man ihn um diese Gefälligkeit bittet. Einem Gerüchte nach ist der letztere Fall bereits eingetreten, nachdem der Verurtheilte plötzlich wieder in seinem Wirkungskreis aufgetaucht war. Einerseits ist nicht zu läugnen, daß die bekannte Manier des Directors ihm alle Welt zu Feinden gemacht und daß er fast keinen Menschen gefunden, der für ihn Parthei nahm; andrerseits scheint aber auch dieser ganze Handel eine willkommene, längst ersehnte Handhabe zu sein, mittelst der man den Mißliebigen auf eine geschickte Weise von seinem hohen Posten rückt. Der gänzliche Mangel an diplomatischem Talent, ja sogar an der gewöhnlichsten geselligen Form hat den Director zu Fall gebracht. Es ist kaum begreiflich, daß er, bei seiner Art zu reden und zu handeln, sich in einer solchen Position, in der er über ein halbes Tausend Menschen unter seinem Scepter hatte, mehrere Jahre halten konnte.

* Die provisorische Leitung des Hofoperntheaters soll Capellmeister Eckert übernommen haben. Man möchte ihn sogar gern schon als definitiv zum Director ernannt wissen. Vor der Hand ist hiervon jedoch noch keine Rede. Es wäre für die Anstalt auch gar kein Gewinnst. Daß Herr Eckert ein guter Capellmeister ist, liegt außer allem Zweifel, und als solcher bringt er dem Theater großen Nutzen. Ob er aber auch ein guter Director wäre, das ist sehr fraglich und ungewiß. Jedenfalls würde das Theater einen sehr unvortheilhaften Tausch machen, wenn es den Director gegen den Capellmeister einlöste.

* Die Oper „Tannhäuser“ wird jetzt in dem Theater der Josephstadt gegeben, nachdem sie im Thaliatheater bereits ziemlich abgespielt war. Sie soll in der Josephstadt sehr gefallen und volle Häuser machen.

* Im Hofoperntheater kann man die „sicilianische Vesper“ von Verdi nicht länger mehr erwarten. Man will damit schon in der deutschen Saison glänzen und hat bereits angefangen, sie einzustudiren. Es ist dies unseres Wissens das erste Mal, daß man eine italienische Oper gleich deutsch giebt, ehe sie noch die italienischen Sänger abgenutzt haben, und ein Zeichen der empfindlichsten Armuth an neuen Opern. Verdi, der Vielgeschmähte, von der Kritik und allen Kennern schonungslos Abgeurtheilte, wird schon in der deutschen Saison seine Triumphe feiern. Wenn ihn die Italiener vorführten, so fand man das natürlich, weil sie am Ende nichts anderes haben. Aber die Deutschen? — Sollten sie auch vielleicht „nichts anderes haben?!“

* Außer Verdi's „sicilianischer Vesper“ soll nächstens auch des verstorbenen Nicolai „Heimkehr“ im Hofoperntheater zur Aufführung kommen. Es ist dies auch eine italienische Oper. Nicolai hat darin aber zur größeren Bequemlichkeit deutscher Opernbühnen gleich die Musik zu deutschen Worten geschrieben.

* Im Josephstädter Theater wird der „Trovatore“ von Verdi einstudirt, auch ein Coup, den sich die Leitung der Hofoper hat entgehen lassen. Herr Director Hoffmann scheint wirklich mit dem Kärnthnerthortheater rivalisiren zu wollen, wenn auch einstweilen nur in Verdi. Das Gerücht hat auch ihn schon einige Mal als Nachfolger des Herrn Cornet bezeichnet, gewiß aber ohne Grund, Herr Hoffmann müßte denn ganz besonders gute Freunde haben.

* Der Musikreferent der Wiener Zeitung hat die Resultate der neuesten deutschen Musik, namentlich der sogenannten Zukunftsmusik, in einem längeren Aufsatz sehr treffend und scharf beleuchtet. Sein Urtheil wird jeder Musikverständige gern unterschreiben, vorausgesetzt, daß er nicht selbst der Zukunftspartei angehört. Die genannte Arbeit ist in musikalischen Kreisen hier viel besprochen worden.

* Wiesbaden, 4. October. Das Fest, welches die Curverwaltung gegen Ende vorigen Monats arrangirte, ist ziemlich ruhig verlaufen. Es bestand aus einem großen Concerte, einem großen Ball, einer Aufführung des „Tannhäuser" und einer Jagd. Was den Ball und die Jagd anlangt, so werden die Leser der „Signale" keine eingehende Schilderung von uns erwarten. Der Ball soll der glänzendste der Saison gewesen sein. Als Jagdkönig nennt die Indépendence belge Herrn Gustav Chadeuil vom „Siecle," welcher 11 Hasen und eine Masse Feldhühner geschossen haben soll. Daß die sehr zahlreich anwesenden französischen Feuilletonisten viele Böcke geschossen haben, wie immer, wenn sie über Deutschland oder gar über deutsche Kunst plaudern, ist selbstverständlich. Man braucht nur das Feuilleton von Théophile Gautier im Moniteur zu lesen, um sich davon zu überzeugen. — Was nun das Concert anlangt, so war es die löbliche Absicht der Verwaltung, daß der eine Theil desselben der deutschen, der andere der französischen Kunst gewidmet sein sollte. Was die französische Vertretung anlangt, so ist durch Leopold Amat, welcher den ganzen Sommer hier zugebracht hat, bei Zeiten für selbe gesorgt werden, und es waren als Componisteur und Dirigent Felicien David, als Sängerin Madame Ugalde, als Virtuosen Servais und Godefroid gewonnen. Nicht so gut ging es mit der deutschen Vertretung. Es hatte sich so eigentlich Niemand recht darum bekümmert. Von competenter Seite waren ein uns befreundeter Violinvirtuose, und Herr und Frau von Milde aus Weimar in Vorschlag gebracht worden. Allein es wurde versäumt, rechtzeitige Schritte zu dieser Acquisition zu thun, obgleich die nöthigen Credite dazu disponibel waren. So kam es, daß man sich mit dem arrangirte, was zufällig in der Eile zu erreichen war. Das deutsche Instrumentalvirtuosenthum blieb unvertreten. Für das Vocale wurden in extremis Fräulein Stork von Braunschweig, welche gerade anwesend war, und Herr Steger gewonnen. Das Engagement von Carl Formes, welcher seit längerer Zeit hier lebt, zerschlug sich an einem jener Zufälle, gegen die kein Kraut im Garten gewachsen ist. Was das Programm anlangt, so hatte Felicien David in zierender Bescheidenheit die halbe „Wüste," den halben „Columbus" und eine Instrumentalsinfonie von sich aufführen wollen. Mit letzterer sind wir gänzlich verschont geblieben, und von Wüste und Columbus haben wir etwa 8 Nummern zu genießen bekommen. Wenn Herr David uns auch etwas von Berlioz und Gounod hätte vorführen wollen, so wären wir ihm dankbarer gewesen. Die Opernfantasien, welche Servais und Godefroid spielten, sind Virtuosenstücke, die man sich wegen des ausgezeichneten Vortrags gefallen ließ. Madame Ugalde ist schon etwas passirt, und machte keinen angenehmen Eindruck. Von ihr mehres unten. Steger ist als Concertsänger wenig am Platze; Fräulein Stork sang die Fidelio-Arie. Den Anfang der zweiten Abtheilung unter Leitung des Kapellmeisters Hagen machte die Euryanthe-Ouverture, den Schluß der Mittelrheinische Musikfestszapfenstreichmarsch „Hallelujah" von Händel. Das ganze Concert machte den Eindruck einer planlos zusammengewürfelten Production und stand weder in künstlerischem noch materiellen Ergebniß in Verhältniß zu den beträchtlichen Kosten, die es verursacht hatte. Was nun die Aufführung des „Tannhäuser" betrifft, so waren die beiden Hauptrollen in den Händen von Tichatschek und Fräulein Stork. Letztere erinnerte uns in ihren besten Momenten lebhaft an Frau von Milde, den Typus Wagnerscher Frauengestalten. Tichatschek sang mit dem ihm eigenen Feuer. Er war ausgezeichnet bei Stimme, und erfreute uns namentlich durch den präcisen, markigen und sonoren Vortrag der oft schwierigen Ensemblesätze. Das Finale des ersten Actes ist kaum besser zu hören als von ihm. Da wir schon von der Oper sprechen, so erwähnen wir zunächst der Beneficz-Vorstellung des Kapellmeisters Hagen: „Robert" mit Steger und Fräulein Stork, weiterhin des „Freischütz" und „Waffenschmied" mit Fräulein Stork. Ein zweites Auftreten von Tichatschek als „Eleazar" wurde dadurch unmöglich, daß der berühmte Heldentenor nach Dresden zurücktelegraphirt ward um den „Cortez" zu singen. Madame Ugalde sang den zweiten Act der „Regimentstochter" und den dritten Act des „Nordstern". Ihre Stimme ist sehr ungleich und von einem eigenthümlichen Timbre, an den man sich erst gewöhnen muß, um ihn nicht unangenehm zu finden. Ihre Fertigkeit und Kühnheit sind jedoch bewunderswerth. Allein es fehlt dieser Fertigkeit an jener leichten Grazie, welche für die obenerwähnten Opernpartien unerläßlich ist. Madame Ugalde sollte am 1. October die Favoritin singen; allein es war am ganzen Mittelrhein kein Fernando aufzutreiben, und die Vorstellung mußte daher unterbleiben. Gestern sang sie in den Zwischenacten mehre einzelne Arien, wovon ich nur diejenige aus dem zweiten Acte der Favoritin hörte, welche meine Meinung von der renommirten Sängerin in Nichts änderte.

* Henri Wieniawski concertirt in Frankfurt a. M. im Verein mit der Sängerin Florentino und dem Contrebaß Bottesini.

Ausgegeben am 8. October.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 42. Leipzig, October. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Zwei neue Opern in Wien.

Vor einigen Tagen hatten wir das imposante Schauspiel, daß an einem Abende zwei neue Opern zu gleicher Zeit in zwei verschiedenen Theatern aufgeführt wurden, in dem Hofopernhaus die „Heimkehr des Verbannten" von Nicolai, und in der Josephstadt „der Troubadour" von Verdi. Beide sind allerdings neue alte Opern; aber sie geben doch Zeugniß von einem bewegten musikalischen Leben, von einer Sturm- und Drangperiode, in der wir gerade herumarbeiten, wie es scheint wieder in südlicher Richtung, denn beide Opern gehören zu den goldenen Aepfeln der Hesperischen Gärten.

Nicolai, obgleich ein Deutscher und als Musiker so gebildet, daß er ganz genau wußte, was einen Werth besitzt und was nicht, glaubte doch in einer Zeit, in welcher Alles nur Sinn für die Weisen der Rossini'schen Epigonen hatte, dem schlechten Geschmack Concessionen machen und mit den Wölfen heulen zu müssen. Er lief deshalb bei seinen Opern (mit Ausnahme der „lustigen Weiber von Windsor") den italienischen Componisten der damaligen Epoche durch Dick und Dünn nach und bei dieser Gelegenheit kam auch „die Heimkehr des Verbannten" auf die Welt. Sie ist eine italienische Oper mit deutschem Text, in der freilich das melodiöse Element eine sehr untergeordnete Rolle spielt (denn Nicolai war in dieser Richtung nicht begabt), in der aber eine geschickte Behandlung der Singstimme und genaue Kenntniß der Effecte den nicht ganz sauberen Geist über den Wassern erhielten.

Die Oper war für die Hasselt und Staudigl geschrieben, als diese ausgezeichneten Künstler in dem Zenith ihres Ruhmes standen, gab denselben Gelegenheit, ihre unvergeßlich schönen Stimmittel im glänzendsten Lichte zu zeigen und hatte schon deshalb

einen bedeutenden Erfolg, abgesehen davon, daß das Publicum in Nicolai einen Dirigenten von großer Geschicklichkeit und Energie ehrte und demselben sein Wohlgefallen bei jeder Veranlassung zu erkennen gab. Später verschwand die Oper, um erst wieder nach etwa 15 Jahren zur Zeit der Opern-Schwerenoth die Unterwelt, der sie mit Fug und Recht angehörte, zu verlassen.

Bei der Reprise hatten Fräulein Luise Meyer und Herr Schmidt die Rollen der Hasselt und Staudigls, und wenn die neuen Darsteller auch nicht die Höhe ihrer Vorgänger erreichten, was sie schon aus materiellen Gründen nie können werden, so entledigten sie sich doch ihrer Aufgabe auf eine für sie sehr ehrende Weise. Das Publicum applaudirte auf das lebhafteste und war mit beiden sehr zufrieden. Herrn Schmidt werden derlei Beifallsspenden nicht abhalten, seinem Vorbilde Staudigl in Bezug auf die Bildung der Stimme und des Gesanges noch weiter nachzueifern. Für die großen Gefälligkeiten, welche ihm Mutter Natur erwiesen hat, muß er sich dankbar zeigen.

Der Tenorist (Herr Meyer) ist etwas stiefmütterlich in der Oper bedacht; in der kleinen Rolle des Georg effectuirte Herr Walter mit seiner hübschen Stimme. Chor und Orchester unter Eckerts — des nunmehrigen provisorischen Chefs dieser Bühne — Leitung waren exact. Das Haus war voll und das Publicum amüsirte sich.

Der „Troubadour" von Verdi hatte in der Josephstadt eine große Menge von Zuhörern versammelt, die in ihren Anforderungen höchst bescheiden waren und alles beklatschten, was ihnen präsentirt wurde — schließlich sogar Herrn Hoffmann, den Theaterdirector, selber, wahrscheinlich für seine Bestrebungen, große Opern mit unzureichenden Mitteln zu geben. Wir sind sehr begierig, wie lange Herr Hoffmann noch dieses undankbare Feld bebauen wird.

Ueber die Musik des alten biedern Trovatore, den uns die Italiener schon seit drei Jahren begreiflich machen, etwas zu schreiben, hieße Eulen nach Athen tragen. Der Name Verdi genügt und ist einst auch in der Ewigkeit verantwortlich für Alles, was er auf dieser Welt gethan. Uebrigens haben in neuer Zeit die Franzosen die Besorgung seiner Unsterblichkeit übernommen und werden, wie bei allen Gelegenheiten, anständige Arbeit liefern.

Die Aufführung war sehr mangelhaft. Herr Kaminsky, der das Unglück hat, in lauter Opern aufzutreten, in denen er einen berühmten Sänger macht (Tannhäuser — Troubadour), reicht nicht einmal für die Josephstadt aus und quält an einem solchen Abend sich und das Publicum. Herr Eghardt legte als Graf Luna gehörig los und scheint uns über den unvergeßlichen Signor Ferri, dem geborenen Grafen Luna, fast noch hinauszuragen. Freuen wir uns darüber, daß die Familie Luna florirt! Dieses Raubritter-Geschlecht von Baritönen hat eine sociale Bedeutung, die gar nicht zu verkennen ist. Alle Grafen Luna sind so vortreffliche Schreier, daß sie später für die Communen als Nachtwächter von unschätzbarem Werthe sein müssen.

Fräulein Diamonti konnte das verrückte Zeug der Zigeunerin Azucena nicht singen; aber sie verspricht. Für den Anfang zigeunert sie ganz anständig. Fräulein Friedlowsky, die Perle der Josephstadt, reichte nur für die langsamen Tempi aus; das Verdi'sche Hopp! Hopp! bei den Stretten hat sie nicht los. Auch kann sie nicht genug schreien. Wir halten aber in Verdi'schen Opern aufs Schreien.

Herr Stolz dirigirte mit Geschick. Orchester und Chor waren nicht übel; die Inscenirung dagegen war es.

Zweites Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Sonntag den 11. October 1857.

Erster Theil: Symphonie (No. 1, Esdur) von Joseph Haydn. — Recitativ und Arie aus der Oper „Figaro's Hochzeit“, von W. A. Mozart, gesungen von Fräulein Ida Krüger. — Concert für die Violine, von L. van Beethoven, vorgetragen von Herrn Ferdinand Laub, Königlich Preuß. Kammer-Virtuosen. — Zweiter Theil: Hafis-Ouverture von Louis Ehlert (zum ersten Male.) — Suleika, componirt von Felix Mendelssohn-Bartholdy; An den Sonnenschein, componirt von Robert Schumann; Wohin? componirt von Franz Schubert, vorgetragen von Fräulein Krüger. — Fantasie über Motive aus der Oper „Otello“ für die Violine, von H. W. Ernst, vorgetragen von Herrn Laub. — Concert-Ouverture (Op. 7, Adur) von J. Rietz.

Die Novität aus obigem Programm herausgreifend, wenden wir uns mit unserer Besprechung zuerst zu Louis Ehlert's Hafis-Ouverture. Es ist dies ein Werk aus der Feder eines recht sinnigen und feinfühlenden, aber nicht originellen Musikers; Alles was er uns in seiner Ouverture geboten, ist an sich untadelhaft in Art und Gebahren, gehört aber meist nicht ihm, sondern vorwiegend Mendelssohn und Schumann. Dies würde man vielleicht übersehen, wäre es Herrn Ehlert besser gelungen, mit diesen fremden, aber wie gesagt hübschen Elementen, ein Stück aus Einem Guß herzustellen. So wie sie aber nun ist, sieht die Ouverture etwas sehr zusammengesetzt, wir möchten sagen zerbröckelt aus: man freut sich über vieles Einzelne, aber das Ganze läßt kalt, und diese Kälte wird um so peinlicher, als der Componist durch den Titel „Hafis-Ouverture“ und noch mehr durch ein beigegebenes illustrirendes Motto eigentlich versprochen hat, Glück und Seligkeit — die natürlich ohne Wärme des Herzens nicht denkbar sind — in Tönen zu predigen. Aber um in musikalischer Beziehung ein Hafis-Verkündiger zu sein, muß man viel mehr Unmittelbarkeit und Ursprünglichkeit besitzen und etwas weniger eine gut norddeutsch organisirte Natur sein. Daß die Ouverture am Publicum fast ganz spurlos vorüberging, müssen wir leider noch erwähnen.

Herr Laub war uns von früherem Auftreten her noch in gutem Andenken und wir ahnten schon damals, daß er ein Geiger ersten Ranges werden würde. Dies hat sich nun glänzend bewahrheitet und wir können seine beiden Vorträge unter unsere schönsten Virtuosen-Erinnerungen einregistriren. In dem Beethoven'schen Concert entwickelte der Künstler zwar nicht überall die zu dem Stücke nothwendige Größe des Styls, aber das Kerngesunde seiner Technik, sowie die Schönheit seines Tones kamen ganz vorzüglich zu Tage. In der Ernst'schen Fantasie war er der Infallible, mit allen Schwierigkeiten nur Spielende, wie es dieses Bravourstück verlangt. Der Beifall, den Herr Laub erhielt, war eben so reich wie wohlverdient. — Fräulein Krüger ist in ihren Leistungen nicht über die Mittelmäßigkeit hinausgekommen und scheint sich nicht sehr in der Meinung des Publicums, das allerdings im vorigen Concert ihr etwas zu wenig die Sonne seiner Gnade hat zuwenden wollen, rehabilitirt zu haben. Noch mehr als bei ihrem ersten Auftreten hatte die junge Dame mit Befangenheit zu kämpfen, woher es wohl auch zumeist kommen mochte, daß ihre Vorträge viel zu wünschen übrig ließen. Des Anfangs- und Endpunktes des Concerts — der Haydn'schen Sinfonie und der Rietz'schen Ouverture — haben wir noch schließlich mit vollster Befriedigung zu gedenken. Die erstere führte wundervoll in eine schöne Concertstimmung ein und die letztere schloß in frischer und schwungvoller Weise den Abend.

Dur und Moll.

* Leipzig. Der Musikverein „Euterpe" wird seine Concerte, deren auch in diesem Winter unter Direction des Herrn Organist Langer acht im Saale der Buchhändlerbörse stattfinden sollen, am 3. Nov. beginnen und zwar mit Mendelssohns „Athalia" und der Sinfonie von Schubert. Auch hier Erhöhung der Eintrittspreise.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 10. Oct. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Unendlicher," von Spohr. „Vater unser," von Fesca. — In der Nicolaikirche am 11. Oct. früh 8 Uhr: Missa von Hummel. Hymne von Händel.

* Berlin. Fräulein Albine Maray sollte am 13. Oct. ihr Gastspiel im Opernhause als Lucia beginnen. Da der „Kadi", trotz der ungünstigen Kritiken sich auf dem Repertoir hält, so wird man auch „Maitre Pathelin" von Bazin nächstens zur Aufführung bringen. Die Königl. Oper hat sich zu dem Verlust der Sängerinnen Fräulein Sieber und Mandl zu gratuliren, welche nächstens scheiden werden. — Im Kroll'schen Theater, wo Frau de Fortuni und Herr Bazzini ebestens von Henri Wieniawski und Mad. Fiorentini abgelöst werden, tanzen jetzt unter großem Beifall drei Engländerinnen, die Missis Sarah, Elisabeth und Helene Gunitz, „erste Tänzerinnen des Drurylane-Theaters zu London"; sie entwickeln eine bedeutende künstlerische Ausbildung und zeigen, daß die englische Tanzkunst aus dem freundschaftlichen Verhältnisse mit Frankreich ihren Nutzen gezogen hat. — In der Singacademie kam am 11. Oct. das neue Oratorium „Simon Petrus" von Meinardus unter Leitung des Komponisten zur Aufführung. Das Oratorium gehört nach dem Bericht der Nationalzeitung zu jenen Werken, wie sie deutscher Fleiß und deutsche Gewissenhaftigkeit in Menge hervorbringen; die zwar für ernstes Streben lautes Zeugniß ablegen, aber nach keiner Seite hin eine Bereicherung der Kunst erkennen lassen. — In der Garnisonkirche fand unter Leitung des Herrn Musikdirector Schneider zum Besten der Abgebrannten in Bojanowo eine Aufführung von Haydns „Schöpfung" statt.

* Frau Clara Schumann befindet sich seit einigen Wochen in Berlin, welches sie bekanntlich zu ihrem bleibenden Aufenthalt gewählt hat.

* Herr Director Kornet in Wien hat einen zweimonatlichen Urlaub erhalten — zufällig gerade so lange als die Strafe dauert, zu welcher er verurtheilt worden. Vor Gericht aufgefordert den Thatbestand seiner Affaire zu erzählen, fing Herr Kornet mit den Worten an: „Wir sind ja unter uns Männern, ich kann es hier erzählen . . ." „Wir sind nicht unter uns" — fiel ihm der Präsident ins Wort, — „Sie sind der Angeklagte und wir sind die Richter!"

* Suppé hat eine neue komische Oper vollendet nach dem bekannten Lustspielstoff „Paragraph drei", welche im Laufe des Winters im Hofoperntheater in Wien zur Aufführung kommen soll.

* Der Sänger Wild wird nächstens sein 50jähriges Künstlerjubiläum in Wien feiern, wo er in der Zeit von 50 Jahren mehr als 3000 Mal vor dem Publicum erschienen ist. Herr Wild wird an seinem Ehrentage ein Concert im Musikvereinssaale zu humanen Zwecken veranstalten. Man hebt es hervor, daß Wild zu keiner Zeit eine höhere Jahresgage als 4000 Gulden und zwei halbe Einnahmen bezogen hat, und keine Pension erhält.

* Wie man vernimmt wird Dr. Hanslick im kommenden Winter seine Vorlesungen über die Geschichte der Musik wieder beginnen. Er hatte im verflossenen Jahre viele Zuhörer.

* Einen „Zukunftstanz" hat ein Wiener Tanzmeister erfunden, bei dem sich Tänzer und Tänzerin küssen. Guten Appetit!

* Der Rücktritt des Herrn Roderich Benedix von der Intendanz des Theaters zu Frankfurt a. M. ist rückgängig gemacht worden, und Herr Benedix hat soeben in einer Broschüre die Einmischung des Herrn Ex-Marineraths Jordan in die Frankfurter Theaterverhältnisse beleuchtet, auch zugleich nachgewiesen, daß die Finanzlage des Theaters keineswegs so ungünstig ist, als Herr Jordan darzulegen versuchte.

* In Breslau spielt das Theaterpersonal einmal wieder auf eigene Rechnung und Gefahr.

* Ein Theater-Actien-Verein, welcher bestrebt sein wird, der Stadt Cöln ein würdiges Theater für die Zukunft zu sichern, ist in der Constituirung begriffen und besteht aus Männern, welche für für das Gelingen volle Bürgschaft leisten. Wir nennen: Wolfgang Müller, Ferd. Hiller, Oberbürgermeister Stupp, Joseph Du Mont, Richartz, Engels, Simon Oppenheim, Wendelstadt, Dr. Claessen.

* In Mannheim hielt der städtische Ausschuß eine Sitzung in Sachen des Theaters und kam zu dem bitteren Entschluß, ein noch theilweise aus den Zeiten des Theaterbaues herübergeschlepptes Deficit von 41,000 Gulden, eine Renumeration des Theatermaschinisten Mühldörfer mit eingerechnet, auf die Stadt zu übernehmen, welche somit zu dem Umbau des Theaters 244.000 Gulden übernommen hat, während die Staatskasse zu diesem Behufe 50.000 Gulden verwilligte.

* Barmen. Die Liedertafel hat ihrem ersten Concerte zum Besten der Abgebrannten an der Mosel noch ein zweites folgen lassen. Sie trug das „Sanctus“ aus dem Requiem von Cherubini, den altdeutschen Schlachtgesang von Rietz, einige Lieder von Kuhlau, Reinecke, Reissiger und Mendelssohn und einige Volkslieder vor. Die Ouverture zum „Wasserträger“ und zur „Iphigenie“ eröffneten die beiden Abtheilungen, und außerdem spielte Herr Musikdirector Reinecke das erste Concert von Mendelssohn, Herr Seiß Andante und Rondo aus dem zweiten Concerte von de Bériot. Auch die Geschwister Naczek gaben zwei Concerte und erregten Enthusiasmus.

* Der Pianist Wilhelm Krüger aus Paris gab am 13. Oct. ein Concert in Stuttgart, in welchem er das Quintett von R. Schumann, die Sonate, Dmoll Op. 31 von Beethoven und eigene Compositionen vortrug.

* Herr Hasert spielte in Königsberg wiederholt im Theater, zuletzt unter anderem auch das Adagio und Rondo des Hummel'schen Amoll-Concerts, wie auch Liszt's Don Juan-Fantasie. Der selige Capellmeister Hauser wird schmerzlichst vermißt; der jetzige Capellmeister Herr Dumont läßt zu mechanisch und oft geschwinder spielen, als man hören kann. Bei der Figaro-Ouverture z. B. saß das Ende dicht am Anfange und Alles dazwischen war so enge in einander geschoben, daß es klang, als ob allemal drei und drei Folge-Takte zugleich gespielt würden. Ist dies nun zwar gelogen, so ist es doch gleichwohl wahr.

* Die Hof- und Staatsbibliothek in München hat in der jüngsten Zeit durch den Ankauf der berühmten musikalischen Bibliothek des verstorbenen Geheimeraths Thibaut in Heidelberg einen höchst werthvollen Zuwachs erhalten. Der in diesem Jahr ernannte Conservator der musikalischen Abtheilung der Staatsbibliothek, Herr Julius Maier, ist soeben mit einer neuen Katalogisirung der musikalischen Werke beschäftigt.

* Sina. In Boulogne sur mer starb am 2. Oct. ein Veteran der Violinspieler, Sina, welcher in der Blüthenzeit Beethovens in Wien zu dem Schuppanzig'schen Quartett gehörte. Er erreichte als Hagestolz ein hohes Alter, hörte aber nie auf, seine Violine wie eine geliebte Braut zu behandeln. Sein unermüdlicher Humor verschaffte ihm seit vielen Jahren Zutritt in die Gesellschaften von Künstlern und Liebhabern der Pariser Salons. Die Boulogner Seebäder besuchte er jährlich, um seine Kräfte zu restauriren, stürzte sich oft zwei bis dreimal täglich in die Wellen, weswegen er dort von Vielen „der Seefisch“ genannt wurde. An seinem letzten Lebenstage war er noch am Seegestade gesehen worden, soupirte gut und starb in der Nacht étouffé. Kein Freund, kein Verwandter, selbst nicht seine Wirthsleute wußten Auskunft über seine Verhältnisse zu geben. Man wußte selbst über sein Glaubensbekenntniß nichts — Niemand wollte ihn begraben. P. Pixis war sein ältester, ihn vielseitig unterstützender Freund gewesen. Man telegraphirte an ihn, um Näheres über Sina zu erfahren; doch ehe die Zweifel gelöst waren, wurde in der Wohnung des Verstorbenen Haussuchung gehalten. Es fanden sich 1500 Frcs., seine Violine und eine goldene Dose mit einem ausgezeichneten Miniatur-Portrait von Paganini, gemalt von Pomeyrac, welche Paganini selbst an Sina zum Andenken geschenkt hatte. Die Leiche des Verblichenen wurde im Hospiz beigesetzt, bis ein protestantischer Geistlicher sich erbot, das Todesamt für ihn zu halten und seine Ueberreste auf einem Kirchhofe auf der Straße nach St. Omer zur Ruhe zu bringen. Sanft ruhe seine Asche!

* In Dresden starb der talentvolle Pianist Rudolf Wehner, er war erst 30 Jahre alt.

* Novitäten der letzten Woche. Six Morceaux pour Piano par Ant. Rubinstein, Op. 51: Mélancolie, Enjouement, Rêverie, Caprice, Passion, Coquetterie. — Huit Pièces pour Piano par François Couperin: Les Grâces naturelles; Les Vendangeuses; L'Artiste; Les Barricades mystérieuses; La Bourbonnaise, Gavotte; La Ténébreuse, Allemande; La Nointèle; Les Bergeries. — Heitere Vortragsstudien für den Clavierunterricht neben Bertini's und Cramer's Etuden zu spielen, componirt von Louis Köhler, Op. 47. — Drei Lieder für eine Stimme mit Pianoforte von F. Abt, Op. 151. — Schwedische Lieder in deutscher Uebertragung mit Pianoforte von A. F. Lindblad, Heft 13: Plättlied, die fleißige Hand.

* Zwei geistliche Gesänge für Chor- und Solostimmen von S. Jadassohn, Op. 2. No. 1. (Leipzig, Siegel.) Die Chöre sind voll Weihe und Wohlklang, nicht schwer zu singen und haben die richtige Dauer, während welcher man nicht aus der poetischen Andachtstimmung fallen wird, die ein guter Vortrag bei jedem gefühlvollen Hörer hervorbringen wird. Die zwei Gesänge seien allen gemischten Chören empfohlen.

* Fünf Lieder für eine Singstimme mit Clavier componirt von Gustav Merkel. Op. 2. Dresden, Friedel. Guter einfacher Musiksinn und warmes Gefühl machen obige Lieder ansprechend. Könnte bei No. 2 ein mehr symmetrischer Periodenbau wünschenswerth, in No. 5 beim a tempo der Betonungsverstoß auf „daß“ aber weg zu wünschen sein, so wären die kritischen Bedenken abgethan. Es bleibt außerdem nur Freundliches und Zartes zu loben übrig.

* Drei Lieder für eine Stimme mit Piano von J. L. Th. Waubert de Puiseau, Op. 30. (Rotterdam, Vletter.) No. 1 und 3 sind zwei Harfenmädchenlieder; No. 2 aber dürfte auch selbst für solchen Zweck verfehlt sein, denn die „Hoffnung“ im Polkagalopp von solcher Länge läßt (trotz des Sprüchworts) am Ende doch „zu Schanden werden.“

* Grande Mazurka de Concert pour Piano par C. A. Brandts-Buys. Op. 18. (Rotterdam, Vletter.) Dem Stücke fehlt nur Erfindung und Geschmack; sonst ist es brillant und recht buntklingend.

---

* Ein wunderlicher Kauz, der in Berlin im vorigen Jahre starb, vermachte einem Beamten, dem Königl. Musikalien-Inspector B., ein ansehnliches Legat unter der Bedingung, daß der Legator, so lange er lebe, in der Nacht vom 21. zum 22. Nov. vor dem Sterbehause allein einige Trauergesänge ausführe. Wie die „Zeit“ mittheilt, hat B., welcher dieser Bedingung nachkommen will, jetzt, wo die Sterbenacht naht, in der er zum ersten Mal singen soll, beim Polizeipräsidium die dazu nöthige Erlaubniß nachgesucht. Das fragliche Haus, von dem Verstorbenen seiner Wirthschafterin als Geschenk hinterlassen, ist von dieser jetzt an die Berliner Kaufmannschaft für das zu erbauende Börsengebäude verkauft worden; der Musikalien-Inspector würde also, falls die Polizei es gestattete, künftig die Trauergesänge zu nächtlicher Stunde vor der Berliner Börse in kalter Novembernacht ausführen müssen. Die N. Pr. Ztg. schlägt als Gesangsstücke vor: „Das Gold ist nur Chimäre!“ „Mit des Orients Schätzen beladen“ und „Mich fliehen alle Freuden!“

* „Wie kommt es nur,“ fragte der Herzog Carl August eines Tages Goethe, „daß es jetzt weit weniger gute Schauspieler giebt als früher?“ — „Das kommt daher,“ antwortete Goethe, „weil unsere Universitäten so gut geworden sind. Sonst mißriethen viel mehr Studenten, die gingen zum Theater und hier kam ihnen wie der Bühne überhaupt ihre wissenschaftliche Vorbildung zu gute. Jetzt laufen nur noch wenig verdorbene Studenten, aber desto mehr verdorbene Professionisten und Commis unter die Schauspieler. Wo soll da die Bildung herkommen?“

* Der Violinspieler Solomons, der dem König von England, Georg III., Unterricht gab, sagte einstmals zu seinem erhabenen Schüler: Die Violinspieler werden in drei Classen eingetheilt. Zur ersten gehören die, welche gar nicht spielen, zur zweiten gehören die, welche sehr schlecht spielen, und zur dritten gehören endlich die, welche gut spielen. Ew. Majestät haben sich bereits bis zu der zweiten Classe emporgeschwungen.

Ankündigungen.

Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz ist erschienen:

Ascher, J., Polka-Mazurka sur des motifs de l'Op. Psyché p. Pfte. 54 kr.
— — Polka sur des motifs de l'Op. Psyché p. Pfte. 45 kr.
Beyer, F., Op. 36. Répertoire des jeunes Pianistes. No. 75. J. Masnadieri p. Pfte. 45 kr.
— — Op. 42. Bouquets de Mélodies p. Pfte. No. 50. La Traviata. 1 fl.
Croisez, A., Op. 70. 3 Morceaux récréatifs p. Pfte. No. 1. Chanson basque. 36 kr. No. 2. Jemmy, Episod emontagnard. 45 kr. No. 3. Fantaisie sur „Vaga luna" de Bellini. 36 kr.
Graf, W., Op. 27. L'Adieu des hirondelles p. Pfte. 1 fl. 12 kr.
Kufferath, H. F., Op. 30. 6 Morceaux caractéristiques p. Pfte. 2 fl. 42 kr. Einzeln: No. 1. Pastoral. 36 kr. No. 2. Regret. 36 kr. No. 3. Bonheur. 45 kr. 45 kr. No. 4. Pensée intime. 45 kr. No. 5. Désir. 54 kr. No. 6. Jadis. 45 kr.
Küffner, J., Délassements de l'Etude. Cah. 12. Rigoletto p. 2 Flûtes. 54 kr.
— — Repos de l'Etude. Cah. 15. Rigoletto p. Violon seul. 24 kr.; p. Flûte seule. 24 kr.
Kullak, A., Op. 27. A l'ombre d'un tremble p. Pfte. 54 kr.
Labitzky, J., Op. 232. La Chasse. Quadrille pour Pfte. 36 kr.; pour Pfte. à 4 mains. 1 fl.
— — Op. 233. Le Carnaval de Venise, Polka p. Pfte. 27 kr.; p. Pfte. à 4 ms. 27 kr.
Lefébure-Wély, Op. 108. Cantabile p. Pfte. 54 kr.
— — Op. 109. Etincelle. Caprice p. Pfte. 54 kr.
— — Op. 110. Bonjour! Bonsoir! Caprice et Berceuse p. Pfte. 54 kr.
Schubert, C., Op. 223. Le Demi-monde. Quadrille entrainant p. Pfte. 36 kr.
Stasny, L., Op. 60. Potpourri sur l'Op. Il Trovatore pour petit Orchestre. 3 fl. 12 kr.
— — Op. 67. Kometen-Polka f. Pfte. 27 kr.
Wallerstein, A., Op. 129. Nouv. Danses p. Pfte. No. 91. Isoletta, Rédowa. Op. 130. No. 92. Les Alliés, Galop. à 27 kr.

Neue Musikalien

im Verlage von

C. F. Peters, Bureau de Musique in Leipzig.

Bach, Joh. Séb., 2e Concerto en Mi majeur (Edur) pour Violon avec Accompagnement de 2 Violons, Viola et Basse. Publié pour la première fois par S. W. Dehn. Partition 25 Ngr. Parties 1 Thlr.
Dancla, Charles, Souvenir du Théatre italien. 6 Duos très faciles pour Piano et Violon. Op. 83. No. 1—6. à 18 Ngr. No. 1. Norma, de Bellini. No. 2. La Straniera, de Bellini. No. 3. Norma et l'Elisire d'amore. No. 4. L'Elisire d'amore, de Donizetti. No. 5. Semiramide, de Rossini. No. 6. Don Juan, de Mozart.
Grützmacher, Fr., Technologie des Violoncellspiels. Ein umfassendes Studienwerk. 24 Etuden. Op. 38. Abtheilung I: ohne Daumeneinsatz. (Eingeführt am Conservatorium der Musik zu Leipzig.) 1 Thlr. 20 Ngr.
Holmes, Alfred, La Lamentation. Morceau de Salon pour Violon avec Accompagnement de Piano. Op. 8. (Dédié à H. W. Ernst.) 20 Ngr.
— — 1. Nocturne pour Violon et Piano. Op. 10. (Dédié à A. Dreyschock.) 25 Ngr.
— — 2. Nocturne pour Violon et Piano. Op. 14. (Dédié à Ch. Czerny.) 25 Ngr.
Jansa, Leopold, Der junge Opernfreund. Neue Folge. Ausgewählte Melodien für Violine mit Begleitung des Pianoforte. Op. 75. No. 9—12 à 18 Ngr. No. 9. G. Donizetti, Linda von Chamounix. No. 10. J. Rossini, der Barbier von Sevilla. No. 11. W. A. Mozart, die Zauberflöte. No. 12. J. Rossini, Semiramis.
Reissiger, C. G., Ouverture zur Oper: Der Schiffbruch der Medusa, f. grosses Orchester. Op. 207. 3 Thlr.

Ausgegeben am 15. October.

Verlag von Barthold Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 43. Leipzig, October. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Zustände in New-York.

Von

Theodor Hagen.

Die Schwalben ziehen bekanntlich sehr viel „heimwärts." Eine Thatsache, die nachgerade, zumal sie Abt der Welt zu verschiedenen Malen hat vorsingen lassen, als abgemacht betrachtet werden kann. Daß aber die italienischen Schwalben allwinterlich zu uns kommen, dürfte, wenn auch bekannt, doch weniger zu erklären sein. Ich vermuthe, es geschieht deshalb, weil die guten Thiere sich einbilden, daß das amerikanische Publicum sie wahrscheinlich mit Nachtigallen verwechseln würde, ein Glaube, der bei dem bekannten Zustande der Kenntniß der musikalischen Naturgeschichte in diesem Lande sehr verzeihlich ist. Dieser Glaube ist ferner um so mehr zu entschuldigen, als die meisten Italiener nur zu gut wissen, daß auch sie einst in Arkadien geboren waren. Letzteres bedingt natürlich durchaus nicht, daß sie alle Nachtigallen gewesen sein müssen, im Gegentheil, auch im musikalischen Arkadien sollen Gevatter Schneider und Handschuhmacher unentbehrliche Größen sein. Aber einige von ihnen konnten recht gut das Geschäft der Nachtigallen besorgt haben, als sie unfehlbar Stimmen besaßen.

Signora Frezzolini war auch so ein lieblicher Vogel. Sie hatte „die schönsten Augen," weniger von Heine, als von Stigelli, das prachtvollste Gefieder und eine gar liebliche Stimme. Die Augen sind geblieben, und zwar in ihrer ganzen Größe, das Gefieder existirt auch noch, nur mit dem Unterschiede, daß die Besitzerin ihre Schneiderin gewechselt hat. Was früher Mutter Natur besorgte, hat jetzt Mad. So und So in Paris übernommen. Das Einzige, was sich wesentlich verändert hat, ist die Stimme.

Der Nachtigall wurde das Flöten so zur Gewohnheit, daß am Ende ihre Stimme dem Drange nicht widerstehen konnte, ebenfalls flöten zu gehen. Kein Zweifel, die Stimme ist gewesen, ganz wie die bekannte „Jungfrau von Orleans“ auf den Berliner Brettern.

Dies dürfte nun allerdings für die hinterlassene Wittwe sehr störend sein, wenn es wirklich wahr wäre, daß der Jude für das Gewesene nichts gäbe. Aber die Erfahrung, und zwar hauptsächlich die der Opernunternehmungen in diesem Lande lehrt gerade das Gegentheil. Die Herren Ullmann, Maretzeck, Jacobsohn und andere Söhne eines ebenfalls gewesenen Volkes haben schon längst den obigen Satz für überwundenen Standpunkt erklärt, und das amerikanische Publicum hat so ziemlich ihr Urtheil unterschrieben. Es ist dieser Ratification zuzuschreiben, daß das Frezzolini-Geschäft bis jetzt gar nicht so übel war, mindestens bei Weitem besser, als man vernünftigerweise erwarten konnte. Aber bekanntlich hört die Vernunft allemal dort auf, wo die italienische Oper anfängt. Dies auch die Ursache, warum man in unserer Academy of Music so ziemlich alles Mögliche erwarten kann. Böse Zungen fügen zwar hinzu: nur kein zahlendes Publicum, allein trotzdem daß die immense Vertheilung von Freibillets bei diesem Institute ein legitimes Geschäft, eine conditio sine qua non ist, so läßt sich doch wohl annehmen, daß die stets gefüllten Häuser in den letzten Wochen mindestens die Kosten erzielt haben. Dieses Resultat ist wieder einzig und allein der geschickten Leitung zuzuschreiben. Eine Oper, die gefällt, in pecuniärer Beziehung erfolgreich zu machen, ist am Ende nicht so schwer, obgleich dies bis jetzt noch Wenigen in diesem Lande gelungen ist; aber eine Oper, die nicht gefällt, profitable zu machen, ist die Kunst der Herren Ullmann und Consorten, eine Kunst, die nur auf amerikanischem Boden gepflegt werden kann.

Sie werden vielleicht nachgerade schon merken, daß Mad. Frezzolini und Signor Labocetta eigentlich nicht gefallen haben. Man fand, daß Beide weniger spielten, als sangen: da aber ihr Gesang vermöge ihrer Naturmittel mehr innerlich als äußerlich war, so war der Totaleindruck natürlich höchst eigenthümlich. Eine bekannte Phrase heißt: „Aus Nichts hat Gott die Welt geschaffen.“ Etwas Aehnliches können die Leiter der italienischen Oper in diesem Lande von ihrer Welt sagen, der Welt des musikalischen Wirrwarrs, der Intrigue und der Ambitionen, nur mit dem Unterschiede, daß diese recht gut wissen, woraus ihr Nichts besteht, während die Untersuchungen über das erstere Nichts bis jetzt noch ohne positives Resultat geblieben sind. Die Welt der Herren Ullmann und Compagnie ist aufgebaut auf die Ruinen einer andern Welt, deren Bedeutung nur der zu würdigen weiß, der von Erinnerungen zu leben versteht. Da man sich aber hier zu Lande sehr ungern an etwas erinnert, selbst wenn man die Mittel dazu besitzt (was aber meistens nicht der Fall ist), so müssen die Zeitungen dieses Geschäft übernehmen. Und mit Bezug auf die neuesten italienischen Importationen haben sie dies denn auch redlich gethan. Es ist 'was Ordentliches geblasen worden, so viel, daß die große Mehrzahl den Katechismus der Journale mit derselben Sicherheit hersagen kann, wie ein gelehriges Kind in der Schule. Dieser Katechismus lautet: „Mad. Frezzolini, große Künstlerin, keine starke, aber höchst liebliche Stimme, große Methode, reiner Styl“ 2c. 2c. Man betrachtet ihr Singen als die reine Kunst, ganz wie das Spiel Thalbergs. Beide werden als die Repräsentanten der Anti-Effecthascherei-Schule angeführt. Endlich einmal kein Humbug! rufen die Vertreter einer ernsten Richtung in unserer guten Stadt New-York aus. Ich vermuthe, daß ein ähnliches Gefühl die Leute, Mad. Lagrange gegenüber, beseelt, denn sonst würden sie ihr wohl nicht bei der neulichen Vorstellung von „Norma“ statt der Blumen zwei Tauben zugeworfen haben. Einer Repräsentantin der Norma zwei Tauben, Bilder der Reinheit und Keuschheit, entgegenfliegen zu lassen, ist allerdings ein glänzender Beweis, daß die Leute des Humbugs müde sind. Uebrigens soll diese neue Methode, Sympathie zu äußern, bereits sehr nahe daran sein, in ein zweites Stadium zu treten. Man beabsichtigt nämlich, bei den

nächsten Vorstellungen einige Lämmer in die Seitenlogen zu führen, deren Aufgabe sein soll, an geeigneten Stellen gewissen Sängern entgegen zu mäckern. Ob diese Ehre dem neuen Bariton, Signor Gaissier, der beiläufig die überraschende Thatsache einer guten Stimme darbietet, widerfahren soll, ist noch nicht entschieden.

Herr Carl Anschütz, der neue Capellmeister, hat natürlich weder Blumen noch Tauben erhalten, und wird auch wahrscheinlich nicht mit Lämmern beglückwünscht werden, mindestens mit keinen vierbeinigen. Er hat bis jetzt bewiesen, daß er der Mann der Situation ist, umsichtig, thätig, energisch und vielseitig, und daß er mindestens seinem Orchester die nöthige Discretion aufzuerlegen versteht. Freilich, wenn ein Mitglied ein Notenblatt verschiebt und im eigentlichen Sinne des Wortes ohne Zusammenhang spielt, wie es in dem ersten Concerte der Herren Thalberg und Vieuxtemps geschah, ist selbst die allergrößte Discretion vom Uebel. Was nun die bis jetzt stattgefundenen Concerte dieser beiden Virtuosen anbetrifft, so dürfte das kürzeste Resumé darüber dies sein: Das erste war voll, das zweite war leer, und das dritte war gar nicht. Herr Thalberg spielte dieselben Sachen, wie im vorigen Winter und vor fünfzehn Jahren, und Herr Vieuxtemps geigte seine glänzenden Concerte mit größerer, modernerer Gefühlswärme, als er in Europa zu äußern pflegte. Er geigte mit einem Worte mehr amerikanisch als europäisch. Ob der Berichterstatter einer hiesigen täglichen Zeitung mit der Aeußerung Recht hat, daß die Concerte des Violinvirtuosen besser seien, als die Mehrzahl der Beethoven'schen Sinfonien, ist eine zu interessante und zu nationale Frage, als daß wir sie Andern, als Amerikanern zu beantworten überlassen dürften. Solche kritische Aeußerungen sollten überhaupt heilig gehalten werden! —

Aus der Ferne.

Fantasiestück für Pianoforte

componirt von

Alexander Dreyschock.

Op. 114. Pr. 15 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Das Stück beginnt mit einem prägnanten Motiv, wie ein lebhaft aufsteigendes Bild der Erinnerung, das den Künstler aber elegisch stimmt — denn die Musik versenkt sich alsbald in träumerische Accorde. Das erste Motiv steigt sodann als gefühlvolle Melodie wieder empor und giebt sich wiederkehrend bald einfacher bald verziert, je nachdem der Clavierfänger „aus der Ferne" sentimental oder heiter in den Zauberspiegel der Erinnerung schaut. Das Erschaute bewegt ihn aber immer lebhafter, die Melodie weitet sich, sie fühlt sich wie ein Liebender, der einem ferngesehenen Wesen die Arme ausbreitet. Die Accorde beginnen jetzt in Figuren zu wogen; sie bergen das frühere Motiv in sich; die Leidenschaft wird immer voller, es stürmt immer näher aus der Ferne auf uns ein, — endlich ist er da! wer? jedenfalls ein Claviervirtuos — wenn die letzte glänzende Passage nicht trügt; sie prasselt dahin wie ein Dutzend Raketenschwärmer, die das Erinnerungsdunkel lichten und den gegenwärtigen Moment festlich beleuchten.

Das Stück ist durchaus nicht schwer; wer Döblers Nocturne bezwingt, hat leichtes Spiel mit Dreyschock's Opus 114, welches, gut nuancirt gespielt, dem Zuhörer fesseln wird.

Ker.

Dur und Moll.

* Leipzig. Im Gewandhausconcert dieser Woche wird Gade's neueste Sinfonie (No. 6. Gmoll) zum ersten Mal zur Aufführung kommen; Fräulein Jenny Meyer aus Berlin wird singen und Herr Louis Brassin das Piano spielen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 17. Oct. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Da Israel aus Aegypten zog," von E. F. Richter. „Jauchzet dem Herrn alle Welt," von Mendelssohn. Am 18. Oct. früh 8 Uhr: Der 126. Psalm von E. F. Richter.

Herr Organist August Fischer aus Dresden gab am 16. Oct. ein Orgelconcert in der Paulinerkirche und bewährte sich auch diesmal, wie schon vor einiger Zeit, als fertiger Spieler auf seinem Instrument.

* Aus Mangel an Tenoren gastirte in Dresden Herr Kaufhold vom Hoftheater zu Wiesbaden als Lyonel in der nicht mehr unbekannten Oper „Martha." Es fehlte dem Organ Weichheit, Schmelz und Adel des Klanges, dem Vortrage Innigkeit und Sympathie des Gefühls. — Frau Bürde-Ney ist nach achtmonatlicher Abwesenheit wieder aufgetreten.

* Frau Clara Schumann und Herr Joachim werden am 28. Oct. in Dresden eine musikalische Soirée geben.

* Berlin. Die Sinfonie-Soiréen, welche nach wie vor im Berliner Musikleben die hervorragendste Stelle einnehmen, haben begonnen, den ersten Abend eröffnete eine Suite von Bach, es folgten die Ouverture zu „Faust" von Spohr, die Euryanthe-Ouverture von Weber und die Cdur-Sinfonie mit der Fuge von Mozart. — Eine „neue Academie für Männergesang" ist ins Leben getreten, sie besteht aus sieben Chören, die sich aller vierzehn Tage versammeln, um das im Großen auszuführen, was sie sorgfältig vorbereitet haben. — Am 22. Oct. beginnen im Kroll'schen Etablissement die Concerte von Mad. Fiorentini und den Brüdern Herren Henri und Joseph Wieniawski.

* In Stuttgart fand am 20. Oct. das erste Abonnementconcert unter Kücken's Direction statt: Ouverture zu „Euryanthe" von Weber; Finale aus „Loreley" von Mendelssohn (Mad. Leisinger); Clavierconcert von Ries (Fräul. Steinhardt); Arie aus „Hans Heiling" von Marschner (Herr Pischek); erster Satz eines Violinconcertes von Baillot (Fräulein Humler); Sinfonie in Amoll von Mendelssohn.

* Die vier philharmonischen Concerte in Hamburg sind für folgende Tage festgesetzt: 21. November, 9. Januar, 6. Februar, 6. März. Es sollen darin unter andern nachstehende Künstler auftreten: Fräulein Agnes Büry, Joachim Singer, der Violoncellist W. Lindner aus Carlsruhe, G. Aloys Schmidt jun. aus Schwerin, Alfred Jaell.

* Aus Frankfurt a. M. hört man in Bezug auf die dem Theater vom Senat zugedachte außerordentliche Subvention, daß dieselbe sich auf 12000 Gulden belaufen soll, ferner will der Senat auch die Ausgaben für die nachträgliche Ausstattung des Hauses, für den neuen Vorhang u. s. w. decken, so daß der Gesammtzuschuß, mit Inbegriff der 8000 Gulden ordentlicher Subvention, sich auf 25000 Gulden belaufen würde.

* Aus Cöln schreibt man, daß der zweite Concertmeister, Herr Riccius, seine Stellung wieder verlassen hat und als Clavierlehrer nach England übergesiedelt ist. Man steht wegen Wiederbesetzung der Stelle mit Herrn Römpel in Hannover in Unterhandlung. Für den Theater-Actienverein sind bereits 15000 Thaler gezeichnet. Man glaubt, daß die Herren Wolfgang Müller und Ferd. Hiller zu Directoren des Stadttheaters ernannt werden.

* Herr Musikdirector Reinthaler in Cöln hat einen Ruf nach Bremen als Nachfolger des Musikdirector Riem erhalten und wird diese neue Stellung wahrscheinlich zu Ostern antreten.

* Herr Witt, der früher Capellmeister in Leipzig war, ist jetzt Theaterdirector in Kiel und hat seine Bühne mit „Martha" eröffnet.

* Lucile Grahn und ihr Gatte, der Tenor Young, werden in Dessau an 15 Abenden gastiren.

* Das Abschiedsconcert von Alfred Jaell in Triest am 13. Oct. war mit einem besonders anziehenden Programm ausgestattet, auf welchem neben den eigenen Compositionen des Concertgebers die Namen Bach, Beethoven und Chopin prangten. Herr Jaell spielte unvergleichlich und das Publicum that ebenfalls das Mögliche, was in Italien an Beifalls-Fanatismus geleistet werden kann. Jaell wurde etwa zwanzig Mal während des Abends gerufen, ein Lorbeerkranz wurde ihm überreicht und dazu 15 Minuten anhaltend applaudirt — endlich flogen zum Schluß Hunderte von bedruckten Streifen im Saale herum, auf welchen der Gefeierte höchst poetisch angestammelt wird.

* In Copenhagen gab Fräulein Caroline Lehmann am 10. Oct. ein Concert im großen Saale des Casino, die Sängerin, welche eine volle frische Stimme mit brillanter Höhe besitzt, fand nach jedem ihrer Vorträge rauschenden Beifall. Fräulein Lehmann wird von hier nach Leipzig gehen.

* Ole Bull. F. G. Schedimp, Cantor und Organist an der Domkirche zu Bergen in Norwegen, widerlegt in einem Briefe an die Redaction der neuen Berliner Musikzeitung das in mehreren Zeitungen verbreitete Gerücht, daß Ole Bull nach seinem siebenjährigen Aufenthalte in Amerika sowohl geistig als körperlich zerrüttet nach Schweden zurückgekehrt sei. Ole Bulls Freunde hätten sich im Gegentheil mit Freude davon überzeugt, daß jene wiederholten Mittheilungen falsch seien.

* Novitäten der letzten Woche. Die ersten Etuden für jeden Clavierschüler als technische Grundlage der Virtuosität von Louis Köhler. Op. 50. — Capriccio für Pianoforte über zwei schwedische Volkslieder von L. Norman, Op. 8. — Serenade für Violine, Viola und Violoncello von Beethoven, Op. 8, arrangirt für Pianoforte zu 4 Händen von Ernst Naumann. — Trois Caprices pour Violon avec Piano par E. Singer, Op. 23. — Variationen über böhmische Volkslieder für Violine mit Pianoforte von J. J. Bott, Op. 19. — Die Entsagende, Liedercyclus von Karl Beck, componirt für Mezzo-Sopran mit Pianoforte von H. von Bülow, Op. 8.

* Der Westphälische Merkur bringt folgende Nachricht: „Münster, 19. Oct. Am 30. Sept. begrüßten wir das Debüt der Therese v. d. Hova mit den freudigsten Hoffnungen und bezeichneten die junge Pianistin als eine außerordentliche Erscheinung. Vierzehn Tage später, am Abend ihres 16. Namenstages, war sie eine Leiche! Diese zwei Sätze sind beredter als alles, was wir über das tragische Geschick eines Kindes sagen können, welchem, nach allen menschlichen Annahmen, eine so schöne Zukunft bevorstand, das sich den begabtesten Jüngern der Kunst so würdig anreihte. Wie vor einem Jahrzehnt Maria Milanollo, ward die nun verklärte Therese entrückt in die Heimath der Harmonien, als sie eben die Schwelle der erhabenen Kunst, eine deren edelster Priesterinnen, übertraten. Wir beklagen sie nicht, wenn wir auch wie betäubt vor dieser jugendlichen Leiche stehen. Die Theilnahme der ganzen Stadt an diesem Ereigniß hatte etwas Erhebendes. Wie gestern die Begleitung der Leiche, so war heute die Assistenz beim Todtenamte, durch Mozarts Requiem verherrlicht, eine ganz außerordentliche. Requiescat in pace!"

Diese jugendliche Künstlerin, mit der so schöne Hoffnungen ins Grab sanken, empfing ihre Ausbildung auf dem Conservatorium der Musik zu Leipzig, dem sie von 1854 bis 1857 als Schülerin angehörte. Durch ihre seltene Begabung sowohl, wie nicht minder durch den Adel und die weit über ihr Alter hinausreichende Reife ihres Geistes, war sie eine Zierde der Anstalt und der Stolz und die Freude ihrer Lehrer, die der Entwickelung ihres Talentes mit wachsender Theilnahme und Bewunderung folgten. Ihr frühes Dahinscheiden wird auch in Leipzig in den Kreisen, denen sie einst angehörte, auf das tiefste betrauert.

Signalkasten.

J. R. in Copenhagen. Außer den Ihnen bekannten Mittheilungen in den Signalen können wir nähere Auskunft jetzt nicht geben.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 22. October.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 44. Leipzig, October. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Reprise von Donizetti's „Belisar" in Wien.

Wir kannten einen alten Baritonisten, der stets behauptete, es gäbe für ihn kein größeres Vergnügen, als Donizetti's „Belisar" zu singen. Selten hat ein Sänger Gelegenheit, seine Stimme so recht nach Herzenslust zur Geltung zu bringen, als bei der vielfach gewundenen Verschlingung von Tapferkeit, Gemüth und Pech, die den Lebenslauf des verdienten und gemißhandelten Feldherrn durchrankt. Daß die Direction des Operntheaters Herrn Beck dieses Vergnügen verschaffte, war nicht mehr als recht und billig, da Herr Beck das glänzendste Material für den Belisar mitbringt und da nebenbei das Publikum, bei welchem alte Liebe nicht rostet, schon Jahre lang nicht die wohlbekannten byzantinischen Töne vernommen hat.

„Belisar" von Donizetti ist ein ächtes Kind der nach-Rossini'schen Zeit, als noch die Opernmelodien billig und gut waren und die Menschheit noch nicht dahinter gekommen war, daß es eigentlich nur eine italienische Baß-Arie, nur ein italienisches Ensemble-Stück giebt. Man hörte damals mit gläubiger Seele immer wieder die alten Geschichten „nur mit ein Bischen andern Worten" an und kümmerte sich wenig um die auffallende Familien-Aehnlichkeit, welche die Oroviste, die Belisäre, die großen Puritaner, die Alfonso's und unzählige andere mehr oder weniger historische Barttöne zur Schau tragen.

Heutzutage sieht man der Geschichte allerdings etwas genauer auf den Grund; aber der zahlreiche Besuch des „Belisar" bewies doch, daß das Publicum gern wieder alte Eindrücke aufnimmt, wenn auch die orientalische Frage, die schon im „Belisar" auftaucht, gewiß einen Theil der Schuld an dem neuerwachten Interesse trägt. Streng genommen sind das Paletot-umhüllte Auftreten Menzikoff's, sowie das Schmollen des Herrn

von Thouvenel nur schwache Copien des rachesüchtigen und unüberlegten Benehmens, das Alamir an den Tag legte. Sein „Zittre Byzantio" war der Vorgang, nach welchem sich jene Staatsmänner ausgebildet haben.

Neben diesem Grunde bleiben übrigens die vielen sanglichen Melodien im „Belisar" eine stets sichere Gewähr für seine Beliebtheit. Die Arien, Duette und Terzette sind der Art, daß man sie auf dem Heimwege vollständig nachsingen und sich damit gegenseitig noch später das Leben versüßen kann. Belisar, Alamir, Irene zeigen sich als treffliche Menschen, nur Antonina scheint im Grunde kein ganz harmloses Geschöpf. Dagegen ist der römische Senat eine schauerliche Bande, die von dem Verfasser des Textbuches sowohl, wie von dem Componisten auf wirkliche „schofle" Weise behandelt ist. Etwas langweiligeres als seine Sitzung mit dem geistreichen Chor „Was mag das sein?!" kann man sich unmöglich denken. In dem Kaiser Justinian suchen wir vergeblich die Gerechtigkeitsliebe, welche ihm die Juristen vindiciren. Selbst wenn man sehr nachsichtig ihn beurtheilt, findet man höchstens heraus, daß er ein ziemlich anständiger Monarch war.

Die Besetzung der Oper war bei der diesmaligen Reprise ganz vortrefflich. Herrn Becks Vorzüge haben wir bereits im Eingang erwähnt. Sie machten sich in brillanter Weise geltend. Fräulein Tietjens, obgleich mit herrlicher Stimme begabt, wirkte als Antonina doch nicht so, wie sie wirken könnte, wenn ihr nur etwas mehr Gluth und Leidenschaftlichkeit geworden wäre. Das alte Primadonnen-Prachtroß der Rachearie wurde nicht unter jenem Donner von Applaus und Entzücken vorgeführt, der sonst bei dieser Gelegenheit sich zu entfesseln pflegt. Außerdem muß der Vergleich mit den vielen Sängerinnen erster Größe, die schon in dieser Rolle hier gehört worden sind, jeder neuen Persönlichkeit Eintrag thun.

Frau Czillagh als Irene war ganz an ihrem Platze und gefiel sehr. Herr Walter (Alamir) that das Möglichste, vielleicht noch etwas mehr, um sich als entfesselten Tenor-Wütherich zu zeigen und wurde, namentlich in den Stellen, in welchen er mehr schrie als sang, wie das so üblich ist, lebhaft applaudirt.

Im Ganzen machte die Oper entschiedenes Glück und dürfte sich zu vielen Wiederholungen vortrefflich qualificiren. Wir freuen uns darüber schon deshalb, weil Donizetti jedenfalls besser ist, als Verdi. Wer weiß, zu welchen entsetzlichen Thaten die Opernnoth die Direction verleiten könnte.

Drittes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 22. October 1857.

Erster Theil: Sinfonie (No. 6, Gmoll) von Niels W. Gade, Neu. Manuscript. — Arie mit obligater Violine von J. S. Bach, gesungen von Fräulein Jenny Meyer aus Berlin. — Concert für das Pianoforte (Gmoll) von J. Moscheles, vorgetragen von Herrn Louis Brassin. — Zweiter Theil: Ouverture zu Calderon's Lustspiel „Dame Kobold", von Carl Reinecke. — Scene und Arie aus der Oper „I Montecchi e Capuletti" von Bellini, gesungen von Fräulein Meyer. — Berceuse von F. Chopin und Rhapsodie von L. Brassin, für das Pianoforte allein, vorgetragen von Herrn Brassin. — Ouverture zur Oper „Genovefa" von Rob. Schumann.

Es ist ein Ereigniß von nicht gewöhnlicher Bedeutung, wenn ein Componist wie Gade eine neue Sinfonie in die Welt schickt: vor allen Dingen überkommt Einem nicht das Gefühl des Mißtrauens, mit dem man gewohnt ist, neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der Instrumentalmusik gegenüberzutreten; man weiß von vornherein, daß man es bei Gade mit einer liebenswürdigen Begabung zu thun hat und daß alle seine Hervor-

dringungen von echt künstlerischem Geiste beseelt sind. Die an der Spitze des obigen Programms stehende Sinfonie hat uns denn auch keinen Augenblick in diesem Gefühl der Sicherheit irre gemacht und wir haben in ihr alles Das wiedergefunden, was den Componisten zu einem berechtigten Liebling aller Kunstfreunde gemacht hat. Freilich müssen wir sagen, daß im Ganzen diese Sinfonie nicht in gleichem Maße ein frei strömender, frisch wirkender Erguß ist, wie des Componisten vierte Sinfonie; — diese ist uns bis jetzt immer noch das liebste Werk Gade's; aber im Einzelnen verläugnen sich doch die Eigenschaften nie, welche uns die vierte Sinfonie so äußerst wohlthuend erscheinen lassen. Besonders bezieht sich das auf die wonnigzarte Instrumentirung, wie sich namentlich im Andante kundgiebt, sowie auf den ganzen Zuschnitt der Motive. Bei einer neuen Sinfonie von Gade wird man unwillkührlich danach fragen: ob und inwiefern sich das „nordische Element" in ihr wirksam zeige, indem er uns daran gewöhnt hat, seine hervorragende Eigenthümlichkeit in demselben ausgesprochen zu finden, und er nur in wenigen seiner Werke von scandinavischen Vorstellungen abstrahirt und sich auf die Basis „allgemein menschlicher" Empfindungen gestellt hat. In der gegenwärtigen Sinfonie nun scheint uns ein Ringen und Streben bemerklich, den „Scandinavismus" von sich fern zu halten; es gelingt ihm dies aber nicht gänzlich und dann und wann ragt ein Stück nordischer Haide und nordischen Nebels in die sonst heiter angelegte Landschaft herein. Dieser Zwiespalt, dieses Gemisch von südländischer Klarheit und nordischem Trübsinn ist unsres Erachtens Dasjenige, was der harmonischen Wirkung der ganzen Sinfonie schadet und sie als nicht recht zusammenstimmend in ihren einzelnen Theilen erscheinen läßt. Sollen wir nun die vier Sätze der Sinfonie nach ihrem Werthe und ihren Eigenschaften classificiren, so möchten wir den letzten Satz als den wirksamsten und packendsten voranstellen; dann dürfte der erste Satz kommen, der lebendig aber ohne große Bedeutsamkeit der Motive ist; was die Schönheit des Orchesters aber betrifft, nimmt der zweite Satz (das Andante) die erste Stelle ein, am allerwenigsten aber wollte uns der dritte Satz (mehr menuett- als scherzoartig) behagen, der ganz gewiß gewinnen würde, wenn man ihn ohne sein zweites Trio, das wir roh und uninteressant nennen müssen, hören könnte.

Von Fräulein Jenny Meyer können wir nur alles Gute wiederholen, was wir schon bei Gelegenheit ihrer früheren Leistungen bei uns in Leipzig ausgesprochen haben. Ihr wunderschönes Material, getragen von einer verständigen Verwendung desselben, machte sich wieder aufs Beste geltend. Die Bach'sche Arie — über deren Zulässigkeit im Concertsaale sich vielleicht Zweifel erheben könnten — sang sie mit schöner Empfindung, und die — freilich diametral entgegengesetzte — Bellini'sche trug sie mit der nöthigen Verve vor. — Sehr erfreut hat uns das Clavierspiel des Herrn Brassin, den wir nur immer als einen guten Schüler gehört hatten, der uns aber jetzt bewies, daß er starken Schrittes der Meisterhaftigkeit zustrebt. Diese wird er auch erringen, wenn er seiner schon erlangten großen Fertigkeit das Bestreben nach geistiger Durchdringung seines zu interpretirenden Gegenstandes und nach besonnener Ausarbeitung einzelner Theile seiner Technik zugesellt. Was seine eigene Composition, die Rhapsodie, anbetrifft, so machte sie allerdings neben dem schönen Moscheles'schen Concerte und der interessanten Chopin'schen „Berceuse" nur eine sehr dürftige Figur. Herr Brassin hat in diesem Stücke zu sehr an seine Finger und zu wenig an das Herz und Gemüth der Hörer gedacht; ein Urtheil über sein Compositionstalent wollen wir uns also aufsparen, bis wir ein Stück von ihm hören, in dem weniger der bloße Claviertechniker sich in den Vordergrund drängt. — Zum Schluß wollen wir noch der beiden Ouverturen als hochwillkommener Gaben gedenken. Carl Reinecke's Werk fesselte uns nicht minder als im vorigen Jahre durch seinen Esprit und frischen Zug, und Schumanns imposante Ouverture wirkte wie immer — gewaltig, zündend und erhebend.

Drei Lieder

für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte componirt und Fräulein Luise Mayer, k. k. Hofopernsängerin, zugeignet von

Franz Abt.

Op. 151. Pr. 15 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Was man schon im Voraus Günstiges über diese neuen Abt'schen Lieder vernahm, bestätigt sich, nachdem wir sie durchsahen und singen ließen: sie sind in glücklicher Stunde geschaffen und gehören unter den uns bekannten Liedern Abt's zu den besten. Das erste behandelt das Hoffmann'sche Gedicht:

„Mir träumte: meine Gedanken
Die schlüpften leise hinein
In alle Blumenknospen
Und wollten Blumen sein" u. s. w.

Die Melodie ist zart empfunden und wird characterisirt durch eine Art herzklopfende Begleitung: die Rhythmen setzen an und ab und geben dem Gesange eine eigene innere Bewegung. Die Stimmung steigert sich wirksam und der Ausdruck geht in eine gehaltenere doch auch gehobenere Melodie über, welche durch eine Begleitung in Triolengriffen von blühend-harmonischem Colorit besonders lebendig gemacht wird. Das Lied paßt gut für Concertvortrag.

No. 2 bringt ein Gedicht von Stieglitz:

„Wenn früh die Lerche die Augen erschließt
Im jungen Grün,
Eh noch am Himmel die Rose sprießt
Zum raschen Verblühn" u. s. w.

Der Gesang hat eine liebliche Melodie und beginnt in poetischer Stimmung, leise vorbereitend — um sodann auf den Wellen einer gefüllteren Begleitung von wirksamer Steigerung die Worte zu malen: „dann drängt sie's mächtig hinan mit thaugestärkten Schwingen." Das Lied gestaltet sich zweitheilig und eignet sich, wie das vorhin besprochene, vortrefflich für Concertgesang. No. 3 heißt „das Blümlein" und singt den ins Hochdeutsche übersetzten Text des bekannten Volksliedes:

„Ich weiß ein Blümlein hold und licht
Ein Blümlein roth und weiß;
Ein schöner Blümlein find ich nicht
Im ganzen Erdenkreis."

Die Melodie dazu ist von einer Art Popularität, die uns, offen gestanden, nicht zusagt, gleich jenem Liede „Wenn die Schwalben heimwärts ziehn" desselben Componisten. Herr Abt hat zwei verschiedene Kunstadern und wir protegiren nur die Eine, edlere, welcher die zwei erstbesprochenen Lieder entstammen. Wir empfehlen sie, zumal zu den angedeuteten guten Eigenschaften noch die der leichten Sangbarkeit und bequemen Begleitung hinzuzurechnen sind; daß die Lieder allgemein ansprechen werden, unterliegt keinem Zweifel.

Ker.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Gesangsleistungen des Fräulein Krüger aus Schwerin haben sich als unzulänglich für das Gewandhausconcert erwiesen und ein neuer Stern des Nordens, Fräulein Lehmann aus Copenhagen, geht auf. — Eine angenehme Abwechselung wird der November bringen, wo Jenny Lind in zwei Concerten singen will. Frau Clara Schumann und Joachim, welche gegenwärtig in Dresden Concerte geben, werden von dort zunächst hierher kommen und am 1. Nov. eine Soirée im Gewandhause veranstalten. Der famöse italienische Contrabaß Bottesini wird nach Beendigung seiner Concerte in Berlin ebenfalls Richtung nach Leipzig nehmen. Angelangt sind bereits die Geschwister Naczek. — Die Eröffnung von sechs Quartettabenden mit Herrn Concertmeister David an der Spitze steht bevor. — Nachdem wir im „Feensee" geduldig an 15 Abenden den süßen mysteriösen Schleier genommen, soll uns nun zur Belohnung baldigst der „schwarze Domino" umgehangen werden; man sieht, der alte Auber dominirt vollständig das Repertoir der Oper.

Anwesend: Herr Hofcapellmeister Seyfriz aus Löwenberg.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 24. Oct. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Ich lasse dich nicht," von J. Chr. Bach. Lauda, von Hauptmann. — In der Nicolaikirche am 25. Oct. früh 8 Uhr: Chor aus dem 26. Psalm von E. F. Richter.

* Berlin. Frau Marav hat nur einmal gesungen, sie mißfiel als Lucia so entschieden, daß das Gastspiel abgebrochen wurde. — Signora Fiorentini, die Gebrüder Wieniawski und der berühmte Contrabassist Bottesini, welche zusammen im Kroll'schen Locale Concerte geben, finden vielen Beifall, namentlich ist es Bottesini, dessen meisterhafte Behandlung seines Ungeheuers die Zuhörer electrisirt. — Der erste Quartettabend der Herren Laub, Radecke, Würst und Bruns fand am 28. Oct. im Englischen Hause statt, man gab ein Quartett von Mozart No. 8 in Fdur, das Amoll-Quartett von Schumann Op. 41 und Beethoven Op. 95, Fmoll. — Am 4. Nov., dem zehnten Jahrestage des Todes Mendelssohns, wird dessen Oratorium „Paulus" durch den Stern'schen Gesangverein in der Singacademie aufgeführt werden. Felix Mendelssohn-Bartholdy starb am 4. Nov. 1847 in Leipzig, 38 Jahre alt. — Der in Berlin anwesende russische Componist Lazareff wird am 28. Oct. im Kroll'schen Locale in einem Concerte seine Compositionen zur Aufführung bringen. — Jenny Lind ist angekommen und wird singen. — Signora Fortuni und Herr Bazzini haben in ihren 16 Concerten bei Kroll (Entrée 5 Sgr.) 1000 Thaler eingenommen, eine Summe, die bei dem vorherrschenden Mangel an Silber durchaus nicht zu verachten ist.

* Man schreibt uns aus Cöln: Die Eröffnung der diesjährigen Gesellschaftsconcerte erleidet dadurch, daß dieselben nicht mehr im Casinosaale, sondern im Gürzenich stattfinden sollen, eine kleine Verzögerung. Der Gürzenich, dessen Hauptsaal erhöht und durch vollständig neuen Schmuck in den stattlichsten Concertsaal umgewandelt, der außerdem durch einen großen Anbau in gothischem Style vergrößert worden ist, wird erst gegen Mitte November im Stande sein, das musikliebende Publicum in sich aufzunehmen. Er enthält, ohne die umlaufenden breiten Galerien und Balcone circa 1100 bequeme Sitzplätze, die im Nothfalle noch bedeutend vermehrt werden können. Seine Akustik läßt nach den bisherigen Versuchen nichts zu wünschen übrig. — Der eine unsrer im vorigen Jahre engagirten Concertmeister, Herr Riccius, hat uns verlassen; ebenso wird der königl. Musikdirector Herr Reinthaler im April nächsten Jahres einem ehrenvollen Rufe als Musikdirector und Organist in Bremen Folge leisten. Es sind somit an unsern Musikinstituten zwei bald zu besetzende Stellen vacant, welche tüchtigen Geigern und Gesanglehrern in allen Beziehungen empfohlen werden können.

* In Hamburg fand am 24. Oct. das erste Concert des „Musikvereins" unter Direction des Herrn Otten im Wörmer'schen Saale statt. Frau Rosalie von Milde aus Weimar war als Gast betheiligt. Nachstehend das Programm: Sinfonia eroica von Beethoven; Arie aus „Fidelio"; Ouverture, Einleitungschor, Tanzmusik und Finale des ersten Actes aus „Euryanthe" von Weber; Lieder von Schubert; Ouverture zur Oper „Lodoiska" von Cherubini.

* Herr Cornet in Wien ist in zweiter Instanz zu hundert Gulden Strafe (statt der zwei Monate Arrest) begnadigt worden. Herr Eckert soll bereits definitiv ernannt sein. Diese Geschichte ist jetzt als so ziemlich beendigt zu betrachten. Niemand hat dabei vor der Hand profitirt, als Herr Eckert, an dem es nun liegt, zu beweisen, daß auch das Publicum bei dem Wechsel gewinnen soll.

* Im Carltheater zu Wien kommt nächster Tage die Parodie des „Tannhäuser" mit außerordentlich glänzender Ausstattung zur Aufführung. Ob dieses Opus, das bekanntlich für einen Studentenspaß gemacht war, sich für eine Aufführung auf dem Theater eignet, ist eine Frage, die nur der Erfolg oder Nicht-Erfolg endgültig beantworten kann.

* Das Theater in Hannover hat nach dem Vorgange des Königl. Schauspielhauses in Berlin die Zwischenactmusik abgeschafft. In beiden Häusern stellt sich indeß diese Neuerung des trüben Schweigens als öde und langweilig heraus.

* In Stuttgart ging die „Zauberflöte" mit neuer Ausstattung in Scene. „Cosi fan tutte" mit dem geänderten Textbuch des Prof. Gugler wird zur Aufführung vorbereitet.

* Ueber Herrn Carl Schneider in Frankfurt a. M., welcher am 21. Oct. den Rodrigo in Rossini's „Othello" sang, berichtet man: Die leicht ansprechende Höhe und die anmuthige Beweglichkeit seiner Stimme, die Geläufigkeit und Sicherheit seiner Coloratur, sein trefflich geschulter Gesangsvortrag machen ihn vorzüglich geeignet zu dieser Rolle und er fand den lebhaftesten Beifall, wie er denn während der kurzen Zeit seines Hierseins sich der entschiedenen Gunst des Publicums in allen von ihm gesungenen Partien zu erfreuen hatte. — Im Theater trat ein junger talentvoller Geiger, Schüler Davids in Leipzig, Herr Koning, auf, um sich dem hiesigen Publicum als neues Orchestermitglied (erste Violine) zu präsentiren. Der junge Künstler zeigte seine gediegene Schule in dem ersten Satze von Molique's fünftem Concert und seine bedeutende Bravour in der großen Othello-Fantasie von Ernst. Derselbe erntete allgemeinen Beifall, und wir freuen uns, diese tüchtige Künstlerkraft unserm Orchester einverleibt zu sehen.

* Am 21. Oct. gab man Liszt im Stadthause zu Weimar ein großes Festessen zur Feier seiner nun bereits zehnjährigen Wirksamkeit als Dirigent der großherzogl. Oper. Es war der Vorabend seines Geburtstages.

* Die musikalische Academie in Königsberg hat Mendelssohns „Paulus" in möglichst würdiger Weise aufgeführt: Chor vortrefflich, Soli (mit den Herren Wild und Hubert Formes) ziemlich gut; Orchester mißlich. Es heißt, unser Director Woltersdorf bringe von seiner Reise einen neuen Dirigenten mit. Wir wünschen einen Metronom dazu mit 10 Pfund Gewicht für die schnellen Tempi.

* In Cassel wird Herr Otto Krausbaar Anfang November einen neuen Cursus von Vorlesungen über Musik eröffnen, dieselben werden sich über Gegenstände der Theorie, Geschichte und Aesthetik erstrecken.

* Das Pariser Beethoven-Quartett der Herren Maurin, Chevillard, Sabatier und Mas ist an der Hand des Herrn Chevillard durch ein rheumatisches Uebel gelähmt. Deutschland wird sich also in diesem Winter ohne die Pariser Künstler behelfen müssen.

* In Paris wird Halevy's neueste Oper „Die Zauberin" emsig einstudirt. Die ersten Kräfte der Oper, darunter Frau Borghi-Mamo, werden darin verwendet werden. Die Ausstattung dieses, wie man sagt, der „Jüdin" gleichstehenden Werkes wird eine äußerst reiche und prachtvolle sein.

* London hat jetzt im Lyceum-Theater eine englische Oper, unter Direction eines Herrn Harrison und einer Miß Pyne, wo die bedeutendsten italienischen, französischen und deutschen Opern mit englischem Text verarbeitet werden und außerordentliches Glück machen. Die „Hugenotten" und „die Krondiamanten" sind bis jetzt die Lieblingsopern.

* In Dublin wurde in voriger Woche das Denkmal Thomas Moore's mit großer Feierlichkeit enthüllt; es besteht aus einer Bronze-Statue des Dichters auf einem Sockel von Granit und befindet sich auf dem freien Platz zwischen der Bank und dem Trinity College.

* Die ersten Etuden. So eben erschien ein Heft wichtiger und unumgänglich nothwendiger Clavierübungen, betitelt: „Die ersten Etuden für jeden Clavierschüler, als technische Grundlage der Virtuosität von Louis Köhler, Op. 50." (Leipzig, Verlag von Bartholf Senff.) Pr. 25 Ngr. Die Ausgabe ist elegant. Eine Randvignette läßt Palmenzweige blicken, welche dem Schüler nach Ueberwindung der Etuden winken; — für den lässigen Schüler aber wollen die Palmen zu Ruthen werden. Auch zeigen sich bunte ringelnde Schlangen: sie wollen die Geschmeidigkeit der Fingergelenke versinnlichen, welche der fleißige Schüler durch Ueben dieser Etuden erlangen wird; — dem faulen Schüler sind sie Verführungsschlangen, sie geben den Rath, in den Schlaraffen-Apfel zu beißen und ewig ungeschickt zu bleiben. An den Ecken blinken Perlenmuscheln, den unschätzbaren Gewinn versinnlichend, welcher dem Geschickten, der diese Etuden frühzeitig und fleißig übt, als beglückender Preis zu Theil werden wird. Wendet der Schüler das anregende Titelblatt um, so erblickt er ein „Vorwort," das er natürlich nicht lesen wird, denn es ist für den Lehrer, aber nicht etwa um dessen salomonische Clavierweisheit wachsen zu machen (das ist bei Clavierlehrern unnöthig), sondern nur, um die Tendenz, Stufe und Verwendungsart dieser Etuden anzudeuten. Besagtes Vorwort spricht folgendermaßen: „Die wichtige Unterrichtsstufe der ersten Fünftöne-, Tonleiter- und Accordübungen entbehrte bis jetzt eigens dafür bestimmter „Etuden," welche in systematischer Anordnung die Grundformen der Virtuosität enthalten. Vorliegende Etuden sind dazu geschaffen, jene Lücke auszufüllen: sie sind dem Schüler vorzulegen, sobald er die Fünftöne und Tonleitern im mäßigen Tempo gut und sicher spielen gelernt hat — was nach etwa vierwöchentlichem Fleiße der Fall sein kann. Jede Passagenpartie ist immer erst gut einhändig zu üben, bevor das Zusammenspiel beider Hände vorgenommen wird; das Zeitmaß ist stets bequem zu nehmen: bis es auf dem Wege natürlicher Entwickelung einen Schnelligkeitsgrad erreicht, in welchem zwei Viertel ungefähr auf eine Zeitsecunde (oder auf deren anderthalb) gehen. Jedes Stück ist täglich 10 bis 20 Mal zu spielen, und zwar stets mit dem klaren Bewußtsein, daß das Ueben von guter Art sei: rein, gleichmäßig, gebunden und leicht. Die accordischen Passagen sind selbst kleinen Kinderhänden nicht vorzuenthalten: sie üben in nützlichen Spannungen und geben den Gelenken elastische Dehnung. (Große Doppelgriffe sind vermieden.) Neben diesen Etuden sind von des Verfassers Unterrichts-Musikstücken unter andern folgende zu üben passend: die „Volksmelodien" und „Volkstänze aller Nationen," wie auch die Compositionen (Sonatinen u. dergl.) von Opus 40—49. Louis Köhler." — Wir fügen noch hinzu: daß diese Etuden nicht nur für Anfänger, sondern überhaupt auch für weitere Spieler bildsam sind; letztere werden nur das Tempo schneller zu nehmen haben. Die Etuden, 20 an der Zahl, bringen in regelmäßigem Wechsel eine Uebung in leichtesten, doch besonders schlau eingerichteten Passagen für die rechte, dann eine dito dito für die linke Hand; es wechseln Fünftöne- und Leiter- mit Accordpassagen. Die Etuden sind alle in Cdur. Das eine Heft soll den Vortheil von drei Heften gewöhnlicher Anfänger-Uebungen gewähren.

* Studien für Violinspieler von Friedrich Hermann, Op. 10. Eingeführt im Conservatorium der Musik zu Leipzig. (Breitkopf und Härtel.) Jeder Violinspieler wird diese Studien an und für sich so vortrefflich finden, nämlich bildsam und musikalisch gediegen, daß sie gewiß ihren verdienten Platz in der instructiven Violinliteratur erhalten werden.

* Schon früher wurde die Clavierwelt einmal erheitert durch die „Zwanzig Clavierstücke für Pianoforte" von Kirchner (Cassel, Luckhardt); soeben erhalten wir von Schott in Mainz abermals „Vermischte Clavierstücke für das Pianoforte" von Ferd. Hiller, Op. 66. — Die heutige altkluge Welt capirt ohne nähere Bezeichnung, daß Clavierstücke nicht für die Posaune sind.

* Von Chopin wird Anfang Januar eine Anzahl polnischer Lieder mit Clavierbegleitung aus seinem Nachlaß erscheinen; man ist gegenwärtig damit beschäftigt, den polnischen Texten eine deutsche Uebersetzung zu geben.

* Novitäten der letzten Woche. Troisième Trio (Bdur) pour Piano, Violon et Violoncelle par Ant. Rubinstein, Op. 52. — Illusion perdue, troisième Impromptu pour Piano par Ad. Henselt, Op. 34. — Vermischte Clavierstücke von Ferd. Hiller, Op. 66. — Ballade moldave, Barcarolle-Caprice pour Piano par W. Krüger, Op. 56. — Le Vertige, Rondo-Galop pour Piano par J. Blumenthal, Op. 41. — Fünf Skizzen für Violine, Viola und Violoncell von J. Eichberg, Op. 23.

Ausgegeben am 20. October.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 45. Leipzig, November. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Briefe aus Paris.

17.

Das schlechte Wetter stellt sich ein — am Kamine flackert lustiges Feuer und schon hat das erste Concert stattgefunden. Es sind die Professoren einer neugegründeten Musikschule (der Beethovenschule!), welche dasselbe veranstaltet haben. Die Herren haben die Kritik ausgeschlossen, sie wollen ihre Concerte **en famille** behandeln, und ihren Willen ehrend mag ich auch nicht weiter davon reden. Diese neue Schule könnte einem Bedürfniß entsprechen, der Kunst gute Dienste leisten und zugleich ein ehrenvolles und einbringliches Geschäft für die Unternehmer werden. Ob sich das auch verwirklicht, wird die Zukunft lehren, und da es nicht meine Aufgabe ist, Prophezeihungen zu machen, erlauben Sie mir wohl, das neue Institut, das sich unter den Schutz Beethovens stellt, (wohl nicht um an das lucus a non lucendo zu erinnern) nach seinem Wirken und weder nach seinen Verheißungen, noch nach unseren Wünschen zu beurtheilen. A titre de renseignement sei nur noch bemerkt, daß die Gründer der neuen Schule auch ein Journal herauszugeben beabsichtigen, welches als Organ der Beethovenschule Propaganda für die Schule und die gute Musik machen soll.

Die Wiederaufführung von „Jeannot et Colin" hat nicht denselben Erfolg gehabt, als „Joconde." Der Musik, welche Nicolo zu dieser Oper geschrieben, fehlt es zwar nicht an Schönheiten, auch nicht an gelungener Charakteristik, aber wir werden nur zu häufig an das respectable Alter dieser Musik gemahnt, und die fortwährende Leerheit des Orchesters ist uns ebenso unerträglich, als das veraltete Sujet. Um einem solchen Stücke jetzt noch dauernden Beifall zu sichern, bedürfte es einer Besetzung, über

welche die komische Oper gegenwärtig nicht verfügt. Man hat Stockhausen mit Anfängern und Nichtskennern umgeben, deren lähmende Wirkung sich so energisch äußerte, daß selbst Couderc's unerschöpfliche Verve erkaltete. Es kann also um so weniger Wunder nehmen, wenn Stockhausen, ein neuer Jünger der Bühne, sich in seiner Laune gehemmt fühlte. Und doch hat er in der Rolle des Marquis de la Jeannotière einen bedeutenden Fortschritt als Schauspieler bethätigt. Unser Freund ist allerdings nicht im Besitze desjenigen Humors, er verfügt nicht über diejenige Freiheit, welche zur vollkommenen Beherrschung dieser Rolle erforderlich wären, aber in anderer Umgebung wäre das weniger aufgefallen, seine Absichten hätten sich glücklicher entfalten können. — Sein Gesang war wie immer ausgezeichnet und selbst im Nachtigallentrio, das in Folge der Unzulänglichkeit der Damen Lheritier und Revilly durchfiel, mußte man seine vollendete Gesangskunst bewundern.

Seither habe ich auch das „Bronzepferd" von Auber in der großen Oper gesehen — ich fühle aber keinen Drang nach den in diesen Blättern mitgetheilten Aeußerungen der französischen Presse, das Wort zu verlangen.

Die italienische Oper hat uns „Lucrezia Borgia" mit der Steffenone gebracht und bereitet nun Flotow's „Martha" vor. Ihre Leistungen sind mittelmäßig genug, um Niemandem Neid zu erwecken, und so macht Herr Calzado wenigstens gute Geschäfte.

Das lyrische Theater studirt seinen neuen Clapisson ein, die große Oper Halevy's „Zauberin" und die komische Oper ein neues Werk für einen neuen Bariton Namens Crosti, der ausnehmend gefallen hat.

In den hiesigen Theateradministrationen bereiten sich große Veränderungen vor. Perrin tritt sein Privilegium (die komische Oper) an Nestor Roqueplan ab und hat Aussicht, in einer nahen Zukunft an die Stelle von Royer zum Director der großen Oper ernannt zu werden.

Berlioz hat uns in einer seiner letzten Kritiken auf ein musikalisches Werk aufmerksam gemacht, dessen Bekanntschaft Jedermann willkommen sein dürfte. In dieser traurigen Zeit thut ein wenig Heiterkeit gar wohl. Der Verfasser ist eine Dame, welche Marie Bernhard Gierty heißt und die erwähnte Schrift führt den Titel: Vom Rhythmus.

Einige Stellen, welche der genannte Kritiker anführt, sind geeignet, einen Begriff von dieser interessanten Monographie zu geben. „Wir finden zuförderst, daß die rhythmische Bewegung in der Musik durch zwei Combinationen von Grundtakten hervorgerufen wird, nämlich: der Zweitakt, welcher den binären, der Dreitakt, welcher den trinären Rhythmus hervorbringt. Der Viertakt in Folge der gleichen Anzahl von starken und schwachen Takttheilen erzeugt eine Bewegung, deren Grundsatz nothwendigerweise die Kraft ist, während der Dreitakt (zwei schwache Takttheile gegen einen starken) unter die Herrschaft der Anmuth fällt. Wird der Accent regelmäßig auf den starken Takttheil gelegt, so ruft der Viertakt eine viereckige Bewegung hervor, d. h. eine von geraden Linien gebildete Form. Der Dreitakt im Gegentheile wird uns unter denselben Bedingungen eine abgerundete Form oder krumme Linie ins Gedächtniß zurückrufen."

„Neben diesen zwei Grundtakten finden wir den Takt von binären Combinationen, welche durch ternäre Fractionen getheilt sind, oder die Vereinigung von zwei Rhythmen, welche durch $^{12}/_{4}$, $^{12}/_{8}$, $^{12}/_{16}$, $^{6}/_{4}$, $^{6}/_{8}$, $^{6}/_{16}$ u. s. w. bezeichnet wird und welche die Existenz von drei verschiedenen Rhythmen in derselben Bewegung zur Folge hat. Die Aehnlichkeit des musikalischen Rhythmus mit dem menschlichen Gefühle ist somit vollständig."

„Weisen wir die Genauigkeit unserer Beschreibung dieses Gefühles nach: da die Seele nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen ist, so müssen alle ihre Bewegungen den Eigenschaften Gottes entsprechen. Gott offenbart sich uns unter drei verschiedenen Gestalten, als Schöpfer, Erlöser und Heiliger: als Schöpfer in der Kraft, als Erlöser in der Liebe und als Heiliger in der Kraft und Liebe vereinigt. Der musikalische Rhythmus ist demnach ebenso wie das Gefühl des Menschen blos das Bild eines Gottes in drei Personen: Vater, Sohn und heiliger Geist."

Die Verfasserin spricht auch von einem Rhythmus des Verderbens, welcher seine drei verschiedenen Charactere hat: „Der Rhythmus der Infamie, der Rhythmus der Weichlichkeit und der Rhythmus des Stolzes. Der erste ist eine Bachantin, der zweite ein feiger Geck und der dritte ein Philosoph, welcher in den Eingeweiden der Erde herumwühlt, um die Wahrheit darin zu entdecken, der sie aber niemals finden wird, weil er nicht den Katechismus lesen mag. Der erste erzeugt Frechheit, der zweite Dummheit und der dritte Verzweiflung, alle drei führen zur Verderbniß. Und doch ist es dies, was jeden Tag in unsern katholischen Familien, in den religiösen Institutionen und sogar in unserem Allerheiligsten, Angesichts des heiligen Sacramentes geschieht."

„Beethoven ist das Haupt der Schule, deren Werke die dritte Kategorie bilden, oder der Rhythmus des Stolzes. Vor ihm hatten Haydn und Mozart der Sonate eine große Entfaltung verliehen. Diese ist die vollkommenste Form, weil sie das Erzeugniß dieses instinktmäßigen Gefühls des Menschen ist, das diesen drängt, die anbetungswürdigen Züge des Erlösers wiederzugeben. Die Sonaten von Haydn schildern uns die reine und naive Seele des Christen, welcher stets an den lieben Gott geglaubt, ihn stets geliebt hat und ebenso wenig an ihm zweifelt, als das Kind den Gedanken faßt, die Worte seiner Mutter zu discutiren. Durch die in allen seinen Werken ausgesprochene Melancholie zeigt uns Mozart die Situation einer Seele, welche anders wünscht, als was zu wünschen erlaubt ist, aber bei welcher der lebendige Glaube Entsagung erzeugt. Sie folgt aus Pflicht und gehorcht nicht mehr aus Liebe, und darum kommt Traurigkeit in ihrer Folgsamkeit über sie."

„Die Musik Beethovens macht die Verzweiflung liebenswerth, man weint blutige Thränen darin, nicht ob der Schmerzen eines für uns gestorbenen Gottes, sondern über die ewige Verderbniß des Teufels. Rhythmus des Stolzes, welcher die Wahrheit sucht, die Wahrheit anruft, aber welcher diese Wahrheit nicht unter den Bedingungen anerkennen will, unter welchen sie sich uns offenbart. Er ist noch immer der Jude, welcher zum Heiland sagt: Steige vom Kreuze herab und wir werden an Dich glauben. Gehorche unsern Launen, schmeichle unsern schlechten Instinkten und wir werden Dich als Gott der Wahrheit ausrufen, wo nicht . . . Crucifige! Und diese Musik bringt den Heiland in unsern Herzen um, wie ihn die Juden am Kreuze um's Leben gebracht."

Indem ich Frau Marie Bernhard Gierty um die Erlaubniß bitte, ihr meine aufrichtigste Huldigung darzubringen, zeichne ich

A. Suttner.

Viertes Abonnementconcert in Leipig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 29. October 1857.

Erster Theil: Ouverture zur Oper „Oberon", von C. M. v. Weber. — Scene und Arie aus derselben Oper, gesungen von Fräulein Caroline Lehmann aus Copenhagen. — Concert für die Clarinette von F. David, vorgetragen von Herrn B. Landgraf, Mitglied des Orchesters. — Scene und Duett aus der Oper „Die Hugenotten", von G. Meyerbeer, gesungen von Fräulein Lehmann und Herrn Behr. — Fantasie-Caprice für die Violine von H. Vieuxtemps, vorgetragen von Fräulein Euphrosine Bordy aus Mailand. — Zweiter Theil: Sinfonie (No. 7, Adur) von L. van Beethoven.

Ist es denn wirklich wahr, daß eine gute Sängerin heutzutage in Deutschland so gar schwer zu finden ist? Oder haben wir nur speciell hier in Leipzig mit unseren Acquisitionen für's Gewandhaus Malheur? Diese Fragen werden nicht verwundern, wenn man, wie wir, in dem Falle ist, schon wieder über die Unzulänglichkeit einer Sängerin zu klagen. Fräulein Caroline Lehmann ist kein Fortschritt gegen Fräulein Ida Krüger; bei dieser konnten wenigstens Befangenheit und Schüchternheit, wie sie nothwendig der Anfängerschaft eigen ist, als Milderungsgründe angeführt werden; Fräulein Lehmann aber ist doch wohl über das Stadium des Lampen- oder Kanonenfiebers hinaus und das Tremuliren, mit dem sie uns verschwenderisch regalirte, war sicher nicht die Folge des Trema. Dieses Tremuliren — eine in unserer Zeit zur Mode erhobene Unart — wäre indeß leichter zu übersehen gewesen, wenn das Stimmaterial der Sängerin sich überhaupt als ein voluminöses, schönklingendes und ebenmäßig gebildetes dargestellt hätte. So aber war es nur dünn und spitz, in den Registern unverbunden und im Ansatz dann und wann absolut fehlerhaft; ja auch beziehentlich der Intonation war nicht immer Alles in Ordnung und vornehmlich hier und da ein Zuhoch-Singen störend. Ziehen wir nun die Seite des Vortrags in Betracht, so können wir auch hier nur über Mittelgut berichten; eine gewisse Trockenheit und Kälte waren in der Arie sowohl, wie im Duett vorherrschend, ja wir mögen nicht verhehlen, daß uns Fräulein Lehmann sogar etwas langweilte. — Herrn Behr als Marcel kennen wir von der Bühne her und wissen, wie wohl er selber eben so gut, daß diese Partie eigentlich nicht recht für die Art und Beschaffenheit seiner Stimme paßt; daß er sich trotzdem recht genügend durchwand, ist bei einem so gewiegten Sänger nicht zu verwundern. — Wir kommen nun zu Fräulein Euphrosine Bordy und sind leider in dem Falle, neben der gesanglichen Unzulänglichkeit des Fräulein Lehmann noch die der genannten Violinspielerin notificiren zu müssen. Freilich treten wir dadurch mit dem Publicum gewissermaßen in Opposition; denn nach den Acclamationen, die es Fräulein Bordy spendete, war es über deren Leistungen vollständig in Entzückung — ein Gefühl, welches wir, wie man unschwer errathen wird — durchaus nicht theilen können. Die junge Dame gab uns nur äußerst Mittelmäßiges und hat noch viel, sehr viel zu thun, ehe sie dahin gelangt, der Oeffentlichkeit mehr zu bieten, als eine Unfertigkeit, für die eine gewinnende Persönlichkeit als Ersatz einstehen muß. Der Beifall, den Fräulein Bordy erhielt, war uns interessant als ein Sieg, den das Natur-Schöne über das Kunst-Schöne davontrug, und als Beweis des vorwiegend plastischen Sinnes unseres Publicums. — Endlich sind wir nun so weit, vom undankbaren Geschäft des Rügens und Tadelns absehen und zu den eigentlich „rettenden Thaten" des Concertes kommen zu können. Es sind dies die meisterhaft ausgeführten, jedem Kunstfreund in's Herz gewachsenen beiden Orchesterstücke und der Vortrag des Herrn Landgraf. Letzterer bewährte sich wieder als der wackere Künstler, der uns seit lange schon lieb geworden und dessen schöne Eigenschaften als Clarinettist wir nicht erst auseinanderzusetzen brauchen. Auch das David'sche Concert in seinem ganzen feinen und geschmackvollen Gebahren sprach uns nicht minder lebhaft an als damals (vor 2 Jahren), wo wir es zuerst hörten.

Drei Phantasiestücke

für Pianoforte und Viola oder Violine

componirt von

Carl Reinecke.

Op. 43. Pr. 1 Thlr. 15 Ngr.

Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Diese Stücke sind Erscheinungen, welche sich von allen gleichzeitigen entschieden abzeichnen werden: denn die Viola, die gute alte „Bratsche", ist ein zu characteristisches und zugleich zu sehr zurückgestelltes Instrument, als daß ihre Einführung in Haus und Salon nicht einiges Aufsehen erregen müßte. Wo sie aber so effectuirt wie in Reinecke's drei Phantasiestücken, dürfte die Viola bei nur leidlicher Behandlung von Seiten des Spielers die Königin des „Musikabends" werden. In No. 1 singt sie gar sehnsüchtig aus der Tiefe des Gemüths ihre Romanze, das Clavier hat dazu wogende Accordbrechungen mit schönen Harmonien zu spielen. In No. 2 wird das Gefühl bewegter, es wird leidenschaftlich, dann versenkt sichs in stille Schwärmerei, um aufs Neue in Eifer zu gerathen. Das Ende ist fast heftig, doch zufrieden in der Stimmung, sie hat ihr Stück „doch durchgesetzt — und nun Punktum!" No. 3 ist mit das Originellste von allen Bratschenstücken unsrer Bekanntschaft: eine humoristische „Jahrmarkts-Scene." Es wird drastisch getanzt, Juchhe geschrien, durcheinander gerannt und — oh, da stoßen wir ja fast einen wandernden Jahrmarks-Barden um! er schreit uns (zum Todlachen) sein „Schier dreißig Jahre bist du alt" entgegen, daß wir stutzen und horchen, während uns doch das ausgelassene Volk im Springen und Tanzen von allen Seiten stößt; — aber zwischen Walzer und Gedudel hindurch tönt immer das tolle „Schier dreißig Jahre!" Das Stück ist unbezahlbar. Allerdings verstand beim Spielen mein Bratschenmann (G. Japha) seinen Part und sein Instrument, und ich wünsche nur: es möge bei jeder Aufführung dieser künstlerisch-trefflichen Stücke des Componisten Lob so warm, wie bei dieser Privataufführung, gehört werden. Empfehlen will ich die Stücke nicht, man muß sie spielen. Auch ist die Viola für Violine arrangirt der schön ausgestatteten Ausgabe beigegeben worden.

Ker.

Sonate für Piano

von

Fritz Spindler.

Op. 83.

Verlag von C. F. Meser in Dresden.

Dieser Componist sucht und ringt nicht, er will nichts „Besonderes", nichts Hohes geben, sondern nur ein fließend Stück anständiger Musik in Sonatenform; was sich ihm in der Nähe bietet, das nimmt er, ist nicht viel innerer Werth darin, so wird doch die leicht spiel- und genießbare Zurichtung Reiz verleihen. Das genannte Stück ist gut zu nennen, insofern es aus gebildetem Geist entsprang: der Geist selbst aber ist kein tiefer, nur ein künstlerischer — Gesellschaftsgeist. Es ist ein Vergnügen, diese Sonaten vom Blatt zu spielen, sie läuft dahin wie jüngerer Czerny, Alles liegt in Tasten und Fingern, als wären diese die Compositionsfactoren. Eigenthümlich ist ein klang-gezogenes Wesen der Melodien, wie z. B. gleich auf Pag. 3; solche Stellen würden für Violine vortrefflich klingen. Die Sonate besteht nur in einem Allegrosatze und wird wegen ihres äußern Wohlklanges sinnlich angenehmen Eindruck zu machen nicht verfehlen.

Ker.

Dur und Moll.

* Leipzig. Auch Fräulein Lehmann aus Copenhagen ist als Sängerin für die Gewandhausconcerte bereits überwundener Standpunkt, und es gehören unsere Hoffnungen nun zunächst Fräulein Rosa Mandl von der Königl. Oper in Berlin, diese junge Sängerin wird im fünften Concert, welches dem Andenken Mendelssohns gewidmet ist, in dessen 95. Psalm und dem Finale aus „Loreley" debütiren; in demselben Concert werden wir auch Joachim hören. — Am Abend des 4. Nov. veranstaltet das Conservatorium wie alljährlich eine musikalische Erinnerungsfeier an Mendelssohn. — Die bereits angekündigte Soirée von Frau Clara Schumann und J. Joachim ist auf spätere Zeit verschoben worden, da letzterer in dieser Woche nach Hannover zurückkehren muß. — In der ersten Quartett-Soirée im Gewandhause, welche für einen der nächsten Abende vorbereitet wird, sollen wir Rubinsteins neues Trio Op. 52 vom Componisten selbst hören. — „Der schwarze Domino," die charmante Oper der Herren Scribe und Auber, ist am 31. Oct. neu in Scene gegangen und hat uns großes Vergnügen bereitet, sie wurde gut gegeben und es ist unsern Ohren besonders die schöne, frische Stimme des Fräulein Brenner (Angela) eine rechte Wohlthat gewesen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 30. Oct. Nachmittag um 2 Uhr Motette: „Ein' feste Burg ist unser Gott," von Doles. Am 31. Oct. früh 8 Uhr: Der 9. Psalm von Fesca. Am 1. Nov. früh 8 Uhr: Hymnus von W. A. Mozart.

Die „Euterpe" gab am 3. Nov. ihr erstes Concert im Saale der Buchhändlerbörse, es kamen zur Aufführung die Musik zu „Athalia" von Mendelssohn und die Sinfonie von Schubert. Die größeren Soli in erstgenanntem Werke sangen Fräulein C. Hinkel aus Dresden und Fräulein Auguste Koch, die Harfenparte hatte Herr Kammermusikus A. Müller aus Weimar übernommen, den verbindenden Text sprach Herr Tomschitz vom hiesigen Stadttheater.

* Man schreibt uns aus Cöln: Die hiesige Oper hat zwei talentvolle Anfängerinnen engagirt: Fräulein Chaloupka aus Prag hat eine schöne, kraftvolle und tüchtig geschulte Stimme; sie debütirte als Norma mit verdientem Glück. Fräulein Röckel aus London sang die Lucia, Adalgisa und Königin in den „Hugenotten"; daß sie in der letzteren Rolle am meisten gefiel, spricht für ihre ungewöhnliche musikalische Bildung; ihre Stimme ist lieblich, leicht ansprechend und für Coloraturpartien ganz geeignet. Außerdem wirkt noch ein Fräulein Remond in ersten Partien, sie war mehrere Jahre als zweite Sängerin am Coburger Hoftheater thätig, wo sie an den Primadonnen Falconi und Zerr gute Vorbilder hatte. Die männlichen Gesangskräfte sind ein junger, talentvoller Bassist Trapp, Bariton Leitner und Ahlger und die Tenore Ackermann und Kahle.

* Berlin. Die Pariser Operette „Jeannettens Hochzeit" von Victor Massé ging am 30. Oct. im Königl. Opernhaus in Scene, das Stück hat nur einen Act, ist aber gerade um diesen zu lang. Die musikalische Hochzeitsbewirthung besteht in zusammengegossenem Spülicht aus fremder Leute Schüsseln; dienstfertig servirt der Componist einen Gang nach dem andern, aber nur um sie alle unberührt wieder hinwegzuräumen. — Auf Sonnabend und Sonntag trafen nicht weniger als sechs Concerte zusammen, nämlich eine Sinfonie-Soirée der Königl. Capelle, zwei Wohlthätigkeits-Matineen, die Aufführung von Händels „Alexanderfest" in der Singacademie und zwei Concerte des Virtuosenbundes im Kroll'schen Saale. — Die unter Leitung des Herrn Mücke stehende „Neue Academie für Männergesang" hat ihr erstes Concert zu mildem Zwecke gegeben und vollkommen reussirt. — Beiläufig wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß Dorn's Oper „die Nibelungen", welche bei ihrem Erscheinen im März 1854 stark von der Kritik verarbeitet wurde, seit jener Zeit bis jetzt 20 Vorstellungen erlebte.

* In Stuttgart gab Herr Egmont Fröhlich ein wenig besuchtes Orgelconcert in der Stiftskirche. Mehr Publicum hatte ein Concert der Violinspielerin Fräulein Hummler, wenn auch ihre Leistungen denen des erstgenannten Concertgebers bedeutend nachstehen.

* Man schreibt uns aus Wien:

Die officielle Wiener Zeitung erklärt, daß das Engagement des Herrn Cornet als Director des Hofoperntheaters sein Ende erreicht habe. Herr Capellmeister Eckert fährt fort, interimistisch das Scepter zu führen.

* Ein lange erwarteter Schlag ist am 31. Oct. auf die gesammte österreichische Journalistik niedergefallen, nämlich die Einführung des Zeitungsstempels, welche nach einem kaiserlichen Decret für die ganze Monarchie angeordnet ist. Jedes Blatt zahlt 1 Kreuzer Stempel, was bei einigen Journalen, die 20 bis 25000 Abonnenten haben, sehr bedeutende Summen ausmacht. Auch wöchentlich ein Mal erscheinende Blätter unterliegen, falls sie Inserate bringen, dem Stempel. Das Gesetz findet in gleicher Weise auf auswärtige Zeitungen Anwendung. Von 1858 an werden daher die „Signale für die musikalische Welt" ebenfalls von dieser neuen Steuer betroffen werden.

* Es rumort jetzt viel mit Männergesangvereinen. Der Wiener Verein und der Cölner wollen sich in Dresden Rendezvous geben und mit vereinten Kräften, nicht im Wettstreit, wirken. Die Journale beneiden schon der Reihe nach die Dresdner um diesen Hochgenuß. Bis jetzt ist die Geschichte indeß, sowie die englische Fahrt der Wiener vierstimmigen Männer, nur ein Project, über dessen Ausführung vor der Hand noch keine endgültigen Berathungen gepflogen wurden.

* Ein neues Ballet — Juliska — von Golinelli hat nicht allein Beifall, sondern sogar förmliches Staunen erregt. Man sah nach langer Zeit wieder ein Ballet, das nicht geradezu Unsinn oder Blödsinn ist. Eine einfache, freilich schon oft dagewesene Handlung, für jedes Kind faßlich, mit vielen eingelegten Tänzen und Divertissements interessirte das Publicum mehr als jene furchtbar complicirten Märchen, die uns sonst mit den Beinen erzählt werden. Fräulein Couqui und Herr Lorenzoni, die als Gäste tanzten, ernteten reichlichen Beifall. Ueberhaupt war das ganze Ballet glänzend ausgestattet, hatte eine nette Musik und ein sehr hübsches Arrangement.

* Der große Johann Strauß, der Stolz und die Hoffnung der tanzenden Welt, ist nach einem längeren Aufenthalte in St. Petersburg wieder in seine Vaterstadt zurückgekehrt, die schon daran verzweifelt hatte, je wieder den Liebling den übrigen zu nennen. Es scheint, daß die herannahende Carnevalszeit den Walzerfürsten wie ein lauter Trompetenruf auf die eigentliche Arena seines Wirkens und Ruhmes zurückkehren machte.

* Für vier Concerte der Gesellschaft der Musikfreunde wurde folgendes Programm angenommen: Sinfonie in Es von Haydn, Sinfonie in Es von Mozart, Sinfonie in Cmoll von Beethoven, Athalia von Mendelssohn, Bruchstücke aus Mendelssohn's „Elias", Ouverture zur „Preciosa" von Weber, des „Sängers Fluch" von Schumann, Hochland-Ouverture von Gade, Clavier-Concert und Concert-Quartett von Spohr.

* Montag den 2. Nov. werden in allen Kirchen Requien gehalten. Abends ist in fast allen Theatern „der Müller und sein Kind," da das große Wiener Publicum das Bedürfniß hat, an diesem Tage sich alljährlich energisch zu schneuzen und seine reflectirende Stimmung in Thränenströmen und Seelenqualen auch im Theater kundzugeben.

* Die Parodie des „Tannhäuser" im Carltheater hat einen außerordentlichen Succeß gehabt. Die wahrhaft glänzende Ausstattung und Decorirung, sowie die treffliche Persiflage des Textes und der Musik, nebst der ausgezeichneten Besetzung vereinigten sich in so gelungener Weise, daß sich das Publicum sehr gut unterhielt und nicht müde wurde, die ersten Schauspieler zu applaudiren und herauszurufen. Namentlich sind zu erwähnen Herr Treumann als Tannhäuser, Herr Nestroy als Landgraf Purzl, Herr Grois als Dreschenbach und Fräulein Probst als Elisabeth. Bei einzelnen treffenden Stellen erhob sich mitunter ein wahrhaft homerisches Gelächter. Herr Nestroy, der Director, hat mit dieser zeitgemäßen Parodie einen sehr guten Wurf gethan.

* Am 7. Nov. hält der Männergesangverein im Sophienbadsaale seine Stiftungs-Liedertafel.

* Im Theater an der Wien wurde ein Singspiel „die Ochsen-Menuett von Haydn" mit mäßigem Erfolg aufgeführt.

* Herr Cornet von Wien soll die artistische Leitung des Cerf'schen Victoria-(Königsstädtischen) Theaters in Berlin übernehmen.

* In Dresden haben Frau Clara Schumann und Herr J. Joachim in der letzten Woche zwei zahlreich besuchte Concerte gegeben.

* Der Cäcilienverein in Neustadt a. d. H. hat am 24. Oct. sein erstes Winterconcert unter Leitung des Herrn Musikdirector Friedrich gehalten. Die Leistungen des fast aus lauter Dilettanten bestehenden Musikvereins waren sehr löblich. Zum Glanzpunkt des Concerts gestaltete sich ein Violin-Solo, vorgetragen von Herrn Concertmeister Becker aus Mannheim.

* In Stralsund zeichnet sich eine junge Sängerin aus, Fräulein zum Busch, sie soll höchst talentvoll sein und erhielt in ihren bisherigen Rollen: Donna Anna, Romeo und Desdemona, ungetheilten Beifall.

* Marschner hat die Composition einer neuen Oper beendigt: „das Tyrfingsschwert" von W. Grothe.

* In Weimar hat bei Liszt ein interessantes ächt künstlerisches Fest-Impromptu stattgefunden. Wie die „Montagspost" schreibt, war man zusammengekommen, um eine französische elegante Quadrille unter Leitung des Balletmeisters Voß, der auch am dortigen Hofe die Tanzlectionen leitet, einzustudiren. Des Scherzes wegen war dieses die anwesende Tänzerin Lucile Grahn als eine theilnehmende, aber äußerst ungeschickte Anfängerin vorgestellt worden, was zu den anmuthigsten Scenen Veranlassung gab. Der Humor war einmal geweckt und bald warf sich Liszt an's Piano und Lucile Grahn tanzte nach des Virtuosen ungarischen Rhapsodien und nach Chopins Mazurkas, bis sich endlich das Ganze in ein Concert auflöste, das der noch immer unerreichte Meister vor den ihn lautlos umgebenden Zuhörern bis tief in die Nacht hinein fortsetzte.

* Meyerbeer ist noch immer in Paris und hat dieser Tage den Coryphäen der dortigen Feuilletonisten ein leckeres Diner gegeben, woraus man schließen will, daß der alte Maestro große Dinge vorbereitet. Man darf jedoch kaum wagen, die seit 18 Jahren durch die Zeitungen rennende schwarze Tonschöpfung noch zu nennen, ohne sich gegen den guten Geschmack zu vergeben.

* Das Pariser Beethoven-Quartett, welches wir in der vorigen Nummer krank gemeldet haben, hat sich gebessert, den Rheumatismus abgeschafft und sich dafür einen neuen tüchtigen Violaspieler, Herrn Viguier, angeeignet. Nächstens werden die Herren sich wieder öffentlich hören lassen, privatim ist dies bereits am vorigen Mittwoch im Salon des Herrn Szarvady geschehen, wo die Künstler den aus Cöln anwesenden jovialen Kunst-Mäcen Herrn Michel Du Mont einige Quartette vorspielten.

* Im Theater der **Bouffes Parisiens** zu Paris wird ein fast gar nicht bekanntes Jugendwerk Rossini's einstudirt. Der ursprüngliche Text ist eine italienische Bouffonerie, welche von Herrn Deforges umgearbeitet wurde. Rossini selbst interessirt sich für die Aufführung seines Erstlings, wo seine Muse die Flügel zum „Barbier von Sevilla" versuchte.

* Alfred Jaell ging von Triest nach Mailand, wo er sich zu vier Concerten engagirt hat.

* Das Clavierspielen ist auf alle Fälle gar nicht übel, auch wenn man sehr schlecht spielt; der berühmten Reisenden Ida Pfeiffer kamen kürzlich ihre künstlerischen Fähigkeiten sehr zu statten, sie schreibt aus Tananariva auf Madagasgar, daß sie nach Hofe berufen worden sei, um Clavier zu spielen! Sie erntete dabei so viel Beifall, daß ihr die Königin eine Menge Geflügel und Eier als Zeichen ihres Wohlgefallens sandte. Solche königliche Verleihungen nahrhafter Natur dürften auch manchem europäischen Pianisten von Profession nicht ganz unwillkommen sein.

* Herr Hofcapellmeister Kücken in Stuttgart erhielt vom Kaiser Napoleon einen Brillantring.

* Herr Mantius ist vom König von Preußen in Anerkennung langjähriger ausgezeichneter Leistungen auf dem Gebiete der Gesangskunst zum Königl. Kammersänger ernannt worden.

* „Heitere Vortragsstudien für den Clavierunterricht" erschienen soeben von Louis Köhler, Op. 47. (Leipzig, Bartholf Senff.) Die Stücken heißen „Frühlingsgedränge" und „Spiele im Grünen", sie sind eben so ansprechend als poetisch, bei Leichtigkeit doch frisch wirkend, auch für mittlere Schüler bequem spielbar und für den Unterricht höchst praktisch; mit großem Nutzen wird man sie neben den Bertini'schen und Cramer'schen Etuden spielen.

* Im Salon. Zwei Tonstücke für Pianoforte von F. W. Markull, Op. 51. (Magdeburg, Heinrichshofen.) Man kann diese Stücke in den anmuthigen Th. Kullak'schen Genre rangiren: sie klingen deliciös und spielen sich angenehm. No. 1. ist ein Scherzo, „Elfenspiele" genannt; die Musik bewegt sich im lustig-leichten Polkatanze von characteristischem Wesen. No. 2. ist ein „Walzer" zum Vorspielen passend, graziös und melodisch dahin schwebend.

* Illustrationen über deutsche Volksweisen für das Pianoforte von F. W. Markull. 54. Werk. Erfurt, Körner. No. 1—4. Der Componist bietet hier einige Hefte voll so gefälliger als musikalisch nobler Stücke zum Vorspielen in kleinern oder größern Kreisen. Wir haben uns recht ergötzt an den schönen gemüthvollen Melodien und ihre künstlerische, dabei sehr praktische und gut wirkende Verarbeitung. Spieler auf der Stufe Chopin'scher Nocturnos werden die Stücke mit Leichtigkeit lernen. No. 1. „Gelübde ist ernst und breit, und weniger anregend als die Nummern 2. „Volkslied aus Thüringen." 3 „Sandwirth Hofer." 4 „Waldvöglein." Wir empfehlen zu dem genannten Zweck besonders No. 2 und 4.

* Allegro appassionato pour Piano par S. Jadassohn, Op. 4. (Leipzig, Siegel.) Der Componist hält Schritt mit unsern Wünschen und Erwartungen. Hier bietet er ein Stück leidenschaftlicher Claviermusik, die reiner Phantasieerguß und ohne Zweifel bei gutem Vortrage bestens effectuirt. Die technische Stufe ist leichtester Chopin'scher Walzer. Wir empfehlen das Stück auch zum Unterricht.

* Zwei Clavierstücke in Marschform zu vier Händen von Gustav Merkel, Op. 6. (Dresden, Friedel.) Der Componist ist eine Musiknatur von kleinem doch schätzbarem Talent; die Ideen sind natürlich entstanden und haben, in solider Form geboten, ihr gutes Recht gespielt zu werden., Für Dilettanten und Clavierschüler passen sie vortrefflich, es zeigte sich bei Versuchen, daß Schüler sie mit Vergnügen spielten.

* Drei kleine Clavierstücke zu vier Händen componirt von Gustav Merkel, Op. 7. (Dresden, Friedel.) No. I ist ein „Canonisches Lied," dessen zwei verschiedene Setzweisen recht freundlich und zugleich interessant klingen. Solche Kunstformen in so ungezwungener Weise für Schüler zu schaffen, ist ein ganz entschiedenes Verdienst. No. II. ist ein frischer Geschwindmarsch, eine Art Geschwisterkind der Regimentstochter. No. III. ist eine Polonaise von wenig prägnanter Melodie, doch ansprechend. Die Stücke gefallen den vierhändig spielenden Schülern.

* Zwei Lieder für Tenor und Piano von Gustav Merkel, Op. 13. (Dresden, Brauer.) No. 1. „Im Walde" ist ein gut ausgeführtes melodiöses Lied von größerem Umfang; der Componist hat empfunden, doch nicht tief, sein Ausdruck ist graziös, aber conventionell. No. 2. „Stille Sicherheit" ist im Kleinen, was das erstere Lied im Größeren ist: der freundliche, sanfte Gesang einer liebenswürdigen, doch etwas gewöhnlichen Musikseele.

* Der Deserteur, Gedicht von Mosenthal für eine tiefe Stimme mit Begleitung des Waldhornes oder Violoncells (ad libitum) und Pianoforte componirt von Carl Eckert, Op. 22. (Wien, Lewy.) Das Lied ist im höheren Style Prochs nach Wienerischem Gusto gemacht und — 's is a saubres Stuck.

* Frühlings-Einzug, Lied von J. B. H. Bremer, Op. 8. (Rotterdam, Vletter.) Ein freundlicher Gesang mit Trillerchen in Parenthese. Für niederländische Gesellschaftskreise gewiß angenehm zu hören.

* Nocturne pour le Violon et Piano par Joseph Halberstadt. (Rotterdam, Vletter.) Ein ganz angenehmes doch etwas gewöhnliches Melodiengespinnst, das leicht zu spielen ist.

Ankündigungen.

Für die Herren Componisten und Verleger.

Es hat mich eine bedeutende Musikalienverlagshandlung mit dem Auftrage beehrt: ein **Repertorium für den Clavierunterricht** von besonders brauchbaren und würdigen Werken (Solo, wie auch mit Instrumenten) zusammenzustellen, nach Schwierigkeiten zu ordnen und mit praktischen Bemerkungen zu versehen. Um nach Möglichkeit vielseitig und würdigen Zwecken entsprechend wirken zu können, wäre es mir erwünscht, wenn von Seiten der Herren Componisten und Verleger ausgewählte Clavierwerke jeden Genres (von der Anfängerschaft bis zur Virtuosenstufe) an die untenstehende Adresse **franco** als „Recensionsexemplare" eingesendet würden, um selbige nach eigener freier Wahl empfehlend anzuführen. (Termin bis Ende November.)

Louis Köhler
in Königsberg in Pr.

Adresse.

Von Seiner Hoheit meinem gnädigsten Fürsten nach dreissigjährigen Dienstleistungen in den Ruhestand versetzt, habe ich Dresden zum Wohnort gewählt, weshalb ich mir erlaube, meine verehrten Gönner und Freunde auf diesem Wege hievon in Kenntniss zu setzen und zum Behuf etwaiger gefälliger Zuschriften Ihnen nachstehend meine Adresse mitzutheilen.

Dresden, am 26. Oct. 1857.

Thomas Täglichsbeck,
Fürstl. Hohenzoll. Hof-Capellmeister a. D.
(Friedrichstrasse 31.)

Ausgegeben am 5. November.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 46. Leipzig, November. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Fünftes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 5. November 1857.

Zur Erinnerung an Felix Mendelssohn-Bartholdy,

gestorben den 4. November 1847.

Erster Theil: Der 95. Psalm. Die Soli gesungen von Fräulein Rosa Mandl, Königl. Preuß. Hofopernsängerin aus Berlin, Fräulein Auguste Koch und Herrn Rudolph Otto aus Berlin. — Ouverture „Die Hebriden." — Concert für die Violine, vorgetragen von Herrn Joseph Joachim, Königl. Hannover'schem Concertmeister. — Zweiter Theil: Sinfonie (No. 4, Adur). — Finale aus der unvollendeten Oper „Loreley." Leonore, Fräulein Mandl. Sämmtliche Compositionen sind von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Die Ausführung der Chöre durch die Mitglieder der Singacademie, des Pauliner Gesangvereins und des Thomanerchors.

Wir haben diesmal über ein wahrhaft und durchweg schönes Concert zu berichten, — schön durch den Zweck, schön durch das Ausgeführte und schön durch die Ausführung. Besonders ist auf den Zweck ein besonderer Accent zu legen, denn Mendelssohn verdient es um die Kunst im Allgemeinen und um Leipzig im Besonderen, daß ihm ein Erinnerungsfest gefeiert werde und daß die Jetztlebenden recht mit Bewußtsein darauf hingewiesen werden, was die Welt an ihm besessen und verloren hat. Man darf es wohl aussprechen: so wie die Sachen jetzt liegen, hat die musikalische Kunst mit Mendelssohn das letzte Bollwerk verloren, welches noch der Widersinnigkeit und Corruptheit sich entgegenstemmte, und durch die Autorität seines Namens wurde doch Manches niedergehalten, was jetzt frank und frei sein Wesen treibt, wurde Mancher von dem Heiligthum der Kunst fern gehalten, der jetzt ungehindert den Altar entweihet. In den 10 Jahren seit Mendelssohns Tode hat sich viel Verwundersames in der Kunst zugetragen und der Musikhistoriker künftiger Zeiten wird über Vieles zu berichten haben, dar-

über der gesunde Menschenverstand den Kopf schütteln und kaum begreifen wird, wie nur in unserm erleuchteten Jahrhundert so viele Verkehrtheiten sich breit machen durften. — Doch hinweg! „Ich fühle, daß ich bitter werde,“ heißt es in „Don Carlos“ — wenden wir uns lieber wieder unserm Concerte zu und freuen wir uns über Das, was es uns bot. Der Psalm wurde mit aller Hingebung und Wärme gegeben, die das schöne Werk so sehr verdient und ebenso wurde auch das andere Ensemblestück des Abends — das Loreley-Finale — von allen beim Vocalen und Instrumentalen Betheiligten mit ersichtlicher Begeisterung executirt. Neue Gesichtspunkte über diese Musikstücke und den Werth derselben, sowie über das Violinconcert, die Sinfonie und die Hebriden-Ouverture vermögen wir in der That nicht aufzustellen; genug, daß sie uns wieder, und mit uns wohl Alle, die das Herz auf dem richtigen Flecke haben, mit ihrer bezaubernden Liebenswürdigkeit in Form und Inhalt fesselten und einen reinen, ungetrübten Kunstgenuß bereiteten. — Wir hatten an diesem Abend zwar nur eine Virtuosen-Leistung, aber sie war auch so bedeutend, daß die Qualität die Quantität nicht vermissen ließ. In der That, Joachims Geigenspiel ist von zwingender Meisterhaftigkeit und die Kritik kann getrost ihre Sonde aus der Hand legen und sich's bequem machen, denn der Name Joachim indentificirt sich von selbst mit Allem, was zur Perfection im Violinspielen gehört. — Nun ist uns noch übrig, von den Gesangssolisten zu sprechen, die beim Psalm und Loreley-Finale mitwirkten. Um zuerst von unseren Berliner Gästen zu berichten, so können wir uns mit den Leistungen des Fräulein Mandl recht einverstanden erklären, wenn wir auch nicht verhehlen mögen, daß uns die Loreley-Partie als ihr und ihrem Organ nicht zusagend erscheinen wollte; wenigstens klang es uns, als wenn Fräulein Mandl sich in die Partie noch nicht recht hineingelebt hätte, was freilich nicht zu verwundern, da sie dieselbe in der Eile studirt hat. Jedenfalls mußten wir in ihr eine Sängerin erkennen, die Stimme und Fähigkeiten besitzt, und bei deren hoffentlich recht baldigem Wiedererscheinen im Concert wir näher eingehend referiren können, namentlich wenn sie dann Gelegenheit nehmen wird, uns sich in einer hervorstechenden, mehr der Entwickelung ihrer eigentlichen Gesangskunst günstigen Partie zu produciren. — Herrn Rudolph Otto haben wir mit Vergnügen wieder begrüßt als den mit gesunder Stimme begabten und trefflich geschulten Sänger, welcher uns schon öfter durch seine Leistungen erfreuet hat. Auch Fräulein Auguste Koch that in anerkennender Weise ihre Schuldigkeit.

Huit Pièces pour le Piano

par

François Couperin.

Pr. 20 Ngr.

Leipzig, chez Bartholf Senff.

Als ich die Anzeige des Erscheinens dieser Stücke las, wurde ich freudig erregt: denn so sehr ich auch Verlangen hatte, etwas von Couperin (dessen Tanzformen und Styl einst von J. S. Bach adoptirt wurden) kennen zu lernen, vermochte ich dennoch nicht, Musik von ihm in der Nähe zu finden. Nun stellen sich plötzlich acht seiner Claveçinstücke in eleganter moderner Ausstattung ein; sie gewähren nicht geringes historisches Interesse und einen eigenen instrumentalen Reiz, der mit der Erinnerung des zart zirpenden Claveçintones zusammenhängt, die mir aus der Jugend blieb, wo ich auf kleinen Claveçins übte, deren Tasten mittels Federkiel und Korkköpfchen unter eine drahtartige Saite schlugen. Zu Couperins Zeit Anno 1668 bis 1733 waren das Concertinstrumente.

Um diese acht Stücke zu würdigen, bedarf es eines Musiksinnes, der historisch rückwärts anzuschaun versteht, wofern er genug alter Claviermusik von den Meistern Bachs (Papa nebst Jungen Wilh. Friedemann, Carl Phil. Eman.), Händel u. A. traktirt hat. Für Solchen ist dies Heft kostbar. Sogleich stehen Einem die Stücke im französischen galanten Styl Händels und Bachs vor dem Geiste, die Couperin „nachahmten", wie es heißt — aber nicht heißen sollte: es hätte dann auch Beethoven in seinen Sonaten Clementi nachgeahmt. In gewissem Sinne schaffen nicht Individuen, sondern schafft der allgemeine Zeitgeist die Kunstformen, sie sind die Sprache, die Jeder, nur in seiner Weise, spricht: und Händel und Bach sprechen selbst in ihren „Nachahmungen" gedankenreicher und tiefsinniger als Couperin, der ein geistreicher französischer Schwätzer gegen sie ist. Wie vernünftig aber Couperin schwatzt, wird man in der diesem Heft beigegebenen Vorrede, die uns Einiges über den Componisten, seine großen Erfolge, Intentionen, Familie rc. erzählt, bald ersehen. Couperin war eigentlich ein Programmencomponist, der seinen Stücken poetische Ideen zu Grunde legte. Vielleicht finden Manche hiernach dieses Musikgenre vernünftig. — Sogar lebendige Personen wollte Couperin mit seinen Stücken portraitiren! war das dumm? Gewiß nicht, — denn mir selbst schweben oft Gesichter bei manchen Melodien vor, die aus diesen selber entspringen können. Musik ist Seelenausdruck und auch in Gesichtern drückt sich Seele aus; da ist der Punkt, wo Beide, Musik und Portrait zusammentreffen. Doch genug des Allgemeinen, wo sich Besonderes über Couperins Stücke (die zu ihrer Zeit die größte Sensation machten), nicht viel mehr sagen läßt, als daß sie in ihrem echt-altfränkischen Wesen voll Esprit, Reiz und Anmuth sind. Sie haben so viel kleiner Verzierungen, daß sie darin als die bildsamsten Uebungsstücke gelten können. Wolle kein gebildeter Clavierspieler dies Heft ungespielt lassen!

Ker.

G. F. Händel.

Eine biographische Characteristik

von

G. M. Meyer.

Verlag der Trautwein'schen Buch- und Musikalienhandlung in Berlin.

In obengenannter Broschüre steigt der hehre Geist Händels in neubelebter Gestalt vor uns auf. Der Verfasser bringt einige neue Züge zu dem Bilde des erzdeutschen Musikers, die von vielem Interesse sind, und faßt die ganze Erscheinung in ihrer Bedeutung geistvoll in den Brennpunkten einiger gedrungener und bezeichnungsvoller Aussprüche zusammen. Die schwere Studienzeit und die imposanten Erfolge Händels in der Fremde werden kurz, doch übersichtlich mitgetheilt; Händels Oratorienzeit insbesondere erzählt der Verfasser in anziehender Weise, namentlich wird der „Messias" in aller Kürze so vortrefflich und eigenthümlich behandelt, wie wir es nie besser gelesen haben. Die benutzten Quellen sind überall gewissenhaft notirt. Man wird besonders den Aufenthalt Händels in England mit Antheil lesen; der große Sachse erscheint im Kampfe mit so ungeheuren Hindernissen wie ein Riese, und der Eindruck der erzählten Thaten wirkt auf die Vorstellung des Lesers so gewaltig, daß sich die leibliche Gestalt des Helden unwillkührlich als überlebensgroße Statue vor dem innern Blicke verkörpert. Möge eine solche sich bald in seiner Vaterstadt Halle in Erz verwirklichen, so wie das lebendige Monument einer Gesammtausgabe seiner Werke (auf Subscription bei Breitkopf und Härtel) bereits im Entstehen begriffen ist.

Dem Verfasser Herrn G. M. Meyer werde für diesen kleinen doch werthvollen Beitrag zur Händel-Erkenntniß hiermit der ihm gebührende Dank votirt. Ker.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die erste Abendunterhaltung für Kammermusik im Saale des Gewandhauses wurde mit einem neuen Werke von A. Rubinstein eröffnet, mit seinem Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello in Bdur, Op. 52, vorgetragen vom Componisten und den Herren Concertmeister David und Grützmacher. Das Trio ist eine nachhaltiges Interesse erweckende geistvolle Composition, würdig des reichen Talentes Rubinsteins, namentlich zeichnen sich die drei ersten Sätze durch Ideenschwung und frisch pulsirendes Leben aus, und hauptsächlich gewährt das Scherzo einen pikanten, spirituellen Eindruck. Etwas weniger fortreißenden Schwung scheint im ersten Augenblick der letzte Satz zu haben, jedoch fühlt der tiefer eindringende Hörer bald, daß dies besonders im zweiten Theil an einem sinnigen, sich der breiteren Tonwirkung hingebenden Verweilen liegt, durch welches der Componist seiner poetischen Phantasie eine freie ungezwungene Bewegung verstattete. Es gehört diese Tondichtung zu denjenigen Werken, welche mit geistiger Vollkraft und Originalität auftreten und eben durch diese letztere soviel productiv Neues und keck Ursprüngliches darbieten, daß ihre eigenartig selbstständige, aber sich bahnbrechende Natur und intensive Gewalt erst nach mehrmaligem Genuß siegreich zur Geltung kommt. Man wird dieses Trio nicht nur seiner sublimen künstlerischen Gestaltung, sondern vorzüglich auch seines inneren poetischen Gehaltes wegen ohne Frage als eine die eigenthümliche und doch zugleich gesunde Farbe unserer Zeit tragende Schöpfung den vorzüglichen Meisterwerken früherer Epochen an die Seite setzen. Auch der Pianist hat Ursach, dem Componisten für diese Bereicherung unserer modernen Kammermusik dankbar zu sein, denn für die Tonwirkung und geschmackvolle Behandlung aller drei Instrumente trefflich berechnet, giebt Rubinsteins Werk namentlich dem virtuosen Pianofortespieler Gelegenheit, die Kraft seiner Kunst mit dem Zauber aller Vortragsschattirungen wirkungsreich hervortreten und par excellence dominiren zu lassen. — Mozarts herrliches Gmoll-Quintett für Streichinstrumente folgte hierauf; es wurde von den Herren David, Röntgen, Hermann, Hunger und Grützmacher überaus befriedigend executirt. — Als ausführender Künstler erntete Herr Rubinstein an diesem Abend noch durch sein Spiel im Mendelssohn'schen Cmoll-Trio wohlverdiente Bewunderung, die sich durch die drastisch virtuose Bravour seines Tactmaßes bis zum frappirten Erstaunen steigerte. Der meisterhaft Vortragende nahm in den schwierigsten Passagen nicht wie mancher schnell Hinwegeilende die Beine, sondern die Tempi unter den Arm und lief auf den Händen davon.

Das Conservatorium für Musik beging am 4. Nov. Abends eine Feier dankbarer über das Grab hinaus reichender Verehrung, dem Andenken seines Gründers Felix Mendelssohn-Bartholdy gewidmet, welcher der Bruder des Meisters, Herr Paul Mendelssohn aus Berlin, beiwohnte. Ein Choral von Bach eröffnete die Feier, es folgten das Quartett für Streichinstrumente Op. 80 von Mendelssohn, bei dessen Ausführung Herr Joachim sich betheiligt hatte; die doppelchörige Motette a capella von Bach: „Ich lasse dich nicht," und schließlich von Mendelssohn: Orgel-Präludium und Fuge in Cmoll, zwei Lieder ohne Worte, Capriccio für Streichinstrumente aus Op. 81, „Ruhethal," Lied für gemischten Chor.

Die abgesagte Soirée von Frau Clara Schumann und Herrn Joachim hat nun doch noch am 7. Nov. im Gewandhause stattgefunden, da Herr Joachim eine Verlängerung seines Urlaubs erhielt. Das Künstlerpaar entzückte die zahlreiche Versammlung durch seine Leistungen, deren Gediegenheit hinlänglich bekannt ist; wir hörten die Sonate von Schumann Op. 105 und die Cmoll-Sonate Op. 30 von Beethoven für Piano und Violine, die Fantasie für Violine von Schumann, Rondo capriccioso Op. 14 von Mendelssohn, Rondo in Cmoll von Mozart, Stücke für Violine von Bach, für Pianoforte von Händel.

Im Gewandhausconcert dieser Woche wird eine Sinfonie von A. Rubinstein zum ersten Mal zur Aufführung kommen, es ist die erste des Componisten, der bis jetzt drei Sinfonien geschrieben hat. — Das Concert zum Besten des Orchester-Pensionsfonds wird Dienstag den 17. Nov. stattfinden, einen mächtigen Anziehungspunkt erhält dasselbe durch den Gesang von Frau Jenny Lind.

Theodor Kirchner aus Winterthur verweilt seit mehreren Tagen bei uns. Musikbedürftig ist er geraden Wegs aus der Schweiz nach Leipzig geeilt und glücklicherweise mitten in eine reiche Concert-Periode hineingerathen.

Neun Opernvorstellungen fanden im verflossenen Monat October auf hiesiger
Bühne statt, sie vertheilen sich auf vier Opern von Auber, man gab 6 Mal den „Feen-
see" und je 1 Mal „Fra Diavolo," „die Stumme von Portici" und den „schwarzen
Domino." In der „Stummen von Portici" wurde die Fenela von Fräulein Pepita
de Oliva als Gastrolle gegeben, die schöne Spanierin vermochte jedoch kaum den mä-
ßigsten Anforderungen zu genügen. Die Ueberraschung einer fünften Oper von Auber
steht bevor: die „Krondiamanten" werden einstudirt. Sollten sich einige böswillige
Theaterfreunde in dieser theuren Zeit die unbescheidene Sehnsucht nach einer Oper er-
lauben, die nicht von Auber wäre, so sind alle Vorbereitungen getroffen, zu Gunsten die-
ser Undankbaren nächstens Hillers alte Oper „die Jagd" in Scene schleichen zu lassen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 7. Nov. Nachmittag halb 2 Uhr Mo-
tette: „Schwingt euch auf," von Drobisch. „Richte mich Gott," von Mendelssohn. —
In der Nicolaikirche am 8. Nov. früh halb 9 Uhr: Hymnus von W. A. Mozart.

Der Riedel'sche Gesangverein gab am Sonntag Morgen in der Thomas-
kirche eine Musikaufführung, welche der altdeutschen Kunst gewidmet war.

* Berlin. Die Herren Zimmermann, Richter, Ronneburger und Espenhahn
haben ihre Quartettsoiréen im Cäcilliensaale der Singacademie eröffnet, mit einem Quar-
tett von Haydn in Bdur, Mozarts Gdur-Quartett und dem Fdur-Quartett Op. 59
No. 1 von Beethoven. — Im Kroll'schen Locale sind die Concerte der Association zu
Ende gegangen. — Die Mitglieder der Singacademie versammelten sich am 6. Nov.,
um ihren Director, Herrn Musikdirector Grell, zu seinem Geburtstage mit einem Ge-
sang zu begrüßen; zugleich wurde ihm seine Büste in Marmor als Geschenk überreicht.
Vorher hatte er schon eine Morgenmusik von der Liebig'schen Capelle erhalten. — Herr
Hans von Bülow ist nach längerer Abwesenheit hierher zurückgekehrt, um die Leitung
des Clavierunterrichtes am Conservatorium des Herrn Musikdirector Julius Stern wie-
der zu übernehmen. Die Lehrer und Schüler des Instituts hatten sich vereinigt, den
Zurückgekehrten als Zeichen ihrer Anerkennung einen reich mit Silber verzierten Diri-
gentenstab zu verehren, der Herrn von Bülow in einer Sonntag den 1. Nov. dazu an-
geordneten Versammlung mit einer entsprechenden Anrede überreicht wurde. Das be-
kannte Dmoll-Concert von J. S. Bach für drei Claviere und Streichinstrumente, in
vortrefflicher Ausführung von den Damen Fräulein Ludolf, K. Strahl und A. Meyer,
begleitete die dem Lehrer gewidmete Ovation. Herr von Bülow wird, sicherem Verneh-
men zufolge, im Laufe der Saison zwei Orchesterconcerte veranstalten, welche eine em-
pfindliche Lücke im hiesigen Musikleben durch specielle Vertretung neuerer Tonmeister
auszufüllen bestimmt sind. — Die erste Aufführung von Tauberts neuer Oper „Macbeth"
ist auf den 16. Nov. angesetzt. — Die Anwesenheit von Frau Jenny Lind galt nicht
dem Gesang, wie man sich geschmeichelt hatte, sondern der Plombirung zweier Zähne
durch einen Virtuosen der höheren Dentistik.

* Braunschweig. Die Hofcapelle eröffnete die diesjährige Concertsaison mit
einem sehr interessanten Concerte im Theater, worin sie die Tannhäuser-Ouverture von
Wagner und aus der dramatischen Sinfonie „Romeo und Julie" von Berlioz die Sätze
„Liebesscene" und „Fest bei Capulet", sowie den ungarischen Marsch aus „Faust" von
Berlioz unter Abt's Leitung in schwungvollster Ausführung zu Gehör brachte. Einen
hohen Reiz erhielt das Concert durch die Mitwirkung des Herrn Concertmeister Singer
aus Weimar, welcher durch den Vortrag des Beethoven'schen Violin-Concerts (1. Satz),
sowie einer Romanze und Tarantelle eigener Composition sich enthusiastischen Beifall er-
warb. Die Gesangsvorträge wurden durch die Mitglieder der herzogl. Oper: Fräulein
Stork, Fräulein Brause und Herrn Hardmuth vortrefflich ausgeführt. — Die Oper
entwickelt seit den Theaterferien große Thätigkeit; — neu einstudirt gingen in schneller
Aufeinanderfolge und sehr gelungener Ausführung „Fidelio", „Jessonda" und Aubers
„Falschmünzer" in Scene. Außer den obengenannten Mitgliedern sind es besonders
Fräulein Bab. Müller (Mezzosopran) und Herr Thelen (Baß), welche sich allgemeiner
Beliebtheit erfreuen. — Die Singacademie bereitet eine Aufführung von Schneider's
„Weltgericht" vor.

* In München ging Lachners „Catharina Cornaro" neu einstudirt in Scene.
Frau Clara Schumann giebt in den nächsten Tagen hier Concert.

* **Liszt** hat Proben seiner Musik nun auch in Dresden zur Aufführung gebracht, es fand nämlich am 7. Nov. im Schauspielhause das Concert zum Besten des Pensionsfonds für das Chorpersonal statt, und Liszt war der an ihn ergangenen Einladung gefolgt, in diesem Concert einige seiner neuen Compositionen unter persönlicher Leitung zur Aufführung zu bringen. Das Programm war folgendes: die sinfonische Dichtung „Prometheus“ und Chöre zu Herders dramatischen Scenen: der entfesselte Prometheus; Sinfonie zu Dante's „Divina commedia“ in zwei Abtheilungen: die Hölle und das Fegefeuer. Der Erfolg beim Publicum scheint nicht ungünstig gewesen zu sein, der Beifall war oft sehr lebhaft, besonders galt er der Prometheus-Musik, der Schnitterchor mußte wiederholt werden. Aber auch die Kritik geht in Dresden mild mit Liszt's Werken und der Zukunftsmusik überhaupt um. Banck schließt seinen längeren einsichtsvollen Bericht im Dresdner Journal mit den Worten: „So sehr ich auch überzeugt bin, daß aus der jetzigen Zukunftsmusik unmittelbar keine neue Periode der musikalischen Kunst hervorgehen kann, so liegt doch in den verschiedenen Bestrebungen der diese Richtung vertretenden schöngeistigen Kameradie eine geistige Bewegung, und Bewegung führt, wenn auch scheinbar für den Moment, doch thatsächlich nie zum Rückschritt, sondern nur zum Fortschritt. Läuft auch im Strumschritt des Parteiehrgeizes und der ungenügenden, sich überstürzenden Kraft etwas Irrthum und Barbarei mit unter, wir brauchen das nicht zu fürchten. Sonst freilich schuf der Künstler seine Werke, weil er so mußte, unbekümmert um die Gegenwart, still und bewußt vertrauend auf die Zukunft. Jetzt tritt die Beredtsamkeit und der Streit des Worts hinzu; man sucht oft mehr mit dem Munde zu verwüsten, als man mit dem Kopfe aufbauen kann. Das macht die Industrie der Zeit. Aber wenn auch einige gescheute Köpfe im blasirten und forcirt erhitzten Wahn selbst die schönsten Werke unsrer Tonmeister überlebt und veraltet finden, was schadet denn das? sie können es vertragen. Das Wesen der Kunst steht fest und wird für jede neue Zeit unantastbar bleiben. Gegenüber aber der Mittelmäßigkeit, dem schulmäßigen Schlendrian und der salonfähigen Nichtigkeit in der Kunst muß ein Kampf der Geister, die sich wenigstens hiervon ausscheiden, immerhin willkommen sein. Haben sie sich ausgetobt, wird vielleicht eine Saat des Fortschritts sichtbar werden und mit andern Kräften emporwachsen; sie sind wie Anstürmende, über deren Leichen die Nachkommenden siegend zum Ziele vordringen. Eine erzürnte, unbedingte Verwerfung solcher Bewegung und Richtung sei den Inhabern des Kunstzopfes überlassen. Und so muß ich auch den genialen Claviervirtuosen in seiner neuen Stellung als unermüdlicher reformatorischer Componist eine bedeutsame, geistig anregende und höchst interessante Erscheinung nennen. Daß der so unvergleichliche und unerreichte Claviervirtuose dadurch der Kunst unserer Gegenwart entzogen wird, bleibt ein Verlust. Liszt ist sich vielleicht selbst am besten bewußt, daß er mehr nur geistreiches Material für die Zukunft der Tonkunst herzuträgt und dabei manche chaotische Ladung des Monströsen und Unsäglichen, nie aber des Gewöhnlichen und Gemeinen. Genug, es gilt dem Fortschritt, nach dem wir Alle, Jung oder Alt, die wir jugendlichen Geistes in der Kunst leben und wirken, Jeder in seiner Weise ringen. Und so bewundere ich die geistige Energie seines Willens und die anspannende Ausdauer und vielseitige Thätigkeit für tapfere Verfolgung seines neuen Zieles, womit der liebenswürdige Künstler nun als Componist auf dem Ruhme des Virtuosen fortbaut; gleichwohl gedenke ich dabei, getheilt zwischen freudiger und fürchtender Betrachtung des Euphorions in Goethe's „Faust“:

Und ein Flügelpaar
Faltet sich los!
Dorthin! Ich muß! Ich muß!
Gönnt mir den Flug.
— — Icarus! Icarus!
Jammer genug.

* **Der Violinvirtuos Herr Japha** hat in Tilsit Concert gegeben und ist im Begriff eine Kunstreise in das Innere von Rußland zu unternehmen. Einem uns zugegangenen Bericht zufolge hat Herr Japha in genannter Stadt enormes Glück gemacht und durch sein Spiel Alles in Schatten gestellt, was seit dem Tilsiter Frieden dort gegeigt hat, ausgenommen Ernst, Ole Bull und Singer, welche gleiche Anerkennung fanden!

* **Herr Carl Graff**, ein Schüler Vieuxtemps, ist in Cassel als erster Concertmeister angestellt worden.

* In Stuttgart hat sich ein Dilettanten-„Orchesterverein“ unter Leitung eines Herrn Zundel aufgethan und auch bereits seine Concerte im Saale des Museum begonnen. Es ist eigentlich ein Rettungsverein, denn er hat die Intention, ältere Orchesterwerke und gediegene Kammermusikstücke vor Vergessenheit zu schützen. In der ersten Sitzung wurden gerettet: die Ouverture zu „Timoleon“ von Méhul, die sogenannte Pariser Sinfonie Mozarts, die Arie von Stradella, ein Quintett in C von Romberg, eine Fantasie von Kalliwoda für Viola über Themas von Cherubini.

* Rubinsteins Oratorium „das verlorene Paradies“ wird nun wahrscheinlich zuerst in Weimar aufgeführt werden. Liszt hat dem Componisten eine Aufführung mit exceptionellen Kräften angeboten.

* In Hamburg im Stadttheater wird Herr Lumley aus London drei Vorstellungen mit seiner italienischen Oper geben, die erste soll den 23. Nov. stattfinden. Unter den Mitgliedern befinden sich Maria Piccolomini und der Tenor Giuglini. Von Hamburg geht die Reise nach Berlin.

* Die provisorische Leitung des Hofoperntheaters in Wien hat die unverhältnißmäßig niedrigen Gehalte des untergeordneten Personals erhöht.

* Zur Feier des 50jährigen Jubiläums des ehemaligen Hofopernsängers Wild in Wien fand am 8. Nov. im Musikvereinssaale ein Concert unter Mitwirkung der Mitglieder des Hofopernpersonals statt.

* Eine Tänzerin von Geist. Der schlechte Stand der Geschäfte hat einen über Nacht reich gewordenen Börsenspeculanten in Wien nicht gehindert, einer jungen hübschen Tänzerin von der Oper das Sümmchen von 60,000 Fl. anzubieten für das Anrecht, sie mit ultimo dieses heirathen zu dürfen! Das Anerbieten wurde mit der schlagenden Antwort zurückgewiesen: „Sie sind zu alt und Ihre Banknoten zu jung, als daß ich die Ihre werden könnte; übrigens mache ich nur noch Geschäfte gegen baar.“ — Man hat auf Kosten dieser Dame, welche in Geschäften auf Credit bedeutend verloren zu haben vorgiebt, viel gelacht.

* Die frühere Gemahlin Omer Pascha's befindet sich in diesem Augenblick in Paris, wo ihr musikalisches Talent sich geltend macht; sie ist nicht nur eine ausgezeichnete Clavierspielerin, sondern auch Componistin.

* Novitäten der letzten Woche. Sonate für Pianoforte von E. Rosenhain, Op. 12. — Marche du Couronnement pour Piano par Ad. Henselt, Op. 35. — Musik zu Goethe's „Faust“ zweiter Theil von Henri Hugo Pierson, Clavierauszug mit deutschem und englischem Text. — Universal-Lexicon der Tonkunst von Ed. Bernsdorf. Lief. 14.

* Sonate für Pianoforte von Joh. Bremer, Op. 15. (Rotterdam, Vletter.) Nach den vielen uns vorgekommenen Bremer'schen Stücken für oberflächliche Kurzweil, hat uns diese Sonate sehr angesprochen; man freut sich von Grund der Seele über solche künstlerische Ermannung und fühlt sich angeregt, zu loben. Thun wir dies bei obiger Sonate, so nehmen wir den „Standpunkt“ (denn irgend Einer besteht doch immer trotz aller Verläugnung) von des Componisten eigener Vergangenheit. So sehen wir denn seine Gegenwart als eine glückliche des Gelingens an, als die Erreichung eines Erstrebten, welches Erstrebte etwas Braves ist. Besonders der Anfang der Sonate hat Kern — man muß nur im Vortrage characterfest auftreten. Das Thema erlebt auch eine Entwickelung und hat sich eines hübschen weichen Nebenmotivs zu erfreuen: der junge Mann findet ein passendes junges Mädchen — aber sie heirathen sich nicht, sondern gehen nur vereinzelt mit einander. Uebergänge wie von Ges- nach Kadur und ebenso von Es- nach Cdur mitten im periodischen Flusse ohne jede Vermittelung, taugen nichts in der Art (wie z. B. auf S. 4. Takt 4 bis 5); es wirkt wie ein Absatz — ein solcher müßte eben erst Motiv zu solcher Sprungmodulation sein. Der ganze erste Satz wogt und webt schön stimmungsvoll, der Componist fühlt rechte Kunstwonne dabei, nicht Soiréewonne (wie sonst.) Auch das Adagio hat einige Bedeutsamkeit, es erhebt sich in gespanntem Fluge, wird aber auch wieder matt, leitet etwas befremdlich in ein Finale über, das an sich ziemlich wohlklingende opernhafte Musik, doch nicht richtiges Geschwisterkind zu den vorigen Sätzen ist; es ist eine Art Stiefrondo. Wir hoffen, der Componist zeige sich bald wieder mit einem derartigen Stücke, doch von noch größerem Werth — er wolle sich nicht dazu zwingen, so Etwas will durch sich selbst entstehen.

Ausgegeben am 12. November.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 47. Leipzig, November. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Briefe aus Paris.

18.

Wir haben mehr als einmal in diesen Blättern proclamirt, daß Madame Miolan die erste Gesangsvirtuosin ist, die Frankreich, vielleicht Europa gegenwärtig besitzt. Sie singt, wie die Catalani gesungen, wie Paganini gespielt hat. Ihr ist kein Kunststück fremd, daß die Bewunderung der Liebhaber dieses Genre zu erregen geeignet ist. Sie wird Jedermann interessiren, der sie einmal hört, aber es scheint uns, als wäre es nicht wünschenswerth, daß die Arpeggien, Triller, diatonische und chromatische Tonleiter ohne gehaltvolle Grundlage, die wir kaum aus dem Concertsaale gefegt haben, nun auf der dramatischen Bühne ihre Herrschaft ausüben. Das Beispiel von Paris ist leider noch immer nicht ohne Einfluß und darum glauben wir mit um so größerer Energie gegen dieses ewige Clapissoniren von Madame Miolan Carvalho, oder gegen das ewige Miolanement von Clapisson auftreten zu müssen. Madame Miolan hat eine doppelte Pflicht zu erfüllen, als Künstlerin gegen die Kunst und als Directrice gegen das Publicum. Als Künstlerin hat sie gute Musik zu singen und als Directrice dürfte sie nicht die guten Stücke ihres Repertoires von Mittelmäßigkeiten darstellen lassen und auf ihre eigene Fahne blos die Machwerke eines Clapisson schreiben. Oder ist es etwa nicht himmelschreiend, daß man aus Webers „Euryanthe" Romanzen macht und die Romanzen des Herrn Clapisson auf die Höhe dramatischen Gesanges zu erheben versucht? Diese „Margot" ist aber nichts als eine Olla potrida von französischen Romanzen mit musikalischem Patois. Der Componist hat ein Stück dramatischer Dorfgeschichte in Musik gesetzt und sich dabei in jenen imitativen Künsten versucht, welche Kinder in Erstaunen bringen,

die aber wie eine schlechte Charge uns gemahnen, und musikalisch nicht mehr bedeuten als das schofle Zeug, das Offenbach den Verehrern der Bouffes parisiens jeden Tag als Musik auftischt. Die Claque und einige Kritiker, welche mit dieser viel Gemeinschaftliches haben, mögen diesen Clapissonaden ihren Beifall zollen — der Musikliebhaber — um von den Kennern nicht zu sprechen — wird betrübt das Haus verlassen, betrübt über den Ungeschmack des Publicums, das sich solche Dinge zumuthen läßt, und betrübt über eine Künstlerin von Madame Miolans Begabung, die ihrem Geiste wie ihren Bestrebungen ein solches Armuthszeugniß ausstellt.

Schon bei Gelegenheit der „Fanchonnette", die nun doch in Deutschland aufgeführt wird und auch hier deutsche Federn zu ihrem Preisen gefunden hat, hob ich die Flachheit, die Trivialität von Clapisson's Musik hervor. Diese „Margot" läßt aber das genannte Werk noch weit hinter sich zurück. Die französischen Compositeure haben doch sonst wenigstens Esprit, sie verstehen sich auf die Mache, sie haben Grazie, eine gewisse Leichtigkeit, die für Anmuth gelten kann, während dieser Clapisson sein gemeines Wesen hinter plumpen Prätentionen versteckt, die Niemanden täuschen, als ihn selbst.

Was soll man zum Beispiel von dem Stillleben, von der ländlichen Scene sagen, welche die Ouverture, imitative Sinfonie geschimpft, und den Eingang der Oper schildert? Das ist ein Realismus, wie man ihm in Kaffeehäusern und auf Märkten begegnet, wo Straßenkünstler durch Nachahmen sämmtlicher Bewohner des Federhofes an die Mildthätigkeit der Vorübergehenden appelliren. Es ist drollig genug und bezeichnend für die Schreiber wie für die Leser, an welche diese sich wenden, wenn man aus Anlaß dieser Schöpfung an Beethoven's Pastoralsinfonie erinnert hat.

Die Couplets des ersten Aktes, der Bauernchor und die Arie am Schlusse desselben sind so nichtssagend als möglich. Bei letzterer verlassen Herrn Clapisson seine realistischen Tendenzen; Margot, die aus dem Pachthofe verjagt wird und sich von ihrem Geliebten getrennt sieht, fängt ihr Abschiedslied zwar sehr traurig an, jubelt und jodelt aber am Schlusse wie ein Tyroler, der in seine Heimath zurückkehrt, was vielleicht die Freude der Zuhörer darüber ausdrücken sollte, daß wenigstens der erste Akt an sein Ende gelangt ist.

So reihen sich Romanzen an Duos, die uns bald an die Franzosen, bald an die Italiener, und wieder an Meyerbeer gemahnen, nur die großen Variationen im dritten Akte erinnern an nichts. Sie verändern gar nichts und geben blos Mad. Miolan zu unerhörten Anstrengungen Gelegenheit, von denen Jeder wünschen muß, daß sie einem besseren Gegenstande gewidmet wären.

Das Sujet ist dieser Musik würdig. Margot liebt Jacquot, einen Lümmel der es ruhig mit ansieht, daß sie ohne ihr Verschulden um seinetwillen schimpflich verjagt wird. Ihr Taufpathe, der Marquis de Bretigny, nimmt sie zu sich, bringt sie um ihren guten Ruf, macht den lockern Zeisig, ist ruinirt von seinem Pächter, dem père Landriche, demselben der Margot vertreibt, und diese legt ihm eine Börse mit Gold, die er ihr kurz vorher geschenkt, auf seinen Nachttisch. Der Marquis und seine Gefährten treten weinberauscht herein und spotten des armen Kindes, das wie die Nachtwandlerin, aber ohne somnambulen Schlaf, in einer zweideutigen Situation gefunden wird. Der Marquis verwendet die edle Gabe seines Pathenkindes auf eben so edle Weise, d. h. er spielt und gewinnt seinen Zechbrüdern so viel Geld ab, daß er sein verschuldetes Haus wieder an sich kaufen und für die Aussteuer Margots sorgen kann, die ihren Jacquot heirathet. Man fragt sich eben so vergebens, wie so Margot sich in einen Jacquot, als wir fragen, wie Mad. Miolan sich in Clapisson vernarren kann.

A. Suttner.

Jubiläum des Tenoristen Wild.

Nach einer langen Zeit der Ruhe stürmt das musikalische Leben mit erneuter Kraft, mit vielen Projecten und Versprechungen über das mit den traurigsten finanziellen Krisen ringende Wien. Frau Musika ignorirt hartherzig die Leiden der Finanzwelt und läßt zu dem peinlichen Börsen-Charivari rücksichtslos ihre Geigen ertönen. Vielen Leuten gewährt dieses Gebahren der heiteren Muse eine wahre Erholung nach dem Jammer des Geschäftslebens, der jetzt alle Schichten der Bevölkerung durchdringt; aber Viele sind auch so verstimmt, daß die schönsten Harmonien sie nicht aufzuheitern vermögen.

Eine bedeutende Bewegung unter den Freunden der Künste erregte kürzlich Wild's fünfzigjähriges Jubiläum. Der 66jährige Greis, der sich seit 12 Jahren aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen hat und seitdem nur zuweilen in Freundeskreisen seine Stimme ertönen ließ, entschloß sich, in einem Concert zu einem wohlthätigen Zweck nochmals vor das Publicum zu treten und Zeugenschaft abzulegen, daß in ihm noch ein warmes Interesse für die Kunst lebt. Es lag der Gedanke ziemlich nahe, Wild werde bei den Leuten, welche ihn in der Fülle seiner Kraft gehört, nur eine wehmüthige Erinnerung an seine große Vergangenheit wecken; der alte Mann bewies aber, daß die Natur einzelnen bevorzugten Menschen, selbst in Jahren, in denen Andere stumpf, theilnahmlos und verwittert erscheinen, noch ihre köstlichen Gaben bewahrt. Schon das Auftreten des Sängers erregte eine stürmische Demonstration; als er jedoch zu singen begann und sofort ein echtes Künstlerfeuer, eine seltene Straffheit und Frische in Ton und Wesen sich kundgab, da gelang es ihm nochmals, Staunen und Bewunderung bei den Zuhörern zu erringen. Sein Ton ist noch markig und schön, das hohe g und a klingen kraftvoll und der ganze Stimm-Umfang hat viel von jenem eigenthümlichen Zauber behalten, der ihm einst gestattete, Tenor- und Bariton-Parthien mit gleichem Erfolg zu singen.

Es liegt auf der Hand, daß Mutter Natur nicht allein dieses Wunder bewirkte, sondern daß eine vollkommene kunst- und schulgerechte Ausbildung des ausgezeichneten Materials zur Erhaltung der Naturgaben ihr gutes Theil mit beigetragen hat. Ferner fällt Wild's Glanzepoche in jene Zeit, als mildere Componisten die Bühne beherrschten, als es noch nicht Sitte war, auf den Ruin der Menschenstimme mit allen Instrumentalmitteln consequent loszuarbeiten. Die Sänger, welche wie Donzelli und Wild noch in spätem Alter mit Kraft und Frische wirken können, werden aller Wahrscheinlichkeit nach in zukünftigen Zeiten nie mehr erscheinen. Dafür haben nicht allein die Herren Meyerbeer, Wagner, Verdi u. s. w., sondern auch das Publicum durch Ermunterung des Schreiens und Stimm-Forcirens freundschaftlichst Sorge getragen.

Wild sang Meyerbeer's „Fischermädchen", Schubert's „Aufenthalt", Hölzl's oder Stighelli's „Die schönsten Augen" und in zwei Ensemblestücken von Rossini. Meyerbeer's „Fischermädchen" und der „Aufenthalt" gelangen ihm am besten, namentlich das letztere, das man nicht schöner und inniger wiedergeben kann. Wer Wild in früheren Perioden gesehen, wurde überrascht durch den anscheinend geringen Schaden, den die Zeit seinem Organ zugefügt. Die Macht und Gluth seiner Empfindung ist trotz der fatalen 66 dieselbe geblieben. Daß die Zuhörer ihn mit Enthusiasmus applaudirten, wurde bereits oben bemerkt.

Fräulein Liebhardt gab in demselben Concerte „Echo" von Schubert und der „Zeisig" von A. Schäffner, beides in der ihr eigenen glatten und netten Weise. Frau Csillagh „des Goldschmidts Töchterlein" von Löwe, nicht ganz glücklich. Die zwei Duette

von Mendelssohn, welche die beiden gefeierten Primadonnen, Fräulein Mayer und Fräulein Tietjens, zum Concert beisteuerten, wurden mit dem ganzen dramatischen Leben vorgetragen, das für diese Sachen — nicht paßt. Wir gestehen aufrichtig, daß uns die Mendelssohn'schen Duette, von zwei hübschen Mädchenstimmen (vorausgesetzt, daß deren Besitzerinnen das richtige Gefühl haben) vorgetragen, stets besser gefielen, als wenn dramatische Künstler oder Künstlerinnen sich mit aller Auffassung und Gluth hineinlegten.

Sechstes Abonnementconcert in Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag den 12. November 1857.

Erster Theil: Sinfonie von A. Rubinstein. Fdur. Manuscript. Zum ersten Male. — Scene und Arie aus der Oper „Faust," von L. Spohr, gesungen von Fräulein Rosa Mandl, Königl. Preuß. Hofopernsängerin aus Berlin. — Concert für das Pianoforte von L. van Beethoven (No. 4, Gdur), vorgetragen von Herrn Otto Goldschmidt. — **Zweiter Theil:** Ouverture „Die Waldnymphe," von William Sterndale-Bennett. — Recitativ und Arie aus der Oper „Lucia von Lammermoor," von G. Donizetti, gesungen von Fräulein Rosa Mandl. — Zwei Etuden von O. Goldschmidt, Sarabande und Allegro von J. S. Bach, vorgetragen von Herrn O. Goldschmidt. — Ouverture zur Oper „Anacreon" von L. Cherubini.

Die an der Spitze des Programms stehende Sinfonie von Rubinstein ist ein früheres Werk des Componisten, seine erste Sinfonie, sie ist eingänglich, klar, frisch, liebenswürdig und fand eine sehr günstige Aufnahme. Die Wogen der gährenden Einbildungskraft sind hier noch geglättet und fluthen ruhiger dahin, als in seiner zweiten Sinfonie „Ocean", welche früher im Gewandhause zur Aufführung kam und in ihrer Großartigkeit den Componisten in seiner ganzen Bedeutung zeigt.

Das Urtheil über Fräulein Mandl stellt sich in Folge ihrer diesmaligen Leistungen weniger günstig, als wir nach ihrem ersten Auftreten erwartet hatten. Das Stimmaterial ist von angenehmen Klang, wenn auch nicht voluminös, in der Gesangsbildung der jungen Dame aber findet sich Unschönes genug zu beseitigen. Tonbildung und Aussprache sind sehr mangelhaft und beeinträchtigen die von Natur schöne Stimme anstatt sie zu heben; Anlage zur Coloratur ist vorhanden, ebenso für den Triller, die künstlerische Ausbildung fehlt jedoch für beides. Die Sängerin sucht das Volumen ihrer Stimme häufig durch Forciren zu vergrößern und macht dadurch den ursprünglich angenehmen Ton unschön. Im Ganzen vom Publicum freundlich aufgenommen, fand Fräulein Mandl nach der Lucia-Arie reicheren Beifall, als nach derjenigen von Spohr, für welche die tiefergehende Empfindung fehlte.

Herr Otto Goldschmidt hat, seitdem wir ihn zum letzten Male hörten, als Spieler keine Fortschritte gemacht; vor Allem hat er nicht jene Energie der Auffassung und Technik gewonnen, welche das Salon- vom Concertspielen unterscheidet. Die zarten, verschwebenden Empfindungen sind es, in denen Herr Goldschmidt sich am wohlsten fühlt, und darum waren auch seine Etuden, — die als Kunstwerke nicht gar hoch zu stehen kommen — und das Adagio im Beethoven'schen Concert, seine besten Leistungen. Wo es Kraft und Feuer gilt, da läßt ihn sehr oft seine Technik im Stich und es treten hier und da Mangel an Klarheit und Deutlichkeit hervor.

Die Leistungen des Orchesters waren wie immer vorzüglich.

Dur und Moll.

* Leipzig. In dem Concert zum Besten des Orchester-Pensionsfonds im Gewandhause am 17. Nov. haben wir nach längerem Zeitraume Jenny Lind wieder gehört, der unvergängliche Klang ihres Namens hatte das Publicum in Masse herbeigeführt und einer großen Anzahl von Personen mußte der Eintritt versagt bleiben. Wunderbare Kunstfertigkeit und hoher Zauber des Vortrags stehen der seltenen Frau heute noch eben so zu Gebote wie sonst, aber jener zarte Schleier, welcher stets den Glanz dieser nordischen Silberstimme milderte, ist um ein Bedeutendes dichter und veilchenfarbiger geworden; von dem jubelnden Entzücken des Frühlings ließ er uns nur die herbstliche Wonne der Wehmuth. „Und über die Wasser weht's kalt." — Aber Jenny Lind „muß nun einmal singen" und sie sang aus voller Seele! Wir hörten Scene und Arie aus dem Freischütz: „Wie nahte mir der Schlummer," vier Mazurkas von Chopin, arrangirt für die Singstimme mit italienischem Text und obligatem Pianoforte von O. Goldschmidt, Schilflied von Mendelssohn, Frühlingsfahrt von Schumann, Wiegenlied aus den Kinderliedern von Taubert: „Sonne hat sich müd gelaufen." — Die übrigen Bestandtheile des Concerts waren: die achte Sinfonie von Beethoven, eine Fantasie für Violoncelle über „Santa Chiara", componirt und vorgetragen von Herrn Grützmacher, Lustspiel-Ouverture von J. Rietz, Scherzo und Hochzeitsmarsch aus dem „Sommernachtstraum" von Mendelssohn.

Jenny Lind wird nun nochmals in dem Gewandhausconcert am 17. Dec. singen, und einige Tage vorher, am 15. Dec., in einem Händel-Concert in Halle mitwirken.

Als Sängerin für einige Concerte im Gewandhause haben wir zunächst Miß Dolby aus London zu gewärtigen, welche schon in früheren Jahren hier sang und durch die Schönheit ihrer Stimme Aufsehen erregte.

„Die Jagd" von Hiller ist neu einstudirt am 18. Nov. zur Aufführung gekommen. — „Matrose und Sänger," eine neue Oper von Herrn Hentschel, Musikdirector am hiesigen Stadttheater, soll nächstens in Scene gehen.

Kirchenmusik. In der Thomaskirche am 14. Nov. Nachmittag halb 2 Uhr Motette: „Singet dem Herrn ein neues Lied," von S. Bach. Am 15. Nov. früh halb 9 Uhr: „Sanctus," von J. Haydn.

Herr Vogt aus Petersburg ist in der Absicht hier anwesend, uns Proben seiner Compositionen vorzuführen, derselbe gedenkt nächsten Sonntag Kenner und Musikfreunde zu einer Matinée im Saale des Gewandhauses einzuladen.

* Dresden. Am 11. Novbr. führte die Dreyßig'sche Singacademie das Oratorium „Belsazar" von Händel auf. — Der Tenorist Herr Brandes, welcher in München engagirt war, aber wegen des Verlustes seiner Stimme vor einigen Jahren pensionirt wurde, hat jetzt in Dresden den Edgardo in „Lucia di Lammermoor" als Gast gesungen, leider zeigte sich die Stimme so schwach und ermattet, ohne Kern und Frische des Klanges, daß es zweifelhaft bleibt, ob erneute Uebung das Organ für größere Bühnen befriedigend wieder hervorlocken wird.

* Man schreibt uns aus Erfurt: Der Musikverein brachte in seinem November-Concerte zur Aufführung: Beethovens 7. Sinfonie (Adur); Dorns Nibelungen-Ouverture und Mendelssohns Finale zur „Loreley" (Lenore, Frau von Holdorp aus Dresden.) Außerdem erfreute uns Frau von Holdorp mit der Arie aus dem Barbier: „Frag ich ic." und mit zwei kleinen Volksliedern, das eine von Rob. Franz. Herr Kammervirtuos Goßmann aus Sondershausen trug auf dem Ventilhorn die „Mélancolie" von Kummer vor, die sich auch eines allgemeinen Beifalls zu erfreuen hatte. Eine Fantasie über Themata aus dem „Freischütz", die derselbe talentvolle Hornvirtuos uns vorführte, entbehrte eines innern Zusammenhangs, wurde auch vom Orchester nicht präcis begleitet. Im Ganzen konnten wir mit Repertoir und Aufführung zufrieden sein. — Die beliebte Soubrette Frau Wölfle vom Berliner Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater gastirte mehrere Abende hintereinander und erwarb sich ungetheilten Beifall; allerdings brachte sie manches schon oft Dagewesene, so ist z. B. das „Taubengirren," das bekannte Soubretten-Steckenpferd, eine alte Geschichte.

* Berlin. „Macbeth", die neue Oper von Taubert, ist im Königl. Opernhause am 16. November in Scene gegangen und das auch äußerlich glänzend ausgestattete Werk hat eine unzweideutig günstige Aufnahme beim Publicum gefunden, was es durch den wiederholten Hervorruf des Componisten bewies. Fräulein Wagner, deren künstlerische Natur dem Componisten bei seiner Lady Macbeth vielfach vorschwebte, war gleich bewunderungswürdig durch die Macht und Größe der Auffassung wie durch das Feuer und den Adel des Ausdrucks in Gesang und Spiel. — Madame Duflot-Maillard aus Paris gab Freitag ein Concert im englischen Hause, die Sängerin zeigt noch jetzt die fein ausgebildete Technik ihrer Kunst, aber der Stimme fehlt Weichheit, Schmelz und klingende Kraft, in den Klang mischt sich etwas, das uns berührt wie rauhe Herbstluft. Die Sängerin ist, wie wir hören, nur aufgetreten, um sich dem hiesigen Publicum als Gesanglehrerin zu annonciren. — Der Contrabaß Bottesini ist zu einem Concertcyclus auf der Königl. Bühne engagirt worden.

* In Cöln fand am 17. November das erste Gesellschaftsconcert unter Hillers Direction im neuen Gürzenich-Saale statt, es kamen zur Aufführung: Cmoll-Sinfonie von Beethoven; der 86. Psalm von Martini, vorgetragen von Fräulein Malvine Sobolewski aus Bremen; Concert für die Violine mit Orchesterbegleitung von Ferdinand Hiller (Manuscript), vorgetragen von Herrn Concertmeister Grunwald; Arie aus dem Oratorium „Josua" von Händel, vorgetragen von Fräulein Sobolewski; Ouverture zu „Oberon" von Weber; die erste Walpurgisnacht von Mendelssohn.

* Man schreibt uns aus Stuttgart. Die letzte Woche brachte uns viele herrliche musikalische Genüsse. An Opern: „Die Jüdin", „Fidelio" und „Figaros Hochzeit"; dazwischen das zweite Abonnements-Concert: mit einem classischen Programm: Ouverture aus „Anacreon" und Sopran-Arie aus „Medea" von Cherubini, „L'Addio" von Mozart, „Meeresstille und glückliche Fahrt" von Mendelssohn, Recitativ und Arie aus „Faust" von Spohr (von Madame Leisinger sehr effectvoll gesungen), und zum Schluß Beethovens prachtvolle Bdur-Sinfonie. Die große Theilnahme die das Publicum den Abonnements-Concerten schenkt, beweißt am besten, wie sehr dasselbe die vorzüglichen Aufführungen zu schätzen weiß. Auch die Opernvorstellungen sind, wenn nur irgend etwas von Bedeutung gegeben wird, immer sehr besucht.

* Aus Hannover meldet man uns als musikalische Curiosität, daß der höchst begabte ehemalige Kammermusikus Stumpf auf dem jetzt stattfindenden Martinimarkte als Ochsenhändler in furchtbaren Wasserstiefeln auf dem Viehmarkte thätig ist.

* Der Tenorist Niemann in Hannover hat an der Leine Strande ziemlich rasch Carrière gemacht, er kam vor ungefähr fünf Jahren nach Hannover und acceptirte 800 Thlr. Gage, diese steigerte sich nach und nach auf 1500 Thlr., 1800 Thlr., 2000 Thlr., und jetzt ist der noch im jugendlichen Alter stehende Tenor mit erneutem Contract auf 10 Jahre engagirt worden, erhält jährlich 5000 Thlr. und genießt vier Monate Urlaub.

* Das zweite Abonnementconcert in Bremen fand am 17. Nov. statt unter Mitwirkung des Reisekleeblattes Mad. Fiorentini, Henri Wieniawski und Bottesini.

* Die Künstlergesellschaft „Aurora" in Wien hat sich für den kommenden Winter wieder constituirt und ihre erste Zusammenkunft gehalten. Als Director wurde neuerdings der Dichter Karl Rick erwählt.

* Der Wiener Männergesangverein sang bei seiner diesjährigen kirchlichen Stiftungsfeier eine Vocal-Messe (mit Verstärkung durch Posaunen) von seinem Chormeister Schläger. Die Messe macht einen einfachen und schönen Eindruck. Bei der Fest-Liedertafel, welche sich durch muntere Stimmung und gute Gesangs-Aufführung vortheilhaft auszeichnete, machte ein erster Tenor durch seine hübsche Stimme Aufsehen. Der Glückliche soll bereits für das Theater gewonnen sein.

* Die Parodie des „Tannhäuser" fährt fort, im Carltheater zu Wien volle Häuser zu machen. In Folge dessen ist bei einer Masse von Leuten erst recht die Lust erwacht, den eigentlichen „Tannhäuser" in der Josephstadt zu sehen. So wäscht eine Hand die andere, und Herr Hoffmann, der schon glaubte, sein Geld mit der Oper eingebüßt zu haben, erlebt nachträglich, durch das rechtzeitige Auftreten der Parodie, noch gute Einnahmen. Wir möchten in Folge dessen durchaus nicht behaupten, die Wiener Zukunft der Oper werde mit der Oper der Zukunft nicht synonym sein.

* In Breslau hat der Theateractien-Verein nun einem Breslauer Comité das Theater bis zum Jahre 1868 in Pacht gegeben und es ist dem Regisseur Herrn Schwemer die Direction übertragen worden.

* Herr Louis Schubert in Königsberg gab ein Concert mit eigenen achtungswerthen Compositionen, unter andern eine Ballade für Solo, Chor, Clavier und Streichquartett. Von selbigem Componisten sind mit nächstem einige Lieder für Concertvortrag in Stich zu erwarten.

* Man schreibt uns aus Paris:

Die Concertsaison verspricht glänzend zu werden. Man erwartet Litolff, Rubinstein, Schulhoff, und auch Dreyschock soll die Absicht haben, sich diesen Winter in Paris hören zu lassen.

* Mit dem „Elias" von Mendelssohn scheint es Ernst werden zu wollen. Wir denken mit Freude, aber auch mit Zagen an diesen Versuch. Wenn nicht die erforderlichen Kräfte aufgewandt werden, kann das deutsche Meisterwerk auf Jahre dem französischen Verständnisse entrückt werden. Daß Stockhausen den Elias übernimmt, giebt einige Hoffnung, daß wir keinem Fiasco entgegengehen. Die Gazette musicale kündigt an, daß die Proben schon begonnen haben.

* „Le Médecin malgré lui," arrangirt von Michel Carré und Jules Barbier, Musik von Gounod, wird nun bald im Théâtre lyrique zur Aufführung kommen. „Iwan der Schreckliche," von demselben Compositeur, wurde von diesem, der glücklich hergestellt ist, dem Director der Oper vorgesungen und soll diesen Winter in Scene gehen. Vorher wird uns die „Magicienne" von Halevy ihre Aufwartung machen.

* Die Rossini'sche Operette, welche in den Bouffes parisiens unter dem Titel „Il Bruschino" zur Aufführung gebracht wird, hieß ursprünglich il figlio per Azzardo (der Sohn aus Zufall) und war unmittelbar vor „Tancred" componirt.

* Für Madame Rosati wird ein altes Ballet „La Somnambule" neu in Scene gesetzt, das seiner Zeit zu den beliebtesten Tanzpoemen des Repertoriums gehörte.

* „Der Carneval von Venedig," Text von Sauvage, Musik von Thomas, wird in einigen Tagen zur Aufführung gelangen. Hierauf kommt eine neue komische Oper von Bazin an die Reihe. Herr Nestor Roqueplan soll überdies mehrere interessante Reprisen vorzunehmen beabsichtigen.

* Die neuen „Promenades d'un solitaire" von Stephen Heller sind hier ausgegeben worden und befinden sich schon in den Händen aller Künstler und Liebhaber, die Sinn für Poesie haben. Diese Stücke sind viel umfangreicher, als die früheren kleineren Compositionen dieses Tondichters. Es sind originelle Conceptionen, mit so viel Liebe und Sorgfalt ausgeführt, wie Alles was Heller macht. Sinnig und warm, elegant und fein gedacht, bekunden sie durch ihre frische und wohlthuende Mannigfaltigkeit im Ausdrucke wie in der Form, daß die Muse unseres Compositeurs mit neuem Schwunge in den höheren Regionen des Parnasses schwebt.

* Fräulein Nanette Falk, die talentvolle Schülerin von Mad. Clara Schumann ist in Paris und hat sich in Künstlerkreisen schon mit viel Erfolg hören lassen. So jüngst im künstlerfreundlichen Salon des Compositeurs Rosenhain. Fräulein Falk wird sich diesen Winter auch öffentlich hören lassen.

* Die Direction der komischen Oper ist laut Contract zwischen Herrn Roqueplan und Herrn Perrin gegen Entschädigung von 420,000 Fr. an letzteren überlassen worden. Auf die Nachricht von diesem Wechsel im Directorium soll Madame Ugalde sich bereit erklärt haben, von Lissabon nach Paris zurückzukehren.

* Consolation. Von den kürzlich in diesen Blättern empfohlenen neuesten Clavierstücken Louis Köhlers: Heitere Vortragsstudien Op. 47 (neben Bertini's und Cramer's Etuden zu spielen) heißt No. 1 nicht etwa wirklich „Frühlingsgedränge," wie in No. 45 unter „Dur und Moll" zu lesen stand, sondern: „Frühlings-Klänge." Dieser Name dürfte dem Spieler auch lieber sein und ihn wenigstens nicht mit dem gesunden Programmenmusiksinne ins „Gedränge" bringen. Wir geben diese Berichtigung zur Sühne des tiefbetrübten Herrn Componisten und des Herrn Titel- und Notenstechers.

* Herrn A. Helmbold, Gesanglehrer am Gymnasium (Realschule rc.) in Eisenach, wurde vom Großherzog von Weimar, in Anerkennung seiner bisherigen guten Leistungen, der Character als Großherzogl. Sächs. Musikdirector beigelegt.

In meinem Verlag ist soeben mit Eigenthumsrecht erschienen:

Océan.

2ième Symphonie
(Cdur)
pour Orchestre
composée
par

Ant. Rubinstein.

Op. 42.

Partition. Pr. 6 Thlr.
Parties d'Orchestre. Pr. 7 Thlr. 15 Ngr.

Leipzig, Nov. 1857. **Bartholf Senff.**

In **Henry Litolff**'s Verlag in Braunschweig erscheinen binnen Kurzem:

	Thlr.	Ngr.
E. H. z. S., Ouverture zur Oper „Zaïre." Partitur.	1	—
— — Orchester-Stimmen	3	8
Grützmacher, Friedr., Grosse Concert-Fantasie über Themen aus der Oper Santa-Chiara von E. H. z. S. für Violoncell mit Pianoforte	1	8
mit Orchester	3	6
mit Quartett .	1	12
Leibrock, J. A., Transcriptionen classischer Lieder für Violoncello oder Violine mit Begleitung des Pianoforte. No. 14. Fesca's Wanderer	—	12
No. 15. Fesca's Ständchen	—	10
Litolff, Henry, Op. 43. Souvenirs d'Harzbourg. Méditations musicales. Cah. I. {Harzbourg (Etude) / Ockerthal (Romance sans paroles)} Nouvelle Edition.		
— — Eroïca. 1. Concert für Violine und Orchester, Op. 42. Neue Ausgabe, mit Orchester .	4	16
mit Piano. . .	2	—
Mozart, W. A., Sonates completes pour le Piano No. 16 in B .	—	18
No. 18 in D .	—	14
Roeckel, Ed., Op. 19. Grandes Etudes pour le Piano	1	4

Im Preis ermässigte Musikwerke:

G. Nicolai, Arabesken für Musikfreunde. 2 Bände. 8. 1835. broch. (Ladenpreis 2⅔ Thlr.) Herabgesetzter Preis 15 Sgr.

G. Nicolai, Der Musikfeind. Ein Nachtstück. 2. Aufl. 8. 1838. broch. (Ladenpreis 1¼ Thlr.) Herabgesetzter Preis 8 Sgr.

Zu beziehen durch alle Buch-, Musik- und Antiquarhandlungen.

Erfurt, Nov. 1857. **Koerner**'sche Buchhandlung.

Ausgegeben am 19. November.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 48. Leipzig, November. 1857.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Funfzehnter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thlr., bei directer frankirter Zusendung durch die Post unter Kreuzband 3 Thlr. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Ein musikalischer Schreibebrief aus Berlin.

Es ist nicht unmöglich, daß Sie bei der Lectüre dieser Ueberschrift bedenklich den Kopf schütteln und Ihren Correspondenten im Verdacht haben werden, derselbe sei der ordentlichen Schreibweise überdrüssig und in das Lager der correspondirenden Handwerksburschen, Köchinnen und Soldaten desertirt, wo der Ausdruck „Schreibebrief" bekanntlich erfunden ist und fortwährend in hohem Ansehen steht. Die achtungswerthen, aber in der Schreibekunst gemeinhin nicht wohlbewanderten ebengenannten Klassen verstehen nämlich unter diesem Worte weniger den Brief selber, als den Inhalt desselben, und wollen damit eine Sache bezeichnen, die wichtig genug ist, um den Schreiber zu veranlassen, sich der furchtbaren Last und Mühe der Schreibeoperation zu unterziehen. „Schreibebriefe" handeln mithin stets von ungewöhnlichen Angelegenheiten; Sie finden es also vielleicht gerechtfertigt, wenn ich bei Gelegenheit der Aufführung einer neuen Oper in Berlin, und zwar des „Macbeth" von Taubert, eine solche Form der schriftstellerischen Mittheilung mir zu wählen unterstehe. Ja ich würde, wenn es mir gestattet wäre, diesem musikalischen Werke nachträglich einen Ehrentitel zu verleihen, mit Rücksicht auf die Gewalt, die sich der Componist angethan hat, seine Arbeit, analog meinem „Schreibebriefe," eine „Musicieroper" nennen.

Sie wissen wahrscheinlich, daß an allen Orten, wo die Herrschaft unter zwei und mehr Personen getheilt ist, sich eine unvermeidliche Concurrenz einstellt. Das Alterthum erzählt uns daher Manches von dem Wetteifer der beiden üblichen Consuln in Rom, und die Gegenwart Aehnliches von den beiden Berliner Capellmeistern. Die unsterblichen Meisterwerke, welche unser großes Vaterland unter den Namen: „der Schöffe von Paris," „Joggeli," „die Zigeunerin," „die Nibelungen," „ein Tag in Rußland" ver-

ehrt, verewigen den Wettlauf unserer Capellmeister Taubert und Dorn um das Reis des olympischen Oelbaumes. Wir haben diesen tönenden Titeln einen neuen hinzuzufügen und das Wort „Macbeth“ auf die in Walhalla aufgestellte goldene Tafel zu schreiben. Schon vor Jahren hatte der Schöpfer dieses Werkes eine Ouvertüre, nebst verschiedenen Orchester- und Gesangsstücken zu der genannten Tragödie Shakespeare's, etwa wie Beethoven zum „Egmont“ geschrieben. Möglich, daß die so entstandenen Fragmente, von denen nur die Ouverture einmal aufgeführt wurde, den Tonsetzer angeregt haben, die gesammte Dichtung zu componiren, wahrscheinlicher aber, daß der ungemeine Erfolg des „Tannhäuser“ Herrn Taubert angespornt hat, sich wie Herr Dorn in den „Nibelungen“, an einem großen tragischen Stoffe zu versuchen. Unter den Wunderlichkeiten der Menschen steht nun aber die, mit Leidenschaft der natürlichen Anlage fernliegende Dinge zu treiben, oben an; wir dürfen deshalb nicht in ein zu großes Erstaunen gerathen, wenn wir den Verfasser reizender Kinderlieder und beliebter Saloncompositionen für Clavier, nach Art Richard Wagners in die Saiten des großen Orchesters stürmen hören. Wirklich hat sich Herr Taubert, zum Erstaunen aller seiner Freunde, die an dem sinnigen, der Leidenschaft ganz fremden Naturell des Componisten Wohlgefallen haben, auf dem Gebiete der Zukunftsmusik ansiedeln wollen, und seinem verstorbenen Freunde Felix Mendelssohn einen Absagebrief in der Partitur des „Macbeth“ geschrieben. Außerdem ist noch der Umstand, daß die Berliner Bühne in Fräulein Wagner eine als Darstellerin noch mehr, wie als Sängerin bedeutende Künstlerin besitzt, maßgebend gewesen. Wenn die „Brunhild“ dieser Dame die „Nibelungen“ durch das Feuer und Wasser des kritisch gestimmten Berliner Publicums zu tragen vermochte, durfte man sich mit Fug und Recht ähnlichen Hoffnungen in Betreff der „Lady Macbeth“ hingeben.

Da hier nicht der Platz für trockene theoretische Untersuchungen sein kann, inwiefern Shakespeare's Macbeth sich zu einem Opernstoff eignet, da ferner der Capellmeister Chelard in Weimar schon vor vielen Jahren, und neuerdings der mit Blech beschlagene und wie ein Ostindienfahrer gekupferte Verdi den Macbeth für eine gute Prise erklärt haben, ziehen wir Herrn Taubert weiter nicht zur Rechenschaft und gehen ohne Weiteres auf den Text über. Der Redacteur des hiesigen Kunstblattes Herr Friedrich Eggers hat denselben aus dem Tragödienbuche mit Erfolg trocken gelegt. Die Arbeit ist im Ganzen nicht ungeschickt gemacht, obwohl die poetische Sprache, wo sie von der Uebersetzung abweicht, sich nur ein wenig über das Niveau der sonstigen Textdichter erhebt. Mit Verstand ist Alles ausgeschieden, was der Musik Hindernisse in den Weg legen konnte und Manches hinzugefügt, was geeignet war, sie zu fördern, obwohl die Shakespearomanen hie und da die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen werden. So nimmt Lady Macbeth einen Umfang in der Oper ein, der sich für eine Primadonna sehr wohl schickt, aber mit der knappen, tiefsinnigen Disposition des alten Meisters nichts gemein hat. Der Dichter hat ihr, natürlich wohl nur auf Verlangen des Herrn Taubert, sogar nicht das natürliche Ende in ihrem Bette gegönnt, sondern läßt sie, nach der Scene des Nachtwandelns, im fünften Akte noch einmal auftreten, einen gehörigen pathetischen Satz singen und sich der Sappho gleich von einem Felsen stürzen. Macduff hat zu seiner muthigen Ritterlichkeit noch den Zusatz eines „Bratenbarden“ erhalten, der auf Macbeths Souper ein Trinklied singt, und überhaupt anfangs einer unangenehmen Treubündelei dringend verdächtig wird. Macbeth selbst hat durch seine Zurichtung für die Musik am meisten an Character und Energie eingebüßt. Am Anfange des fünften Aktes finden wir diesen mächtigen Gesellen, der hier bei Shakespeare so seltsame und großartige Bemerkungen über Leben und Sterben macht, sogar auf einem Sopha in Gesellschaft eines alten Harfenisten, der ihm mit einer melancholischen Ballade den Bandwurm des bösen Gewissens einschläfert.

Um nun von der Musik zu sprechen, so waltet fast überall der Character des Gemachten, gewaltsam Erarbeiteten vor, ohne daß doch die löblichen Eigenschaften zum Vorschein kämen, welche sich durch Fleiß und gewissenhaftes Nachdenken, durch Geschmack und Beobachtung fremder guter Muster erreichen lassen. Hier lag eine Aufgabe vor, bei deren Lösung, auch wenn der Componist ganz anderen, weit moderneren Intentionen nachgehen wollte, Glucks Methode die herrlichsten Fingerzeige gewähren mußte. In dem Texte findet sich eine Menge von recitativischen bedeutenden Wendungen, durch welche jeder Musiker auch ohne tieferes Talent, sobald er sich nur an die Gesetze einer klaren Disposition und Instrumentation, einer richtigen Declamation und Beobachtung des Rhythmus band, auf den Zuhörer eine erhebliche Wirkung hervorbringen mußte. Ich bin vor Erstaunen außer mir, wie wenig ein Mann von entschieden tüchtiger musikalischer Bildung, der seit zwanzig Jahren vor unser Aller Nasen den Taktstock über Gluck's, Mozart's, Beethoven's und Spontini's Opern geschwenkt, sich von der doch zu erlernenden rhetorischen Wissenschaft dieser Meister angeeignet hat. Das kriecht und windet sich meistentheils, wie ein Klumpen Regenwürmer, über- und durcheinander, das Orchester arbeitet unausgesetzt weiter, und den Acteuren wird fortwährend durch falsche Interpunction der Hemmschuh angelegt. Offenbar hat sein Mangel an kräftiger Leidenschaft Herrn Taubert in dieser Hinsicht geschadet, denn überall, wo er seiner Persönlichkeit nach, die Situation durchempfand und seiner Phantasie klar vergegenwärtigte, lassen sich ihm jene Fehler nicht vorwerfen; er wird verständlich, die Singestimmen treten deutlich hervor und stehen in dem richtigen Verhältnisse zum Orchester. So in dem anmuthigen Abgange mit Lady Macbeth nach dem Bankett und der Erscheinung Banquos; so in allem Liedartigen, wie in dem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Pförtnergesange, dem Chore: „O Schottland, armes Vaterland," den Musikstücken Macduffs und des Harfners. Wo die ursprüngliche Begabung mit den Forderungen der Aufgabe zusammentrifft, hört man dem Componisten mit Vergnügen zu; wo Beide auseinandergehen, wird die Sache zum Theil selbst höchst unerquicklich, und leider ist dieses bei dem größten Theile der Oper der Fall. Zunächst will es Herrn Taubert schlechterdings nicht gelingen, für das dämonische Element des Hexen- und Geisterwesens einen Ausdruck zu finden; er schüttet den ganzen Sack der Orchestereffecte, nebst der Büchse des Blech- und Holzcayennepfeffers aus, ohne uns die drei unglücklichen Weibsbilder mit ihren Complicen genießbar zu machen. Die Lady Macbeth und der Macduff bekommen zwar durch die feurige Darstellungsgabe des Fräulein Johanna Wagner und des Herrn Formes einen glänzenden Anstrich von Pathos, allein bei dem Mangel an sangbarer Melodie und andererseits an richtig reflectirter Declamation, werden alle schwächeren Talente daran scheitern. Vor Allen ging die berühmte Situation des Nachtwandelns der Lady weit über die Erfindungsgabe des Herrn Taubert, und nur die kühne Kunst der Darstellerin, nebst dem klugen Pfiff, damit einen kleinen Akt zu füllen, verliehen ihr einen gewissen Erfolg. Nicht weniger verunglückt ist der Festmarsch auf Schloß Fores, der sich unglaublich komisch in seiner Confusion und Unmelodik ausnimmt, neben dem gewaltigen Empfangsmarsch der Wartburgsgäste, der durch zahlreiche Aufführungen des „Tannhäuser" in dem Gehör jedes auch nur halb musikalischen Ver-llners schwebt. Bei den darauf folgenden Ballets sehnt man sich mit wahren Schmerzen nach dem ersten besten Satze Meyerbeers, denn mag man von diesem Meister denken wie man will, er verhält sich zu Herrn Taubert, wie der Beherrscher von Brobdignai zu dem kleinen Däumling.

Von der Instrumentation zu reden, entschließe ich mich nur höchst ungern. Die schönen Zeiten des sanften „Joggeli" sind längst vergangen; wir leben in einer trauer-florenen Epoche, wo der Himmel nicht voller Geigen, sondern voller Ventiltrompeten und Posaunen hängt. Ich war gestern, während der ersten Vorstellung, schon entschlos-

sen, mir heute eine Laterne zu kaufen und wie Diogenes auf die Suche nach einem rein menschlichen Orchester auszugehen. Zuweilen, wenn er dem teuflischen Blechgeschirr einige Ruhe gönnte, habe ich Herrn Taubert aufrichtig gesegnet, aber ach, wie oft habe ich dem unglücklichen Mann geflucht, wie oft die herrlichsten, göttlichsten Vorschriften unserer christlichen Religion mißachtet und mich schwerer Sünde schuldig gemacht. „Die Stunde rennt auch durch den rauhsten Tag!" singt zum Glück sein Held, und dieser berühmte Ausspruch hat mir die nöthige Kraft verliehen, die Oper bis auf die letzte Note auszuhalten. Meiner zukunftsmusikalischen Herren Gönner und Freunde wegen füge ich aber weislich hinzu, daß ich durch lange Uebung meine gute Portion richtig vertheiltes Blech schon vertragen gelernt habe, daß mich nur der Muthwille mit Blech in Harnisch zu bringen vermag. Wo es irgend nöthig ist, soll selbst scharf geblasen werden, aber — nur zum Hohn der armen unschuldigen Streichinstrumente — das ist nicht besser als was die Seapoys in Delhi und Cawnpur thaten, und treibt einen armen nervenzerrissenen Referenten in die Partituren von Gretry's Richard Löwenherz, Hillers Jagd und Dittersdorfs Doctor und Apotheker. Und ich war nicht der einzige Verzweifelte, wie Sie wohl glauben werden. Im Foyer begegnete mir ein Herr, ein Verehrer der Taubert'schen Kinderlieder; er hatte das Futter seines bagelneuen Paletots aufgetrennt und sich mit der Baumwolle der Watte die Ohren zugestopft. **E. Kossak.**

Verdi's „sicilianische Vesper" in Wien.

Man sagt, in früheren Zeiten habe eine gewisse medizinische Fakultät, wenn ein junger Arzt im Examen durchfiel, aber doch einige nothdürftige Begriffe seiner Kunst an den Tag legte, diesem das Praktiziren im Abendlande untersagt, dagegen ihm die Heilung des ganzen Orients gestattet. Unter diesen Umständen wurde auf das betreffende Zeugniß des Arztes „Buono per la Levante" geschrieben und damit den Kirchhöfen jener Gegenden eine hügelige Form angebahnt.

Ebenso möchten wir die Fähigkeit Verdi's mit einem Buono per la Levante, auf Italien bezogen, kennzeichnen. Verdi's Wirkungskreis liegt entschieden in den hesperischen Gärten, dorten gefällt, enthusiasmirt er; er soll daher in Italien praktiziren und andere Länder nicht heimsuchen. Wenn auch der große Haufe dem musikalischen Quacksalber zujubelt, so wird doch die Kritik und der Musikverständige stets gegen derartige Musik protestiren müssen.

Unser Maestro hat die „sicilianische Vesper" für die Franzosen geschrieben und in Folge dessen die gewöhnlichen abgedroschenen Phrasen der italienischen Opernmusik mit französischen Ingredienzen aus der Küche Meyerbeers stark versetzt. Den Franzosen hat er damit imponirt, und selbst einige Kritiker l'ont pris aux serieux. Wir freuen uns berichten zu können, daß weder die Wiener Kritik noch das Wiener Publicum in diese Verirrung gefallen ist. Die Kritik wußte sofort den alten Vogel in den neuen Federn herauszufinden, und das Publicum, das vielleicht den Verdi'schen Kram, wie er im „Ernani" und „Trovatore" sich breit macht, applaudirt hätte, konnte den gedrechselten französisch-italienischen Windungen jener Muse keinen Geschmack abgewinnen. Es war kein rechter Verdi und noch weit weniger ein rechter Meyerbeer, trotz der bedenklichsten Annäherungsgelüste an diese Gestalt; es war somit eigentlich gar nichts, nicht Fisch, nicht Fleisch.

Sollte man uns den Vorwurf machen, daß es uns ein Compositeur, selbst wenn er Anwandlungen zum Besseren hat, nicht recht machen kann, so müssen wir darauf erwie-